<36630723240010



R. MUELLER PINX. 569. Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

H. Franz v. Assisi.

S. Francois d'Assisi. | S. Francis of Assisin.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Das Leben

des heiligen

Franziskus von Assisi.

Von

P. Candide Chalippe.

Nach der neuesten Ausgabe deutsch bearbeitet

von

Carl B. Reiching.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1855.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort des Uebersetzers.

Nachstehendes Werk erschien zum erstenmale in Paris im Jahre 1727 von dem Rekollekten P. Candide Chalippe, Lektor der Theologie; die neueste Ausgabe im Jahre 1850. Wenn ein Buch sich so lange erhält, so muß es seine eigenthümlichen Vorzüge haben. Es ist, wie Chavin de Malan sagt, welcher ebenfalls das Leben des Heiligen beschrieben hat, das einzige einigermaßen vollständige Werk, das wir über den heiligen Patriarchen besitzen. Die demselben zu Grunde liegenden Forschungen sind gewissenhaft, der Styl einfach und fließend. Wir müssen hier Legende von Geschichte sondern; manche Wunder, die im Buche erzählt werden, mögen bloß der Legende angehören, aber nur die moderne Verweltlichung wird darin etwas Komisches finden.

Was das Buch besonders auszeichnet, ist seine praktische Seite. Der Verfasser knüpft häufig kürzere oder längere Reflexionen an den Faden der Geschichte, welche sehr geeignet sind, den frommen Leser zu erbauen und zu unterrichten. Dieser praktische Werth des Buches hat auch einen Priester aus dem Oratorium des heiligen Philippus Neri in London bewogen, dasselbe im Jahre 1852 in einer englischen Uebersetzung herauszugeben.

Vorrede des Verfassers.

Es ist ein ziemlich allgemeiner Fehler der Menschen, daß sie gerne von einem Extrem in's andere fallen, ohne daß sie es gewahr werden. Um sich vor der Leichtgläubigkeit zu verwahren, sind Manche schon zum Voraus gegen das Wunderbare in dem Leben der Heiligen so sehr eingenommen, daß sie nichts davon hören mögen; schon der Gedanke an Wunder, Offenbarungen, Verzückungen, Visionen und Erscheinungen ist ihnen zuwider; Alles, was man ihnen davon berichtet, ist fabelhaft und unglaublich; sie bestreiten die sichersten Zeugnisse, oder denken sich in solchen Fällen natürliche und unbekannte Ursachen. Die Wunder im Leben des heiligen Franziskus geben uns Anlaß, dieses Vorurtheil zu bekämpfen.

Dasselbe ist unverständig: 1) weil kein vernünftiger Mensch das Wunderbare im Leben der Heiligen verwerfen wird, weil es unmöglich sei; denn dieß hieße ja die Allmacht Gottes beschränken, sie einer Art Nothwendigkeit unterwerfen, und die Idee des höchsten Wesens vernichten. Die Wunder sind außerordentliche Ereignisse, welche die Gesetze der Natur unterbrechen und die Kräfte aller

natürlichen Ursachen übersteigen. Man darf nur seine Vernunft gebrauchen, um einzusehen, daß Gott, dessen Macht unendlich ist, und welcher diese Gesetze angeordnet hat, ihren Gang, wenn es Ihm beliebt, durch sich selbst oder durch seine Geschöpfe, über die Er nach seinem Willen verfügt, unterbrechen kann, und daß diese Unterbrechungen im Plane der ewigen Rathschlüsse seiner Weisheit liegen können. Dieß beweist also, daß die Wunder möglich sind, und daß das Wunderbare im Leben der Heiligen nichts Unmögliches enthält.

2) Darf dieß Wunderbare in einem vernünftigen Menschen, welcher die Wunder der Natur betrachtet, kein ungläubiges Staunen erregen. „Der Mensch," sagt der heilige Augustin, „sieht außerordentliche Ereignisse eintreten, und bewundert sie, während er selbst, der da bewundert, ein größeres Wunder ist, größer als alle, die durch die Dazwischenkunft eines Menschen geschehen. Es geschieht nichts Wunderbares in der Welt, das nicht ein geringeres Wunder wäre, als diese ganze Welt. Die ganze Natur ist voll von Wundern; wir bewundern sie nicht, weil wir an ihren Anblick gewöhnt sind; ihre beständige Wiederholung macht sie uns gleichgiltig. Darum hat sich Gott andere außer dem Laufe der Natur vorbehalten, die Er bei gewissen Gelegenheiten wirkt, damit sie uns durch ihre Neuheit auffallen; wenn wir aber die natürlichen Wunder, die man immerfort sieht, aufmerksam und mit Nachdenken betrachten, so finden wir, daß sie alle übrigen, so selten und überraschend sie sein mögen, um Vieles übertreffen."

Der heilige Kirchenlehrer gibt zu, daß die wunderbaren Ereignisse, welche außer dem gewöhnlichen Laufe der Natur vorkommen, und welche man eigentliche Wunder nennt, bewundert werden

müssen, weil es Werke Gottes sind, die unsere Bewunderung verdienen; er will bloß, daß das Erstaunen, welches sie verursachen, durch die Betrachtung der Naturwunder gemäßigt werde, welche er auch in einem weiteren Sinne Wunder nennt. Ein heller Kopf glaubt die Wunder, die man ihm erzählt, nicht ohne Beweise, aber gerade das, was sie Wunderbares an sich haben, macht ihn deßhalb nicht ungläubig, weil er im Universum und in sich selber noch wunderbarere Dinge sieht. Wenn Menschen, welche sich besonders mit dem Studium der Natur befassen, in Bezug auf die Wunder der Heiligen hartgläubig sind, so kommt dieß daher, weil sie von ihren eigenen Kenntnissen keinen Gebrauch machen, und nicht folgerichtig schließen. Sie denken nur daran, ihre Wißbegierde zu befriedigen, oder durch ihre Entdeckungen zu glänzen, und es gibt Manche, die sich in ihren Ideen so verlieren, daß sie keinen andern Gott mehr erkennen, als die Natur selbst.

3) Muß der Glaube an die großen Wunder der Religion uns geneigt machen, an das Wunderbare im Leben der Heiligen zu glauben. Als gläubige Christen glauben wir nicht nur, daß drei Personen Ein Gott sind, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, daß die Todten wieder auferstehen, sondern auch, daß Jesus Christus alle Tage bei den Worten der Konsekration unter den Gestalten des Brodes und Weines auf dem Altare gegenwärtig ist; wir glauben auch alle übrigen erstaunlichen Wunder, welche die Religion uns vorstellt; warum kostet es uns denn so viel Mühe, an das Wunderbare im Leben der Heiligen zu glauben, das doch nicht so groß ist?

Der Einwurf, daß diese Wunder sich nur auf menschliche Zeugnisse stützen, die heiligen Mysterien der Religion aber auf

die göttliche Autorität gegründet sind, welcher man sich unterwerfen muß, ist von keinem Gewichte; denn davon handelt es sich hier nicht; man vergleicht nur ein Wunder mit einem andern, und behauptet, daß das eine den Glauben an das andere erleichtern muß. Und in der That, wenn wir fest und unerschütterlich glauben, was Gott in seiner unendlichen Güte zum Heile der Menschen wirkte und in der Eucharistie noch alle Tage wirkt, so können wir uns leicht überzeugen, daß Er so außerordentliche Zeichen seines Wohlwollens gegen seine getreuesten Diener gegeben hat.

4) Eben das Wunderbare, welches wir im Leben der Heiligen sehen, findet sich auch in der heiligen Schrift. Verzückungen, häufige Visionen und Erscheinungen, eine beständige Offenbarung und eine Unzahl von Wundern — all dieß stellt uns das Alte und Neue Testament vor Augen. Wir glauben alle diese großen Wunder, und sind verpflichtet, sie zu glauben, wiewol sie unsern Verstand übersteigen; worauf will man sich stützen, um zu behaupten, daß dieselben im Leben der Heiligen nicht wahrscheinlich sind, und daß man ihnen vernünftiger Weise keinen Glauben schenken kann?

5) Die von Jesus Christus gegebene Verheißung der Wundergaben berechtigt uns zu dem Glauben an das Wunderbare im Leben der Heiligen: „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere, als diese, thun; denn ich gehe zum Vater, und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun." [1]

---

1) Joh. 14, 12. 13.

Unser Herr hat nach der Lehre der heiligen Väter die Gabe der Wunder nicht jedem Gläubigen insbesondere, sondern der Kirche im Allgemeinen verheißen, und seine Verheißung gilt für alle Zeiten. Man behauptet zwar, daß die Wunder nur für die Gründung des Glaubens nothwendig gewesen seien, aber welches Recht hat man, die Worte des göttlichen Sohnes einzuschränken? Glaubt man, die heilige Schrift besser zu verstehen, als die heiligen Kirchenlehrer? und wie will man beweisen, daß seit den Zeiten der Apostel nie Verhältnisse eingetreten sind, wo das Beste der Religion Wunder verlangte? Sie waren nothwendig für die Ungläubigen, bei welchen das Evangelium zu verschiedenen Zeiten gepredigt worden ist, wie für die griechischen und römischen Götzendiener, welchen es im Anfange verkündet wurde. Die Kirche bedurfte der Wunder, um die Irrlehrer, die sich nacheinander gegen ihre Dogmen erhoben, zu widerlegen, und um den Glauben ihrer Kinder zu befestigen. Dieselben waren immer sehr geeignet, die Erhabenheit der Tugend zu offenbaren, Gott zu verherrlichen, die Sünder zu bekehren, die Frömmigkeit zu beleben und die Hoffnung auf die Güter des andern Lebens zu nähren und zu kräftigen. Man kann also mit Recht sagen, daß die Verheißung Jesu Christi in gewissen Fällen für alle Zeiten gilt, und daß der Glaube an das Wunderbare im Leben der Heiligen dadurch gerechtfertigt ist.

6) Daß es im Leben der Heiligen Wunderbares gegeben habe, ist eine unbestreitbare Thatsache. Die Akten der Märtyrer, die in der Kirche immer gelesen wurden, und deren Aechtheit von der strengsten Kritik anerkannt ist, enthalten eine Menge solcher wunderbaren Ereignisse. In den sechs ersten Jahrhunderten gibt es fast keinen Kirchenschriftsteller, welcher nicht die

Wunder bezeugt, die von den Dienern Gottes und durch ihre Reliquien gewirkt wurden, und sie sprechen sich darüber wie über Dinge aus, die sie mit eigenen Augen gesehen haben, oder welche allgemein bekannt geworden sind; so z. B. der heilige Justin, ein Märtyrer im zweiten Jahrhundert, ferner der heilige Irenäus, der heilige Tertullian und Andere.

Nach den sechs ersten Jahrhunderten wird das Wunderbare im Leben der Heiligen durch eine große Anzahl von Schriftstellern aller Länder erwähnt, welche ihre Wissenschaft, ihre Rechtschaffenheit und ihr Ansehen der genauesten Kritik glaubwürdig machen, und welche unverwerfliche Zeugnisse, juridische Aussagen und authentische Urkunden darüber vorbringen. Wir sehen, daß die Heiligen eine Menge Vorhersagungen machten, welche der Erfolg als wahr bestätigte, und daß sie, getrieben vom heiligen Geiste, oder vom Gehorsam gezwungen, die übernatürlichen Wirkungen kund gaben, die sie in ihrem Innern erfuhren, kurz, das Wunderbare im Leben der Heiligen hat unter den Gläubigen für unzweifelhaft gegolten. Die Kirche erkennt es mit frommer Andacht an, sie setzt Niemand in den Katalog der Heiligen, dessen Heiligkeit nicht vom Himmel durch Wunder bezeugt ist, und um sich von der Aechtheit dieser Wunder zu versichern, wendet sie so große Vorsicht an, und treibt ihre Genauigkeit so weit, daß sie nach den Regeln der menschlichen Klugheit sich unmöglich täuschen kann.

Wir fragen nun, ob es erlaubt ist, zu denken und zu sagen, daß dergleichen Thaten durchaus falsch seien und nur als Fabeln angesehen werden dürfen, welche keinen Glauben verdienen? So müßte man ja den in der ganzen Welt angenommenen, ver-

nünftigen Grundsatz aufheben, daß Thatsachen, die an sich nichts Unglaubliches haben, nicht geläugnet werden können, wenn sie gut bewiesen sind; man müßte gleichfalls Alles läugnen, was in der Kirchen- und Profan-Geschichte erzählt wird, und nur das glauben, was man sieht, und selbst dem Zeugnisse der rechtschaffensten Zeitgenossen den Glauben verweigern. Dieß beweist nun vollends, und muß jeden verständigen Menschen überzeugen, daß das Vorurtheil gegen das Wunderbare im Leben der Heiligen unvernünftig ist.

Wer läugnet, was die Väter der Kirche selbst gesehen oder genau erfahren zu haben bezeugen, muß schließen, daß sie entweder sich einer großen Leichtgläubigkeit hingaben, oder das Volk zu täuschen suchten. Den Glauben an die Wunder zurückweisen, welche durch eine fortlaufende und allgemein angenommene Tradition uns überliefert sind, heißt die ganze Tradition angreifen und problematisch machen. Was soll man von den Heiligen denken, wenn man die wunderbaren Gnaden, die sie von Gott erhalten zu haben versichern, als Hirngespinnste behandelt und die Erfüllung ihrer Vorhersagungen dem Zufalle zuschreibt? Was soll aus ihren heroischen Tugenden werden? Welches Urtheil soll man sich von ihren Akten bilden? Werden sie in dem einen Stücke glaubwürdiger erscheinen, als in dem andern? Wenn man den Satz aufstellt, daß es seit den Zeiten der Apostel keine Wunder mehr gegeben habe, so muß man folgerichtig behaupten, daß die Kirche, welche die Heiligsprechung auf die Wunder gründet, bei einer so feierlichen und religiösen Handlung Fälschungen begeht, und daß der öffentliche Kultus, den sie darauf einführt, ohne allen innern Werth ist. Dieß zu behaupten wäre aber unkatholisch; denn wir wissen, daß die

Kirche bei solchen Gelegenheiten den besondern Beistand des heiligen Geistes empfängt, wodurch sie sich nicht täuschen kann.

Die Wunder, sagt man weiter, sind keine Glaubensartikel, die Kirche verpflichtet nicht, sie zu glauben; als ob man in der Welt bloß das glaubte, was ein Glaubensartikel ist, und als ob es nicht gefährlich wäre, hartnäckig das zu verwerfen, was von der Vernunft, von den heiligen Vätern, von der Tradition und von der Kirche als giltig angenommen wird.

Gewisse Kritiker erkennen dieß Wunderbare an, aber sie sind von dem Gedanken eingenommen, daß das Wahre hier mit dem Falschen vermischt ist. Weil einige Verfasser von Legenden ihrer Einbildungskraft dabei freien Lauf ließen, und um ihren Gegenstand zu verschönern, zur Dichtung ihre Zuflucht nahmen, so geben diese zu verstehen, daß die ganze Geschichte der Heiligen voll Lug und Trug sei; und doch sind die reinen Quellen derselben in den authentischen Akten der Heiligen, in den Werken der Kirchenväter und in unzähligen, höchst glaubwürdigen Schriftstellern nie versiegt.

Das Wunderbare im Leben des heiligen Franziskus wird auf's Beste bezeugt. Es wurde zuerst von Thomas von Celano, einem seiner Gefährten, beschrieben, welchen der Papst Gregor IX. mit der Abfassung desselben betraute. Thomas von Ceperano, der innigste Freund des Heiligen, veröffentlichte zu gleicher Zeit, was er von seinen Handlungen wußte. Crescent von Jesi, General der Mindern, verordnete durch ein Rundschreiben, Alles, was man über die Wunder des Heiligen erfahren könnte, zu sammeln und ihm zu schicken. Er wandte sich besonders an drei von seinen zwölf ersten Gefährten, an Leo, seinen Beichtvater, Angelus und

Ruffinus; diese drei verfaßten miteinander die sogenannte Legende der drei Gefährten. Der heilige Bonaventura wurde, als er an der Spitze des Ordens stand, von dem Generalkapitel dringend gebeten, das Leben ihres heiligen Patriarchen zu beschreiben. In der Absicht, die Wahrheit der Thatsachen genau kennen zu lernen, ging er selber nach Assisi. „Hier,“ sagt er in der Vorrede seines Werkes, „hatte ich häufige Zusammenkünfte mit den Vertrauten des heiligen Mannes, die noch am Leben sind, besonders mit denjenigen, die ihm am Nächsten standen und die treuesten Nachahmer seines heiligen Lebens geworden sind, deren Zeugniß man unzweifelhaft Glauben schenken muß, weil ihre anerkannte Tugend uns versichert, daß sie die Wahrheit gesagt haben.“

Um nun das Wunderbare im Leben des heiligen Franziskus als gewiß anzuerkennen, was kann auch die strengste Kritik mehr verlangen, als Zeitgenossen, Augenzeugen, heilige Personen, seine eigenen Gefährten, die mit ihm lebten und sein Vertrauen genoßen? Sobald die Legende des heiligen Bonaventura erschien, wurde sie nach allen Seiten verbreitet und mit Beifall aufgenommen.

Die ersten Legenden haben sich als Manuscripte erhalten; der berühmte Annalist des Ordens der Mindern, Lukas Wadding, hat dieselben eingesehen und sich ihrer bedient. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und der eifrigste Freund der Wahrheit, welcher emsig nach ihr forschte, und dieselbe, nachdem er sie gefunden, ebenso rein und ungeschmückt niederschrieb. Man darf annehmen, daß ein so gerader, aufrichtiger Mann, der überdieß ein so großes Talent besaß, die beiden Legenden des Thomas

von Celano und die der drei Gefährten nicht benützt habe, bevor er genau erkannt hatte, daß sie ächt waren. Dieß sind die Hauptquellen, woraus Wadding schöpfte, um das Leben des heiligen Franziskus zu beschreiben, welches den ersten Theil seiner Annalen bildet. Er hat überdieß noch die Akten und die öffentlichen Denkmäler, die fortlaufende Tradition und einige Manuscripte aus dem 13ten Jahrhundert zu Rathe gezogen, welche noch andere Zeugnisse von den Gefährten des heiligen Franziskus enthalten. Das Wunderbarste in den Handlungen des Heiligen zog er aus den Legenden, sowie eine große Anzahl auffallender Mirakel, welche durch seine Fürbitte nach seinem Tode gewirkt wurden.

Alle Neuern, welche das Leben des heiligen Franziskus in verschiedenen Sprachen gegeben haben, sind besonders Wadding gefolgt, und auch wir haben es uns in diesem Werke zum Gesetze gemacht, demselben zu folgen. Wir haben uns bemüht, hier nichts auszulassen, was zum Gegenstande gehört. In dem Werke werden nach chronologischer Reihenfolge die Handlungen, die Worte, die Lehren des heiligen Franziskus, die Stiftung seiner drei Orden und überhaupt alle Thatsachen berichtet, welche von seiner Bekehrung bis zu seinem Tode mit seinem Leben verflochten sind.

Einige haben gemeint, man hätte, um nicht gegen das Vorurtheil gewisser Personen anzustoßen, die Wunder im Leben des heiligen Franziskus wenigstens zum Theil weglassen sollen; allein darauf durfte deshalb keine Rücksicht genommen werden, weil das Leben des Heiligen in seinem ganzen Umfange gegeben werden wollte, und der fromme Verehrer desselben ungern etwas

ver missen würde. Andere sind der Ansicht, daß man im Leben der Heiligen nur ihre Beispiele aufstellen dürfe, indem sie sich einbilden, was sie Wunderbares gethan haben, könne nichts zur Erbauung der Seelen beitragen. Allein die Kirche läßt in ihren Tagzeiten diese Wunder lesen, sie werden von den heiligen Vätern sorgfältig berichtet, und kein guter Schriftsteller der frühern Zeiten glaubte sie auslassen zu dürfen. Und in der That wird Niemand läugnen, daß sie dem Verdienste der Heiligen einen großen Glanz, und folglich ihrem Beispiele ein starkes Gewicht verleihen. Dieselben erhöhen die Idee, welche wir von der Macht Gottes, von seiner Vorsehung, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit haben sollen, wodurch wir aufgemuntert werden, Ihn zu verherrlichen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen, und indem uns dadurch sein besonderes Wohlwollen für seine Diener dargestellt wird, fordern sie uns auf, durch ihre Fürbitte uns zutrauensvoll an Ihn zu wenden. Ueberdieß befestigen die Wunder den Christen im Glauben, weil sie, im Schooße der katholischen Kirche gewirkt, die Wahrheiten bestätigen, die sie lehrt. Nun ist es aber ebenso wichtig, das zur Betrachtung aufzustellen, was den Glauben fester macht, als das, was zur Besserung der Sitten abzielt, besonders in Zeiten, wo der Unglaube so große Fortschritte macht, als die Sittenlosigkeit. Außerdem enthalten die Wunderthaten der Heiligen oft heilsame Lehren, und sind immer mit Tugenden begleitet, die man nachahmen kann; dieß werden wir besonders im Leben des heiligen Franziskus bestätigt finden.

Manche glauben vielleicht, daß seine Tugenden zu erhaben seien, um als Muster zu dienen, und begnügen sich damit, dieselben zu bewundern, ohne irgend einen Nutzen daraus zu ziehen. Bossuet in seiner schönen „Geschichte der Verschiedenheit der

Lehrmeinungen der Reformirten und Protestanten" bemerkt, daß Luther nicht nur den heiligen Bernhard unter die Heiligen rechnete, sondern auch den heiligen Franziskus, den heiligen Bonaventura und die übrigen Heiligen des 13ten Jahrhunderts, und daß ihm der heilige Franziskus vor allen Uebrigen als ein bewunderungswürdiger Mann erschien; allein die Gläubigen dürfen, indem sie seine Tugenden bewundern, dieselben nicht für durchaus unnachahmbar halten; denn sie bestanden ja eben darin, die Lehre des Evangeliums im Leben darzustellen, und durch ihre Taufe sind sie verpflichtet, dem Evangelium gemäß zu leben.

Inhalt.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi.

Erstes Buch.

Inhalt.

Seine Geburt und Weissagung seiner Zukunft. — Man läßt ihn studiren und widmet ihn dann dem Handel. — Sein weltliches Leben und sein natürlicher Charakter. — Die Reinheit seiner Sitten und seine Liebe zu den Armen. — Er hat einen geheimnißvollen Traum und will in den Krieg ziehen, Jesus Christus bringt ihn von diesem Entschlusse ab. — Er wird im Geiste verzückt. — Seine Bekehrung. — Jesus Christus erscheint ihm am Kreuze. — Wunderbare Wirkungen dieser Erscheinung. — Er geht nach Rom und mischt sich unter die Armen. — Eine himmlische Stimme befiehlt ihm, die Kirche St. Damian wiederherzustellen. — Seine Andacht zum Leiden Jesu Christi. — Er nimmt Zeug aus dem Laden seines Vaters und verkauft ihn, um die Kirche St. Damian wieder herzustellen. — Er entgeht dem Zorne seines Vaters und zieht sich in eine Höhle zurück. — Er kehrt nach Assisi zurück, verzichtet auf das Vermögen seines Vaters und gibt ihm seine Kleider zurück. — Er widmet sich dem Dienste der Aussätzigen, empfängt die Gabe der Heilungen, und bettelt in Assisi Steine zum Baue der Kirche St. Damian. — Man

fängt an, ihn zu achten und zu ehren. — Er stellt die Kirche St. Peter und St. Maria von den Engeln oder Portiunkula wieder her, wo er verweilt und mit himmlischen Erscheinungen begnadigt wird. — Er wird hier zum apostolischen Leben berufen. — Er empfängt drei Schüler und zieht sich mit ihnen in eine verlassene Hütte zurück. — Er geht auf Mission und sendet seine Jünger dazu aus. — Auf welche Weise sie behandelt werden. — Er empfängt drei andere Schüler und leitet sie an, um Almosen zu bitten. — Er sagt dem Kaiser Otto vorher, daß sein Ruhm nicht dauern werde. — Er wird im Geiste verzückt und verkündigt die Ausdehnung seines Ordens. — Er schlägt seinen Schülern eine neue Mission vor und hält eine Rede an sie, um sie darauf vorzubereiten. — Er verfaßt eine Regel und bittet um die Approbation des Papstes. — Papst Innocenz III. weist ihn anfangs zurück und nimmt ihn später günstig auf. — Schwierigkeiten wegen Approbation seiner Regel, welche er durch eine Anrede an den Papst überwindet. — Er reist mit seinen Brüdern nach dem Thale von Spoleto; Gott sorgt für ihre Bedürfnisse. — Er hält sich in einer verlassenen Kirche auf, fragt Gott über seine Mission und kehrt in seine Hütte am Rivo Torto zurück. — Man schenkt ihm die Kirche zu St. Maria von den Engeln, in deren Nähe er sich mit seinen Brüdern niederläßt.

Wir bieten hier der frommen Betrachtung der Gläubigen das Leben eines Mannes dar, welcher sich vornahm, buchstäblich die Vorschriften des Evangeliums auszuüben, ganz dem Beispiele Jesu Christi, des Gekreuzigten, zu folgen, und der ganzen Welt seine Liebe einzuflößen; welcher ein seltenes Muster von Buße und Abtödtung wurde; den Gott mit bisher unerhörten Gnaden überhäufte, und zum Oberhaupte eines apostolischen Ordens bestimmte, welcher blos auf die Vorsehung gegründet war und sich wunderbar für das Heil der Kirche verbreitete.

Ein solcher Gegenstand muß allen Jenen groß und erhaben erscheinen, die wahre Größe durch das Licht der heiligen Religion zu würdigen wissen. In seiner Verachtung zeitlicher Güter zeigt der Heilige eine Erhabenheit des Geistes, die weit der alten Philosophen Prahlerei hinter sich zurückläßt; in seiner tiefen Demuth

wahren Heldenmuth; in seiner kindlichen Einfachheit die erhabensten Gefühle; in der Schwäche und scheinbaren Einfalt des Kreuzes die Stärke und Weisheit Gottes. Selbst die Ungläubigen bewunderten alles dieß, und es wird ebenso dazu dienen, den Eifer der Christen zu beleben, und die Verehrung, die sie stets für den heiligen Franziskus fühlten, zu vermehren.

Er wurde in Assisi, einer Stadt in Umbria in Italien, im Jahre 1182 unter dem Pontifikat Lucius' III. geboren. Sein Vater war ein reicher Kaufmann, dessen Haupthandel nach Frankreich ging. Seine Mutter, welche Pika hieß, hatte nur zwei Söhne, Franz und Angelo. Letzterer verheirathete sich in Assisi, und einige seiner Nachkommen lebten dort noch im Jahre 1534.

Gott, dem es oft gefällt, durch besondere Vorbedeutungen den Eintritt seiner Heiligen in die Welt anzukündigen, würdigte sich auch, bedeutungsvolle Zeichen bei der Geburt Franziskus' zu geben, die auf sein kommendes Leben schließen ließen. Pika litt einige Tage lang große Schmerzen, ohne daß ihre Entbindung deren Folge war. Da kam ein Mann in Pilgertracht und sagte ihr, daß sie nur in einem Stalle auf Stroh ihr Kind gebären würde. Obgleich diese Mittheilung höchst sonderbar lautete, handelte man doch darnach. Die Kranke wurde in den nächsten Stall gebracht, wo auch das Kind glücklich zur Welt kam. In diesem Ereignisse können wir wohl die Absicht der heiligen Vorsehung erkennen, die dadurch die Aehnlichkeit des heiligen Mannes mit unserem göttlichen Erlöser zeigen wollte, der auch arm und demüthig diese Welt betrat, soweit nämlich das Geschöpf dem Schöpfer, der Diener dem allmächtigen Herrn des Weltalls gleichen kann.

Dieser Stall wurde in eine Kapelle verwandelt, welche auf italienisch „San Francesco il piccolo“ (heiliger Franziskus der Kleine) genannt wird; über der Thür steht, in sehr alten Lettern, folgende lateinische Inschrift:

„Hoc Oratorium fuit Bovis et Asini stabulum,
In quo natus est Franciscus, mundi speculum.“

„Diese Kapelle war der Stall des Ochsen und Esels,
wo Franziskus, der Spiegel der Welt, geboren wurde.“

Seine Mutter ließ ihn Johannes taufen, während sein Vater in Frankreich war. Ein Fremder stellte sich als Pathe ein und wurde auch angenommen, sei es durch die bloße Ueberraschung dieses sonderbaren Zufalls, oder weil wirklich etwas Außerordentliches an seiner Person auffiel. Die allgemeine Sage in Assisi lautet, daß dieser Fremde nach der heiligen Taufe verschwand, indem er den Abdruck seiner Kniee auf den marmornen Stufen des Altars hinterließ; diese Merkmale und der Taufstein mit der Inschrift:

„Questo e il Fonte, dove fu battezzato il Serafico Padre San Francesco.“

„Dieses ist der Taufstein, wo der heilige Vater Franziskus getauft wurde.“

werden noch in der Domkirche gezeigt.

Nach ihrer Zurückkunft von der heiligen Taufe kam ein Mann, oder vielmehr ein Engel in menschlicher Gestalt, welcher, gleich den zwei vorhergehenden, von Gott gesandt schien, und bat um die Erlaubniß, das Kind sehen zu dürfen. Er nahm es auf seine Arme, liebkoste es und drückte auf seine rechte Schulter deutlich die Form des heiligen Kreuzes, als Zeichen seiner Weihe, ein. Er empfahl der Amme, sorgsam über das Kind zu wachen, und es nicht den Fallstricken des Satans, der zu ahnen schien, daß er einen schweren Kampf mit ihm zu bestehen haben würde, auszusetzen. Einer dieser bösen Geister mußte durch den Mund eines Besessenen, welchen man beschwor, gestehen, daß die Mächte der Finsterniß, durch die Geburt des heiligen Franziskus beunruhigt, auf verschiedene Weise ihm nach dem Leben trachteten; der Heilige selbst trieb später diesen Teufel aus. So wunderbar diese Vorbedeutungen sind, so werden sie uns doch um so weniger überraschen, wenn wir die ausgezeichneten Gnaden betrachten, die der Himmel für ihn bestimmte.

Seine Eltern erzogen ihn mit großer Sorgfalt. Er studirte bei den Geistlichen der Pfarrei des heiligen Georg. Nachdem er einige Kenntnisse in den Wissenschaften erlangt hatte, wurde er in die Handelsgeschäfte eingeweiht; der Briefwechsel, welchen er da führen mußte, nöthigte ihn, die französische Sprache zu lernen, was ihm so leicht ging, daß er von seinem Vater den Namen Franziskus erhielt, den er auch von da an beibehielt.

Bernhard und Franziskus verfolgten ihren Beruf auf sehr verschiedene Weise. Jener hatte nur seinen weltlichen Vortheil vor Augen, dachte nur auf seinen Gewinn, und kannte keine andere Sorge, als sich Reichthümer zu sammeln. Franziskus, in dessen Charakter keine Spur von Geiz oder Habsucht war, der weniger auf Gewinn, als auf rechtschaffenen Handel dachte, trieb denselben mit edleren und erhabeneren Gefühlen. Er liebte jedoch die Welt, besuchte die Gesellschaften, und gab viel in Kleidung, Festen und sonstigen Vergnügungen aus. Sein Vater wies ihn oft über seine Ausgaben zurecht; seine Verweise hatten jedoch wenig Erfolg, da er den Werth des Geldes nicht kannte und sich unter seinen Freunden, die ihn immer als ihren Führer betrachteten, auszuzeichnen wünschte. Seine zärtliche und freigebige Mutter hatte mehr Geduld mit ihm und antwortete Jenen, die ihr von seiner Verschwendung sprachen, daß sie aus seinem Gespräche, seinen Handlungen und selbst aus seinen Erholungen ersehe, daß einmal etwas Großes aus ihm werden würde, wenn er ein reiferes Alter erlange.

Und in der That, sein ganzes Benehmen bot treffliche Vorbedeutungen für die Zukunft. Seine Gemüthsart war sanft und gefällig, sein Benehmen angenehm und höflich; er war munter, zeigte viel Verstand und Muth, und eine starke Neigung zum Hergeben, oft über seine Mittel. Obgleich er sich in die eitlen Lustbarkeiten der Welt stürzte, war sein moralischer Wandel tadellos geblieben. Durch besonderen Schutz des Himmels vermied er jene Klippen, an denen die Tugend so oft Schiffbruch leidet, und bewahrte den köstlichen Schatz der Reinigkeit; man bemerkte auch, daß ihn jedes unanständige Wort kränkte, und daß er niemals darauf erwiderte.

Gott flößte ihm großes Mitleid gegen die Armen ein, welches von seiner Kindheit an zunahm, so daß er sich vornahm, nach der Lehre der heiligen Schrift: „Gebet Allen, die euch darum bitten," Keinen, der um eine Gabe flehte, von sich zu weisen, besonders wenn es im Namen Gottes geschehe. Trotz seines leichtsinnigen Lebens machte diese Bitte, im Namen Gottes, immer großen Eindruck auf ihn, und er konnte sie selten hören, ohne davon tief ergriffen zu werden. Es geschah einmal, daß er im Drange der Geschäfte eine arme Person, die ihn, Gott zu Liebe, um ein kleines

Almosen bat, von sich wies; kaum war dieses jedoch geschehen, als ihm sein Gewissen die bittersten Vorwürfe machte: er lief dem Armen nach, beschenkte ihn reichlich, und machte Gott das Gelübde, niemals mehr einen Armen unerhört von sich zu weisen, welches Gelübde er auch treulich bis an sein Ende erfüllte; dieses, bemerkt der heilige Bonaventura, war ihm von wesentlichem Nutzen, die Gnade und Liebe Gottes in seinem Herzen zu vermehren. Was kann uns eher die Gnade der Bekehrung und Heiligung verschaffen und die Liebe Gottes in uns vermehren, als die Ausübung von Werken der Barmherzigkeit?

Die liebenswürdigen Eigenschaften des Franziskus machten ihn zum Lieblinge der ganzen Stadt, wo er als die Zierde der Jugend galt, und man große Hoffnungen von seiner Zukunft faßte. Ein ganz einfacher Mann, aber von oben erleuchtet, war die Ursache, daß ihm noch größere Verehrung gezollt wurde. Als er ihm einmal auf der Straße begegnete, breitete er seinen Mantel vor ihm auf den Boden aus, und, diesen ungewöhnlichen Beweis von Ehrfurcht zu erklären, sagte er: „Dieser junge Mann wird bald große Dinge vollbringen: er wird alle Ehrenbezeugungen verdienen und von allen Gläubigen verehrt werden.“ Franziskus, der die Absichten Gottes nicht kannte, verstand den Sinn dieser Prophezeihung nicht. Er wußte nicht, daß ihm diese Ehren erst nach tiefen Demüthigungen, den Worten der heiligen Schrift gemäß [1], erwiesen werden sollten. Da er nur der Welt und ihren Eitelkeiten lebte, dachte er wenig an diese göttliche Wahrheit, und hatte noch weniger Geschmack für dieselbe, aber dennoch hoffte er, daß ihm einmal diese verheißenen Ehren zu Theil werden möchten, und Gott gestattete ihm, während einer Trübsal, die ihn traf, dieß selbst von sich vorherzusagen.

Die Städte von Assisi und Perugia führten Krieg gegen einander. Franziskus wurde sammt einigen seiner Mitbürger gefangen genommen; die Ursache, warum? ob er zur Vertheidigung seines Landes zu den Waffen griff, oder sich in Handelsgeschäften außerhalb der Stadt aufgehalten hatte, ist nicht bekannt. Seine Gefangenschaft brachte jedoch seiner guten Laune keinen Nachtheil, er war

---

1) Matth. 23, 12.

heiter und fröhlich, wie immer. Seine Kameraden, die niedergeschlagen und entmuthigt waren, nahmen ihm dieses übel, und meinten, daß er ihnen zu Liebe seinen Frohsinn doch verbergen könnte. „Es thut mir leid für euch," erwiderte er; „was mich jedoch betrifft, so bin ich beruhigt und danke Gott, daß es so ist. Jetzt seht ihr mich als Gefangenen, doch eine Zeit wird kommen, wo ihr mich von der ganzen Welt verehrt sehen werdet." Es befand sich Einer unter den Gefangenen, dessen Streitsucht und mürrisches Wesen alle Andern von ihm entfernte. Franziskus bat sie, Nachsicht mit ihm zu haben, und nur die Fehler, nicht die Person zu verachten; da er sie jedoch nicht dazu bereden konnte, hielt er sich aus Menschenfreundlichkeit zu dem Manne, und sein gutes Beispiel wirkte wohlthätig auf seinen Charakter. Dieses edle Benehmen gefiel Allen so sehr, daß sie seine Freundschaft suchten.

Aus der Gefangenschaft befreit, kehrte er nach Assisi zurück, wo Gott ihn mit einer langen und schweren Krankheit, die ihn außerordentlich schwächte, heimsuchte. Diese Prüfung sollte seine Seele dem Einfluß der Gnade öffnen.

Sobald er wieder im Stande war, auszugehen, wünschte er die Schönheiten der lieblichen Natur und die frische Landluft zu genießen; aber alles dieß gewährte ihm nun kein Vergnügen mehr, und was ihn früher entzückte, war werthlos für ihn geworden. Was ihn früher lockte, flößte ihm nun Widerwillen ein, und sein Benehmen erschien ihm jetzt höchst thöricht. Dieser plötzliche Wechsel seiner Gefühle überraschte ihn wohl sehr, brachte aber noch keine Veränderung in seinem Herzen hervor. Mit der wiederhergestellten Gesundheit kam auch die Anhänglichkeit an die Welt, sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit zurück; er schmeichelte sich mit Hoffnungen zukünftiger Größe, und kleidete sich wieder auf's Sorgfältigste. Es ist leider nur zu oft der Fall, daß bei weltlichen Personen Krankheiten nur augenblickliches Nachdenken und leichte, vorübergehende Versprechungen der Buße und Besserung hervorlocken, die bald verschwinden, wenn Gesundheit und zunehmende Kräfte sich wieder einstellen. Franziskus wurde jedoch von nun an immer freigebiger gegen die Armen, und theilte reichlich Geld und Kleider unter sie aus. Einmal begegnete er einem armen, dürftig gekleideten Kriegsmann, der aus einem angesehenen Hause war; er sah in ihm die Armuth Jesu, des

Königs der Könige, fühlte sich tief von Mitleid ergriffen, und gab ihm die neue Kleidung, die er am Leibe hatte.

In der folgenden Nacht zeigte ihm Gott, um ihm einen Begriff von der Belohnung zu geben, die er für seine Barmherzigkeit gegen die Armen zu erwarten hatte, einen herrlichen Palast voll Waffen, die mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet waren. Er fragte, wem sie denn gehörten, und erhielt zur Antwort, daß sie für ihn und seine Soldaten bestimmt wären.

Da er den Sinn geheimnißvoller Träume noch nicht verstand, nahm er den seinigen als ein Zeichen des Glücks, das er auf der kriegerischen Laufbahn machen würde, ohne zu denken, daß die Kreuze, die er gesehen, etwas ganz Anderes bedeuteten.

Zur selben Zeit führte Walter, Graf von Brienne in Champagne, gegen den Kaiser im Königreich Neapel einen heftigen Krieg. Die Veranlassung dazu gaben die Ansprüche seiner Gemahlin Alberia, ältesten Tochter des Königs Tankred von Sizilien, der seit einigen Jahren gestorben war. Franziskus wollte ihm seine Dienste anbieten, in der Hoffnung, zu großen Ehren zu gelangen. Er schloß sich an einen ausgezeichneten Offizier, welcher zu dem Gefolge des Grafen gehörte, an, und machte sich, mit allem Nöthigen wohl versehen, auf den Weg, nachdem er seinen Freunden seine feste Ueberzeugung, daß er zu hohem Ruhm gelangen würde, mitgetheilt hatte.

Er ging zuerst nach Spoleto, wo Jesus Christus während der Nacht die wohlwollenden Worte an ihn richtete: „Franziskus! wer von Beiden, denkst du, kann dir vom größten Nutzen sein, der Herr oder der Diener, der Reiche oder der Arme?" „Der Herr und der Reiche," antwortete er ohne Zaudern. „Warum verläßt du dann Gott den Herrn und den Reichen, um dem Menschen zu folgen, welcher der Diener ist und arm?"

„O Herr!" rief Franziskus aus, „was wünschest Du, daß ich thue?" Jesus antwortete ihm: „Kehre zurück in deine Stadt; was du gesehen, hat nur eine geistliche Bedeutung. Die Erfüllung wird von Gott, nicht von den Menschen kommen." Den nächsten Morgen kehrte er nach Assisi zurück, um dort die Befehle des Herrn zu erwarten, und bekümmerte sich wenig, was man wohl von seiner schleunigen Zurückkunft denken möchte.

Seine Freunde kamen, wie gewöhnlich, eine Lustparthie vorzu-

schlagen. Er empfing sie wie immer mit großer Höflichkeit, bewirthete sie auf's Kostbarste, nahm sich jedoch vor, ihnen diesen Abend ein ewiges Lebewohl zu sagen. Als er von ihnen Abschied nahm, wurde er plötzlich von der Nichtigkeit und Eitelkeit aller irdischen Dinge und von der Größe der himmlischen Güter durch eine Mittheilung des göttlichen Geistes tief durchdrungen, die voll Süßigkeit, aber so stark und innig war, daß alle seine Sinne wie aufgehoben waren, und er bewegungslos stehen blieb. Er gestand später seinem Beichtvater, daß, wenn man ihn in diesem Zustand der Entzückung in Stücke zerrissen hätte, er nichts davon gefühlt haben würde, und daß er in jenem Augenblicke nur im Innersten seiner Seele fühlen konnte. Die erschrockene Gesellschaft versammelte sich um ihn und fragte ihn lachend, als er seinen gewöhnlichen Zustand wieder erlangt hatte, um den Grund seiner so tiefen Träumerei, ob er vielleicht gar daran dächte, eine Frau zu nehmen. „Ihr habt es errathen," gab er zur Antwort, „ja, ich will mich mit einer Frau vermählen, so schön, so edel, daß man auf der ganzen Welt nicht ihres Gleichen finden kann." Die evangelische Armuth, die er nachmals umfaßte, war die Braut, auf welche anzuspielen der heilige Geist ihn trieb.

Nach dieser göttlichen Gnade sagte er sich so viel als möglich von seinen Handelsgeschäften los, um Gott zu bitten, ihm seinen heiligen Willen mitzutheilen. Er zog sich oft mit einem vertrauten Freunde zum Gebete in eine Höhle zurück, der ihn dort ganz sich selbst überließ. Diese häufige Zuflucht zum Gebete erregte in seinem Herzen eine so innige Sehnsucht nach seiner himmlischen Heimath, daß er schon alles Irdische wie Nichts betrachtete. Er fühlte, daß diese selige Stimmung einen Schatz enthielt, aber noch immer wußte er nicht, wie er sich dieses verborgenen Schatzes bemächtigen könnte. Der Geist Gottes gab ihm nun zu verstehen, daß das geistliche Leben, als Handel betrachtet, mit Verachtung der Welt anfangen, aber als Krieg angesehen, mit einem Sieg über sich selbst beginnen müsse. Alles geistliche Wesen, welches nicht auf diese zwei göttlichen Lehren gegründet ist, wird nie gediegen sein.

Franziskus hatte bald Gelegenheit, diese zwei Lehren in Ausübung zu bringen. Als er einmal durch die Ebene von Assisi ritt, sah er einen Aussätzigen auf sich zukommen. Anfangs war er von

Schrecken ergriffen, aber seines Vorsatzes eingedenk, sich immer mehr der Vollkommenheit zu befleißen, und daß Selbstverläugnung am nothwendigsten wäre, ein Soldat Christi zu werden, stieg er vom Pferde, küßte den Aussätzigen, und gab ihm ein Almosen. Als er sein Pferd wieder bestiegen hatte, sah er Niemand mehr, obgleich die ganze Ebene frei und offen vor ihm lag. Voll Erstaunen und inniger Freude fing er Loblieder zu singen an, und machte den festen Vorsatz, immer vollkommener zu werden. Dieß sind die Wirkungen edelmüthiger Selbstüberwindung, sie zieht neue Gnaden auf uns herab und belebt unsern Muth. Sein Hang zur Einsamkeit wurde nun immer stärker, er liebte nur mehr abgelegene Orte, die der heiligen Trauer der Buße angemessen waren, wo er unaufhörlich glühende Gebete zu Gott richtete, mit unaussprechlichen Seufzern, und endlich erhörte ihn Gott. Als er einst, seine Andacht verdoppelnd, ganz in Gott versunken war, da erschien ihm Jesus Christus, am Kreuze hängend. Seine Seele war bei diesem wunderbaren Anblick ganz durchdrungen und wie aufgelöst. Das Bild des gekreuzigten Heilandes drückte sich so stark und innig seinem Herzen ein, daß er sich seitdem, so oft er sich daran erinnerte, kaum der Thränen und Schluchzer enthalten konnte; dieses erzählte er selbst einigen seiner Vertrauten gegen das Ende seines Lebens.

Durch diese wunderbare Erscheinung erkannte er, daß die Worte der heiligen Schrift an ihn gerichtet waren: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ [1] Er empfing hier die Erstlinge jenes Geistes der Armuth und Demuth, welcher den Hauptzug seines Charakters bildet, und eine so innige Menschenliebe entzündete sich in seinem Herzen, daß er den Muth hatte, sich der Pflege der Aussätzigen zu widmen. Früher waren sie ihm so zum Eckel, daß er sie niemals in seiner Nähe duldete; ja, sobald er sie in weiter Ferne erblickte, wandte er die Augen weg, oder, wenn sie ihm schon zu nahe gekommen, ging er, sich die Nase zuhaltend, schnell an ihnen vorüber. Aber aus Liebe zu Christus, dem Gekreuzigten, der sich herabließ, sich dem Propheten Isaias unter der verachteten Gestalt eines

---

1) Matth. 26, 24.

Aussätzigen zu zeigen [1], erniedrigte er sich so weit, daß er sie in ihren Spitälern besuchte, sie reichlich mit Almosen versah, ihre Betten machte, ihre Wunden reinigte, und die niedrigsten Dienste für sie verrichtete; von innigem Mitleiden durchdrungen, küßte er sogar oft ihr Gesicht und ihre Hände. Die Worte, die unser himmlischer Erlöser einmal während seines Gebetes zu ihm sprach, ermuthigten ihn, dieß Werk der Barmherzigkeit, trotz seinem natürlichen Widerwillen, fortzusetzen. „Franziskus, wenn du meinen Willen zu erkennen wünschest, mußt du Alles hassen und verachten, was du bisher geliebt. Dieser Weg des Kreuzes muß dir keine Angst einflößen; denn wie das, was dir bis jetzt Freude machte, dir bitter werden muß, so wird dir, was dir mißfiel, süß und angenehm scheinen." Kurz vor seinem Tode erklärte er, daß Alles, was ihm anfangs in der Pflege der Aussätzigen am eckelhaftesten erschien, ihm später am wohlthuendsten, sowohl für den Körper, als für die Seele wurde; und gewiß ist es, daß Alle, die sich Gott zu Liebe beherrschen, fühlen werden, was er fühlte, nämlich, daß die strengsten Bußübungen bald durch die Salbung der Gnade versüßt werden. Der Anblick des gekreuzigten Erlösers flößte ihm solch tiefes Mitleid gegen die Armen ein, daß er ihnen gern Alles, was er besaß, gegeben hätte. Zuweilen beraubte er sich selbst der Kleider, die er am Leibe trug, ihre Blöße zu bedecken, und wenn dieses nicht hinreichend für Alle war, zertrennte oder zerriß er sie, um Keinen leer ausgehen zu lassen. In der Abwesenheit seines Vaters ließ er immer viel mehr Brod, als nothwendig war, zu Tische bringen, und wenn ihn seine Mutter um die Ursache befragte, antwortete er: „Um Jenen schneller zu geben, die darum bitten; denn ich kann ihr Jammern nicht hören, es zerreißt mir das Herz." Die fromme Mutter sah mit Wohlgefallen die Menschenfreundlichkeit ihres Sohnes, und weit entfernt, ihm darin Einhalt zu thun, war sie nicht ungehalten über ihn, wenn er vom Tische aufstand und sie allein ließ, während er die Speisen, die er sich vom Munde absparte, den Armen brachte. Ein eben so lebhafter und achtungsvoller Eifer bewog ihn, armen Geistlichen zu Hilfe zu kommen. Er

---

1) Isaias 53, 4.

ließ es sich besonders angelegen sein, zur Zierde der Altäre beizutragen. Er kaufte die feinste Leinwand und vertheilte sie unter die armen Landkirchen, damit sie bei dem heiligen Meßopfer gebraucht würde. Und wenn während der Verrichtung dieses erhabenen Opfers Etwas fehlte oder dem Schmucke des Altars Etwas abging, bot er sich dem Dienste der Kirche an, um das Mangelnde aus seinem eigenen Beutel oder durch persönliche Hilfe zu ersetzen.

Doch alle diese guten Werke schienen ihm nicht Das zu sein, was er zur Vollkommenheit erforderlich fand. Er wünschte sich in ein entferntes Land zurückzuziehen, um dort die freiwillige Armuth, die schon so sehr sein Herz eingenommen hatte, auszuüben. In jenem Gefühle der Andacht, mit welchem Gott so oft seine Heiligen beseelte, entschloß er sich, nach Rom zu gehen, um das Grab des heiligen Petrus zu besuchen. Er nahm sich auch vor, Gott den Allmächtigen, durch die Fürbitte des Königs der Apostel, um die Gnade, ein apostolisches Leben zu führen, anzuflehen. Nachdem er an diesem heiligen Orte sein Gebet verrichtet hatte, bemerkte er im Gedränge, daß Einige nur karge Gaben brachten, während Andere wieder gar nichts gaben. „Was," sagte er bei sich selbst, „ist die Andacht so erkaltet? Wie kommt es, daß die Menschen nicht Alles, was sie besitzen, opfern, sogar sich selbst, da, wo die Asche des Königs der Apostel ruht? Wie kommt es, daß sie nicht auf's Herrlichste jenen Felsen zieren, auf welchen Christus seine Kirche gebaut hat?" Er trug, so viel in seinen Kräften stand, bei, und hinterließ eine beträchtliche Summe zu diesem Zwecke. Was er so sehnlich wünschte, wurde auch in der Folge ausgeführt. Die Päpste, besonders Sixtus V., der ein Mitglied seines Ordens war, verschönerten die Basilica des heiligen Petrus so sehr, daß sie die Bewunderung der ganzen Welt wurde. Als er die Kirche verließ, sah er eine Anzahl Arme, zu denen er sich gleich gesellte, sowol aus der ihm eigenen Anhänglichkeit für sie, als aus Liebe zur Armuth. Er gab Demjenigen seine Kleider, der am meisten seiner Hilfe zu bedürfen schien, und hüllte sich in seine Lumpen; den übrigen Theil des Tages brachte er unter ihnen zu seiner größten Freude zu. So trat er den Stolz der Welt mit Füßen und schritt allmählig mehr und mehr zur evangelischen Vollkommenheit voran. Nachdem er sich am andern Morgen wieder

anständig bekleidet hatte, trat er seinen Weg nach Assisi zurück an, indem er Gott bat, ihn auf dem Wege der heiligen Armuth zu führen. Der Teufel, der einsah, daß der junge Mann in seinem Vorhaben durch das Gebet bestärkt wurde, erschien ihm in einer schrecklichen Gestalt und drohte ihm, falls er ausharren würde, sollte er so häßlich werden, wie eine alte Frau in der Stadt, die er wegen ihres abschreckenden Aussehens niemals ansehen konnte. Doch der neue Schüler Jesu Christi, der anfing, sich im Kampfe zu stärken, lachte über die Drohungen des Versuchers und gab sich nur noch inniger dem Gebete hin; er wählte zu diesem Zwecke unterirdische Orte, wo er sich gegen die Fallstricke des Versuchers besser vertheidigen konnte. Der Erfolg dieser heiligen Uebung war der lebhafteste Schmerz über den Gebrauch, den er von seinen ersten Jugendjahren gemacht hatte, und eine große Ausdauer in der Abtödtung seiner Sinne, um das Kreuz Christi an seinem Leibe zu tragen, wie er es in seinem Herzen trug, und sich ganz Gott zu weihen. Beharrlichkeit im Gebete, verbunden mit der Abtödtung, sind vorzügliche Mittel, in der Tugend voran zu schreiten und zur Heiligkeit zu gelangen.

So lebte Franziskus, ehe er seine Kleidung änderte und die Welt verließ. Der heilige Bonaventura sagt, daß er damals keinen anderen Lehrer hatte als Jesus Christus; ein Schriftsteller, auf welchen sich Wadding beruft, versichert uns jedoch, daß er oft den Bischof von Assisi zu Rathe zog. Man kann, um Beides zu vereinigen, sagen, daß er nur von Jesus Christus Unterricht empfing, weil er unmittelbar von ihm begeistert wurde, daß er aber seinem Bischofe mittheilte, was unser Herr ihm eingab, um so mehr, weil, wie wir später sehen werden, dieser Geistliche sein Vertrauen besaß und vermuthlich sein Beichtvater war.

Eines Tages, als der Diener Gottes, in Gedanken versunken, außerhalb Assisi in der Nähe der alten, beinahe verfallenen Kirche des heiligen Damian spazieren ging, fühlte er sich vom heiligen Geiste angezogen, hineinzugehen, um zu beten. Dort auf seinen Knieen vor dem Bilde des Gekreuzigten sprach er dreimal mit viel innerem Troste die schönen Worte, die er seitdem oft wiederholte: „Großer, glorreicher Gott! und Du, mein Erlöser, Jesus Christus! ich bitte Euch inständig, mich zu erleuchten und die Finsterniß meines

Geistes zu zerstreuen, mir ein reines Herz, eine feste Hoffnung und eine innige Menschenliebe zu geben. Laß mich, guter Gott, Dich so vollkommen erkennen, daß ich in allen Stücken nach Deiner Erleuchtung und Deinem heiligen Willen gemäß handle." Er blickte mit Zähren in den Augen unverwandt auf das Kruzifix, als er plötzlich eine Stimme von demselben hörte, die ihm dreimal folgende Worte, nicht geistig, sondern laut und vernehmbar zurief: „Franziskus! gehe und stelle mein Haus wieder her, das du in Trümmer fallen siehst." Eine so wunderbare Stimme an einem Orte zu hören, wo er sich allein wußte, erschreckte ihn nicht wenig; er fühlte jedoch augenblicklich die Kraft derselben und wurde im Geiste verzückt.

Der Sinn dieser Worte bezog sich hauptsächlich auf den Zustand der heiligen Kirche, welche Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hat, und welche dieser heilige Mann durch seine und seiner Schüler Arbeit in allen ihren Mängeln wiederherstellen sollte, nach der Erklärung, welche der heilige Geist ihm später darüber verlieh, und die er dann seinen Ordensbrüdern mittheilte, wie uns der heilige Bonaventura erzählt.

Die Worte bezogen sich jedoch auch auf die Wiederherstellung der Kirche St. Damian, wie die heiligen Orakel einen doppelten Sinn in dem Munde der Propheten hatten; der eine bezog sich auf eine nahe Zeit und zeitliche Ereignisse, und der andere auf eine entferntere Zeit und geistige Mysterien. Als Franziskus wieder zu sich gekommen war, verließ er die Kirche mit dem festen Vorsatze, sie wiederherstellen zu lassen, und händigte einem Priester, Namens Petrus, welcher die Pflichten der Pfarre über sich hatte, Geld ein, um eine brennende Lampe vor dem Kruzifix zu unterhalten. Er versprach auch, mehr zu geben, und Alles, was er besäße, für diesen heiligen Ort zu verwenden.

Die Stimme, welche von dem Kruzifix ausging, erneuerte in seinem Herzen den Eindruck der Geheimnisse des Leidens Christi. Er fühlte sich innerlich durch die Wunden Jesu Christi verwundet, und vergoß solch heiße Thränen, daß seine Augen ganz entzündet und mit Blut unterlaufen schienen, so oft er vom Gebete zurückkehrte. „Damit auch sein Körper die Leiden fühle, die seine Seele

durchdrangen, und um sich für die Sünden seiner Jugend zu strafen, legte er sich eine strenge Fasten und viele andere Kasteiungen auf.

Der Eifer, welcher ihn trieb, die Ausbesserung der Kirche des heiligen Damian anzufangen, gab ihm ein Mittel ein, durch welches die Arbeit begonnen werden könnte. Nachdem er sich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes gestärkt hatte, nahm er von seines Vaters Vorrath mehrere Stücke Tuch, welche er, sammt seinem Pferde, in Foligni verkaufte. Er ging zu Fuße zurück und bot demüthig das Geld dem Priester der heiligen Damian-Kirche zur Ausbesserung derselben und Unterstützung der Armen an, und bat ihn zugleich, er möge ihm doch erlauben, einige Zeit bei ihm zu bleiben. Der Priester willigte in letztere Bitte, weigerte sich jedoch, das Geld anzunehmen, aus Furcht, sein Vater möchte darüber ungehalten sein. Franziskus, welcher das Geld verachtete und es wie Staub betrachtete, wenn es nicht zu guten Werken dienen sollte, warf es auf eines der Kirchenfenster. [1]

Die Irrgläubigen der letzten Jahrhunderte, welche den Heiligen vielfach verläumdeten, rechneten es ihm als Verbrechen an, dieses Tuch von seinem Vater genommen zu haben. Der heilige Bonaventura ist anderer Meinung; er hielt es nicht nothwendig, diese Handlung zu rechtfertigen, und nennt im Gegentheile den Verkauf des Pferdes und Tuches einen glücklichen Handel. Ueberhaupt, ohne in das Recht, welches ihm als Betheiligten des Geschäfts zukam, einzugehen, hatte er nicht Ursache zu denken, daß, nachdem ihn Gott zu Wiederherstellung seiner heiligen Kirche ermunterte, Er als Herr und Spender aller Güter ihm auch erlauben würde, einen Theil der in seinem elterlichen Hause befindlichen Waaren dazu zu verwenden, zumal, da er sonst keine Mittel besaß, diesem Befehl zu gehorchen? Es ist dieses jedoch ein außerordentlicher Fall, von dem man keinen Mißbrauch machen darf. Die allgemeine Regel der christlichen Moral ist, daß Kinder über Nichts ohne den Willen ihrer Eltern zu verfügen haben, selbst wenn es zu frommen Zwecken dienen sollte. Nachdem Bernardo bei seiner Rückkehr erfuhr, was sein Sohn gethan hatte, ging er mit einigen Mitgliedern seiner

---

1) Diese Kirche steht noch, und man kann noch das Fenster sehen, wo das Geld hineingeworfen wurde. Wadding, App. §. 5.

Familie höchst aufgebracht zur heiligen Damian=Kirche. Franziskus, welcher noch nicht Geistesstärke genug besaß, dem Sturm die Stirne zu bieten, und welcher überdieß dem ersten Ausbruch desselben zu entgehen wünschte, verbarg sich in das Zimmer des Priesters. Drei Schriftsteller, welche Zeitgenossen waren, versichern uns, daß, da er sich hinter die Thür stellte und sich dicht an die Mauer drückte, diese sich wunderbar öffnete und ihn aufnahm, damit Jene, welche ihn suchten, ihn beim Oeffnen der Thüre nicht finden konnten.

Nachdem sein Vater wieder fort war, zog er sich heimlich in eine Höhle zurück, die nur einem Diener, welcher ihn täglich mit dem Nöthigen versah, bekannt war. Dort gab er sich nun dem Gebete hin, vergoß reichliche Thränen und bat Gott, Er möchte ihn von seinen Verfolgern befreien, damit er das Werk vollenden könne, welches Er ihm auferlegte.

Nachdem er einen Monat an diesem Orte verweilt hatte, dachte er, daß seine Hilfe von Gott allein kommen würde, und daß er kein Vertrauen in seine eigenen Bemühungen setzen dürfe. Dieser Gedanke beglückte sein Herz und hob wieder seinen sinkenden Muth. Er verließ daher, indem er sich über seine Feigheit Vorwürfe machte, die Höhle, und ging geraden Weges in die Stadt, gleich einem Soldaten, der, seiner Flucht sich schämend, unerschrocken zu seiner Pflicht zurückkehrt. Wozu ist man nicht fähig, wenn man die Ueberzeugung hat, daß man allein Nichts zum Heile vermag, sondern Alles in Dem, der die Kraft dazu gibt? Diesen zwei Grundsätzen getreu haben die Heiligen die größten Werke unternommen und ausgeführt.

Die Bewohner von Assisi, die sein Gesicht bleich und eingefallen sahen und den Unterschied in seinen Gesprächen und Meinungen bemerkten, glaubten, daß er den Verstand verloren habe. Sie nannten ihn einen Narren, warfen ihn mit Koth und Steinen, und verfolgten ihn unter Schimpfen und Schreien. Ohne jedoch diese Beschimpfungen zu beachten, ja sich ihrer im Namen Gottes freuend, verfolgte der Diener Gottes seinen Weg, taub und unempfindlich gegen Alles.

Als man Bernardo benachrichtigte, daß sein Sohn zurückgekehrt und ein Gegenstand des allgemeinen Spottes sei, suchte er ihn augenblicklich auf, machte ihm die bittersten Vorwürfe über sein

Betragen, ergriff ihn und zog ihn in sein Haus, wo er ihn mißhandelte und in ein Loch unter der Treppe einsperrte.[1] Diese Strenge machte jedoch den Entschluß des heiligen Gefangenen nicht wankend; er erlangte im Gegentheil mehr Muth und Stärke, und wurde dadurch angefeuert, auszudauern nach den Worten der heiligen Schrift: „Selig sind Jene, die um der Gerechtigkeit willen leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“[2]

Kurze Zeit nachher, als sein Vater verreist war, schenkte ihm seine Mutter, welche diese Strenge nicht billigte, und überdieß voraussah, daß seine Ausdauer nicht zu erschüttern sei, seine Freiheit. Er dankte Gott dafür und benützte sie, um in die Kirche des heiligen Damian zurückzukehren. Als Bernardo ihn bei seiner Rückkehr nicht in seiner Haft fand, war er nicht damit zufrieden, seine Frau in den stärksten Ausdrücken zu tadeln, er lief ganz wüthend zur Kirche, mit dem Vorsatze, ihn aus dem Lande zu treiben, wenn es ihm nicht gelingen sollte, ihn zurückzubringen. Franziskus, dem Gott Stärke verliehen hatte, trat kühn vor seinen Vater und erklärte ihm entschieden, daß er nichts nach seinen Mißhandlungen und seinen Banden frage, da er bereit sei, Alles für den Namen Jesu Christi zu ertragen. Da sein Vater sah, daß nichts mehr zu hoffen war, dachte er nur darauf, das Geld für das Tuch und Pferd zurückzuerhalten, und als er das Ganze auf dem Fenster fand, wohin Franziskus es geworfen, da der Priester es zu nehmen sich weigerte, stillte sich auch sein Zorn. Der nimmersatte Geiz bewog Bernardo zu glauben, sein Sohn könnte noch mehr Geld haben; er ließ ihn daher vor Gericht rufen, um Rechenschaft zu geben. Franziskus erschien vor dem Richterstuhle und sagte, daß er seinen Lebenswandel geändert und daher nichts mehr mit der Welt zu thun habe. Die Richter, welchen seine Bekehrung und seine Ausdauer bekannt war, sahen etwas Großartiges in seinem Benehmen und sagten seinem Vater, welcher darauf drang, daß man seinen Sohn in's Verhör nehmen sollte, daß diese Sache dem Bischof vorgelegt werden

---

1) Dieses finstere Loch ist noch zu sehen. Es wurde im Jahre 1615 auf Befehl Philipps III. erhalten, als das Haus in eine Kirche und ein Kloster verwandelt wurde. Wadding, App. §. 3.

2) Matth. 5, 10.

müsse. Bernardo wandte sich nun dahin, nicht nur, um seinen Sohn zu zwingen, alles Geld, welches er besaß, abzugeben, sondern auch, um ihn zu bewegen, allen Ansprüchen auf sein väterliches Erbtheil zu entsagen. Franziskus, der die Armuth aufrichtig liebte, willigte in Alles, was man von ihm verlangte, ein, und sagte, daß er gern vor dem Bischofe, welcher der Hirt und Vater seiner Seele sei, erscheinen würde. Als er vor ihm stand, gab er, ohne ein Wort zu sagen, alles Geld, das er bei sich trug, ab, legte seine Kleider bis auf das Hemd ab, unter welchem er noch ein härenes trug, und gab sie seinem Vater mit den schönen Worten: „Bis jetzt nannte ich dich meinen irdischen Vater; doch von nun an darf ich kühn sagen: Unser Vater, der Du bist in dem Himmel, auf den ich all' meinen Reichthum und mein ganzes Vertrauen gesetzt habe."

Der Bischof, welcher ein höchst würdiger Mann war, bewunderte dieses Uebermaß des Eifers, fühlte sich bis zu Thränen gerührt, und, den Diener Gottes umarmend, bedeckte er ihn mit seinem Mantel und ließ die nöthigen Kleidungsstücke für ihn bringen. Es war ohne Zweifel eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß ein Bischof den Mann an sein Herz drückte, der später so eifrig für den Dienst der Kirche wirken sollte. Man brachte einen alten Mantel, welcher einem Arbeiter in des Bischofs Dienst gehörte; Franziskus nahm ihn mit Freuden, bedeckte sich damit, und machte mit Mörtel, den er zufällig fand, das Zeichen des heiligen Kreuzes darauf; so zeigte er, was er zu sein wünschte, nämlich ein halb nackter und gekreuzigter Mann. Dieses trug sich 1206 in seinem 25sten Jahre zu. Der heilige Bonaventura, welcher diesen bewunderungswürdigen Eifer, der ihn trieb, sich von Allem zu entäußern, um dem am Kreuze entblößten Heilande nachfolgen zu können, eine geistige Trunkenheit nennt, sagt ferner, daß, um den Schiffbrüchen der Welt zu entgehen, er sich mit dem Zeichen des Kreuzes bewehrte, welches das Werkzeug unserer Erlösung war. Nun, da er sich gänzlich von der Welt und ihren Genüssen losgesagt hatte, suchte er sich einen abgelegenen Ort, wo er allein und ungestört auf die Stimme Gottes lauschen könnte. Als er einmal durch einen Wald ging, Gott in französischen Lobliedern preisend, wurde er von Dieben umringt, die ihn fragten, wer er sei? „Ich bin der Abgesandte des großen Königs," antwortete er im prophetischen Sinne, mit vollem Vertrauen

auf Gott. Als sie diese Antwort vernahmen, schlugen sie ihn grausam, warfen ihn in ein mit Schnee gefülltes Loch, und spotteten des Titels, den er sich gegeben hatte. Als sie ihn verlassen hatten, fing er lauter als vorher zu singen an, entzückt, eine Gelegenheit zum Leiden gehabt zu haben. In einem benachbarten Kloster, wo er um Almosen bettelte, das man ihm wie einem verächtlichen Bettler reichte, mußte er einige Tage die geringsten Dienste in der Küche verrichten; da er jedoch sah, daß diese seinen geistigen Uebungen zu sehr im Wege standen, ging er nach Gubbio, wo einer seiner Freunde, welcher ihn erkannte, um ihn anständiger zu kleiden, ihm ein Einsiedlerkleid gab. Dieser Anzug bestand aus einem kurzen Oberkleide, einem ledernen Gürtel, Schuhen und einem Stabe.

In diesem Büßerkleide unterwarf er seinen Körper noch mehr Kasteiungen, und um alle Pflichten der Demuth zu erfüllen, widmete er sich der Pflege der Aussätzigen. Man sah ihn beständig in ihren Spitälern, wo er überall Hilfe brachte, und großes Mitleid mit ihnen hatte; er wusch ihre Füße, reinigte ihre Wunden von Eiter, und küßte sogar ihre Geschwüre. Gott verlieh ihm zur Belohnung die Kraft der Heilung, die sich bald, wie jetzt körperlich, geistig zeigen sollte.

Unter vielen Beweisen, die der heilige Bonaventura von seiner göttlichen und wunderbaren Heilkraft anführt, erwähnt er, daß ein Mann im Herzogthume Spoleto, dessen Mund und Backen von einem fürchterlichen Krebs zerfressen waren, und welcher alle möglichen Mittel schon umsonst angewendet hatte, dem Franziskus auf seiner Rückreise von Rom begegnete, wo er die Hilfe des heiligen Apostels anzuflehen hingegangen war; der arme Kranke wollte Franziskus aus Ehrfurcht die Füße küssen, der demüthige Heilige gab es jedoch nicht zu, sondern küßte das Gesicht des Armen, welches augenblicklich geheilt war. Derselbe Heilige bemerkt darüber: „Ich weiß wahrlich nicht, was mehr zu bewundern ist, solch ein Kuß, oder solch eine Heilung."

Der Diener Gottes, der nun keine andere Heimath als den Himmel kannte, und befürchtete, er möchte die Ursache einiger leidenschaftlichen Ausbrüche seines Vaters sein, nahm sich vor, seinen Wohnsitz in Gubbio aufzuschlagen, und gar nicht mehr nach Assisi zurückzukehren. Da er sich jedoch der Stimme, die aus dem Kruzifix

gekommen war, erinnerte, welche ihn ermahnte, die Kirche des heiligen Damian wiederherzustellen, glaubte er derselben gehorchen und wenigstens durch Almosensammeln das dazu Nothwendige herbeischaffen zu müssen. Die tiefe Demuth, die er erlangt hatte, gab ihm den nöthigen Muth, in seiner Vaterstadt, wo es bekannt war, daß er früher im Ueberfluß lebte, zu betteln. Nachdem er daher alle falsche Scham, Jesu Christo dem Gekreuzigten zu Liebe, überwunden hatte, ging er durch die Stadt Assisi, wie vom Geiste Gottes beseelt, verkündete die Herrlichkeit Gottes, und bat um Steine für die Wiederherstellung seiner Kirche, indem er seine Mitbürger mit den einfachen Worten ansprach: „Wer von euch mir einen Stein geben wird, soll belohnt werden; wer mir zwei gibt, soll doppelten Lohn erhalten, und Derjenige, welcher mir drei gibt, soll dreifach belohnt werden."

Viele behandelten ihn mit Verachtung und spotteten seiner; Andere konnten nicht begreifen, wie ein junger Mann von angesehener, wohlhabender Familie, mit herrlichen Aussichten, und den man bisher als Muster aller jungen Leute der Stadt betrachtet hatte, sich so weit herabwürdigen könne, in seiner Vaterstadt zu betteln. Einige dachten, so eine wunderbare Veränderung könne nur von Gott kommen, und fühlten sich dadurch erbaut. Doch der neue Bettler, dem das Urtheil der Menschen völlig gleichgiltig war, und der frohen Muthes alle Beschimpfungen ertrug, nach dem Beispiele seines göttlichen Erlösers, dachte nur an die Kirche des heiligen Damian, für die er so erfolgreich sammelte, daß Viele, von seinen Ermahnungen gerührt, hinreichend zu ihrer Wiederherstellung spendeten. Er arbeitete selbst täglich mit, trug die nöthigen Materialien auf seinen Schultern gleich einem gemeinen Arbeiter herbei, ohne seinen durch Buße und Kasteiungen abgematteten Körper zu beachten.

Der Priester des heiligen Damian erbarmte sich des frommen Arbeiters und versah ihn mit einem reichlichen Mittagsmahle, wenn er von der Arbeit hereinkam. Nachdem Franziskus einige Tage lang diese mitleidige Unterstützung angenommen hatte, sagte er, wie er später seinen Schülern mittheilte, zu sich selbst: „Wirst du überall einen Priester finden, der so viel Mitleid mit dir trägt? Dieses ist nicht das Leben, das du gewählt hast; gehe denn von nun an als

Bettler von Thür zu Thür, und bitte im Namen Gottes um etwas Essen. Das ist das Leben, das du aus Liebe zu Dem führen mußt, der arm geboren wurde, arm lebte, den man nackt an's Kreuz nagelte und nach seinem Tode in ein fremdes Grab legte." Man muß in der That ganz abgestorben sein, die Welt verachten, und nur Gott allein lieben, um solche Gesinnungen zu haben und sie auszuführen. Am nächsten Tage nahm er einen Teller, bettelte von Thür zu Thür, und setzte sich auf die Straße hin, das Erhaltene zu verzehren. Beim ersten Mund voll dieses eckelhäften Gemenges fühlte er einen Widerwillen, daß er davor zurückschauderte. Doch gleich darauf, durch die Liebe zur Armuth beseelt, schämte er sich seiner Schwäche und machte sich Vorwürfe darüber; er aß nun das Uebrige trotz seinem Widerwillen, und mit so vielem Appetit, daß es ihm dünkte, nie ein besseres Mahl gehabt zu haben. Er fühlte auch eine innere Freude und körperliche Stärke, die ihn in den Stand setzte, Alles, sei es noch so herb und bitter, Gott zu Liebe zu ertragen. Nachdem er Gott, dem Vater der Armen, innig gedankt hatte, daß er ihm einen so wunderbaren Appetit gegeben hatte, ging er zu dem Priester und bat ihn, sich keine weitere Mühe wegen seines Essens zu geben, „weil ich," sagte er, „einen ausgezeichneten Hauswirth gefunden habe, der vortrefflich kocht und die Speisen zu würzen versteht." Er machte oft solch muntere Bemerkungen, welche sowol von der innern Freude, die er fühlte, herkamen, als die Wirkung seines von Natur aus lebhaften und heitern Gemüthes waren.

Bernardo, auf's Höchste erzürnt, da er seinen Sohn betteln und dem allgemeinen Spott preisgegeben sah, wandte sich von ihm, so oft er ihm begegnete, oder fluchte ihm gar. Franziskus gestand, daß ihn diese Flüche mehr als alle andern Beschimpfungen schmerzten, und ersann ein Mittel, sich gegen dieselben zu schützen; er nahm nämlich einen andern armen und elenden Mann mit sich, der ihm Vater sein sollte, und den er ihn zu segnen und über ihn das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen bat, so oft sein eigener Vater ihm fluche; dann sagte er zu Bernardo: „Glaube mir, Vater! daß Gott mir einen andern Vater geben kann, ja, daß er mir schon einen gegeben hat, der mich für deine Flüche segnet." Sein Bruder Angelo, ein junger, lebenslustiger Mann, spottete und lachte auch

über ihn. Als er ihn einmal, zitternd vor Frost, in seinem Eremitenkleide in der Kirche beten sah, sagte er zu einem seiner Freunde: „Geh' und sage ihm, er solle dir ein wenig von seinem Schweiße verkaufen." Franziskus antwortete: „Ich will meinen Schweiß nicht den Menschen verkaufen, ich verkaufe ihn vielmehr dem lieben Gott, der ihn mir am besten bezahlt." Wenn alle Christen so dächten, so würden sie sich nicht so viele Mühe um die Welt, die so schlecht bezahlt, geben, und mehr für Gott thun, der so herrlich belohnt.

Der Arme Jesu Christi gewann noch mehrere andere Siege über sich in der Ausführung seines Unternehmens, nämlich in der Wiederherstellung der Kirche des heiligen Damian. Er litt mit bewunderungswürdiger Geduld die Verfolgungen einiger Weltlinge, die ihn als Narren behandelten und auf allerhand Art beschimpften. So oft er erröthete, wenn er einem seiner ehemaligen Bekannten begegnete, machte er sich die heftigsten Vorwürfe, als ob er den größten Fehler begangen hätte; er demüthigte sich um so mehr und bat noch unterthäniger um Almosen, um allen Stolz zu unterdrücken. Eines Tages, als er um Oel zur Unterhaltung zweier Lampen bettelte, die er immer vor dem Kruzifix, aus welchem die wunderbare Stimme gekommen war, zu brennen wünschte, ging er in ein Haus, in welchem einige seiner Bekannten beim Spiele versammelt waren. Ihr Anblick überraschte ihn und flößte ihm so viel Scham ein, daß er augenblicklich das Zimmer verließ. Kaum hatte er jedoch die Thür geschlossen, als er sich eines großen Mangels an Festigkeit beschuldigte, wieder an den Ort zurückkehrte, wo sie beim Spiele saßen, seinen Fehler vor allen Anwesenden gestand, und beherzt in französischer Sprache für die Lampen der Kirche bettelte, worauf die ganze Gesellschaft in unmäßiges Lachen ausbrach. Solche Selbstverläugnung zeigt die Wahrheit der Bemerkung des heiligen Ambrosius: „daß die Heiligen gerade so gut wie wir Fehler begehen konnten, daß sie sich jedoch eifriger als wir bemühten, die Tugend zu üben und die Fehler zu verbessern, in welche sie fielen."

Fromme und gutdenkende Personen bemerkten, daß das Betragen Franziskus' voll unausgesetztem heiligen Eifer war, und sich stets gleich blieb; diese fanden hohe Weisheit in Dem, was Andern als Geistesschwäche und Thorheit erschien. Diese Meinung verbreitete sich allmählig und eiferte Viele an, ihn zu achten und zu verehren;

ja, gar Manche, die ihn früher verachteten und beschimpften, baten um Verzeihung. Der Prior des Klosters, wo er so niedere Dienste verrichtet hatte, welcher damals in Assisi war und von seinen seltenen Tugenden hörte, bezeigte ihm große Ehrfurcht und entschuldigte sich damit, daß es unmöglich war, ihn in der damaligen Verkleidung zu erkennen. Jener Mann, welcher schon früher vorhergesagt hatte, daß er große Dinge thun würde, fügte seiner Prophezeihung bei: „Ihr wißt, was ich schon früher hinsichtlich dieses frommen Mannes zu Euch sagte; nun seht Ihr nur den Anfang seiner Heiligkeit, ihr werdet jedoch bald die Fortsetzung sehen. Jesus Christus wird Wunder, die die ganze Welt in Erstaunen setzen werden, durch ihn wirken."

Die Gefühle, die nun für ihn rege waren, verschafften ihm die Mittel, den Wiederaufbau der Kirche des heiligen Damian zu vollenden; dieses geschah gegen das Ende des Jahres 1206. Im Verlauf dieser Arbeit sagte er zu den Vorübergehenden: „Helft mir dieses Gebäude wieder herstellen, es wird einmal ein Kloster armer Nonnen von heiligem Lebenswandel hier stehen, deren Ruf unsern himmlischen Vater durch die ganze Welt verherrlichen wird." Diese Prophezeihung war der Wahrheit gemäß, wie es sich fünf Jahre später bewies, da er ein Kloster für die heilige Jungfrau Klara und ihre Gefährtinen dort gründete, wie wir später vernehmen werden. Diese Prophezeihung war so bekannt, daß die heilige Klara dieselben Worte in das Testament setzte, welches sie im Jahre 1253 machte. [1]

Im Anfange des Jahres 1207 fing Franziskus, um nicht unthätig zu bleiben, ein neues Werk an. Er schlug die Wiedererbauung der Peterskirche, die eine kleine Strecke von der Stadt entfernt war, vor; die Andacht, welche ihm sein reiner Glaube gegen den Fürsten der Apostel einflößte, bewog ihn zu diesem Unternehmen, das bald in Ausführung gebracht wurde; da man sich überzeugt hatte, wie gut er das Geld verwendete, das er zu seinem ersten Werke erhalten hatte, gab man ihm nun um so williger und freigebiger. Er wünschte einige wesentliche Ausbesserungen in einer

---

1) Dieses Testament gibt uns Wadding Wort für Wort, in den Annalen der Franziskanermönche, Jahr 1253.

dritten Kirche oder Kapelle, eine Stunde von Assisi entfernt, vorzunehmen. Diese Kirche war sehr alt, aber so verlassen und in Verfall gerathen, daß sie nur Hirten als Obdach bei schlechtem Wetter diente, sie hieß St. Maria von den Engeln; und Oktavio, Bischof von Assisi, beschreibt ihre Gründung in folgenden Worten:

„Im Jahre 352, ein Jahr nach der Erscheinung eines brennenden Kreuzes am Himmel, welches den 7. Mai, bei hellem Tage über der Stadt Jerusalem sichtbar war (dieses Kreuz war glänzender als die Sonne und erstreckte sich vom Kalvarien- bis zum Oelberge, wie der heilige Cyrillus, damaliger Bischof von Jerusalem, als Augenzeuge davon an Kaiser Constantin schreibt), kamen vier Einsiedler von Palästina nach Italien, und erhielten vom Papste Liberius die Erlaubniß, im Thale von Spoleto ihren Aufenthalt zu nehmen; und sie ließen sich in der Nähe von Assisi mit Zustimmung der Stadtbehörden nieder. Dort bauten sie eine Kapelle, die heilige Maria von Josaphat genannt [1], weil sie eine Reliquie von dem Grabe der heiligen Jungfrau darin bewahrten, und weil der Altar unter dem Namen ihrer glorreichen Himmelfahrt eingeweiht wurde. Im sechsten Jahrhundert wurde sie Benediktinern übergeben, welche sie vergrößerten, und seitdem nannte man sie St. Maria von den Engeln. Wir werden bald den Grund davon erklären. Sie wurde auch Portiuncula genannt wegen einiger Grundstücke, welche die Benediktiner auf dem Berge Subazo in der Nähe besaßen.

Derselbe Schriftsteller fügt bei, daß am Ende des zwölften Jahrhunderts diese Kapelle, obgleich ganz verlassen, oft von frommen Personen besucht wurde, und daß die Mutter des heiligen Franziskus, nachdem sie den Schutz der heiligen Jungfrau angefleht, dieses Kind erhielt, welches bestimmt war, denselben Ort wieder herzustellen, wo es erbeten ward. Er bestrebte sich, sein heiliges Werk zu vollenden, welches er auch in Folge seiner innigen Andacht zur heiligen Jungfrau unternommen hatte, und derselbe Erfolg, wie bei den beiden andern, lohnte seine Mühe.

---

1) Es wird allgemein geglaubt, daß das Grab der heiligen Jungfrau in dem Dorfe Gethsemani auf jenem Punkte des Oelberges liegt, von wo aus sich das Thal Josaphat gegen Jerusalem erstreckt.

Man kann leicht begreifen, daß ein Mann ohne alles Vermögen, welcher arm, ja sogar ein Bettler war, diese Werke ohne Beistand von Oben nicht ausgeführt haben könnte. Der heilige Bonaventura findet jedoch ein weiteres Geheimniß darin. Er sagt, daß die göttliche Vorsehung, welche den heiligen Franziskus in allen seinen Handlungen leitete, im Voraus es also ordnete, daß er zuerst drei Kirchen wiederherstelle, ehe er seine drei Orden gründe, damit diese äußerlichen Tempel das Vorbild der geistigen Gebäude seien, welche er errichten sollte; indem er von Jenem, was die Sinne wahrnehmen, auf Das, was nur unserm geistigen Auge sichtbar ist, überging, und so allmählig zu immer Höherem voranschritt, wurde es ihm möglich, der Kirche Christi dreierlei Streiter zu geben, die für die Wiederherstellung ihrer Sitten kämpfen sollten und würdig wären, einst glorreich im Himmel zu triumphiren. Wir können noch beifügen, daß die Kasteiungen, Arbeiten und Demüthigungen des Dieners Gottes, seit den zwei vorhergehenden Jahren, gleich so vielen Hammerschlägen waren, welche ihn so zu sagen zu einem auserwählten lebendigen Grundstein, auf welchem diese heiligen Gebäude aufgeführt werden konnten, bildeten. Dieses die Weise, welche von unserm Herrn eingehalten wird; Er bereitet allmählig die Dinge vor, und bringt sie nach einander zur Vollkommenheit; der Mensch jedoch ist in immerwährender Hast, und will oft auf dem Wege der Vollkommenheit schneller voranschreiten, als die Gnade, die ihn leitet.

Unter den drei Kirchen, welche der heilige Franziskus wiederherstellte, wählte er sich jene der heiligen Maria von den Engeln als seinen Wohnort, um die Mutter Gottes und die himmlischen Geister dort zu verehren. Der heilige Bonaventura sagt, daß er da oft mit dem Besuche von Engeln begnadigt wurde, und daß vor Alters dieser Ort Maria von den Engeln hieß, wegen der häufigen Erscheinungen dieser seligen Geister. Der fromme Mann Gottes brachte Tage und Nächte in innigem Gebete zu, und flehte zur heiligen Jungfrau, daß, da sie das Wort des Vaters, voll Wahrheit und Gnade empfangen und geboren hatte, sie sich herablassen möge, für ihn einen Antheil an demselben zu erflehen. Hier war es auch, daß ihm durch die Verdienste dieser mächtigen Fürsprecherin, das Glück zu Theil wurde, sein apostolisches Leben zu empfangen und zur Welt

zu bringen, wenn man so sich ausdrücken darf, ein Leben, welches die Frucht der Gnade und Wahrheit ist, das uns zu verleihen, der Sohn Gottes vom Himmel herniederstieg.

Eines Tages, als er einer Messe zu Ehren der heiligen Apostel, welche er den Priester vom heiligen Damian zu lesen ersucht hatte, beiwohnte, hörte er aufmerksam dem Evangelium zu, wo die Lebensweise von unserm Erlöser für die Sendung seiner Apostel vorgeschrieben ist: „Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch anderes Geld in euern Gürteln haben; auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab." [1] Nach der Messe bat er den Priester, ihm diese Worte zu erklären. Er verstand vollkommen ihren Sinn, und drückte sie seinem Herzen ein, da er in ihnen jene Armuth, die er so sehr liebte, fand. „Dieses ist es, wonach ich suche," rief er voll inniger Freude aus, „nach diesem sehne ich mich von ganzem Herzen." Er warf in demselben Augenblick seinen Geldbeutel weg, zog seine Schuhe aus, vertauschte seinen ledernen Gürtel mit einem Stricke, und dachte nur daran, das Gehörte auszuüben, und in Allem den Regeln des heiligen Evangeliums zu folgen. Seine Berufung gleicht jener des heiligen Augustin, von welcher der heilige Athanasius sagt, daß, nachdem er in der Kirche die Worte: „Wenn du vollkommen sein willst, geh', verkaufe Alles und gib es den Armen" [2] gehört hatte, er keinen Augenblick säumte, diesem Befehle zu gehorchen, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

Das Eremiten-Kleid, welches Franziskus noch immer trug, schien ihm zu weichlich; er vertauschte es daher mit einem groben, rauhen, das ihm bis auf die Füße reichte, und dessen Aermel bis an die Finger gingen; diesem fügte er noch eine Kapuze bei, die ihm den Kopf und das Gesicht hinreichend bedeckte, und trug diese Bekleidung bis an das Ende seines Lebens [3], nur war das Oberkleid und die Kapuze manchmal länger und breiter, wie man aus einigen sehen kann, welche noch mit großer Verehrung in Assisi, auf

---

1) Matth. 10, 9 und 10.

2) Ebend. 19, 21.

3) Es gleicht dem Ordenskleide, welches er später seinen Mönchen gab, und das der Orden noch immer beibehält.

dem Berge Alverna und zu Florenz aufbewahrt werden. Da er nur nach Armuth und Demuth strebte, wählte er das einfachste und ärmlichste Kleid, das ihn am meisten dem Spotte der Weltmenschen aussetzen konnte, deren Eitelkeit er so sehr verachtete; es war so ungefähr die Tracht der Schäfer und anderer Landleute, um sich gegen das Wetter zu schützen, oder er folgte vielmehr dem Beispiele der Propheten, die sich nur mit einem Sacke bedeckten, welchem er später einen kleinen Mantel beifügte.

Was wir so eben erwähnten, geschah im Jahre 1208, welches man als das erste Jahr des Ordens des heiligen Franziskus betrachtet, weil er in demselben das Ordenskleid annahm, das er später allen Jenen ertheilte, die ihm nachahmen wollten, und weil damals der erste Stein gelegt wurde, der diesem geistigen Baue als Grundstein diente.

Damals gab ihm Gott ein, zur Bekehrung der Sünder zu predigen, und die Liebe zum apostolischen Leben in der ganzen Welt zu verbreiten. Obgleich er sich immer höchst einfach ausdrückte, so hatte sein Vortrag doch nichts Gemeines; von dem Geiste Gottes beseelt durchdrangen seine Worte, zum allgemeinen Erstaunen, das Herz seiner Zuhörer. Er fing seine Predigt immer mit folgenden Worten an, die ihm, wie er später bekannte, von Gott mitgetheilt worden waren: „Möge der Herr Euch seinen Frieden schenken!" Man bemerkte, daß ein sehr frommer Mann, welcher Alle, die ihm begegneten, mit den Worten „Friede und Glück" begrüßte, nicht mehr gesehen wurde, als Franziskus zu predigen anfing, als ob er Allen zu verstehen geben wollte, daß nun seine Sendung durch die Gegenwart desjenigen, dessen Vorläufer er war, vollendet sei. Der neue Prediger war in der That ein Engel des Friedens, vom Himmel gesandt, um viele Sünder mit Jesus Christus zu versöhnen, und alle wahren Güter für sie zu erflehen. Er verband mit dem Predigtamte die Ausübung jeder Tugend und weihte sich besonders dem Gebete; das Leiden unsers heiligen Erlösers machte so tiefen Eindruck auf seine Seele, daß er, wenn allein, laut schluchzte und stöhnte. Einer seiner Freunde ging einmal an der Kirche der heiligen Maria vorbei; als er Franziskus darin hörte, trat er hinein, und wie er ihn in Thränen gebadet fand, warf er ihm seine Schwäche als unmännlich vor. „Ich weine über das

Leiden meines Herrn und Heilandes Jesus Christus," erwiderte Franziskus, „und ich würde mich nicht schämen, öffentlich vor der ganzen Welt zu weinen." Dieses schöne Gefühl durchströmte das Herz des heiligen Augustin, als er zum Volke sprach: „Das Leiden Jesu Christi, welches die Kirche uns jährlich vorstellt, rührt und ergreift uns so, als wenn wir Ihn wirklich, am Kreuze ausgestreckt, vor unsern Augen sähen. Nur die Gottvergessenen können dabei gefühllos bleiben. Ich wünsche mit Euch zu wehklagen, wenn ich dieses große Schauspiel betrachte. Dieses ist die Zeit, in der wir weinen, uns für unsere Verbrechen anklagen, und um Gnade beten sollen. Wer von uns könnte so reichliche Thränen vergießen, als es ein so erhabener und würdiger Gegenstand verdient?" [1] Jeder Christ sollte erröthen, wenn er diese gerechten Gefühle der Dankbarkeit und Liebe nicht in seinem Herzen trägt.

Die Worte und Handlungen des heiligen Franziskus wurden bald überall bekannt. Einige bekehrten sich, und traten das Buß-Leben an, welches er predigte. Andere faßten den Entschluß, Alles zu verlassen und ihm zu folgen. Der erste war Bernhard von Quintavalle, ein reicher und sehr verständiger Mann, aus einer der angesehensten Familien der Stadt, welcher großen Einfluß besaß, und dessen Rath die Meisten befolgten. Dieser achtbare Mann (wie der heilige Bonaventura ihn nennt) wünschte sich zu überzeugen, ob die Verachtung der Welt, welche Franziskus übte, wirklich die Wirkung der Heiligkeit, oder Geistesschwäche sei. Er lud ihn daher zum Abendessen ein, bat ihn, die Nacht bei ihm zu verweilen, und ließ ein Bett für ihn in seinem eigenen Zimmer bereiten. Während er sich stellte, als ob er fest schliefe, sah er bei dem Licht der Lampe, wie Franziskus aufstand, auf seine Kniee fiel, seine Augen zum Himmel erhob, seine Arme kreuzte, und langsam die Worte: „Deus meus et omnia, — Mein Gott und mein Alles" sprach, welche er während der ganzen Nacht wiederholte. Solch' innig liebende Worte beweisen uns hinlänglich, daß er in einer Verzuckung war, wo er besonders fühlte, daß der Herr sein Gott sei, und seine ganze Seele erfülle. Glücklich Derjenige, welcher mit Wahrheit „Deus meus et omnia" ausrufen kann; dazu ist es

---

1) D. August. in Ps. 21. Enarr. 2, n. 1.

nothwendig, daß wir ganz der Welt entsagen, und nur Gott angehören.

Bernhard unterbrach Franziskus in seiner heiligen Uebung nicht, aber von andächtigem Gefühle durchdrungen, sagte er zu sich selbst: „Wahrlich, dieser ist ein Mann Gottes.“ Nachdem er ihn noch mehrere Male geprüft hatte, beschloß er all sein Vermögen den Armen zu geben und ihm zu folgen. Er stellte daher folgende Frage an ihn: „Wenn ein Mann von seinem Herrn ein gewisses Gut auf einige Jahre erhalten hat, und dasselbe vor dem Ende des Ziels nicht mehr benützen möchte, was denkst du, wäre das Beste, daß er thun könnte?“ Franziskus, antwortete ihm, daß er es dem Herrn zurückstellen sollte, von welchem er es empfangen. „Ich bin es,“ versetzte Bernhard, „welcher viel, ja unendlich mehr, als ich verdiente, von Gott erhalten hat. Ich gebe es Ihm gerne wieder zurück, und stelle es dir zur Verfügung, da ich mich an dich anschließen will.“ Franziskus war entzückt, zu sehen, daß Gott die Erfüllung seines Werkes mit einer so würdigen Person beginne. „Deine Absicht,“ sagte er, „ist von großer Wichtigkeit; du mußt Gott darüber um Rath fragen, und von Ihm vernehmen, wie du sie ausführen kannst. Morgen früh wollen wir den Pfarrer von St. Nikolaus, der als würdiger Mann bekannt ist, bitten, eine heilige Messe für uns zu lesen, und nach Anhörung derselben wollen wir bis zur Stunde der Terz zu beten fortfahren.“ Hierin sehen wir die Handlungsweise eines Mannes, der vom Geiste Gottes durchdrungen ist; er übereilt nichts, er nimmt seine Zuflucht zum Gebete, und bedient sich der gewöhnlichen Mittel der Kirche.

Des andern Tages thaten sie, wie beschlossen; Franziskus, welcher große Andacht zur heiligen Dreieinigkeit hatte, öffnete dreimal Ihr zu Ehren das Evangelienbuch [1] und bat Gott den Allmächtigen, durch das Zeugniß seiner Texte, Bernhards heiligen Entschluß zu bestätigen. Beim ersten Aufschlagen fanden sie folgende Stelle: „Wenn du vollkommen sein willst, geh', verkaufe

---

1) Einige Schriftsteller sagen, daß es der Pfarrer war, welcher das Buch öffnete, und dieses scheint mit seiner großen Ehrfurcht, die er vor den Priestern hatte, übereinzustimmen.

Alles und gib es den Armen." [1] Beim zweiten: „Nimm nichts für deine Reise mit." [2] Beim dritten: „Wenn Einer mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." [3] Franziskus wandte sich dann zu Bernhard und sagte: „Dieses ist das Leben, welches wir führen, die Vorschriften, welche du und ich und alle Jene, die sich zu uns gesellen, beobachten müssen. Geh' nun und führe aus, was du so eben gehört."

Der neue Schüler, fest überzeugt, daß seine Absicht von Gott komme, verkaufte so schnell als möglich Alles, was er besaß; er erhielt dafür eine bedeutende Summe, welche er auf dem Georg-Platze unter die Armen vertheilte. Franziskus gab ihm dann ein Kleid wie das seinige, nannte ihn seinen ältesten Sohn und war ihm stets sehr zugethan. Er war auch in der That ein frommer, heiliger Mann.

Petrus von Catania, Domherr der Kirche des heiligen Ruffinus, welche zugleich Domkirche von Assisi war, gerührt von der Selbstverläugnung und christlichen Liebe Bernhard's, wünschte ein Schüler desselben Meisters zu werden, und empfing an eben demselben Tage (den 16. April) das Bußkleid. Alle drei zogen sich in eine verlassene Hütte zurück, am Rivo Torto, so genannt wegen seiner vielen Krümmungen. Sieben Tage nachher kam ein frommer Mann, Namens Gilles, welcher in großem Ansehen in Assisi stand, vom Lande in die Stadt zurück. Als er vernahm, was seine zwei Mitbürger zur allgemeinen Bewunderung gethan hatten, fühlte er ein großes Verlangen, ihrem Beispiele zu folgen, und so die Absicht, die er seit lange hegte, sich Gott zu weihen, auszuführen. Er brachte die folgende Nacht im Gebete zu, wo ihm der Geist Gottes eingab, sich Franziskus vorzustellen, den er schon sehr hoch schätzte wegen seiner tiefen Verachtung der Welt und seiner selbst, die sich in allen seinen Handlungen kund that. Am Morgen ging er in die Kirche des heiligen Georg, dessen Fest man eben feierte, um des Heiligen Fürbitte zu erflehen, daß er ihn, den er suchte,

---

1) Matth. 19, 21.
2) Mark. 6, 8.
3) Matth. 13, 24.

und dessen Wohnort ihm unbekannt war, finden möchte. Als er die Stadt verließ, sah er drei Wege vor sich und wußte nicht, welchen er einschlagen sollte; er richtete daher folgende Bitte zu Gott: „O Herr, heiligster Vater, ich flehe zu Dir, bei Deiner unendlichen Gnade, leite, wenn ich in diesem heiligen Berufe ausdauern soll, meine Schritte so, daß ich den Ort finde, wo Dein Diener weilt, den ich suche." Er nahm einen der drei Wege, wie Gott es ihm eingab, und als er, erfüllt von seinem heiligen Vorhaben, dahinschritt, kam ihm Franziskus entgegen, welcher in einem nahen Gehölze betete.

Sobald Gilles ihn sah, ging er auf ihn zu, warf sich ihm zu Füßen und bat, er möchte ihn in seine Gesellschaft aufnehmen. Der heilige Mann, der gleich von dem Glauben und der Frömmigkeit des Postulanten überzeugt war, erwiderte: „Mein Bruder, dein Verlangen ist, daß Gott dich als seinen Diener und Streiter aufnehmen möge. Das ist keine geringe Gnade. Es ist, als ob der Kaiser nach Assisi käme, um sich da einen Günstling zu wählen; Jeder würde bei sich sagen: Gebe Gott, daß die Wahl mich trifft! So hat dich nun Gott erwählt." Er versicherte ihn, daß seine Berufung vom Himmel komme, und ermahnte ihn zur Ausdauer. Dann stellte er ihm Bernhard und Petrus vor, mit den Worten: „Hier ist ein guter Bruder, welchen Gott uns gesandt hat." Und als er mit ihnen allein war, sagte er ihnen, daß dieser Mann sich einst in erhabnen Tugenden auszeichnen würde.

Nach einem einfachen Mahle und einem geistlichen Gespräche trat Franziskus mit seinem neuen Postulanten den Weg nach Assisi an, um zu besorgen, was zu seiner Einkleidung nöthig war. Vor der Stadt begegnete ihnen eine arme Frau, welche sie um ein Almosen bat; der Heilige wandte sich freundlich zu Gilles und sagte: „Lieber Bruder, wir wollen dieser armen Frau den Mantel geben, den du trägst." Gilles gab ihn sogleich hin, und es schien ihm, als stiege dieses Almosen zum Himmel empor, was ihn mit Freude erfüllte. In Assisi bettelten sie um grobes Tuch, mit welchem er seinen dritten Apostel, in der kleinen Hütte bekleidete, wo er ihn und die beiden Andern in den geistlichen Uebungen unterwies.

Der heilige Bonaventura gibt Zeugniß in dem Leben des heiligen Franziskus, daß der heilige Vater Gilles (denn unter diesem

Namen bezeichnet er ihn) ein Mann voll des Geistes Gottes war, und durch seine ausgezeichneten Tugenden, nach der Voraussagung seines heiligen Patriarchen, unsterbliches Andenken verdiene, daß während vieler Jahre sein Geist nur dem Himmel angehörte, da er oft in Verzückungen gesehen wurde, und daß er mehr ein engelgleiches, als menschliches Leben führte. „Ich," setzt er hinzu, „habe ihn mit eigenen Augen in einer Verzückung gesehen." Er dankte auch dem lieben Gott, daß Er ihm in einer Zeit zu leben erlaubte, wo ihm Gelegenheit geboten war, diesen heiligen Bruder Gilles zu sehen, und mit ihm zu sprechen. Es ist noch eine Sammlung seiner Grundsätze vorhanden, voll Weisheit, Kraft und Salbung.

Franziskus erlaubte seinen Schülern nicht lange, die Seligkeit eines zurückgezogenen Lebens zu genießen. Nachdem er ihnen mitgetheilt hatte, daß es ihre Pflicht sei, ihre Mitbrüder durch einfache Worte und ein erbauliches Leben zu belehren, schickte er Bernhard und Petrus nach Emilia [1], er selbst aber ging mit Gilles nach der Mark Ancona. Diese frommen Männer predigten überall Gottes Größe und Güte, die Verpflichtung, die ein Jeder von uns hat, Ihn zu lieben, seinem Gesetze zu gehorchen und Buße zu thun. Wenn sie der nöthigen Lebensmittel ermangelten, freuten sie sich, wie über einen Schatz, den sie mit Allem, was sie besaßen, erkauft hatten. Einige Leute nahmen sie freundlich auf, und erwiesen ihnen gute Dienste; allein ihre sonderbare Kleidung und die Strenge ihres Lebens war Manchen, die sie sahen, ein Anstoß.

Sie wurden häufig beschimpft, mit Koth beworfen, an dem Kleide oder der Kapuze gezerrt, und heftig geschlagen; dieses Alles ertrugen sie jedoch freudig, indem sie aus dem innern Nutzen, welchen sie daraus zogen, abnahmen, daß es sehr zu ihrem Vortheil war.

Sie wurden jedoch auch bisweilen um ihrer Tugend willen mit großer Ehrfurcht behandelt und hoch beehrt. Dieses war ihnen ein wahrer Kummer, besonders Gilles, der sich nur glücklich fühlte, wenn er, seinem Heilande zu Lieb, leiden konnte; er sagte daher zu seinem geistlichen Vater: „Wenn die Menschen uns ehren, so haben wir unsern Lohn dahin." Er sprach auch seine Unzufriedenheit dar-

---

1) Eine Provinz, welche einen Theil der Lombardei und Romagna bildete.

über aus, daß die Menschen ihren von ihm gelehrten Spruch: „Möge Gott euch seinen Frieden verleihen," schlecht aufnahmen. „Verzeihe ihnen," erwiderte Franziskus, „denn sie wissen nicht, was sie thun. Ich versichere dich in Wahrheit, daß die Zeit kommen wird, in der viele Edle und Fürsten dich und deine Brüder ehren werden, wenn ihr sie mit jenen Worten begrüßt." Er sagte ihm auch vorher, daß sein Orden sich weit verbreiten würde, und daß man ihn treffend mit einem Netze vergleichen könnte, welches ein Fischer in die See wirft und darin eine Unzahl Fische fängt.

Nachdem die frommen Missionäre mehrere Städte zu großer Erbauung durchwandert hatten, kehrten sie in ihre Hütte am Rivo Torto zurück, wo ihre Zahl durch einen Vierten, Namens Sabbatin, vermehrt wurde.

Morique, ein Geistlicher des Ordens der sogenannten Kreuzträger war der Fünfte. Er war krank, ja dem Tode nahe, und die Aerzte des Spitals zum heiligen Erlöser in Assisi, wo alle Fremden Aufnahme fanden, hatten ihn schon alle als unrettbar aufgegeben. Da ließ er sich, im frommen Glauben, dem Gebete des heiligen Franziskus empfehlen, welcher auch willig für ihn betete, und ihm eine Brodkrume, die er in das Oel der vor dem Altare der heiligen Maria von den Engeln brennenden Lampe getaucht hatte, mit den Worten durch zwei seiner Brüder übersandte: „Traget dieß zu unserm lieben Bruder Morique. Die Gnade unsers Erlösers Jesu Christi wird ihm nicht nur wieder seine vollkommene Gesundheit ertheilen, sondern auch einen tüchtigen Streiter aus ihm machen, der sich unserer Ritterschaft zugesellen und bei ihr bleiben wird." Kaum hatte der kranke Mann dieß Mittel genommen, als er vollkommen genas. Bald nachher schloß er sich der Gemeinde seines menschenfreundlichen Arztes an, führte in ihr ein strenges abgetödtetes Leben, und erfreute sich immer der besten Gesundheit.

Ein sechster Schüler, Johannes, mit dem Zunamen de Capella, fing gut an und nahm ein schlechtes Ende. Er mußte unter seine Brüder das für sie empfangene Almosen vertheilen, und übernahm willig, ihnen das Nothwendige zu verschaffen. Aber allmählig fing sein Herz an, sich an zeitliche Güter zu hängen; er ging häufiger auswärts und ließ immer mehr in Beobachtung der Regel nach. Nachdem der heilige Stifter ihn öfters strenge zu-

rechtgewiesen, was jedoch ohne allen Erfolg blieb, drohte er ihm mit einer heftigen Krankheit, oder einem elenden Tode für seine Halsstarrigkeit. In der That wurde dieser unwürdige Religiose von einem schrecklichen Aussatze befallen, den zu ertragen, ihm jede Kraft von Oben fehlte. Er verließ die Armen in Christus, seine Gefährten, und sich gänzlicher Verzweiflung hingebend, erhenkte er sich, wie Judas.

Der heilige Antonius bemerkt, daß das Leben des heiligen Franziskus ganz mit dem unsers himmlischen Erlösers übereinstimmt, selbst in Beziehung des unwürdigen Apostels. Dieser fiel nur durch seinen verdorbenen Willen; Gott jedoch in seiner Weisheit gab uns ein Beispiel in ihm, um uns zu zeigen, daß wir selbst in dem heiligsten Leben verloren gehen können, sobald wir aufhören, mit Furcht und Zittern für unser ewiges Heil zu arbeiten.

Petrus Rudolph, Bischof von Sinigaglia im Herzogthum Urbino, fügt noch bei, der Abfall einer der ersten Schüler des heiligen Franziskus, und noch mehr der des Apostels Judas sollte Jene zu anderer Gesinnung bringen, die geneigt sind, von einem ganzen Orden schlecht und verächtlich zu denken wegen der Schuld eines Einzigen.

Unter den Lehren, die Franziskus seinen Schülern gab, legte er besondern Nachdruck auf die Armuth, deren Ausübung ihnen wohl schwer erscheinen mochte. Um sie hierin durch Erfahrung weise zu machen, und ihnen zu zeigen, daß ihr ganzer Unterhalt von der Mildthätigkeit der Gläubigen abhing, ging er mit ihnen nach Assisi, und hieß sie von Thür zu Thür betteln. Dieses freiwillige Betteln, das neu erschien, und bisher noch nicht gesehen worden war, zog ihnen Spott, Verachtung und harte Worte zu. An einem Orte wies man ihnen die Thür als Müssiggänger und Faullenzer; wieder an einem andern sagte man ihnen, daß sie Narren wären, ihre Besitzungen weggegeben zu haben, um nun bei fremden Leuten betteln zu müssen. Die Eltern und Verwandten derer, welche so bettelten, behaupteten, daß ihre Familien durch sie entehrt seien, und beklagten sich laut darüber. Es gab jedoch auch wieder Andere, die ihre Armuth ehrten, und sie gutmüthig unterstützten. Dieses Gefühl herrschte zu jener Zeit über die evangelische Armuth, und

leider muß man gestehen, daß die heutige Welt nicht sehr davon abweicht.

Nach diesem Almosensammeln ging Franziskus zu dem Bischof von Assisi, um ihm über die Unternehmung seiner neuen Streiter Bericht zu erstatten. Dieser würdige Prälat, welcher ihn hoch schätzte, und bei jeder Gelegenheit unterstützte, konnte nicht umhin, ihm damals zu sagen, daß er ein Leben, wie das seinige, wo man allem Besitzthum entsage, schwer und mühsam finde. „Ich," entgegnete jedoch der heilige Mann, „finde es viel schwieriger und mühsamer, Güter zu besitzen. Mit wie vieler Mühe und Sorge muß man das bewachen, was man besitzt? Es verursacht Prozesse, in die sie uns verwickeln, ja zuweilen muß man gar zu den Waffen greifen, um sie zu vertheidigen: Alles dieses tödtet die Liebe zu Gott und den Nebenmenschen." Der Bischof billigte seine Bemerkung, und versprach ihm von Neuem seinen Schutz. Es ist wohl wahr, daß ein Leben freiwilliger Armuth, wo man gar nichts besitzt, seine Unannehmlichkeiten hat, doch wo findet man durch die menschliche Verdorbenheit keine solchen? Es läßt sich aber nicht läugnen, daß ein solches Leben von großem Nutzen für unser ewiges Heil ist, denn es gründet sich auf den Rath unsers göttlichen Erlösers, und daß im Gegentheil der Besitz großer Güter unserer Seligkeit höchst gefährlich ist, wie unser Heiland selbst sagt: „Wie schwer werden Jene, welche Reichthümer besitzen, in das Himmelreich eingehen!" [1]

Während diese Armen in Christus sich am Rivo Torto aufhielten, kam Kaiser Otto IV., welcher auf dem Wege nach Rom war, um sich dort vom Papste Innocenz III. [2] krönen zu lassen, an ihrer Hütte vorüber. Sie waren zu sehr der Welt abgestorben, um dem Prunke dieses Zuges Aufmerksamkeit zu schenken.

Franziskus befahl jedoch Einem aus ihnen, zu dem Kaiser zu gehen, und ihm zu sagen, daß all' die Herrlichkeit, die ihn umringe, nur von kurzer Dauer sein werde. Der Bruder gehorchte, und sagte muthig dem Kaiser, was ihm befohlen ward. Diese Weissagung mißfiel dem Kaiser, welcher jedoch in der Folge ihre

1) Luk. 18, 24.

2) Die Krönung fand den 27. September 1209 statt.

Giltigkeit zugeben mußte. Nachdem er nämlich seinen Krönungseid verletzt und verschiedene Ungerechtigkeiten gegen die heilige Kirche begangen hatte, wurde er das Jahr darauf von demselben Papste in den Kirchenbann gethan; später nahm man ihm auch sein Reich, und er fand sich von der ganzen Welt verlassen. So geschieht es gar häufig, daß weltliche Größe, so zerbrechlich an sich selbst und am Ende immer durch den Tod weggenommen, manchmal noch früher durch schlechtes Betragen und durch die gerechten Gerichte Gottes gestürzt wird.

Der Eifer für das Seelenheil seiner Mitmenschen bewog Franziskus, seine kleine Truppe in das Thal Rieti zu versetzen. Er schlug seinen Wohnort in einer verlassenen Einsiedelei auf, die auf einem großen Felsen gelegen war, da er diesen Ort ganz geeignet fand, mit Gott zu verkehren; dahin kehrte er auch immer Nachts zurück, nachdem er in der Nachbarschaft, besonders in Poggia Bastone, mit den sechs andern gepredigt und Almosen gesammelt hatte.

Als er einmal wieder tief im Gebete auf dem Felsen versunken war und mit Reue und Schmerz über seine verflossenen Jahre nachdachte, wurde er durch eine neue Eingebung des heiligen Geistes versichert, daß seine Sünden ihm erlassen seien, was ihn mit unendlicher Freude erfüllte. Wir können nicht zweifeln, daß ihm seine Sünden zur Zeit seiner Bekehrung, wegen seiner tiefen Reue, und durch das Sakrament der Buße vergeben wurden, doch in diesem seligen Moment erhielt er durch göttliche Offenbarung völlige Gewißheit und die Ueberzeugung, daß dieser Nachlaß der Sünden vollkommen, d. h. daß jede Strafe, welche die Sünden nach sich gezogen haben würden, ihm erlassen sei.

Die heilige Brigitta [1], deren Offenbarungen von der Kirche gutgeheißen sind, erzählt uns, sie habe von unserm Herrn erfahren, daß, als Franziskus die Welt verließ, um den Weg der Vollkommenheit anzutreten, er von Gott die Gnade einer innigen Reue über seine Sünden erhielt und darüber ausrief: „Die Erde besitzt kein Gut, welches ich nicht freudig aufgeben würde; es gibt keine Arbeit, sei sie auch noch so mühsam und anstrengend, die ich nicht nach den Kräften meiner Seele und meines Körpers freudig vollführen

---

1) Sie war eine Prinzessin aus dem schwedischen Königshause.

wollte, zur Ehre und zum Ruhme meines Herrn und Heilandes Jesu Christi, und ich will, so viel es in meinen Kräften steht, die ganze Welt ermuntern, Gott aus ganzem Herzen und über Alles zu lieben." So schöne Gesinnungen, von Handlungen gestützt, könnten uns über die Nachlassung unserer Sünden, wenn nicht eine vollkommene Sicherheit, doch eine sehr feste und wohl begründete Zuversicht geben.

Der heilige Büßer erhielt mit diesem vollkommenen Ablaß die Gnade einer Entzückung, in welcher ihm durch ein göttliches Licht geoffenbart wurde, was seinem Orden begegnen sollte. Als er wieder zu seinen Schülern zurückkehrte, sagte er: „Seid muthig, liebe Kinder, erfreut euch in dem Herrn. Laßt euch durch eure nur noch geringe Zahl nicht entmuthigen; denn Gott hat mir deutlich gezeigt, daß, mit seiner Gnade, die Familie, deren Vater Er ist, sich über den ganzen Erdboden verbreiten wird. Ich möchte gerne über das, was ich gesehen, schweigen, die Nächstenliebe jedoch zwingt mich, es euch mitzutheilen. Ich sah eine große Menge, die zu uns kam, unser Kleid annahm und dasselbe Leben führte. Ich sah alle Wege mit Männern bedeckt, die hieher strömten. Sie kamen in großer Anzahl, Franzosen, Spanier, Deutsche, Engländer, ja aus allen Nationen eilten sie herbei; noch höre ich um mich her die Fußtritte Jener, die kommen und gehen, indem sie die Befehle des heiligen Gehorsames ausüben."

Eine so herrliche Vorhersagung erinnert uns an den Propheten Isaias, wenn er über die Gründung der Kirche sagt: „Jerusalem, die du sagst, ich bin unfruchtbar, erhebe deine Augen, und blicke um dich her: Siehe, Jene alle versammeln sich und kommen zu dir; ich sehe sie von ferne kommen, die Einen von Mitternacht, die Andern von Sonnenuntergang und von dem Lande gegen Mittag — — —. Aus dem Kleinsten sollen Tausende werden und aus dem Geringsten ein sehr mächtiges Volk." (Isai. K. 49 und 60.)

Die Folge verwirklichte auch in der That die Prophezeihung des heiligen Patriarchen. In kurzer Zeit zählte der Orden eine bedeutende Zahl Mitglieder und verbreitete sich seit mehr als fünf Jahrhunderten so ungemein schnell in alle Weltgegenden, daß man ihn als ein Bild der Geburt und des Fortschrittes der heiligen Kirche

betrachten kann. Die Schüler, welche sich durch das so eben Gehörte unendlich getröstet fühlten und überzeugt waren, daß ihr Meister mit prophetischem Geiste begabt sei, baten ihn, er möchte ihnen doch sagen, wie der Orden sich in Zukunft gestalten würde. Er erklärte ihnen in Gleichnissen alles Gute, welches durch ihn gestiftet würde, und zu gleicher Zeit die Erschlaffung, welche in die Zucht seines Ordens sich einschleichen werde, damit die Gnade Gottes, die ihnen so reichlich zu Theil werden sollte, ihre tiefste Dankbarkeit erwecken, und die Furcht vor ihrer Schwäche sie wachsam und demüthig machen möchte.

Der Ruf der Heiligkeit ihres Lebens, welcher sich überall verbreitete, führte Viele, die Belehrung und Trost suchten, zu ihnen. Ein sehr würdiger Mann, Namens Philipp der Lange, wünschte auch ein Leben evangelischer Armuth anzutreten. Franziskus machte ihn zu seinem siebenten Schüler und führte sie nun wieder Alle nach der Hütte am Rivo Torto zurück. In diesem heiligen Zufluchtsorte sprach er oft mit ihnen vom Reiche Gottes, von der Verachtung der Welt, der Entsagung des Eigenwillens, der Abtödtung der Sinne und von andern Grundsätzen des geistlichen Lebens. Er gab ihnen auch seine Absicht, sie in die vier Welttheile hinauszusenden, kund, da er mit den sieben Kindern, welche die evangelische Armuth und Einfachheit ihm gegeben hatte, die Gläubigen zur Buße zu bekehren wünschte, und sie, so zu sagen, durch das Wort der Wahrheit wiedergebären und von Neuem mit Jesu Christo vereinigen wollte; kurz, er sagte seinen Schülern offen, jedoch mit tiefer Demuth, daß die göttliche Majestät in ihrer unendlichen Weisheit beschlossen habe, daß sie und die Jünger, die sich ihrer Gesellschaft beigesellen würden, die heilige Religion durch ihre Predigten und ihr Beispiel wiederherstellen sollten, damit auf diese Weise der Verlust, welchen die Kirche durch die Verdorbenheit der Sitten erlitten hatte, wieder gut gemacht würde, und daß sie deßhalb die Gnade so schnell befähigt hatte, ihr Predigtamt auszuüben. Um sie zu dieser Sendung vorzubereiten, richtete er folgende Rede an sie, welche wohl verdient, Wort für Wort, wie sie von seinen Gefährten aufbewahrt wurde, wiedergegeben zu werden.

„Laßt uns, geliebte Brüder, betrachten, was unser Beruf ist. Nicht allein um unsers eigenen Heiles willen hat Gott uns durch

seine Gnade berufen, sondern auch zum Heile vieler Anderer; wir sollen die ganze Welt mehr durch Beispiel als durch Worte ermuntern, Buße zu thun und die göttlichen Vorschriften zu befolgen. Man betrachtet uns als thöricht und verachtungswerth, laßt euch jedoch dadurch nicht betrüben; fasset Muth und glaubet, daß der Herr, der die Welt besiegte, wirksam durch euch sprechen wird. Laßt uns behutsam sein, damit wir, nachdem wir nun Allem entsagt haben, das Himmelreich nicht einer Kleinigkeit halber verlieren. Wenn wir irgendwo Geld finden, wollen wir es als werthlos, gleich dem Staub unter unsern Füßen, achten. Laßt uns jedoch die Reichen, die im Ueberfluß und im Prunk der Eitelkeit dahinleben, nicht richten und verachten. Gott ist auch ihr Herr so wie der unsrige; wir müssen sie als unsere Brüder und unsere Herren ehren, da Ein Gott uns Alle erschaffen hat, und sie unsere Herren sind, indem sie durch ihre Unterstützung hilfreiche Hand allen Guten bieten. Gehet nun und ermahnet die Menschen zur Buße, damit sie Vergebung ihrer Sünden und den Frieden erlangen. Ihr werdet Manche unter den Gläubigen sanft und gut finden, die euch freudig empfangen und willig euren Worten Gehör schenken, während Andere, ohne Religion, stolz und hochmüthig in ihrem Dünkel, euch tadeln und feindlich begegnen werden. Nehmet euch fest vor, Alles dieses mit demüthiger Geduld zu ertragen, und laßt euch durch Nichts einschüchtern. Nicht lange wird es anstehen, und viele weise und angesehene Leute gesellen sich euch bei, um Königen, Fürsten und allen Nationen das Wort Gottes zu verkündigen. Seid daher geduldig in der Trübsal, eifrig im Gebete, und furchtlos in euren Werken. Seid bescheiden in euren Worten, ernst in euren Sitten und dankbar für jede Gunst und Wohlthat, die ihr erhaltet. Das Reich Gottes, das ohne Ende ist, wird euch dann zum Lohne werden. Ich flehe zu dem Einen und Einzigen Gott, der lebt und regiert in drei Personen, uns dieß gnädig zu verleihen, was Er uns auch gewähren wird, wenn wir treu Alles erfüllen, was wir Ihm freiwillig versprochen haben."

Diese Rede erfüllte sie mit neuem Eifer. Sie warfen sich dem heiligen Manne zu Füßen und empfingen freudig die Befehle, welche er ihnen gab, indem er sie mit den Worten des Psalmisten ermunterte, die er, so oft er von ihnen ein Werk des Gehorsams ver-

langte, an sie richtete: „Wirf all' deine Sorgen auf den Herrn, und Er wird dich erhalten.“ [1]

Nachdem er die verschiedenen Wege, welche sie nehmen sollten, durch ein Kreuz, welches nach den vier Welttheilen wies, bezeichnet hatte, wählte er, eingedenk, daß er Allen mit seinem Beispiele vorangehen müsse, eine Seite für sich und einen Gefährten und schickte die andern sechs, zwei und zwei, nach den drei übrigen Richtungen fort.

So oft sie an einer Kirche vorüberkamen, warfen sie sich zur Erde und sprachen folgendes Gebet, welches ihnen ihr heiliger Vater gelehrt hatte: „Wir beten Dich an, o heiligster Jesus, hier, und in allen Deinen auf der ganzen Erde verbreiteten Kirchen, und preisen Dich, daß Du die Welt durch Dein heiliges Kreuz erlöset hast.“ Sie hatten tiefe Ehrfurcht vor jeder Kapelle, jedem Kreuze, und vor Allem, was sich auf die Religion bezog. So oft Jemand sie anredete, wünschten sie ihm Frieden, und unterwiesen ihn, wie er denselben erlangen könnte. Wenn ihnen Einer von dem Wege des Heiles abgekommen zu sein schien, bemühten sie sich, ihn auf sanfte, demüthige Weise zur Tugend zurückzuführen. In ihren Predigten sprachen sie gerade heraus Alles, was ihnen der heilige Geist eingab, wiesen auf den wahren Weg zum Himmel hin, zeigten die Pflichten der Barmherzigkeit und bemühten sich, Allen Liebe und Furcht gegen ihren Schöpfer einzuflößen, und sie zur Haltung seiner Gebote zu ermuntern. Wenn man sie frug, aus welchem Lande sie kämen, und welchem Stande sie angehörten, antworteten sie: „Wir sind Büßer, die aus Assisi kommen;“ denn sie wollten ihrer Gesellschaft noch keinen religiösen Namen geben. Es gab viele würdige Leute, die sie freudig aufnahmen, es waren jedoch wieder viele andere, die ihre Kleidung, ihre Lebensregel und ihre Reden mißbilligten, und sich einbildeten, es sei gefährlich, ihnen Obdach zu geben, ja, daß man ihnen selbst das Almosen vorenthalten solle, so daß diese Armen Jesu Christi, von allen Seiten zurückgestoßen, oft die Nacht in offenen Gängen oder Hallen zubringen mußten.

Bernhard und Gilles gingen bis nach Florenz. Ein frommer

---

1) Psalm 54, 25.

Mann, Namens Veit, bot ihnen einiges Geld an, sie schlugen es aus, und da er wissen wollte, warum sie, trotz ihrer Armuth, es nicht annahmen, erwiderten sie: „Wir haben nach den Vorschriften des Evangeliums Alles verlassen, was wir besaßen. Wir haben freiwillig die Armuth als unsern Theil erwählt und dem Gebrauche des Geldes entsagt.“ Eine so gänzliche Lossagung von allem Irdischen, vereint mit einem heiligen Eifer für das Heil der Seelen und erhabenen Tugenden, besonders aber ihre himmlische Geduld und Sanftmuth mitten unter Beleidigungen und Beschimpfungen aller Art erwarb ihnen in der Stadt den Ruf der Heiligkeit; man berieth sie in Gewissensangelegenheiten und bot ihnen Wohnorte an.

Während diese apostolischen Männer ihre Mission fortsetzten, kehrte der heilige Franziskus, von dem Geiste Gottes geleitet, in die Hütte am Rivo Torto zurück, wo er vier neue Schüler erhielt: Constantius oder Johann vom heiligen Constantius, Barbarus, Bernard von Viridant oder Vigilantius, und Sylvester, welcher ein Priester war; er war der erste im Orden, und seine Berufung, deren Umstände wir hier erwähnen, ist wunderbar.

Er hatte dem heiligen Franziskus einige Steine für die Kirche des heiligen Damian verkauft, für die er, ihrem Werthe gemäß, Bezahlung erhielt. Als er ihn die Vertheilung der Güter des heiligen Bernhard von Quintavalla leiten sah, beklagte er sich, daß er beim Verkauf der Steine beeinträchtigt worden sei, und verlangte einen Ersatz. Der Diener Gottes, der nicht mit ihm streiten wollte, nahm Geld aus einem Sack und gab ihm einige Hände voll, mit den Worten: „Nimm dieß für die Bezahlung, die du von mir begehrst, und die ich dir nicht schuldig bin.“ Er bot ihm noch mehr an. Sylvester nahm es jedoch nicht und verließ ihn, sehr zufrieden mit dem Erhaltenen. Nachts fiel ihm die Ungerechtigkeit, die er begangen hatte, ein; er fühlte wahre Reue darüber, bat Gott um Verzeihung und versprach, was er den Armen entzogen hatte, wieder herzugeben.

Doch dachte er noch über Franziskus nach den Ansichten der Welt und blickte mit einer Art von Schauder auf seine Lebensweise. Gott wollte ihn von diesem Vorurtheile zurückbringen und ihn selbst zu einem Schüler des Heiligen machen. Dieses war die Wirkung eines Traumes. Während der Nacht sah er einen scheußlichen

Drachen, welcher sich um die ganze Stadt Assisi wand, als wolle er sie sammt der ganzen Gegend verschlingen. Da erschien Franziskus, und aus seinem Munde kam ein goldenes Kreuz, welches bis an den Himmel reichte, und dessen Arme sich bis an die äußersten Theile der Erde erstreckten; sein Glanz verscheuchte den Drachen. Nachdem er diesen wunderbaren Traum drei Nächte hinter einander gehabt hatte, glaubte er etwas Himmlisches darin zu erkennen. Er ging zu Franziskus und erzählte ihm denselben ganz genau. Dieser demüthige Diener Jesu Christi, weit entfernt, sich damit zu rühmen, bewunderte darin nur die Güte Gottes, der solche Gnaden ertheilt, und beeiferte sich, gegen den höllischen Drachen mit erneutem Eifer zu fechten, und den Ruhm des Kreuzes immer mehr zu verbreiten. Sylvester jedoch, durch die Gnade dieses Gesichtes erleuchtet, war nicht damit zufrieden, das unrecht Erhaltene wieder zurückzugeben, sondern nahm sich vor, Alles, was er besaß, zu verlassen, und die Armuth unter der Leitung des heiligen Franziskus zu erwählen; seine Geschäfte erlaubten ihm aber erst 1209, dieses fromme Vorhaben auszuführen. Der heilige Bonaventura sagt, daß der zuverlässigste Beweis der Wahrheit dieser Vision die Heiligkeit des Lebens war, welches er im Orden führte. In der That folgte er so aufrichtig den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi und machte solch große Fortschritte im Gebete, daß er nach den Worten seines heiligen Vaters sich mit Gott oft auf ähnliche Weise unterhielt, wie es von Moses erzählt wird: daß der Herr mit ihm sprach, wie ein Mann mit seinem Freunde zu reden pflegt. [1]

Franziskus, von inniger Liebe gegen seine Kinder erfüllt, sehnte sich, sie alle beisammen zu sehen. Er betete zu Gott, welcher ehemals das Volk Israel, obgleich es unter allen Nationen zerstreut war, versammelte, auch ihm dieselbe Gnade zu erweisen, und sein Gebet wurde erhört. [2]

Die Sechs, welche auf Mission waren, kehrten aus verschiedenen Orten nach Assisi wie auf Verabredung zurück, obgleich sie dazu keinen Befehl erhalten hatten. Die Freude, welche Franziskus über ihre Rückkehr empfand, wurde noch durch den aufrichtigen und

---

1) II. Mos. 33, 11.
2) Psalm 146, 2.

demüthigen Bericht erhöht, welchen sie ihm über Alles abstatteten, was ihnen auf ihrer Reise zur Ehre Gottes und dem Heile ihrer Mitmenschen widerfahren war. Sie erzählten mit augenscheinlicher Freude die Beschimpfungen, ja selbst Schläge, welche sie erlitten hatten, hocherfreut, daß sie würdig befunden waren, diese Prüfungen im Dienste ihres Heilandes zu ertragen. Die Neuangekommenen beneideten sie und trösteten sich nur in dem Gedanken und der Hoffnung, daß auch eine Zeit für sie kommen würde, wo sie in diesem heiligen Kriege kämpfen und gleichen Muth zeigen könnten. Die älteren Jünger umarmten sie und wünschten ihnen Glück, dieses heilige Leben erwählt zu haben: Alle ermuthigten einander zur Ausdauer.

Ihr gemeinschaftlicher Vater eiferte sie mit der größten Milde und Güte zu Bußübungen an. Er legte ihnen nicht eine bedeutende Zahl Gebete auf, da er sie nicht zur Andacht zwingen wollte, ja, vielmehr wünschte, daß diese Uebungen der Frömmigkeit freiwillig geschehen möchten. Damals schrieb er ihnen nur vor, täglich für jeden Theil des heiligen Officiums drei Vaterunser zu beten und die heilige Messe anzuhören, während welcher er wünschte, daß sie das heilige Geheimniß betrachten möchten. Dieses ist in der That das Zweckmäßigste während dem Anhören des heiligen Opfers, und man möchte hiemit die Gläubigen ermahnen, es auch nicht zu versäumen. Jene jedoch, welche sich der mündlichen Gebete bedienen, sind keineswegs zu tadeln, vorausgesetzt, daß sie selbe mit Aufmerksamkeit und Frömmigkeit und im Hinblick auf das heilige Geheimniß verrichten, da die Gebete nur Gutes enthalten und die Gabe der Betrachtung nicht Jedermann gegeben ist.

Da der Diener Gottes nun sah, daß die Zahl seiner Schüler sich jeden Tag vermehrte, war er ernstlich darauf bedacht, ihnen eine Regel zu geben, und nachdem er die Elfe (denn so viele waren ihrer nun) um sich versammelt hatte, sprach er folgendermaßen zu ihnen: „Ich sehe, geliebte Brüder, daß Gott in seiner Güte unsere Zahl zu vermehren gedenkt; es ist daher höchst nothwendig, daß wir uns eine Lebensregel vorsetzen und selbe unserm heiligsten Vater, dem Papste, vorlegen, da ich die feste Ueberzeugung habe, daß in Sachen des Glaubens und der religiösen Orden nichts Reines und Dauerhaftes ohne seine Einwilligung und Gutheißung unternommen

werden kann. Laßt uns daher zu unserer Mutter, der heiligen Kirche, gehen. Laßt uns unserm heiligen Vater, dem Papste, mittheilen, was dem lieben Gott gefallen hat, durch uns zu beginnen, damit wir nach seinem Willen und Befehl unsern Beruf verfolgen mögen."

Ein berühmter französischer Bischof sagte in einer Versammlung seiner Geistlichen [1]:

„Paulus, welcher eben aus dem dritten Himmel zurückgekehrt war, machte sich auf, den Petrus zu sehen, und gab dadurch für alle künftigen Zeiten das Vorbild und stellte für immer als Regel auf, daß, wie gelehrt und wie heilig wir auch sein mögen, wäre selbst Einer von uns ein anderer Paulus, wir zu Petrus gehen müssen."

Diese Worte stimmen genau mit der Ansicht des heiligen Franziskus überein, und enthalten einen wichtigen Grundsatz, dessen Folgen leicht einzusehen sind.

Alle Schüler gaben dem Vorschlage ihres Meisters Beifall, indem sie ihm erklärten, sich der von ihm vorgeschriebenen Regel zu fügen und nach Rom zu gehen, um ihre Bestätigung zu erlangen.

Franziskus gab sich nun dem Gebete hin und setzte in einfachem, kunstlosem Style in dreiundzwanzig Kapiteln eine Lebensregel auf, die sich auf die genaue Beobachtung der heiligen Schrift gründete, welcher er einige geistliche Uebungen, die er zur allgemeinen Gleichförmigkeit nothwendig fand, beifügte. Außer den drei Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams entsagten sie jeglichem Besitze und machten sich verbindlich, von Almosen zu leben und niemals Geld anzunehmen. Geistliche und Laien durften sich diesem Orden unter dem Namen Minoriten beigesellen.

Es waren auch einige Anordnungen beigefügt, welche das heilige Officium, das Gebet, die Uebung der Tugenden, das Fasten, Barfußgehen, Predigen und die Missionen betrafen; diese wollen wir erwähnen, wenn wir zur zweiten Regel kommen, welche der Heilige im Jahre 1223 gab. Der Orden behält diese bei, sie ist jedoch nur eine Abkürzung der ersten. Nachdem dieselbe gelesen und angenommen worden war, reiste der Heilige mit seinen Brüdern nach

---

1) Bossuet, Bischof von Meaux, im Jahre 1632, in seiner Einleitungsrede an die Geistlichkeit.

Rom ab, er wollte aber aus Demuth, daß Bernhard von Quintavalla ihr Führer sein sollte.

Sie verfolgten ihre Reise mit der größten Einfachheit und sprachen nur von Gott und erbaulichen Dingen. Oft zogen sie sich nach einem abgelegenen Ort zurück, um zu beten, und bekümmerten sich nicht im Geringsten, wo sie ein Obdach für die Nacht fänden. Gott erweckte ihnen Leute, die sie gastlich aufnahmen. Aus göttlicher Eingebung gingen sie von ihrem Wege ab und kamen nach Rieti, wo sie zwei Tage verweilten. Franziskus begegnete in einer der Straßen einem Offizier des Königs, welcher Angelo Tankred [1] hieß. Er war ihm gänzlich unbekannt, dennoch redete er ihn bei seinem Namen an und sagte: „Angelo! du hast lange genug Sporen, Schwert und Wehrgehenk getragen; es ist Zeit, daß du statt dieses einen Strick trägst, statt des Schwertes das Kreuz Christi, und statt der Sporen Staub und Koth." Der Offizier verließ auch sogleich Alles, folgte Franziskus, nahm seinen ärmlichen Habit, und wurde der zwölfte seiner Schüler, die nun durch ihre Zahl den Aposteln glichen, deren Leben sie erneuerten. Diese wunderbare Bekehrung zeigt, daß Gott oft Sünder durch seine starke und mächtige Gnade rührt, wie damals, als er zum heiligen Matthäus sprach: „Folge mir!" und Matthäus ihm sogleich folgte. [2] Sie muß uns aber auch aufmerksam machen, daß Er uns im gewöhnlichen Laufe der Dinge durch Gnaden zur Bekehrung ruft, deren Eindrücke auf den Geist nicht so lebhaft sind, die nur allmählig voranschreiten, und welchen wir getreulich Gehör geben müssen. Der heilige Patriarch verfolgte seinen Weg, indem er sein ganzes Vertrauen in den Herrn setzte, die Andern jedoch wurden ängstlich über ihre eigene Unerfahrenheit; sie fürchteten, sie möchte ihrer Absicht im Wege stehen; aber Gott beseitigte ihre Furcht durch ein Gesicht, welches ihr heiliger Vater hatte. Es schien ihm, er ginge längs eines Weges, wo ein außerordentlich hoher Baum stand. Als er näher kam, trat er unter denselben und bewunderte ihn. Da fühlte er sich plötzlich

---

1) Er erzählt selbst die Umstände seiner Bekehrung in einem von ihm verfaßten Werke, worin über die Thaten des heiligen Franziskus im Thale von Rieti gesprochen wird.

2) Matth. 9, 10.

durch himmlische Kraft in die Luft erhoben, so daß er den Gipfel des Baumes erreichte, und von da aus mit Leichtigkeit die größten Zweige zur Erde beugen konnte. Der heilige Geist deutete ihm, daß dieses eine Vorbedeutung des günstigen Ausgangs seines Gesuches beim apostolischen Throne sei. Dieß erfüllte ihn mit großer Freude, und als er es seinen Schülern mittheilte, wurde auch ihr Muth wieder neu belebt.

Der Bischof von Assisi, welchen sie in Rom fanden, empfing sie mit großer Güte. Zuerst flößte ihm ihr Anblick Unruhe ein, da er fürchtete, es sei ihre Absicht, seinen Sprengel zu verlassen, und daß daher seiner Gemeinde das Beispiel dieser heiligen Männer entzogen würde. Nachdem er aber den Zweck ihrer Reise von ihnen vernommen hatte, versprach er, seinen Einfluß zu ihren Gunsten zu verwenden, und gab ihnen Hoffnung, glücklich an's Ziel zu kommen durch die Vermittlung des Kardinals Johann vom heiligen Paulus, Bischofs von Salina, welcher einer seiner besten Freunde war. Dieser Prälat, aus der Familie Colonna, war ein Freund der Armen, hochgeehrt wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, und hatte großen Einfluß am Hof zu Rom. Alles, was der Bischof von Assisi ihm schon über Franziskus und seine Gefährten, über ihr heiliges Leben und ihren sonderbaren Orden gesagt hatte, erregte in ihm den lebhaften Wunsch, sie zu sehen. Sobald er daher ihre Ankunft vernahm, ließ er sie in seinen Palast kommen, empfing sie mit großer Auszeichnung, und hatte solches Wohlgefallen an ihrem Gespräche, daß er sie bat, nachdem er sie seiner Gunst versichert hatte, ihn in Zukunft als einen der Ihrigen zu betrachten. Er erklärte sich als ihren Beschützer und verschaffte ihnen bald durch seine Vermittlung die Freundschaft der Hauptpersonen in dem heiligen Kollegium, besonders aber jene des Kardinals Ugolini, eines Neffen des heiligen Vaters, der nachher unter dem Namen Gregor IX. Papst wurde. Franziskus, welcher sich sehnte, seine Geschäfte so bald wie möglich in Ordnung zu bringen, ließ sich durch einen ihm bekannten Beamten dem Papste vorstellen. Der Papst, welcher gerade damals auf einem Platze, Spiegel [1] genannt, spazieren ging und eifrig in schwierigen

1) Man nannte ihn so, weil es ein erhabener, der Sonne ausgesetzter Platz war, der eine herrliche Aussicht bot.

Kirchensachen vertieft war, wollte ihn nicht einmal anhören, sondern wies ihn sogar rauh zurück, als einen Fremden von nichts weniger als anständigem Aeußern. Der Diener Gottes zog sich demüthig zurück, und man erzählt sich, daß er damals einem blinden Manne das Gesicht wiedergab. Der heilige Vater sah in seinem Schlafe einen Palmbaum aus der Erde erwachsen, der ein schöner großer Baum wurde.

Erfreut durch Das, was er sah, jedoch dessen Sinn nicht verstehend, vernahm er durch göttliche Eingebung, daß der Palmbaum den armen Mann vorstelle, den er so ungnädig Tags vorher abgewiesen hatte. Sobald der Tag erschien, gab er Befehl, den armen Mann aufzusuchen. Man fand ihn in dem Spital des heiligen Antonius; er kam zu den Füßen des heiligen Vaters, legte ihm die Lebensregel, welche er befolgte, vor und bat demüthig um die Genehmigung derselben von Seiner Heiligkeit.

Innocentius III., ein Papst von großer Weisheit, erkannte die Redlichkeit und den bewundernswerthen Muth und Eifer des Dieners Gottes; er gewann ihn lieb als einen wahrhaften Armen Jesu Christi und fühlte sich geneigt, seiner Bitte zu willfahren; er wollte jedoch noch nicht augenblicklich seine Erlaubniß ertheilen, da dieses Leben einigen seiner Kardinäle so neu und über menschliche Kräfte erschien; das Unglück der Zeiten und die Erkaltung der christlichen Liebe bestärkte in ihnen die Meinung, es sei sehr schwer und fast unmöglich, daß ein Orden ohne irgend eine Art von Besitzthum sich halten könne.

Der Kardinal Johann vom heiligen Paulus war über diese Hindernisse entrüstet und sprach mit großem Feuer zu den Kardinälen in Gegenwart des Papstes: „Wenn ihr die Bitte dieses armen Mannes unter dem Vorwande, daß seine Regel neu und zu strenge ist, ausschlaget, so müssen wir fürchten, daß wir einst auch das Evangelium verwerfen, da die Regel, um deren Genehmigung er fleht, mit der Lehre des Evangeliums übereinstimmt; denn wenn wir sagen, daß die evangelische Vollkommenheit oder das Gelübde, selbe auszuüben, etwas Unvernünftiges oder Unmögliches enthält, so lästern wir Jesum Christum, den Stifter derselben."

Der Papst, durch dieses Urtheil betroffen, sagte zu Franziskus:

„Mein Sohn! bete zu Jesu Christo, daß Er uns seinen Willen mittheile, damit wir deine Wünsche erfüllen können."

Der Diener Gottes zog sich zum Gebete zurück, kehrte aber bald wieder und sprach folgendes Gleichniß:

„Heiligster Vater! Es war einmal ein wunderschönes Mädchen, welches in einer Wildniß lebte. Der König des Landes, welcher sie sah, war so entzückt von ihrer Schönheit, daß er sie zur Gemahlin nahm. Er lebte einige Jahre mit ihr und bekam Kinder, welche alle ihrem Vater glichen, und ebenso die Schönheit ihrer Mutter besaßen. Er kehrte dann wieder an den Hof zurück. Die Mutter erzog ihre Kinder mit großer Sorgfalt und sagte nach einiger Zeit zu ihnen: „Theure Kinder! Ihr gehört einem großen Könige an; gehet, suchet ihn auf, saget ihm, wer ihr seid, und er wird euch Alles geben, was ihr braucht. Was mich betrifft, so will ich diese Wüste nicht verlassen, ja, ich kann es auch nicht." Die Kinder gingen an den Hof des Königs, und als er an ihnen alle seine Züge erkannte, sowie die Schönheit ihrer Mutter, empfing er sie freudig und sprach: „In der That, ihr seid meine Kinder, und ich will euch wie die Kinder eines Königs halten; denn, wenn ich Fremdlinge in meinem Solde habe und meine Diener von meiner Tafel speise, um wie viel mehr soll ich für meine eignen Kinder, die Sprößlinge einer so schönen Mutter, sorgen? Da ich die Mutter treu und innig liebe, will ich auch die Kinder, die sie von mir hat, an meinem Hofe behalten und sie an meiner Tafel speisen."

„Dieser König, heiligster Vater!" fuhr Franziskus fort, „ist unser Herr Jesus Christus. Das schöne Mädchen ist die Armuth, die, überall verworfen und verachtet, sich in dieser Welt wie in einer Wüste befand. Als der König der Könige auf die Erde kam, verliebte Er sich so in sie, daß Er sich mit ihr in der Krippe vermählte. Er hatte mehrere Kinder von ihr in der Wüste dieser Welt: die Apostel, die Einsiedler, die Cönobiten und viele andere, welche freiwillig die Armuth erwählten. Diese gute Mutter schickte sie zu ihrem Vater, dem König des Himmels, mit den Zeichen ihrer königlichen Armuth, sowie ihrer Demuth und ihres Gehorsams. Dieser große König empfing sie gütig und versprach, für sie zu sorgen, indem Er sagte: „Ich, der die Sonne über Gerechte und Sünder aufgehen läßt, und Heiden und Ketzer an meinem Tische speise

und mit Schätzen überhäufe, wie viel freudiger will ich euch und allen von der Armuth, meiner vielgeliebten Gattin, Gebornen das Nöthige geben!«

„Zu diesem göttlichen König, heiligster Vater! schickt diese Frau, seine Gattin, ihre Kinder, die du hier siehst, und die nicht niedriger sind, als jene, welche lange vorher kamen. Sie sind nicht ausgeartet; sie besitzen die Schönheit sowol ihres Vaters als ihrer Mutter, da sie das Gelübde der vollkommensten Armuth ablegen. Es ist daher nicht zu befürchten, daß sie vor Hunger sterben, indem sie die Kinder und Erben des unsterblichen Königs sind, geboren von einer armen Mutter nach dem Bilde Jesu Christi durch die Kraft des heiligen Geistes, und durch den Geist der Armuth im ärmsten Orden erzogen werden müssen. Wenn der König des Himmels Jenen, die ihm nachahmen, das ewige Reich verspricht, mit wie viel größerem Vertrauen müssen wir glauben, daß Er ihnen verleihen wird, was Er so freigebig den Guten wie den Bösen ertheilt?"

Der Papst horchte aufmerksam dem Gleichnisse und seiner Anwendung zu. Es gefiel ihm ungemein und er zweifelte nicht, daß Jesus Christus durch den Mund des heiligen Franziskus sprach. Er fühlte sich auch durch ein inneres Licht des heiligen Geistes überzeugt, daß ein himmlisches Gesicht, welches er einige Tage vorher gehabt hatte, und das er, wie uns der heilige Bonaventura mittheilt, selbst erzählte, durch ihn sich erfüllen würde.

Während er schlief, sah er, daß die Kirche von Lateran dem Einsturze nahe war; da kam ein armer, verächtlicher Mann und stützte sie auf seine Schultern, worauf er ausrief: „Ja, wahrlich, dieser Mann wird die Kirche Christi durch seine Lehre und seine Werke aufrecht halten." Auf diese Weise sagte er den großen Dienst vorher, welchen Franziskus und seine Kinder der Kirche seit sechs Jahrhunderten erwiesen; dieses war die Bedeutung des Gesichtes; obgleich es als etwas Sonderbares betrachtet wurde, daß die Kirche von Lateran durch drei Päpste, welche Jünger des heiligen Patriarchen waren, nämlich Nikolaus IV., Sixtus IV. und Sixtus V., ausgebessert, verschönert und geziert wurde. Innocenz III., durch diese himmlischen Vorbedeutungen innig gerührt, faßte eine zärtliche Freundschaft zu Franziskus, die er ihm auch stets bewahrte. Er billigte laut seine Regel, ertheilte ihm mehrere Gnaden, und ver=

sprach ihm noch viele andere. Nachdem der heilige Stifter und seine Begleiter vor dem Papste selbst ihre Gelübde abgelegt hatten, befahl er ihnen, in der ganzen Welt Buße zu predigen und für die Verbreitung des katholischen Glaubens zu arbeiten. Um sie in Stand zu setzen, der Predigt freier sich widmen und den Priestern würdevoller bei der Ausübung der heiligen Geheimnisse dienen zu können, befahl er, daß die Laien, welche damals unter ihnen waren, die Tonsur erhalten und kleine Kronen tragen sollten; er verlieh ihnen sogar die niedern Weihen und dem Franziskus das Diakonat, und setzte ihn zum Generalsuperior aller Religiosen aus dem Orden der mindern Brüder ein. Jene, welche zugegen waren, schworen Franziskus Gehorsam, wie Franziskus dem Papste. Der fromme Papst gab diesem neuen Patriarchen mit väterlicher Güte viele Unterweisungen, die Wohlfahrt und Befestigung seines Ordens betreffend, versicherte ihn seiner besondern Gnade und, nachdem er schließlich Jeden von ihnen umarmt und seinen Segen ertheilt hatte, entließ er sie voll Freude.

Wir sehen diese Gunstbezeugungen erneuert im Jahre 1723 durch Innocenz XIII., den fünften Papst aus dem alten erlauchten Hause der Grafen von Segni, aus welchem auch Innocenz III. stammte. Der heilige Vater mit vier Kardinälen stand dem allgemeinen Kapitel des Franziskanerordens vor, welches zu Rom in dem Kloster Ara-Coeli gehalten wurde, und that bei jener feierlichen Gelegenheit der ganzen Christenheit kund, daß er die Minoriten-Mönche als seine Kinder betrachte, sowol aus Familienanhänglichkeit, als in seiner Würde als oberster Hirte.

Um der Kirche wahre Arme zu geben, von Allem entblößter und unterwürfiger als die falschen Armen von Lyon, bestätigte der Papst Innocenz III. den Orden der Minoriten unter der Leitung des heiligen Franziskus als ein Muster von Demuth und als ein Wunder jener Zeit.

Diese falschen Armen, welche auch unter dem Namen Waldenser bekannt sind [1] und vom Papste Lucius III. unter die Ketzer gezählt wurden, nahmen äußerlich den Schein der Armuth und Demuth

1) Diesen Namen erhielten sie von ihrem Anführer, Peter Valdo, Kaufmann von Lyon, welcher in dem Dorfe Vaud an der Rhone geboren wurde.

an, obgleich sie nichts von dem Geiste dieser Tugenden besaßen. Sie waren voll Haß gegen die Kirche und ihre Diener, welche sie in ihren geheimen Zusammenkünften schmähten. Im Jahre 1212 heuchelten sie Unterwürfigkeit und erkühnten sich, nach Rom zu gehen, um die Genehmigung des heiligen Stuhles für ihre Sekte zu erbitten; sie wurden jedoch von dem Papste zurückgewiesen und von jener Zeit an als eigensinnige und unverbesserliche Irrgläubige betrachtet.

Konrad, Abt von Ursperg [1], welcher in Rom war, als sie mit Bernhard, ihrem Meister, dort ankamen, bemerkt, daß die Minoriten-Mönche, ganz verschieden von diesen falschen Armen, aufrichtig die Armuth ausübten, ohne deßhalb in einen Irrthum zu fallen, daß sie sowol Sommer als Winter barfuß gingen, kein Geld annahmen, nur von Almosen lebten, und in Allem dem apostolischen Stuhle Gehorsam leisteten, ein Gehorsam, welcher stets das Merkmal ist, durch welches sich wahre Tugend von der falschen unterscheidet. Uebrigens müssen auch die stärksten Bande die Minoriten an den heiligen Stuhl, den Mittelpunkt aller Gläubigen, knüpfen.

Der Orden trat in Rom in's Leben, hing unmittelbar von ihm ab, erhielt zahllose Wohlthaten von da, und sein heiliger Patriarch machte sich feierlich verbindlich, Innocenz III. und seinen Nachfolgern Gehorsam zu leisten.

Da Franziskus sich nun von Gott beschützt und von dem Papste bevollmächtigt sah, faßte er das größte Vertrauen. Er stellte seinen apostolischen Orden unter den unmittelbaren Schutz der heiligen Apostel, deren Gräber er besuchte, und nahm nun von den Kardinälen Johann vom heiligen Paulus und Ugolini Abschied, welchen er seine Absichten mittheilte und seine Dankbarkeit bezeigte. Darauf verließ er mit seinen zwölf Gefährten Rom und machte sich auf den Weg nach dem Thale von Spoleto, um dort das Evangelium zu predigen und auszuüben.

Unterwegs unterhielt er sich mit ihnen, wie sie treu nach den Vorschriften der Regel leben und zur Vollkommenheit gelangen könnten, damit ihr Beispiel Andere erbaue. Einmal dauerte diese Unterredung so lange, daß die Zeit des Mittagessens, ohne daß sie

1) Chron. Ursperg. an. 1212.

angehalten hatten, vorübergegangen war; da sie müde waren, gingen sie seitwärts, um auszuruhen; auch quälte sie der Hunger und sie sahen kein Mittel, denselben zu stillen. Da kam ein Mann zu ihnen, und brachte ihnen Brod, er verschwand jedoch wieder augenblicklich, ohne daß sie hätten bemerken können, von wo er hergekommen oder wo er hingegangen wäre. Der heilige Bonaventura sagt, daß die göttliche Vorsehung den Armen Jesu Christi zu Hilfe kam, da menschlicher Beistand ihnen mangelte. Die Jünger wußten wohl, daß die Gegenwart ihres heiligen Stifters ihnen diese Gnade des Himmels verschaffte, und die wunderbare Nahrung, die sowol ihren Geist wie ihren Körper durch den innern Trost, welchen sie dadurch erhielten, stärkte, flößte ihnen den festen Entschluß ein, niemals der Armuth, die sie erwählt, zu entsagen.

Indem sie ihren Weg Orta zu verfolgten, kamen sie in die Ebene neben dieser Stadt, auf welcher eine verlassene Kirche stand; nachdem sie hier gebetet hatten, kamen sie überein, so lange zu bleiben, bis sie von Gott vernehmen würden, an welchem Orte sie sich niederlassen sollten. Von da aus gingen sie täglich in die Stadt, predigten Buße auf den öffentlichen Plätzen, und zwar immer mit Frucht für das Heil der Seelen. Die Leute begannen, sie lieb zu gewinnen, und als sie sahen, daß sie Alles, außer dem Nothwendigsten, ausschlugen, brachten sie ihnen Vieles zur Kirche, in welche sie sich zurückgezogen hatten, und Jeder schätzte sich glücklich, ihnen einen Dienst erweisen zu können. Sie kamen selbst in großer Menge, sie zu sehen und den Reden dieser neuen Männer beizuwohnen, die in ihren Worten und Thaten als Abgesandte des Himmels erschienen.

Franziskus jedoch fand, daß dieses Zuströmen von Menschen ihre geistlichen Uebungen störte, und beschloß deßhalb, den Ort zu verlassen; ja, die Schönheit der Gegend würde ihn schon zu diesem Schritte bewogen haben; auf der einen Seite waren blumenreiche Wiesen, auf der andern dichte Wälder, wo die lieben Vögel den ganzen Tag ihre lustigen Lieder ertönen ließen; neben der Kirche war eine Quelle, und ganz nahe murmelte freundlich ein spiegelklares Bächlein. Man konnte sich nichts Lieblicheres denken, als dieses sonnige Thal, mit seiner herrlichen Aussicht auf die Stadt, welche auf der Anhöhe lag. Der heilige Mann fürchtete, ein so

reizender Aufenthalt möchte den Eifer seiner Jünger schwächen und ihr Herz zu sehr an's Irdische fesseln. Daher ließ er, wie ein verständiger General, welcher die Streiter Christi führte, nach vierzehn Tagen die kleine Truppe aufbrechen und schlug den Weg nach dem Thale von Spoleto ein.

Unterwegs pflogen sie Rath untereinander, ob sie mit der Welt verkehren, oder sich an einen ganz abgelegenen Ort zurückziehen sollten. Franziskus, welcher weder seinem, noch seiner Gefährten Rath vertrauen wollte, nahm mit ihnen seine Zuflucht zum Gebete, um Gottes heiligen Willen hierüber kennen zu lernen; und, sagt der heilige Bonaventura, er vernahm durch göttliche Eingebung, daß Gott ihn gerade dazu geschickt hatte, um Seelen wieder zu gewinnen, welche der Teufel von Jesus Christus zu entfernen suchte. Er nahm sich daher vor, sich ganz diesem heiligen Berufe zu widmen, und ein Leben zu führen, welches seinem Nächsten nützlicher, als ihm selbst sein sollte, da er sich zugleich auch durch das Beispiel Desjenigen, von welchem der heilige Paulus sagt: „Einer starb für Alle" [1], ermuntert fühlte. In dieser Absicht setzte er seinen Weg nach dem Thale von Spoleto fort, und kam endlich mit seinen Gefährten bei der Hütte am Rivo Torto bei Assisi an, wo er schon früher gewesen war.

Man muß staunen, daß der heilige Franziskus, trotz der Ueberzeugung von seiner göttlichen Berufung, einen Augenblick daran zweifelte, daß er von Gott für's geistige Wohl seiner Mitmenschen gesendet sei. Sein Zweifel kam aber nur von dem mächtigen Hange, welchen er zur geistlichen Betrachtung hatte, dem sein zartes Gewissen zu widerstehen sich scheute, wenn er sich den Uebungen des thätigen Lebens widmen würde, und daher fand er sich weniger zu apostolischen Arbeiten aufgelegt.

Nach der Lehre der Kirchenväter und insbesondere des heiligen Bernhard [2], gibt es keine würdigern Diener des Evangeliums, als Jene, welche sich abgeschieden von der Welt mit Gott unterhalten, und nur dann diesen verborgenen Zufluchtsort verlassen, um das

---

1) II. Kor. 5, 14.
2) Bern. in Cant. serm. 41 et 64.

Wort des Heiles zu verkündigen, wenn sie Ursache haben, zu glauben, daß die Stimme Gottes sie dazu ermahne.

Gott, der Herr, welchem es in seiner unendlichen Weisheit gefiel, daß sein Diener in dieser Ungewißheit kämpfen sollte, offenbarte ihm deutlich, daß er bestimmt sei, für das Wohl der Seelen zu arbeiten; später werden wir sehen, daß Er ihm noch durch andere Offenbarungen diese Versicherung gab.

Die Hütte, welche diese Armen Jesu Christi bewohnten, war so klein und beschränkt, daß sie kaum sitzen, vielweniger ausgestreckt liegen konnten, so daß Franziskus den Platz eines Jeden mit seinem Namen auf den Balken des Bodens bezeichnen mußte, damit sie, ohne sich zu belästigen, beten und ausruhen konnten. Sie blieben eine Zeitlang mit unaussprechlicher Liebe Gottes, Eintracht und Seelenheiterkeit in dieser elenden Wohnung, die man eher als ein Grab lebendiger, oder vielmehr der Welt abgestorbener Menschen ansehen konnte. Das Leben, welches sie da führten, war so mühsam und ärmlich, daß die Noth, in Ermanglung des Brodes, sie oft zwang, Kräuter und Wurzeln in den Wäldern zu suchen, welche sie mit Vergnügen aßen.

Ihre Hauptbeschäftigung war das Gebet, mehr aber das innere als das mündliche, da sie noch keine Bücher besaßen, um das heilige Officium zu beten. Ein hölzernes Kreuz von mittlerer Größe, welches Franziskus in der Mitte der Hütte aufgerichtet hatte, diente ihnen statt eines Buches. Sie stellten unaufhörlich Betrachtungen darüber an und lasen darin mit den Augen des Glaubens, durch das Beispiel und die Worte des heiligen Mannes belehrt, welcher sich oft mit ihnen über das Kreuz Jesu Christi unterhielt.

Sie wünschten jedoch auch von ihm zu hören, welches mündliche Gebet sie verrichten sollten, und er sagte ihnen, wie unser Herr seinen Jüngern [1]: „Ihr sollt also beten: Unser Vater, der Du bist in dem Himmel" 2c. 2c. Er fügte auch noch den Akt der Anbetung, welchen er ihnen schon früher gelehrt hatte, bei: „Jesus Christus, wir beten Dich in allen Kirchen der ganzen Welt an, und danken Dir, daß Du die Welt durch Dein heiliges Kreuz erlöset hast."

Er lehrte sie auch Gott in allen Dingen zu loben, sich aller

1) Matth. 6, 9.

Geschöpfe zu bedienen, um sich zu Ihm zu erheben, die Priester zu ehren, unverbrüchlich dem wahren Glauben anzuhängen, welchen die heilige Kirche glaubt und lehrt, und denselben auch offen zu bekennen. Seine treuen Schüler übten freudig Alles, was er sie lehrte, und gehorchten allen seinen Grundsätzen; dieß thaten sie noch eifriger nach dem Wunder, welches wir hier mittheilen wollen.

Franziskus war eines Samstags in Assisi, um Sonntag Morgens in der Domkirche wie gewöhnlich zu predigen, und zog sich unter ein Wetterdach im Garten zurück, welcher den Domherren gehörte, wo er die Nacht wie gewöhnlich in Betrachtungen zubringen wollte. Gegen Mitternacht erschien ein feuriger Wagen von herrlichem Glanze, auf welchem eine Kugel, glänzend wie die Sonne, war, welche ein Licht verbreitete wie am hellen Tage, in der Hütte, wo die Jünger versammelt waren, und fuhr dreimal um dieselbe herum. Einige von ihnen wachten und beteten, andere, die ein wenig ausruhten, erwachten. Man kann sich nicht vorstellen, wie groß ihre Verwunderung war, besonders da sie sich innerlich und äußerlich von einem so durchdringenden Lichte erleuchtet sahen, daß es ihnen gegenseitig ihr Gewissen offenbarte.

Der heilige Bonaventura bemerkt hinsichtlich dieses wunderbaren Lichtes nach dem Zeugnisse Jener, welche zugegen waren, daß ihnen durch diesen hellen, brennenden Körper Gott die innige und heilige Flamme, welche ihren Vater beseelte, zeigen wollte, der, obgleich körperlich abwesend, doch geistig bei ihnen sei, damit sie, gleich wahren Israeliten [1], ihm, dem neuen Elias, welchen Gott als geistiges Licht und als Führer erkoren hatte, nachahmen, und in allen Dingen um Rath fragen möchten. Ohne Zweifel, fährt er fort, öffnete der Herr, welcher die Augen des Dieners Eliseus öffnete, damit er sehen könnte, daß um diesen Propheten „der Berg voll feuriger Wägen und Rosse war" [2], auch auf das Gebet Franziskus' die Augen seiner Jünger, um ihnen das Wunder zu zeigen, welches zu ihren Gunsten gewirkt worden war.

Nach seiner Rückkehr von Assisi sprach der heilige Vater mit seinen Kindern über das Wunder, welches sie gesehen hatten, und

---

1) IV. Kön. 11, 11 und 12.

2) Ebend. 6, 17.

benützte die Gelegenheit, sie in ihrem Berufe zu bestärken. Er ging umständlich in den geheimen Zustand ihres Gewissens ein, sagte ihnen viele den Zuwachs des Ordens betreffende Umstände vorher; kurz, er theilte ihnen so viele erhabene, dem menschlichen Wissen ganz unbekannte Dinge mit, daß sie sich gänzlich überzeugt fühlten, daß der Geist Gottes auf ihm ruhe, und daß die Nachahmung seines Lebens und seiner Lehre die sicherste Bürgschaft zu ihrer einstigen Seligkeit wäre.

Die Leute waren so gerührt durch seine Tugenden und Reden, daß Viele um Aufnahme in seinen Orden baten; allein er verschob ihre Aufnahme, da die Hütte schon für die Zwölf zu klein war; er sprach bei dieser Gelegenheit zu diesen: „Geliebte Brüder! Gott hat mir in seiner Güte mitgetheilt, daß Er unsere arme Familie vergrößern will. Ich kann Jene, die sich uns beizugesellen wünschen, nicht aufnehmen, bis ich einen Ort gefunden habe, welcher groß genug ist, uns Alle zu beherbergen. Wir müssen eine größere Wohnung und auch eine Kirche haben, wo wir die heilige Messe anhören, das heilige Officium beten, und jene aus unserer Gesellschaft, welche sterben, zur Ruhe bestatten können. Laßt uns daher zu unserm hochwürdigen Bischof und den Domherren gehen und sie inständig bitten, uns aus Liebe zu Gott eine ihrer Kirchen in der Nähe der Stadt abzutreten und unserm entstehenden Orden in irgend einem Theile ihres Besitzthums Obdach zu gewähren. Wenn sie uns nicht beistehen können, wollen wir die Geistlichen des Berges Soubazo um dieselbe Gunst bitten."

Der Bischof von Assisi und die Domherren hatten es nicht in ihrer Macht, seine Absicht zu befördern, da sie keine Kirche zur Verfügung hatten; der Abt jedoch vom Berge Soubazo bewilligte ihm und seinen Gefährten die Kirche der heiligen Maria von den Engeln oder Portiunkula, welche er hergestellt hatte, jedoch mit dem Bemerken, daß, falls der Orden sich vergrößern sollte, diese Kirche immer als der Ort seiner Entstehung und sein Hauptkloster betrachtet werden solle. Franziskus empfing dankbar die Gabe, und willigte mit Freuden in die Bedingung ein; er theilte die Nachricht sogleich seinen Brüdern mit und bezeugte ihnen seine Freude, zur ersten Kirche seines Ordens eine Kirche der heiligen Jungfrau zu haben, sehr

klein und ärmlich und durch Betteln erlangt, in welcher er den Entschluß zu einem apostolischen Leben gefaßt hatte.

Noch am nämlichen Tage ging er zur heiligen Maria von den Engeln, wo ein frommer Geistlicher, Namens Mazancoli, wohnte, welchem die Sorge der Kirche nach ihrer Wiederherstellung übertragen worden war. Er theilte ihm die Abtretung mit, welche die Geistlichen des Berges Soubazo seinem Orden gemacht hatten, und bat ihn, daß er hier mit seinen Brüdern wohnen dürfe.

Die wahre Frömmigkeit wie die ächte Menschenliebe ist niemals eifersüchtig, sondern freut sich über das Glück des Nebenmenschen, daher umarmte der Geistliche Franziskus und versicherte ihn, wie sehr er wünsche, die heilige Jungfrau an diesem Orte, den sie liebe und wo oft himmlische Musik gehört wurde, verehrt und gepriesen zu sehen. Als Zeichen dieser Aussage rief er einen Landmann aus der Nachbarschaft, welcher versicherte, daß er öfters während der Nacht melodische Gesänge in dieser Kirche gehört, und ein starkes Licht aus den Fenstern habe strömen sehen. Die Erfahrung des heiligen Franziskus war ein neuer Beweis dafür. Als er nämlich die folgende Nacht im Gebete vertieft war, um seine Familie dem Schutze der heiligen Jungfrau zu empfehlen, sah er auf dem Altare, vermittelst eines glänzenden Lichtes, unsern Heiland Jesus Christus, seine heilige Mutter und eine Menge Engel, die ihn mit großem Wohlwollen anblickten. Er betete an und sprach die Worte: „O heiligster Herr, König des Himmels und Erlöser der Welt, meine süße Liebe, und Du, o Königin der Engel, aus welchem Uebermaß der Güte kommt Ihr herab vom Himmel, in diese kleine, arme Kapelle?" Worauf er augenblicklich die Antwort hörte: „Ich komme mit meiner Mutter, um dich und die Deinigen an diesem Orte, welcher uns sehr theuer ist, einzusetzen." Dann verschwand Alles und Franziskus rief aus: „In der That, dieß ist ein heiliger Ort, welchen eher Engel als Menschen bewohnen sollten. So lange es mir möglich ist, hier zu verweilen, will ich ihn nicht verlassen; er soll mir und den Meinigen ein ewiges Denkmal der Güte Gottes sein!" Er wurde für ihn und seine Jünger in Wirklichkeit ein Gegenstand der größten Andacht und Verehrung, besonders als er durch göttliche Eingebung vernahm, daß unter

allen der heiligen Jungfrau geweihten Tempeln dieser ihr einer der liebsten sei.

Mit Tagesanbruch schickte er seine Gefährten nach den andern Religiosen, und befahl ihnen, das wenige arme Geräthe herzubringen, welches sie in der Hütte am Rivo Torto hatten, um in dem an die Kirche der heiligen Maria von den Engeln gränzenden Haus zu wohnen, welches der fromme Geistliche ihnen gerne abgetreten hatte.

Er theilte den Neuangekommenen die Heiligkeit des Ortes, welchen sie bewohnen wollten, mit, und befahl ihnen, ein heiliges Leben zu führen und niemals aufzuhören, den Herrn zu preisen. Dann sagte er zu ihnen: „Ihr müßt den Vätern Benediktinern unendlich dankbar sein für die Gunst, die sie uns erwiesen haben. Sie haben durch dieses Haus Gottes, welches das Muster der Armuth ist, die wir in allen Häusern unsers Ordens befolgen müssen, alle Wohnorte, die wir in Zukunft haben werden, geheiligt.“ Um jedoch zu zeigen, daß er es nicht ganz als sein Eigenthum betrachtete, so wie auch als Zeichen der Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter, schickte er ihnen jährlich einen Korb voll Seebarben, welche man in großer Menge im Flusse Asi oder Chiacio neben der Kirche der heiligen Maria von den Engeln fängt. Die Minoriten fühlten stets dieselbe Liebe und Dankbarkeit wie ihr heiliger Stifter gegen den Orden der Benediktiner, und sie werden immer mit der aufrichtigsten Dankbarkeit bekennen, daß sie diesem großen, alten und so sehr berühmten Orden ihre erste Niederlassung und viele andere Wohlthaten zu verdanken haben.

Zweites Buch.

Inhalt.

Er erhält viele Novizen, die er unterrichtet und bildet, und in verschiedene Provinzen Italiens aussendet. — Auf seiner Reise nach Toskana kommt er durch Perugia, wo er eine Vorhersagung macht, die in Erfüllung geht. — Viele junge Leute treten in seinen Orden. — Man baut ihm ein Haus nahe bei Cortona. — Er gebietet den Teufeln und sie gehorchen ihm. — Er verrichtet wunderbare Heilungen. — Er predigt zu Florenz und an verschiedenen Orten Toskana's. — Er weiht Clara und ihre Schwester Agnes Jesu Christo, und läßt bei der St. Damianskirche ein Kloster bauen, das erste des zweiten Ordens, den er stiftete. — Er gibt einem blinden Mädchen das Gesicht wieder und bekehrt viele Leute. — Er sehnt sich nach dem Martyrthum und bittet den Papst um Erlaubniß, den Ungläubigen predigen zu dürfen. — Er reist durch Spanien, um in Afrika den Martertod zu suchen. — Wunder und andere Einzelheiten auf seiner Reise. — Er erweckt Todte. — Der Graf Orlando schenkt ihm den Berg Alverna. — Der König Alfons IX. erlaubt ihm, in Spanien seinen Orden einzuführen. — Eine schwere Krankheit hindert ihn, nach Marokko zu gehen. — Er kehrt nach Italien zurück und besucht das Gebirge, wo er einen berüchtigten Räuber bekehrt. — Er kommt zur Zeit des Concils von Lateran nach Rom. — Der heilige Petrus und Paulus erscheinen ihm zu Rom. — Seine Verbindung mit dem heiligen Dominikus. — Er predigt vor dem Papste. — Er predigt in dem Thale von Rieti. — Er befreit das Land von zwei Geißeln und wirkt viele Bekehrungen. — Die Wirksamkeit seines Gebets. — Er will ein neues Gebäude niederreißen lassen, das er zu St. Maria von den Engeln findet.

In der kleinen Kirche zu St. Maria von den Engeln oder zu Portiunkula legte also Franziskus den Grund zu dem Orden der

Franziskaner, der sich mit wunderbarer Schnelligkeit über die ganze Erde verbreitete. Diese heilige Stätte war gleichsam die Wiege des Ordens, die Quelle, welche einen großen Strom bildete, der sich seitdem in mehrere Kanäle theilte; die starke Festung, woraus tapfere Krieger zum Kampfe gegen die Feinde der Kirche zogen, die Schule, welche eine große Anzahl von Heiligen und eine Menge gelehrter Männer hervorbrachte, die durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sich gleichmäßig auszeichneten.

Die neue Wohnung, nicht so beschränkt als die Hütte am Rivo Torto, setzte den heiligen Patriarchen in den Stand, die Postulanten, die sich vorstellten, aufzunehmen, unter welchen sich Leo, Ruffino, Masseo von Marignan und Juniper auszeichneten; den Leo wählte Franziskus zu seinem Beichtvater und Sekretär und nannte ihn gewöhnlich das Schäflein Gottes (Pecorella di Dio) wegen seiner ausgezeichneten Sittenreinheit; von Ruffino sagte er: „Ich habe durch Offenbarung erfahren, daß er zu den treusten und reinsten Seelen gehört, die es auf der Welt gibt, und ich würde ihm sogar schon in seinem sterblichen Leibe den Titel eines Heiligen geben, da er schon im Himmel heilig gesprochen ist." Den Masseo schickte er oft für sich ab, um sich mit frommen Personen zu unterhalten, weil er seine Betrachtung nicht unterbrechen wollte und weil dieser Religiose mit hervorragenden Tugenden große Sanftmuth und Feinheit der Sitten verband und auch ein seltenes Talent, von göttlichen Dingen zu sprechen. Den Juniper fand er durch seine apostolische Einfalt, seine Selbstverachtung und sein großes Verlangen, von der Welt gering geschätzt zu werden, so achtungswerth, daß er, auf den Namen Juniper anspielend (was im Lateinischen Wachholderstrauch bedeutet), in Gegenwart der Uebrigen öfter scherzhaft zu äußern pflegte: „Wollte Gott, wir hätten einen ganzen Wald solcher Wachholderstauden."

Der liebreiche Vater trug alle seine Kinder im Herzen und erzog sie mit mütterlicher Zärtlichkeit. Er ging zuerst mit ihnen von Thür zu Thür um Almosen für ihre Bedürfnisse; manchmal ging er sogar allein, um ihnen die Scham des Bettelns zu ersparen, in der Besorgniß, sie möchten noch in diesem Punkte einige Ansichten haben, wie die Welt darüber urtheilt. Da ihm aber die Schwäche seines Körpers nicht erlaubte, für Alles zu sorgen, und überdieß seine Religiosen nur durch Almosen sich erhalten konnten, so nahm

er sich vor, ihnen zu lehren, dasselbe aus Liebe zu Gott zu verlangen, und hielt deßhalb folgende Anrede an sie:

„Meine theuersten Brüder und vielgeliebten Kinder, schämet euch nicht, um Almosen zu gehen, da ja unser Heiland in dieser Welt aus Liebe zu uns arm geworden ist, und wir nach seinem Beispiele den Stand der vollkommensten Armuth erwählt haben. Denn wenn wir diese Wahl aus Liebe zu Jesu Christo getroffen haben, so dürfen wir nicht erröthen, als Arme zu betteln. Es schickt sich nicht für die Erben des Himmelreiches, einer Sache sich zu schämen, welche das Pfand ihrer Erbschaft ist. Ja wir sind des Himmels Erben; es ist dieß ein Gut, das unser Herr für uns erworben und worauf Er uns ein Anrecht gegeben hat, wie allen Jenen, die in der heiligen Armuth leben wollen. Ich sage euch in Wahrheit, daß in diesen Orden eine große Anzahl Männer eintreten wird, die in der Welt hochangesehen waren, und es sich zur Ehre und als eine Gnade rechnen werden, um Almosen zu bitten. Ihr nun, als die Ersten des ganzen Ordens, thuet dieß von Herzen gern, und weigert euch nicht, das zu üben, was ihr auf so heilige und in der Welt so hochgestellte Personen fortpflanzen sollt. Gehet also mit dem Segen Gottes und bittet um Almosen, voll Vertrauen und Freudigkeit. Denn ihr bietet ja die Liebe Gottes dafür an, wenn ihr es verlangt, indem ihr saget: Gebet uns Almosen für die Liebe Gottes, und im Vergleich mit dieser göttlichen Liebe ist Himmel und Erde für Nichts zu achten.“ Um den Widerwillen Einiger zu entfernen, legte er ihnen noch zwei weitere Gründe dar: „Das Brod, welches die heilige Armuth von Thür zu Thür sammelt, ist das Brod der Engel; denn es sind die guten Engel, welche die Gläubigen ermuthigen, es aus Liebe zu Gott zu geben. So erfüllt sich das Wort des Propheten: „Engelsbrod aß da der Mensch“ (Ps. 77, 25.), an den heiligen Armen. Gott hat die mindern Brüder der Welt in diesen Zeiten gegeben, damit die Auserwählten üben könnten, was ihnen bei dem höchsten Richter Ruhm einbringen wird, wenn Er die lieblichen Worte an sie richtet: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir selbst gethan.“ (Matth. 25, 40.) Es ist erfreulich, um Almosen zu bitten unter dem Namen eines mindern Bruders, auf welchen unser göttlicher Meister ausdrücklich mit dem Worte hinzuweisen scheint: „Dem mindesten meiner Brüder.““

Die Schüler durch diese Ansprache überzeugt und gerührt, gingen von selbst in die benachbarten Ortschaften, Almosen zu sammeln, um ihren natürlichen Widerwillen dagegen besser zu überwinden; bei der Rückkehr stellten sie sich ihrem Vater mit zufriedenem Gesichte vor, was ihn außerordentlich freute, und in heiligem Wetteifer waren sie stolz auf die Almosen, die sie aus Liebe zu Gott gesammelt hatten. Als einst einer von ihnen mit solcher Heiterkeit zurückkehrte, daß er laut das Lob des großen Wohlthäters der Menschen sang, nahm Franziskus den schweren Sack, der mit Brodstücken angefüllt war, küßte die Schultern dessen, der ihn getragen, legte ihn auf die seinigen und sprach: „So will ich, daß meine Brüder auf das Almosen ausgehen und wieder heimkommen, immer freudig und Gott lobpreisend für alles Gute, das Er an uns thut." Der heilige Ordensstifter bemühte sich unablässig, ihnen die Liebe und den Eifer für die erhabensten Tugenden einzuflößen; er warnte und ermahnte sie, jeden insbesondere und alle insgemein, durch heilsame Reden über die wichtigsten Gegenstände und noch mehr durch die Macht seines Beispiels, indem er wohl wußte, daß sie von Gott berufen seien, um Jene zu bilden, welche in verschiedenen Theilen der Welt seine Regel annehmen würden, und daß von dem Unterricht der Einen die Bildung der Andern abhänge.

Unter einem solchen Lehrer und mit dem mächtigen Beistande des Himmels machten sie bald solche Fortschritte, daß die Letzten ebenso geeignet schienen, den Dienst des Evangeliums zu versehen, als die zuerst Gekommenen. Alle insgesammt von demselben Geiste beseelt, übten sich im Wachen, Beten und Fasten, und von der Furcht Gottes durchdrungen, glühend von seiner Liebe und mit heiliger Sehnsucht erfüllt, glichen sie beinahe der ersten Kirche, wie sie sich im Abendmahlsaale darstellte. Franziskus, von ihrer innern Stimmung und von den Absichten der göttlichen Vorsehung unterrichtet, glaubte es nicht verschieben zu dürfen, sie auf Missionen zu senden, gemäß dem Gedanken des heiligen Chrysostomus [1], welcher sagt, daß die Apostel, mit der Bekehrung der Welt beauftragt, sich nothwendig trennen mußten, und daß es ein großer Schaden für die Welt gewesen wäre, wenn sie länger beieinander geblieben wären.

---

1) S. Chrysost. Homil. 87.

Da er sie aber noch nicht hatte predigen hören, so wollte er auf kluge Weise selbst ihre Talente prüfen. Er versammelte sie deßhalb und befahl Bernhard von Quintavalla, über die Geheimnisse der Religion zu sprechen. Dieser gehorchte und sprach sehr schön über verschiedene Punkte; Peter von Catania wurde aufgefordert, die Größe Gottes auszulegen, was er so leicht und verständig that, als ob er ein vollendeter Prediger wäre. Ein Dritter wurde aufgerufen, zur Flucht der Sünde und zur Uebung der Tugend zu ermahnen, was er in nachdrucksvoller Rede erfüllte. Kurz, sie behandelten alle den Gegenstand, den er ihnen bezeichnete, auf eine Weise, welche deutlich zeigte, daß die Weisheit ihnen von Oben gegeben war.

Nachdem sie diesen Versuch, oder vielmehr dieß Meisterstück im Predigen gemacht hatten, erschien Jesus Christus, welcher ihnen die Worte und Gedanken eingegeben hatte, mitten unter ihnen in Gestalt eines sehr schönen Jünglings, und gab ihnen seinen Segen, jedem insbesondere, mit wundervoller Güte. Diese auffallende Erscheinung versetzte sie in Verzückung, nach welcher Franziskus so zu ihnen sprach:

„Meine Brüder und lieben Kinder! Saget Gott dem Allmächtigen und seinem Sohne, unserm Herrn Jesus Christus, innigen Dank, daß Er sich herabgelassen hat, durch den Mund der einfältigsten Menschen himmlische Schätze auszugießen; denn Gott macht, daß die kleinen Kinder sprechen, Er öffnet den Stummen den Mund und verleiht den Zungen der Unwissenden Beredsamkeit. Seine Güte flößt Ihm Erbarmen ein gegen die mit Sünden beladene Welt. Er hat beschlossen, die Menschen vor dem Weh zu warnen, in das sie sich stürzen, und um die Werke des Satans — die Sünden [1] — unter ihnen zu zerstören, wählte Er geringe und verächtliche Prediger [2] aus, damit kein Mensch sich vor Ihm rühmen könne, und daß man erkenne, alles Gute, was geschieht, gehöre Ihm an. Wiewol es wenige unter euch gibt, von denen man sagen kann, sie seien weise dem Fleische nach, oder mächtig oder von edler Geburt, so hat euch doch der Herr zu diesem großen Werke aus-

1) Joh. 3, 8.
2) I. Kor. 1, 28, 29.

gewählt. Er will, daß ihr nach allen Seiten ausziehet und Ihn durch eure Handlungen und Worte ehret, und Diejenigen zu seiner Furcht und seiner Liebe zurückführet, die sich davon entfernt haben."

„Rüstet euch also zum Auszuge, umgürtet eure Lenden [1], nach dem Befehle Jesu Christi, erfüllet euch mit Muth, leget an die Waffen des Glaubens [2], seid dem Dienste des Evangeliums innig zugethan, stets bereit, euch wie Wolken überall hinführen zu lassen, wohin der Geist Gottes euch unter der Leitung des Gehorsams treibt, um den Regen des göttlichen Wortes auf das trockene und dürre Erdreich der verhärteten Herzen auszugießen (Jes. 60, 8.), denn unser Heiland hat euch nicht in diesen Orden berufen, um hier nur in Ruhe und ohne Anstrengung an eurer eignen Seligkeit zu arbeiten, im Schooße eures Vaterlandes und eurer Verwandten. Seine Absicht ist, daß ihr seinen Namen und seinen Glauben vor den Völkern und den Königen einhertraget. [3] Damit wir nun nicht langsam im Vollzuge seines Willens erscheinen, wollen wir morgen unter uns ganz Italien vertheilen und bald nachher in die fernsten Länder eine andere Mission veranstalten."

Auf diese Rede antworteten die Jünger, daß sie zu Allem bereit seien und, auf ihren eignen Willen verzichtend, nur den Befehl zur Abreise erwarten, daß ihr Mangel an Selbstvertrauen verschwinde vor dem Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen, das sie beseele.

Den andern Morgen vertheilte Franziskus Italien unter sie; für sich und Sylvester, den ersten Priester seines Ordens, nahm er Toskana, um nicht so weit von St. Maria von den Engeln entfernt zu sein, wo er einige von den Seinigen zurückließ, um die Novizen zu leiten, die er dahin schicken würde. Zwei Gründe bestimmten ihn, mit Italien den Anfang zu machen. Einmal, weil es ihm gerecht schien, daß das göttliche Wort zuerst in dem Lande verkündigt werde, wo die Prediger her waren, wie die Apostel es mit den Juden machten. Zweitens, um nach dem, was sie unter den Italienern ausrichteten, beurtheilen zu können, was sie anderwärts

1) Luk. 12, 35.
2) Ephes. 6, 11.
3) Apostelgesch. 9, 15.

zu thun im Stande seien. — Hiebei müssen wir sein richtiges Urtheil bewundern. Er konnte nicht zweifeln, daß die Berufung seiner Kinder von Gott komme; darauf wandte er alle Mittel an, welche die Klugheit eingibt, weil er wußte, daß der Herr, welcher nach seinem Wohlgefallen durch übernatürliche und geheime Mittel handelt, will, daß die Menschen ihrerseits im gewöhnlichen Lauf der Dinge Alles thun sollen, was von ihnen abhängt. Es ist dieß ein sicherer Grundsatz, welcher ebensowol in der Angelegenheit des Seelenheils als Regel dienen soll, wie in den übrigen Verhältnissen des Lebens.

Auf seinem Wege nach Toskana kam der Mann Gottes nach Perugia, wo er auf dem Marktplatze predigte, wie es in Italien oft geschieht. Einige junge Edelleute aus den ersten Familien der Stadt kamen auch dahin, um sich im Lanzenstechen zu üben, und machten dabei einen solchen Lärm, daß man den Prediger nicht mehr verstehen konnte. Da sie trotz der Klagen und Vorstellungen des Volkes fortfuhren, so wandte sich der Heilige nach der Seite, wo sie standen, und richtete mit großem Feuer des Geistes folgende Worte an sie:

„Höret und vernehmet, was der Herr euch durch mich, seinen Diener, verkündet, und saget nicht: es ist ein Mann aus Assisi, der da redet" (diese Vorsicht ergriff er, weil die Nachbarstädte Perugia und Assisi einander sehr feindlich gesinnt waren). „Was ich euch sage, sage ich nicht als Mensch. Gott hat euch über alle eure Nachbarn erhoben. Aus Dankbarkeit und aus Liebe zu ihm solltet ihr euch demüthigen, nicht nur in seinen Augen, sondern auch vor aller Welt. Dagegen hat eure Macht und euer Ansehen euch so sehr aufgeblasen, daß ihr Alles, was euch umgibt, geplündert und verheert und viele Leute getödtet habt. Darum erkläre ich euch, daß, wofern ihr euch nicht schnell bekehret und den Schaden, den ihr verursacht, ersetzet, der Herr, welcher nichts ungestraft läßt, Rache an euern Sünden nehmen wird. Um euch noch mehr zu strafen, wird Er es zulassen, daß ihr euch gegen einander erhebet, einen Aufstand erreget und euch selbst mehr Uebels thut, als eure Nachbarn euch zufügen könnten."

Er blieb einige Zeit in Perugia, wo man bald seine Drohung in Erfüllung gehen sah. Der Adel erhob sich gegen das Volk, die

Geistlichkeit verband sich mit dem Adel, und es kam zum Handgemenge. Das Volk, als der stärkere Theil, verjagte die Uebrigen aus der Stadt; diese, um sich zu rächen, verwüsteten auf dem Lande Alles, was den Bürgern gehörte, welche dagegen die Häuser der Edelleute plünderten, und ihre Dienerschaft und selbst ihre Kinder ermordeten. Kurz, das Uebel wurde so groß, daß nach der Vorhersagung die Nachbarn als Feinde ihnen keinen größern Schaden hätten zufügen können. Die Einwohner von Perugia, auf ihre Kosten über die Heiligkeit des Predigers belehrt, wünschten ihn in der Stadt zu behalten und baten ihn, sich einen Platz zum Aufenthalte zu wählen. Viele Jünglinge von den reinsten Sitten traten in seinen Orden, unter andern einer, dessen Berufung sonderbar war. Da er einst außerhalb der Stadt spazieren ging, ganz beschäftigt mit dem Gedanken, sich Gott zu weihen, erschien ihm Jesus Christus und sprach: „Mann des Verlangens! wenn du, was du wünschest, erlangen und dein Heil wirken willst, so nimm den Habit eines Religiosen und folge mir nach." Er fragte sogleich, in welchen Orden er eintreten solle. Unser Herr antwortete ihm: „Geh in den neuen Orden des Franziskus von Assisi." Er fragte weiter: „Herr, wenn ich in diesem Orden bin, welche Lebensweise soll ich beobachten, um dir mehr zu gefallen?" Und es wurde ihm geantwortet: „Führe darin das gemeinsame Leben, gehe mit keinem deiner Brüder eine engere Verbindung ein, sieh nicht auf die Fehler der Andern, und fälle kein Urtheil zu ihrem Schaden." — Ein vortreffliches Mittel, um heiligmäßig und friedfertig in einer Gemeinschaft zu leben. Der Jüngling stellte sich Franziskus vor, welcher erkannte, daß Jesus Christus ihn schicke, und ihn sogleich zuließ, indem er ihm den Namen Bruder „Demüthig" gab, wegen der tiefen Demuth, die er in seinem Herzen gewahrte.

Zu Cortona, wohin er zunächst das Wort Gottes brachte, lud ihn ein anderer junger Mann, Namens Gui, von seinen Reden gerührt, zum Mittagessen ein. Da sprach Franziskus zu seinen Gefährten: „Dieser wird heute in unsere Miliz eintreten und sich in dieser Stadt heiligen." Er war der älteste seiner Familie, in Wissenschaft und Tugend auferzogen, dessen Betragen seine Erziehung noch übertraf. Er besuchte häufig die Kirchen und empfing oft die heiligen Sakramente, ertheilte viel Almosen und bediente die Kranken;

er trug das härene Büßergewand und züchtigte streng seinen Leib, um die jungfräuliche Reinigkeit zu bewahren, die er gelobt hatte. Nach dem Essen kniete er nieder und verlangte den Habit eines Franziskaners, den er in der Hauptkirche der Stadt in Gegenwart einer großen Volksmenge empfing, nachdem er zuvor zwei Bedingungen erfüllt hatte, die ihm Franziskus vorschrieb: erstens, den Armen zu geben, was er durch das Erstgeburtsrecht geerbt hatte, und zweitens seinem ganzen übrigen Vermögen zu entsagen. In derselben Stadt nun führte er, wie vorhergesagt war, ein sehr heiliges Leben, verherrlicht durch mehrere Wunder.

Die Liebe zur geistigen Sammlung und zum Gebet gab Franziskus den Wunsch ein, nahe bei Cortona einen Ort zu finden, wo er ein passendes Haus zur Erziehung seiner Novizen bauen könnte. Gui zeigte ihm einen in dem Thale nahe bei einem Orte Namens Celles. Dieser Platz gefiel ihm gar sehr, weil er einsam war, und mit dem Beistand einiger frommen Personen richtete er eine sehr ärmliche Wohnung her, die sich bald mit Novizen füllte, und wo er den Bruder Elias empfing, von dem wir später viel zu berichten haben.

Nachdem er beinahe zwei Monate mit Predigen in Cortona und mit der Bildung seiner Novizen im Kloster Celles zugebracht hatte, gab ihm der Geist Gottes ein, zur Zeit der Fasten, welche herannahte, allein nach einer verlassenen Insel mitten im See von Perugia zu gehen. Er empfahl die Sorge für das Haus dem Sylvester, ohne ihm seine Absicht mitzutheilen, und am Aschermittwoch vor Tagesanbruch ließ er sich, nur mit zwei Broden versehen, von einem Schiffer, der ein rechtschaffener Mann und sein Freund war, nach der Insel übersetzen, und bat ihn, Niemand zu sagen, wo er sei, und erst am Mittwoch in der heiligen Woche ihn wieder abzuholen. Hier machte er sich in einem Gebüsche eine Art von Hütte, um sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen, und verkehrte 42 Tage lang nur mit Gott, in welcher Zeit sein Fasten so streng war, daß er von den zwei mitgebrachten Broden nur die Hälfte von einem verzehrte. Wir finden in der Kirchengeschichte [1] Beispiele von solchen wunderbaren Fasten, wovon mehrere heilige Väter

1) S. Greg. Naz. Carm. 47. — Theodoret, Rel. Hist. cap. 26.

eine genaue Kenntniß hatten, und daß die Schwäche der menschlichen Natur im Stande war, durch die Kraft des göttlichen Geistes es auszuhalten. Dadurch sollten die Gläubigen ermuntert werden, so genau als möglich die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten, insbesondere die vierzigtägige, zu beobachten, welche wichtige religiöse Gründe so ehrwürdig machen. [1] — Am Mittwoch in der heiligen Woche holte der Schiffer Franziskus ab, um ihn nach Cortona zurückzuführen. Auf der Ueberfahrt stillte der Diener Gottes einen Sturm, indem er das Zeichen des Kreuzes über die Wogen machte, und sobald er gelandet war, ging er in das Kloster Celles, wo er die heiligen Tage mit seinen Brüdern zubrachte.

Sein Vertrauter glaubte das Geheimniß des wunderbaren Fastens nicht bewahren zu dürfen. Das Gerücht davon verbreitete sich und viele Leute ließen sich nach der Insel führen, um die Hütte zu sehen und zu verehren. Die Wunder, welche hier durch die Verdienste des Heiligen gewirkt wurden, veranlaßten einige Personen, sich hier anzubauen, und in der Folge bildete sich eine kleine Stadt, wo ihm zu Ehren eine Kirche und ein Kloster seines Ordens erbaut wurde, nahe bei einer Quelle, woraus er getrunken hatte, und welche seitdem zur Heilung der Kranken dient. Nach dem Osterfeste setzte er einen Superior in dem Kloster ein, umarmte dann die Religiosen zärtlich, machte über sie das Zeichen des heiligen Kreuzes und trennte sich von ihnen, um nach Arezzo zu gehen. Diese Stadt war damals von innern Unruhen äußerst aufgeregt, die sie beinahe dem Untergange nahe brachten. Franziskus, welcher in der Vorstadt wohnte, wo man ihn gastlich aufgenommen hatte, sah über der Stadt mit den Augen, die Gott ihm gab, eine Menge Teufel, welche die Bürger aufhetzten, einander zu erwürgen, und außerordentlich lustig waren. Um diese bösen Geister in die Flucht zu treiben, schickte er Sylvester als seinen Herold ab, mit dem Befehle: „Gehe vor das Thor der Stadt und befiehl im Namen des allmächtigen Gottes den Teufeln, kraft des Gehorsams sich augenblicklich zu entfernen.“ Sylvester lobte Gott schon zum Voraus für das, was er thun sollte, ging eilig hin und rief mit aller Kraft: „Ihr Teufel! so viel ihr hier seid, ziehet augenblicklich von hier fort; dieß gebiete ich euch

---

1) S. Hieron. Epist. 21 ad Marcell. — S. August. Epist. 36 ad Casul.

im Namen des Allmächtigen und seines Dieners Franziskus." Sogleich verglichen sich die Bürger, die im Begriff standen, die Waffen zu ergreifen, mit einander wegen der Rechte, welche den Gegenstand ihres Streites bildeten, und der Friede wurde der Stadt zurückgegeben. Hierüber sagt der heilige Bonaventura, daß der Gehorsam und die Demuth des Franziskus ihm die unumschränkte Herrschaft über die hoffährtigen Geister erworben habe, welche die erhabene Tugend der Demüthigen fürchten und vor ihr fliehen.

Man wußte in Arezzo, wer die Ruhe so schnell wieder hergestellt hatte, weil man die von Sylvester ausgesprochenen Worte gehört hatte. Man holte Franziskus und führte ihn im Triumphe in die Stadt, so sehr er sich auch dieser Ehre zu entziehen suchte. Er predigte daselbst auf dem Marktplatze von der Liebe Gottes und von den Mitteln, sie zu pflegen, indem er zeigte, daß Zwietracht und Unruhe vom bösen Geiste komme. Der Magistrat gab ihm auf dem Rathhause zu essen und ließ ein Kloster seines Ordens bauen, wie er es wünschte, d. h. gemäß der heiligen Armuth, in welches er mehrere würdige Personen, die sich ihm anschloßen, setzte. Man brachte ihm ein ganz krüppelhaftes Kind, welches er in seine Arme nahm und gerade machte. Dieß Wunder nebst vielen andern, die er während seines Aufenthaltes wirkte, zeigte deutlich, daß Gott ihm ebenso die Gewalt über die Krankheiten als über die Teufel verliehen hatte.

Von Arezzo schlug er den Weg nach Florenz ein und predigte auf der ganzen Reise mit großem Erfolg. Die Herren von Gangheretо nahmen ihn mit tiefer Hochachtung auf und wurden von der Heiligkeit seines Wandels so entzückt, daß sie ihn baten, ein Stück Feld nebst einem Wäldchen anzunehmen, um seine Genossen hier anzusiedeln. Er baute daselbst eine Hütte, wo sein kränklicher Zustand ihn nöthigte, einige Zeit zu verweilen. Nach der Predigt und dem Gebet, was bei ihm stets aufeinanderfolgte, beschäftigte er sich auch damit, eine kleine Mauer um eine Quelle zu ziehen, die er durch ein Wunder erlangte, und welche noch jetzt von Gott mit Heilkräften gesegnet ist.

Sobald er ein wenig hergestellt war, setzte er seinen Weg nach Florenz fort, wo er in dem Hospital einkehrte. Den andern Morgen predigte er in der Stadt und wurde wie ein Heiliger angehört.

Man gab ihm bei der Kirche des heiligen Gallus, ungefähr 500 Schritte von der Stadt, eine kleine Wohnung, in welcher er mehrere Novizen aufnahm, die durch ihre Tugenden berühmt wurden; unter diesen bemerken wir Johann Parent aus Carmignano bei Pistoja, einen großen Rechtsgelehrten, und den ersten Beamten von Fescenna oder Citta = Castellana, welcher durch seine ausgezeichneten Verdienste das Recht und die Privilegien eines römischen Bürgers erlangt hatte.

Seine Bekehrung wurde durch einen sonderbaren Umstand herbeigeführt. Da er einmal Abends in der Nähe der Stadt spazieren ging, sah er einen Schweinhirten, welcher Schweine in eine Pfütze zu treiben suchte, und voll Zorn darüber, daß sie, anstatt hineinzugehen, auseinander liefen, sagte: „Geht doch in's Teufels Namen in die Pfütze, wie die Richter in die Hölle." Kaum hatte er dieß gesagt, als die Thiere ganz ruhig hineingingen. Was dem Magistratsherrn als eine Unverschämtheit hätte erscheinen können, machte solchen Eindruck auf ihn, daß er über die Gefahren des Richteramtes ernstlich nachdachte (sie sind in der That für das Seelenheil sehr groß), sein Amt niederlegte und nach Florenz ging. Hier sah er Franziskus, prüfte seinen Wandel, bewunderte seine Tugenden und fühlte sich von Gott zur Nachahmung berufen. Sein einziger Sohn folgte demselben Rufe der göttlichen Gnade. Beide vertheilten ihr ganzes Vermögen unter die Armen und wurden Schüler des Heiligen [1], dessen Prophezeihung in Erfüllung zu gehen anfing, „daß weise und gelehrte Männer in seinen Orden eintreten würden." Eine solche Bekehrung stellt die wichtige Wahrheit vor Augen: „daß der Wind weht, wo er will" (Joh. 3, 8.), daß der Herr manchmal seine Gnade selbst an das nach den Begriffen der Welt Niedrigste knüpft, daß man aufmerksam sein muß, um die Gnade Gottes nicht umsonst zu empfangen, und daß, so klein sie anfangs scheinen mag, sie doch die glücklichsten Folgen haben kann, wenn man ihr sorgfältig nachgeht. Sie verkennen, vernachlässigen und ihr widerstehen, ist für

---

1) Johann Parent glänzte in dem Orden des heiligen Franziskus durch sein heiliges Leben und seine ausgezeichneten Talente. Er wurde im J. 1230 zum General gewählt und machte als solcher seine Visitationsreise mit bloßen Füßen durch mehrere Länder Europa's. — Wadding ad ann. 1211.

den Augenblick ein schwerer Verlust und setzt uns der Gefahr aus, noch mehr zu verlieren.

Während Franziskus sich bei der heiligen Galluskirche aufhielt, sagte er ein Ereigniß voraus, das einige Jahre nachher eintraf. Drei Männer aus Florenz brachten ihm jeder ein Kind, um seinen Segen zu empfangen. Sobald er davon benachrichtigt war, ging er in den Garten und pflückte fünf Feigen, dann kam er herein und gab eine dem ersten dieser Kinder, eine andere dem zweiten, und dem letzten drei, mit den Worten: „Du wirst mein theures Kind sein." Und gerade dieses nahm, als es das gehörige Alter hatte, den Habit eines Franziskaners und erhielt den Namen Bruder Angelus, den er auch durch ein ganz englisches Leben behauptete, welches die Frucht seiner großen Andacht zur heiligen Jungfrau war, von der er ausgezeichnete Gnaden empfing. Vom Monat Oktober 1211 bis zum Anfang des Jahres 1212 durchzog der Mann Gottes in Toskana die Städte Pescia, Pisa, San-Miniato, Cetona und andere Ortschaften, wo er merkwürdige Bekehrungen wirkte und einige seiner Brüder zurückließ, um das Werk Gottes fortzusetzen. Diejenigen, welche er in den übrigen Provinzen Italiens zerstreut hatte, und welche an seinem apostolischen Geiste theilnahmen, arbeiteten ihrerseits mit großem Eifer und Erfolg. Sie gründeten mehrere Niederlassungen und bildeten Schüler, welche sie an den heiligen Stifter schickten, um ihnen den Habit seines Ordens zu geben.

Man berichtet insbesondere, was Bernhard von Quintavalla zu Bologna begegnete. Bei seinem ersten Auftreten machte seine außerordentliche und sehr ärmliche Kleidung, daß man ihn als einen ganz unbedeutenden Mann ansah. Er suchte Gelegenheit, auf dem Marktplatze die Wahrheiten des Heils zu verkündigen, und ging mehrmals hin, ohne seinen Zweck zu erreichen. Die Kinder und der Pöbel versammelten sich um ihn; die einen zogen ihn an der Kapuze, die andern warfen ihn mit Koth und Steinen; jeden Tag erlitt er neue Mißhandlungen, die er mit wunderbarer Geduld ertrug. Ein Rechtsgelehrter, der dieß bemerkte, dachte darüber nach und kam auf den Gedanken, daß dieß Benehmen mehr die Folge seiner Tugend als bloße Unempfindlichkeit sein könnte. Eines Tages nähert er sich Bernhard und fragt ihn, wer er sei und was er in der

Stadt wolle. „Du wirst erfahren, wer ich bin," gab Bernhard zur Antwort, „wenn du liesest, was ich dir hier mittheile." Es war die Regel des Franziskus, wovon er eine Abschrift hatte, die er ihm einhändigte. Der Rechtsgelehrte las sie mit Verwunderung und sagte zu seinen Begleitern: „Ich gestehe euch, daß ich noch nie etwas so Vollkommenes und Erhabenes gelesen habe, als diese Lebensweise. Die Leute, welche diesen Mann mißhandeln, sind sehr strafbar. Man sollte ihn im Gegentheil mit Ehre überhäufen, da er ein großer Freund Gottes ist." Hierauf wendete er sich an Bernhard mit den Worten: „Wenn du mir folgen willst, so will ich dir einen Platz anweisen, wo du dem Herrn dienen kannst." Dieser nahm das Anerbieten gern an und wurde in die Wohnung des Wohlthäters geführt, der ihn mit großer Liebe empfing und ihm ein Haus einräumte, das er mit allem Nothwendigen versah, mit dem Versprechen, ihn und seine Gefährten stets in Schutz zu nehmen. Seit dieser Zeit war Bernhard in Bologna so angesehen, daß man sich glücklich schätzte, ihm zu nahen, ihn zu berühren und zu sehen. Dieser wahrhaft demüthige Mann, der an der Ehre ein Aergerniß nahm, die ihm erwiesen wurde, suchte Franziskus auf und sprach: „Mein Vater! Alles ist in Bologna wohl bestellt. Aber schicke andere Genossen hin als mich, um dort zu bleiben; denn ich wage nicht, eine Frucht mehr dort zu hoffen, ja ich fürchte sogar, daß ich verloren gehen möchte, wegen der großen Ehrenbezeugungen, die ich hier erhalte." Dieß kluge Mißtrauen gefiel dem heiligen Vater ebenso, als die Zuneigung der Bologneser, welcher er dadurch entsprach, daß er mehrere seiner Schüler hinschickte, welche sich seitdem in der ganzen Romagna ausbreiteten.

Der heilige Patriarch kehrte einige Zeit vor der Fasten nach St. Maria von den Engeln zurück, wo es seine erste Sorge war, zu untersuchen, ob nicht auf seiner apostolischen Reise durch den Verkehr mit den Weltleuten einiger weltlicher Staub an seiner Seele hängen geblieben sei, und was ihm in seiner außerordentlichen Gewissenszartheit als solcher erschien, suchte er durch eine sehr strenge Buße zu reinigen. Sodann widmete er sich mit Fleiß dem Unterrichte der Novizen, die er aus verschiedenen Orten versammelt hatte, und predigte in der Fasten zu Assisi. Seine Reden, durch sein Beispiel, sein Gebet und seine Ermahnungen unterstützt, und von

einem glühenden Eifer beseelt, waren so wirksam, daß aus der Stadt und Grafschaft Assisi sich eine sehr große Anzahl Personen bekehrte, und das Feuer der göttlichen Liebe sich in Aller Herzen wieder entzündete.

Damals, sagt der heilige Bonaventura mit dem Ausdrucke der heiligen Schrift, fing der Weinstock des Herrn an, seine Zweige auszubreiten [1], er trieb Blüthen von lieblichem Wohlgeruche und brachte herrliche Früchte im Ueberfluß hervor. Viele junge Mädchen legten das Gelübde der Jungfrauschaft ab; unter ihnen erschien, wie derselbe heilige Kirchenlehrer bemerkt, Clara als die schönste Pflanze im Garten des himmlischen Bräutigams und wie ein Stern, welcher an Glanz alle übrigen übertraf. Dieß Mädchen war aus einer edlen und reichen Familie von Assisi. Der Ritter Favorin, ihr Vater, stammte aus dem uralten angesehenen Geschlechte der Scifi und Fiumi. Ihre Mutter, von gleich edler Abkunft und sehr fromm, hieß Hortulana. Sie wußte die Sorge für ihre Familie mit der Uebung guter Werke zu vereinigen und ihre Zeit so gut einzutheilen, daß sie immer noch Gelegenheit fand, mit Zustimmung ihres Gemahls mehrere heilige Orte zu besuchen; sie machte sogar eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. — Wenn dieser Brauch jetzt nicht mehr üblich ist, namentlich in Bezug auf entfernte Länder, so kommt dieß daher, weil die Zeitumstände ganz verschieden sind und die Sitten sich sehr verändert haben. Allein die christliche Frömmigkeit gestattet nicht, die Wallfahrten unbedingt zu verdammen, weil sie durch das Beispiel der Heiligen und durch die Kirchenväter gutgeheißen sind, und weil es eine Zeit gab, wo man dieselben gewissen Sündern als Buße auflegte. — Hortulana hatte drei Töchter, Clara, Agnes und Beatrix. Da sie nahe daran war, mit der ersten niederzukommen, und Gott in einer Kirche vor dem Kruzifix um eine glückliche Geburt bat, hörte sie eine Stimme, die zu ihr sprach: „Weib! fürchte dich nicht, du wirst ohne Gefahr ein Licht zur Welt bringen, welches dieselbe weithin erleuchten wird." Deßhalb gab sie der Tochter, die sie gebar, den Namen Clara, in der Hoffnung, in Erfüllung gehen zu sehen, was derselbe bedeutete. Wir sehen in der That von ihrem zartesten Alter an die Tugend der Clara wie

---

1) Isai. 27, 6. — Eccli. 24, 23.

die Morgenröthe aufgehen, welche einen schönen Tag verkündigt. Sie nahm folgsam die Lehren ihrer Mutter an, und ihr ganzer Wandel war die Frucht derselben. Die Uebung des Gebets wurde ihr vertraut; alle Tage sagte sie eine gewisse Anzahl Vaterunser her, die sie mit kleinen Steinchen bezeichnete, um der täglichen Anzahl, welche sie sich bestimmt hatte, getreu zu bleiben. Darin glich sie dem heiligen Einsiedler Paulus in der Wüste von Scethe, welcher ebenfalls die Zahl seiner Gebete anmerkte, die er täglich Gott dreihundertmal darbrachte. Von Natur aus zartfühlend und mitleidig gegen die Armen, stand sie ihnen gern bei, und der Wohlstand ihrer Familie machte es ihr möglich, ihnen reichlich zu geben. Um aber Gott das Opfer ihrer Mildthätigkeit angenehmer zu machen, schickte sie ihnen durch Vertraute die köstlichsten Speisen, die man ihr auftischte. Die Liebe Gottes, welche diese heiligen Uebungen in ihrem Herzen entzündeten, flößte ihr einen Haß gegen ihren eignen Leib ein und zeigte ihr die Eitelkeit aller irdischen Dinge. Unter den kostbaren Kleidern, wozu ihr Stand sie nöthigte, trug sie ein härenes Hemd, und wußte sich geschickt vor einer vortheilhaften Heirath zu bewahren, welche die Eltern ihr vorschlugen, indem sie Gott ihre Jungfrauschaft empfahl, welche sie ganz rein bewahren wollte. Obgleich sie damals im Schooße ihrer Familie ganz abgeschieden lebte, einzig darauf bedacht, sich in der Stille unter den Augen Gottes zu heiligen, so verbreitete sich doch der Ruf von ihrer Tugend und erwarb ihr, ohne daß sie es wußte, die Achtung und das Lob der ganzen Stadt.

Das große Aufsehen, welches in der Welt die Heiligkeit des Franziskus machte, konnte der jungen Clara nicht unbekannt bleiben. Indem sie wußte, daß dieser wunderbare Mann auf der Erde eine Vollkommenheit wieder erneuerte, welche man fast nicht mehr kannte, wünschte sie, ihn zu sehen, um sich mit ihm zu unterhalten. Franziskus hatte ebenfalls, durch den Ruf der Clara bewogen, ein Verlangen, mit ihr zu sprechen, um der Welt eine so schöne Beute zu entreißen und dieselbe Jesu Christo darzubringen. Sie machten sich mehrere Besuche. Clara ging nach St. Maria von den Engeln mit einer tugendhaften Dame, ihrer Verwandtin, Namens Bonna Guelfucii; Franziskus besuchte sie in ihrer Familie, aber immer mit der nöthigen Vorsicht, um das fromme Geheimniß zu bewahren.

Sie stellte sich ganz unter seine Leitung und er überredete sie bald, sich Gott zu weihen. Ein inneres Gesicht von der ewigen Glückseligkeit flößte ihr eine solche Verachtung der weltlichen Freuden ein, und erfüllte sie dergestalt mit der Liebe Gottes, daß sie nur mit Widerwillen den Putz an sich leiden konnte, den sie noch nicht ablegen durfte, und daß sie von nun an gelobte, im Stande der Jungfräulichkeit zu leben.

Der heilige Gewissensrath wollte nicht, daß eine so reine Seele länger der ansteckenden Weltluft ausgesetzt bleibe. Da sie selbst einige Tage vor dem Palmsonntage ihn besuchte, um die Ausführung ihres Vorhabens zu beschleunigen, sagte er ihr, sie solle der Palmenweihe mit ihrem Schmucke beiwohnen, in der folgenden Nacht aus Assisi fortgehen, wie unser Herr aus Jerusalem zog, um auf dem Kalvarienberge zu leiden [1], und nach der Kirche St. Maria von den Engeln kommen, wo sie den weltlichen Schmuck mit einem Büßergewand vertauschen würde, und die leeren Freuden der Welt mit heiligen Seufzern über das Leiden des Erlösers. Am Sonntag, den 18. März, ging Clara prächtig geschmückt in der Frühe mit andern Damen in die Domkirche, und da sie aus Bescheidenheit an ihrem Platze blieb, während diese sich herbeidrängten, um die Zweige zu empfangen, stieg der Bischof von dem Altare herab und trug ihr die Palme entgegen als das Sinnbild des Sieges, den sie über die Welt davontragen sollte.

In der folgenden Nacht ließ sie sich, wie es der Wohlstand erforderte, begleiten und bereitete nach dem Befehle ihres geistlichen Vaters ihre Flucht vor mit großer Sehnsucht ihres Herzens. Da sie nicht durch die Thür des Hauses hinausgehen konnte, zu welcher ihr der Schlüssel fehlte, so hatte sie den Muth und die Kraft, sich mit eigener Hand einen Durchgang durch ein Pförtchen zu öffnen, das mit Steinen und Holz verstopft war, und begab sich in die Kirche, wo Franziskus mit seinen Brüdern, welche die Frühmette sangen, sie feierlich mit der Kerze in der Hand empfing. Sie schnitten ihr die Haare vor dem Altar ab, und nachdem sie mit Beihilfe der sie begleitenden Frauen ihr festliches Gewand abgelegt hatte, empfing sie das Büßerkleid und weihte ihre Jungfräulichkeit

1) Hebr. 13, 12 u. 13.

Jesu Christo, unter dem Schutz der Königin der Jungfrauen, während die Mönche Hymnen und Loblieder sangen.

Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie in der Stille der Mitternacht ein 18jähriges Mädchen von Stande allen Reizen der Welt entsagte, sich mit einem härenen Sack und einem Strick bekleidete, um ein strenges Bußleben zu führen, einzig aus Liebe zu Gott. Solche Opfer können nur durch eine übernatürliche Kraft gebracht werden und beweisen, daß die Religion, welche dazu begeistert, göttlich ist, und mit Recht erhebt der heilige Ambrosius dieselben weit über den Heldenmuth der heidnischen Tugenden.[1]

Wir müssen hier noch bemerken, daß die Kirche St. Maria von den Engeln, die Wiege des Ordens der armen Mönche, welchen Franziskus stiftete, auch der Ort war, wo Clara das Gelübde derselben Armuth ablegte, welche sie dem Frauenorden vorschrieb, den sie seitdem mit dem heiligen Patriarchen stiftete. Dieß gibt den beiden Orden den süßen Trost, zu wissen, daß sie von Anfang an der Mutter Gottes angehörten, und daß sie besonders ihre Mutter ist.

Sobald die Ceremonie vollendet war, führte Franziskus, dessen Eifer stets durch den Geist der Klugheit geleitet wurde, mit einigen seiner Brüder die neue Braut Christi, von ihren Gespielen begleitet, in das Kloster der Benediktiner von St. Paul, um hier zu bleiben, bis die göttliche Vorsehung ihr einen Aufenthalt verschaffe. Als ihre Eltern am Morgen erfuhren, was in der Nacht vorgegangen war, empfanden sie darüber den bittersten Schmerz. Sie mißbilligten sowol das Vorhaben der Clara, als auch die Art, wie sie es ausgeführt hatte, und kamen in großer Zahl nach dem Kloster St. Paul, um sie daraus abzuholen. Anfangs wandten sie bei ihr schmeichelnde und freundliche Reden an. Sie stellten ihr sodann vor, daß sie einen geringen und verächtlichen Stand wähle, welcher ihre Familie entehre, und daß dieß ohne Beispiel im Lande sei. Endlich wollten sie dieselbe mit Gewalt aus dem Kloster fortnehmen, was sie leicht konnten, weil in jener Zeit die Klosterfrauen keine strenge Klausur beobachteten, abgesehen davon, daß es lauter Kriegsleute waren, gewohnt, gewaltthätig einzuschreiten. Clara entblößte ihr Haupt, um ihnen zu zeigen, daß sie geschoren war, und indem sie sich an

---

1) S. Ambros. lib. 1, de Virginibus cap. 4.

dem Altare festhielt, betheuerte sie, daß nichts auf der Welt sie Jesu Christo entreißen könne. Hatten sie nun ein so religiöses Gefühl, daß sie es nicht wagten, ein so heiliges Asyl zu verletzen, oder hielt Gott sie durch seine Macht zurück — sie drangen nicht weiter in sie. Nur mußte sie mehrere Tage lang neue Angriffe aushalten, die sie machten, um dieselbe zur Rückkehr in's Vaterhaus zu bereden; aber die Liebe zu Gott gab ihr den Muth, so entschlossen Widerstand zu leisten, daß sie die Hoffnung aufgaben und sie in Ruhe ließen.

Bald darauf brachte Franziskus dieselbe aus dem Kloster St. Paul nach St. Angelo de Panso, ebenfalls Benediktinerordens, nahe bei Assisi, wo ihre Schwester Agnes sie besuchte. Die Gleichheit der Sitten und Neigungen, welche sie innig vereinigte, hatte ihnen die Trennung schmerzlich gemacht. Clara war sehr bekümmert, daß Agnes in einem so zarten Alter den Gefahren der Welt ausgesetzt bleiben sollte. Sie bat Gott inständig, ihrer Schwester die Süßigkeit seiner Gnade fühlen zu lassen, damit sie einen Eckel an der Welt bekomme und ihre Gefährtin im Dienste Jesu Christi werde. Ihr Gebet wurde so schnell erhört, daß 16 Tage nach ihrer Einkleidung Agnes sie besuchte und ihr erklärte, sie wolle sich ganz Gott widmen. „Ich sage Ihm Dank," erwiderte Clara, „daß Er mich aus der Unruhe gerissen hat, worin ich deinetwegen war."

Der Unwille der Familie war außerordentlich, als man erfuhr, daß eine Schwester der andern folgte. Gleich am andern Morgen eilten zwölf der vornehmsten Mitglieder derselben ganz wüthend nach dem Kloster St. Angelo. Sie stellten sich anfangs, als kämen sie in friedlicher Absicht; aber kaum waren sie eingetreten, so wandten sie sich gegen Agnes (denn von Clara hofften sie nichts mehr) und riefen ihr zu: „Was willst du hier machen? Komm schnell mit uns nach Hause." Sie antwortete, daß sie ihre Schwester nicht verlassen wolle. Da vergaß sich ein Ritter so weit, daß er sich wie wüthend auf sie stürzte, sie mit Fäusten und Füßen stieß und an den Haaren zog, während die Uebrigen sie auf den Armen forttrugen. Alles, was das unschuldige von den Wölfen geraubte Lamm thun konnte, war der Ausruf: „Meine theure Schwester, zu Hilfe! Dulde nicht, daß man mich Jesu Christo entreiße." Clara konnte ihr nicht anders helfen, als indem sie Gott mit Thränen bat, sie

standhaft zu machen und der Gewaltthätigkeit ihrer Entführer zu wehren. Dieses Gebet hatte eine wunderbare Wirkung, wie jenes, welches die Kirche im Leben der berühmten und heiligen Jungfrau und Märtyrin Lucia erkennt. [1]

Da die Verwandten der Agnes sie den Berg herab zogen, indem sie ihr die Kleider zerrißen und den Weg mit ihren Haaren bestreuten, weil sie nicht abließ, ihnen Widerstand zu leisten, so wurde sie auf einmal so schwer, daß es ihnen unmöglich war, dieselbe vom Boden aufzuheben, selbst mit Hilfe der Leute, welche von den Feldern und Weinbergen herbeiliefen. Sie erkannten in einem so außerordentlichen Ereignisse keineswegs den Finger Gottes und machten sogar schlechte Spässe darüber; denn böse Menschen lassen sich wie die Pharisäer im Evangelium selbst durch offenbare Wunder nicht überweisen, und ihre Gottlosigkeit verleitet sie sogar, dieselben lächerlich zu machen. Das Wunder, welches Gott an der Person der Agnes wirkte, versetzte ihren Oheim Monald in solche Wuth, daß er den Arm erhob, um ihr einen Streich zu versetzen, womit er sie getödtet, wenn die göttliche Allmacht ihn nicht in demselben Augenblick durch einen furchtbaren Schmerz gehindert hätte, den er empfand und welcher lange andauerte. — Es ist dieß eine gute Lehre für Eltern, welche ihre Kinder abhalten, sich Gott im Klosterleben zu weihen. Wenn sie in dieser Welt nicht immer die Wirkungen seines Zornes spüren [2], so sollten sie doch wenigstens die Folgen des Fluches in der andern fürchten, womit das Concil von Trient sie ebenso bedroht als Jene, welche ihre Kinder zum Eintritt in einen Orden nöthigen.

Clara kam auf das Schlachtfeld, wo sie ihre Schwester halbtodt antraf. Sie bat die Verwandten sich zurückzuziehen und dieselbe ihrer Sorge zu überlassen, was sie nur ungern thaten. Agnes stand hierauf sehr leicht auf, hocherfreut, an dem Kreuze Jesu Christi Theil genommen zu haben. Sie kehrte mit ihrer Schwester in's Kloster zurück, um sich Gott unter der Leitung des Franziskus zu weihen, welcher ihr eigenhändig die Haare abschnitt, und sie in den Pflichten ihres künftigen Standes unterrichtete. Als Clara bald

---

1) Offic. s. Luciae, Surius c. 3. Dec. n. 6.

2) Conc. Trid. sess. 25. de Regul. cap. 18.

darauf in dem Kloster St. Angelo nicht die Geistesruhe fand, die sie wünschte, rieth er ihr mit Agnes nach dem Hause überzusiedeln, welches an die Kirche St. Damian stieß, wo er vorausgesagt hatte, daß dereinst ein Kloster für arme Schwestern von heiligem Wandel erstehen werde, deren Ruf den himmlischen Vater verherrlichen würde.

Kaum hatte Clara sich hier niedergelassen, als das Gerücht von ihrer Heiligkeit sich nach allen Seiten hin verbreitete und wunderbare Wirkungen hervorbrachte. Der Einfluß der Gnade war so groß, daß viele Personen von jedem Geschlechte, Alter und Stand, Adelige und Reiche das klösterliche Leben erwählten. Man munterte sich gegenseitig in den Familien dazu auf, wie es nach der Erzählung des heiligen Hieronymus in Afrika der Fall war, als die erlauchte Jungfrau Demetrias von den Ermahnungen des heiligen Augustin gerührt, den Schleier nahm. [1] Man sah sogar verheirathete Leute sich mit gegenseitiger Einwilligung trennen, um in verschiedene Klöster zu treten, und die, welche es nicht konnten, gaben sich Mühe, in der Welt heilig zu werden.

Die Tugenden der heiligen Braut Christi zogen wie ein köstlicher Wohlgeruch reine und unschuldige Seelen an, welche aus dem Hause zu St. Damian eine zahlreiche Klostergemeinde bildeten, die dem Orden der armen Schwestern oder Clarissinen den Ursprung gab. Es war dieß der zweite von den drei Orden, welche der heilige Franziskus stiftete. Er setzte Clara zur Abtissin in St. Damian ein, obschon sie in ihrer Demuth nur die Dienerin der übrigen sein wollte und er sie nur durch den gelobten Gehorsam dazu bestimmen konnte. Hier lebte die heilige Abtissin 42 Jahre lang in der Uebung der christlichen Vollkommenheit, wovon wir später sprechen werden, wenn von ihrer Regel die Rede ist.

Nachdem Franziskus die geistlichen Uebungen der Schwestern geordnet, für die Clausur gesorgt und das Haus in guten Stand gesetzt hatte, beschäftigte er sich mit seinen persönlichen Angelegenheiten und war mehrere Tage in großer Unentschlossenheit über das Verhalten, welches er beobachten sollte. Um zu einem Entschlusse

---

1) Div. Hieronym. Epist. 97 ad Demetriad.

zu kommen, berieth er sich mit den vertrautesten seiner Brüder und theilte ihnen seine schwierige Lage mit.

„Meine Brüder, was rathet ihr mir, was haltet ihr für das Bessere? Soll ich mich dem Gebete widmen, oder zur Predigt des Evangeliums ausziehen? Ich glaube, das Gebet paßt besser für mich, denn ich bin ein einfältiger Mann, der nicht gut zu sprechen versteht, und habe mehr die Gabe des Gebetes als des Wortes empfangen. Ueberdieß gewinnt man viel durch das Gebet; es ist die Quelle der Gnaden. Durch Predigen theilt man den Andern nur mit, was Gott uns eingibt. Das Gebet reinigt unser Herz mit seinen Gefühlen, verbindet uns mit dem allein wahren und höchsten Gut und befestigt uns in der Tugend. Das Predigen macht die Füße des geistlichen Menschen staubig, es ist ein Geschäft, das zerstreut und der strengen Beobachtung der Regel hinderlich ist. Im Gebet endlich reden wir mit Gott, wir hören Ihn und verkehren mit den Engeln, wie wenn wir ein englisches Leben führten. Beim Predigen muß man viele Rücksicht auf die Menschen haben, und da man unter ihnen lebt, gewissermassen wie sie sehen und hören, sprechen und denken. Aber Etwas scheint bei dieser Erwägung vor Allem den Ausschlag zu geben, daß nämlich der einzige Sohn, welcher im Schooße des Vaters und der höchsten Weisheit wohnt, vom Himmel herabkam, um die Seelen zu retten, die Menschen durch sein Wort und Beispiel zu unterrichten, sie durch sein Blut zu erlösen und mit diesem kostbaren Blut zu waschen und zu tränken. Alles, was Er besaß, gab Er ohne Vorbehalt und in reichlichem Maße für unser Heil dahin. Da wir nun in allen Stücken nach dem Muster handeln müssen, das Er uns in seiner Person aufgestellt hat, so scheint es dem Willen Gottes angemessener, wenn ich meine Ruhe unterbreche und nach Außen thätig bin."

Bei allen diesen Erwägungen blieb er dennoch in einer peinlichen Ungewißheit über den Entschluß, den er ergreifen sollte, und dieser durch den Geist der Weissagung mit wunderbaren Kenntnissen erfüllte Mann empfing darüber im Gebete kein Licht, indem Gott es damals zuließ, daß die offenbaren Beweise, die er von seinem apostolischen Berufe erhielt, ihm nicht auffielen. Wir haben schon gesehen, daß ein mächtiger Zug zum contemplativen Leben ähnliche Bedenklichkeiten in seinem Geiste erregt hatte. Da er in

allen Stücken glaubenstreu und vollkommen handeln wollte, so war seine Hauptsorge darauf gerichtet, sich der Uebung der Tugenden zu widmen, die er durch Eingebung des heiligen Geistes als die Gott angenehmsten erkannte.

Der heilige Bonaventura sagt, daß dieß der Grund seines Zweifels war, und gibt zwei Gründe an, warum Gott es nicht zuließ, daß der Heilige selbst einen Zweifel nicht lösen konnte, dessen Lösung so leicht schien. Erstens, damit die Aussprüche des Himmels, welche erklärten, daß Franziskus zur Predigt berufen war, einen größern Begriff von dem Verdienste dieses Amtes geben sollten; man kann noch beifügen, daß viel daran lag, bestimmt zu wissen, daß der heilige Stifter und seine Schüler vom Himmel bestimmt waren, am Heil der Seelen zu arbeiten, weil sich in der Folge Gegner fanden, die es bestritten. Zweitens war der Zweifel des Dieners Gottes nützlich, um ihn in seiner Demuth zu erhalten und noch fester darin zu begründen. Als wahrer minderer Bruder schämte er sich nicht, von dem geringsten seiner Brüder Rath anzunehmen, er, welcher so erhabene Dinge von dem höchsten Lehrmeister erfahren hatte. Es war auch eine seiner Maximen sein ganzes Leben lang und einer der Grundsätze der heiligen Philosophie, zu welcher er sich bekannte, sich an den Einfältigen wie an den Gelehrten, an den Unvollkommenen und an den Vollkommenen, an Jung und Alt mit dem glühenden Verlangen zu wenden, um von ihnen allen zu erfahren, auf welchem Wege und auf welche Weise er Gott nach seinem Wohlgefallen dienen und sich zu einer hohen Vollkommenheit erschwingen könne.

Uebrigens dürfen wir uns nicht wundern, wenn er den Herrn um neue Beweise für seine Berufung bat, nachdem er durch Offenbarungen, Wunder und aus dem Munde des Statthalters Christi so starke Aufforderungen dazu erhalten hatte, da wir ja in der heiligen Schrift sehen [1], daß Gideon, nachdem ihn der Herr zur Bekämpfung der Feinde seines Volkes auserwählt hatte, und diese Wahl durch die Erscheinung eines Engels und durch ein Wunder geoffenbart war, dennoch nicht aufhörte, den Herrn um zwei Wunderzeichen zu bitten, um dessen versicherter zu sein, und sie erhielt. —

1) Richt. 6, 12. 21, 25.

Wollte Gott, daß, ohne Wunder zu verlangen und zu erwarten, alle Berufungen, besonders zum heiligen Priesteramte, nach so festen Grundsätzen geprüft und durch Mittel erwogen würden, die ebenso geeignet wären, das Licht vom Himmel zu verdienen!

Um zu erfahren, woran er sich halten sollte, schickte Franziskus zwei seiner Genossen, Philippus und Masséo, zum Bruder Sylvester, einem Priester, der damals auf einem Berge bei Assisi, beständig mit Gebet beschäftigt, verweilte, mit der Bitte, den Herrn über seinen Zweifel zu befragen. Denselben Auftrag gab er der heiligen Clara und empfahl ihr, auch ihre Schwestern dazu zu verwenden, und insbesondere diejenige, welche ihr am reinsten schien. Der ehrwürdige Priester und die gottgeweihte Jungfrau stimmten wunderbar in ihren Antworten zusammen und erklärten, der Wille Gottes bestehe darin, daß Franziskus zum Predigen ausziehe.

Als die beiden Religiosen zurückkehrten, empfing Franziskus dieselben mit großer Hochachtung und Zärtlichkeit; er wusch ihnen die Füße, umarmte sie und ließ ihnen ihr Mahl aufstellen. Sodann führte er sie in das Wäldchen, wo er sich auf die Kniee niederließ, das Haupt entblößt und geneigt, die Hände auf der Brust gekreuzt und zu ihnen sprach: „Thut mir nun zu wissen, was mein Herr Jesus Christus mir zu thun befiehlt.“ „Mein viel theurer Bruder und Vater,“ erwiderte ihm Masséo, „Sylvester und Clara haben von unserm Herrn Jesus Christus genau dieselbe Antwort empfangen, daß du zum Predigen ausziehen sollst, weil Er dich nicht blos zu deinem Heil berufen hat, sondern auch zur Rettung der Andern und um ihretwillen wird Er dir seine Worte in den Mund legen.“

Da stand Franziskus, vom Geiste Gottes ergriffen wie die alten Propheten und ganz vom Feuer der Liebe verzehrt, vom Boden auf und sprach: „So laßt uns gehen im Namen des Herrn!“ und alsbald machte er sich mit zwei Gefährten auf den Weg, mit Masséo von Marignan und Angelo von Rieti. Um dem Befehle des Himmels zu gehorchen, ging er so eilig, daß man wohl sah, die Hand des Herrn wirke auf ihn, und daß er mit einer neuen Kraft von Oben zum Predigtamte ausgerüstet sei.

Seine Gefährten wurden durch auffallende Wunder auf dem Wege noch mehr davon überzeugt. Der apostolische Prediger ging zuerst nach Bevigna, wo er über die Liebe Gottes eine vortreffliche

Rede hielt, nach welcher er in Gegenwart der Zuhörer einem jungen blinden Mädchen das Gesicht gab, indem er ihr dreimal mit seinem Speichel die Augen bestrich im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit. Dieß Wunder erleuchtete eine Menge Sünder, die sich bekehrten, und von denen sich mehrere an den anschloßen, welcher das Werkzeug der göttlichen Allmacht war. So viele Seelen, die er Christo an einem einzigen Orte gewann, erregten in ihm das Verlangen, das Licht des Glaubens nach dem Orient zu tragen.

Der Triumph der Märtyrer, deren Liebe durch die Gewalt der Verfolgungen nicht erstickt werden konnte, stachelte sein Herz mit einer heiligen Eifersucht. Von demselben Feuer glühend, wünschte er sich wie sie zum Opfer darzubringen, und gewissermassen durch die Vergießung seines Blutes die Güte Jesu Christi dankbar anzuerkennen, welcher sich gewürdigt hat, für unser Heil zu sterben, um dadurch alle übrigen mehr zur Gegenliebe zu ermuntern. Da er sich aber die Erlaubniß des heiligen Vaters in Rom verschaffen wollte, schlug er den Weg nach dieser Stadt ein, und verkündigte überall, wo er durchzog, die Wahrheiten des Heils, welche Gott durch Wunder bestätigte. In Rom angekommen suchte er bei dem Papste eine Audienz; es war noch Innocenz III., den er vor Allem von dem wunderbaren Wachsthum seines Ordens, von dem heiligen Leben seiner Brüder, und von der Absicht unterhielt, welche Gott habe, die Sitten der Welt zu verbessern, welche anfange zu altern und sichtbar dem Verfall entgegengehe. Hierauf entdeckte er ihm sein Vorhaben, sich zu den Mahomedanern und den Tartaren zu begeben, um zu versuchen, ihnen einige Kenntniß von dem Evangelium beizubringen. Es ist hier zu bemerken, daß der Heilige von dem Verfall der Welt und nicht der Kirche sprach, welcher von dem Alter herkomme, weil er wohl wußte, daß diese, obschon alt, nichts Hinfälliges an sich hat. Der heilige Augustin sagt: „Ihr Alter ist immer jung, frisch und kräftig, und sie bringt Früchte im Ueberfluß.“ [1] Der Papst hatte eine große Freude über die glücklichen Erfolge, die er erfuhr, bewilligte dem Diener Gottes sehr gern die Vollmacht, den Ungläubigen zu predigen, und ertheilte ihm mit väterlicher Güte seinen Segen.

---

1) S. August. in Psalm. serm. 3. n. 4.

Zwei Reden, welche Franziskus zu Rom hielt, erwarben ihm zwei vortreffliche Schüler, Zacharias und Wilhelm, der eine ein Römer, der andere ein Engländer. Als Johann von Capella, von dem wir bereits gesprochen haben, aus dem Orden trat und wie Judas verloren ging, wurde Wilhelm an seine Stelle gesetzt nach dem Beispiel des heiligen Matthias, welcher den Platz des Verräthers unter den Aposteln erhielt, und man betrachtete ihn seitdem immer als den zwölften unter den ersten Gefährten des heiligen Patriarchen.

Eine römische Wittwe von hohem Adel und großem Reichthum, Jakobine von Settesoli, hatte den Heiligen predigen hören und wünschte sehr, sich mit ihm zu unterhalten. Er willigte ein, wiewol ungern, und ertheilte ihr so heilsame Lehren, daß sie den zwei Kindern, die sie hatte, und welche später Senatoren wurden, die ganze Besorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten überließ, um einzig für die Heiligung ihrer Seele zu leben, und die Gabe der Thränen, die sie von Gott erhielt, dazu anwandte, unabläßig die Fehler ihres begangenen Lebens zu beweinen. Diese Dame und die heilige Clara waren die zwei einzigen Personen des andern Geschlechtes, mit welchen der Diener Christi um ihres Seelenheiles willen eine besondere Verbindung einging. — Dieß sollte uns wenigstens als Fingerzeig dienen, diese Art geistlicher Leitung nicht zu sehr auszudehnen und darauf Acht zu haben, daß sie immer eine heilige bleibe.

Da es keine dauerhaftere und wirksamere Neigung gibt, als diejenige, welche sich auf die christliche Liebe gründet, so erwies die fromme Wittwe dem Franziskus und seinen Brüdern alle gute Dienste, die sie konnte. Als sie nach Rom kamen, beherbergte sie dieselben, gab ihnen Nahrung und Kleidung und stand ihnen in ihren Krankheiten wie eine Mutter bei. Sie erhielt auch für sie von den Benediktinern der Abtei St. Kosmas jenseits der Tiber die gastliche Aufnahme in dem Hospital St. Blasius, und dieses Hospital wurde ihnen im Jahre 1229 auf das Verlangen des Papstes Gregor IX. von denselben Religiosen nebst der Kirche ganz abgetreten. Es ist heutzutage das Kloster des heiligen Franziskus von Ripa.[1] So

1) Es liegt am Ufer der Tiber. Man besucht hier aus Andacht die Zelle

verdanken die mindern Brüder den Kindern des heiligen Benedikts ihre erste Niederlassung in Rom, sowie die zu St. Maria von den Engeln oder Portiunkula, die erste des ganzen Ordens.

Als Franziskus seine Geschäfte zu Rom beendet hatte, kehrte er nach St. Maria von den Engeln zurück, wo er seinen Brüdern seinen Plan wegen der Reise nach der Levante eröffnete. Er ermahnte sie nachdrücklich, sich in den Uebungen des Klosterlebens zu vervollkommnen, ließ ihnen Peter von Catania während seiner Abwesenheit als Superior, und reiste mit einem Genossen nach Askoli. Man wünschte dort außerordentlich den wunderbaren Mann zu sehen und zu hören, der allgemein als ein Heiliger galt. Kaum hatte er die Stadt betreten, als alle Welt herbeieilte. Man folgte ihm schaarenweise, wohin er sich wandte; Jeder suchte sich ihm zu nähern, man drängte einander, blos um seinen ärmlichen Habit berühren zu können. Seine Gegenwart und seine Predigt verschafften ihm in dieser Stadt 30 Schüler, sowol Kleriker als Laien, welche er in verschiedene Häuser des Ordens vertheilte.

Das Verlangen nach dem Märtyrthume, das er sich bei den Ungläubigen versprach, ließ ihn nicht länger hier verweilen. Er wandte sich der Meeresküste zu und schiffte sich in einem Fahrzeuge ein, das nach Syrien segelte. Aber unterwegs wurde der Wind so ungünstig, daß man in Slavonien anhalten mußte, wo er einige Tage verweilte, in der Hoffnung, daß ein anderes Schiff nach der Levante abginge. Da er keines fand, und wohl merkte, daß sein Vorhaben vereitelt sei, so bat er Schiffleute, welche nach Ankona fuhren, ihn in ihr Fahrzeug aufzunehmen, um Gotteswillen. Sie schlugen es ihm hartnäckig ab, weil er nichts besaß, um seine Ueberfahrt zu bezahlen; aber der heilige Mann voll Gottvertrauen schlüpfte heimlich mit seinen Gefährten in das Schiff. Da kam ein Unbekannter und brachte Nahrungsmittel und sagte zu einem der Passagiere: „Ich vertraue dir dieß für die beiden armen Mönche an, die hier verborgen sind, bewahre es auf und gib ihnen davon nach Bedürfniß." Wer auch immer dieser mildthätige Fürsorger sein mochte, man hat Grund mit dem heiligen Bonaventura zu glauben, daß er

---

des Heiligen, welche in eine Kapelle verwandelt wurde. Wadding ad anno 1229. n. 23.

für diese beiden Armen von Gott gesandt wurde, die es nur aus Liebe zu ihm waren. Das Unwetter machte die Schifffahrt mühselig, man konnte weder weiter segeln noch an's Land steigen. Alle Lebensmittel der Schiffleute und Passagiere waren aufgezehrt, nur die Vorräthe für die beiden Religiosen waren noch übrig, welche die göttliche Vorsehung dergestalt vermehrte, daß sie für alle auf dem Schiffe mehrere Tage lang bis in den Hafen von Ankona ausreichten. Die Schiffleute, erstaunt über dieß Wunder, erkannten, daß der Arme, welchen sie nicht aufnehmen wollten, ihnen durch seine Verdienste das Leben gerettet hatte, und sagten dem Herrn innigen Dank dafür. Nach der Landung durchzog Franziskus verschiedene Ortschaften, indem er das Wort Gottes als einen kostbaren Samen ausstreute, welcher alsbald eine reichliche Aerndte hervorbrachte. Es kamen viele Leute, ihn zu sehen, selbst aus fernen Landen, so groß war sein Ruf. Auch ein berühmter Dichter wurde nebst Andern durch die Geschichten herbeigelockt, die er von seiner vollkommenen Verachtung alles Irdischen hatte erzählen hören. Er gehörte unter die Klasse der Dichter, welche man in der Provence Troubadoure nennt, welche Märchen erfanden, und verschiedene Poesien verfaßten, die man an den Höfen der Großen sang. Die Kunst, in der Volkssprache Verse zu machen, war damals nicht sehr gewöhnlich und fast nur der Adel befaßte sich damit. Die Italiener ahmten die Provençalen nach und übersetzten die schönsten Stücke der Troubadouren in ihre Sprache. Derjenige, von welchem wir sprechen, war darin ausgezeichnet, und der Kaiser Friedrich II. hatte ihn als Fürst der Dichter gekrönt, weßhalb man ihn gewöhnlich den Dichterkönig nannte. Dieser nun suchte Franziskus auf, und kam durch den Flecken St. Severino, wo er in die Kirche eines Klosters trat, als der Diener Gottes über das Geheimniß des Kreuzes predigte. Er hörte ihm anfangs zu, ohne ihn zu kennen, aber Gott stellte ihm denselben im Verlaufe der Predigt mit zwei leuchtenden Schwertern vor, welche kreuzweise vom Kopf bis zu den Füßen und von der einen Hand zu der andern durch die Brust gingen. Daraus merkte er, daß dieß der heilige Mann war, von welchem man so große Dinge erzählte. Der erste Eindruck, welchen die Vision auf ihn machte, war, nun ein besseres Leben zu führen; aber die Worte des Predigers erfüllten ihn mit solcher Zerknirschung, daß er gleichsam

von dem Schwerte des Geistes durchbohrt, das aus seinem Munde ging, nach der Predigt zu Franziskus kam, und ihm in seine Hand versprach, von nun an allen Eitelkeiten der Welt zu entsagen und in seinen Orden zu treten. Franziskus, der ihn plötzlich von den Stürmen der Welt ganz zum Frieden Jesu Christi übergehen sah, gab ihm den Namen Bruder Pacificus.

Der heilige Bonaventura setzt bei, es sei ein Mann von großer Heiligkeit gewesen, welcher noch von Gott die Gnade erhielt, auf der Stirne seines gottseligen Vaters ein großes *T* zu sehen, in bunten Farben gemalt, das eine wunderbare Anmuth über sein Gesicht verbreitete. Dieser Buchstabe, welcher das Kreuz vorstellt, bezeichnete die innere Schönheit, welche die Liebe zum Kreuze des Sohnes seiner Seele verlieh.

Seine Wachsamkeit und Zärtlichkeit flößten dem heiligen Patriarchen den Wunsch ein, nach Toskana zurückzukehren, um die Klöster zu besuchen, welche er im vergangenen Jahre daselbst gestiftet hatte, und um selbst zu sehen, ob seine Kinder auf dem Wege Gottes voranschritten. Das Haus der Ubaldini, in Florenz sehr angesehen, schenkte ihm ein von ihren Vorfahren für die Mönche des heiligen Basilius schon im 6. oder 7. Jahrhunderte gestiftetes Kloster, einige Stunden von der Stadt, mitten in einem Walde, welches bisher von Eremiten bewohnt war. Hierher versetzte er einige seiner Genossen und kehrte gegen Ende Oktobers nach St. Maria von den Engeln zurück, indem er nach seiner Weise allenthalben predigte, wo er durchzog. Die Ruhe, welche er nach so vielen Anstrengungen sich gönnte, bestand darin, daß er sich in lehrreichen Gesprächen dem Unterrichte seiner Jünger widmete.

Gegen das Ende des Jahres bekam er das dreitägige Fieber, welches sich in ein viertägiges verwandelte, und ihn sehr abmattete. Als der Bischof von Assisi, ein sehr menschenfreundlicher Prälat und sein besonderer Freund, seine Krankheit erfuhr, besuchte er ihn, und ließ ihn trotz seines Widerstrebens nach dem bischöflichen Palaste bringen, wo er mit der Güte eines Hirten und Vaters für seine Wiederherstellung Sorge trug. Seine Religiosen kamen dahin, und holten sich Rath, wenn sie ihn bedurften.

Man führte auch die Postulanten dahin, die sich anmeldeten, und jene, welche manchmal dreißig und vierzig an der Zahl von

den Missionären ihm empfohlen wurden, die er an verschiedenen Orten Italiens hatte; denn man nahm damals keinen auf, der nicht von dem Stifter geprüft worden war. Ein junger Edelmann aus Lucca kam mit Thränen in den Augen und bat, ihm den Habit zu geben. „Unglücklicher," sagte der Heilige, „warum weinest du? Wozu zeigst du mit deinen Augen, was nicht in deiner Seele ist? Du hast leichtsinnig einen Entschluß gefaßt, welchen du bald aufgeben wirst." In der That kehrte er einige Tage darauf mit zwei seiner Verwandten zurück, welche ihn abholten, und dachte nicht mehr daran, ein Mönch zu werden.

Als der Diener Gottes bei dem Bischof von Assisi durch die Mäßigung seiner außerordentlichen Abtödtungen wieder ein wenig Kraft gewonnen hatte, wurde er gegen seinen eigenen Leib aufgebracht, und glühend von Begierde, sich zu demüthigen, rief er aus: „Es geziemt sich nicht, daß das Volk mich für abgetödtet halte, während ich insgeheim gut gepflegt werde." Darauf gab ihm der Geist der Demuth eine Handlung ein, welche der heilige Bonaventura nicht als ein Beispiel, sondern als ein Wunder berichtet, vergleichbar den außerordentlichen Thaten, welche Gott bisweilen den Propheten befahl.[1] Er steht auf und von einer großen Anzahl seiner Brüder begleitet geht er nach dem Marktplatze von Assisi, versammelt dort das Volk und führt es nach der Domkirche. Hierauf läßt er sich von dem Vikar seines Klosters mit dem Strick um den Hals, und entkleidet wie der Prophet Isaias von der Kirche bis zum Hinrichtungsplatze schleppen.[2] Obwol ganz schwach und von Kälte zitternd, spricht er hier mit erstaunlicher Kraft und lauter Stimme zur Versammlung: „Ich versichere euch, daß ich keineswegs verdiene, wie ein geistlicher Mensch geehrt zu werden. Ich bin ein fleischlicher, sinnlicher Mensch, den ihr alle verachten müßt." Die Umstehenden, welche die Strenge seines Lebens kannten, durch ein solches Schauspiel erstaunt, gestanden, daß eine so wunderbare Demuth mehr zu bewundern, als nachzuahmen sei. Indessen findet der heilige Kirchenlehrer, den wir eben angeführt haben, heilsame Lehren darin. Es lehrt uns dieß, sagt er, daß

1) Isai. 20, 2 ff. Jerem. 27, 2. Ezech. 4, 12.
2) Isai. 20, 2 ff.

man bei der Uebung der Tugend sorgfältig Alles vermeiden muß, was als Heuchelei gedeutet werden könnte, selbst die geringsten Regungen der Eitelkeit unterdrücken, und für die Lobsprüche nur Verachtung hegen solle. Der demüthige Franziskus, welcher mit allen Kräften an seiner innern Heiligung arbeitete, that äußerlich Vieles, um sich verächtlich zu machen, und suchte besonders zu verhindern, daß die Leute sich nicht in der Vorstellung täuschten, die sie von seiner Heiligkeit hatten. Dieß ist das Kennzeichen der wahren Andacht, sie hat durchaus kein erborgtes Aeußere, sondern ist oder sucht so zu sein, wie sie erscheint.

Die Religiosen, welche Franziskus nach der Lombardei geschickt hatte, erfüllten ihre Mission auf eine würdige Weise. Sie erwarben sich in Mailand durch die Predigt, welche ihr gutes Beispiel unterstützte, eine so große Achtung, daß der Erzbischof der Stadt, Heinrich Satalas, ihnen daselbst ein Kloster schenkte, welches später durch die Freigebigkeit der Mailänder noch bedeutender wurde. Eine Frucht ihrer apostolischen Arbeiten war die Berufung eines Jünglings von Stande, gelehrt und reich, welcher um das Ordenskleid bat. Als sie ihm vorstellten, daß man, um ein minderer Bruder zu werden, zuerst seinen zeitlichen Gütern und sich selbst entsagen müsse, ging er hin und verkaufte Alles was er besaß und vertheilte den besten Theil davon an die Armen, den andern sparte er zur Reise nach Assisi auf, wo er sich, wie man ihm sagte, dem Ordensstifter vorstellen müsse, welcher allein die Macht habe, Novizen aufzunehmen. Er beredete einige seiner Verwandten und Freunde, ihn zu begleiten, und hatte ein großes Gefolge von Dienern bei sich; man bat auch einen der Religiosen, die Reise mitzumachen, um den Postulanten vorzustellen, und seine Aufnahme zu befürworten. Als sie zu St. Maria von den Engeln angekommen waren, so fragte Franziskus bei dem Anblick der vielen Leute und des eitlen Aufzugs, wer die Herren seien und was sie wollten. Der Mönch, welcher sie vorstellte, gab mit vergnügtem Gesichte zur Antwort: „Mein Vater! es ist ein gelehrter, weiser Jüngling aus den besten Häusern Mailands, welcher dein Schüler zu sein wünscht.“ Der Vater erwiderte lächelnd vor der ganzen Gesellschaft: „Dieser junge Mensch scheint mir nicht geeignet für unsern Orden; denn wenn er mit solchem Gepränge

kommt, was das Zeichen eines hochmüthigen Geistes ist, um in den Stand der Armuth zu treten, so läßt dieß mich glauben, daß er noch nicht genug Verachtung und Abneigung gegen die Welt hat und nicht in der Stimmung ist, sie ganz zu verlassen. Ich werde übrigens unsere Mitbrüder darüber befragen.“ Er versammelte sie alle und fragte sie um ihre Meinung, welche dahin ging, ihn nicht aufzunehmen, weil er noch im Grunde der Seele eine Neigung zum Hochmuth habe und die Liebe zu weltlicher Pracht noch nicht ganz aus seinem Herzen ausgerottet sei. Als der Jüngling in Thränen zerfloß, sprach Franziskus von Mitleid gerührt: „Meine Brüder! wollt ihr ihn aufnehmen, wenn er in der Küche dienen will? es wird dieß ein Mittel sein, ihn zu gewöhnen, der Welteitelkeit zu entsagen.“ Sie gaben es unter dieser Bedingung zu, welche der Postulant mit Vergnügen annahm und dabei versicherte, er sei zu Allem bereit, was man ihm befehle. Da umarmte ihn der Vater und nahm ihn auf, nachdem er seinen Begleitern sein Geld und Alles, was er bei sich hatte, übergeben hatte. Er schickte ihn hierauf nach dem Hospital St. Blasius in Rom, um hier die Küche zu besorgen, und der junge Religiose erwarb in dieser niedern Stellung eine solche Vollkommenheit, daß Franziskus ihn für würdig hielt, über die Uebrigen zu herrschen und ihn daselbst zum Superior machte.

Das Verfahren, welches man gegen ihn beobachtete, zeigt deutlich, daß man, wenn es sich um die Aufnahme in einen Orden handelt, weder auf Stand, noch Vermögen oder Talente sehen darf, sondern hauptsächlich die zu diesem heiligen Stande wesentlichen Eigenschaften in's Auge fassen muß, ob nämlich einer aufrichtig der Welt und sich selbst absterben will. Dieß erfordert das gemeinsame Interesse sowol der Personen, welche zum Profeß zulassen, als derjenigen, die man zuläßt, und des Ordens, in den sie aufgenommen werden.

Im Anfange des Jahres 1213 kam das Fieber, von welchem Franziskus bei dem Bischof von Assisi geheilt worden war, wieder, bald alle drei, bald alle vier Tage, und stets mit Heftigkeit. Er ertrug es mit großer Geistesruhe durch den Haß, den er gegen sein Fleisch fühlte, und durch die Geduld, welche Jesus Christus ihn lehrte. Die Fiebergluth, welche seinen Leib verzehrte, war

nach seiner Meinung ein viel geringeres Uebel als das Feuer der Versuchungen, womit die Seele entzündet wird; seine Schmerzen schienen ihm ein Gewinn. Alle Heiligen haben ebenso gedacht und die Grundsätze des Christenthums erlauben nicht, anders zu denken. Der einzige Kummer des heiligen Mannes in seiner Krankheit war, daß er die Vorsätze nicht ausführen konnte, die er zum Heil der Seelen gefaßt hatte. Aber die Liebe ist erfinderisch und gab ihm den Gedanken ein, die Gläubigen schriftlich zu ermahnen, da er es nicht mündlich konnte. Er richtete daher einen kleinen Brief an sie in folgenden Worten:

„An alle Christen, Geistliche, Mönche, Weltleute, Männer und Frauen, die auf der ganzen Erde wohnen.

„O wie glücklich und gesegnet sind die, welche Gott lieben und genau erfüllen, was Jesus Christus im Evangelium befiehlt: Ihr sollt Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und euern Nächsten wie euch selbst.[1] Wir wollen Gott lieben und anbeten mit einer großen Reinheit des Geistes und Herzens, denn dieß ist es, was Er vor allen andern Dingen begehrt. Er hat gesagt, daß die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit, und daß im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen alle, die Ihn anbeten.[2] Ich grüße euch in unserm Herrn."

Der kleine Brief war nicht sobald aus seiner Hand, als man unzählige Abschriften davon machte, so begierig war man zu sehen, was von einem so heiligen Manne kam. Man bewunderte in dieser klugen und einfachen Ermahnung die Reinheit seiner Seele und die Größe seiner Liebe, und empfand beim Lesen derselben eine Kraft, die das Herz durchdrang; denn die Worte der Heiligen haben eine geheimnißvolle Salbung in sich, die man sonst nicht findet. Viele Personen baten ihn, ausführlicher zu schreiben, und da sein Eifer ihm nicht erlaubte, eine so fromme Bitte abzuschlagen, erließ er ein zweites Schreiben, welches wir hier im Auszuge geben, weil es zu lang ist.

---

1) Matth. 22, 37 u. 39.

2) Joh. 4, 23 u. 24.

Im Eingange bemerkt er, daß er als Diener Aller und wegen seiner Körperschwäche außer Stand, mündlich das Wort des Herrn zu verkündigen, geglaubt habe, dieß durch seine Briefe ersetzen zu müssen. Sodann erklärt er das Geheimniß der Fleischwerdung, die Einsetzung des Abendmahls und den Tod Jesu Christi, der sich als Opfer am Kreuze für uns dargeboten hat, weil Er uns alle erlösen will, und der uns ein Beispiel hinterlassen hat, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Er ladet hierauf ein, Ihn zu lobpreisen und die Gebote Gottes zu beobachten, und zwar aus Gründen der Furcht, der Hoffnung und der Liebe. Er ermahnt zum häufigen Kirchenbesuche und flößt eine große Ehrfurcht vor den Geistlichen ein. Er empfiehlt das Gebet, das Fasten, die Almosen, alle Werke der Buße, die Beichte und Kommunion. Er spricht auch von der Nächstenliebe, von der Verwaltung der Gerechtigkeit, von einer guten Regierung und von der Unterwerfung unter die gesetzliche Obrigkeit, von der christlichen Demuth und von den Pflichten des Klosterlebens; endlich nachdem er das Elend des Leibes, der nichts ist als Verwesung, und das Glück der Seele, welche mit den drei göttlichen Personen in so wunderbarer Verbindung steht, dargestellt hat, beweint er die Verblendung der Sünder, die sich von dem Fleisch, von der Welt und dem Teufel täuschen lassen, und stellt den Tod eines Reichen vor, der es durch seine Ungerechtigkeiten geworden ist. Das Gemälde ist zu natürlich und lebhaft, als daß wir es nicht dem Leser vor Augen stellen sollten.

„Ein Weltmensch wird krank, der Tod ist nahe, und man muß ihm sagen: Bringe deine Angelegenheiten in Ordnung, denn du bist in Gefahr.[1] Seine Frau, seine Kinder, seine Verwandten und Freunde versammeln sich um sein Bett und stellen sich, zu weinen. Er blickt sie an und weint auch. „Sehet," sagt er zu ihnen, „was mit meiner Seele, mit meinem Leibe und meinen Gütern zu machen ist; ich lege Alles in eure Hand." Unselig und verflucht ist aber nach dem Worte des Propheten derjenige, welcher sein Heil und sein Vertrauen in solche Hände legt.[2] Nun läßt

1) Isai. 38, 1.

2) Jerem. 17, 5.

die Familie einen Priester kommen, welcher das Leben dieses Mannes gekannt hat und ihn fragt, ob er beichten und für seine Sünden Buße thun wolle, so viel als möglich. Der Kranke erwidert, er wolle es gerne thun. „Aber," fährt der Priester fort, „willst du auch zurückerstatten, was du deinem Nächsten ungerechter Weise abgenommen hast, und von deinem Vermögen hergeben, um der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun?" — „Ach! dazu," antwortet der Kranke, „gibt es kein Mittel." — „Warum denn?" erwidert der Priester. — „Weil ich meiner Familie nicht Unrecht thun will; ich hinterlasse sie als Herren meines ganzen Vermögens." Unterdessen nimmt sein Uebel zu, er verliert die Sprache und stirbt in diesem kläglichen Zustand. Die ganze Welt soll aber wissen, daß der Mensch, wo immer und auf welche Art er im Stande der Todsünde und ohne der göttlichen Gerechtigkeit, wie er gekonnt, genug gethan zu haben, stirbt, Alles verliert, was er hatte, und daß der Teufel seine Seele unter Qualen an sich reißt, die nur der kennen kann, welcher sie leidet; sie wird in der Hölle gemartert, während die Würmer seinen Leib verzehren. Seine Familie theilt das hinterlassene Gut und gibt ihm noch Verwünschungen in's Grab, weil er nicht mehr hinterlassen hat. So ist die Liebe zu den vergänglichen Gütern dieser Welt die Ursache, daß er Leib und Seele für ewig zu Grunde richtet."

Der Brief schließt mit den Worten: „Ich, der Bruder Franziskus, euer geringster Diener, aufrichtig bereit, euch die Füße zu küssen, ich bitte und beschwöre euch um der Liebe willen, die Gott selbst ist, diese Worte unseres Herrn Jesu Christi und alle andern, die aus seinem Munde gekommen, gerne aufzunehmen und mit Demuth und Liebe zur Ausübung zu bringen. Möchten alle Jene, in deren Hände sie kommen und die den Sinn derselben fassen, sie auch Andern zusenden, damit auch diese davon Nutzen haben. Wenn sie bis an's Ende in dem guten Gebrauche, den sie davon machen sollen, verharren, so möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist ihnen seinen Segen verleihen. Amen."

Diese und dergleichen geistliche Dienste, welche Franziskus dem Nächsten erwies, nebst dem fortgesetzten Unterrichte seiner Brüder, beschäftigten ihn während seiner Krankheit, bis die Rückkehr der Gesundheit ihm erlaubte, mehr zu thun. Im Frühjahr

befand er sich weniger schlecht, wie es gewöhnlich bei Leuten der Fall ist, welche das viertägige Fieber haben; aber seine erstaunlichen Abtödtungen hatten seinen Körper so sehr zerrüttet, daß er seine Gesundheit nie wieder ganz erlangte, und daß sein übriges Leben fast nur ein Zustand des Siechthums war.

Sobald er sich auf den Weg machen konnte, übertrug er die Sorge für seinen Orden an Peter von Catania und reiste mit Bernhard von Quintavalla und einigen Andern ab, um durch Spanien nach Marokko zu gehen und dem Miramolin und seinen Unterthanen das Evangelium zu predigen, in der Hoffnung, dadurch die Palme des Märtyrerthums zu gewinnen, die er immer mit Sehnsucht wünschte. So schwach er war, so schritt er doch allen seinen Gefährten voraus, nach dem Beispiele unseres Herrn Jesu Christi, welcher auf seinem Wege nach Jerusalem, wo Er dem Tode überliefert werden sollte, schneller ging als seine Jünger, getrieben von der glühenden Liebe, sich für uns Alle zu opfern. [1]

Der Diener Gottes kam erst gegen das Ende des Jahres in Spanien an, weil er sich an mehreren Orten aufhielt, um zu predigen, die Häuser seines Ordens zu visitiren und neue anzunehmen. Seine ganze Reise war nur eine Fortsetzung von Wundern und andern merkwürdigen Begebenheiten, welche heilsame Lehren in sich schließen.

Zu Foligni schützte das Zeichen des Kreuzes, welches er über das Haus seines Wirthes machte, dasselbe gegen mehrere Unglücksfälle, insonderheit vor dem Feuer, das ihn nicht beschädigte, obwol es drei- oder viermal die Nachbarhäuser ergriffen hatte; man sah sogar die Flammen sich davon abwenden. Da er wußte, daß zu Spoleto ein reicher Mann böse von seinem Orden dachte, und seinen Brüdern hartherzig das Almosen verweigerte, ließ er ihn nur um ein Brod bitten; nachdem er es erhalten, theilte er es unter seine Genossen, und befahl ihnen dreimal das Vaterunser und den englischen Gruß für den Geber zu beten. Das Mahl war noch nicht geendigt, als dieser Mann herbeikam, sie wegen seiner Härte um Verzeihung bat, und seitdem der beste Freund

---

1) Mark. 10, 32.

des Klosters wurde, nachdem der Heilige ihm von seinem Orden einen Begriff gegeben hatte.

Zu Terni stieg der Bischof, welcher der Predigt des Franziskus angewohnt hatte, nach ihm auf die Kanzel, und sprach zum Volke: „Meine Brüder! Der Herr, welcher seine Kirche oft durch an Wissenschaft ausgezeichnete Männer erleuchtet hat, sendet euch heute diesen Franziskus, den ihr so eben hörtet, einen armen, ungelehrten Mann, von verächtlichem Aussehen, damit er durch sein Wort und Beispiel dieselbe erbaue. Je weniger er gelehrt ist, um so mehr offenbart sich an seiner Person die Macht Gottes, welche erwählt, was in den Augen der Welt thöricht ist, um die Weisheit derselben zu Schanden zu machen. Die Sorge, welche Gott für unser Heil trägt, verpflichtet uns, Ihn zu ehren und zu verherrlichen. Denn gegen die übrigen Völker hat Er sich nicht so gnädig erzeigt."

Franziskus folgte dem Prälaten, fiel auf die Kniee, küßte seine Hand und sprach: „Gnädiger Herr! In Wahrheit, Niemand hat mir jemals so viel Ehre angethan, als ich heute von Euch empfangen habe. Andere schreiben mir, ich weiß nicht was für eine Heiligkeit zu, die mir nicht gebührt, und die sie nur auf Gott allein beziehen sollten, den Urheber jeder vollkommenen Gabe.[1] Aber Euer Gnaden hat weislich das Kostbare von dem Schlechten, das Würdige von dem Unwürdigen, das Heilige von dem Sünder gesondert[2], Gott die Ehre gebend und nicht mir, einem schwachen Menschen. Denn Gott allein, dem König der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren sollen die Menschen Ehre und Ruhm erweisen in alle Ewigkeit."[3]

In derselben Stadt machte er sauern Wein durch das Zeichen des Kreuzes sehr gut, und zwar vor Personen, die ihn gekostet hatten, da er sauer war. Er verrichtete aber noch ein anderes größeres Wunder, das Jedermann bewunderte, an einem jungen Menschen, der durch den Einsturz einer Mauer eben zerquetscht war; er ließ ihn zu sich bringen, betete über ihn, streckte sich über

1) Jak. 1, 17.
2) Jerem. 15, 19.
3) I. Tim. 1, 17.

den Leib aus, wie der Prophet Elisäus über das Kind der Sunamitin, und erweckte ihn wieder zum Leben. [1]

In der Grafschaft Narni wohnte er bei einem würdigen Mann, der über das Unglück seines Bruders sehr betrübt war, welcher ertrunken war, und dessen Leib nicht aufgefunden werden konnte, um ihn zu beerdigen. Nachdem er einige Zeit für sich gebetet hatte, bezeichnete er eine Stelle im Flusse, wo er sagte, daß gewiß der Leib in der Tiefe des Wassers an seinen Kleidern festgehalten werde. Man tauchte hier unter, der Leib wurde gefunden und heraufgebracht, und er gab ihm vor der ganzen Familie das Leben wieder.

Das Fieber und ein schweres Magenleiden hatten ihm in einer Einsiedelei, die man ihm bei dem Flecken St. Urban gegeben hatte, eine Ohnmacht zugezogen, und er verlangte etwas Wein, um von seiner Schwäche zurückzukommen. Da keiner an dem Orte war, so ließ er sich Wasser bringen, das er mit dem Zeichen des Kreuzes segnete, und welches sogleich in den köstlichsten Wein verwandelt wurde. Das Wenige, das er davon nahm, stellte ihn so schnell wieder her, daß dieß ein doppeltes Wunder war. Der heilige Bonaventura sagt, daß diese wunderbare Verwandlung auf die Veränderung hinwies, welche in seinem Herzen vorgegangen war, da er den alten Menschen auszog, und den neuen anzog. [2]

In der Stadt Narni heilte er einen seit fünf Monaten am ganzen Leibe gelähmten Menschen, ohne ein anderes Mittel anzuwenden, als das Zeichen des Kreuzes, das er auf Bitten des Bischofs der Stadt vom Kopf bis zu den Füßen über ihn machte, und durch die Kraft dieses Zeichens gab er auch einer blinden Frau das Gesicht wieder. In Orti stellte er ein Kind wieder her, welches so verkrüppelt war, daß der Kopf seine Füße berührte. Zu St. Gemini betete er mit drei seiner Gefährten für die Frau seines Wirthes, welche der böse Geist seit lange quälte; sie wurde davon befreit. So sichtbare Wunder, öffentlich in großer Zahl gewirkt, verliehen seiner Heiligkeit einen wunderbaren Glanz. Man bewahrt noch in den Archiven der Stadt Pontgibont in Toskana

1) IV. Kön. 4, 34.

2) Koloss. 3, 9 u. 10.

die Schenkungsurkunde eines Hauses, welche so anfängt: „Wir verwilligen einem Manne, Namens Franziskus, den alle Welt als einen Heiligen betrachtet ꝛc. ꝛc."

Die Reden eines so heiligen Wunderthäters rührten die Herzen seiner Zuhörer lebhaft und flößten den Leuten ein großes Verlangen ein, Mönche aus seinem Orden zu erhalten. Er siedelte einige seiner Religiosen zu Foligni, Trevi, St. Gemini, zu Siena und in mehreren andern Plätzen an. Neue Schüler kamen von allen Seiten zu ihm, aber er nahm keinen auf, ohne seinen Beruf genau geprüft zu haben. Als ihn ein junger Edelmann zu Monte Casale, einer Stadt in den Apenninen, hatte predigen hören, kam er zu ihm und eröffnete ihm seine Absicht, die er schon lange hatte, in seinen Orden zu treten. „Du mußt ernstlich darüber nachdenken," erwiderte Franziskus; „denn die Lebensweise, die wir führen, muß zärtlich erzogenen Personen sehr hart vorkommen." Der Jüngling versetzte voll Muth: „Mein Vater! hast du und die Deinigen nicht dieselbe Natur als ich, und seid ihr nicht aus derselben Erde gebildet? Ich hoffe mit dem Beistand des Herrn, ohne viel Mühe zu ertragen, was meine Nebenmenschen so gerne auf sich nehmen." Diese Worte gefielen dem Vater gar sehr, und der Postulant wurde aufgenommen. Man muß allerdings zugeben, daß der Mensch Hilfsmittel besitzt, die er anwenden könnte, um die Heiligen in vielen Stücken nachzuahmen, wenn es ihm nicht an Muth und Gottvertrauen fehlte.

Von Monte Casale ging Franziskus über die Apenninen und kam nach dem Thale von Marecchia, um nach Monte Feltro oder St. Leo zu reisen. Unterwegs erfuhr er, daß der Herr der Stadt auf seinem Schlosse zum Ritter geschlagen werden sollte, wo er einer zahlreichen Gesellschaft des Adels, worunter der Graf Orlando Catanio, Herr von Chiusi Nuovo war, ein großes Fest mit Spielen und allerhand Kurzweil veranstaltete. Als er in der Nähe des Schlosses den Schall der Trompeten hörte, was bedeutete, daß das Fest nun seinen Anfang nehmen sollte, sagte er zu seinen Gefährten: „Wir wollen auch hingehen und uns aus allen Kräften dem Satan entgegenstellen, welcher bei solchen Lustbarkeiten nicht ermangelt, Fallstricke zu legen, worin viele Leute gefangen werden; denn wir müssen überall und so viel es uns möglich ist, an dem

Heil der Seelen arbeiten.“ Er stieg sodann zum Schlosse hinan, und hörte die feierliche Messe mit Allen, welche den neuen Ritter begleiteten. Sobald dieselbe vorüber war, stellte er sich auf eine Anhöhe neben der Kirche, um zu predigen, wenn man herausgehe, und die Leute sammelten sich um ihn, um zuzuhören.

Zum Text dienten ihm folgende italienische Worte: Tanto è il ben che aspetto, che d'ogni pena me diletto, d. h. das Gut, welches ich hoffe, ist so groß, daß, um es zu besitzen, mir jedes Leiden Freude gewährt. Er bewies seinen Text durch folgende Stelle des heiligen Paulus: die Leiden dieser Welt sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit des künftigen Lebens [1]; durch das Beispiel der Apostel, welche voll Freude waren, daß sie um des Namens Jesu willen Unbilden empfingen [2]; durch das Beispiel der Märtyrer, welche sich gern den Qualen und dem Tode aussetzten, um in den Himmel zu kommen, und endlich durch so zwingende und tiefergreifende Gründe, daß alle Zuhörer ihn bewunderten und innig empfanden, wofür er sie begeistern wollte. Sie fanden in diesem Prediger etwas Göttliches, das Ehrfurcht gebot, und hefteten ihre Augen auf sein Gesicht, wie auf das Antlitz eines Engels. Der Graf Orlando, noch mehr gerührt als die Uebrigen, ging nach der Predigt auf ihn zu, schloß ihn in die Arme und bat ihn insbesondere, ihm über sein Seelenheil Unterricht zu geben. Franziskus, welcher mit einem glühenden Eifer viel Klugheit und Höflichkeit verband, sagte zu ihm: „Graf! geht jetzt und erweiset Euren Freunden, die Euch eingeladen haben, die Ehre; wir wollen über diese Sache zu einer andern passendern Zeit sprechen.“ Der Graf seinem Rathe gehorsam, begab sich wieder in die Gesellschaft und vergaß auch nicht, für die Diener Gottes Sorge zu tragen. Am Schlusse des Festes suchte er den weisen Gewissensrath wieder auf, mit welchem er eine lange Unterredung hatte, wodurch er so gerührt wurde, daß er, um sich das Glück zu verschaffen, die Religiosen dieses Ordens öfters um sich zu sehen, ihm den Berg Alverna anbot, welcher ihm gehörte, mit dem Versprechen, wenn es ihm gefalle, hier ein Kloster bauen zu

---

1) Röm. 8, 18.

2) Apostelgesch. 5, 41.

lassen. Da dieser Ort einsam gelegen und zur Betrachtung ganz geeignet war, so nahm Franziskus das Anerbieten freudig an und versprach, vor seiner Abreise von Italien zwei seiner Brüder nach Chiusi zu schicken, was er auch wirklich that. Der Graf empfing sie wie Engel vom Himmel und führte sie nach dem Berg Alverna, wo sie einen Platz auswählten, der ihnen zum Bau einer Kirche angemessen schien. Fünfzig Soldaten, die man dahin brachte, fingen sogleich an, Holz zu fällen, und lichteten eine Stelle, wo für die Mönche eine Hütte aufgerichtet wurde, bis die Kirche und das Kloster erbaut wäre. Auf diese Weise wurden die mindern Brüder auf diesem Berge angesiedelt, welchen die Wundmale des heiligen Franziskus in der christlichen Welt so berühmt gemacht haben. Er wurde ihnen durch eine förmliche Urkunde des Grafen abgetreten, welche in den Archiven des Klosters im Original aufbewahrt wird. Wir werden bei der ersten Reise, welche der Heilige nach seiner Rückkehr von Spanien dahin machte, über diese heilige Stätte weiter sprechen.

Er setzte seinen Weg fort und kam durch Bologna, und von da nach Imola. Zuerst begrüßte er den Bischof und bat ihn um die Erlaubniß, seinem Volke predigen zu dürfen. „Ich predige," versetzte trocken der Prälat, „und dieß genügt." Franziskus senkte demüthig das Haupt und zog sich zurück; aber eine Stunde nachher kam er wieder, und der Bischof ganz aufgeregt, ihn wieder zu sehen, fragte ihn, was er noch wolle. Da gab er mit einem Tone welcher die aufrichtige Demuth seines Herzens bezeugte, zur Antwort: „Euer Gnaden! wenn ein Vater seinen Sohn zu einer Thür hinausjagt, so muß doch wohl der Sohn durch eine andere wieder hereinkommen." Der Bischof, durch einen so milden Tadel überwunden, umarmte ihn zärtlich und sprach: „Von nun an kannst du mit deinen Brüdern in meiner Diözese predigen, ich gebe euch eine allgemeine Erlaubniß dazu, eure heilige Demuth verdient es." — Was kann es auch Besseres geben, um die Gemüther zu besänftigen und Gnade zu erlangen, als diese Tugend!

Die Demuth des Franziskus war mit einem Muthe begleitet, welcher ihn durch sein großes Gottvertrauen in Gefahren entschlossen und zuversichtlich machte. Die Nacht überraschte ihn einmal, als er mit Leo, einem seiner Gefährten, zwischen der Lom-

bardei und der Mark Treviso auf einem Pfade wandelte, wo sie auf der einen Seite den Po, einen der größten Flüsse Italiens, hatten, und auf der andern Moräste. Leo rief ganz erschrocken aus: „Mein Vater! bittet Gott, daß Er uns aus der Gefahr befreit, in welcher wir schweben." Der Vater voll Glauben gab ihm zur Antwort: „Gott kann, wenn es seiner Güte gefällt, uns Licht geben, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben." Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als sie sich von einem glänzenden Lichte umgeben sahen, welches ihnen nicht nur den Weg kenntlich machte, sondern auch mehrere andere Gegenstände auf beiden Seiten, obgleich die Finsterniß sonst überall sehr dicht war. Sie folgten, Gott lobsingend, dieser himmlischen Leuchte, welche ihnen zum Führer diente, bis sie an dem Orte angelangt waren, wo sie die Herberge nehmen sollten. Dieß wunderbare Licht war dem Heiligen ein Kennzeichen, daß es Gott gefalle, wenn er an dem Orte, wohin seine Güte ihn geführt, eine Wohnung erhalte, und er theilte dieß seinem Gefährten mit. Die Einwohner machten keine Schwierigkeit, ihm eine anzuweisen, nachdem sie ihn hatten predigen hören, und er gab dem Kloster den Namen: „Heiliges Feuer," wie es noch jetzt heißt.

In Piemont, wo er sehr gut aufgenommen wurde, bekehrte sein Wort, verbunden mit dem Rufe seiner durch Wunder bestätigten Heiligkeit, viele Leute und verschaffte ihm mehrere Häuser. Von da ging er nach Spanien, aber seine Biographen erwähnen nicht, auf welchem Wege. Man kann nicht wohl zweifeln, daß er den Landweg einschlug und durch Frankreich ging, weil alle Urkunden darthun, daß er durch Navarra nach Spanien kam und im Jahr 1213 zu Logroño, einer Stadt Altkastiliens, anlangte, welche früher zu Biskaya gehörte. Unterwegs begegnete er einem armen verlassenen Kranken, mit welchem er so großes Mitleid hatte, daß er Bernhard von Quintavalla, einen seiner Gefährten, beauftragte, zurückzubleiben, um für ihn zu sorgen, was dieser mit Freuden übernahm. Zu Logroño heilte er auf wunderbare Weise einen jungen Edelmann, der am Sterben war; hierauf begab er sich nach Burgos, wo sich damals der König Alfons IX. von Kastilien befand, der Vater der Königin Blanka von Frankreich. Franziskus stellte sich dem Könige vor, zeigte ihm seine

Regel und bat ihn um die Aufnahme der mindern Brüder in seine Staaten. Dieser Monarch, welcher mit den Tugenden eines Staatsmanns und Feldherrn große Herzensgüte und Frömmigkeit vereinigte, nahm den heiligen Mann sehr gnädig auf, ließ sich herab, seine Regel zu lesen, und gab ihm, nachdem er sich einige Zeit mit ihm unterhalten hatte, die Erlaubniß, in Spanien Häuser für seinen Orden bauen zu dürfen.

Der Diener Gottes, der sich nun des königlichen Schutzes erfreute, erhielt die kleine Kirche von St. Michael, nahe bei Burgos, deren Besorgung er zwei seiner Brüder übertrug, um mit dem Beginn des Jahres 1214 seine Reise fortzusetzen. Allein Medrani, ein Offizier in der Armee des Königs von Kastilien, der Vater des jungen Menschen, den er zu Logroño geheilt hatte, ließ ihn nach Logroño zurückkommen und schenkte ihm sein Haus nebst seinen Gärten, um daraus ein Kloster zu machen. Franziskus ließ dasselbe auf eine für Mönche passende Weise einrichten, und stellte hier unter die Leitung eines seiner Gefährten einige Novizen, welche seine Predigten und Wunder zu ihm geführt hatten. Das Nämliche that er zu Vittoria mit einer Wohnung, die er von der Stadt erhielt. Nun dachte er an nichts mehr, als gegen die Seeküste weiter zu reisen, um sich nach Marokko einzuschiffen, und dort den Martertod zu erleiden, denn dieß war der Hauptgegenstand seiner Wünsche. — Wenn wir nur nach den gewöhnlichen Regeln der menschlichen Klugheit urtheilen würden, so müßten wir uns wundern, daß ein Mann, der offenbar seine Sendung von Gott erhielt, um einen neuen Orden zu stiften, denselben so kurze Zeit nach seiner Entstehung verließ, um den Tod unter den Ungläubigen zu suchen. Allein die Heiligen dachten nur daran, den Eingebungen des göttlichen Geistes zu folgen, ohne sich über den Erfolg der Werke zu beunruhigen, die sie auf seinen Befehl begonnen hatten. Der heilige Antonius [1], der Vater einer großen Anzahl von Cönobiten, verließ sein Kloster und folgte einigen Bekennern des Glaubens nach Alexandrien; er bediente sie im Gefängniß, und ermuthigte sie unter den Qualen, um die Palme des Märtyrerthums zu gewinnen. Der heilige

---

1) S. Athan. in vit. s. Anton. n. 46.

Dominikus, von demselben Geiste beseelt, nahm sich vor, unter die Saracenen zu gehen, nachdem sein Orden erst zwei Jahre gestiftet war. Ebenso wollte Franziskus, von Oben begeistert, für Jesus Christus sterben, und stellte die Sorge für seine heranwachsende Familie Gott anheim. Diese Gesinnung, die Frucht der vollkommensten Menschenliebe, war dem Herrn sehr wohlgefällig und auch ganz mit der Anordnung seiner Vorsehung für das Heil der Seelen und für das Wachsthum des neuen Ordens im Einklang, weil der Heilige nicht aufhörte, auf seinen Weg zum Märtyrerthum daran zu arbeiten. Indeß wollte Er nicht, daß sein Vorhaben in Erfüllung gehe und gab dieß seinem Diener durch eine heftige Krankheit kund, die ihn außer Stand setzte, nach Marokko zu reisen. Franziskus brachte seinen sehnlichen Wunsch dem Gehorsam zum Opfer und beschloß, nach Italien zurückzukehren, um seine Heerde zu leiten, reiste aber erst am Ende des Jahres ab.

Die Schriftsteller des Ordens sagen einstimmig, daß er das Grab des heiligen Apostels Jakobus zu Compostella besuchte, wohin die Andacht seit vielen Jahrhunderten eine große Menge Pilger zieht, und daß ein Engel, der ihm erschien, ihn versicherte, Gott wolle, daß er nach der Stiftung einiger Niederlassungen in Spanien nach Italien zurückkehre. Sie setzen noch bei, daß er nach Portugal ging, wo er die Tochter seines Wirthes zu Guimaraens, einer Stadt in der Diözese Braganza, von den Todten erweckte, weßhalb man ihn im ganzen Lande als einen Heiligen ansah, und daß er fast das ganze Königreich Aragon nebst den benachbarten Provinzen durchwanderte. Endlich berichten sie einen ganz außerordentlichen Umstand.

Franziskus befand sich eines Abends mit seinen Gefährten am Ufer des Flusses Orbego, welchen er nicht durchwaten konnte. Da kam ein junger Mensch aus der Stadt Novia dazu, ließ sie auf die Pferde steigen, die er führte, und nahm sie gastlich in sein Haus auf. Die Dankbarkeit des Heiligen äußerte sich in den Worten: „Möge der Herr dir das Gute vergelten, das du an uns gethan hast, wenn Er einst die Gerechten belohnt.“ Kurze Zeit darauf pilgerte dieser junge Mann aus Andacht nach Rom, um sein Gewissen in guten Stand zu setzen. Darauf fühlte er ein solches Vertrauen, daß er Gott inständig bat, ihn von der

Welt wegzunehmen, bevor er in eine Todsünde falle. Sein Gebet wurde erhört, er starb auf dem Rückwege nach Spanien. Sein Vater ließ ihm einen Gottesdienst halten, wobei sich dreißig mindere Brüder einfanden, ohne gebeten worden zu sein; auch konnte man nicht entdecken, woher sie kamen und wohin sie gingen, was ihre Gegenwart wunderbar erscheinen ließ, und da man wußte, was der heilige Franziskus dem Verstorbenen gesagt hatte, so erkannte man, daß er dadurch demjenigen, dessen Gastfreundschaft er genossen, die Belohnung der Gerechten verschafft hatte.

Der Bischof Gonzaga von Mantua, welcher General des Franziskanerordens gewesen war, sagt, man zweifle in Spanien nicht daran, daß der heilige Patriarch die Klöster zu Gasta, Avila, Arevalo, Madrid und zu Tudela gestiftet und den Anlaß zur Erbauung einiger anderer gegeben habe. Man kann sich auch leicht denken, daß derselbe in den acht oder neun Monaten, die er nach seiner Krankheit in diesem Königreiche zubrachte, selbst und mit Hilfe seiner Genossen Vieles ausführte; die alten Inschriften, welche man auf den Gräbern von vielen derselben sieht, sind auch ein Beweis dafür. Gewiß ist, daß sein heiliges Leben und seine Predigt für die Seelen die größte Wohlthat war, und daß sein Orden hier mit einer Liebe aufgenommen wurde, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert von den Vätern auf die Kinder fortpflanzte, so daß Spanien zu den Ländern gehörte, wo man dem heiligen Franziskus und den mindern Brüdern die größte Verehrung zollte. Derselbe Bischof erzählt nach dem Zeugniß einer allgemeinen und unveränderten Tradition mehrere Wunder, welche Gott daselbst durch die Hand des heiligen Mannes wirkte. Wir begnügen, uns hier eines anzuführen, welches durch alte Urkunden und Denkmäler bestätigt wird.

Franziskus wohnte zu Compostella bei einem armen Köhler, Namens Cotolai, und brachte oftmals die Nacht in Betrachtung auf einem nahen Berge zu. Gott theilte ihm hier seinen Willen mit, daß er daselbst ein Kloster zwischen zwei Thälern bauen solle, deren eines das Volk das Thal Gottes, das andere das Höllenthal zu nennen pflegte. Er erfuhr, daß dieß Grundstück den Benediktinern von Compostella in der Abtei St. Pelagius gehöre, und der Wohlthaten eingedenk, welche die Mönche dieses heiligen Ordens ihm

schon zu St. Maria von den Engeln und zu Rom erwiesen hatten, suchte er den Abt auf und bat ihn voll Vertrauen um die Erlaubniß, zwischen beiden Thälern ein Kloster bauen zu dürfen. „Was zahlst du mir dafür?“ sagte der Abt. Franziskus erwiderte: „Da ich sehr arm bin und weder Geld noch etwas anderes dir zu geben habe, so will ich, wenn du mir die kostbare Gnade bewilligst, um die ich dich bitte, dir alljährlich als Grundzins ein Körbchen Fische schicken, wenn man sie in dem Bache fangen kann.“ Der Abt, ein frommer Mann, seine Einfalt und sein Vertrauen bewundernd, bewilligte ihm auf diese Bedingung hin seine Bitte, und man fertigte darüber eine Urkunde aus, welche beide unterzeichneten. Der heilige Mann erzählte Cotolai, was er bei dem Abt von St. Pelagius gethan habe und fügte bei: „Mein lieber Wirth! Gott will, daß du das Kloster bauen sollst, rüste dich also zur Arbeit.“ „Ei,“ versetzte Cotolai, „wie könnte ich dieß thun, ich, ein armer Mann, der nur von seiner Handarbeit lebt?“ „Habe guten Muth,“ erwiderte Franziskus, „nimm eine Hacke und gehe zu der nahen Quelle, grabe ein wenig darin und du wirst einen Schatz finden, der dich in den Stand setzt, auszuführen, was der Himmel dir befiehlt.“ Cotolai, dem Worte des Heiligen gehorsam, ging hin, grub, fand den Schatz und baute das Kloster, welches noch heut zu Tage den Namen des heiligen Franziskus führt. Diese Thatsache ist in einem alten Manuscripte des Archivs der Abtei von St. Martin aufgezeichnet, und wird durch zwei uralte Inschriften bestätigt, deren eine sich auf dem Grabe Cotolai's und seiner Frau befindet, die andere an der Pforte der Klosterkirche, in welcher das Grab ist. Der Vertrag zwischen Franziskus und dem Abt von St. Pelagius wird im Original in dem Archive der Abtei St. Martin aufbewahrt. Der König Philipp II. von Spanien sah denselben im Jahre 1554, als er sich zu Coronua einschiffte, um die Königin Maria von England zu heirathen. Uebrigens hat das Wunder nichts so Ueberraschendes. Unser Heiland, welcher den heiligen Petrus in dem Maule eines Fisches die Münze finden ließ, womit er für seinen Meister und für sich die Steuer zahlte, konnte wohl auch aus einer Quelle so viel Geld herausziehen lassen, um damit seinem treuen Diener Franziskus ein Haus zu bauen.

Nachdem dieser apostolische Mann seine Mission in Spanien

erfüllt hatte, vereinigte er sich wieder mit Bernhard von Quintavalle, welchen er beim Eintritt in dieß Land zur Besorgung des armen Kranken zurückgelassen hatte, den er vollkommen geheilt antraf, und ging dann durch Aragon nach Catalonien. Der Magistrat von Barcelona, wo er sich ein wenig aufhielt, hatte an seiner Armuth, Demuth und an seinen übrigen Tugenden ein solches Wohlgefallen, daß er, um Mönche aus seinem Orden zu besitzen, das Hospital, worin er wohnte, in einen Convent umwandelte, dessen Kirche und Kloster noch besteht.

Zu St. Saloni, einer kleinen Stadt zwischen Barcelona und Gerona, begegnete ihm ein Abenteuer, das zwar ein bloßer Zufall schien, aber von Gott zum Besten geleitet wurde. Wie er einem Weinberg entlang ging, pflückte sein Gefährte ein paar Trauben, um sich zu erfrischen. Der Wächter, welcher dieß bemerkte, kam heftig auf den Mönch zu, schimpfte und schlug ihn und nahm ihm seinen ärmlichen Mantel. Franziskus verlangte den Mantel zurück, indem er mit großer Sanftmuth anführte, daß, was man da abgepflückt habe, dem Weinberge gar keinen Schaden bringe, und daß die Menschlichkeit verlange, einem durstigen Reisenden dieß kleine Labsal zu gönnen. Da er aber mit dem Manne nichts ausrichtete, so suchte er den Herrn des Weinberges auf, von welchem er ohne Mühe den Mantel wieder erhielt, nachdem er ihm die Sache auseinandergelegt hatte. Dann unterhielt er sich mit ihm von himmlischen Dingen und gewann ihn so sehr, daß dieser Mann sich von da an seinem Dienste widmete, ihm versprach, alle mindern Brüder, die durch St. Saloni kommen würden, gastlich aufzunehmen, und ihnen alles Nothwendige zu liefern, soviel er könne, was er auch treulich hielt bis an seinen Tod, der sehr lange Zeit nachher erfolgte. Franziskus machte ihn aus Dankbarkeit aller geistlichen Verdienste seines Ordens theilhaftig und gab ihm den Namen Vater der mindern Brüder.

Nach seinem Beispiele ertheilen die Obern des Ordens sogenannte Affiliationsbriefe, durch welche man insbesondere an allen Verdiensten des Ordens Theil nimmt. Dieß gründet sich auf die Gemeinschaft der Heiligen, einen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, gemäß welchem jeder Gläubige, der nicht excommunicirt ist, besonders wenn er sich im Stande der Gnade befindet, an

den guten Werken der Andern Theil nimmt.[1] Außer dieser allgemeinen Theilnahme können die Gläubigen einander ihre Gebete und ihre eigenen Verdienste zuwenden, wie dieß in den Bruderschaften und in allen frommen Vereinen der Fall ist. Auf diese Weise bezeugen der Orden des heiligen Franziskus und die übrigen religiösen Orden ihren Gutthätern ihre Dankbarkeit, und sie thun hierin, was der heilige Augustin von den Dienern Jesu Christi den Gläubigen gegenüber sagt, welche dieselben nähren: „Sie geben Geistliches und empfangen nur Zeitliches, sie geben Gold und erhalten nur Kräuter“[2]. Diejenigen, welche wissen, was die Gemeinschaft der Heiligen ist, und für ihr Seelenheil nichts vernachlässigen, schätzen die Affiliationsbriefe, wie sie sollen, und suchen christlich zu leben, um einen wahren Nutzen daraus zu ziehen.

Von Catalonien setzte Franziskus seine Reise durch die Landschaft Roussillon fort, und man glaubt, daß er einige seiner Mönche zu Perpignan zurückließ. Dann ging er nach Languedoc, welches die Irrlehren und Waffen der Albigenser gleichmäßig verheert hatten. Die Katholiken genoßen hier damals einige Ruhe durch die Tapferkeit des erlauchten Grafen Simon von Montfort, welcher die Häretiker soeben überwunden hatte, vorzüglich durch den berühmten Sieg, den er am Tage von Muret über den König Peter von Aragon davontrug, der sich aus übelverstandenem Interesse zum Nachtheil der Religion als Schirmherr der Albigenser erhoben hatte und in der Schlacht umkam. Der Heilige hielt sich in Languedoc nicht auf, vielleicht weil dieß das von dem Herrn für die Arbeiten des heiligen Dominikus bestimmte Feld war, dessen Predigt und Wunder unzählige Bekehrungen bewirkt hatten, und welcher sich damals zu Carcassone befand, wo er die Ehe Amaurys von Montfort, welcher ein Sohn Simon's war, mit der Prinzessin Beatrix, einer Tochter des Dauphin, einsegnete. Franziskus kam nach Montpellier, als man eben daran war, das Concil zu eröffnen, wo der Graf Simon von Montfort mit Lob überhäuft und zum Besitzer der Stadt Toulouse und der übrigen Eroberungen der Kreuzfahrer

---

1) S. Ambros. de Offic. Lib. 1, c. 29.

2) S. Aug. serm. 3, in Psalm 103.

erwählt wurde; er predigte daselbst und sagte voraus, daß man in dem Hospital, wo er gewohnt hatte, ein Kloster für seine Brüder bauen würde, was im Jahre 1220 eintraf.

Seine schlechte Gesundheit, die Anstrengung der Reise und die Strenge der Jahreszeit hatte ihn in einen sehr leidenden Zustand versetzt und zwang ihn, einen Tag anzuhalten. Die Krankheit flößte ihm einen Eckel vor allen Fleischspeisen ein und er glaubte, daß ihm nur ein wildes Huhn wieder Appetit machen könnte. Da er mit seinem Gefährten Bernhard davon redete, kam ein stattlicher Ritter daher und brachte ihm ein ganz zubereitetes mit den Worten: „Diener Gottes, nimm hier, was der Herr dir sendet!" und verschwand. Franziskus, die Güte des Herrn bewundernd, welcher die Wünsche Derjenigen erfüllt, die ihn fürchten [1], aß mit Freuden von dieser himmlischen Speise und wurde dadurch so gestärkt, daß er sogleich aufstand und seinen Weg durch die Dauphiné und Piemont fortsetzte, von wo er sich nach St. Maria von den Engeln begab, ohne auf dem Wege die Pflichten eines Apostels und Patriarchen des Ordens zu vernachlässigen und ohne den Ehren ausweichen zu können, welche seine Wunder und der Ruf seiner Heiligkeit ihm von allen Seiten verschafften.

Seine Rückkehr verursachte seinen Kindern, insbesondere Clara und einer Anzahl junger Leute große Freude, unter welchen mehrere von hoher Geburt und Bildung waren, die ihn erwarteten, um in den Orden aufgenommen zu werden. Er war erstaunt, zu St. Maria von den Engeln ein Gebäude zu finden, welches Peter von Catania, sein Vikar, während seiner Abwesenheit hatte bauen lassen. Er fragte um die Ursache, und als ihm der Vikar antwortete, es sei für die Gäste geschehen, damit sie hier das Brevier bequemer beten könnten, sprach er: „Bruder Petrus, dieser Ort hier soll die Richtschnur und das Muster des ganzen Ordens sein; ich will, daß Diejenigen, welche hieher kommen, ebenso wie die, welche hier wohnen, die Unbequemlichkeiten der Armuth leiden, damit sie den Andern sagen können, wie ärmlich man zu St. Maria von Portiunkula lebt; denn wenn die Gäste sehen, daß man sie in stattlichen Gebäuden

---

1) Psalm 144, 19.

beherbergt und ihnen Alles gibt, was sie wünschen können, so werden sie in ihren Provinzen es ebenso haben wollen, und sagen, sie thun nur, was man zu Portiunkula thue, wo der Orden seinen Ursprung genommen habe. Er wollte und befahl sogar, daß man das Gebäude niederreißen sollte, indeß auf die Vorstellungen seiner Mönche, daß man es brauche, gab er nach und ließ es stehen. Man konnte nicht wohl ohne eine Herberge sein, wegen der vielen Leute, welche der Glanz seiner Tugenden herbeizog, und wegen der Menge seiner Ordensbrüder, die von verschiedenen Orten herkamen, um bei ihm Rath zu holen.

Diejenigen, welche er für den Berg Alverna bestimmt hatte, waren mit vielen Andern gekommen, um ihn bei seiner Rückkehr zu begrüßen, und berichteten ihm, daß der Graf Orlando sie mit Wohlthaten überhäuft habe, daß sie nun auf dem Berg eingerichtet seien und daß dieß zur Betrachtung der passendste Ort von der Welt sei. Dieser Bericht machte ihn begierig, selbst dahin zu gehen, und er machte sich mit drei Gefährten, Leo, Masseo und Angelo von Rieti, dahin auf den Weg. Es war sein Brauch, auf den Reisen einen seiner Begleiter zum Quardian und Führer zu ernennen, welchem er demüthig gehorchte. Dieß Amt gab er Masseo, indem er ihm verbot, sich wegen der Nahrung zu beunruhigen, und ihm nichts Anderes empfahl, als daß das Brevier genau und mit Andacht gebetet und das Stillschweigen gewissenhaft beobachtet werden sollte. Er predigte wie gewöhnlich überall, wo er durchkam, und wirkte Wunder, deren vorzüglichste an einem andern Orte aufgeführt sind.

Eines Abends zog er sich in eine verlassene Kirche zurück, um die Nacht im Gebete zuzubringen, weil er aus Erfahrung wußte, daß der Geist Gottes sich der Seele an stillen und einsamen Orten traulicher mittheilt. Beim Eintritt der Nacht wandten die bösen Geister allerhand Liste an, um ihn im Gebet zu stören und abwendig zu machen. Dann griffen sie ihn persönlich an, wie dieß der heilige Athanasius von dem großen heiligen Antonius erzählt [1], so daß sie mit ihm zu ringen schienen. Je mehr sie ihm zusetzten, desto mehr wandte er sich zum Gebet und mit desto größerem Ver-

1) S. Athan. vit. s. Anton. n. 5.

trauen rief er Jesum Christum an, mit den Worten des Propheten: „Beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel, vor dem Angesichte der Bösen, die mich quälen" [1], und sprach zu den Teufeln: „Ihr bösen Geister, thut gegen mich, was ihr könnt, denn ihr könnt nur, was Gott euch zuläßt; ich bin bereit, mit Freuden Alles zu dulden, was Er mir an Leiden auflegen wird." Da stürzten sich die Dämonen um so wüthender auf ihn, stießen ihn grausam von allen Seiten, und überhäuften ihn mit Schlägen. Mitten in den Schmerzen rief er aus: „Mein Herr Jesus Christus, ich danke Dir für alle Deine Wohlthaten; diese ist nicht die geringste. Es ist ein sicheres Zeichen der Güte, die Du gegen mich hast. Du bestrafest meine Sünden auf dieser Welt, um mich in der andern zu schonen. Mein Herz ist bereit, mein Gott, mein Herz ist bereit, noch mehr zu dulden, wenn es Dein heiliger Wille ist." Der heilige Bonaventura sagt, daß er oftmals auf diese Weise von den Teufeln gequält wurde, daß aber diese hochmüthigen Geister sich immer beschämt zurückzogen, weil sie seine Standhaftigkeit weder besiegen noch ertragen konnten. — Ein ähnlicher Widerstand würde ebenso alle Anstrengungen des Versuchers zunichte machen, wenn er uns unsichtbar angreift.

Am Morgen konnte er seinen Gefährten nicht verhehlen, was ihm begegnet war, und die äußerste Schwäche, worin er sich befand, nöthigte ihn, es geschehen zu lassen, daß sie ihm in dem nächsten Dorfe ein Lastthier holten. Als der Landmann, an welchen sie sich wendeten, erfuhr, daß es für den Bruder Franziskus von Assisi gehöre, von welchem er schon so viel Gutes vernommen hatte, holte er ihn sogleich mit seinem Esel ab, um ihn in sein Haus zu führen. Unterwegs hatte Franziskus den Einfall, einige Zeit bei diesem Manne zu verweilen, um sich ein wenig durch den Genuß von Geflügel und durch die übrigen Annehmlichkeiten des Landlebens zu erholen. Um sich aber sogleich dafür zu strafen, daß er einem solchen Gedanken Gehör geschenkt hatte, nahm er ein halbverfaultes Huhn vom Misthaufen weg, hielt es an seine Nase und sprach: „Da, Feinschmecker, da hast du Fleisch vom Geflügel, das du so sehr

---

1) Psalm 16, 10.

wünscht hast; befriedige dich und iß, so viel du willst." Zu seiner Erhaltung nahm er nur Brod, auf welches er Asche streute, und trank nichts als Wasser, so groß war seine Abtödtung selbst zur Zeit der Krankheit. Er segnete das Haus seines Wirthes und prophezeite ihm eine sehr lange Nachkommenschaft, weder reich noch arm, welche das zum Leben Nothwendige zur Genüge haben werde. Das Andenken an diese Vorhersagung hat sich immer an dem Orte erhalten, und das Haus, welches noch steht, führt den Namen des heiligen Franziskus, wo die Mönche seines Ordens sehr freundlich aufgenommen sind. Hier bestätigt sich, was der Apostel sagt, daß Gott durch seinen Segen den mildthätigen Personen gibt, womit sie ihre guten Werke fortsetzen und vervielfältigen können. [1]

Man setzte den Kranken wieder auf das Lastthier, schlug den Weg nach Chiusi ein und kam gegen Mittag daselbst an. Der Graf Orlando hatte eine große Freude, sie zu sehen, und hätte sie gerne wenigstens diesen Tag bei sich behalten, aber Franziskus wollte nach dem Essen abreisen, um auf den Berg Alverna zu gehen, wohin dieser Herr ihn begleitete. Der Berg Alverna liegt an der Gränze von Toskana bei Camaldoli und dem Val-Ombrosa; er gehört zu dem Apennin [2] und erhebt sich über die umliegenden Berge, von welchen er getrennt ist. Zwei Flüsse gehen an seinem Fuße vorbei, die Tiber und der Arno. Auf drei Seiten hat er so senkrechte und glatte Felsen, daß man sie für Mauern halten könnte, und auf der Seite, auf welcher man die Spitze erreichen kann, würde es Niemand wagen, hinanzusteigen, wenn nicht eine Menge Buchen und Buschwerk die Abgründe verdeckten. Diese hohen Bäume verbergen auch auf dem Scheitel des Berges einige schöne Waideplätze. Hier wuchs auch die sogenannte Karline [3] im Ueberfluß, eine Pflanze, welche gegen die Pest heilsam ist.

---

1) II. Kor. 9, 8 u. ff.

2) Apennin ist der Name, welchen man der langen Bergkette gibt, die an der Küste von Genua anhebt und ganz Italien durchzieht.

3) Es ist dieß die stengellose Eberwurzel und erhielt ihren Namen, weil man glaubt, ein Engel habe diese Pflanze Kaiser Karl dem Großen gezeigt, um sein Heer von der Pest zu heilen. — Wadding ad ann. 1213. n. 32.

Der Bauer, welcher den Heiligen führte, war so frei, ihn so anzureden: „Mein Bruder! ich höre viel Gutes von dir sagen und ich merke, daß Gott dir große Gnaden erwiesen hat, wofür du ihm Dank schuldig bist. Bemühe dich also, so zu sein, wie man sagt, daß du bist, und dich niemals zu ändern, damit Diejenigen, welche ein Vertrauen auf dich haben, nicht getäuscht werden. Diesen Rath habe ich dir zu geben.“ Franziskus voll Freude über das, was er gehört hatte, stieg ab, küßte des Mannes Füße, dankte ihm und erkannte die große Barmherzigkeit Gottes, welchem es gefallen hatte, seine Augen auf die Niedrigkeit seines Dieners zu richten. — Obgleich dieser Rath von einem armen Landmann kam, so war er doch der beste, welcher einem Heiligen gegeben werden konnte. So wahr ist es, daß man keinen Menschen gering achten darf und daß die einfältigsten Leute oftmals verständigere Dinge sagen, als hochgebildete Personen.

Als dieser nämliche Mann auf dem steilsten Wege des Berges äußerst von Durst gequält wurde, fing er an zu schreien: „Ich sterbe, wenn ich nichts zu trinken finde.“ Franziskus stieg sogleich ab, warf sich auf die Kniee, hob die Hände zum Himmel und betete, bis er erkannte, daß Gott ihn erhört habe. Dann zeigte er dem Manne einen großen Felsstein und sprach: „Geh schnell dahin und du wirst dort lebendiges Wasser finden; Jesus Christus in seiner Barmherzigkeit läßt es aus diesem Felsen sprudeln, damit du trinken kannst.“ Der Mann lief sogleich hin, fand das Wasser und trank nach Lust. Niemals hatte man an diesem Platze eine Quelle gesehen, und so sehr man auch suchte, konnte man niemals nachher Wasser dort finden. Wundervolle Güte des Allmächtigen, ruft der heilige Bonaventura hier aus, welcher die Wünsche seiner Diener so bereitwillig erfüllt!

Endlich gelangte man auf die Spitze des Berges Alverna, wo die Mönche ihre Wohnung hatten. Sie gefiel ihrem Vater gar sehr, weil Alles gering und ärmlich aussah. Der Graf Orlando kehrte am Abend nach Chiusi zurück und kam den andern Morgen wieder, um ihnen etwas zum Essen zu bringen. Nach der Mahlzeit befahl er, unter einer sehr hohen Buche eine kleine Kapelle und eine Zelle zu bauen, wie es Franziskus verlangte, und indem er die andern bei Seite nahm, sagte er zu ihnen: „Da euer Stifter seine Einwilligung

zu der Schenkung gegeben hat, die ich euch vor zwei Jahren mit diesem Berge machte, so könnet ihr darauf rechnen, daß er euer ist, und daß ihr von nun an mich und die Meinigen bei jeder Gelegenheit zu eurer Unterstützung bereit finden werdet; ihr könnt mir keine größere Freude machen, als wenn ihr euch an mich wendet, und mich als euren Diener, ja sogar als einen eurer Brüder ansehet, wenn ihr mir diese Gunst bewilligen wollet." Nach der Abreise des Grafen hielt der heilige Patriarch ihnen über seine Gutthaten folgende Anrede, welche sorgfältig aufgezeichnet ist.

„Meine theuren Kinder," sprach er zu ihnen, „Gott ist es, welcher so die Herzen der Gläubigen seinen geringen und unnützen Dienern zuwendet, und darin erweist Er uns eine sehr hohe Gnade. Auf das, was wir schon empfangen haben, wollen wir unsre Hoffnung gründen für die Zukunft; wenn dieß gering erscheint — der Herr, welcher unendlich freigebig ist [1], wird in seiner Güte noch größere Wohlthaten hinzufügen. Ueberlasset also Ihm die Sorge für Alles, was euch angeht [2], Er selbst wird euch nähren, wie Er Elias, Paulus und Antonius in der Wüste erhalten hat. Die Vögel des Himmels säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater [3], wie viel mehr wird Er es für seine Diener thun? Wenn Er euch prüft, so dauert dieß nur eine Zeit lang, denn es steht geschrieben: »Er wird den Gerechten nicht immer dem Sturme ausgesetzt lassen, unaufhörlich hat Er seine Augen geöffnet über Jene, welche Ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, um ihnen zu helfen in ihrer Noth und für ihre Bedürfnisse zu sorgen.« Verlasset euch nicht auf die Fürsten der Erde [4], noch auf die milden Gaben, die euch unser Wohlthäter, Graf Orlando, ertheilt; denn verflucht ist der Mensch, der sein Vertrauen auf den Menschen setzt und das Fleisch zu seinem Arme wählt. [5] Dieser Herr hat edel an uns gehandelt, und nach

---

1) II. Kön. 12, 8.
2) Psalm 54, 25.
3) Matth. 6, 26.
4) Psalm 32, 18 und 19.
5) Jerem. 17, 5.

seiner Güte; Er hat gethan, was an Ihm war, wir wollen auch thun, was an uns liegt und es daran nicht fehlen lassen, d. h. wir dürfen unsere Zuflucht nicht zu seinem Edelmuthe nehmen, wie zu einem Schatze, dessen Herren wir sind, wir müssen vielmehr in dieser Hinsicht eine große Zurückhaltung beobachten, damit wir nicht im Geringsten die heilige Armuth verletzen. Seid versichert, meine lieben Kinder, daß unsre beste Hilfsquelle in unsern Bedürfnissen darin besteht, keines zu haben. Wenn wir wahrhaft evangelische Arme sind, so wird die Welt Mitleid mit uns haben und uns Alles freigebig schenken, was wir zum Leben brauchen, aber wenn wir uns von der Armuth entfernen, dann wird die Welt uns fliehen; durch die unerlaubten Mittel, welche wir ergreifen, um dem Mangel zu entgehen, werden wir uns denselben noch fühlbarer machen." Ist eine solche Rede nicht hinreichend, um uns zu zeigen, daß der heilige Franziskus einen tiefen Geist und ein gesundes Urtheil besaß, verbunden mit hoher Einsicht in die Uebung der Tugend?

Der Graf Orlando, ließ auf dem Berg Alverna eine Kirche bauen, nach dem Muster, wie der Heilige es ihm angab, und man versichert, daß er es von der heiligen Jungfrau empfangen, die ihm mit dem heiligen Johann dem Täufer und Johann dem Evangelist erschien. Während man an diesem Gebäude und an den Zellen der Mönche arbeitete, untersuchte Franziskus den Berg nach allen Seiten, um die zur Betrachtung günstigsten Plätze zu entdecken. Da traf er eine Stelle, wo große Höhlen in den Felsen gingen, mit gewaltigen darüber hängenden Steinblöcken und furchtbaren Klüften; das Sonderbarste schien ihm aber ein Fels, der so gespalten war, daß das Innere einer Kammer glich, mit einem ebenen Fußboden und einer Art von Decke, von welcher das Tageslicht durch eine kleine Spalte hereinkam. Er wünschte zu wissen, ob dieß die natürliche Beschaffenheit des Ortes war, oder die Wirkung eines Erdbebens, und nachdem er die Bußpsalmen gebetet, flehte er zu Gott, ihm darüber Aufschluß zu geben. Ein Engel theilte ihm in einer Erscheinung mit, daß dieß bei dem Tode Jesu Christi geschehen sei, als die Erde erbebte und die Felsen sich spalteten. Dieser Umstand gab dem Berg Alverna für den Diener des gekreuzigten Jesu einen neuen Reiz. Seitdem betrachtete er diese Oeffnungen niemals, ohne an die Schmerzen zu denken, welche sein

göttlicher Meister am Kreuze duldete, und ohne zu wünschen, daß das Mitleid auch sein Herz spalten möge, wie diese Felsen ihm das Vorbild zu geben schienen. Nach der Meinung der heiligen Väter warfen die Felsen, die sich spalteten, als Jesus Christus den Geist aufgab, den Juden ihre Herzenshärte vor, und dieser Vorwurf trifft ebenso die Christen, welche bei seinen Leiden unempfindlich bleiben. [1]

Wir dürfen wohl mit dem Kardinal Baronius glauben, daß die Felsen auf dem Berge Alverna sich bei dem Tode des Erlösers spalteten, weil das Erdbeben ein allgemeines war, wie Eusebius, der heilige Hieronymus und mehrere Andere, nach dem Zeugnisse sogar heidnischer Schriftsteller, es behaupten. Es ist ferner sehr glaublich, daß der Sohn Gottes seinen Dienern einige Wirkungen dieses Erdbebens geoffenbart habe, um das Andenken an sein Leiden in ihrem Geiste lebhafter zu machen; und warum könnte man nicht annehmen, daß der Herr, vor dessen Augen alle Zeiten ausgebreitet liegen, wie der Weise spricht, und welcher den Berg Alverna erwählt hatte, um Franziskus die Gnade zu erweisen, ihm die Wundmale Jesu Christi einzudrücken, diesem Berge eine Aehnlichkeit mit dem Kalvarienberge geben wollte, wo man, wie der heilige Cyrillus von Jerusalem versichert, zu seiner Zeit die Spalten sah, welche das Erdbeben verursacht hatte? [2]

Unter den Felsenmassen auf dem Berge Alverna zeichnet sich eine größere und höhere vor den übrigen aus; sie ist von denselben durch Abgründe geschieden, und man kann nur über eine Brücke dahin gelangen. Hier hatte sich wie in eine abgelegene Festung ein berüchtigter Räuber zurückgezogen, welchen man Lupus (Wolf) nannte, wegen der Mordthaten und Plünderungen, die er an der Spitze einer Räuberbande in der Gegend verübte. Oft brachte er auch mittelst einer fliegenden Brücke Reisende in sein Felsennest, die er auf den Heerstraßen aufgefangen hatte, und so lange zurückbehielt, bis man ein Lösegeld für sie zahlte.

Die Niederlassung des Franziskus und seiner Brüder auf dem

---

1) S. Hieron. in Amos, cap. 3. S. Ambros. in Lact. lib. 10. n. 128.

2) S. Cyrill. Hierosol. Catech. 13.

Berge gefiel demselben gar nicht; solche Leute wünschen keine Nachbarn. Er warnte, sie mehrmals sich zu entfernen, und stieß Drohungen gegen sie aus. Ihre äußerste Armuth schützte sie vor dem Räuber, aber es war zu fürchten, daß der Mörder sie um's Leben bringen möchte. Die göttliche Vorsehung rettete sie jedoch durch eine Veränderung, von der man wohl sagen kann, daß sie das Werk des Allerhöchsten war. Dieser Ruchlose kam eines Tages, fest entschlossen, sie zu verjagen, und bedrohte sie mit schrecklichen Worten. Franziskus nahm ihn mit aller Sanftmuth auf, hörte ihn geduldig an, und brachte es endlich so weit, daß er der Vernunft Gehör schenkte; seine Wuth verließ ihn und er gab nicht nur seine Zustimmung zu ihrem Aufenthalt auf dem Berge, sondern bat sie auch, ihn in ihre arme Wohnung aufzunehmen. Hier war er einige Tage Zeuge von dem engelgleichen Leben, welches sie führten, und wurde dergestalt in einen andern Menschen umgewandelt, daß er ein gleiches Leben führen wollte. Als der Heilige sah, daß er aus einem reißenden Wolfe gleichsam ein Lamm geworden war, gab er ihm den Habit seines Ordens und den Namen Bruder Agnello, unter welchem er seine Verbrechen durch die Bußübungen des Ordens sühnte, die er alle getreulich erfüllte. Dieser Vorfall wurde so allgemein bekannt, daß der Felsen, wo er sich früher aufhielt, seitdem immer vom Volke das Gefängniß des Bruders Lupus genannt wurde und noch so heißt.

Nachdem er auf dem Berge Alverna Alles in Ordnung gebracht hatte, reiste er nach Rom ab und kam durch Monte Casale, Fabriano, Osimo, Ancona, Macerata, Ascoli und Camerino und durch mehrere andere Ortschaften, wo er immer die Wahrheiten des Heils verkündigte, Schüler heranbildete, Ordenshäuser stiftete, Prophezeiungen und Wunder that, von welchen wir nur die merkwürdigsten und erbaulichsten berichten werden.

Gott begnadigte ihn wie den heiligen Ambrosius mit der Gabe, verborgene Reliquien zu entdecken. Es wurde ihm geoffenbart, daß sich einige in einer Kirche befinden, wo er sein Gebet verrichtet hatte, und weil ihn ein Geschäft anderswohin rief, trug er seinen Brüdern auf, dieselben da wegzunehmen, wo sie waren, um sie an einen passenden Ort zu bringen; diese aber thaten es aus Vergeßlichkeit oder Nachlässigkeit nicht. Eines Tages, als sie den Altar herrichteten,

um die Messe zu lesen, fanden sie unter der Altardecke schöne Gebeine, von welchen ein lieblicher Geruch ausging, und erkannten, daß dieß die Reliquien waren, von welchen ihr Vater mit ihnen gesprochen hatte. Bei seiner Zurückkunft erkundigte er sich, ob sie erhoben worden seien, und als die Mönche ihm die Sache erzählten, wie sie war, sagte er zu ihnen: „Gepriesen sei der Herr, mein Gott, welcher in seiner Güte gethan hat, was ihr aus Gehorsam hättet thun sollen;" er legte ihnen aber für ihren Fehler eine Buße auf. Im Kloster Monte Maggiore erkannte er durch eine innere Freude und Tröstung, die er beim Eintritt in die Kirche fühlte, daß der Hochaltar einen Gegenstand enthalte, welcher zum Gebrauche der heiligen Jungfrau gedient hatte [1]; er sprach davon mit seinen Brüdern, welche genau nachsuchten und fanden, daß es wirklich so war. Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß Gott öfters die Reliquien seiner Heiligen offenbarte, damit sie verehrt werden, und auch die heiligen Väter haben den Gläubigen empfohlen, denselben ihre Verehrung zu erweisen. Nur die Irrgläubigen konnten dieselben verachten und entweihen; für die Kinder der Kirche aber sind sie ein Gegenstand zarter Andacht und ein Pfand des göttlichen Schutzes.

Während der Heilige zu Fabriano auf dem Marktplatze predigte, machten Handwerker, die an einem Palaste arbeiteten, einen solchen Lärm, daß man ihn nicht verstehen konnte. Als er sie gebeten hatte, einige Zeit auszusetzen, worauf sie nicht achteten, sagte er, daß die Arbeit der Leute, welche das Haus bauten, umsonst sei, weil der Herr dasselbe nicht baue, und daß es bald einfallen, aber weder Mensch noch Vieh dabei Schaden nehmen werde. Dieß traf einige Tage darnach ein. In derselben Stadt erklärte er, daß seine Brüder an einem Platze, welchen man das Armenthal nannte, dereinst eine Wohnung erhalten würden, und wirklich nahm die Stadt Fabriano im Jahre 1292 die mindern Brüder auf.

Unter den Niederlassungen, die er auf seinem Wege stiftete, war eine der beträchtlichsten die zu St. Maria vom steinigen Thale,

---

1) S. Chrysost. Hom. 26. — S. Hieron. adv. Vigilant. — S. Ambros. Epist. 22. — S. August. de Civit. Dei, lib. 22. c. 8.

sogenannt wegen seiner Lage zwischen zwei hohen Bergen 4 Meilen von Fabriano. Es war dieß eine Kirche der heiligen Jungfrau mit einem Kloster in lieblicher Einsamkeit, welches Benediktinerinnen verlassen hatten, um sich wegen dem Kriege in die Stadt zu flüchten. Die Andacht zur Mutter Gottes und die Liebe zum stillen Leben hatte Franziskus bewogen, um diesen Ort zu bitten, was ihm von den Grundherren bewilligt wurde.

Das Erstemal, als er dahin ging, verirrte er sich mit seinem Gefährten auf dem Wege und bat einen Landmann, ihn in's Thal zu führen. „Aber wozu," erwiderte dieser, „soll ich meinen Pflug verlassen und meine Zeit damit verlieren?" Dennoch geleitete er ihn, durch seine Freundlichkeit und durch das Versprechen bewogen, deßhalb keinen Schaden zu leiden. Nachdem er den Segen des Vaters empfangen, fand er bei seiner Rückkehr sein Feld gepflügt.

Handwerker, die an einem Hause arbeiteten, welches man dem Heiligen an einem Platze, Trabé Bonata genannt, geschenkt hatte, waren äußerst ermattet und baten ihn um Wein. Er schickte zwei Mönche ab, um in dem nächsten Flecken bei irgend einem Gutthäter einen zu holen. Da aber, ehe sie zurückkamen, das Bedürfniß immer stärker wurde, ging er aus Mitleid zu der Quelle, machte darüber das Zeichen des Kreuzes und in dem Augenblicke floß Wein statt Wasser heraus, was eine ganze Stunde andauerte. Diejenigen, welche davon tranken, verkündigten überall das Wunder der Mildthätigkeit des Heiligen.

In einer Pfarrei, La Città genannt, wurde er von dem Pfarrer Namens Rainier sehr gut aufgenommen und schloß eine so enge Verbindung mit ihm, daß er ihn nachher öfters zu besuchen und ihm zu beichten pflegte. Eines Tages nach der Beicht verkündigte er ihm in aller Demuth, daß er einst zu seinen Brüdern gehören werde; denn sie seien zu sehr vereinigt, als daß sie immer eine verschiedene Lebensweise führen würden. „Aber," setzte er bei, „dieß wird erst nach meinem Tode der Fall sein." Die Vorhersagung ging in Erfüllung; als der Pfarrer erfuhr, daß sein Freund Franziskus durch unzählige Wunder verherrlicht und heilig gesprochen wurde, trat er in den Orden der mindern Brüder.

Als der heilige Mann nach Osimo kam, ging man ihm entgegen, und er wurde trotz seiner demüthigen Weigerung mit großen Ehren

in die Stadt geleitet. Den andern Morgen predigte er über die Eitelkeit der Welt so hinreißend, daß alle Zuhörer von Reue zerknirscht ernstlich an ihre Besserung dachten und daß 30 junge Leute in seinen Orden traten. — Auf derselben Reise wohnte er mit einem Begleiter bei einem Edelmann, in welchem der Adel der Seele seiner hohen Geburt gleichkam, und welcher feine Sitte mit Frömmigkeit verband. Der guten Aufnahme, die er hier erfuhr, folgte das offenherzige Anerbieten: „Mann Gottes," sprach er, „ich stelle meine Person und Alles, was ich besitze, zu Eurer Verfügung, thut damit, wie es Euch beliebt; braucht Ihr eine Kleidung, einen Mantel, Bücher oder sonst etwas, nehmt es, ich will es bezahlen. Gott hat mir Vermögen gegeben, ich kann den Armen damit helfen, und es ist nicht mehr als billig, daß ich es thue."

Franziskus begnügte sich damals, für ein so verbindliches Anerbieten zu danken, aber als er aus dem Hause war, konnte er nicht umhin, die Gutmüthigkeit des Edelmannes zu bewundern und sagte zu seinem Gefährten: „In der That, mein Bruder, dieß wäre ein würdiges Glied für unsern Orden. Er erkennt voll Demuth die Güter, die er von Gott hat, liebt aufrichtig seinen Nächsten, gibt willig den Armen und übt die Gastfreundschaft von Herzen gern; er ist außerordentlich höflich und zuvorkommend, und die Höflichkeit ist die Schwester der Menschenliebe, sie erstickt die Zwietracht und erhält die Eintracht; er ist zum Wohlthun von Natur aus geneigt, und dieß Gefühl ist dem himmlischen Vater überaus angenehm, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. So viele ausgezeichnete Eigenschaften, die ich an diesem Mann sehe, flößen mir den Wunsch ein, ihn unter uns zu haben; ich würde ihn mit Vergnügen aufnehmen. Wir müssen ein anders Mal wieder zu ihm kommen und ihn ermahnen, sich in unserm Orden dem Dienste Gottes zu widmen, vielleicht, daß der Geist Gottes ihn dazu bewegt. Unterdessen wollen wir den Herrn bitten, daß Er die Gnade hat, unsern Wunsch zu erfüllen, wenn Er ihn gerecht findet." Sie verrichteten auch wirklich Gebete in dieser Meinung. Einige Tage darauf kamen sie zu dem Edelmann, welcher die Neugier hatte, zu beobachten, was Franziskus während der Nacht that. Er sah ihn im Gebete vom Boden erhoben und von einem Lichtglanze umgeben und fühlte innerlich ein himmlisches Feuer, das ihm ein heftiges

Verlangen einflößte, seine Lebensweise nachzuahmen. Gleich am Morgen theilte er diesen Wunsch dem Heiligen mit, welchem es schon geoffenbart war, und welcher dem Urheber alles Guten dafür Dank sagte. Der Postulant gab den Armen Alles, was er besaß, nahm den Habit eines mindern Bruders und führte ein sehr heiliges Leben, indem er stets sein höfliches Wesen beibehielt, womit er die Gäste in den Klöstern, wo er sich aufhielt, aufnahm, was ihn dem heiligen Franziskus noch lieber machte, welcher sehr eifrig für die Uebung der Gastfreundschaft war. Die Pflichten dieser Tugend, welche von den Heiden gerühmt, im Evangelium gelehrt und von den Aposteln und heiligen Vätern empfohlen sind, werden in dem Orden des heiligen Franziskus um so sorgfältiger beobachtet, als derselbe Alles durch Almosen empfängt und man sich deßhalb verpflichtet glaubt, Alles ebenso zu geben. Man hält sich dabei an das Wort Jesu Christi an seine Apostel: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben.“ [1] Dieß zieht den Segen Gottes herab, und daher kommt es, daß so viele Ordenshäuser ohne Einkünfte bestehen, blos durch die Mildthätigkeit der Gläubigen.

Der heilige Patriarch der mindern Brüder kam zu Rom an, als Alles bereit war zur Eröffnung des vierten Concils von Lateran, eines der zahlreichsten, das je in der Kirche gehalten wurde. [2] Der Papst Innocenz III. hatte es berufen zur Ausrottung der Irrlehren, zur Verbesserung der Sitten, zur Ordnung der kirchlichen Zucht und zur Wiedereroberung des heiligen Landes durch die Vereinigung der christlichen Fürsten.

Franziskus war dahin gekommen, um den heiligen Vater zu bitten, öffentlich zu erklären, daß er seine Regel gutgeheißen habe; es lag außerordentlich viel daran, dieß den versammelten Prälaten kund zu machen, damit sie die Armen Jesu Christi, die wahren Kinder der Kirche von den Sektirern unterscheiden konnten, welche damals, wie wir schon sagten, aus Heuchelei die Zeichen der apostolischen Armuth an sich trugen. Der Wunsch des Dieners Gottes wurde erfüllt; der Papst erklärte vor allen Vätern des Concils,

---

1) Matth. 10, 8.

2) Ursperg ad ann. 1215.

daß er den Orden und die Regel des Franziskus gutgeheißen habe, obschon deßhalb keine Bulle erlassen sei. Es ist dieß eine von den Begleitern des Heiligen, welche sein Leben beschreiben, selbst berichtete Thatsache, die von zwei Schriftstellern aus dem Orden des heiligen Dominikus, Jordan von Sachsen, einem Schüler des gottseligen Patriarchen, und dem heiligen Antonin bestätigt wird. [1] Da überdieß, um in der Kirche eine zu große Verschiedenheit religiöser Orden zu vermeiden, das Concil verbot, neue zu bilden, und verlangte, daß man sich an die bereits approbirten halte, so ist offenbar, daß der Papst nicht umhin konnte, bei dieser Gelegenheit die Gutheißung bekannt zu machen, die er einem so armen und auffallenden Orden ertheilt hatte, der seit fünf Jahren sich in Italien ausbreitete und bereits in Rom eine Niederlassung hatte.

Die heilige Freundschaft, die seitdem zwischen dem heiligen Dominikus und Franziskus geschlossen wurde, gibt uns Veranlassung, hier zu bemerken, daß der heilige Dominikus mit dem Bischof Fulko von Toulouse auf das Concil kam, um dem Papst sein Vorhaben mitzutheilen, einen Predigerorden zu stiften. [2] Der Papst hatte im Schlafe gesehen, wie Dominikus die Kirche von Lateran unterstützte, welche den Einsturz drohte, gerade wie er fünf Jahre vorher Franziskus erblickt hatte. Allein gemäß dem Dekret des Concils trug er ihm auf, zu seinen Brüdern zurückzukehren, um mit ihnen eine approbirte Regel zu wählen und dann zur Bestätigung seines Ordens wieder zu kommen, was der heilige Patriarch auch that.

Nach dem Schlusse des Concils [3] kehrte Franziskus im Anfang des December nach St. Maria von den Engeln zurück, nachdem er von Rom aus Rundschreiben an die Häuser seines Ordens erlassen hatte, um das Generalkapitel anzuzeigen, welches im folgenden Jahre am Pfingstfeste in demselben Kloster abgehalten werden sollte. Bei seiner Ankunft wollte Clara, welche das Amt einer

---

1) Jord. de Saxon. de vit. Frat. lib. I. cap. 14. S. Anton. chron. part. 3. tit. 24. cap. 14.

2) Jord. de Saxon. M. S. cap. 20 u. 21.

3) Es dauerte zwanzig Tage, vom Feste St. Martin bis zu St. Andreas.

Abtissin zu St. Damian in ihrer Demuth nur aus Gehorsam übernommen hatte, diese Würde in seine Hände niederlegen, was er durchaus nicht zugab, weil er wußte, daß sie nach dem Beschlusse der göttlichen Vorsehung Schülerinnen bilden sollte, welche in verschiedenen Gegenden Niederlassungen ihres Ordens gründen sollten, von wo er sich über die ganze Kirche verbreiten würde.

Seit drei Jahren hatte Clara schon viele Jungfrauen angenommen; unter diesen einige ihrer Verwandten. Beatrix, die jüngste ihrer Schwestern, kam bald darauf, und ihre Mutter Hortulana faßte, sobald sie Wittwe war, den Entschluß, sich mit ihren drei Töchtern in demselben Kloster Gott zu weihen, wo viele Wunder die Heiligkeit ihres Lebens bezeugten. Die Tugenden Clara's waren so ausgezeichnet, und die Wunder, welche der Herr durch sie wirken wollte, verbreiteten einen solchen Glanz, daß man, wie der Papst Alexander in der Bulle ihrer Heiligsprechung bemerkt, deutlich die Wahrheit dessen sah, was ihrer Mutter vorausgesagt worden war: daß sie nämlich ein Licht zur Welt bringe, wodurch dieselbe erleuchtet werde. Das folgende Leben des Vaters wird Anlaß geben, noch mehr als einmal von der Tochter zu sprechen.

Die Benediktiner von Monte Soubazo gaben in diesem Jahre dem heiligen Patriarchen ein Kloster auf dem nämlichen Berge, zwei Meilen von Assisi. Man hieß es das Gefängniß des heiligen Franziskus, weil er sich hier oft einschloß, um sich nach seinen apostolischen Arbeiten zu sammeln. Man sieht hier noch sein Oratorium, seine Zelle, den Stein und das Holz, welches ihm zum Bett und Kopfkissen diente, und eine schöne Quelle, die er durch sein Gebet von Gott erhielt.

Von dem Beginn des folgenden Jahres 1216 bis zum 30. Mai, dem Pfingstfeste, an welchem Tage das erste Generalkapitel seines Ordens gehalten wurde, hatte er alle Muße, die er wünschte, um mit Gott zu verkehren, und seine Brüder zu St. Maria von den Engeln, sowie die Stadt Assisi und die Umgegend zu unterrichten. In der Versammlung setzte man Minister-Provinziale ein, welchen die Vollmacht gegeben wurde, Postulanten in den Orden aufzunehmen, was der Stifter sich bisher vorbehalten hatte. Einer, dessen Name nicht genannt wird, wurde nach Apulien geschickt; Johann von Starchia nach der Lombardei; Benedikt von Arezzo

nach der Mark Ankona; der Toskaner Daniel nach Calabrien; Augustin von Assisi nach der Terra di Lavoro; Elias von Cortona nach Toskana. Evangelische Arbeiter wurden für verschiedene Nationen erwählt: Bernhard von Quintavalla nebst mehreren Anderen für Spanien; Johann Bonella mit dreißig Genossen für die Provence; Johann von Penna und sechzig seiner Brüder für Ober- und Nieder-Deutschland; Franziskus nahm für sich Paris und das eigentliche Frankreich nebst den Niederlanden. Diejenigen, welche man für entlegene Länder bestimmte, waren deßhalb nicht unzufrieden; Jeder nahm seinen Bezirk mit mehr Freude an, als ob er ihn selbst gewählt hätte. Es war eine Probe ihrer Tugend und ein günstiges Vorzeichen für die Kämpfe, die sie dem bösen Geiste liefern sollten; denn nur der Gehorsam trägt die Palme davon, und nach dem Worte der Schrift [1], und nach der Meinung der heiligen Väter sind Diejenigen, welche aus Liebe zu Gott ihren Willen dem des Nächsten unterwerfen, Sieger, welchen es gegeben ist, eine große Herrschaft über die bösen Engel auszuüben, deren Sturz nur durch Ungehorsam und Empörung herbeigeführt wurde. [2]

Als diese apostolischen Männer alle zu den Füßen ihres Vaters versammelt waren, hielt er voll väterlicher Zärtlichkeit folgende Anrede an sie:

„Im Namen des Herrn ziehet hin zwei und zwei, bescheiden und mit Demuth, pünktlich das Schweigen bewahrend vom Morgen an bis nach der Terz und im Herzen zu Gott betend. Man höre unter euch kein müssiges und unnützes Wort und obgleich ihr auf der Reise seid, so soll euer Betragen doch ebenso demüthig und ehrbar sein, als wenn ihr in einer Einsiedelei oder in eurer Zelle wäret. Denn wo wir auch sein, und wohin wir auch gehen mögen, immer haben wir unsere Zelle bei uns; unser Bruder, der Leib, ist unsere Zelle, und die Seele ist der Einsiedler, der darin wohnt, um an Gott zu denken und zu Ihm zu beten. Wenn aber eine gottliebende Seele in der Zelle des Leibes nicht im Frieden bleibt, so wird die äußere Zelle ihr nicht viel nützen. Betraget euch in der

---

1) Sprüchw. 21, 28.
2) S. August. in Psalm 70. serm. 2. — S. Gregor. in 1. Reg. l. 4. c. 5.

Welt immer so, daß Jedermann, der euch sieht oder hört, durch eure Andacht erbaut werde, und den himmlischen Vater lobe, welchem alle Herrlichkeit gebührt. Verkündet Allen den Frieden, aber habet denselben ebenso im Herzen wie im Munde, und noch mehr. Gebet Niemand Anlaß weder zum Zorne noch zum Aergernisse, sondern führet vielmehr alle Welt durch eure Sanftmuth zur Leutseligkeit, zur Eintracht und zum Frieden. Wir sind berufen, die Verwundeten zu heilen, die Betrübten zu trösten und die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen. Manche mögen euch als Glieder des Satans erscheinen, welche dereinst Jünger Jesu Christi sein werden." — Was der heilige Franziskus von der Nutzlosigkeit der äußern Zelle sagte, wenn die Seele in der Zelle des Leibes nicht in Ruhe ist, ist in den Worten des heiligen Bernhard enthalten: „Ihr könnt allein sein, wenn ihr mitten in der Welt seid, wie ihr mitten in der Welt sein könnt, selbst wenn ihr allein seid." [1]

Die Kinder des heiligen Patriarchen empfingen seinen Segen, und nachdem sie sich dem Gebete ihrer Genossen empfohlen hatten, reisten sie dahin ab, wohin der Gehorsam sie schickte, fest entschlossen, Alles, was sie so eben gehört hatten, in Ausübung zu bringen. Wir werden in der Folge die Früchte ihrer Arbeiten betrachten. Die Missionäre für die Provence blieben noch einige Tage nach dem Kapitel zurück, um über ihre Mission unterrichtet zu werden. Am Tage ihrer Abreise befanden sich nur drei Brode im Kloster, von welchen Clara zwei geschickt hatte; dieß reichte für mehr als dreißig hin, welche da waren, und man hatte noch vielmehr übrig, was ihnen als eine gute Vorbedeutung erschien. Nachdem Franziskus alle Uebrigen durch seinen Eifer begeistert hatte, bereitete er sich zu seiner Reise nach Paris vor. Außer der natürlichen Neigung, die er zu Frankreich hatte, dessen Sprache er liebte und gut verstand, wählte er diese Stadt vor allen übrigen, weil er wußte, mit welcher Andacht man daselbst das heilige Sakrament verehrte, und dieß zog seine Frömmigkeit gar sehr an.

Vor seiner Abreise unternahm Franziskus die Aussöhnung der erlauchten Familie der Baselensi, welche lange Zeit durch unglück-

---

1) Oper. s. Bernard. Serm. 40 in Cant. n. 5.

liche Familienzwiste getrennt waren, und es gelang ihm dieß zur Zufriedenheit Aller. Aus Dankbarkeit ließen sie für ihn auf einem ihrer Landgüter an einem von schönen Bäumen umgebenen Platze, nahe bei der Tiber, ein Kloster bauen, welches den Namen Sanct Angelo von Pantanellis führte. Er wollte noch einmal nach Rom gehen, um den heiligen Aposteln seine Reise nach Frankreich zu empfehlen. Unterwegs setzte er sich am Rande einer Quelle nieder, und legte auf einen Stein, der sich daselbst befand, Brodstücke, meistentheils hart und fast verschimmelt, die er als Almosen erhalten hatte. Darüber bezeugte er eine große Freude, und forderte seinen Gefährten Masseo auf, dem Herrn für einen so großen Schatz Dank zu sagen. Er wiederholte das Nämliche mehrmals, und seine Stimme wurde dabei immer lauter. „Aber von welchem Schatz sprichst du denn," sagte Masseo, „zu einer Zeit, da wir an so vielen Dingen Mangel haben?" „Dieß ist der große Schatz," erwiderte Franziskus, „daß Gott durch seine gütige Vorsehung uns dieses Brod und diese Quelle beschert hat, und uns sogar diesen Stein finden ließ, der uns zur Tafel dient." Kurz darauf trat er in eine Kirche, wo er Gott bat, ihm und seinen Kindern die Liebe zur heiligen Armuth zu verleihen, und sein Gebet war so inbrünstig, daß von seinem Angesichte Feuer auszugehen schien. Voll von dieser himmlischen Gluth ging er mit offenen Armen auf Masseo zu, und rief ihn laut bei Namen; Masseo, ganz erstaunt, warf sich in die Arme seines Vaters, und wurde schon durch den Hauch seines Mundes mehrere Ellen hoch in die Luft gehoben, wobei er in seiner Seele eine so große Süßigkeit empfand, daß er nachher oft versicherte, niemals etwas Aehnliches erfahren zu haben. Nach dieser Verzückung sagte ihm Franziskus über die Armuth wunderbare Dinge, die wir später berichten werden.

Während er zu Rom in einer Kapelle der St. Peterskirche unter Thränen zu den heiligen Aposteln betete, daß sie ihn über die heilige Armuth und über das apostolische Leben unterrichten möchten, erschienen sie ihm von Licht umflossen, umarmten ihn zärtlich und sprachen: „Bruder Franziskus, unser Herr Jesus Christus hat uns abgesandt, um dir zu sagen, daß Er deine Gebete und Thränen wegen der heiligen Armuth erhört hat, welche Er selbst und seine allerheiligste Mutter erwählte, und die wir, seine Apostel,

nach seinem Beispiel geübt haben. Dieser Schatz ist dir und deinen Kindern bewilligt; diejenigen, welche ihn sorgfältig bewahren, werden das Himmelreich zur Belohnung erhalten.“ Der Diener Gottes, mit Trost erfüllt, suchte Masseo auf, welchem er den Vorfall erzählte, und sie gingen dann zur Danksagung an den Platz, welcher die Konfession des heiligen Petrus heißt und sich auf seinem Grabe befindet.

Während sich Franziskus zu Rom aufhielt, starb der Papst Innocenz III. zu Perugia.[1] Er stammte aus dem erlauchten Hause der Grafen von Segni, welches der Kirche fünf Päpste geschenkt hat, deren letzter Innocenz XIII. war, seligen Andenkens. Auf der Universität zu Paris wurde sein Verdienst zuerst bemerkt; er zeichnete sich hier mehr als alle Jene aus, welche die Ehre und Zierde derselben waren. Die Kardinäle erhoben ihn einstimmig zum Pontifikat, nur wegen seiner seltenen Eigenschaften, welche einen neuen Glanz durch den Widerstand erhielten, den er unter Thränen seiner Wahl entgegensetzte. Seine Regierung und die Werke, welche er der Nachwelt hinterlassen hat, zeigen uns, daß er einen erhabenen Geist, große Wissenschaft, Klugheit und Biederkeit mit einer innigen Frömmigkeit und glühendem Seeleneifer verband. „Er war,“ sagt ein französischer Schriftsteller und Zeitgenosse, „ein Mann von hohem Muthe und großer Weisheit, der nicht seines Gleichen zu seiner Zeit hatte, und wundervolle Thaten vollführte.“ In der That war er einer der größten Männer, die jemals auf dem Stuhle des heiligen Petrus saßen. Seine Vorliebe zum heiligen Franziskus, und die Gnaden, womit er seinen Orden begabte, zwingen uns, ihm hier die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ein aufrichtiger Geschichtsforscher ihm nicht verweigern kann.

Am 18. Juli erwählte man zu seinem Nachfolger den Kardinal Savelli, welcher den Namen Honor III. annahm. Er war ein gelehrter und sehr würdiger Mann, welcher im Allgemeinen die Absichten seines Vorfahrers befolgte, und für die religiösen Orden eine Liebe hatte, von welcher er in der Folge dem heiligen Fran-

---

1) Er starb am 16. Juli, nachdem er den heiligen Stuhl 18 Jahre 6 Monate und 9 Tage innegehabt hatte.

ziskus große Beweise gab. Einige Monate nach seiner Erwählung bestätigte er den Orden des heiligen Dominikus. Nachdem dieser Heilige zu seinen Gefährten zurückgekehrt war, um eine approbirte Regel zu wählen, wie es ihm der Papst Innocenz auf dem Concil von Lateran befohlen hatte, nahm er die Regel des heiligen Augustin an, welcher er einige strengere Anordnungen beifügte, und kehrte darauf nach Rom zurück, um die Gutheißung des heiligen Stuhls zu erhalten. Während er dieselbe bei Honor nachsuchte, welcher von Perugia angekommen war, lernte er Franziskus kennen, und schloß mit ihm die innigste Freundschaft, in Folge einer wunderbaren Vision, die er in der St. Peterskirche hatte, wo er unabläßig mit großer Inbrunst für den Erfolg seines Unternehmens betete. Da sah er den Sohn Gottes zur Rechten seines Vaters sitzend, welcher sich voll Zornes gegen die Sünder erhob, und drei Pfeile in der Hand hielt, um die Hochmüthigen, Habsüchtigen und Wollüstigen zu vertilgen. Seine heilige Mutter warf sich ihm zu Füßen, bat um Barmherzigkeit und sprach, daß sie Personen habe, welche dem Uebel steuern würden, und stellte zugleich Dominikus und Franziskus vor, als die geeignetsten zur Verbesserung der Welt und zur Wiederherstellung der Frömmigkeit; dieß besänftigte Jesum Christum. [1]

Dominikus, welcher Franziskus niemals gesehen hatte, begegnete ihm am andern Morgen, erkannte ihn, lief auf ihn zu und umarmte ihn mit den Worten: „Du bist mein Genosse, wir werden gemeinschaftlich arbeiten. Sind wir fest vereinigt, so wird Niemand uns überwinden können." Franziskus selbst theilte diese Gunst des Himmels den Kindern des Dominikus mit, und St. Vincenz Ferrier und einige andere bei Wadding angeführte Schriftsteller sagen, daß Franziskus eine ähnliche Gunst vom Himmel erhielt. [2] Der Ausgang bestätigte die Wahrheit der Erscheinung. Dominikus allein, ohne menschliche Hilfe, und ohne ein anderes Hilfsmittel als die Armuth, Demuth und das Gebet, erlangte die Approbation seines Ordens — eine sehr schwierige Sache, besonders beim Anfang eines

---

1) Theodor. ab Appold. vit. s. Dominic. lib. 2. cap. 1. — Flamin. vit. s. Dominic. — Bzov. ad ann. 1216, n. 10.

2) S. Anton. chronic. part. 3. cap. 3. Wadd. ad ann. 1216, n. 16.

Pontifikats, wo der Papst mit mehreren wichtigen Angelegenheiten beschäftigt war. Wir können hier den Ursprung des glühenden Eifers der Prediger-Mönche und der mindern Brüder für die Ehre der Mutter Gottes bemerken; überzeugt, daß ihre Orden durch ihren Schutz gegründet sind, und daß sie besonders die Mutter ihrer heiligen Patriarchen ist, bemühen sie sich auf jede Art, ihre Verehrung wieder zu beleben. Es ist dieß das gemeinsame Interesse aller Gläubigen, welche sehen, daß sie nach dem Ausdrucke der heiligen Väter ihre Fürsprecherin und Mittlerin bei ihrem Sohne ist, daß sie für sie bittet und fleht, um den Zorn ihres Sohnes zu besänftigen. Darum sollen sie dieselbe vertrauensvoll für ihre Bekehrung und Heiligung anrufen.

Dominikus und Franziskus, versichert, daß die heilige Jungfrau sie beschütze, verbanden sich miteinander in heiliger Freundschaft, entschlossen, die größten Anstrengungen zum Ruhme Gottes zu unternehmen, und bestimmten die Maßregeln, die sie ergreifen wollten. Darüber macht ein Schriftsteller, welchen Wadding anführt, eine treffende Bemerkung [1]: „Es war," sagt er, „etwas Bewundernswürdiges, zu sehen, wie zwei arme Männer, schlecht gekleidet, ohne Macht und Einfluß und in den Augen der Welt verächtlich, die Welt selbst unter sich theilten und es unternahmen, dieselbe zu erobern. Wer mochte nicht darüber lächeln, wenn er hörte, daß sie im Ernste einen solchen Plan faßten, welchen auszuführen sie so wenig im Stande schienen? Und dennoch glückte es ihnen, weil Gott das Schwache vor der Welt erwählt hat, um das Starke zu beschämen. [2] Sie stellten das Bild des heiligen Petrus und Paulus vor, die sich in derselben Stadt Rom vornahmen, die Welt durch die Predigt des Evangeliums zu bekehren, und wir können daraus sehen, daß Gott den Glauben nur durch die Mittel wieder belebt, deren er sich bediente, um ihn einzuführen."

Es wird berichtet, daß, während Dominikus und Franziskus sich zu Rom aufhielten, Angelus, aus dem Orden der Karmeliter, welcher später in Sicilien den Märtyrertod starb, sich ebendaselbst

---

1) Ferdinand. Castilio apud Wadd. ad ann. 1216, n. 16.

2) I. Kor. 1, 27.

befand; daß er in einer Predigt in der Kirche von St. Johann von Lateran, welcher die Beiden beiwohnten, voraussagte, sie würden zwei große Säulen der Kirche sein; daß sie nach der Predigt einander prophezeiten, was ihnen begegnen sollte, und sogar die Wundmale, welche Franziskus empfangen werde; daß ferner die drei miteinander einen Aussätzigen heilten, und einen Tag und eine Nacht in heiliger Unterhaltung und Gebet zubrachten.

Franziskus verließ Rom am Ende des Jahres in der Absicht, seine Reise nach Frankreich fortzusetzen. Er kam durch Siena und an dem Berg Alverna vorbei und von da nach Florenz im Monat Januar 1217, wo er den Kardinal Ugolini begrüßte, welcher sich als Legat daselbst befand. Dieser Kardinal, welcher sich zu seinem Beschützer und Freund erklärt hatte, als er im Jahr 1210 bei dem Papst Innocenz III. die Gutheißung seiner Regel nachsuchte, nahm ihn sehr gütig auf, behielt ihn einige Tage bei sich, erkundigte sich nach den Angelegenheiten seines Ordens, und sagte ihm in Betreff seiner Reise: „Franziskus! euer Orden ist erst im Entstehen, du kennst den Widerstand, den er am römischen Hofe gefunden hat; du hast daselbst noch heimliche Feinde; wenn sich Niemand findet, der sich um deine Angelegenheiten annimmt, so kann, was du erlangt hast, leicht widerrufen werden. Deine Gegenwart kann sehr viel nützen, dein Werk aufrecht zu erhalten, und Diejenigen, welche dir gewogen sind, werden dann um so mehr Eifer haben, dich zu unterstützen. Was mich betrifft, so bin ich von diesem Augenblick ganz der Deinige."

Nachdem der heilige Mann dem Kardinal gedankt hatte, erwiderte er: „Ich habe mehrere meiner Brüder in ferne Länder geschickt. Wenn ich ruhig im Kloster bleibe, ohne an ihren Arbeiten Theil zu nehmen, so ist dieß eine Schande für mich, und diese armen Mönche, welche in der Fremde Hunger und Durst leiden, haben gerechten Anlaß, zu murren; wenn sie dagegen erfahren, daß ich ebenso arbeite als sie, so werden sie ihre Mühsale um so williger ertragen, und ich kann dann die Uebrigen um so leichter zu ähnlichen Missionen bewegen."

Der Kardinal, gerührt von den Leiden dieser Missionäre, sagte: „Warum, mein Bruder! warst du so hart, deine Schüler so großen Reisen und so vielen Uebeln auszusetzen?" „Euer Gnaden!" erwiderte

Franziskus, von prophetischem Geiste erfüllt, „Ihr glaubet, daß Gott diesen Orden nur für dieß Land bestimmt habe, und ich, ich sage Euch in Wahrheit, daß Er ihn für das Wohl der Welt und zum Heil aller Menschen einsetzte, selbst die Ungläubigen nicht ausgenommen; denn Mitglieder des Ordens werden nach ihren Ländern ziehen, und wenn sie nur immer dem Evangelium gemäß leben, so wird Gott reichlich für alle ihre Bedürfnisse sorgen, selbst mitten unter den Feinden seines Namens." Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Kardinal, einen sehr frommen Mann, und erhöhten seine Zuneigung zu Franziskus, welchen er wiederholt und dringender ermahnte, in Italien zu bleiben, um einen Orden zu befestigen, welcher so wohlthätige Folgen haben sollte. Der Heilige gab endlich der Ansicht des Kardinals nach, bat ihn, nach seinem Versprechen die mindern Brüder in Schutz zu nehmen und sich bei dem nächsten Generalkapitel einzufinden; dann schlug er den Weg nach dem Thale von Spoleto ein. Hier erfuhr er, daß einige seiner Brüder von mehreren Prälaten übel behandelt worden seien, und daß es am römischen Hofe Leute gebe, welche gegen ihren Orden sprechen. Diese Nachricht befestigte ihn in dem Vorsatze, in Italien zu bleiben, und für die französische Mission ernannte er drei seiner Schüler: Pacifikus von der Mark Ankona, diesen berühmten Dichter, von dessen Bekehrung wir schon gesprochen haben, Angelus und Albert, beide aus Pisa.

Er nahm sich auch vor, den Papst um einen Kardinal der heiligen römischen Kirche zu bitten, zum Beschützer seines Ordens gegen alle seine Feinde. Drei seiner Gefährten, welche sein Leben beschrieben haben, erzählen, daß er durch eine himmlische Erscheinung dazu bestimmt wurde, die er im Traume hatte. Er sah eine Henne, welche ihre Küchlein unter die Flügel zu versammeln suchte, um sie vor dem Geier zu schützen; sie konnte nicht alle bedecken und mehrere wurden seine Beute; aber ein anderer gewaltiger Vogel erschien, streckte seine Flügel aus und schützte sie vor der Gefahr. Bei seinem Erwachen bat Franziskus unsern Herrn, ihm die Bedeutung des Gesichtes zu erklären, und er erfuhr, daß die Henne ihn selbst vorstelle, die Küchlein seien seine Kinder und der Vogel mit den großen Schwingen bedeute den Kardinal, den sie zu ihrem

Beschützer verlangen sollten. Er erzählte seinen Brüdern seine Erscheinung, enthüllte ihnen den Sinn derselben und sprach wie folgt: „Die römische Kirche ist die Mutter aller Kirchen und die Herrin aller religiösen Orden. An sie werde ich mich wenden, um ihr meine Brüder zu empfehlen, damit sie durch ihr Ansehen Diejenigen zum Schweigen bringt, welche ihnen übel wollen, und überall den Kindern Gottes die vollkommene Freiheit verschafft, in Ruhe auf dem Wege des ewigen Heils voranzuschreiten [1]; denn wenn sie unter ihrem Schutze sind, dann wird es keine Feinde mehr geben, die sich ihnen entgegenstellen oder sie beunruhigen; man wird unter ihnen keinen Sohn Belials sehen, welcher ungestraft den Weinberg des Herrn verwüstet. Die heilige Kirche wird für den Ruhm unserer Armuth eifrig beflissen sein; sie wird nicht dulden, daß die Demuth, welche so ehrenvoll für sie ist, durch die Wolken des Hochmuths verdunkelt werde. Sie wird unter uns die Bande der Liebe und des Friedens unauflöslich machen, und die Anstifter von Zwistigkeiten mit Strenge bestrafen. Unter ihren Augen wird die heilige evangelische Sitte immer in aller Reinheit blühen und sie wird nie zulassen, daß jene heiligen Uebungen, welche den Wohlgeruch des Lebens verbreiten, auch nur für einige Zeit nachlassen. — Möchten doch die Kinder dieser heiligen Kirche recht dankbar sein für die großen Gnaden, die sie von ihrer Mutter empfangen; möchten sie mit tiefer Ehrfurcht ihre Füße umfassen und ihr stets unverbrüchlich anhänglich sein!"

Die ersten Worte dieser Rede zeigen, daß der heilige Franziskus die Vorrechte der römischen Kirche und den Umfang der Macht des apostolischen Stuhles vollkommen erkannte. Nicht umsonst hoffte er auf seinen Schutz; denn sein Orden wurde mit seiner Gutheißung gestiftet, ausgebreitet und manchmal sogar durch seinen mächtigen Einfluß wieder erneuert, und die Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl, welche er seinen Brüdern mit so nachdrücklichen Worten empfahl, hat sich seit fünf Jahrhunderten so offenbar gezeigt, daß sie ihnen die Achtung und Liebe aller Katholiken ebenso gewann, als sie ihnen den Haß der Irrgläubigen zuzog, so daß sie

---

1) III. Kön. 5, 4. Nahum 1, 15.

gewissermaßen an dem Lobe Theil haben, womit der heilige Hieronymus den heiligen Augustin beehrte: „Die Katholiken schätzen und achten dich hoch, und was noch deinen Ruhm erhöht, alle Häretiker verabscheuen dich. Sie hassen mich nicht minder, und wenn sie nicht die Macht haben, uns beide zu tödten, so fehlt es ihnen wenigstens nicht an dem Willen.“ [1] Dieser Wille war, was die Kinder des heiligen Franziskus betrifft, nicht wirkungslos; denn von einem Tausend Märtyrer, welche man in seinem Orden zählt, haben die Sektirer der letztverflossenen Jahrhunderte eine sehr große Anzahl mit mehr Grausamkeit um's Leben gebracht, als die Tyrannen des Heidenthums. So wird die Häresie immer sein, die Tochter eines Vaters, welcher nach dem Wort Jesu Christi ein Menschenmörder war von Anbeginn. [2]

Der heilige Patriarch ging hierauf nach Rom, wo er den Kardinal Ugolini fand, welcher von Toskana zurückgekehrt war; diesem theilte er seine Absicht mit, bei dem Papste um einen Protektor nachzusuchen. Der Kardinal drückte ihm zugleich seinen Wunsch aus, ihn vor dem Papste und dem heiligen Kollegium predigen zu hören. Franziskus entschuldigte sich so gut er konnte damit, daß seine Unwissenheit, seine Einfalt und sein ungebildeter Geist ihm nicht erlaube, vor der erhabensten Versammlung der Welt zu sprechen; aber er mußte sich den dringenden Bitten des Kardinals fügen, welcher ihn als Freund bat, und ihm sogar befahl, sich sorgfältig auf eine Rede vorzubereiten, worin Wissenschaftlichkeit und alle sonstigen Eigenschaften sich vereinigen sollten, die sich für ein solches Auditorium schickten. Bisher hatte der Mann Gottes sich niemals zum Predigen vorbereitet, er sprach auf der Kanzel nur, was der heilige Geist ihm eingab. Dennoch gehorchte er dem Kardinale, und machte mit allem möglichen Fleiße eine Predigt, die er auswendig lernte. Als er vor dem Papste stand, vergaß er

---

1) Macte virtute, in orbe celebraris. Catholici te conditorem antiquae rursum fidei venerantur atque suspiciunt, et quod signum majoris gloriae est, omnes haeretici detestantur, et me pari odio persequuntur, ut quos gladiis nequeunt, voto interficiant. Hieron. ad August. Epist. 80.

2) Joh. 8, 44.

seine Predigt so sehr, daß er kein Wort hervorbringen konnte; aber nachdem er in aller Demuth die Sache erklärt, und den heiligen Geist angerufen hatte, kamen ihm die Worte in Fülle, und er sprach mit solchem Nachdruck und so begeistert, daß er auf den Papst und die Kardinäle einen tiefen Eindruck machte, damit, wie der heilige Bonaventura sagt, man erkenne, daß nicht er spreche, sondern der Geist Gottes aus ihm.[1]

In der Audienz bei dem Papste sprach er in Gegenwart des Kardinals Ugolini: „Heiliger Vater! es thut mir leid, Euch mit den Angelegenheiten Eurer geringen Diener, der mindern Brüder, zu belästigen, während Ihr mit so wichtigen Angelegenheiten beschäftigt seid, welche die ganze Kirche betreffen. Ich bitte Euch inständig, uns diesen Kardinal als Beschützer zu geben, damit wir in unsern Bedürfnissen zu ihm unsre Zuflucht nehmen können, immer jedoch mit Eurer Genehmhaltung; denn Ihr seid das Haupt des mystischen Leibes, von welchem alle Gewalt ausgeht." Der Papst bewilligte es ihm mit vieler Güte, und befahl dem Kardinal, für den Orden Sorge zu tragen. Seit jener Zeit hat der Orden der mindern Brüder stets einen Protektor aus der Zahl der Kardinäle, welcher eine so ausgedehnte Macht besitzt, als ihm der heilige Vater einräumen will; der Wortlaut der Regel, welche unter dem Gehorsam verpflichtet, um einen solchen zu bitten, zeigt deutlich die Absicht des heiligen Franziskus, daß seine Vollmacht sehr umfassend sein sollte.

Der Kardinal Ugolini war einer der vollendetsten Männer am römischen Hofe[2]; schön von Gestalt, mit einem freundlichen und zugleich majestätischen Angesicht, besaß er einen lebhaften Geist, ein großes Gedächtniß und viel Beredsamkeit, und war in den menschlichen Wissenschaften, im bürgerlichen und im kanonischen Rechte, besonders in der heiligen Schrift vollkommen bewandert; ein sehr gewandter Geschäftsmann, ein aufrichtiger Freund der Tugend und voll milden Eifers für die Religion, führte er ein fleckenloses und durchaus exemplarisches Leben. Seine erste Sorge als Protektor

---

1) Matth. 10, 20.

2) Cod. Vat., apud Raynald. ad ann. 1217, n. 13.

war, die mindern Brüder gegen alle Angriffe in Schutz zu nehmen, ihnen die Gunst der Prälaten zu verschaffen, und dieselben überall für das Heil der Seelen auszubreiten; auch legte sein großes Ansehen wirklich ihren Gegnern Stillschweigen auf. Sobald seine Geschäfte es erlaubten, wohnte er den Generalkapiteln an, wo er das Pontifikalamt hielt, wobei ihm Franziskus als Diakon diente. Er richtete sich so viel als möglich nach den Brüdern, betrug sich wie einer aus ihnen, und suchte sogar als der mindeste derselben zu erscheinen.[1] Wie oftmals, sagt ein Zeitgenosse und Augenzeuge, sah man ihn in aller Demuth die Zeichen seiner Würde ablegen, den geringen Habit anziehen, und mit bloßen Füßen sich den Mönchen in ihren Uebungen der Regel anschließen, um ihr evangelisches Leben nachzuahmen! Ein lebendiger und erleuchteter Glaube, eine innige und eifrige Frömmigkeit und ein erhabener Geist ließ ihn erkennen, daß seit der Erniedrigung des Sohnes Gottes die Demüthigung eine Ehre ist, und den Glanz der höchsten Würden erhöht — eine Wahrheit, welche die Weltkinder, die geringen Glauben und keine Frömmigkeit besitzen, in ihrem Hochmuth und in ihrem kleinlichen Geiste nicht fassen.

Dieser große Kardinal schätzte Franziskus ebenso hoch als er ihn liebte, indem er ihn als einen vom Himmel gesandten Mann betrachtete. Schon seine Gegenwart verursachte ihm eine lebhafte Freude und er äußerte oft, daß, sobald er den heiligen Mann sehe und sprechen höre, jede Unruhe seines Geistes und jeder Kummer seines Herzens alsbald verschwinde, sein Gesicht sich aufheitere und seine Seele mit Andacht erfüllt werde. Franziskus seinerseits hielt den Kardinal außerordentlich in Ehren, den er als Hirten der ganzen Heerde betrachtet wissen wollte, und mit der zärtlichen Anhänglichkeit eines Kindes, das sich an den Schooß seiner Mutter anschmiegt, gab er ihm bei jeder Gelegenheit Beweise der tiefsten Unterwürfigkeit. Als er eines Tages erfuhr, daß er ihm einen Besuch abstatten werde, lief er weg und verbarg sich in dem Dickicht des Waldes. Der Kardinal ließ ihn suchen und suchte selbst mit, und als er ihn gefunden, wollte er als Freund die Ursache seiner Flucht

---

1) Thomas Celano, apud Wadding. ad ann. 1217, n. 8.

wissen. „Hochwürdiger Herr und Vater!“ erwiderte der demüthige Franziskus, „sobald ich erfuhr, daß Euer Gnaden mich mit Ihrer Gegenwart beehren wollte, der ich der ärmste und niedrigste aller Menschen bin, wurde ich mit Scham erfüllt, und erröthete bei dem Anblicke meiner Niedrigkeit, indem ich mich so ganz unwürdig finde, eine so große Ehre zu empfangen; denn ich sehe Euch wahrhaftig als meinen Herrn und Meister an.“ Diese Gesinnungen kamen zum Theil von der Offenbarung, die er hatte, daß dieser Kardinal Papst werden sollte; er sagte es ihm, wie der heilige Bonaventura berichtet, voraus, und in den Briefen, die er an ihn schrieb, pflegte er obenhin zu setzen: An meinen ehrwürdigen Vater und Herrn Ugolini, welcher dereinst der Bischof der ganzen Welt und der Vater aller Völker sein wird.

Die ehrfurchtsvolle Dankbarkeit der mindern Brüder verlangte, daß alle diese Umstände zum Gedächtniß des Kardinals Ugolini berichtet wurden, welcher mit seiner Zuneigung, seinem Schutze und seiner Freigebigkeit den heiligen Patriarchen und seinen Orden, sowie den der heiligen Clara beehrte, und zehn Jahre nachher, als er unter dem Namen Gregor IX. Papst wurde, das Maß so vieler Gunstbezeugungen voll machte.

Nachdem Franziskus von dem Papste einen so mächtigen Beschützer erlangt und alle seine Angelegenheiten geordnet hatte, machte er sich auf den Heimweg nach St. Maria von den Engeln, brachte aber den Rest des Tages in dem Thale von Rieti zu, wo er viele merkwürdige Thaten verrichtete, von welchen einer seiner Gefährten einen sehr umständlichen Bericht erstattet hat. [1]

Zu Grecio oder Grecchia, einer sittenlosen Stadt, in welcher er zuerst predigte, besuchte man die Sakramente nicht, man hörte nicht auf das Wort Gottes und Ehen in verbotenen Verwandtschaftsgraden waren an der Tagesordnung. Was er ihnen sagte, um sie zur Buße zu bewegen, machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihn baten, einige Zeit bei ihnen zu verweilen. Er willigte gern ein in der Hoffnung auf ihre Bekehrung, die nicht lange aus-

---

1) Chron. M. S. Angeli Reatini de rebus gestis a S. Francisco in Valle Reatina. Apud Wadding. ad ann. 1210, n. 3.

blieb, und zog sich auf einen Berg zurück, von wo er nach Grecio und in die umliegenden Pfarreien zur Predigt kam.

Eines Tages, als er von Cotanello, einer benachbarten Stadt, zurückkam, und den Weg auf den Berg nicht finden konnte, bat er einen Landmann, ihn zu führen. Dieser entschuldigte sich damit, daß es nach dieser Richtung hin Wölfe gebe, welche einen großen Schaden anrichteten. Franziskus versprach ihm und verbürgte sich dafür, daß ihn weder auf dem Hin- noch auf dem Herwege ein Wolf angreifen werde. Und er fand, daß der Heilige Wort hielt; denn als er bei Nacht zurückkehrte, traf er zwei Wölfe auf dem Wege, die ihm wie Hunde schmeichelten und ihm bis in sein Haus folgten, ohne ihm ein Leid zu thun. Der Bauer erzählte dieß in der ganzen Nachbarschaft und sagte, der Mann, den er geführt habe, müsse von Gott sehr geliebt sein, daß er eine so vollkommene Macht über die Wölfe erhalten habe. Darauf versammelten sie sich in großer Anzahl, suchten den Mann Gottes auf und baten ihn inständig, sie von ihren Drangsalen zu befreien. Es waren dieß zweierlei, wie der heilige Bonaventura sagt: die Wölfe und der Hagel. Die Wölfe waren in der Umgegend von Grecio so raubgierig, daß sie das Vieh und sogar die Menschen angriffen, und der Hagel fiel daselbst alljährlich so stark und in solcher Menge, daß die Fruchtfelder und Weinberge dadurch großen Schaden litten. Franziskus predigte über diesen Gegenstand, und zeigte ihnen, daß solche Geißeln durch die Sünden herbeigeführt werden, und sprach zum Schlusse: „Zur Ehre und zum Ruhm des allmächtigen Gottes verpfände ich euch mein Wort, daß, wenn ihr mir glauben und mit euern Seelen Mitleid haben wollet, indem ihr eine aufrichtige Beichte verrichtet und würdige Früchte der Buße bringet, der Herr euch mit gnädigem Auge ansehen, euch von euern Leiden befreien und euer Land mit allen Gütern reichlich segnen wird.[1] Aber ich erkläre euch auch, daß, wenn ihr undankbar seid und wie die Hunde zu dem Ausgespieenen zurückkehrt, Gott noch mehr über euch ergrimmen und euch die Wirkungen seines Zornes durch neue Trübsale doppelt fühlen lassen wird." Sie glaubten dem Prediger und

1) Sprüchw. 26, 11. II. Petr. 2, 22.

thaten Buße, und von der Stunde an hörten die Plagen auf; man hörte nichts mehr von Wölfen, und es kam kein Hagel mehr, und was das Merkwürdigste war, — fährt der heilige Bonaventura fort — wenn es in der Umgegend hagelte, so machte die auf ihre Ländereien heranziehende Wolke entweder Halt, oder kehrte um und entlud sich anderswo. Dieß dauerte so lange, als sie Gott getreu blieben. Vier Schriftsteller aus verschiedenen Jahrhunderten, welche die Geschichte des Thales von Rieti beschrieben haben, versichern, daß, wenn die Sittenlosigkeit in dieser Gegend wieder anfing, man immer wieder die Wölfe erscheinen und Verheerungen anrichten sah. Wadding berichtet, daß sogar die Einwohner des Thales damit übereinstimmten. [1] Soviel ist nach dem Zeugniß der heiligen Schrift gewiß, daß die Sünden der Menschen oft die Geißeln des göttlichen Zornes herbeiziehen, und daß man sie durch Buße abwenden oder zum Seelenheil nützlich machen kann. Aber wie viele unglückliche Sünder gibt es, von denen man mit dem Propheten sagen kann: „Herr! Du schlägst sie, . . . Du zermalmst sie; aber ihre Stirne ist härter als ein Felsen, und sie wollen sich nicht bekehren.“ [2]

Ein Ritter, Johann Velita, durch die Predigten des Franziskus bekehrt, wurde sein vertrautester Freund, und besuchte ihn oft auf dem Berge in seiner Hütte, welche aus den ineinander geflochtenen Zweigen von zwei großen Buchen gemacht war. Da es ein bejahrter und korpulenter Mann war, welchen der steile Weg sehr ermüdete, bat er Franziskus, der Stadt näher zu kommen, was Jedermann Freude machen werde, und erbot sich, ihm ein Kloster an einem solchen Platze bauen zu lassen, den er selbst wählen könne. Dem Diener Gottes war es recht, und er versprach dem Ritter lächelnd, er wolle sich nicht weiter von der Stadt entfernen, als ein Kind einen Feuerbrand werfen könne. Darauf gingen sie den Berg hinab, und am Thore von Grecio ließ der Ritter durch das erste Kind, das sich zeigte, einen Feuerbrand holen und sagte ihm, es solle ihn so weit werfen, als es könne, in der Meinung, es werde nicht im Stande sein, ihn weit zu werfen; aber das Kind warf

---

1) Ad ann. 1217, n. 13.

2) Jerem. 5, 3.

mit einer übermenschlichen Kraft den Feuerbrand über eine Meile weit auf einen Hügel, welcher dem Ritter gehörte; dort entzündete er den Wald, welcher die Anhöhe bedeckte, und fiel auf einem sehr felsigen Grunde nieder. Dieß Wunderzeichen machte es klar, daß es der Wille Gottes sei, hier ein Kloster zu bauen, und es wurde auch in den Felsen ausgehauen. Das Oratorium, der Schlafsaal, das Refektorium, welche noch zu ebener Erde bestehen, sind nur 30' lang und 6' breit: kostbare Ueberreste, welche die Liebe zur Armuth zeigen, und dieselbe einflößen.

Der Heilige gründete drei andere Niederlassungen in dem Thale von Rieti, zu St. Maria im Walde, zu Monte Raniero oder Monte Columba und zu Puy Buskona. Diese vier Häuser, welche auf den vier Seiten des Thales auf Anhöhen liegen, bilden ein Kreuz. In jedem, sowie in der Stadt Rieti und rings um den See, welcher dieselbe umgibt, zeigt man die Spuren vieler durch den Mann Gottes gewirkten Wunder. Im Monat Januar 1218 kam er nach St. Maria von den Engeln zurück, und beschloß, daselbst ein Generalkapitel zu halten, welches er durch Rundschreiben auf das Pfingstfest des Jahres 1219 bestimmte, um den Zustand der Missionen seiner Jünger zu erfahren, und dahin Missionäre zu schicken, wo sich noch keine befanden; es geschah dieß durch eine Eingebung des heiligen Geistes, welcher ihm den Fortgang vorstellte, den sein Orden schon gemacht hatte, und den großen Nutzen, welcher daraus für die ganze Kirche erwachsen würde, wenn er sich überall verbreitete. Während er so mit seinen wichtigen Planen für das Heil der Seelen beschäftigt war, ließ es Gott, um zu verhindern, daß keine Regung des Stolzes in sein Herz einschleiche und um seine tiefe Demuth zu bewahren, geschehen, daß er von einer heftigen Versuchung befallen wurde; es war dieß eine tiefe Niedergeschlagenheit, die ihn mehrere Tage lang quälte. Er machte alle Anstrengungen, um durch Gebet und Thränen dieselbe zu überwinden, und als er einst mit außerordentlicher Inbrunst betete, hörte er eine himmlische Stimme: „Franziskus! wenn du Glauben hast wie ein Senfkörnlein, und du zu diesem Berge sagtest: Gehe von hier dorthin, so wird er dahin gehen." Weil er den Sinn dieser Worte nicht verstand, fragte er, was für ein Berg dieß sei, und erhielt die Antwort: „Der Berg ist die

Versuchung." Er sprach sogleich unter Thränen und voll Demuth: „Herr! dein Wille geschehe an mir." Augenblicklich wich die Versuchung und seine Seele war vollkommen ruhig.

Das Jahr 1218 theilte sich zwischen seinem Aufenthalt zu Sanct Maria von den Engeln zum Unterrichte seiner Brüder, und einigen Reisen sowol auf den Berg Alverna als an andere Orte, wo man ihm neue Wohnungen einräumte. Sein Weg war stets mit den Früchten seiner Predigt und durch den Glanz seiner Wunder bezeichnet. Als er bei Montaigu auf der Anhöhe des Thales Caprese vor einer Kirche des heiligen Paulus vorbeikam, welche man restaurirte, und sah, daß zwei Maurer nicht zum Ziele kamen, einen Stein aufzuheben, um ihn als Pfeiler an die Thüre zu stellen, versuchte er es aus Mitleid, ihn aufzuheben und hinzustellen, was er allein mit einer übernatürlichen Stärke ausführte. — Der Abt des Klosters St. Justin in der Diözese Perugia begegnete ihm, und stieg vom Pferde, um ihn zu grüßen und ihm auch einige Gewissensangelegenheiten mitzutheilen. Nach einer salbungsreichen Unterhaltung empfahl sich der Abt demüthig seinem Gebete, worauf Franziskus ihm antwortete: „Ich werde von Herzen gern beten;" und sie trennten sich. In einiger Entfernung von da sagte der Heilige zu seinem Gefährten: „Warte ein wenig, mein Bruder, ich will hier erfüllen, was ich versprochen habe." Darauf kniete er zum Gebete nieder und während des Gebetes fühlte der Abt, welcher seinen Weg fortsetzte, in seiner Seele eine innere Wärme und Lieblichkeit der Andacht, die er sonst nie empfunden hatte. Er hielt stille, und die tiefen Eindrücke, die er von Gott erhielt, verzückten ihn im Geiste. Aus dieser Ekstase zurückgekommen, war es ihm klar, daß all dieß die Wirkung von dem Gebete des Franziskus war. Er wurde darauf ein großer Freund seines Ordens, und erzählte die Sache vielen Personen als ein Wunder.

Bei der Rückkehr von der letzten Reise im Jahre 1218, welche länger dauerte als die übrigen, fand Franziskus neben dem Kloster Portiunkula ein neues großes und bequemes Gebäude. Voll Unwillen über den Bruch der Regel der heiligen Armuth, nahm er einige seiner Brüder mit sich, stieg auf das Dach, und fing an, es abzubrechen, was er wirklich ausgeführt hätte, wenn nicht einige Leute aus Assisi, die anwesend waren, ihn benachrichtigt hätten,

daß dieß Gebäude der Stadt gehöre; sie habe es für die fremden Mönche bauen lassen, die alle Tage kämen, indem sie es nicht ohne Schande mit ansehen könne, daß dieselben, wegen des kleinen Raumes im Kloster, draußen und sogar auf freiem Felde schlafen müßten; sie habe diesen Ort zu ihrer Beherbergung bestimmt und in ihrem Namen nehme man sie daselbst auf. Auf dieses stieg er herab und sagte zu ihnen: „Wenn dieß euer Haus ist, so lasse ich es gehen und will es nicht anrühren; weder ich noch meine Brüder wollen etwas damit zu thun haben, sorget selbst dafür.“ Es wurde auch durch einen Beschluß der Stadt festgesetzt, daß der Magistrat die Reparaturen zu tragen habe.

Drittes Buch.

Inhalt.

Er geht nach Perugia, um den Kardinal-Protektor zu befragen. — Seine Ansicht über die Erhebung seiner Brüder zu kirchlichen Würden. — Er kehrt nach St. Maria von den Engeln zurück. — Mehr als 5000 mindere Brüder finden sich bei dem Kapitel ein. — Er hält eine Anrede an die Versammlung. — Auf diesem Kapitel erhält er mehr als 500 Novizen. — Er bekommt von dem Papste einen apostolischen Brief, worin die Approbation seines Ordens bestätigt wird. — Er erläßt Schreiben an alle Geistlichen, an die Magistrate, und an alle Oberen seines Ordens. — Die Arbeiten seiner Brüder in verschiedenen Theilen der Erde: in Griechenland, in Afrika, in Spanien und Portugal, in Frankreich und in den Niederlanden. — Er rüstet sich zur Reise nach der Levante, schickt sechs seiner Brüder nach Marokko. — Er schifft sich zu Ankona mit zwölf seiner Brüder nach Syrien ein. — Er kommt in's Lager der Kreuzfahrer vor Damiette und sagt den schlimmen Ausgang des Treffens vorher, welches die christliche Armee liefern wollte. — Er sucht den Sultan in Aegypten auf und verkündigt ihm die Wahrheiten des Glaubens. — Er wird von demselben hoch geehrt und erhält die Erlaubniß, in seinem Staate zu predigen. — Er besucht die heiligen Orte. — Er kehrt nach Italien zurück und predigt zu Bologna mit großem Erfolg. — Er beschämt die Eitelkeit des Bruders Elias, hebt die Neuerungen desselben auf und setzt ihn ab. — Er erhält die Nachricht von dem Martertode seiner Brüder in Marokko, welcher den Anlaß gibt zu der Berufung des heiligen Antonius von Padua. — Einige seiner Brüder gehen nach England hinüber. — Er setzt den Elias auf Befehl Gottes wieder in seine Würde ein, und schickt Missionäre nach Deutschland.

Die Zeit des Generalkapitels nahte heran, welches die Zahl der Religiosen, die sich dabei einfanden, und andere merkwürdige

Umstände so berühmt gemacht haben. Vor der Versammlung wollte der heilige Patriarch nach Perugia gehen, um mit dem Kardinal-Protektor, welcher sich damals als Legat in dieser Stadt aufhielt, über die Angelegenheiten des Ordens sich zu besprechen. Wadding berichtet aus guten Quellen, daß der heilige Dominikus sich zu gleicher Zeit daselbst einfand, und daß sie Beide mehrere Besprechungen mit dem Legaten hatten, welcher sie gleich hoch schätzte. Eines Tages, als sie in einem ernsten Gespräche über die Angelegenheiten der Kirche waren, fragte sie der Kardinal, ob sie es für gut fänden, wenn einige ihrer Schüler zu hohen kirchlichen Aemtern erhoben würden; „denn," setzte er bei, „ich bin überzeugt, daß sie nicht weniger Eifer für den Ruhm Gottes und für das Heil der Seelen haben würden, als jene Bischöfe in den ersten Zeiten, welche bei einer großen Armuth, von aufrichtiger Menschenliebe beseelt, ihre Heerden durch heilsame Lehren und durch das Beispiel eines heiligen Lebens weideten." Da aus Bescheidenheit keiner von den beiden Patriarchen zuerst sprechen wollte, so sagte der heilige Dominikus, endlich durch die Bitten des heiligen Franziskus überwunden: „Du übertriffst mich an Demuth, ich will dich an Gehorsam übertreffen," und gab darauf dem Kardinal folgende Antwort: „Euer Gnaden! meine Brüder können wohl einsehen, daß sie einen sehr hohen Rang einnehmen. Was gibt es auch Ehrenvolleres, als von der Kanzel herab den Andern das Evangelium zu verkünden? Was müssen gute Seelen mehr wünschen, als zur Vertheidigung des Glaubens und zum Kampfe gegen die Feinde der Kirche verwendet zu werden? Daher ist es mein inniger Wunsch, daß meine Brüder in ihrem Stande bleiben, und ich werde sie darin zu erhalten suchen, so viel ich kann." Franziskus antwortete, wie folgt: „Euer Gnaden! meine Brüder heißen die mindern, damit sie nicht die Vermessenheit haben, groß zu werden. Wenn Ihr wollt, daß sie in der Kirche Frucht bringen, so laßt sie in ihrem Berufe, und gebt nie zu, daß man sie zu hohen Kirchenwürden erhebe." Der Kardinal wurde durch ihre Antworten sehr erbaut, und billigte höchlich ihre demüthigen Ansichten, aber dennoch änderte er seine Meinung nicht; er glaubte immer, daß solche Diener der Kirche in diesen verdorbenen Zeiten von hohem Nutzen wären.

Die Kirche ist seitdem der Ansicht dieses großen Mannes gefolgt, da sie so viele Bischöfe und Kardinäle aus beiden Orden genommen hat und mehrere zur päpstlichen Würde erhoben worden sind. Allein die Predigermönche und die mindern Brüder, welche den Geist ihres Berufes bewahrten, haben über die kirchlichen Ehrenstellen nie eine andere Meinung gepflegt, als ihr Stifter. Sie haben dieselben so viel als möglich zurückgewiesen, und diejenigen, welche eine solche Stelle annahmen, wurden durch eine höhere Autorität gezwungen, welcher sie den Gehorsam nicht verweigern konnten.

Der heilige Bonaventura spricht sich darüber so nachdrücklich aus, daß wir seine eigenen Worte hersetzen zu müssen glaubten, um sie nicht abzuschwächen. „Was sollen wir von den mindern Brüdern sagen, die zur bischöflichen Würde erhoben werden? Ich antworte: Wenn die Kirche sie nöthigt, sich in diesem Stande der Führung der Seelen zu unterziehen, so daß sie es durchaus nicht abschlagen können, so dürfen sie nicht als aus dem Orden getreten angesehen werden, wofern sie nur immer dahin streben, soviel an ihnen liegt, darin zu bleiben wie im Schooße ihrer Mutter. Wenn sie dagegen nach dem Episkopate trachten, ohne dazu berufen oder vielmehr dazu gezwungen zu werden, blos um dem strengen Leben in ihrem Orden und den Unbequemlichkeiten der Armuth zu entgehen, so glaube ich, daß sie dasselbe Loos haben werden wie Jener, welcher sprach in seinem Herzen: »Ich werde auf dem Berge des Bundes wohnen, auf der Seite gegen Mitternacht.«[1] Der heilige Kirchenlehrer folgte seinen Grundsätzen: er schlug das Erzbisthum York in England aus[2], eines der reichsten in Europa, zu welchem der Papst Clemens IV. ihm bereits die Bullen sandte. Nur auf den ausdrücklichen Befehl Gregor's X. konnte er sich entschließen, Kardinal und Bischof von Albano zu werden. Nur mit Seufzen nahm er die Abzeichen der Kardinalswürde an, er änderte aber nichts in seiner Lebensweise, sondern behielt die niedrigsten Uebungen der Demuth eines Religiosen bei, indem er wohl wußte, daß die bischöfliche Weihe die klösterlichen

---

1) Isai. 14, 13.

2) Vit. s. Bonav. cap. 14.

Gelübde nicht aufhebt, wie es die Kirche durch die Erlasse der Päpste und Generalconcilien festsetzt, und worüber sich der heilige Thomas so ausdrückt: „Die Religiosen, welche zur bischöflichen Würde erhoben werden, müssen Alles beobachten, was zu ihrer Regel gehört, und mit den Funktionen ihres Standes nicht durchaus unvereinbar ist.“ [1]

Der Bruder Leo, der Gefährte und Beichtvater des heiligen Franziskus, welcher zu Perugia war und allen Konferenzen der beiden Patriarchen beiwohnte, sagte, daß sie viel von der Ausbreitung des Glaubens und dem Heile der Seelen sprachen, und daß Dominikus, nachdem sie einander die Besonderheiten ihres Ordens mitgetheilt, dem Franziskus vorschlug, dieselben zu vereinigen, damit der Ordensunterschied nicht diejenigen trenne, welche die innige Freundschaft ihrer Väter verbunden habe. Franziskus gab ihm zur Antwort: „Mein theuerster Bruder! es hat dem Herrn gefallen, daß unsere Orden verschieden und der eine strenger als der andere sein sollte, um sich dadurch der menschlichen Schwäche anzubequemen, und demjenigen, welchen ein zu strenges Leben zurückschrecken würde, Gelegenheit zu geben, in einen leichtern Orden zu treten.“ Leo setzt bei, daß sie Maßregeln ergriffen, zwischen beiden Orden ein vollkommenes Einverständniß fest zu begründen, und ihren anwesenden Genossen gegenseitig Achtung und Freundschaft anempfahlen. Dominikus bat den Franziskus, ihm seinen Gürtel, einen Strick mit starken Knoten, zu geben, und als er ihn auf wiederholtes Bitten erhalten, trug er ihn sein ganzes Leben unter seinem Habit als ein treues und beständiges Sinnbild der Liebe, welche sie innig vereinte. [2]

Als Franziskus dem Kardinal-Protektor die Angelegenheiten seines Ordens mitgetheilt hatte, kehrte er von Perugia nach

---

1) 2a 2ae, quaest. 185. art. 8.

2) Außer dem Bruder Leo bezeugt Bernard de Besse, der Sekretär des heiligen Bonaventura und ein Zeitgenosse Leo's, dieselbe Thatsache, welche auch von Colvenerius, Professor zu Löwen, und mehreren Anderen berichtet wird. Wadding. ad ann. 1219, n. 2.

St. Maria von den Engeln zurück; da er sich auf dem Wege mit Leo über die Tugend der Demuth und der vollkommenen Selbstverläugnung unterhielt, sprach er in feurigem Eifer zu ihm: „Mein lieber Bruder! ich glaube kein minderer Bruder zu sein, und wirklich bin ich es nicht, wenn ich nicht im Stande bin, demüthig und mit vollkommener Geistesruhe zu ertragen, was mir in dem Falle, den ich mir vorstelle, begegnen könnte. Ich nehme an, meine Brüder holen mich mit großer Achtung und voll Vertrauen zu dem Generalkapitel ab, welches demnächst gehalten werden soll, und bitten mich inständig, daselbst zu predigen. Wenn sie nun, nachdem ich gesprochen, was Gott mir eingeben würde, gegen mich aufständen und mir Alle offen ihre Abneigung bezeugten und sprächen: „Wir wollen nicht mehr, daß du über uns regierst; wir schämen uns, einen Mann wie dich an unserer Spitze zu haben, der weder Wissenschaft noch Beredtsamkeit besitzt, einen einfältigen und unwissenden Menschen mit so wenig Klugheit und Erfahrung; habe also fortan nicht die Kühnheit, dich unsern Obern zu nennen;“ wenn sie mir noch andere Beleidigungen zufügen und sogar soweit gehen würden, mich schimpflich aus der Versammlung zu jagen, so würde ich mich für keinen wahren Religiosen halten, wenn ich nicht alles dieß ebenso ruhig und mit dem nämlichen heiteren Gesichte anhören und aufnehmen könnte, als ich diejenigen anhören würde, die mich mit Lob und Ehre überschütteten.“ Er setzte noch hinzu: „Gewiß sind die Ehrenstellen für das Seelenheil gefährlich, sowol wegen des eitlen Ruhmes, welcher dabei zu fürchten ist, als wegen der Schwierigkeit der Regierung selbst, während in der Schmach große Verdienste zu sammeln sind. Wenn man mir die Würde eines Obern nimmt, so brauche ich Gott für eine große Anzahl von Seelen keine Rechenschaft zu geben. Die Prälatur ist ein gefährlicher Posten und Lobpreisungen bringen einen leicht zu Falle; in einem niedern, demüthigen Stande ist viel zu gewinnen. Warum sollen wir uns also lieber an das Gefährliche halten, als an das, was uns einen geistlichen Gewinn bringt, da uns ja zu diesem Gewinn die Zeit gegeben ist?“ Diese Worte dürfen von Personen jedes Standes erwogen werden, welche nach Würden trachten oder fürchten, dieselben zu verlieren. Die Demuth des heiligen Franziskus läßt keinen Zweifel zu, daß er die Probe, die er sich im Geiste setzte,

gut erstanden hätte. Seelen, welche wahrhaft demüthig werden wollen, ist es sehr ersprießlich, sich dergleichen Fälle zu denken.

Die mindern Brüder versammelten sich zum Generalkapitel ihres Ordens im Kloster St. Maria von den Engeln oder Portiunkula am Pfingstfeste, und es fanden sich mehr als 5000 ein. Es ist dieß wunderbar, zumal wenn man bedenkt, daß manche Religiosen in den Klöstern zurückbleiben, daß der Orden erst seit 10 Jahren gestiftet war, und daß die Novizen immer von dem Stifter aufgenommen wurden, außer seit dem Kapitel vom Jahr 1216, wo er den Ministerprovinzialen die Erlaubniß zur Aufnahme ertheilte. Es ist demungeachtet erhoben, daß mehr als 5000 mindere Brüder diesem Kapitel anwohnten; die Thatsache wird durch vier Gefährten des heiligen Franziskus bezeugt, welche dabei anwesend waren, ebenso durch den heiligen Bonaventura, welcher damals lebte, und noch durch viele Andere.[1]

Was können wir darüber sagen, als daß es Gott gefiel, in dem schnellen Wachsthum dieses Ordens die wunderbare Verbreitung des Evangeliums gewissermaßen darzustellen, welche durch die Predigt der Apostel in der Welt vor sich ging? Der heilige Augustin sagt: „Die Apostel glichen dunkeln Wolken, aus denen Blitze und Wetterstrahlen hervorbrachen[2], durch ihre Armuth und Einfalt glänzten sie in der Welt; durch ihre mächtigen Tugenden und bewundernswürdigen Thaten stürzten sie Alles zu Boden, was sich dem Reiche Jesu Christi entgegenstellte." Kann man nicht behaupten, daß Franziskus und seine Gefährten, arme, einfache Männer, gleichsam ein Bild der Apostel waren, daß Jesus Christus sie mächtig machte in Worten und Thaten, um die Sünder seinem Reich zu unterwerfen, und daß Er durch sie in so kurzer Zeit jene wundervolle Anzahl apostolischer Männer schuf, die denselben Orden umfaßten, um den gleichen Beruf zu üben? Daß man in zehn Jahren genug Ordenshäuser für so viele tausend Männer bauen

---

1) Raynald. Spond. Bzov. — Fleury etc.

2) S. Aug. in Psalm. 96. n. 7. u. 8.

konnte, läßt sich leichter begreifen, weil dieselben arm und ohne Einkünfte waren. Die Mönche wohnten auf diesem Kapitel in Hütten mit Matten, aufgerichtet auf freiem Felde rings um das Kloster Portiunkula. Sie waren hier von der Welt abgeschieden wie in einem Kloster, vollkommen einig mit einander, alle eifrig im Fasten und in heiligen Nachtwachen nach dem Beispiel ihres Vaters; beschäftigt mit Gebet, Psalmensingen und frommer Lektüre, bereit, alle Werke der Barmherzigkeit auszuüben, und ohne eine andere Hoffnung als das künftige Leben.

Der Kardinal Ugolini führte als Protektor des Ordens den Vorsitz auf dem Kapitel, und alle Mönche gingen ihm in Prozession entgegen. Er eröffnete die Versammlung am Pfingsttage, den 26. Mai, hielt das Pontifikalamt, predigte, und wollte alle Reihen dieser dem Herrn geweihten Heerschaar besuchen, wo er Alles in guter Ordnung fand. Man sah diese Streiter Jesu Christi nicht vereinzelt, alle waren in Gruppen versammelt, hier hundert, dort sechzig, mehr oder weniger, sich nur von göttlichen Dingen, von ihrem Heile oder dem Wohl des Nächsten und von den Mitteln unterhaltend, die Sitten der verdorbenen Welt zu verbessern. Der fromme Kardinal, über ein so seltenes Schauspiel hocherfreut, sagte voll Verwunderung zu seinen Begleitern, wie Jakob beim Anblicke der Engel, denen er auf seinem Wege begegnete: „Wahrhaftig, hier ist das Lager Gottes!" Man konnte hier auch anwenden, was Balaam sprach, als er die Israeliten im Lager erblickte: „Wie schön sind deine Hütten, o Jakob! deine Zelte, o Israel!" [1]

Franziskus durchging wie ein Feldherr in seinem Heerlager alle Reihen der Zelte und ermunterte seine Schaaren, tapfer für Gott zu streiten, indem er ihnen den Beistand von oben versprach, den Einen Muth einflößte, und den Eifer der Andern verdoppelte; er versammelte alle seine Brüder, und richtete folgende schöne Worte an sie: „Wir haben große Dinge versprochen, noch größere hat

1) IV. Mos 24, 5.

man uns versprochen; halten wir jene, seufzen wir nach diesen! Die Freude ist kurz, die Pein ewig; die Leiden sind gering, die Herrlichkeit ist unendlich; viele sind berufen, wenige auserwählt: Alle werden erhalten, was sie verdient haben." Nach diesem schönen Texte ermahnte er sie nachdrücklich, und voll Begeisterung zur Uebung der Tugenden und Pflichten des klösterlichen Standes; vor Allem flößte er ihnen einen vollkommnen Gehorsam gegen die heilige Kirche, unsre Mutter, ein, ebenso die Weltverachtung, die Reinigkeit des Herzens und Leibes, die Liebe zur heiligen Armuth und Demuth, die Eintracht und Menschenliebe, eine fortdauernde Wachsamkeit und einen glühenden Eifer für das Heil der Seelen. Er empfahl ihnen, für alle Gläubigen zu beten, insbesondere für die Erhöhung der heiligen römischen Kirche, und für die Wohlthäter des Ordens. Sodann verbot er ihnen ausdrücklich, sich über irgend etwas, was den Leib betreffe, zu beunruhigen, und führte ihnen das Wort des Psalmisten an, welches man häufig in seinem Munde hörte: „Verlasset euch in euren Nöthen auf den Herrn, Er selbst wird euch ernähren."[1] Er hatte sich auch ganz nach dieser Rede gerichtet, denn für den Unterhalt des Kapitels waren gar keine Vorkehrungen getroffen, und der heilige Dominikus, welcher aus Freundschaft für Franziskus mit sieben seiner Gefährten auf diese Versammlung gekommen war, und diese Rede hörte, besorgte, es möchte in dem Verbote etwas Uebertreibung sein, und es möchte scheinen, als wolle man den Herrn versuchen, wenn man nicht einige Schritte thue, um für eine so große Menschenmenge Nahrungsmittel herbeizuschaffen; aber er änderte bald seine Gesinnung, als er aus Assisi, Perugia, Spello, Foligni, Spoletto und andern entlegeneren Städten Geistliche und Laien, Ritter und Volk, Leute jeden Standes herbeiströmen sah, welche nicht nur alles zum Unterhalt so Vieler Nothwendige herbeibrachten, sondern auch in heiligem Wetteifer der Demuth und Menschenliebe sich herandrängten, um die Mönche zu bedienen. Eine so auffallende Dazwischenkunft der Vorsehung für diese evan-

---

1) Psalm 54, 25.

gelischen Armen setzte den heiligen Patriarchen der Predigermönche in Erstaunen; man glaubt sogar, daß dieß ihm den Plan eingab, den er das folgende Jahr auf dem ersten Generalkapitel seines Ordens zu Bologna ausführte, wo beschlossen wurde, daß die Predigermönche die vollkommene Armuth in ihre Regel aufnehmen und dieselbe zur Grundlage ihres Ordens machen sollten, indem sie für immer auf allen Landbesitz und die Einkünfte daraus, selbst auf diejenigen, die sie zu Toulouse besaßen, und deren Besitz der Papst ihnen durch seine erste Bulle bestätigt hatte, verzichteten. Bei seinem Tode empfahl er ihnen namentlich die evangelische Armuth als Fundament ihres Ordens, und damit diese Grundlage nicht durch die fleischliche Klugheit zerstört würde, verbot er auf's Strengste, bei Strafe des göttlichen Fluches, zeitliche Besitzthümer in seinen Orden einzuführen.

Möchte, was so tiefen Eindruck auf den Geist des heiligen Dominikus machte, auch den Gläubigen lehren, niemals der göttlichen Vorsehung zu mißtrauen! Wir dürfen allerdings keinen wunderbaren Beistand erwarten, im gewöhnlichen Laufe der Dinge kommt dieß nicht vor; aber wenn wir thun, was wir können, vorausgesetzt, daß unser Betragen ohne Tadel ist, daß wir in unsern Wünschen bescheiden sind und geduldig erwarten, was kommt, so dürfen wir überzeugt sein, daß nach dem Worte des Weisen, „Niemand, der sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt hat, zu Schanden geworden ist.“ [1]

Mehrere Prälaten und andere Personen von Stand, welche der Kardinal Ugolini als zu einem großen und wunderbaren Schauspiel eingeladen hatte, waren so neugierig, Alles genau zu prüfen. Sie sahen die Religiosen in armseligen Hütten, in grober Kleidung, mit geringer Nahrung und ohne ein anderes Bett, als auf dem Boden ausgebreitete Matten und zum Kopfkissen ein Stück Holz. Sie bemerkten zugleich, daß unter ihnen Ruhe, Freude, Eintracht und eine vollkommene Unterwürfigkeit

---

1) Ekkli. 2, 11.

unter ihren Stifter herrschte, und voll Bewunderung darüber sprachen sie zu einander: „Ach, wir sehen hier deutlich, daß der Weg zum Himmel schmal und daß es den Reichen schwer ist, in's Himmelreich einzugehen.[1] Wir schmeicheln uns, unser Heil zu wirken, indem wir die Reize des Lebens und alle Bequemlichkeiten desselben genießen, während diese nur um ihre Seelen zu retten, sich Alles berauben, ihren Leib martern und dennoch nicht ohne große Furcht sind. Wir möchten gerne sterben wie sie, aber wir wollen nicht ebenso leben, und doch stirbt man wie man gelebt hat." Dergleichen Betrachtungen bekehrten eine große Anzahl von Personen und mehr als 500 nahmen den Habit der mindern Brüder während des Kapitels.

Der heilige Patriarch erfuhr, daß viele seiner Brüder sich außerordentlichen Abtödtungen unterzogen, welche ihr Leben abkürzten oder dieselben durch Krankheiten, die sie sich dadurch zuzogen, für den Orden unnütz machten. Er verbot daher öffentlich und kraft des heiligen Gehorsams, solches zu thun, und befahl, daß Alle, welche eiserne Gürtel und andere dergleichen Marterwerkzeuge an sich trugen, dieselben ablegen und ihm übergeben sollten. Dieß wurde vollzogen und man sah da wunderbare Erfindungen des Bußgeistes. Die Zahl der eisernen Gürtel und dergl. belief sich auf 500, welche man alle auf einen Haufen legte, und welche der Heilige dem Kardinal und seiner Gesellschaft zeigte, um sie zu erbauen. Sie waren erstaunt, an Männern von einem so reinen und heiligen Leben eine so große Liebe zur Buße zu finden. In ihrer Gegenwart verbot er allen seinen Brüdern solche unverständige Abtödtungen, welche dem Leibe schaden, und stellte ihnen vor, daß dieselben entweder den Tod herbeiführen, oder in ein den geistlichen Uebungen nachtheiliges Siechthum stürzen, oder daß sie endlich hinderlich sind, mehrere gute Werke zu üben, die Ehre Gottes zu fördern und dem Nächsten ein Beispiel zu geben. — Glückliche Zeiten, wo es nöthig war, dergleichen Fehler zu rügen!

---

1) Matth. 7, 14.

Gott hatte dem Franziskus auf dem Kapitel geoffenbart, daß der Fürst der Finsterniß, beunruhigt durch den Eifer des neuen Ordens, Tausende von bösen Geistern versammelt habe, um die Mittel zu berathen, denselben zu zerstören, und daß einer von ihnen schlauer als die übrigen einen Rath gegeben habe, welchem sie zu folgen beschloßen; sie wollten nämlich die mindern Brüder nicht mit offener Gewalt angreifen, sondern Hinterlist anwenden und dieselben verleiten, Adelige, Gelehrte und junge Leute in ihre Gesellschaft aufzunehmen: Adelige, um die Weichlichkeit, in welcher sie aufgezogen worden wären, daselbst einzuführen; Gelehrte, damit sie von ihrem Wissen aufgeblasen den Weg der Demuth verachteten, und junge Leute endlich, welche, als schwach und zärtlich, in der Disziplin der Regel nachlässig sein würden.

Die Religion lehrt uns, daß es Teufel gibt, daß sie einander untergeordnet sind, daß Gott, wenn es Ihm gefällt, ihnen erlaubt, die Menschen zu versuchen und sogar dieselben körperlich zu quälen; und der heilige Paulus spricht von dem Fürsten der Mächte, die in der Luft sind.[1] Wir wissen, was Satan dem heiligen Job that; was unser Herr dem heiligen Petrus sagte: „Satan hat euch sichten wollen wie Waizen[2];“ und was Er anderswo bemerkte, „daß der unreine Geist, wenn er aus dem Leibe eines Menschen ausgeht, sieben andere Geister mit sich nimmt, ärger als er, und daß sie dann in ihn fahren.“[3] So dürfen wir auch wohl glauben, daß der Fürst der Finsterniß so viele böse Geister gegen den heiligen Franziskus und seinen Orden versammelt habe. Der heilige Gregor sagt, daß sie diejenigen weit heftiger angreifen, in welchen sie eine größere Liebe zur Heiligkeit finden, und daß gerade die ersten Dämone die tapfersten Streiter Jesu Christi bekämpfen.[4] Wie groß muß die Wuth dieser bösen Geister gegen die apostolischen Männer gewesen sein, deren Leben ganz dem Heil der Seelen gewidmet war!

---

1) Ephes. 2, 2.
2) Luk. 22, 32.
3) Matth. 12, 43.
4) S. Gregor. Moral. lib. 29. c. 22. n. 44.

Franziskus hatte bereits durch das Geständniß eines besessenen Mädchens, wie uns der heilige Bonaventura berichtet [1], erfahren, daß die Teufel ergrimmt über den Schaden, den er ihnen machte, sich gegen ihn versammelt hatten; damals sprach er nur mit dem heiligen Paulus: „Ich bin stärker als sie." Aber als er von Gott selbst ihre gesteigerte Wuth erfuhr, befiel ihn Schrecken. Er zog sich zwei Tage in ein Betzimmer zurück und bat Gott um die Gnade, ihren Nachstellungen zu entgehen, und um den Schutz der guten Engel. Sein Gebet gab ihm neuen Muth; er erschien wieder auf dem Kapitel und hielt eine nachdrückliche Anrede an seine Brüder über die Wachsamkeit, womit sie alle an ihrem Heile arbeiten sollten, ohne sich zu sehr auf die Heiligkeit ihres Standes zu verlassen, welche sie durch die List ihres Feindes verlieren könnten. „Ihr kennet," sprach er zu ihnen, „die Beispiele, die wir davon haben; Satan fiel vom Himmel und zog einen Theil der Engel mit sich; er vertrieb Adam und Eva aus dem irdischen Paradies; er verlangte, die Apostel wie Waizen zu sichten, und that es dergestalt, daß der eine seinen Meister verrieth, der andere ihn verläugnete und alle entflohen, als man Ihn gefangen nahm." Der Heilige erklärte ihnen hierauf, was Gott ihm über die Absichten des Teufels kund gethan, und damit des Feindes Bosheit auf ihn selbst zurückfallen möchte, schärfte er ihnen ein, bei der Aufnahme der Novizen viel mehr auf den Adel des Geistes als des Blutes Rücksicht zu nehmen; recht Acht zu geben, daß die Gelehrten, welche sie zuließen, keinen Hochmuth besäßen, sondern die übrigen durch ihre Demuth erbauen könnten, und dafür Sorge zu tragen, daß diejenigen, welche in der Blüthe des Alters herankommen, Alles lernten, was sie in der Folge üben sollten; denn der heilige Mann glaubte wegen der Bosheit Satans den Adeligen den Eintritt in seinen Orden nicht untersagen zu dürfen, weil ihr Beispiel von großem Einfluß war, und weil die Erhabenheit der Gesinnungen, die sie gewöhnlich besaßen, sie geeigneter machte, für den Dienst Gottes große Thaten auszu-

1) S. Bonav. in Hexam. serm. 18.

führen. Er wollte auch eben so wenig die Gelehrten ausschließen, da die Gelehrsamkeit zur Uebung des heiligen Amtes nothwendig ist, und weil Männer, in welchen sich Gelehrsamkeit mit einem heiligen Leben vereinigt, in der Kirche zur Zerstörung des Irrthums und zur Beförderung der Tugend sehr nützliche Lehrer sind. Er wollte auch, daß man die jungen Leute aufnehme, welche sich im zartesten Alter anmeldeten, weil es dem Menschen gut ist, das Joch von Jugend an zu tragen, die Welt zu verlassen, ohne sie anders zu kennen, als durch das Licht des Evangeliums, und sich lieber Gott als ein reines Opfer darzubringen, als Ihm die Ueberreste eines von Leidenschaften verzehrten Herzens zu schenken, und auch weil unser Herr zu seinen Jüngern, welche die Kleinen zurückhalten wollten, sprach: „Lasset sie, und hindert sie nicht, zu mir zu kommen.“ [1] Wir wissen, daß es in der Welt Leute gibt, welche den Gebrauch nicht gut heißen, noch jung in einen Orden zu treten. Es wäre leicht, zu zeigen, daß alle ihre Urtheile oberflächlich und den christlichen Grundsätzen entgegengesetzt sind; aber wir begnügen uns, anzuführen, daß auf dem Concil von Trient die Kirche, welche in ihrer Disziplin sowol als in ihrem Dogma und in ihrer Moral von dem heiligen Geiste geleitet wird, es gestattet hat, daß Personen beiderlei Geschlechts nach zurückgelegtem 16. Jahre Profeß in einem Orden ablegen dürfen, und es ist daher sehr sonderbar, wenn Einzelne ihr Urtheil einer so ehrwürdigen Autorität vorziehen wollen. [2]

Um den Eifer seiner Kinder zu ermuthigen, machte Franziskus dieselben darauf aufmerksam, was sie zu fürchten hatten, und suchte durch heilsame Demüthigungen selbst die geringste Regung des Hochmuthes in ihnen zu ersticken. Als einst der Kardinal-Protektor vor allen Religiosen auf dem Kapitel gepredigt, und seine Rede mit großen Lobsprüchen auf sie geschlossen hatte, so bat der heilige Patriarch um die Erlaubniß, auf die Kanzel zu steigen. Er stellte ihnen hier nun in lebhaften Farben

---

1) Matth. 9, 13.

2) Sess. 25. de regul. cap. 15.

Alles vor, was den Orden treffen müsse — Versuchungen, Trübsale, Veränderungen, und endlicher Verfall. Er warf ihnen sogar ihren Mangel an Eifer vor, den besondern Gnaden mitzuwirken, welche sie von Gott empfangen hatten, und sprach, indem er die eitle Selbstgefälligkeit geißelte, daß sie sich davon hätten getroffen fühlen müssen, wenn sie je diesen Fehler an sich hatten. Der Kardinal war darüber ein wenig gekränkt und sagte: „Warum, mein Bruder, hast du mir widersprochen, indem du die Unvollkommenheiten deiner Brüder dem Lobe entgegenstelltest, das ich ihnen ertheilte?" „Hochwürdiger Herr und Vater!" erwiederte Franziskus, „ich habe es gethan, damit der Gegenstand Eures Lobes keinen Schaden leide; ich besorgte nämlich, dasselbe, von einer Person Eures Ranges ertheilt, möchte diejenigen eitel machen, in welchen die Demuth noch nicht hinreichend tiefe Wurzeln geschlagen hat!" — Diese Worte bieten für tugendhafte Personen einen wichtigen Stoff zur Betrachtung dar, welche das Lob gerne annehmen, wenigstens wenn es fein angebracht wird, und auch für unverständige Schmeichler, welche die Tugend einer so gefährlichen Probe aussetzen.

Was am folgenden Morgen vorfiel, zeigte, daß der heilige Mann von Gott die Gaben erhalten hatte, den Geist des Menschen wohl zu beurtheilen. Der Bruder Elias, nun Minister-Provinzial für Toskana, der Bruder Johann von Strachia, Provinzial für Bologna, und mehrere andere kamen zu dem Kardinal und baten ihn, dem Franziskus wie aus sich selbst zu sagen, er müsse auch auf den Rath seiner Brüder hören, unter denen es viele gelehrte Männer gebe, die wohl fähig wären, den Orden zu regieren, zumal da er selbst ein einfacher, unbelesener Mann sei, dem seine schlechte Gesundheit nicht erlaube, alle Angelegenheiten des Ordens in guter Ordnung zu erhalten. Sie fügten noch hinzu, daß man den alten Regeln des heiligen Basilius, Augustin und Benedikt ein Gewicht beilegen müsse, und sich durch eine neue, übertrieben strenge Regel nicht davon entfernen dürfe, als ob wir besser sein wollten, als unsere Väter.

Der Kardinal wartete auf eine schickliche Gelegenheit und brachte dann Alles dieß bei Franziskus vor, als Grundsätze, die

er für die Leitung des Ordens für gut finde. Der Heilige, welcher sogleich durch den Geist Gottes erkannte, daß diese Dinge ihm eingeredet worden waren, stand sogleich von dem Platze, wo er neben dem Kardinal saß, auf, nahm ihn ehrerbietig bei der Hand und führte ihn zu den im Kapitel versammelten Brüdern und sprach:

„Meine Brüder! Gott hat mich auf dem Wege der Einfalt und Demuth berufen, damit ich der Thorheit des Kreuzes folge. Zu seinem Ruhme und zu meiner Beschämung und zur Beruhigung eures Gewissens will ich euch nun erklären, was Er mir sagte. Franziskus, sprach Er zu mir, ich will, daß du in der Welt ein Unsinniger sein und durch deine Handlungen und Reden die Thorheit des Kreuzes predigen sollst. Du mit den Deinigen sollst nur mir nachfolgen und keiner andern Lebensweise. Sprechet mir also von keiner andern Regel," fuhr er fort, „ich werde nur diejenige befolgen und vorschreiben, die Gott in seiner Gnade mir gegeben hat. Diejenigen, welche sich davon entfernen und ihre Brüder abwendig machen, werden, sorge ich, die Rache des Himmels fühlen und am Ende voll Scham wieder auf diesen Weg zurückkehren müssen." Dann zum Kardinal gewendet, sagte er: „Die Weisen, welche Ew. Gnaden so sehr lobt, möchten gern durch ihre menschliche Klugheit Gott und Euch täuschen; aber sie betrügen sich selbst, indem sie vernichten wollen, was Gott zu ihrem Seelenheil durch mich, seinen unwürdigen Diener, verordnet. Nichts von dem, was ich thue und was ich sage, schreibe ich mir zu, ich verlasse mich nicht auf meine eigene Einsicht in der Regierung des Ordens, ich bespreche Alles in langen Gebeten mit dem himmlischen Vater, dem höchsten Regenten desselben, der uns seinen Willen durch so viele offenbare Zeichen kund gethan, um das Werk, das Er durch einen so elenden Menschen, als ich bin, begonnen, zum Heil der Seelen und zur Erbauung der heiligen Kirche, unserer Mutter, zu befestigen und zu vervollkommnen. Wer die Weisheit der Welt dem Willen des Herrn vorzieht, setzt sich offenbar seinem Verderben aus." Mit diesen Worten entfernte sich Franziskus.

Der Kardinal, welcher das Feuer dieser Worte und das Licht bewunderte, wodurch ihm sogleich die geheimsten Gedanken enthüllt wurden, sprach zu den Obern, die beschämt zurückgeblieben waren: „Meine theuern Brüder! ihr habt gesehen, wie der heilige Geist selbst durch den Mund dieses apostolischen Mannes gesprochen hat; seine Worte fuhren heraus, wie ein zweischneidiges Schwert, das bis in den Grund des Herzens dringt. Nehmt euch in Acht, daß ihr den Geist Gottes nicht betrübet und seid nicht undankbar gegen die Gnaden, die Er an euch gethan. Er wohnt wahrhaftig in diesem armen Manne und offenbart euch durch ihn die Wunder seiner Macht; wenn ihr ihn höret, so höret ihr Christum; wenn ihr ihn verachtet, so verachtet ihr Christum selbst. Demüthiget euch also und gehorsamet ihm, wenn ihr Gott gefallen und die Frucht eurer Berufung nicht verlieren wollet; denn ich weiß aus Erfahrung, daß Alles, was die Teufel oder die Menschen gegen seinen Orden unternehmen wollen, ihm geoffenbart wird. Was man ihm auch sagen mag, in guter oder böser Absicht, es ist nicht leicht, ihn zu überraschen; weder mein Urtheil, noch andere Personen werden ihn von seinem Wege abwendig machen." Dieß machte auf die Provinziale, welche diese Scene veranlaßt hatten, tiefen Eindruck und sie unterwarfen sich dem Willen ihres Patriarchen.

Unter den auf dem Kapitel versammelten Mönchen waren viele, welche gekommen waren, um ein Mittel gegen die schlechte Behandlung zu suchen, die sie an verschiedenen Orten jenseits der Berge erfahren hatten und wovon sie zwei Ursachen angaben, erstens, daß sie keine rechtskräftige Urkunde besäßen zum Beweise, daß ihr Orden von der Kirche gutgeheißen sei, und zweitens, daß die Pfarrer ihnen die Erlaubniß zum Predigen nicht ertheilen wollten. Sie baten also, daß man den Papst um ein schriftliches Zeugniß für die Approbation ihres Ordens angehen solle, und ferner, daß man von dem heiligen Vater ein Privilegium erhalte, kraft dessen sie überall, wo sie es für zweckmäßig hielten, predigen könnten, selbst ohne Erlaubniß der Bischöfe.

Der heilige Ordensstifter konnte den zweiten Punkt nicht ohne Entrüstung hören. „Wie, meine Brüder," rief er aus, „ihr

seid noch unverständig und erkennet den Willen Gottes nicht? [1] Er will, daß wir zuerst die Obern durch Hochachtung und Demuth gewinnen, und sodann durch das Wort und ein gutes Beispiel die ihnen Untergebenen. Wenn die Bischöfe sehen, daß ihr heiligmäßig lebet und in ihre Gewalt keinen Eingriff machen wollet, so werden sie euch selbst bitten, mit ihnen an dem Heile der ihnen anvertrauten Seelen zu arbeiten; sie selber werden ihre Schafe um sich sammeln, damit sie euch hören und nachahmen. Es soll unser einziges Privilegium sein, keines zu haben, das uns mit Stolz erfüllen, uns ein Andern nachtheiliges Zutrauen geben und Streitigkeiten verursachen könnte. Wir wollen den heiligen Stuhl nur darum bitten, was uns in den Stand setzt, Gott zu dienen, den Glauben auszubreiten und Seelen zu gewinnen, ganz nach dem Gutdünken der Prälaten, ohne unter dem Volke irgend eine Unruhe zu verursachen."

Einige stellten vor, sie hätten unter den Pfarrern viele so hart gefunden, daß sie dieselben weder durch Bitten noch durch Unterwürfigkeit und gutes Beispiel dahin bringen können, von ihnen die Erlaubniß zum Predigen bei ihren Pfarrkindern oder irgend eine leibliche Unterstützung zu erhalten. Franziskus gab ihnen zur Antwort: „Meine Brüder! wir sind zur Hilfe der Priester gesandt, um ihren Mangel zu ersetzen. Ein Jeder wird seinen Lohn bekommen nicht nach dem Grade seiner Würde, sondern nach seiner Arbeit. Wisset, daß Gott nichts angenehmer ist, als an der Rettung der Seelen zu arbeiten, und daß wir hier unsern Zweck eher erreichen, wenn wir in gutem Einverständniß mit den Priestern leben, als wenn wir uns von ihnen abgesondert halten; wenn sie uns dabei ein Hinderniß in den Weg legen, so wird Gott, dem die Rache gehört [2], ihnen seiner Zeit vergelten, was ihnen gebührt. Seid also den geistlichen Obern unterthan, um, so viel an euch liegt, Eifersucht zu verhüten. Wenn ihr friedsame Kinder seid, so werdet ihr die

---

1) Matth. 15, 16.
2) V. Mos. 32, 35.

Geistlichkeit und das Volk gewinnen, und dieß wird mehr nach dem Herzen Gottes sein, als wenn ihr nur das Volk gewinnen und die Geistlichkeit ärgern würdet. Decket die Fehler der Priester zu, machet gut, was ihnen abgeht, und seid nur um so demüthiger." Dieser Rath, welchen er seinen Brüdern gab, läßt uns seine Mäßigung und seine Klugheit in einer Zeit erkennen, da die Kirche Grund hatte, die Klagen eines Propheten gegen die Hirten Israels zu erneuern.[1] Er hielt es angemessen, nach dem Rathe des Kardinal-Protektors einen apostolischen Brief zu erhalten, um die Gutheißung seines Ordens kund zu thun, welchen er von dem Papste, der sich damals zu Viterbo aufhielt, leicht erlangte. Es ist dieß das erste Breve, das für den Orden der Minoriten erlassen wurde, und folgenden Inhalts:

„Honorius, Bischof, Diener der Diener Gottes, an die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Dekane, Archidiakone und andere geistliche Obern.

„Da Unsere lieben Söhne, der Bruder Franziskus und seine Genossen, den Eitelkeiten der Welt entsagt und eine Lebensweise gewählt haben, welche die römische Kirche mit Recht gutgeheißen hat, und sie nach dem Beispiele der Apostel das Wort Gottes an verschiedenen Orten verkünden wollen, so bitten Wir euch Alle und ermahnen euch im Herrn und verpflichten euch durch diesen apostolischen Brief, als Katholiken und Gläubige die Brüder dieses Ordens, die Träger gegenwärtigen Briefes, aufzunehmen, die sich an euch wenden, ihnen gewogen zu sein und sie gütig zu behandeln zur Ehre Gottes und aus Rücksicht auf Uns. Gegeben im dritten Jahre Unseres Pontifikates, den 29. Juni."

Mehrere Kardinäle und andere hochgestellte Personen fügten dem Breve des Papstes Empfehlungsbriefe bei, insbesondere bezeugte der Kardinal Ugolini, Protektor des Ordens, durch ein an alle Prälaten gerichtetes Schreiben die vollkommene Bekannt-

---

1) Ezech. 34, 1.

schaft, die er mit den Tugenden des Stifters und seinen Brüdern hatte, und die großen Früchte, die sich davon für die Ausbreitung des Glaubens und für das Wohl der gesammten Kirche erwarten ließen. Man machte von allen diesen Briefen eine Menge beglaubigter Abschriften, um sie denjenigen mitzugeben, welche Franziskus beschlossen hatte, überallhin, selbst in die fernsten Länder zu senden.

Drei Punkte wurden auf dem Generalkapitel festgesetzt: 1) Daß man alle Sonntage zu Ehren der seligsten unbefleckten Jungfrau Maria eine feierliche Messe celebriren solle. Dieser glorreiche Titel „unbefleckt“, welchen Generalconcilien im siebenten und achten Jahrhundert und alle Väter der heiligen Maria gaben, wurde von dem Concil zu Trient angewendet [1], welches in seinem Dekrete über die Erbsünde erklärt, daß seine Absicht nicht ist, die seligste unbefleckte Jungfrau Maria, Mutter Gottes, darin zu begreifen. Der Gebrauch, welchen die Minoriten im Jahre 1219 davon machten, beweist zur Genüge, daß sie mit ihrem heiligen Patriarchen der in der griechischen Kirche allgemeinen Ansicht huldigten, die schon an mehreren Orten der lateinischen Kirche verbreitet ist, welche dahin zielte, die Empfängniß der seligsten Jungfrau zu feiern, weil man sie für ganz rein und von der Erbsünde ausgenommen hielt. Ihre Nachfolger haben diese Meinung mit bewunderungswürdigem Eifer aufrecht erhalten, welchen Gott dergestalt segnete, daß sie den Trost hatten, das Fest der Empfängniß in der ganzen Kirche durch eine apostolische Bulle eingesetzt zu sehen, welche das Concil von Trient erneuerte, und mehrere Päpste erklärten allen Gläubigen, daß der Zweck des Festes darin bestehe, Maria in dem Sinne zu ehren, daß sie ohne die Mackel der Erbsünde empfangen worden sei, mit dem schwerverpönten Verbote, das Gegentheil zu behaupten oder zu schreiben. Es ist hier der Ort, zu bemerken, daß an der Spitze der Minoriten, welche die unbefleckte Empfängniß vertheidigten, der scharfsinnige Kirchen-

---

1) Sess. 5. de peccato originali.

lehrer Johann Duns-Scotus sich auszeichnete, hochberühmt in der Kirche durch die Tiefe seines Geistes, durch die Gediegenheit seines Wissens, und durch seine innige Frömmigkeit. Er trug über seine Gegner merkwürdige Siege davon, die man einem besondern Schutze der heiligen Jungfrau zuzuschreiben Ursache hatte[1], und seine Beweise überzeugten die Universität Paris so fest, daß sie sich für die Lehre der unbefleckten Empfängniß erklärte. Im 15. Jahrhundert erließ die theologische Fakultät über diesen Gegenstand ein förmliches Dekret, worin sie erklärte, daß sie, nach dem Beispiele ihrer Vorfahren, um denjenigen entgegenzutreten, die sie Feinde der heiligen Jungfrau nennt, sich eidlich verpflichte, an dem Grundsatze festzuhalten, daß die heilige Mutter Gottes vor der Erbsünde bewahrt worden sei, indem sie als Gesetz verordnete, Keinen zum Doktor aufzunehmen, der nicht denselben Eid geleistet. Wir sehen hier den frommen Triumph der Söhne des heiligen Franziskus, welche aus Dankbarkeit für eine so große Gutthat die heilige Jungfrau als Patronin und Beschützerin ihres Ordens unter dem Titel ihrer unbefleckten Empfängniß verehren und das Fest derselben mit aller möglichen Feier begehen.

Das zweite Statut verordnete, des heiligen Petrus und Paulus ausdrücklich Erwähnung zu thun in dem Gebete: Protege nos Domine etc. und in dem andern, das mit den Worten anfängt: Exaudi nos Deus etc. zum Gedächtniß daran, was dem Franziskus geoffenbart worden war, daß nämlich diese Apostel kräftig für seinen Orden bei Gott Fürbitte einlegten. Dieser Gebrauch wurde von der ganzen Kirche beobachtet, als der Papst Innocenz IV. das römische Brevier von dem Eng-

1) Wadding berichtet nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller und nach einer Sage in der Stadt Paris, daß Scotus auf dem Wege zur Disputation für die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau sein Gebet vor einem Bilde derselben verrichtete, um sie um ihren Beistand zu bitten, und daß dieß Bild wunderbarer Weise das Haupt neigte, um ihn dessen zu versichern. Wadding. ad ann. 1304, n. 35.

länder Aymon [1], dem fünften General des Ordens der Minoriten, neu durchsehen und redigiren ließ.

Das dritte Statut bestimmte, daß die Armuth in allen Stücken in den Klöstern, die man bauen würde, hervortreten sollte; die Kirchen sollten klein und niedrig und die Mauern der übrigen Gebäude nur von Holz und Lehm sein. Darüber erhoben sich einige Schwierigkeiten; Mehrere stellten vor, daß in ihren Provinzen Holz theurer sei, als Stein, und daß Steinmauern, wofern sie nicht zu hoch seien, der Armuth angemessener wären, weil dauerhaft und keine häufigen Reparaturen erfordernd. Der heilige Stifter wollte mit ihnen über diesen Punkt nicht streiten, wie man denn auch bemerken kann, daß er, um keinen Zank zu veranlassen und die Schwachen nicht zu ärgern, oft sich in dergleichen Stücken zur Meinung der Uebrigen bequemte. Doch empfahl er Allen, weder Kirchen noch Häuser anzunehmen, die der heiligen, in der Regel angelobten Armuth nicht angemessen wären. Allein man konnte nicht immer seinen Absichten nachkommen. Die Prälaten und Fürsten, welche eine große Zuneigung zu seinem Orden hatten, ließen schöne Klöster erbauen, welche seine Mönche nicht wohl ausschlagen konnten, und der heilige Bonaventura sagt selbst, daß eine zahlreiche Gemeinde, die verschiedene Uebungen zu verrichten habe, großer Häuser bedürfe, obschon man dabei achtgeben müsse, daß die apostolische Armuth überall durchleuchte, und daß der Ueberfluß nicht mit dem anständig Nothwendigen vermengt werde. [2]

Nach beendigtem Kapitel theilte Franziskus, dem Beispiele der Apostel gemäß, die Welt unter seine Brüder, um sie ganz dem Reiche Jesu Christi zu unterwerfen. Nachdem er, wie gewöhnlich, lange gebetet, that er ihnen zu wissen, daß er für sich und für zwölf seiner Genossen Syrien und Aegypten nehme; Benedikt von Arezzo ernannte er für Griechenland, Gilles und Electus für Afrika mit noch vielen andern, die er ihnen bei-

1) Wadding. ad ann. 1244, n. 2.

2) S. Bonav. Determin. in regul. s. Francisc. quaest. 6.

gesellte. Da der größte Theil Spaniens unter dem Joche der Sarazenen seufzte, so gesellte er denjenigen, die er schon dahin gesendet, den Johannes Parent und mehr als hundert neue Missionäre hinzu, damit sie sich nach allen Seiten ausbreiten könnten. In die Provence, nach Frankreich, in die Niederlande schickte er dieselben, wie zuvor. Für Guyenne insbesondere wählte er Christoph, einen Mönch, der die Einfalt der Taube besaß und zu Cahors starb, wo ihn seine Wunder berühmt machten. Angelo von Pisa wurde als Provinzial für England bestimmt, wohin er mehrere andere apostolische Arbeiter geleiten sollte. Das Patent, das er erhielt, war kurz abgefaßt, und der Inhalt, wie man ihn auf dem Berge Alverna findet, lautete: „Ich Bruder Franziskus von Assisi, General, befehle dir, Bruder Angelo von Pisa, kraft des Gehorsams, nach England zu gehen und dort das Amt eines Provinzials zu übernehmen: Gott befohlen! Bruder Franziskus von Assisi."

Die erste Mission nach Deutschland war mißlungen. Diejenigen, welche man auf dem vorigen Kapitel dahin sandte, verstanden die Sprache nicht, und da sie auf die Fragen, welche man an sie stellte, nicht recht zu antworten wußten, kamen sie bei ihrer armseligen und auffallenden Tracht in Verdacht, zu den Häretikern zu gehören, die man in Italien verfolgte, weßhalb man sie grausam mißhandelte und davonjagte. Der Bericht, den sie bei ihrer Rückkehr davon entwarfen, machte Deutschland unter den Brüdern so verschrieen, daß sie sagten, Niemand dürfe dahin gehen, wenn er nicht das Martyrerthum verlange, und daß mehrere in ihrem Gebete Gott baten, von der Roheit der Deutschen verschont zu bleiben. Franziskus hielt es nicht für angemessen, weitere dahin zu schicken, bis er einige Novizen von da erhalten hätte, die mit andern dahin gehen könnten; aber nach Ungarn schickte er einige. Für die entfernten Missionen wählte er die talentvollsten unter seinen Brüdern und die tugendhaftesten aus und gab ihnen vortreffliche Lehren über die Ausübung ihres Dienstes. Zu den beglaubigten Abschriften, die sie von der Bulle des Papstes nahmen, und den Empfehlungs-

schreiben der Kardinäle fügte er noch drei andere Briefe, die er an die Geistlichen, die Magistrate und Oberen des Ordens richtete. Sie sind so erbaulich, daß wir glauben, sie hersetzen zu müssen. Der erste lautet:

„Meinen Hochwürdigen Herren in Jesu Christo, allen Geistlichen, die auf der ganzen Erde sind und im katholischen Glauben leben, entbietet der Bruder Franziskus, ihr geringster Diener, seinen Gruß und küßt ihnen die Füße.

„Da ich der ganzen Welt verpflichtet bin, und meine Schwachheit mir nicht gestattet, euch zu erweisen, was ich sollte, so bitte ich euch, in Liebe aufzunehmen, was ich euch hier in einigen Worten vorstelle. Lasset uns Alle, die wir im Priesterstande sind, die große Sünde bedenken, welche Einige aus Unwissenheit gegen den allerheiligsten Leib und das allerheiligste Blut unseres Herrn Jesu Christi begehen und gegen die heiligsten Worte, durch welche sie consecrirt werden; denn wir wissen, daß sein Leib und sein Blut nur gegenwärtig sein kann, nachdem die Worte ausgesprochen sind, welche sie consecriren. Wir haben und sehen nichts von diesem höchsten Herrn, was wirklich und wahrnehmbar ist in dieser Welt, als seinen Leib und sein Blut und seine Worte, die dazu dienten, uns zu erlösen und uns vom Tode zum Leben zu bringen, wie wir auch durch sein Wort erschaffen worden sind.

„Mögen jedoch Alle, welche diese heiligen Geheimnisse feiern, und namentlich Jene, die es ohne gehörige Einsicht thun, bedenken, wie schlecht an manchen Orten die Beschaffenheit der Kelche ist, wo man consecrirt, der Meßbücher und des übrigen Weißzeuges, das zum heiligen Opfer dient, mit welcher Unanständigkeit und wie unwürdig der Leib unsers Herrn Jesu Christi hingelegt, verlassen, getragen, von den Einen empfangen und von den Andern dargereicht wird. Manchmal sogar tritt man seinen Namen und sein geschriebenes Wort mit Füßen, so wahr

ist es, daß der natürliche Mensch nicht faßt, was des Geistes Gottes ist.[1]

„Macht uns denn die Religion nicht empfindlich für diese Unbilden, welche dieser Herr voll Güte erduldet, der sich uns in die Hand gibt, den wir berühren und alle Tage in der heiligen Kommunion empfangen? Wissen wir nicht, daß wir einst in seine Hände fallen? Wir wollen also sogleich diese Fehler und alle übrigen verbessern, um nie mehr darein zu fallen. Ueberall, wo wir den Leib unsers Herrn Jesu Christi unanständig aufbewahrt finden, soll er entfernt und mit gebührender Ehrfurcht verschlossen werden. So auch soll man Sorge tragen, wo man seinen Namen und seine Worte an unschicklichen Orten findet, dieselben anständig aufzuheben. Wir wissen, daß wir alle diese Dinge beobachten müssen nach dem Befehle, den der Herr uns deßhalb gegeben, und nach den Dekreten, welche die heilige Kirche, unsere Mutter, darüber erlassen hat. Wer es daran fehlen läßt, der bedenke, daß er am Tage des Gerichtes unserm Herrn Jesus Christus dafür verantwortlich ist. Diejenigen, welche diesen Brief abschreiben lassen, um ihn schnell zu verbreiten und bälder in Ausführung zu bringen, dürfen überzeugt sein, daß Gott sie segnen wird. Möge unser Herr Jesus Christus euch mit seiner Gnade erfüllen und kräftigen, alle euch Geistliche, die ihr meine Herren seid."

Wir können daraus abnehmen, daß der heilige Franziskus bei seiner evangelischen Einfalt mehrere bedeutende Kenntnisse besaß. Er spricht wie ein vollkommener Theologe über die Consecration, die nur durch die Worte Jesu Christi geschehen kann. Er will, wie Origenes und der heilige Augustin, daß man für seine Worte keine geringere Ehrfurcht habe, als für seinen Leib selbst.[2] Die Autoritäten, auf die er sich beruft, um zu beweisen, wie sehr man den Namen Gottes, sein Wort und Alles,

---

1) I. Kor. 2, 14.

2) Origen. Hom. 13.

was zu seinem Kultus dient, hochachten müsse, lassen erkennen, daß er die heilige Schrift inne hatte [1], und daß er von den Verordnungen des Kirchenrechts unterrichtet war. Man kann sogar mit Wadding vermuthen, daß er als starker Eiferer für den Schmuck der Altäre und für die würdige Verwaltung der heiligen Eucharistie, und überdieß von dem Papste hoch geachtet, Honorius III. bewog, darüber die Vorschrift zu erlassen, die sich in den Dekretalen befindet. [2]

Schon die Aufschrift seines Briefes verdient Beachtung. Er richtet ihn an die Geistlichen, die im katholischen Glauben und, wie er in seinem Testamente sagt, nach der Form der römischen Kirche leben, woraus man schließen kann, daß er nicht an Jene schreiben wollte, die sich im Irrglauben oder im Schisma befänden, nach der Lehre des heiligen Paulus, der seinen Schüler Titus warnt, keinen Verkehr mit ihnen zu haben, und nach dem heiligen Johannes, welcher verbietet, sie bei sich aufzunehmen und sogar zu grüßen. [3] Das Licht und die Reinheit seines Glaubens reichte hin, ihm diese Gesinnungen einzuflößen; aber die Kenntniß, die er von den apostolischen Verordnungen hatte, läßt annehmen, daß er sich auch nach den zwei berühmten Kanonen richtete, welche unser heiliger Vater, der Papst Benedikt XIII., als Erzbischof zu Benevent in dem zweiten Briefe an den Kardinal Bissy gegen Jene anführte, welche der heiligen römischen Kirche nicht gehorsamen und Andere daran hindern, sich zu unterwerfen.

Der Brief, welchen der heilige Franziskus an die Obrigkeiten richtete, war so abgefaßt:

---

1) III. Mos. 14, 12.; 21, 6. V. Mos. 6, 6. Isaias 52, 11. Ezech. 22, 26. I. Kor. 11, 27.

2) Decret. Greg. noni, de celebr. Miss.

3) II. Joh. 10.

„Allen Gewalthabern, Statthaltern, Konsuln, Richtern und Magistraten auf der ganzen Erde, und allen Uebrigen, welche diesen Brief empfangen, entbietet der Bruder Franziskus, ihr niedrigster Diener in unserm Herrn, seinen Gruß und wünscht ihnen den Frieden.

„Erwäget aufmerksam, daß der Tag des Todes herannaht; darum bitte ich euch mit aller möglichen Hochachtung, im Gedränge der Weltgeschäfte Gott nicht zu vergessen und seine Gebote nicht zu verletzen; denn alle Jene, die sich vom Herrn entfernen, sind verflucht und Er wird sie vergessen. Am Tage des Todes wird Er ihnen Alles nehmen, was sie zu besitzen vermeinten; je reicher und mächtiger sie in dieser Welt gewesen sind, desto mehr werden sie in der Hölle gequält werden. Ich rathe euch also, wahre Buße zu thun, die Allem vorzuziehen ist, voll Demuth und Liebe den allerheiligsten Leib und das allerheiligste Blut unsers Herrn Jesu Christi zu empfangen, zur Erinnerung an sein Leiden, auf Gott die Ehre zu beziehen, die Er euch dadurch erwiesen, daß Er euch die Leitung seines Volkes anvertraute, und allabendlich durch ein Zeichen aufmerksam zu machen, daß man diesen allmächtigen Herrn ehre und Ihm Dank sage. Wenn ihr es daran fehlen lasset, so wisset, daß ihr Ihm am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen werdet. Diejenigen, welche dieses Schreiben bei sich bewahren und beobachten, werden den Segen Gottes erhalten."

In diesem Briefe sind mehrere Punkte merkwürdig, die nicht minder zur Belehrung der Gläubigen als zum Ruhme des heiligen Franziskus dienen.

1) Der Mann Gottes schont das falsche Zartgefühl der Weltleute nicht, die nicht gerne vom Tode sprechen hören. Er beginnt mit den Worten, daß er herannaht, um sie nachdrücklicher zur Buße zu bewegen. So müssen die Prediger ohne menschliche Rücksicht die heilsamen Wahrheiten verkünden, wenn sie auch ihren Zuhörern mißfallen; sie müssen von der Reinigkeit

sprechen, wo Ausschweifung herrscht, von der Zurückgabe fremden Gutes gegen den Wucher, vom Almosen gegen die Härte der Reichen, vom Gehorsam gegen die Kirche, wenn man sich gegen ihre Beschlüsse empört u. s. f.

2) Ermahnt er Leute, die in weltliche Geschäfte verwickelt sind, zur öftern Kommunion, weil man auch im Gedränge derselben so leben kann, daß man aufgelegt ist, oft an den heiligen Geheimnissen theilzunehmen, was der Absicht Jesu Christi und dem Geiste der Kirche entspricht. Nach diesem Grundsatze haben die Söhne des heiligen Franziskus gearbeitet und viel dazu beigetragen, unter den Gläubigen den häufigen Gebrauch der heiligen Kommunion wieder einzuführen.

Wadding glaubt[1], daß der Heilige, indem er zur Communion ermuntert, den Leib und das Blut Jesu Christi besonders nennt, weil er die Kommunion unter beiden Gestalten im Auge hatte, die zu seiner Zeit in einigen Kirchen stattfand und noch zur Zeit des heiligen Thomas von Aquin[2]; aber man möchte lieber sagen, daß es aus einer zarten und innigen Huldigung gegen das kostbare Blut geschah, dessen Vergießung uns erlöset hat, und das wir nach dem Glauben mit dem Leibe empfangen, wenn wir auch nur unter der Gestalt des Brodes communiciren.

3) Dem frommen Eifer des heiligen Franziskus verdanken wir zum Theil die christliche Sitte, daß man am Abend läutet, um die Gläubigen in den Kirchen zu versammeln und das Gebet zu verrichten; zu seiner Zeit wurde sie in Italien eingeführt. Der heilige Karl Borromäus[3] erkannte sie auf dem vierten Concil zu Mailand als alt an, viele andere Länder Europa's haben sie nachgeahmt und man sieht mit Erbauung, daß sie noch jetzt in Frankreich in Stadt und Land beobachtet wird. Jene, welche sich bei diesem öffentlichen Gebete nicht einfinden können,

1) Annot. 6. in Epist. s. Francisci.
2) Part. 3. quaest. 80. art. 12.
3) Conc. Mediol. 4. Part. 1. c. 24. de orat.

müssen nach dem Rathe des heiligen Karl am Abende in der Familie sich versammeln, um gemeinsam zu beten; unsere Väter fehlten da nie, warum sollten ihre Enkel die fromme Sitte nicht beobachten? —

4) Die Vorschrift, welche der Heilige den Obrigkeiten ertheilt, auf Gott die Ehre zu beziehen, die sie empfangen haben, und dafür zu sorgen, daß Er geehrt werde, umfaßt den christlichen Grundsatz in seiner ganzen Ausdehnung, daß die Religion das Hauptziel der Regierung eines Staates sein soll, daß der zeitlichen Gewalt, die von Gott kommt, nichts mehr am Herzen liegen soll, als Ihm zu dienen, die Kirche und ihre Entscheidungen zu beschützen, ihre Zucht aufrecht zu erhalten, durch die Strenge der Gesetze alle der Reinheit des Glaubens entgegengesetzten Neuerungen zu verbannen, sowie Alles, was die Sitten verderben kann.

An die Obern seines Ordens schrieb der heilige Patriarch folgendermaßen:

„Allen Custoden der mindern Brüder, welche diesen Brief zu Gesicht bekommen, entbietet der Bruder Franziskus, der geringste Diener Gottes, seinen Gruß und wünscht ihnen den heiligen Frieden im Herrn.

„Wisset, daß es vor Gott hohe und erhabene Dinge gibt, welche die Menschen manchmal als gering und niedrig ansehen, und daß es dagegen andere gibt, die von den Menschen hochgeschätzt werden, aber in den Augen Gottes sehr verächtlich sind.[1] Ich bitte euch so sehr als möglich vor Gott, unserm Herrn, den Bischöfen und den andern Geistlichen die Briefe zu übergeben, welche von dem allerheiligsten Leibe und dem allerheiligsten Blute unsers Herrn Jesu Christi handeln, und wohl zu behalten, was wir euch über dieß Geheimniß empfohlen haben. Traget auch

---

1) I. Kor. 1, 25. Luk. 16, 15.

Sorge, sobald als möglich die übrigen Briefe abschreiben und vertheilen zu lassen, die ich für die Statthalter, Konsuln und Magistrate an euch richte, worin sie ermahnt werden, darüber zu wachen, daß das Lob Gottes öffentlich gefeiert werde. Ich grüße euch im Herrn."

Zuerst stellt er in diesem Schreiben [1] zwei von Jesus Christus und dem heiligen Paulus gelehrte Grundsätze auf über die verschiedenen Arten, wie Gott und die Menschen über die Dinge urtheilen, und fügt, ohne eine besondere Anwendung davon zu machen, sogleich hinzu: „Ich bitte euch, meine Briefe den Geistlichen und Obrigkeiten zu übergeben." Dieß hieß ihnen mit viel Geist und Bescheidenheit so viel sagen: Obschon meine Briefe in sehr einfachem Style abgefaßt sind, und sie auch deßhalb wenig geeignet scheinen könnten, auf die Personen, an die sie gerichtet sind, Eindruck zu machen und ihren Schutz euch zuzuwenden, so unterlasset es doch nicht, sie abzugeben; denn Gott kann sich derselben bedienen, um die Herzen wirksamer zu rühren, als durch schöne Reden. Sie machten auch in der That auf die Leser derselben einen solchen Eindruck, daß sie die Minoriten vielmehr baten, Häuser anzunehmen, als ihnen dieselben einräumten.

Sobald man die Missionen bestimmt, und authentische Abschriften von allen Briefen ausgetheilt hatte, dachte Jeder nur mehr an die Abreise. Ehe wir einen Bericht von der Reise des heiligen Franziskus nach der Levante abstatten, müssen wir einen kurzen Abriß dessen geben, was seine Kinder in verschiedenen Theilen der Welt ausführten, weil der Hauptruhm ihm gebührt, und diese Vorgänge naturgemäß zur Geschichte seines Lebens gehören.

Benedikt von Arezzo schiffte sich mit seinen Gefährten nach Griechenland ein, wo ihre Predigt durch die Heiligkeit ihres Lebens und durch Wunder unterstützt reichliche Früchte für das

---

1) Wadding. Not. 2. in epist. 14. s. Franc.

Heil der Seelen hervorbrachte und so viele Häuser für den Orden gestiftet wurden, daß sich in kurzer Zeit eine ganze Provinz bildete, welche den Namen Romania erhielt.

Gilles und Elektus, welche nur nach dem Märtyrerthum seufzten, und, obwol Laienbrüder, dem heiligen Franziskus geeigneter als selbst Kleriker erschienen waren, um zu den Sarazenen geschickt zu werden, eilten mit mehreren andern nach Afrika. Was den Eifer des Bruders Gilles beseelte, war der Umstand, daß er hatte sagen hören, die Sarazenen mißhandeln die Christen außerordentlich, welche gegen das Gesetz Mohameds sprechen.[1] Als er mit einigen Missionären zu Tunis angekommen war, predigte er freimüthig den Glauben auf öffentlichen Plätzen, und dieß dauerte einige Zeit. Ein Mann, welcher unter den Sarazenen als sehr weise galt, verließ seinen einsamen Aufenthalt und verkündete dem Volke, daß man alle diese Ungläubigen, welche gegen das Gesetz Mohameds sprechen, mit dem Schwerte vertilgen müsse. Gilles und seine Gefährten waren entzückt bei der Aussicht auf ein baldiges Märtyrerthum; aber die Christen, bei welchen sie ihre Wohnung hatten, führten diese Prediger, aus Furcht, sie möchten auch in das Blutbad eingeschlossen werden, gewaltsam hinweg, und zwangen sie, an Bord eines Schiffes in dem Hafen zu gehen und gestatteten ihnen nicht, wieder zu landen. Da sie nicht aufhörten, vom Schiffe herab die am Ufer des Meeres versammelten Mohamedaner zu ermahnen, den Glauben Jesu Christi anzunehmen (so sehr wünschten sie, ihr Leben für seine Verherrlichung zu geben), so beeilte man sich, dieselben nach Europa zurückzuführen, und da sie auf diese Weise sahen, daß die Christen selber sich ihrer Absicht entgegensetzten, kehrten sie nach Italien zurück.

Elektus war glücklicher. Er verwaltete einige Jahre lang das Amt eines Apostels in einer andern Stadt Afrika's und wurde daselbst gemartert. Ein Haufen Sarazenen stürzte sich

---

1) Act. SS. 23. April. vit. beat. Aegid. cap. 2, n. 8.

auf ihn, während er predigte; da fiel er auf die Kniee nieder, nahm seine Regel in beide Hände, bat Gott und seinen Gefährten um Verzeihung für seine Fehler, und reichte seinen Nacken den Ungläubigen dar, welche ihm das Leben raubten; dieß geschah aber erst nach dem Tode des heiligen Franziskus. Er war noch sehr jung in den Orden getreten, und hatte daselbst mit großer Abtödtung gelebt, so daß er sich durch das Märtyrerthum der Buße auf das des Blutes vorbereitete, wie man es den Christen zur Zeit der Verfolgungen empfahl.[1]

Diejenigen, welche mit Johann Parent nach Spanien gingen, waren so eifrig, daß zehn von ihnen sehr kurze Zeit nach ihrer Abreise am Feste Mariä Himmelfahrt zu Saragossa anlangten. Bernhard von Quintavalle, welcher auf dem Kapitel vom Jahre 1216 nach diesem Königreiche geschickt wurde, hatte zwei Klöster gegründet, das eine zu Toledo und das andere zu Corrion de Los-Condes. Einige seiner Gefährten waren zu Lerida und zu Balaguer in Katalonien unter wunderbaren Umständen aufgenommen worden, die wir der Kürze halber übergehen. Zacharias und Walter, welche nach Portugal geschickt worden waren, hatten im Anfange Vieles zu leiden; aber nachdem die Königin Urraka, die Frau Alfons II., welcher damals regierte, eine sehr fromme Fürstin, ihren Orden durch gelehrte Männer hatte prüfen lassen, und dadurch von ihrem heiligen Leben überzeugt war, erlangte sie es bei dem Könige, daß sie in seine Staaten aufgenommen wurden mit der Erlaubniß, Klöster zu bauen. Man gab ihnen ein Haus mit einer Kapelle des heiligen Antonius, nahe bei Coimbra, wo der Hof sich aufhielt, und sodann ein größeres zu Lissabon. Die Prinzessin Sancia, die Tochter des Königs Sancho I. und Schwester des Königs Alfons II., wegen ihrer Keuschheit und Frömmigkeit von den Geschichtschreibern hochgepriesen, schenkte Zacharias noch ein drittes zu St. Katharina genannt unweit von Alenquer; aber wegen der Entfernung und der ungesunden Luft dieser Gegend machte sie einige Jahre darauf aus ihrem eigenen Palaste ein Kloster, welches sie den Mindern

1) Tert. ad Mart. c. 3. Cyprian. de Laps. c. 3.

gab. Walter, einer von den Gefährten Bernhards, welcher durch seine Tugenden und Wunder in der Gegend von Guimaraens viele Bekehrungen bewirkt hatte, ließ auch ein Kloster bei dieser Stadt erbauen. Während sie sich zu St. Katharina aufhielten, begab sich etwas Auffallendes, was wir hier nicht übergehen wollten, wegen der Lehre, die darin liegt. Eine Ehrendame der Prinzessin, Maria Garcia, kam oft in's Kloster, um sich mit einem heiligen Ordensmanne in frommen Gesprächen zu unterhalten, welcher sie aber sehr ungern aufnahm, weil er den Verkehr mit Frauen fürchtete. Eines Tages, als er im Gebete war, verlangte sie ihn in die Kirche, er weigerte sich aber, dahin zu gehen. Der Geschichtschreiber erzählt, daß sie, um ihren Wunsch zu erreichen, that, was die Weiber gewöhnlich thun; sie verdoppelte ihre Bitten, vergoß viele Thränen und betheuerte, daß es sie sehr kränken würde, wenn sie nicht mit dem heiligen Manne sprechen könne. Er kam daher, um ihrer Zudringlichkeit los zu werden, brachte aber in der einen Hand Stroh, in der andern Feuer mit, zündete vor ihr das Stroh am Feuer an, und sagte zu ihr: „Madame, obgleich alle Eure Gespräche fromm sind, so mag ich doch nicht gerne allein mit Euch sprechen, weil, was Ihr soeben am Feuer und Stroh gesehen habt, auch die Ordensmänner zu fürchten haben, wenn sie mit den Frauen in besonderem Verkehr stehen; sie verlieren wenigstens die Frucht der heiligen Unterhaltungen, die sie im Gebete mit Gott haben." Die Dame zog sich beschämt zurück und fiel ihm nicht mehr lästig. Der heilige Hieronymus, welcher den Geistlichen und Ordensmännern so nachdrücklich empfahl, den Umgang mit Frauen zu fliehen, hätte gewiß diese Handlung gebilligt.[1]

Was wir hier soeben erzählt haben, ist die Frucht, welche die Mission Bernhards von Quintavalle und seiner Gefährten seit dem Jahre 1216 in Portugal und Spanien hervorgebracht hatte.

---

1) S. Hieron. epist. ad Nep. 34, ad Rustic. 95.

Johannes Parent kam im Monat August des Jahres 1219 mit neun seiner Gefährten in Saragossa an, welchen bald darauf mehrere andere folgten. Er wandte sich an den Bischof und Magistrat, die sich versammelten, um ihn anzuhören, und hielt eine Rede, in welcher er ihnen erklärte, wer Franziskus von Assisi sei, seine Berufung, seine Mission, seine Lebensweise, seinen Orden, die Gutheißung seiner Regel durch die Päpste Innocenz III. und Honorius III. und die Zeugnisse, welche mehrere Kardinäle darüber gaben. Er bemerkte sodann, daß der neue Orden sich in sehr wenigen Jahren außerordentlich vermehrt habe, daß auf dem Kapitel, welches man soeben in der Nähe von Assisi gehalten, mehr als 5000 anwesend gewesen seien, und daß man dieß für ein Wunder halte; daß ihr Vater eine große Anzahl seiner Kinder in allen Theilen der Welt habe, um das Laster zu bekämpfen und zur Tugend anzufeuern, und daß dieß in so bedrängten Zeiten als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung für seine Kirche angesehen werden müsse. Er schloß mit den Worten: „Wenn unser Orden euch gefällt, so bitten wir euch inständig, uns einen kleinen Platz zu bewilligen, wo wir den Gottesdienst halten und die übrigen Pflichten erfüllen können, welche unser Stifter uns auferlegt hat. Habet keine Sorge um unsern Unterhalt; denn wir verlangen durchaus nichts von euern Gütern; wir begnügen uns mit wenig; wir sind ärmlich gekleidet; die Arbeit und das Almosen werden uns das Nothwendige verschaffen." Die ganze Versammlung bewunderte den Geist der Demuth, welcher aus dieser Rede hervorleuchtete, und die Lesung der päpstlichen Bulle nebst den Zeugnissen der Kardinäle zeigte, daß nur Wahres vorgebracht wurde. Als sie aber die Briefe gelesen hatten, welche Franziskus an die Geistlichen und Magistrate richtete, faßten sie eine so große Zuneigung zu seinem Orden, daß sie sogleich Maßregeln ergriffen, um Johann Parent und seinen Gefährten eine Wohnung einzuräumen, wo sie am 28. August ihren Einzug hielten.

Der Orden des heiligen Franziskus und Dominikus verbreitete sich von da an in ganz Spanien. Man sah überall Prediger dieser beiden Orden auftreten und neue Klöster erstehen,

wie der Bischof Lukas von Tuy, ein Zeitgenosse, in seiner Chronik bezeugt [1], da er von den Wundern unter der Regierung des heiligen Ferdinand, Königs von Kastilien, spricht. Beide müssen um diese Zeit in der Stadt Leon gewesen sein, weil derselbe Autor in seinem vortrefflichen Werke gegen die Albigenser berichtet, daß sie daselbst mit großem Eifer jene Häretiker bekämpften, welche, um die Gläubigen zu verführen, vorgebliche Wunder bekannt machten, die bei den Gebeinen eines Mannes aus ihrer Sekte, Namens Arnold, gewirkt sein sollten, der seit sechzehn Jahren todt war, und die Weltgeistlichen und Religiosen der Ketzerei beschuldigten, welche ihren Betrug aufdeckten. Es ist dieß so die Art gewisser Sektirer, daß sie ihre falsche Lehre durch erdichtete Wunder zu befestigen suchten, während sie auf unverschämte Weise diejenigen läugneten, welche die katholische Kirche als ausgemacht anerkannte, und alle sind frech genug, die Rechtgläubigen, welche sie der Häresie überführen, als Irrgläubige zu behandeln.

Die Mission in Frankreich ging eben so gut von Statten, als die spanische. Pacificus und seine Gefährten, welche dieselbe im Jahre 1216 anfingen, waren dem Hunger, der Kälte und allen Ungemächlichkeiten ausgesetzt, welche unbekannte, von Allem entblößte Leute in fremdem Lande dulden müssen. Sie gingen zur Matutin in die Kirchen, wo man sie um Mitternacht hielt. Wenn an den Orten, wo sie waren, keine stattfand, so unterließen sie es nicht, für sich zur selben Stunde zu beten, und brachten den ganzen Morgen am Fuße der Altäre zu; hierauf, wenn ihnen Niemand zu essen anbot, gingen sie von Thüre zu Thüre um Almosen. Der übrige Tag wurde in den Hospitälern zugebracht, um die Betten der Aussätzigen und anderer Kranken zu machen, ihre Wunden zu verbinden, und ihnen alle Dienste der Menschenliebe zu erweisen, wie das Beispiel und die Vorschriften ihres Vaters Franziskus sie gelehrt hatten. Ein so heiliges Leben zog Aller Augen auf sich, gewann

1) Luc. Tud. chron. pag. 113.

die Herzen und verschaffte dem Orden viele Niederlassungen. Die beträchtlichste war zu Paris einige Jahre nachher gerade an dem Orte, wo nun das Kloster von der Observanz steht. Der Abt und die Gemeinde von St. Germain-des-Près gaben diesen Ort den Mindern, um hier als Gäste zu verweilen. Wir sehen daraus, daß die Kinder des heiligen Benedikt, welche die Söhne des heiligen Franziskus in Frankreich wie in Italien begünstigten, auch in den Geist ihrer Regel eingingen, die ihnen verbot, etwas eigen zu besitzen. Die Wohlthätigkeit der Religiosen dieser Abtei ging noch weiter; sie kauften mit ihrem eigenen Gelde von den Stiftsherren zu St. Merry ein kleines Grundstück in der Nähe des Hauses und machten es ihren Gästen zum Geschenke.

Wadding berichtet[1], daß im Jahre 1234 der heilige König Ludwig dieß Besitzthum von den Benediktinern erkaufte, und es von allen Grundzinsen frei den Mindern schenkte; er ließ daselbst ansehnliche Gebäude aufführen, namentlich eine sehr große und schön ausgestattete Kirche, welche der heiligen Maria Magdalena geweiht war. Wir wissen aus der Geschichte und durch unbestreitbare Dokumente, daß dieser heilige König und seine Mutter Blanka die Religiosen des Franziskaner-Ordens außerordentlich schätzten und sie mit Gnaden überhäuften.

Die schöne Kirche, ein kostbares Denkmal des frommen Sinnes des heiligen Ludwig und seiner Liebe zu dem Orden des heiligen Franziskus, wurde am 19. November des Jahres 1580 durch Zufall ganz in Asche gelegt, zum großen Leidwesen der Katholiken, während die Hugenotten, gewohnt, die Altäre zu beflecken und Feuer an das Heiligthum zu legen, und erzürnt über die Siege, welche die mindern Brüder über ihre Häresie durch ihre evangelischen Reden und Bekehrungsschriften davontrugen, über den Brand jubelten und triumphirten, wie die Idumäer bei der Einnahme Jerusalems, welches sie gerne bis auf den Grund zerstört gesehen hätten.[2]

---

1) Wadding. ad ann. 1234. n. 16.

2) Psalm 135, 1. 9 u. 10.

Kaum war das Unglück geschehen, als König Heinrich III., die Prinzen und Behörden der Stadt an den Wiederaufbau der Kirche dachten und dazu beitrugen. [1] Gleich im folgenden Jahre begann die Arbeit durch den Eifer und die Bemühungen des berühmten Parlamentspräsidenten Christoph de Thou, welchem sein großes wissenschaftliches Talent, seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit die Hochachtung seines Fürsten und die Liebe des Volkes erworben hatte, und dessen Andenken durch die Schriften der gelehrtesten Männer Europa's der Nachwelt überliefert worden ist.

Der Orden des heiligen Franziskus erwählte im Jahre 1601 Jakob August de Thou zum Protektor, den Sohn des vorgenannten, einen durch Unbescholtenheit, Weisheit und Wissenschaft hochberühmten Mann, welcher den von seinem würdigen Vater begonnenen heiligen Bau fortsetzte und vollendete. Angelo von Pisa war der erste Quardian im Kloster zu Paris, wo bald ein Kollegium eingerichtet wurde, wohin von allen Theilen der Welt Studierende kamen, um die Grade der Universität daselbst zu erlangen. Große Männer haben es seit 500 Jahren berühmt gemacht. [2]

Pacificus, welchen der heilige Franziskus zum Minister-Provinzial für die französische Mission eingesetzt hatte, schickte nach verschiedenen Theilen des Königreiches Religiosen, wo man sie gerne aufnahm. Er selbst ging mit einigen Gefährten nach der Grafschaft Hennegau und nach andern Provinzen der Niederlande, wo er durch die Freigebigkeit der Gräfin von Flandern, Johanna von Konstantinopel, viele Häuser erbauen ließ; das zu Sens in Artois, zu Saint-Tron in der Provinz Lüttich, zu Valenciennes, Arras, Gent und Brügge waren die ersten. Auch

1) Wadding. ad ann. 1234. n. 22.

2) Alexander von Hales, Johann von La Rochelle, der heilige Bonaventura, Richard von Midleton, Johann Scotus, Nikolaus von Lyon und Andere.

haben die mindern Brüder in den Niederlanden zur Aufrechthaltung des Glaubens der Häresie gegenüber große Verdienste erworben.

Thomas von Chantpré [1], regulirter Chorherr des heiligen Augustin und später Dominikaner, berichtet als Augenzeuge eine wunderbare Begebenheit, welche eine Stelle im Leben des heiligen Franziskus verdient, weil sie sich bei seinen Lebzeiten in Betreff seines Ordens ereignete. Zu Thorouth, einer Stadt in Flandern, sah ein fünfjähriges Kind, Namens Achaz, aus guter Familie, im Jahre 1219 den Habit der mindern Brüder und verlangte sogleich von seinen Eltern einen ähnlichen. Seine dringenden Bitten und Thränen zwangen sie, demselben zu willfahren. Es ging also, wie ein minderer Bruder gekleidet, mit einem dicken Stricke und bloßen Füßen. Geld wollte es keines bei sich tragen, nicht einmal anrühren, und ahmte so viel als möglich die Uebungen der Religiosen nach. Man sah es unter seinen Gespielen das Amt eines Predigers verrichten, dieselben vom Bösen abhalten und durch die Furcht vor den Höllenstrafen und die Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit zum Guten ermuntern. Es lehrte sie das Vater unser und den englischen Gruß beten und Gott durch Kniebeugungen verehren. Diejenigen, welche in seiner Gegenwart Böses thaten, tadelte es, selbst den eigenen Vater, wenn es ihn schwören hörte oder betrunken sah. „Mein Vater,“ sprach es dann mit Thränen in den Augen, „sagt unser Pfarrer nicht, daß Jene, welche Solches thun, das Himmelreich nicht besitzen können?“ Einst an einem Festtage zeigte es der Mutter, welche ein flammrothes Kleid trug, das Crucifix, gleichsam ihre Eitelkeit zu rügen, und warnte sie, sich zu hüten, daß die Farbe, die sie trage, sie nicht in die höllische Flamme stürze. Dieß machte solchen Eindruck auf die Mutter, daß sie seitdem nur einfache Kleider trug. Man bewunderte in einem so zarten Alter einen so offenen Geist, einen so gereiften Verstand und einen solchen frommen Sinn, und Jedermann empfand ein

1) Cantiprat. lib. 2. de Anibus, c. 28.

besonderes Vergnügen, dieß liebenswürdige Kind zu sehen und zu hören. Gott nahm es aus dieser Welt, ehe es das siebente Jahr vollendet hatte. In seiner Krankheit beichtete es und bat mit großem Verlangen um die heilige Kommunion. Der Pfarrer aber wagte es wegen seines zarten Alters nicht, demselben zu willfahren, obgleich sein Verstand sehr entwickelt und seine Heiligkeit offenbar war. Da hob es die Händlein zum Himmel und sprach mit rührender Anmuth: „Mein Herr, Jesus Christus, Du weißt, daß mein sehnlichster Wunsch auf der Welt ist, Dich zu empfangen; ich habe Dich verlangt und gethan, was ich konnte; ich hoffe mit Zuversicht, daß Du mich nicht des Glückes berauben wirst, Dich ewig zu besitzen.“ Hierauf tröstete und ermahnte es seine weinenden Eltern und Verwandten und gab seine reine Seele Gott zurück.

Der Augenzeuge fügt zwei merkwürdige Umstände bei: erstens, daß der Habit des heiligen Kindes verschwand und seitdem nicht wieder gefunden werden konnte, und zweitens, daß die mindern Brüder, welche zu seiner Beerdigung kamen und wie er selbst auf dem Grabe beten wollten, den begonnenen Psalm De profundis nicht fortsetzen konnten, so sehr sie sich bemühten, woraus sie schloßen, daß eine so reine Seele des Gebetes nicht bedürfe, und ohne Zweifel wollten sie es nur deßhalb thun, weil sie besorgten, ein so frühzeitig entwickelter Geist möchte vielleicht irgend eine Sünde begangen haben.

Während die Mission in Frankreich und den Niederlanden unter der Leitung des Pacificus so große Fortschritte machte, arbeiteten Christoph und seine Gefährten mit gleich glücklichem Erfolge zu Guienne, wo sie mit dem Kloster Mirepoix den Anfang machten, das die Herren aus dem alten und erlauchten Hause Levy ihnen unter großen Beweisen von Wohlwollen übergaben. Die Mönche, welche der heilige Patriarch nach Ungarn geschickt hatte, waren damals nicht glücklich. Sie wurden so mißhandelt und so oft ihrer armen Kleider beraubt, daß sie wieder nach Italien zurückgingen, da es keinen Anschein hatte,

daß sie hier Gutes wirken könnten. Im Jahre 1235 wurde man aber durch den König Bela von Ungarn, einen Bruder der heiligen Elisabeth, reichlich entschädigt, welcher die mindern Brüder in seinem ganzen Reiche einführte und sich derselben in wichtigen Angelegenheiten bediente. Die nach England bestimmten kamen dort erst im Jahre 1220 an, weil sie sich zu Paris aufhielten, wovon später die Rede sein wird.

Nach der Abreise seiner Schüler in die verschiedenen Gegenden, die wir angeführt haben, rüstete sich Franziskus eben mit demselben Eifer, welchen er seinen Jüngern eingeflößt, zur Reise nach der Levante, als der Kardinal Ugolini sich mit ihm wegen der Leitung des Hauses zu St. Damian, wo Clara war, und der übrigen Frauenklöster besprach, die sich nach diesem Muster zahlreich zu bilden anfingen; außer jenen in Italien war bereits eines zu Burgos in Spanien.

Der heilige Mann erwiderte dem Kardinal: „Ich habe kein anderes Frauenkloster gestiftet noch die Sorge dafür übernommen, als das, wohin ich Clara versetzte, um die Klausur zu bewahren; nur für dieses allein habe ich zu sorgen, sowol was die Disciplin, als was den Unterhalt betrifft, den ich ihm mit meinen Gefährten durch Almosen verschaffen werde, wie es ihr Stand der Armuth erfordert. Nichts mißfällt mir so sehr, als die Eile, womit einige meiner Brüder anderswo Nonnenklöster errichtet und ihre Leitung übernommen haben; es ist mir besonders peinlich, daß man ihnen den Namen der Mindern gegeben hat. Ich bitte Euer Gnaden inständig, meine Brüder so viel als möglich von der Sorge für die Nonnen und dem vertrauten Verkehr mit denselben ferne zu halten, wenn Ihr ihren guten Ruf und ihren Fortschritt in der Tugend zu erhalten wünschet, und dafür besorgt zu sein, daß diese Nonnen nur arme Frauen genannt werden, bis die Zeit uns lehrt, welcher Name für sie am Besten paßt.“

Auf diese und ähnliche Gründe hin übernahm es der Kardinal, die Sache mit dem Papste in's Reine zu bringen; er

empfahl ihm nur dringend, stets große Sorge für Clara und ihre Gefährtinen zu tragen, wozu sich Franziskus nicht nur mündlich, sondern auch durch folgendes Schreiben verpflichtete, von welchem die heilige Clara in ihrem Testamente Erwähnung thut.

Seiner theuren Schwester Clara und den übrigen Schwestern zu St. Damian entbietet Franziskus seinen Gruß in Christo!

„Weil ihr durch göttliche Eingebung Töchter und Dienerinnen des Allerhöchsten geworden seid, und den heiligen Geist zu euerm Bräutigam erkoren habt, um nach der Vollkommenheit des Evangeliums zu leben, so will ich es auf mich nehmen und verspreche es euch, entweder persönlich oder durch meine Brüder für euch ebenso angelegentlich und wachsam Sorge zu tragen, wie für sie selbst. Ich grüße euch im Herrn."

Die Aufmerksamkeit, welche der heilige Patriarch dem Kloster St. Damian schenkte, brachte seine Brüder auf den Gedanken, daß sie auch den übrigen beispringen könnten, welche derselben Regel folgten, ohne zu bedenken, daß Clara und ihre Töchter, welche zuerst die vollkommene Armuth erwählt hatten, von der man in frühern Zeiten kein Beispiel sah, ausgezeichnet zu werden verdienten, und daß die Leitung eines einzigen Hauses keine widerwärtigen Folgen haben konnte. Sie befaßten sich außerdem damit auf den Rath der Bischöfe, und durch die Bitten bewogen, die man an sie stellte; aber der Heilige, welcher die Verlegenheiten voraussah, die dadurch für seinen Orden entstehen könnten, entfernte seine Brüder so viel als möglich von diesen gefährlichen Diensten, und pflegte oft mit großem Nachdruck zu sagen: „Ich fürchte, daß, während Gott uns die Frauen genommen, der Teufel uns dafür mit Schwestern versehen hat." Dieses Wort enthält einen tiefen Sinn und kann allen Jenen zur Lehre dienen, welche das heilige Amt verpflichtet, mit Personen des andern Geschlechtes häufig zu verkehren.

Der Kardinal Ugolini ließ auf den Rath und mit Gutheißung des Papstes die Leitung des Klosters St. Damian dem Franziskus, er selbst übernahm die Regierung aller übrigen, welche derselben Regel folgten, und ernannte zum Visitator-General unter seinen Befehlen einen erfahrenen Cistercienser, Namens Ambrosius. Er gab ihnen die Regel des heiligen Benedikt mit den Satzungen, welche Wadding ausführlich anführt. Wir setzen dieselben hier nicht her, weil der heilige Franziskus im Jahre 1224 ihnen eine Regel vorschrieb, von welcher wir später sprechen werden und welche allein die Regel der heiligen Clara oder des zweiten Ordens zu nennen ist.

Als Ambrosius einige Zeit darauf starb, wurde derselbe Auftrag von dem Papste auf Antrieb des Kardinals dem Bruder Philipp dem Langen, einem der Gefährten des Franziskus, gegeben, mit der Vollmacht, Mönche seines Ordens zur Leitung solcher Klöster, wie das zu St. Damian, zu ernennen. Philipp hatte sich selbst um dieß Amt beworben, ohne deßhalb den Heiligen zu befragen; es geschah dieß aus Eifer für die Vollkommenheit dieser Schwestern, welche damals nicht viele Lehrer fanden, die geeignet gewesen wären, sie in der Lebensweise zu leiten, die sie gewählt hatten. Er dachte, daß Männer, welche dasselbe Leben führten, mehr im Stande sein würden, dieselben zu unterrichten und zu leiten, als andere, welche nur sich der Betrachtung widmeten. Man muß zugeben, daß dieß im Allgemeinen wahr ist; aber es gibt würdige Weltgeistliche, von welchen man mit dem heiligen Franz von Sales sagen kann, daß sie, ohne in einem Orden zu sein, einen eben solchen Geist besitzen, abgesehen davon, daß die Gnade des heiligen Amtes besonders über alle Gewissensräthe sich ergießt, welche mit der Reinheit des Glaubens reine Sitten, die Uebung des Gebetes, das Studium der heiligen Schrift und eine vollkommene Uneigennützigkeit verbinden, ohne Vorliebe für irgend eine der Ordensschwestern, die sie leiten.

Was auch Philippus für gute Absichten haben mochte, Franziskus mißbilligte seinen Eifer mit den Worten: „Du hast unrecht

gethan, Bruder Philipp, sehr unrecht. Bisher war das Geschwür nur im Fleische, und Heilung noch zu hoffen, aber jetzt ist es an den Knochen und unheilbar.“ Er drückte seine Ansichten über diesen Gegenstand sehr nachdrücklich durch die Buße aus, welche er dem Bruder Stephan, einem andern seiner Gefährten, auflegte. Da sie miteinander einen Bach entlang gingen, sagte dieser mit aller Aufrichtigkeit zu ihm, daß er auf Befehl des Visitators in einem dieser Frauenklöster gewesen sei, er erkenne, darin gegen seine Absichten gehandelt zu haben, und bitte deßhalb um Verzeihung. Der Vater tadelte ihn darüber sehr ernstlich, und befahl ihm, um seinen Fehler zu büßen, sich sogleich mit seinem Habit in das Wasser zu werfen (es war im Monat Dezember); Stephan that dieß sogleich. Da rief ihm Franziskus zu: „Lösche in diesem Wasser die Funken eines leiblichen, aber gefährlichen Feuers aus; wasche und reinige dich von den geheimen Flecken, die du vielleicht angenommen hast, ohne es zu bemerken.“ Darauf setzte er seinen noch zwei Meilen weiten Weg fort, indem er voranging, ohne sich nach seinem Gefährten umzusehen, welcher ganz durchnäßt folgte. Im Kloster angekommen, milderte er die Strenge seiner Buße durch Worte voll Sanftmuth und Liebe, und half ihm seinen Habit trocknen. Diese Handlung wird nur Solche überraschen, welche nicht wissen, bis auf welchen Grad die Heiligen die Zartheit der Gesinnung in Betreff der Herzensreinigkeit trieben, und wie leicht dieselbe zu beflecken ist.

Uebrigens sprach der heilige Franziskus in prophetischem Geiste, als er zu Philippus sagte, er habe die Wunde dadurch unheilbar gemacht, daß er die Leitung der Ordensschwestern übernahm. Die Dienste, welche sie in der Folge vom Orden forderten und sogar als Schuldigkeit ansprachen, wegen der Sorgfalt, welche der heilige Franziskus für das Kloster St. Damian bezeugt hatte, erschienen so lästig, daß auf dem Generalkapitel zu Pisa im Jahre 1263, wo der heilige Bonaventura präsidirte, ein Beschluß gefaßt wurde, dieselben ganz aufzugeben. Einflüsse von Seiten des römischen Hofes verhinderten die Ausführung, und der heilige Ordensgeneral, welcher das Mißliche wohl

bemerkte, das der heilige Franziskus vorhergesehen und verhüten wollte, konnte hier nicht abhelfen. Alles, was er zur Vorsicht thun konnte, bestand darin, öffentlich zu erklären und durch den Papst erklären zu lassen, daß Alles, was die mindern Brüder zum Besten der Clarissinnen thun, nur eine Handlung reiner Menschenliebe und keineswegs eine Schuldigkeit sei, und damit die Länge der Zeit keinen rechtlichen Anspruch geben könne, mußten die Klosterfrauen eine Urkunde unterzeichnen, deren Formel man ihnen zusandte.

Wir dürfen daher nicht glauben, daß der Orden für ihre Leitung besonders eingenommen sei; er wird stets bereit sein, dieselbe niederzulegen, wenn der Papst seine Zustimmung dazu geben will. So lange man ihm aber die Last überläßt, müssen einerseits die Ordensschwestern mit Achtung aufnehmen, was nur ein Akt der christlichen Liebe ist, und auf der andern dürfen die Brüder nie vergessen, daß sie die Leitung eines Geschlechtes auf sich haben, an welchem man sogar bei seiner Andacht den Charakter des ersten Weibes fürchten muß.

Als der heilige Patriarch im Begriffe stand, abzureisen, um den Mohamedanern im Morgenlande das Evangelium zu predigen, beschloß er auch, einige seiner Brüder zu denen im Westen zu senden. Er wählte daher sechs für Marokko: Vital, einen sehr heiligen und gelehrten Religiosen, den er zum Superior machte; Berard von Corbio aus der Grafschaft Narni, welcher sehr gut arabisch verstand; Peter von St. Geminiau und Otto, beide Priester; und die Laienbrüder Ajut und Accursus; diese ließ er vor sich kommen und redete sie in Gegenwart aller übrigen folgendermaßen an: „Meine lieben Kinder, Gott hat mir befohlen, euch in das Land der Sarazenen zu schicken, um hier seinen Glauben zu verkünden und das Gesetz Mohameds zu bekämpfen. Ich werde in einer andern Richtung an der Bekehrung derselben Ungläubigen arbeiten und auch über die ganze Erde Prediger aussenden. Machet euch also gefaßt, den Willen des Herrn zu erfüllen. Um dazu würdig zu werden, trachtet mit aller Sorgfalt, den Frieden und die Eintracht, das unauflösliche

Band der Liebe, zu bewahren. Fliehet den Neid, welcher für das Menschengeschlecht der Ursprung des Verderbens war. Seid geduldig in Trübsalen und demüthig im Glücke; dieß ist das Mittel, in jedem Kampfe den Sieg davonzutragen. Ahmet unsern Herrn Jesum Christum nach in der Armuth, Keuschheit und im Gehorsam; arm wurde Er geboren, arm hat Er gelebt, die Armuth hat Er gelehrt und im Schooße der Armuth ist Er gestorben. Um zu zeigen, wie sehr Er die Keuschheit liebte, wollte Er von einer Jungfrau geboren werden, hat Er jungfräuliche Kinderseelen zu seinen ersten Streitern[1] genommen, die Jungfrauschaft bewahrt und angerathen und ist in Gegenwart von zwei jungfräulichen Seelen gestorben.[2] Was den Gehorsam betrifft, so hat Er denselben unausgesetzt von seiner Geburt bis zum Tode am Kreuze geübt. Setzet eure Hoffnung auf den Herrn, Er wird euch führen und unterstützen. Traget unsere Regel und euer Brevier mit euch, um das heilige Stundengebet genau zu verrichten, und seid dem Bruder Vital, euerm Obern, stets recht gehorsam. Meine Kinder, obgleich es mich innig freut, den guten Willen zu sehen, den ihr habet, so läßt doch unsere Trennung in meinem Herzen eine Traurigkeit zurück, die von der Liebe kommt, die ich für euch fühle; aber ich muß den Befehl des Herrn meiner eigenen Neigung vorziehen. Ich bitte euch, habet immer das Leiden unseres Herrn Jesu Christi vor Augen; es wird euch stärken und euch mächtig begeistern, für seine Verherrlichung zu leiden."

Diese apostolischen Männer, durch die Anrede ihres Vaters ermuthigt, erwiderten, sie seien bereit, in jedes Land zu gehen und sich den strengsten Arbeiten auszusetzen um des Glaubens willen; er brauche nicht selbst, um ihnen ein Beispiel zu geben, zu den Ungläubigen zu ziehen, als ob sein Wort nicht hinreichte; sie fänden seine Befehle nicht zu streng und erwarteten Beistand von Oben, dieselben auszuführen; aber sein Gebet und seinen Segen

1) Die unschuldigen Kindlein.

2) Seine allerheiligste Mutter und der heilige Johannes.

hätten sie nöthig, um in unbekannten Ländern, unter einem barbarischen und dem christlichen Namen feindlichen Volke einige Früchte sammeln zu können. „Derjenige, welcher euch sendet," versetzte der Heilige mit großer Begeisterung, „Er selbst wird für euch sorgen; ihr steht unter dem Schutze Gottes; ihr gehört nun nicht mehr mir an, ich reiße euch aus meinem Busen und sende euch aus, an seinem Werke zu arbeiten." Sie ließen sich auf die Kniee nieder, küßten Franziskus die Hand und baten ihn mit Thränen in den Augen um seinen letzten Segen, den er ihnen selbst vor Rührung weinend mit den Worten ertheilte: „Möge der Segen Gottes, des Vaters, auf euch herabkommen, wie er auf die Apostel herabgekommen ist; möge er euch kräftigen, leiten und trösten in euren Trübsalen. Fürchtet euch nicht; der Herr ist mit euch, wie ein unbesiegbarer Kriegsheld; gehet im Namen Gottes, welcher euch sendet."

Wir werden von ihrer Reise sprechen, wenn wir den Martertod berichten, den sie zu Marokko am 16. Januar 1220 erlitten.

Endlich übertrug Franziskus, der nur mehr nach der Marterkrone seufzte, welche ihm schon zweimal entgangen war, die Leitung seines Ordens in seiner Abwesenheit dem Bruder Elias, Provinzial von Toskana, und reiste mit zwölf Gefährten nach Syrien ab, deren vorzüglichste Petrus von Catania, Barbarus, Sabbatinus, Leonhard von Assisi und Illuminatus von Rieti waren. In der Mark, durch welche sie zogen, um sich zu Ankona einzuschiffen, kam ein junger Mensch zu ihnen und bat ihn um den Habit eines mindern Bruders. Der Heilige sprach zu ihm: „Wenn du dich an die Armen Jesu Christi anschließen willst, so gehe hin und gib den andern Armen, was du hast." Der Postulant entfernte sich und gab all sein Vermögen seinen Verwandten, die er sehr liebte, ohne den Armen Etwas auszutheilen. Darauf kam er zurück und erklärte, wie er darüber verfügt habe. Franziskus machte ihm schwere Vorwürfe, und da er ihn für einen zur evangelischen Vollkommenheit keineswegs geeigneten Menschen ansah, sprach er zu ihm: „Zärtling (so pflegte er diejenigen zu nennen, die zu nichts gut waren), gehe deines

Weges; du hast weder deine Heimath noch deine Verwandtschaft verlassen; du hast, was du besaßest, deinen Verwandten gegeben und die Armen darum gebracht und verdienst nicht, in die Gesellschaft derjenigen aufgenommen zu werden, welche die heilige Armuth bekennen. Du hast bei dem Fleische angefangen und einen unsichern Grund zu einem heiligen Gebäude gelegt." Dieser fleischlichgesinnte Mensch kehrte zu seinen Verwandten zurück, nahm sein Vermögen wieder und eher, als daß er es den Armen mittheilte, gab er den guten Vorsatz auf, den er gefaßt hatte. Die Liebe zu den Verwandten war ihm ebenso nachtheilig, als die Liebe zu den Reichthümern dem Jüngling, welchem unser Herr sagte, er sollte verkaufen was er habe und es den Armen geben. Vielleicht hatte er auch eine Absicht, in dem Gute, das er seinen Verwandten überließ, eine Hilfsquelle zu finden, was der gänzlichen Entäußerung, die Christus verlangt, entgegen ist. Daher sagt der heilige Bonaventura, indem er diese Thatsache berichtet, daß der heilige Franziskus nur diejenigen in seinen Orden zuließ, welche Alles aufgaben, was sie hatten, und durchaus nichts zurückbehielten.

Der Mann Gottes nahm auf seinem Wege mehrere Novizen auf. Viele seiner Brüder aus der Umgegend begleiteten ihn bis Ankona, um Zeuge seiner Einschiffung zu sein, betrübt wie die Gläubigen zu Milet und Ephesus, welche mit dem heiligen Paulus gingen, als er sich nach Jerusalem einschiffte, obgleich er nicht wie jener Apostel zu ihnen sagte, daß sie ihn nie mehr sehen würden. Die Ankunft dieser heiligen Schaar war dem Magistrate zu Ankona so angenehm, daß sie sogleich zum Bau eines Klosters einen Platz bezeichneten und denselben auf ihre Kosten anfingen. Es war so groß, daß Franziskus bei seiner Rückkehr aus Palästina aus Liebe zur Armuth dasselbe verkleinern ließ und das Modell einer Kirche gab, welche noch existirt neben einer größern, die damit verbunden ist.

Der Kapitän eines Schiffes, welches dem christlichen Heere vor Damiette Hilfe bringen sollte, war gern bereit, den heiligen Patriarchen mit noch eilfen aufzunehmen. Es wünschten aber

alle anwesenden Mönche, mit ihm in See zu gehen, und jeder suchte den Vorzug zu erhalten, sowol um in seiner Gesellschaft zu sein, als um Gelegenheit zu bekommen, die Marterkrone zu erlangen, die sie alle sehnsüchtig begehrten; allein um keinen zu kränken, und um keine Vorliebe zu zeigen, hielt er mit der Klugheit und Milde eines gemeinsamen Vaters folgende Anrede an sie: „Meine theuern Kinder, es ist Niemand unter euch, den ich von mir entfernt wissen möchte; ich wünschte, ihr könntet mich alle auf dieser Reise begleiten, aber ich konnte den Kapitän des Schiffes doch nicht wohl bitten, euch alle aufzunehmen. Damit daher keiner Ursache habe, zu klagen oder den andern zu beneiden, will nicht ich die Wahl vornehmen, sondern dieselbe Gott anheimstellen." Er rief sogleich ein Kind herbei, das sich an Bord befand, und sprach: „Der Herr hat seinen Willen oft durch den Mund der Kinder kund gethan, und ich zweifle nicht, daß Er es noch thut. Wir wollen also dieses Kind fragen, und dem glauben, was es sagt; Gott wird durch seinen Mund reden." Er fragte also das Kind, ob es Gottes Wille sei, daß alle gegenwärtigen Mönche in See gingen und die Reise mitmachten. Das Kind antwortete mit fester Stimme: „Nein, es ist nicht der Wille Gottes." Er fragte weiter, welche von den Anwesenden er mitnehmen solle. Und das Kind, von Gott begeistert, nannte eilf, indem es mit dem Finger auf sie deutete und zu jedem hinzutrat, welchen es nannte.

Die Mönche, erstaunt über das, was sie so eben gesehen und gehört hatten, waren alle zufrieden; sowol die, welche zurückbleiben mußten, als die zur Mitreise bestimmten. Sie knieten nieder, empfingen den Segen ihres Vaters und trennten sich, nachdem sie einander den Friedenskuß gegeben. Franziskus schiffte sich mit seinen eilf Gefährten ein; man lichtete den Anker und erreichte bald darauf die Insel Cypern, wo man zwei Tage verweilte. Während dieses Aufenthaltes beging einer der Mönche einen Fehler, den er sogleich wieder gut machte. In einer Regung des Zornes entschlüpften ihm vor den übrigen und in Gegenwart eines Edelmannes, welcher daran leicht ein Aergerniß nehmen konnte, einige harte Worte gegen einen seiner Brüder.

Sogleich fiel es ihm ein und von Reue ergriffen holte er etwas Viehmist, kam zurück, steckte ihn in den Mund und kaute daran, wobei er sprach: „Es ist billig, daß der Mund desjenigen, welcher seinen Bruder beleidigt hat, mit Koth gefüllt werde.“ Dieser Akt der Buße nahm das Herz des Edelmannes so sehr ein, daß er seine Person und sein Vermögen dem Orden zur Verfügung stellte.

Von Cypern schiffte Franziskus weiter nach Akre [1], von wo er seine Gefährten, zwei und zwei, nach den Gegenden Syriens aussandte, welche am meisten Missionäre bedurften. Nachdem er einige Tage in der Umgegend der Stadt mit gutem Erfolge gepredigt hatte, stieg er mit Illuminatus wieder zu Schiffe, um sich zum Heere der Kreuzfahrer zu begeben, welches Damiette belagerte.

Auf dem Concil von Lateran im Jahre 1215 stellte der Papst Innocenz III. den kläglichen Zustand, worin sich die Christen des heiligen Landes unter der Herrschaft der Sarazenen befanden, in so nachdrücklichen und rührenden Worten vor, daß die Versammlung, um dieselben von so grausamer Knechtschaft zu befreien, einen Kreuzzug beschloß, wie man sie aus demselben Grunde schon in den zwei vorhergehenden Jahrhunderten angeordnet hatte. Die Bischöfe verkündigten ihn überall mit großem Eifer, und um der Sache mehr Gewicht zu geben, predigte der Papst selber denselben in Toskana. Nachdem dieser große Papst am 16. Juli 1216 gestorben war, schrieb Honorius III., sein Nachfolger, von gleichem Eifer beseelt, an die geistlichen und weltlichen Fürsten von ganz Europa und schickte Legaten aus, um die Ausführung dessen zu betreiben, was man auf dem Concil von Lateran beschlossen hatte. Der Erfolg war ein so schneller und glücklicher, daß zur festgesetzten Zeit, d. h. am 1. Juni 1217, eine ungeheure Menge von Kreuzfahrern besonders aus

---

1) Eine Stadt in Syrien an der Gränze von Paläſtina, auch Ptolomais genannt.

den nördlichen Völkern bereit war, zu Wasser und zu Lande nach Palästina zu ziehen. Nach einigen Unternehmungen glaubten die Kreuzfahrer anstatt wie bisher nach Palästina zu gehen, den Krieg nach Aegypten tragen zu müssen, weil von hier aus die Sultane starke Heere gegen die Christen nach dem heiligen Lande schickten. Dieß war auch der Plan des Papstes Innocenz auf dem Concil von Lateran gewesen. Man beschloß, Damiette zu belagern, weil es die stärkste Stadt Aegyptens und durch seine Lage der Schlüssel zum Königreiche war. Die Ersten, welche unter Segel gingen, kamen am 30. Mai vor dem Platze an; die Landung ging ohne Widerstand vor sich; man verschanzte sich, und als der Rest des Heeres angekommen war, schritt man zum Angriff. Die Belagerung dauerte unter abwechselnden Erfolgen 18 Monate lang und es wurden hier überraschende Thaten der Tapferkeit ausgeführt. Coradin, Sultan von Damaskus, rückte an der Spitze eines den Kreuzfahrern an Zahl überlegenen Heeres heran, um dieselben in ihren Verschanzungen zu belagern, und als sein Bruder Meledin, der Sultan von Aegypten, ihm eine zweite eben so zahlreiche Armee herbeigeführt hatte, stellten sie ihre Truppen am letzten Juli 1219 in aller Frühe in Schlachtordnung auf und zeigten sich vor den Linien, die sie an mehreren Punkten angriffen. Der Kampf war sehr hartnäckig, dauerte bis in die Nacht und die Sarazenen schienen zu siegen; aber der Sieg wurde ihnen vornehmlich durch die Tapferkeit der Franzosen wieder entrissen. Von dem Großmeister der Templer und der Deutschordensritter unterstützt schlugen sie die Ungläubigen weit über die Linien hinaus und richteten ein großes Blutbad an. Da trat zwischen der Reiterei und dem Fußvolke des Kreuzheeres eine Spaltung ein.[1] Sie machten einander über ihren Mangel an Herzhaftigkeit beißende Vorwürfe, die für Kriegsmänner so empfindlich sind. Um nun zu zeigen, wer mehr Tapferkeit besitze, nöthigten sie den König von Jerusalem, Johann von Brienne, welcher das Heer befehligte, sie gegen den Feind zu führen, um ihm ein Treffen zu liefern. Mittlerweile kam Fran-

---

1) Jac. Vitry hist. Orient. lib. 3. ad ann. 1219.

ziskus im Lager an ohne andere Waffen, als die Rüstung des Glaubens. Unter vielen Seufzern sagte er zu seinen Gefährten: „Der Herr hat mir geoffenbart, daß die Christen, wenn es zum Handgemenge kommt, im Nachtheile sein werden. Wenn ich es sage, so werde ich für einen Thoren gelten; sage ich es nicht, so ist mein Gewissen deßhalb beschwert; was denkst du darüber?" Sein Gefährte Illuminatus (und wirklich war er von göttlichem Lichte erfüllt) antwortete ihm: „Mein Bruder, halte dich nicht an das Urtheil der Menschen; man sieht dich nicht erst seit heute für einen Unsinnigen an. Entlaste dein Gewissen und fürchte Gott mehr, als die Welt." Franziskus warnte sogleich die Christen, kein Treffen zu liefern, und sagte ihnen vorher, daß sie in diesem Falle geschlagen würden.

Die Geister waren damals zu erhitzt, um der Vernunft allein Gehör zu schenken, und die Worte des Heiligen wurden für Träumereien genommen. Am 29. August bei fürchterlicher Sonnenhitze rückte das ganze christliche Heer zur Schlacht aus. Der Feind zog sich anfangs zurück, um die Kreuzfahrer auf eine große Ebene zu locken, wo es kein Wasser gab, und als er sah, daß Durst und Ermattung Lücken in ihre Reihen machte, kehrte er plötzlich um und stürzte sich auf die Reiterei des rechten Flügels, den er in der Flanke faßte. Derselbe war bald durchbrochen und zerstreut; seine Niederlage zog die Flucht des Fußvolkes nach sich, und das ganze Heer wäre verloren gewesen, wenn nicht der König, von den Rittern der drei Orden, von den Franzosen, Flamändern und Engländern und andern Truppen gefolgt, sich den vordrängenden Sarazenen entgegengestellt und einen schönen Rückzug ausgeführt hätte, indem er sich fechtend bis zum Lager durchschlug. Die Christen verloren bei dieser Gelegenheit beinahe 6000 Mann außer den Gefangenen, unter welchen sich Personen von Rang befanden. Dieser Verlust[1] war die Erfüllung dessen, was Franziskus vorhergesagt hatte, und

1) Demungeachtet wurde die Belagerung fortgesetzt, und die Stadt Damiette am 5. November desselben Jahres genommen.

zeigte, fügt der heilige Bonaventura hinzu, daß man seinen weisen Rath nicht hätte verachten sollen [1]; denn nach dem Worte der heiligen Schrift „sagt die Seele eines heiligen Mannes oft mehr Wahrheit, als sieben Wächter, die auf der Warte stehen". [2]

Die Fehler der Kreuzfahrer und der schlechte Erfolg, welchen die Kreuzzüge oft hatten, geben tadelsüchtigen Menschen Veranlassung, alle gegen die Ungläubigen unternommenen Kriege als verwerflich darzustellen. Und doch sind die Kreuzzüge während zwei Jahrhunderten von Päpsten und Concilien beschlossen, von heiligen Personen gepredigt und durch ihre Wunder gutgeheißen worden; christliche Fürsten aus ganz Europa, ein heiliger Ludwig, gottbegeisterte Helden, wie Gottfried von Bouillon und Graf Simon von Montfort, standen an der Spitze. Ist es nicht vermessen, alle diese Männer in dasselbe Verdammungsurtheil einzuschließen? Wenn nicht alle Kreuzfahrer reine Absichten hatten, wenn die Lüderlichkeit sich in ihre Heere einschlich, wenn die Klugheit nicht alle ihre Schritte regelte, wenn bisweilen selbst ihre genau berechneten Maßregeln nicht von Erfolg gekrönt wurden: sind dieß Gründe, um das Unternehmen selber zu tadeln, oder dürfen wir über die Dinge nur nach dem Erfolge urtheilen?

Der heilige Bernhard predigte den Kreuzzug, welcher im Jahre 1144 beschlossen wurde, und zu welchem der König Ludwig VII. von Frankreich den ersten Plan gefaßt hatte. Eugen III. und die französischen Bischöfe billigten das Unternehmen. Die Predigt des heiligen Abtes wurde öffentlich durch eine Menge Wunder unterstützt, welche selbst seine Bescheidenheit nicht verbergen konnte. Zwei gewaltige Heere, das eine von dem Kaiser Konrad III., das andere von dem französischen Könige befehligt, mit den

---

1) Diese Prophezeiung wird von drei Gefährten des heiligen Franziskus, von dem heiligen Bonaventura und mehreren andern Schriftstellern berichtet. Raynald ad ann. 1219. n. 14. Wadding. ad ann. 1219. n. 58.

2) Ekkli. 37, 18.

Fürsten und der Blüthe des Adels ihrer Länder sollten die Ungläubigen mit Schrecken erfüllen.

Dennoch machten verschiedene zusammentreffende Umstände diesen Krieg zu einem der unglücklichsten, und da der Verlust der beiden Kriegsheere sich in ganz Frankreich und Deutschland tief fühlbar machte, wo der heilige Bernhard einen glücklichen Erfolg gepredigt und verheißen hatte, wurde man furchtbar gegen ihn aufgebracht und behandelte ihn als einen falschen Propheten. Was er an den Papst Eugen zu seiner Rechtfertigung schrieb, kann als Antwort für alle Jene gelten, welche die Kreuzzüge, deren Ausgang unglücklich war, verdammen.[1] Er sagt: Moses habe im Namen Gottes dem Volke Israel feierlich versprochen, es in ein Land voll Ueberfluß zu führen, und Gott selber habe diese Verheißung durch große Wunder bestätigt; demungeachtet gingen Alle, die aus Aegypten zogen, in der Wüste zu Grunde, ohne das gelobte Land zu betreten, zur Strafe für die Sünden, die sie auf diesem Zuge begingen; man könne deßhalb nicht sagen, daß die Bestrafung gegen das Versprechen Gottes war, weil die Verheißungen, die Gott in seiner Güte macht, den Ansprüchen seiner Gerechtigkeit keinen Eintrag thun dürfen. Und diesen Grundsatz wendet der Heilige auf die großen Verbrechen an, die in den Heeren der Kreuzfahrer vorfielen.

Die Kreuzzüge, sagt man, entsprangen aus dem frommen Sinne jener Zeit und waren in der Mode. Allerdings ging das fromme Streben der Päpste, der Prälaten, der christlichen Fürsten und aller Gläubigen jener Zeit dahin, die Ungläubigen aus dem heiligen Lande zu vertreiben, das sie unrechtmäßig im Besitze hatten, die heiligen Stätten wieder herzustellen, geweiht durch das Leben und Leiden des Sohnes Gottes; zu verhindern, daß die Mohamedaner ihre Herrschaft nicht weiter ausdehnten, und daß die Christen nicht unter ihrer Tyrannei seufzten. Worin

---

1) S. Bernard. de Considerat. lib. 2. c. 1.

äußert sich denn die christliche Begeisterung unserer Zeit und in was ist sie jener vorzuziehen? —

Diese Abschweifung mag vielleicht ein wenig zu lang erscheinen, aber wir konnten nicht umhin, zur Ehre der Religion und zum Preise jener Zeiten diese Bemerkungen zu machen, welche unserm Gegenstande, dem Leben des heiligen Franziskus, nicht fremd sind, welcher gewiß die Kreuzzüge guthieß, wiewol er durch eine übernatürliche Erleuchtung ein einzelnes Unternehmen der Kreuzfahrer tadelte und den schlimmen Erfolg desselben vorhersagte.

Das Feuer seiner Liebe, das ihn stets drängte, an der Bekehrung der Sarazenen zu arbeiten und sich dem Martertode auszusetzen, gab ihm den Entschluß ein, sich dem Sultan von Aegypten vorzustellen. „Wir sahen," sagt Jakob von Vitry, „den Bruder Franziskus, den Stifter des Ordens der mindern Brüder, einen einfachen, ungelehrten Mann, aber sehr liebenswürdig, von Gott und den Menschen geliebt und von aller Welt hochverehrt. Er kam zum Heere der Christen vor Damiette und sein außerordentlicher Glaubenseifer trieb ihn so weit, daß er nur mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet die Kühnheit hatte, in's Lager des Sultans von Aegypten zu gehen, um ihm und seinen Unterthanen den Glauben an Christus zu predigen."

Die beiden Heere lagen einander gegenüber und man konnte nicht ohne große Gefahr von einem Lager zum andern gelangen, besonders weil der Sultan Jedem einen goldenen Byzantiner versprochen hatte, der einen Christenkopf überbringe. Allein dieß konnte einen Ritter Jesu Christi, wie der heilige Franziskus, nicht aufhalten, der, weit entfernt, den Tod zu fürchten, denselben vielmehr eifrig suchte. Er kniete zum Gebete nieder und stand voll Kraft und Vertrauen auf, indem er mit dem Propheten ausrief: „Herr, weil Du bei mir bist, will ich nichts Uebles fürchten und wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten [1]," und machte sich auf den Weg in's Lager der Ungläubigen.

1) Psalm 22, 4.

Zwei Schafe, denen er gleich anfangs begegnete, verursachten ihm große Freude. Er sagte zu seinem Gefährten: „Mein Bruder, habe Vertrauen auf den Herrn; das Wort des Evangeliums erfüllt sich an uns: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Und wirklich trafen sie ein wenig weiter Sarazenen an, welche auf sie losstürzten, wie der Wolf auf das Schaf, sie mit Schmähworten und Schlägen überhäuften und banden. „Ich bin ein Christ," sprach Franziskus, „führet mich zu eurem Herrn;" und Gott ließ es zu, daß sie ihn dahin führten, um das Verlangen seines Dieners zu erfüllen.

Der Sultan Meledin fragte ihn, wer sie schicke und warum sie kämen? Franziskus antwortete mit unerschrockenem Muthe: „Nicht die Menschen, Gott der Allerhöchste sendet mich, um dir und deinem Volke den Weg zum Heile zu zeigen, indem ich euch die Wahrheiten des Evangeliums verkünde." Er predigte ihm sogleich mit großem Eifer den alleinigen Gott in drei Personen und Jesum Christum, den Erlöser der Menschheit. Da sah man wahr werden, was unser Herr zu den Aposteln sprach: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Widersacher nicht werden widerstehen und widersprechen können." [1] Meledin wurde so mild und freundlich, daß er voll Bewunderung über den Muth des Franziskus ihn ruhig einige Tage anhörte und ihn einlud, bei ihm zu bleiben. Da sprach der Mann Gottes: „Wenn du mit deinem Volke dich bekehren willst, so will ich gerne bei euch bleiben aus Liebe zu Jesus Christus. Wenn ihr schwanket zwischen seinem Gesetze und der Lehre Mohameds, so lasset ein großes Feuer anzünden und ich will mit euern Priestern hineintreten, damit ihr sehet, welchem Glauben ihr folgen müßt." „Ich glaube nicht," antwortete der Sultan, „daß einer unserer Priester Lust habe, um seines Glaubens willen in das Feuer zu gehen oder irgend eine Pein zu dulden." Er hatte nämlich bemerkt, daß, als von dem Feuer die Rede war, sich einer der ältesten

---

1) Luk. 21, 15.

und angesehensten Priester eilig entfernte. „Willst du,“ fuhr Franziskus fort, „mir für dich und dein Volk versprechen, die christliche Religion anzunehmen, im Falle ich gesund und wohlbehalten aus dem Feuer hervorgehe, so will ich allein hineintreten. Werde ich verbrannt, so möge man es meinen Sünden zurechnen; wenn mich aber Gott erhält, so wirst du Jesum Christum als den wahren Gott und Heiland der Welt anerkennen.“

Meledin gestand ihm, daß er nicht wage, diese Wette einzugehen, aus Furcht vor einem Aufstande; aber er bot ihm reiche Geschenke an, welche der Diener Gottes, der nur an das Heil der Seelen dachte, wie Koth achtete. Eine so vollkommene Losschälung von allem Irdischen flößte dem Fürsten eine so hohe Achtung und solches Zutrauen ein, daß er den Heiligen bat, seine Geschenke anzunehmen, und dieselben zum Heile seiner Seele an arme Christen oder an die Kirchen zu vertheilen. Aber Franziskus, welcher einen Abscheu vor dem Gelde hatte und überdieß in dem Sultan keine religiöse Grundlage fand, beharrte auf seiner Weigerung. Er glaubte sogar, diese Ungläubigen verlassen zu müssen, wo er keine Aussicht auf einen Erfolg und auf die Märtyrerkrone sah; es wurde ihm auch geoffenbart, daß diese seine Absicht dem Willen Gottes gemäß sei. Der Sultan, seinerseits besorgt, es möchten einige von den Seinigen, durch die Worte des Heiligen gerührt, sich bekehren und zum Heere der Christen übergehen, ließ ihn in Sicherheit und mit allen Zeichen von Hochachtung in das Lager vor Damiette geleiten, nachdem er ihm unter vier Augen gesagt hatte: „Bete für mich, damit Gott mich die wahre Religion erkennen lasse, welche Ihm am angenehmsten ist.“

War es nicht ein Schauspiel, würdig Gottes, der Engel und der Menschen, auf der einen Seite Franziskus zu sehen, mit einem Sacke bedeckt, blaß, abgemagert, durch strenge Bußübungen entstellt, wie er durch das Heer der Ungläubigen dahinzieht, sich kühn vor ihren Herrscher stellt, mit ihm gegen das Gesetz Mohameds spricht, und ihn auffordert, die Gottheit Jesu Christi anzuerkennen? Auf der andern Seite sehen wir den ägyp-

tischen Sultan, einen Todfeind der Christen, stolz auf den Vortheil, den er soeben über sie errungen, und um so begieriger nach ihrem Blute, auf einmal seine Wildheit ganz ablegen, voll Sanftmuth dem Armen Jesu Christi zuhören und ihm Geschenke anbieten, voll Bewunderung seiner Armuth, seiner Uneigennützigkeit und seines Muthes. Ja er bittet ihn sogar um sein Gebet bei Gott, um die wahre Religion kennen zu lernen, und schickt ihn unter Ehrenbezeugungen zurück. So gewiß ist es, daß die Religion Jesu Christi den Ungläubigen niemals ehrwürdiger und liebenswürdiger erscheint, als durch die Uebung der großen Tugenden, die Er gelehrt und deren Er sich bedient hat, um dieselbe in der Welt zu begründen.

Ein anderer Anblick, welcher dem frommen Beobachter nicht weniger in die Augen fällt, ist das Herz des Franziskus, glühend von Verlangen, sein Blut für den Ruhm seines Meisters zu vergießen, und außer Stande, diesen Wunsch zu erreichen. In der Hoffnung, dieß Ziel zu erlangen, hatte er sich schon nach Syrien eingeschifft, aber widrige Winde trieben ihn nach den christlichen Ländern zurück. Er hatte sich nach Spanien begeben, um nach Afrika überzusetzen, aber eine heftige Krankheit hielt ihn auf. In Aegypten glaubt er die Palme schon in der Hand zu halten; um sein Glück zu beschleunigen, gibt er sich in die Gewalt der Ungläubigen und greift den Tyrannen sogar auf seinem Throne an; aber statt des schmählichen Todes, den er sucht, findet er nur freundliche Aufnahme und Ehre. Er läuft dem Märtyrertode nach und dieser flieht vor ihm. Es war, wie der heilige Bonaventura sagt, eine wunderbare Fügung der Güte Gottes, welcher wollte, daß die glühende Sehnsucht dieses getreuen Dieners ihm das Verdienst des Martyriums verleihen, und daß sein Leben erhalten werden sollte, um die glorreichen Wundmale zu empfangen, welche als eine besondere Gnade seinem Leibe zur Belohnung der großen Liebe eingeprägt werden sollten, die sein Herz zu dem gekreuzigten Jesus verzehrte.

Wadding berichtet nach dem Zeugnisse eines Franziskaners, Ugolino von St. Maria, welcher ein Zeitgenosse des Heiligen

war, daß der Sultan von Aegypten sich bekehrte und taufen ließ.

Spätere Schriftsteller läugnen [1] diese Thatsache und bemerken, daß man den Sultan von Aegypten für den von Ikonium genommen hat, welcher den heiligen Franziskus niemals sah, und von welchem Jakob von Vitry sagt, daß man glaube, er habe die Taufe bei seinem Tode empfangen, welcher im Jahre der Belagerung von Damiette erfolgte. Man gibt zu, daß Wadding sich täuschte, als er diese Stelle anführte, um die Bekehrung des ägyptischen Sultans zu beweisen; aber dieß schwächt keineswegs das Zeugniß Ugolino's. Er sagt, daß Franziskus diesen Sultan noch einmal besuchte, bevor er sich nach Italien einschiffte; daß er in ihn drang, sich zu bekehren; da er ihn nicht bestimmen konnte, die menschlichen Hindernisse, welche im Wege standen, zu überwinden, so habe er mehrere Tage lang inbrünstig für ihn gebetet, welches Gebet auch erhört wurde. Dieß theilte er Meledin mit, welcher eine um so größere Zuneigung zu ihm faßte und ihn bei sich behalten wollte; aber nach einem Befehle des Himmels sei er abgereist und einige Jahre nachher, als dieser Fürst gefährlich krank darniederlag, sei der Heilige zweien seiner Mönche, welche in Syrien waren, erschienen, und habe ihnen befohlen, hinzugehen, um ihn zu unterrichten, zu taufen und ihm beizustehen bis zum letzten Athemzuge, was auch geschah. — In all diesem liegt nichts Unwahrscheinliches, und einige Umstände, welche damit in Verbindung stehen, und welche man nicht bestreiten kann, machen diese Erzählung glaubwürdig.

1) Wir haben schon aus dem Berichte Jakobs von Vitry und des heiligen Bonaventura gesehen, daß Meledin zu Franziskus sagte: „Bete für mich, damit Gott mir die wahre Religion erkennen lasse, welche Ihm am angenehmsten ist," und daß er ihn zu überreden suchte, seine Geschenke anzunehmen, um dieselben zu seinem Seelenheile an die christlichen Armen oder an die Kirchen auszutheilen.

---

1) Spond. ad ann. 1219. Histoire de Croisades, tom. 2.

2) Seitdem er den heiligen Mann gesehen hatte, ging er mit den Christen sehr menschlich um, und bald nach ihrer Niederlage schickte er einige seiner Gefangenen in ihr Lager, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Als im Jahre 1221 ihr Heer, welches gegen ihn heranrückte, sich zu kühn zwischen zwei Nilarme hineingewagt hatte [1], wo es unfehlbar umkommen mußte, betrug er sich gegen seine Feinde in einer Weise, wie man nicht wohl von einem Sarazenen annehmen konnte und wie es einem christlichen Fürsten Ehre machen würde.

3) Ein Schriftsteller, der in diesem Punkte nicht verdächtig sein kann [2], berichtet zum Jahre 1238, daß dieser Fürst, als er auf dem Todbette lag, eine große Geldsumme an die armen kranken Christen in dem Hospitale austheilen ließ und große Einkünfte dahin vermachte, daß er mehrere Sklaven in Freiheit setzte und viele andere Werke der Barmherzigkeit verübte, so daß sein Tod den Christen, welche er, so sehr er konnte, schonte, einen großen Schmerz verursachte; der Kaiser Friedrich sei lange Zeit untröstlich gewesen, indem er die Hoffnung hegte, derselbe werde dem Versprechen gemäß, welches er von ihm hatte, die Taufe annehmen und zur Verbreitung des Christenthums im Orient mächtig beitragen.

4) Es konnte wohl geschehen, daß der heilige Franziskus, welcher damals im Himmel war, zweien seiner Religiosen erschien, daß er sie zu Meledin sandte; daß diese Mönche ihn unterrichteten und tauften; daß die Sache wegen der Umstände insgeheim vor sich ging, so daß die Schriftsteller jener Zeit nichts davon erfuhren, daß aber der Vorgang von den Mönchen selbst Ugolino mitgetheilt wurde. Kurz, es ist durchaus nicht unglaublich, daß die Bekehrung dieser Seele dem Eifer, den Arbeiten, dem Gebete und den Thränen eines solchen Freundes Gottes, wie Franziskus war, bewilligt wurde. Die Taufe dieses Sultans ist also

---

1) Spond. ad ann. 1221. n. 17.

2) Matth. Paris, pag. 318.

nicht so ungewiß. Wenn übrigens Meledin sich nicht bekehrt hat, so ist dieß ein Gericht Gottes, welches Solche fürchten müssen, welche sich zwar den Gebeten frommer Menschen empfehlen, Bekehrungsprojekte machen und sogar einige gute Werke verrichten, aber der Gnade entschieden widerstehen, welche wirkliche Herzensänderung verlangt und ihnen dazu die Mittel anbietet. Wenn er sich, wie es den Anschein hat, bekehrt hat, so ist dieß eine große Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, welche die Sünder nicht mißbrauchen dürfen, um ihre Buße zu verschieben; solche Gnaden sind sehr selten, und diejenigen, welche darauf warten, setzen offenbar ihr Heil der Gefahr aus.

Man nimmt mit Grund an, daß er dem Franziskus und seinen Begleitern erlaubte, in seinen Staaten zu predigen, weil es ausgemacht ist, daß die mindern Brüder von jener Zeit an sich unter den Sarazenen auszubreiten anfingen nach den Worten Jakobs von Vitry: „Die Sarazenen sogar, so verblendet sie sind, bewundern die Demuth und Vollkommenheit der mindern Brüder, nehmen sie auf und geben ihnen bereitwillig das zum Leben Nothwendige, wenn sie kühn unter sie gehen, das Evangelium zu predigen; sie hören dieselben gerne von Jesus Christus und seiner Lehre sprechen; aber sie schlagen und verjagen dieselben, und würden sie tödten, wenn Gott sie nicht beschützte, sobald sie Mohamed angreifen und ihn als Lügner und Ungläubigen darstellen."

Folgende Thatsache, welche der heilige Bonaventura berichtet, kann wohl aus dieser Zeit sein. Ein Sarazene wurde bei dem Anblicke der mindern Brüder über ihre Armuth gerührt und bot ihnen Geld an. Sie schlugen das Anerbieten aus, was ihn sehr überraschte; da er aber erfuhr, daß sie aus Liebe zu Gott arm sein wollten, faßte er eine so große Neigung zu ihnen, daß er ihnen alles zum Leben Nothwendige lieferte. Der heilige Doktor ruft darüber aus: „O unschätzbarer Vorzug der Armuth, wie mächtig bist du, selbst der Seele eines Barbaren ein so zartes und edelmüthiges Mitleid einzuflößen! Es wäre ein schändliches Verbrechen, wenn Christen diese kostbare Perle des Evangeliums

verachten und mit Füßen treten wollten, für welche ein Mohamedaner solche Hochachtung und Ehrfurcht bezeugte."

Während seines Aufenthaltes in Aegypten sah Franziskus geringe Früchte seiner Arbeit unter den Ungläubigen, aber seine Worte wurden ein fruchtbarer Same, von welchem seine durch die Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. abgesandten Jünger eine reichliche Aerndte sammelten.

Der schon erwähnte Ugolino von St. Maria und einige Andere berichten, daß er selbst die ersten Früchte ärndtete durch einen ausgezeichneten Sieg, den er über den Teufel gewann, welcher ihn durch eine Frau von großer Schönheit zur Sünde versuchen wollte. Der Heilige gab ihr zur Antwort, daß er unter der Bedingung einwillige, wenn er den Platz wählen dürfe. Es war dieß eine Kammer, wo er glühende Kohlen ausbreitete, auf welche er sich legte und zur Aegyptierin sprach: „Sieh, dieser Ort paßt für mich; ich wähle dieses Feuer, um einem andern zu entgehen; wenn dich jenes brennt, so gibt es kein Wasser, welches dasselbe besser löschen kann, als dieses."

Durch ein Wunder blieb der heilige Diener Gottes unversehrt, und das unzüchtige Weib, von der Gnade gerührt, fiel auf die Kniee, bat um Verzeihung und ging von Reue zerknirscht hinweg. Franziskus unterrichtete sie in den Wahrheiten des Glaubens, wodurch sie eine so keusche und eifrige Christin wurde, daß sie wie eine zweite Samariterin viele Andere nach sich zog. Wir sehen hier eine jener außerordentlichen Handlungen, die man bisweilen im Leben der Heiligen findet, wo die Heiligkeit derjenigen, welche sie verrichten, und das Gute, welches dadurch gewirkt wird, eine göttliche Eingebung erkennen lassen.

Die Sarazenen waren nicht der einzige Gegenstand des Eifers Franziskus'. Er arbeitete auch am Heile der Christen im Heere der Kreuzfahrer und manche wurden seine Jünger. Der Bischof von Akre, Jakob von Vitry [1], theilte seinen Freunden

1) Jacob. Vitry, epist. ad Lotharing.

in Lothringen in einem Briefe über die Einnahme von Damiette mit, daß Reinier, Prior von St. Michael, in den Orden der Mindern trat, daß drei der angesehensten Männer seines Klerus ihm folgten, und daß er nur mit Mühe den Kantor und Andere von demselben Entschlusse abbringen konnte. Er bemerkt noch dazu: „Dieser Orden breitet sich stark in der Welt aus, weil er die Einrichtung der ersten Kirche und das Leben der Apostel genau zur Richtschnur nimmt.“

Die ältesten Urkunden des Ordens versichern, daß der heilige Patriarch nach einigen Monaten Aufenthalt in Aegypten nach Palästina ging und die heiligen Stätten besuchte, aber sie geben keinen ausführlichen Bericht darüber. Wir können dabei denken, daß Gott, welcher ihn in das heilige Land führte, ihm wie dem Abraham zu sagen schien: „Mache dich auf und zieh durch das Land nach seiner Länge und Breite; denn dir will ich es geben“ [1], und wiederholte, was Er von Kaleb sagte: „Ich will ihn in das Land führen, das er durchzogen und sein Same soll es besitzen.“

Ungefähr hundert Jahre nach seinem Tode gab der Sultan von Aegypten den mindern Brüdern die Erlaubniß, das heilige Grab unsers Herrn zu bewachen, und sie bewachen es noch inmitten der Ungläubigen. Dieß für den Orden des heiligen Franziskus so rühmliche Privilegium, welches mit Recht als die Frucht der inbrünstigen Andacht des gottseligen Patriarchen zu Jesus, dem Gekreuzigten, angesehen wird, werden wir später ausführlicher besprechen. Von Palästina ging Franziskus nach Antiochia, der Hauptstadt von Syrien, und kam durch das schwarze Gebirge, wo ein berühmtes Benediktinerkloster stand. Der Abt, seit Kurzem gestorben, hatte vorhergesagt, daß bald ein heiliger Mann kommen werde, ein Liebling Gottes und der Patriarch eines großen Ordens in ärmlicher Kleidung und von unscheinbarem Aussehen. Daher kamen die Mönche, welche seine Ankunft

---

1) I. Mos. 13, 17. IV. Mos. 14, 24.

wußten, ihm in Prozession entgegen und nahmen ihn als einen Mann Gottes mit allen Ehren auf. Er verweilte einige Tage bei ihnen, und die Heiligkeit, welche sie an ihm erkannten, gewann ihre Herzen so sehr, daß sie in seinen Orden traten und alle ihre Güter dem Patriarchen von Antiochia überließen. Einige andere Klöster folgten ihrem Beispiele und in wenigen Jahren bildete sich in dem Lande eine blühende Provinz, welche bestand, bis die Sarazenen ganz Syrien verheerten.

Während Franziskus seinen Orden im Oriente auszubreiten suchte, arbeitete der Bruder Elias daran, denselben im Abendlande zu zerstören. Er sagte den Mönchen in den Conferenzen, daß das Leben ihres Stifters großes Lob verdiene, aber daß es nicht Jedermann gegeben sei, denselben nachzuahmen; daß unter den Dingen, welche er vorgeschrieben habe, einige, im Lichte des Verstandes betrachtet, sehr schwer zu beobachten, andere ganz unausführbar und über die menschlichen Kräfte seien; daß man nach dem Rathe der Weisen Milderungen eintreten lassen, und aus Rücksicht für die menschliche Gebrechlichkeit in einer Zeit der Schwäche und des Verfalls auch Gebräuche dulden müsse, welche nicht so streng nach der Regel seien.

Durch diese Scheingründe brachte er Viele zu seiner Meinung und sogar Minister-Provinziale, welche die Einfalt ihres Vaters als Unklugheit zu bezeichnen wagten. Der Generalvikar traf allerdings in Verbindung mit den Ministern für die Regierung der Provinzen nützliche Maßregeln, aber während sie von Milderungen sprachen, schrieben sie sonderbarer Weise Enthaltsamkeit von Fleischspeisen vor und verboten sowol in dem Kloster, als außerhalb desselben solche zu essen, gegen die ausdrückliche Bestimmung der Regel, welche den mindern Brüdern erlaubte, die Fasten abgerechnet, nach den Worten des Evangeliums zu essen, was man ihnen vorstellen würde.[1]

---

1) Luk. 10, 8.

Alle diejenigen, welche den Geist Gottes hatten, waren sehr betrübt, zu sehen, daß man die menschliche Klugheit dem göttlichen Willen vorziehe, und daß der Weinberg des Herrn von dem Bruder Elias zerstört werde. Sie richteten glühende Gebete zu Gott um die Rückkehr des für die Heerde so nothwendigen Hirten, und nachdem sie sich insgeheim besprochen hatten, schickten sie den Bruder Stephan nach Syrien, um den Stifter von den Vorgängen in Kenntniß zu setzen. Stephan ging hin und schilderte die Sachlage genau. Franziskus wurde durch diese schlimmen Nachrichten keineswegs niedergeschlagen, sondern nahm seine Zuflucht zu Gott und empfahl ihm die Familie, welche er aus seiner Hand erhalten hatte. Ueber die Verordnung, welche gänzliche Enthaltung von Fleischspeisen vorschrieb, fragte er Peter von Catania um Rath, der ihm zur Antwort gab: „Es kommt nicht mir zu, darüber zu urtheilen. Der Gesetzgeber allein muß darüber sich aussprechen, wie über alles Andere.“ Franziskus verschob die Entscheidung auf seine Rückkehr und schiffte sich nach Italien ein. Seine Fahrt dauerte nicht lange; man landete bald auf der Insel Kandia, von wo man nach Venedig segelte. Er schickte ein Rundschreiben aus, um das Kapitel anzuzeigen, welches am Feste des heiligen Michael in dem Kloster St. Maria von den Engeln abgehalten werden sollte, um dem Uebel zu steuern, welches der Bruder Elias anrichtete. Nahe bei den Lagunen von Venedig erbaute er eine kleine Kapelle für zwei seiner Mönche, welche hier den Gottesdienst halten sollten, zur Erinnerung an ein Wunder, welches ihm auf derselben Stelle begegnete und mit andern ähnlichen erzählt werden wird. Diese erste Niederlassung vergrößerte sich einige Jahre nachher und gab den Anlaß zum Bau eines Klosters in Venedig, welches durch die Freigebigkeit eines Patriarchen aus dem Hause Grimani sehr ansehnlich wurde. Der Heilige begab sich darauf nach Padua, Bergamo, Brescia, nach der Insel im Gardasee, nach Cremona und Mantua, und in allen diesen Städten hatte er Klöster seines Ordens. Man versichert, daß der heilige Dominikus auf der Reise mit ihm zusammentraf, daß sie mit dem Bischof von Bergamo, Johann von Novara, über das Heil der Seelen sich

besprachen und miteinander zu den Einsiedlern in dem Thale von Astino wallfahrteten, und daß der Patriarch der Predigermönche daselbst die Messe las, während Franziskus den Diakon machte.

Als sie sich zu Cremona in einem geistlichen Gespräche befanden, kamen die Mönche und baten, ihren Segen über den Brunnen zu geben und Gott zu bitten, daß er das trübe und schlammige Wasser reinigen möge. Dominikus segnete auf das Andringen des Franziskus ein mit diesem Wasser gefülltes Gefäß und ließ es wieder in den Brunnen schütten, wo man seitdem nun klares und trinkbares Wasser herausschöpfte. Die beiden Heiligen trennten sich und kamen bald darauf in Bologna wieder zusammen. Auf seinem Wege dahin bat eine Frau, deren Sohn die fallende Krankheit hatte, den heiligen Franziskus um sein Gebet. Er schrieb auf ein Blättchen Papier ein sehr kräftiges Gebet und überschickte es dem Kranken; kaum hatte man ihm dasselbe gegeben, so war er vollkommen geheilt. Aus Dankbarkeit widmete er sich dem Dienste der mindern Brüder im Kloster zu Parma. Der Ruf dieses heiligen Mannes war so groß, daß nach dem Berichte des Sigonius [1] bei seinem Einzuge in Bologna die Straßen durch den Zusammenlauf der Studenten und einer unzähligen Volksmenge gedrängt voll waren, welche ihn sehen und hören wollten. Nur mit Mühe konnte er bis auf den Hauptplatz der Stadt vordringen, wo er eine so erhabene Predigt hielt, daß man einen Engel und nicht einen Menschen zu hören glaubte. Die meisten seiner Zuhörer bekehrten sich und mehrere verlangten den Habit seines Ordens; unter diesen werden Nikolaus von Pepulis, Bonizio, Pelerino, Falleroni und Ricer von Modena genannt. Nikolaus war jener weise Rechtsgelehrte, welcher Bernhard von Quintavalle im Jahre 1211 so viel Gutes that, als ihn Jedermann zu Bologna mit Verachtung ansah. Bonizio zeichnete sich in der Liebe zur Armuth aus und war dem Heiligen in wichtigen Angelegenheiten durch sein Talent sehr nützlich, dieselben mit Klugheit zu führen. Pelerino und Ricer

1) Sigon. de epist. Bonon. lib. 2. ad ann. 1220.

waren zwei junge Edelleute aus der Mark Ankona, welche zu Bologna studirten, und welchen Franziskus Alles vorhersagte, was sie im Verlaufe ihres Lebens thun würden. Der Erstere wollte nur Laienbruder werden, obgleich er im canonischen Rechte sehr bewandert war. Man erzählt von ihm, daß er, wenn er nothgedrungen oder aus Gründen der christlichen Liebe mit Weltleuten verkehren mußte, dieselben sobald als möglich verließ, und denjenigen, die ihm dieß als eine Unhöflichkeit vorwarfen, zur Antwort gab: „Wenn man unsern Herrn Jesus Christus suchte, so fand man ihn nicht unter seinen Verwandten oder bei Leuten von seiner Bekanntschaft.“ [1] Der zweite schloß sich innig an seinen heiligen Patriarchen an und nahm sich vor, ihn in allen Stücken nachzuahmen. Obschon er die Gabe der Keuschheit in hohem Grade besaß, so floh er doch sorgfältig den Verkehr mit Weibspersonen und sagte zu seinen Vertrauten, die sich deßhalb wunderten: „Ich würde vielleicht diese Gabe durch ein gerechtes Gericht Gottes verlieren, wenn ich weniger vorsichtig wäre; wer die Gefahr liebt, kommt darin um.“

Wir geben hier ein authentisches Zeugniß über eine der Reden, welche Franziskus im Jahre 1220 zu Bologna hielt; es ist dem Archive der Kirche von Spalatro entnommen und findet sich in der Geschichte der Bischöfe von Bologna, welche Sigonius verfaßte: „Ich Thomas, Bürger von Spalatro und Archidiakon an der Domkirche besagter Stadt, sah als Student zu Bologna im Jahre 1220 an Mariä Himmelfahrt den heiligen Franziskus auf dem Platze vor dem kleinen Palaste predigen, wo fast die ganze Stadt versammelt war. Er begann seine Predigt also: „Die Engel, die Menschen, die Teufel“, und sprach von diesen intelligenten Wesen so gut und so treffend, daß viele Gelehrte, welche ihm zuhörten, eine solche Rede aus dem Munde eines einfachen Mannes bewunderten. Er machte nicht nach der gewöhnlichen Weise der Prediger eine Moral über verschiedene Gegenstände, sondern führte Alles auf den einzigen Punkt zurück,

---

1) Luk. 2, 44.

den Frieden und die Eintracht der Liebe wiederherzustellen, welche durch heftige Zwistigkeiten zerstört war. Er war sehr ärmlich gekleidet, sein Gesicht ganz abgezehrt und seine ganze Person höchst unscheinbar; aber Gott gab seinen Worten eine solche Kraft, daß sie zur Aussöhnung vieler Edelleute, die äußerst auf einander erbittert waren, und deren Haß bereits Blutvergießen verursacht hatte, viel beitrugen. Die Liebe und Verehrung für den Heiligen war so allgemein und ging so weit, daß Männer und Frauen ihm in Menge nachliefen und man sich glücklich schätzte, nur den Saum seines Kleides zu berühren."

Der Schriftsteller, welcher dieß Zeugniß gibt, fügt hinzu, daß er in Bologna auch Wunder wirkte. Man brachte ihm ein Kind, das ein Fell auf einem Auge hatte, womit es gar nicht sah, ohne daß man ein Mittel finden konnte. Franziskus machte das Zeichen des Kreuzes über dasselbe vom Kopfe bis zu den Füßen, und es war vollkommen geheilt. Als es später in den Orden seines wunderthätigen Arztes trat, versicherte es, daß es mit dem Auge, wo es das Fell gehabt hatte, viel besser sah, als mit dem andern, welches nie krank gewesen war. Dieß Wunder, welches sogleich öffentlich bekannt wurde, erhöhte die Ehrfurcht der Bologneser für den Diener Gottes so sehr, daß sie ihm eine Meile von der Stadt in einem Walde ein zweites Haus für seinen Orden einräumten.

Nach diesen apostolischen Arbeiten besuchte er den Kardinal Ugolini, damals Legat in der Lombardei, von welchem er mit den Zeichen der zärtlichsten Freundschaft aufgenommen wurde. Er wollte hierauf das Kloster seines Ordens, das an einem der Thore von Bologna lag, besuchen, aber sobald er bemerkte, daß es geräumiger und schöner war, als es die strenge Armuth zuließ, wandte er die Augen weg und sprach voll Unwillen: „Ist dieß eine Wohnung für evangelische Arme? Sind so große und stolze Paläste für die mindern Brüder? Ich erkenne dieß Haus nicht als eines der unsern und betrachte seine Bewohner nicht als meine Brüder. Daher befehle ich Allen, welche den Namen eines mindern Bruders behalten wollen, sogleich herauszukommen

und den Reichen dieser Welt ein Gebäude zu überlassen, das nur für sie passend ist."

Man gehorchte ihm so pünktlich, daß sogar die Kranken, unter welchen sich der Bruder Leo befand, auf den Schultern ihrer Brüder herausgetragen und in's Freie gesetzt wurden. Hier blieben sie Alle, bis der Legat, von dem Vorfalle benachrichtigt, herbeikam und den heiligen Mann besänftigte. Er stellte ihm vor, daß die Klöster ein wenig geräumig sein müßten, damit die Kranken gehörigen Raum und Luft hätten zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, und damit die Gesunden sich erholen könnten. „Was das Eigenthum betrifft," fuhr er fort, „so versichere ich dich, daß deine Brüder durchaus keines besitzen und daß es ganz den Stiftern gehört. Hast du noch einen Zweifel darüber, so erkläre ich dir, daß ich im Namen der heiligen römischen Kirche Alles auf mich nehme."

Franziskus konnte den überzeugenden Gründen des klugen und frommen Legaten nicht widerstehen. Er willigte ein, daß seine Brüder in dem Kloster blieben, und befahl ihnen sogar, wieder hineinzugehen, er selbst aber ging nicht hin und wählte, um sich die nöthige Ruhe zu gönnen, das Haus der Predigermönche, wo er sich einige Tage bei seinem Freunde, dem heiligen Dominikus, aufhielt. — Diese Handlung muß wohl der heilige Bonaventura vor Augen gehabt haben, wenn er sagt: „So oft es geschah, daß der heilige Franziskus in den Häusern, welche die Brüder bewohnten, etwas fand, was wie ein Eigenthum aussah, oder zu schön war, so wünschte er, daß diese Häuser entweder abgebrochen oder von den Religiosen verlassen würden, weil er behauptete, daß die Grundlage seines Ordens die evangelische Armuth sei, dergestalt, daß, wenn dieselbe beibehalten würde, er fortbestehe, daß er aber verfalle, wenn man dieselbe aufgebe."

Während er sich bei den Predigermönchen aufhielt, bat ihn einer derselben, von Mitleid gerührt, zu seinen Kindern zurückzukehren und ihnen den begangenen Fehler zu verzeihen; aber er gab zur Antwort: „Die Nachsicht, welche Veranlassung gibt, daß

man wieder leichter in die Sünde fällt, ist keine gute. Ich will durch meine Gegenwart nicht gutheißen, was gegen die heilige Armuth gefehlt worden ist." Dieser mitleidige Mönch wollte ihn wenigstens bewegen, sie zu sehen, damit sie auf ihre Fehler mehr aufmerksam gemacht und gebessert würden. „Wir wollen miteinander hieher zurückkommen, wenn du nicht bleiben willst, nachdem du diese Pflicht eines guten Obern erfüllt hast." Franziskus gab einem so klugen Rathe nach; er besuchte seine Kinder, und da er sie von Reue zerknirscht und bereit fand, die Buße zu empfangen, so verzieh er ihnen. Nicht so groß war seine Nachsicht gegen den Provinzial Johann von Strachia, einen von denjenigen, welche die Regel auf dem Kapitel vom Jahre 1219 gemildert haben wollten. Er rügte ihn sehr streng, daß er ein so schönes Haus habe bauen lassen oder es wenigstens nicht verhindert habe. Er machte ihm ferner ernste Vorwürfe darüber, daß er, ohne ihn zu befragen, eine Schule für die Studien der mindern Brüder errichtet und in dieser Hinsicht Verordnungen erlassen habe, welche mehr die Wissenschaft, als die Frömmigkeit befördern. Er hob diese Schule auf, weil er wollte, daß seine Mönche eher beten, als studiren sollten, und damit die übrigen Provinziale lernen möchten, in Allem, was die Studien beträfe, mehr die Demuth und das Religiöse im Auge zu behalten.

Wir müssen hier berichten, was erst in der Folge geschah, daß nämlich der Provinzial die Kühnheit hatte, die Schule nach der Abreise des heiligen Franziskus wieder herzustellen, welcher, davon benachrichtigt und die Verhärtung dieses Mannes durch eine übernatürliche Erleuchtung erkennend, ihm öffentlich seinen Fluch gab und denselben auf dem folgenden Kapitel absetzte.

Man bat den Heiligen, diesen Fluch zurückzunehmen und den Bruder Johann, welcher ein edler und gelehrter Mann sei, zu segnen; aber Franziskus antwortete: „Ich kann denjenigen nicht segnen, welchen der Herr verflucht hat." — Furchtbares Wort, welches bald zur Wahrheit wurde! Dieser Unglückliche starb, indem er mit furchtbarer Stimme ausrief: „Ich bin verdammt und verflucht in Ewigkeit!" Schreckliche Umstände, welche auf

seinen Tod folgten, bestätigten dieß. — Ein solcher Fluch, welchen Hochmuth und Ungehorsam über diesen Gelehrten brachte, sollte jene Menschen mit Schrecken erfüllen, welche die Frömmigkeit gegen die Wissenschaft aufgeben, und in welchen ein großes Talent nur ein beharrliches Festhalten an der eigenen Ansicht erzeugt und einen stolzen Eigensinn, welcher manchmal bis zur Empörung gegen die Kirche selbst sich steigert.

Der heilige Franziskus war dem Studium nicht entgegen; denn zwei Jahre nachher ließ er die Theologie lehren; aber er wollte, daß man so studire, daß der Geist des Gebetes dadurch nicht erlösche. Er billigte die Wissenschaft, aber nur jene, welche der heilige Geist eine gottselige nennt, die durch die Furcht des Herrn geheiligt ist und von welcher der heilige Augustin sagt, daß sie von der Liebe und Demuth begleitet ist.

Der Kardinal Ugolini schlug dem Diener Gottes vor, einige Tage zu Camaldoli [1] zuzubringen, um seinem von Arbeiten geschwächten Leibe einige Erholung zu gönnen und seinen Geist von den verschiedenen Sorgen ausruhen zu lassen, die ihn beschäftigten. Hiezu gab er gerne seine Einwilligung, weil er das stille Leben der Eremiten sehr liebte. Sie gingen also in diese heilige Einsamkeit und verweilten daselbst beinahe einen Monat, einzig mit der Betrachtung himmlischer Dinge beschäftigt. Der Kardinal nahm eine Zelle am Eingange in die Wüste, wo man sie noch sieht, und Franziskus eine andere ganz in der Nähe, welche der heilige Romuald bewohnt hatte. Man heißt sie seitdem die Zelle des heiligen Franziskus, und nur der Prior von Camaldoli bewohnt sie. Die Schriftsteller des Landes fügen bei, daß man hier sein Fest feierlich begeht, und daß durch ein Statut

---

1) Es ist dieß das berühmte Kloster, welches dem Orden der Camaldulenser den Namen gab, den der heilige Romuald im 10. Jahrhundert nach der Regel des heiligen Benedikt stiftete mit besondern Satzungen und dem weißen Habit. Der Ort liegt in der Romagna jenseits des Arno neben einem Flecken desselben Namens.

festgesetzt ist, an diesem Tage den eigenthümlichen Antiphon der mindern Brüder zu singen: Salve Sancte Pater u. s. w.

Die beiden frommen Einsiedler gingen sodann nach dem Berge Alverna, wo sie sich nur einige Tage aufhielten. Der Kardinal kehrte nach Bologna zurück und Franziskus schlug den Weg nach Assisi ein, um zu St. Maria von den Engeln das festgesetzte Kapitel zu halten. Unterwegs begegnete ihm, was der heilige Bonaventura berichtet. Seine Schwäche und Müdigkeit hatte ihn genöthigt, einen Esel zu besteigen; sein Gefährte, Leonhard von Assisi, welcher ihm zu Fuß folgte und auch sehr müde war, überließ sich dabei allerlei menschlichen Betrachtungen, und sagte bei sich selbst: „Seine Eltern waren den meinigen nicht gleich und doch sitzt er jetzt auf einem Reitthiere und ich muß zu Fuß gehen." Während er diesem Gedanken nachhing, stieg Franziskus, welchem Gott denselben offenbarte, sogleich ab und sagte: „Nein, mein Bruder, es schickt sich nicht, daß ich ein Reitthier habe, und daß du zu Fuße gehest; denn du bist aus einer besseren Familie, als ich, und warst in der Welt auch viel angesehener." Leonhard, höchlich erstaunt und vor Scham erröthend, warf sich seinem Vater zu Füßen, gestand seinen Fehler und bat unter Thränen um Verzeihung.

Sobald der heilige Patriarch in das Thal von Spoleto eintrat, kamen seine Kinder schaarenweise von verschiedenen Orten herbei, um ihm zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen. Er hatte eine große Freude, sie wieder zu sehen, und theilte sich ihnen mit, indem er die Schwachen stärkte, die Betrübten tröstete, diejenigen, welche einen Fehler begangen, rügte, und alle ermahnte, ihre Regel treu zu beobachten. Hier empfing er auch die Bestätigung der Klagen über die Verwaltung seines Generalvikars Elias, die man ihm schon nach dem Orient gemeldet hatte, und er selbst erhielt einen Beweis davon. Elias wagte es, sich ihm in einem Habite vorzustellen, welcher reinlicher und aus besserem Zeuge war, als ihn die Uebrigen trugen; seine Kapuze war länger, die Aermel weiter und sein ganzes Auftreten für einen Mann seines

Standes wenig passend. Franziskus, welcher sich nicht merken ließ, was er dachte, sagte vor den Umstehenden zu ihm: „Ich bitte dich, mir diesen Habit zu leihen.“ Elias, welcher es nicht wohl abschlagen konnte, nahm seinen Habit ab und brachte ihn. Franziskus zog ihn über den seinigen an, legte ihn unter dem Gürtel in hübsche Falten, hob die Kapuze auf dem Kopfe mit stolzer Miene in die Höhe und spazierte gravitätisch drei- oder viermal mitten unter der Gesellschaft herum, wobei er mit lauter Stimme sagte: „Gott bewahre euch, liebe Brüder!“ Dann nahm er den Habit voll Unwillen ab, warf ihn verächtlich weit von sich und sprach zu Elias gewendet: „Siehe, so gehen die falschen Brüder unseres Ordens einher.“ Sodann nahm er seine bescheidene Haltung wieder an, ging voll Demuth mit seinem armen und zerrissenen Kleide auf und ab, und sagte: „Sehet, so wandeln die wahren mindern Brüder einher.“ Sodann setzte er sich mitten unter sie und hielt eine Anrede über die Armuth und Demuth, von deren Vollkommenheit er ihnen einen solchen Begriff beibrachte, daß selbst Jene, welche man für die Aermsten und Demüthigsten hielt, geringen Fortschritt in der Uebung dieser Tugenden gemacht zu haben schienen. Endlich widerrief er Alles, was der Generalvikar während seiner Abwesenheit Neues in dem Orden eingeführt hatte, ausgenommen das Verbot, Fleisch zu essen, welches er für einige Zeit dulden zu müssen glaubte, damit man nicht meine, er begünstige die Leckerhaftigkeit.

Das Mittel, welches er anwandte, um die thörichte Eitelkeit des Bruders Elias zu rügen, zeigte sowol seine Klugheit als seine Autorität, und machte einen solchen Eindruck auf seine Schüler, daß nicht Einer von ihnen es wagte, ein einziges Wort zu Gunsten des Generalvikars zu sprechen, obgleich er manche Anhänger hatte. Einige Zeit darauf erhielt der heilige Patriarch Gelegenheit, das Verbot, Fleisch zu essen, aufzuheben, durch ein wunderbares Ereigniß, welches wir berichten wollen.

Ein Jüngling in Reisekleidern kam eilig auf die Pforte des Klosters St. Maria von den Engeln zu und sagte zu dem Bruder Massco, welcher Pförtner war: „Ich möchte gerne mit dem Bruder

Franziskus sprechen, aber ich weiß, daß er in der Betrachtung in dem Walde ist. Laß mir den Bruder Elias kommen, welchen man für sehr klug und verständig ausgibt, damit er mich aus einem Zweifel reiße, der mich quält." Der Pförtner, welchen Elias abwies, war in großer Verlegenheit, was für eine Antwort er bringen sollte, um kein Aergerniß zu geben, und lügen wollte er auch nicht. Der Jüngling kam ihm in dieser Noth zuvor und sagte: „Der Bruder Elias will nicht kommen; ich bitte dich, suche den Bruder Franziskus auf, damit er ihm befehle, mit mir zu sprechen." Masseo richtete den Auftrag aus, und Franziskus, welcher die Augen fest zum Himmel gerichtet hatte, gab ihm, ohne seine Stellung zu ändern, zur Antwort: „Sage dem Bruder Elias, daß ich ihm befehle, mit diesem jungen Menschen zu sprechen." Elias, welchen der Befehl ärgerte, kam voll Zorn zur Pforte und fragte, was man von ihm wolle. „Sei nicht so zornig," sagte der Jüngling, „ich will nur wissen, ob diejenigen, welche das Gelübde gemacht haben, das Evangelium zu befolgen, nicht Alles essen können, was man ihnen vorstellt, wie es Jesus Christus ausgesprochen hat, und ob irgend Jemand ihnen rechtmäßig das Gegentheil vorschreiben kann." Elias griff schnell nach der Pforte, um sie zu schließen, und sagte: „Ich weiß dieß Alles, aber ich habe dir keine Antwort zu geben, gehe deines Weges." Der Jüngling erwiderte: „Ich weiß nicht, was du antworten würdest, aber was du antworten solltest, weiß ich wohl."

Als Elias ruhig in seiner Zelle war, dachte er über den Vorfall nach, und was er auf die an ihn gestellten Fragen Passendes hätte antworten können. Da er sich darüber in Verlegenheit befand und Reue fühlte, den jungen Menschen so übel aufgenommen zu haben, an welchem er etwas Außerordentliches wahrgenommen zu haben glaubte, ging er wieder hin, um mit ihm zu sprechen, aber er fand ihn nicht mehr. Franziskus erfuhr von Gott, daß es ein Engel war, und sagte bei seiner Rückkunft zu dem Bruder Elias: „Du handelst nicht recht, du weisest die Engel verächtlich fort, welche von Gott kommen, uns zu besuchen und zu unterrichten. Ich fürchte sehr, daß dein Stolz dich des demüthigen Ordens

der mindern Brüder unwürdig mache, und daß du nicht in diesem Stande sterbest." Damals schaffte er die Verordnung ab, welche die Fleischspeisen verbot.

Als Bernhard von Quintavalle bei seiner Rückkehr aus Spanien sich am Ufer eines Flusses befand, den er nicht überschreiten konnte, erschien ihm der nämliche Engel unter derselben Gestalt und grüßte ihn auf italienisch. Dieser Mönch, erstaunt, die Sprache seines Landes reden zu hören, und eingenommen von dem guten Aussehen des Menschen, welcher sie sprach, fragte ihn, woher er wäre. Der Engel erzählte ihm, was zwischen ihm und dem Bruder Elias vorgefallen war, nahm ihn bei der Hand, führte ihn auf die andere Seite des Wassers und verschwand, indem er ihn mit solcher Tröstung erfüllt zurückließ, daß der übrige Weg ihm keine Anstrengung kostete. Bei seiner Ankunft in Italien erzählte er den Tag und die Stunde, woraus man deutlich sah, daß es wirklich derselbe Engel war.

Als Franziskus vor Eröffnung des Kapitels mit Schmerz an die Lockerung dachte, welche diejenigen in seinen Orden einzuführen suchten, welche am Eifrigsten sein sollten, die Reinheit der Regel zu erhalten, hatte er eine außerordentliche Erscheinung. Es stand vor ihm eine große Bildsäule, die er mit leiblichen Augen sah und welche jener ganz glich, die Nabuchodonosor im Traume erblickte, und deren Deutung ihm der Prophet Daniel gab.[1] Gott wollte dadurch dem heiligen Patriarchen sichtbar die verschiedenen Veränderungen vorstellen, welche in seinem Orden eintreten würden, und zeigte ihm dieselben deutlich an den verschiedenen Arten von Metall, woraus die Statue bestand, sei es, um durch diesen demüthigenden Anblick die Ehre zu mäßigen, welche ihm ein so wunderbares Werk, wie die Stiftung seines Ordens, machte; oder um ihm einzugeben, glühende Gebete zum Himmel zu richten, welche auf seine Schafe für alle Zeiten die nöthigen Gnaden herabflehen sollten (was er auch unter vielen Thränen

---

1) Dan. 2, 31.

that); oder es geschah, damit die Warnung, welche er wegen künftiger Milderung der Ordenszucht geben würde, seine Religiosen aufmerksamer machen sollte, gleichwie der heilige Paulus die Irrthümer und Unordnungen vorhersagte, um die Wachsamkeit der Bischöfe rege zu erhalten.

In der Vision Nabuchodonosors löste sich ein Stein von dem Berge ab, stieß an die Füße der Bildsäule und zertrümmerte sie, die Säule wurde ganz zermalmt und verschwand. Dieß fand in dem Gesichte des heiligen Franziskus nicht statt; denn diese große religiöse Körperschaft, welche dadurch vorgebildet ward, und welche mehr Wechselfälle ausgestanden hat, als die übrigen, hörte nicht auf, fortzubestehen, stets der Kirche zu dienen, und ihr Heilige zu schenken; ja sie hat sich sogar oft in einer Weise wieder erneuert, welche an ihre ursprüngliche Schönheit erinnert, und man kann deßhalb sagen, daß sie ein Abbild des mystischen Leibes Jesu Christi ist, welche, trotz dem Verfalle der Zeiten, stets noch gesunde und durch Glauben, Hoffnung und Liebe kräftige Glieder hat, eifrig, wie die ersten Gläubigen.

Als der heilige Franziskus Alles angehört hatte, was gegen die Verwaltung des Bruders Elias und zu seiner Rechtfertigung vorgebracht wurde, hielt er sein Kapitel am St. Michaelsfeste in dem Kloster Portiunkula. An die Stelle des Bruders Johann von Strachia setzte er den Bruder Gratian, und für den Bruder Elias ernannte er den Bruder Peter von Catania, seinen zweiten Schüler, in dessen Hände er die Leitung seines Ordens legte, weil er wegen der Menge der Mönche und wegen seiner Körperschwäche nicht mehr gehörig vorstehen zu können glaubte, und um sich in der ihm so theuern Tugend der Demuth noch mehr zu befestigen. Er versammelte Alle um sich und sprach zu ihnen: „Ich bin von nun an todt für euch; sehet hier euern Obern, Peter von Catania, welchem wir jetzt gehorchen müssen, ihr wie ich.“ Dabei warf er sich Peter zu Füßen, ihm Gehorsam und Ehrfurcht gelobend in allen Stücken, als dem Minister-General des Ordens. Auf den Knieen liegend, die Hände gefaltet, die

Augen zum Himmel erhoben, sagte er mit einer von Thränen fast erstickten Stimme: „Mein Herr Jesus Christus, ich empfehle Dir diese Familie, welche Dir angehört und die Du mir bisher anvertraut hast. Du weißt, daß meine schwache Gesundheit mich außer Stand setzt, ferner für sie zu sorgen, ich lasse sie in der Hand der Minister. Wenn durch Nachläßigkeit, Aergerniß, oder zu große Strenge von ihrer Seite irgend einer der Brüder zu Grunde gehen sollte, so werden sie Dir, o Herr! am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen."

Seit dieser Zeit bis an seinen Tod blieb er, so viel es ihm möglich war, in dem niedern Stande eines Untergebenen, obgleich er nicht unterließ, den Obern die Erleuchtungen mitzutheilen, welche Gott ihm für die gute Regierung des Ordens schenkte, und wiewol er bei mehreren Gelegenheiten nicht umhin konnte, als Stifter und General des Ordens zu handeln. Sein Freund, der heilige Dominikus, hatte über die Aemter ähnliche Ansichten. Er hielt dieses Jahr sein erstes Generalkapitel zu Bologna, und wollte ebenfalls die Würde eines Obern niederlegen, deren er sich in seiner Demuth für unwürdig erachtete, aber seine Religiosen wollten es nicht zugeben. So war die Gesinnung aller Heiligen, weil sie wußten, daß es zum Seelenheile sicherer ist, zu gehorchen, als zu befehlen.

Acht Tage vor dem Kapitel erließ der Papst Honorius eine Bulle an Franziskus und die übrigen Obern der mindern Brüder, durch welche er verbot, daß man Jemand zur Profeß zulasse, ohne ein Probejahr, und daß nach der Profeß Jemand aus dem Orden treten könne; es war auch Jedermann verboten, diejenigen aufzunehmen, welche so austreten würden. Die Veranlassung zu dieser Bulle gab der Umstand, daß beim Beginne des Ordens der mindern Brüder und der Predigermönche einige die Profeß ablegten ohne Noviziat, für eine unbestimmte Zeit nach dem Gutbefinden der Obern und nach den verschiedenen Verhältnissen; dergleichen übereilte Eintritte in den Orden waren oft mit nachtheiligen Folgen verbunden.

Da Peter von Catania als Generalvikar sah, daß er für die Bedürfnisse der Mönche, welche in großer Anzahl nach St. Maria von den Engeln, als dem Hauptorte des Ordens, kamen, nicht gehörig sorgen könne, so glaubte er, man dürfe, um hier zu helfen, vielleicht etwas von dem Vermögen der Novizen zurückbehalten, welche sich zum Eintritte meldeten. Franziskus, welchen er darüber um Rath fragte, gab ihm aber zur Antwort: „Mein lieber Bruder! Gott behüte uns vor einer solchen Wohlthätigkeit, wodurch wir aus Rücksicht für die Menschen unsere heilige Regel verletzen würden.“ Peter fragte hierauf, was er zur Unterstützung der Gäste thun solle? „Nimm von dem Altare der heiligen Jungfrau allen Schmuck, welcher daran ist,“ erwiderte Franziskus, „der Herr wird dir so viel schicken, womit ihr seiner Mutter zurückgeben könnet, was wir zur Uebung der christlichen Wohlthätigkeit verwenden. Glaube fest: die heilige Jungfrau sieht lieber ihren Altar des Schmuckes beraubt, wenn wir nur nicht gegen das Evangelium ihres Sohnes uns verfehlen.“ Dabei benützte er die Gelegenheit, die heilige Armuth wieder dringend einzuschärfen. Er äußerte sich auch oft über die Bücher, die Wissenschaft und über die Predigt. Nachdem der Bruder Cäsarius von Speier, welcher vor seinem Eintritt in den Orden die Theologie studirt hatte und ein sehr frommer Mann war, Alles gehört hatte, was der Vater über die Wissenschaft und über die Gelehrten sagte, hatte er eine lange Unterredung mit ihm über den Zustand seiner Seele und über die Beobachtung der Regel und schloß mit den Worten: „Mein Vater! ich habe den festen Entschluß gefaßt, mit der Gnade Gottes bis an meinen Tod genau das Evangelium und die Regel zu beobachten nach der Absicht Jesu Christi; ich habe dich um eine Gnade zu bitten. Im Falle sich während meines Lebens Einige davon trennen, wie du es vorausgesagt hast, so mögest du mir schon jetzt deine Erlaubniß und den Segen dazu geben, daß ich mich von diesen Uebertretern trennen darf, damit ich allein mit Jenen die Regel beobachte, welche denselben Eifer haben, wie ich.“ Bei diesen Worten umarmte ihn Franziskus voll Freude, segnete ihn und sprach: „Wisse, mein Sohn, was

du verlangst, ist dir durch Jesus Christus bewilligt und durch mich," und ihm die Hand auf das Haupt legend fügte er hinzu: „Du bist ein Priester für alle Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs." Der heilige Mann wollte damit zu verstehen geben, daß alle Verheißungen, die er von Jesus Christus empfangen, sich bis an's Ende in denjenigen erfüllen würden, welche seine Regel buchstäblich und ohne Beisatz mit heiliger Freude beobachteten.

Im Verlaufe des Jahres 1220 erhielt Franziskus die Kunde von dem Martertode der fünf Religiosen, welche er nach Marokko gesendet hatte. Wir müssen ihre Geschichte erzählen; sie gehört zum Leben des heiligen Patriarchen, weil er diesen heldenmüthigen Streitern Jesu Christi den Auftrag gab und sie bei seinen Lebzeiten die ersten Märtyrer seines Ordens wurden.

Berard, Peter, Otto, Ajut, Accursus, und Vital, ihr Oberer, waren, wie schon berichtet worden ist, mit dem Segen ihres Vaters aus Italien nach Marokko gereist. Sie kamen bald darauf nach Aragon, wo Vital durch eine abzehrende Krankheit zurückgehalten wurde, was ihn auf den Gedanken brachte, es sei nicht der Wille Gottes, daß er seine Reise fortsetze. Er ließ daher die fünf andern vorausgehen, welche bald nach Coimbra gelangten, wo sie von der Königin Urraca von Portugal, der Gemahlin Alfons II., gnädig aufgenommen wurden. Diese Fürstin faßte eine so hohe Meinung von ihrer Tugend und setzte in sie ein so großes Vertrauen, daß sie dieselben inständig anflehte, Gott zu bitten, Er möchte ihnen die Zeit ihres Todes offenbaren. Sie versprachen es, obgleich sie sich für unwürdig hielten, eine solche Bitte zu thun, und wurden so gut erhört, daß sie der Königin voraussagten, sie würden gemartert werden und unter welchen Umständen; ihre Reliquien würden nach Coimbra gebracht, sie werde dieselben mit Ehren empfangen und bald darauf sterben. Diese Wahrsagungen gingen alle in Erfüllung.

Sie gingen hierauf nach Alanquer, wo die Prinzessin Sancia, eine Schwester des Königs von Portugal, welche ihr Vorhaben

sehr billigte, sie beredete, weltliche Kleider über den Mönchshabit anzulegen; sonst hätten sie in den Landen der Mauren nicht fortkommen können. In Sevilla, welche Stadt die Mauren damals besaßen, blieben sie acht Tage in dem Hause eines Christen verborgen, wo sie ihre weltlichen Kleider ablegten. Ihr Eifer trieb sie aus dem Hause, sie drangen bis zur großen Moschee vor und wollten hinein, um den Ungläubigen zu predigen; aber sie wurden mit großem Geschrei zurückgetrieben und mit Schlägen überhäuft. Von da begaben sie sich zur Pforte des königlichen Palastes und sagten, sie seien von Jesus Christus, dem König der Könige, als Gesandte abgeschickt. Man führte sie hinein und sie fingen an, über die christliche Religion zu predigen, um den König zur Bekehrung und zur Taufe zu bewegen; aber was sie gegen Mohamed und sein Gesetz vorbrachten, setzte ihn in solche Wuth, daß er ihnen den Kopf abzuschlagen befahl. Doch auf die Fürbitte seines Sohnes, welcher von Mitleid gerührt wurde, begnügte er sich, sie in dem hohen Gemache eines Thurmes einzusperren, von wo er sie in ein niederes Gewölbe bringen ließ, weil sie von der Höhe herab zu den im Palast Eintretenden von Jesus Christus und gegen Mohamed sprachen. Nach einigen Tagen ließ er sie vor sich bringen und versprach ihnen Gnade, wenn sie die Religion ändern wollten. „Fürst," antworteten sie, „wollte Gott, du würdest dir selbst Gnade erzeigen. Behandle uns, wie du willst. Es hängt nur von dir ab, uns das Leben zu nehmen; aber wir sind überzeugt, daß der Tod uns die selige Unsterblichkeit bringen wird." Als der König ihre unerschütterliche Festigkeit sah, schickte er sie auf den Rath seiner Minister, wie sie wünschten, nach Marokko, mit Don Petro Fernandes de Castro, einem kastilianischen Edelmanne, und einigen andern Christen.

Hier fanden sie den Infanten Don Pedro von Portugal, welcher sich wegen einer Verdrießlichkeit, die er mit seinem Bruder, dem König Alfons, hatte, dahin zurückgezogen hatte, und die Truppen des Königs von Marokko befehligte. Dieser Prinz nahm sie als apostolische Männer mit großer Ehrfurcht und Liebe auf und ließ ihnen das zu ihrem Unterhalt Nöthige reichen. Da

er wohl wußte, was ihnen durch ihre Predigt in Sevilla widerfahren war, und sie von ihren Mißhandlungen noch ganz abgemagert sah, suchte er sie von ihrem Vorhaben zu Marokko abzubringen; aber die edelmüthigen Missionäre, einzig mit ihrem Zwecke beschäftigt, hörten nicht auf, überall furchtlos zu predigen, wo sie Sarazenen begegneten.

Eines Tages, als Berard von einem Wagen herab das Volk unterrichtete und gegen Mohamed sprach, glaubte der König, welcher vorbeiging, um die Gräber seiner Ahnen zu besuchen, und sah, daß er in seiner Gegenwart nicht zu sprechen aufhörte, derselbe habe den Verstand verloren, und befahl auf der Stelle, daß alle fünf aus der Stadt gejagt und sogleich in das Land der Christen zurückgeschickt werden sollten. Der Infant Don Pedro gab ihnen einige seiner Leute als Begleiter nach Ceuta mit, wo sie sich einschiffen sollten. Unterwegs aber entwischten sie ihren Führern und kamen nach Marokko zurück, wo sie ihre Predigt auf dem öffentlichen Platze wieder anfingen. Als dieß der König erfuhr, gerieth er in großen Zorn und ließ sie in's Gefängniß werfen, um sie durch Hunger und Durst zu tödten; sie blieben auch zwanzig Tage daselbst, ohne etwas zu essen und zu trinken. Unterdessen wurde die Hitze so groß und verursachte so viele Krankheiten, daß man glaubte, die Hand Gottes liege so schwer auf dem Volke, um seine Diener zu rächen. Der König, darüber bestürzt, ließ sie auf den Rath eines Sarazenen, Aboturim, aus dem Gefängnisse los, und man war außerordentlich erstaunt, als man sah, daß sie nach 20tägiger Haft, die sie ohne Nahrung zugebracht hatten, noch voll Kraft und Freude waren. Kaum sahen sie sich in Freiheit, als sie von Neuem zu predigen anfangen wollten, die übrigen Christen aber, den Unwillen des Königs fürchtend, widersetzten sich ihnen, und ließen sie an den Landungsplatz abführen, wo sie abermals durchgingen und nach Marokko zurückkehrten. Nun beredete man den Infanten Don Pedro, sie bei sich zurückzubehalten und ihnen sogar Wächter zu geben, damit sie nicht öffentlich auftreten könnten.

Als dieser Prinz einige Zeit nachher zur Armee abgehen mußte, welche der König von Marokko gegen Rebellen aussandte,

nahm er die mindern Brüder nebst mehreren andern Christen mit sich, damit sie nicht während seiner Abwesenheit ihren Wachen entkommen möchten. Da er siegreich zurückkehrte, war sein Heer drei Tage lang ohne Wasser und in der äußersten Noth. Bruder Berard fing zu beten an, machte mit einer Hacke ein Loch in den Boden und es sprudelte eine Quelle hervor, welche für das ganze Heer ausreichte und sie in den Stand setzte, ihre Schläuche zu füllen, worauf sie wieder versiegte. Ein so handgreifliches Wunder flößte Jedermann eine große Ehrfurcht vor ihnen ein, ja Mehrere gingen so weit, ihnen die Füße zu küssen. Nach seiner Ankunft in Marokko setzte der Infant dieselben Vorsichtsmaßregeln fort, um sie am öffentlichen Auftreten zu hindern. Doch fanden sie Mittel, an einem Freitage heimlich das Haus zu verlassen und sich dem Könige vorzustellen, als er nach seiner Gewohnheit vorüberzog, um die Gräber seiner Ahnen zu besuchen. Berard bestieg wieder einen Wagen, und sprach vor ihm mit einer erstaunlichen Unerschrockenheit. Da gab der König voll Wuth einem Offizier seines Gefolges Befehl, dieselben hinrichten zu lassen. Dieser aber ließ sie nur in's Gefängniß setzen, weil er Zeuge des eben berichteten Wunders gewesen war. Obwol sie hier eine sehr schlechte Behandlung erlitten, so hörten sie doch nicht auf, zu predigen, wenn sich Christen oder Sarazenen daselbst befanden. Alles dieß ging gegen das Ende des Jahres 1219 vor sich. Mit dem Beginne des nächsten Jahres ließ der sarazenische Offizier, welcher den Befehl hatte, sie hinrichten zu lassen, dieselben aus dem Gefängnisse vor sich kommen, und da er fand, daß sie immer noch fest auf ihrem Glauben beharrten, und mit derselben Kühnheit gegen Mohamed sprachen, wurde er darüber so ergrimmt, daß er, das Wunder vergessend, dessen Zeuge er bei der Heimkehr aus dem Felde gewesen, den Befehl gab, dieselben zu trennen und auf verschiedene Weise zu martern. Man band sie an Händen und Füßen, zog sie auf dem Boden, einen Strick um den Hals, und peitschte sie so grausam, daß ihre Eingeweide beinahe bloß lagen. Dreißig Männer, welche zu diesem grausamen Dienste verwandt wurden, verließen ihn erst, nachdem sie Essig und siedendes Oel in ihre Wunden gegossen

und sie auf irdenen Scherben gewälzt hatten. Die Wachen sahen ein großes Licht, das vom Himmel niedersank, und die armen Brüder emporzuheben schien; sie liefen erschreckt und in der Meinung, jene hätten sich entfernt, nach dem Gefängnisse, fanden sie aber mit großer Inbrunst betend.

Der König von Marokko, von dem Vorfalle benachrichtigt, befahl, sie vor ihn zu bringen. Man führte sie entblößt und mit gebundenen Händen unter Geißel- und Stockstreichen dahin. Ein sarazenischer Offizier, der ihnen begegnete, wollte sie überreden, den Glauben Mohameds anzunehmen; Bruder Otto aber, mit Schaudern ihn zurückweisend, spuckte zum Zeichen der Verachtung auf den Boden, und als er dafür einen harten Schlag in's Gesicht erhielt, bot er nach dem Rathe Jesu Christi auch die andere Wange ihm dar, und sprach: „Gott verzeihe dir, denn du weißt nicht, was du thust." Im Palaste rief der König ihnen entgegen: „Seid ihr also jene Verruchten, welche den wahren Glauben verachten, jene Unsinnigen, die den Abgesandten Gottes lästern?" — „O König," erwiderten sie, „wir verachten nicht den wahren Glauben, wir sind im Gegentheile bereit, für seine Vertheidigung zu leiden und zu sterben, aber wir verabscheuen den eurigen und den boshaften Betrüger, der ihn erfunden hat." Der König, welcher sie durch Wollust, Reichthum und Ehren zu verführen gedachte, ließ Frauen von hoher Schönheit herbeikommen, zeigte auf sie und sprach: „Wenn ihr dem Gebote Mohameds folgen wollt, so gebe ich euch diese Frauen zu Gemahlinnen nebst unermeßlichen Reichthümern, und ihr sollt in meinem Reiche hoch geehrt sein; wo nicht, so werde ich euch mit meinem Säbel niederhauen." Ohne Furcht entgegneten die Bekenner des Glaubens: „Wir wollen weder eure Weiber noch euer Geld; alles dieß sei für euch, für uns sei nur Jesus Christus. Lasset uns noch alle Arten von Martern dulden, nehmet uns das Leben! Jede Qual dünkt uns leicht, wenn wir der himmlischen Herrlichkeit gedenken." Da griff der König zu seinem Säbel und spaltete ihnen mit eigener Hand den Kopf. So wurde das Märtyrerthum der fünf mindern Brüder am 16. Januar vollbracht. Ihre Leiber wurden aus der Stadt hinausgeschleppt

und von den Ungläubigen in Stücke zerrissen, aber von den Christen zusammengelesen und von dem Infanten Don Pedro nach Spanien gebracht, von wo er sie an seinen Bruder, den König Alfons, nach Portugal schickte.

Der König, von der Königin Urraka und den Großen des Reiches begleitet, holte die theuern Ueberreste mit dem ganzen Klerus ein und ließ sie mit vieler Pracht in dem Kloster der Stiftsherren vom heiligen Kreuz zu Coimbra beisetzen. Die merkwürdigen Wunder, die hier in großer Zahl geschahen, und diejenigen, welche sowol zu Marokko als auf der Ueberfahrt ihrer Reliquien gewirkt wurden, sind von den Zeitgenossen beschrieben worden, und der Papst Sixtus IV. erkannte sie im Jahre 1481 feierlich als Märtyrer an. Im Augenblicke ihres Todes erschienen sie der Prinzessin Sancia von Portugal, als sie im Gebete lag, mit einem blutigen Schwerte in der Hand, und sagten ihr, daß sie durch den Martertod in den Himmel eingingen, wo sie ihre beständigen Fürbitter bei Gott sein würden, welcher so das Gute belohnen wollte, das sie an ihnen gethan hatte. Was sie der Königin Urraka über die Zeit ihres Todes vorausgesagt hatten, ging in Erfüllung, und ihr Beichtvater, ein sehr frommer Chorherr vom heiligen Kreuze, wurde durch eine wunderbare Erscheinung davon benachrichtigt. Kurze Zeit, nachdem man in der Kirche dieses Klosters die Leiber der glorreichen Märtyrer beigesetzt hatte, sah er in der Nacht den Chor mit Mönchen angefüllt, welche sehr melodisch sangen, was ihn außerordentlich überraschte, indem er sich nicht erklären konnte, warum sie da waren, noch woher sie kamen. Als er Einen fragte, erhielt er die Antwort: „Wir sind lauter mindere Brüder; dieser, den du an der Spitze mit solchem Glanze siehest, ist der Bruder Franziskus, welchen zu sehen du so sehr gewünscht hast, und die fünf, welche heller leuchten, als die übrigen, sind die marokkanischen Märtyrer, die man in dieser Kirche verehrt. Unser Herr hat uns hieher gesandt, um für die Königin Urraka zu beten, welche gestorben ist und unsern Orden so sehr geliebt hat. Es war sein Wille, daß du alles dieß sehen solltest, weil du ihr

Beichtvater warst.“ Die Vision verschwand, und sogleich klopfte man an seine Thüre und meldete ihm den Tod der Königin.

Es zeigte sich auch sichtbar die Strafe, womit Gott den König von Marokko und seine Unterthanen schlug. Der rechte Arm, womit dieser Fürst die heiligen Märtyrer geschlagen hatte, und die ganze rechte Seite vom Kopfe bis zu den Füßen verdorrte ihm gänzlich. Drei Jahre lang fiel kein Regen im ganzen Lande und es starben unzählige Menschen an Hunger und Pest, welche Geißeln fünf Jahre dauerten, indem Gott die Zeit der Strafe nach der Zahl der Märtyrer bemessen wollte. Alle die Wunder, welche Er zu ihrer Verherrlichung wirkte, und der glorreiche Titel der Märtyrer, womit die Kirche sie beehrt, müssen jeden durch das Licht der himmlischen Weisheit aufgeklärten Gläubigen überzeugen, daß sie aus einer besondern Eingebung des heiligen Geistes sich mit so brennendem Eifer dem Tode aussetzten gegen die Warnung der übrigen Christen, und die menschliche Klugheit ist sehr frevelhaft, wenn sie zu tadeln wagt, was von Gott und der Kirche gutgeheißen ist.

Man kann sich kaum die Freude denken, welche Franziskus in seinem Herzen empfand, als er den Martertod seiner Brüder erfuhr. Er sagte zu den Umstehenden: „Nun weiß ich gewiß, daß ich fünf wahre mindere Brüder gehabt habe;“ und er wünschte dem Kloster von Alanquer tausend Segen, wo sie sich zu dem Martertode vorbereitet hatten. Der Bruder Vital, welcher der Obere dieser edelmüthigen Märtyrer gewesen war, wurde über ihren Triumph entzückt, aber in seinem Herzen seufzte er, keinen Theil daran gehabt zu haben. Der Wille fehlte ihm nicht, aber eine Krankheit hielt ihn zurück, woran er einige Zeit darauf zu Saragossa starb.

Ein Biograph des heiligen Dominikus berichtet, daß dieser große Patriarch, welcher sein Generalkapitel zu Bologna hielt, vor Freude aufjauchzte bei der Nachricht, daß fünf mindere Brüder die Krone des Märtyrerthums erlangt hätten. Er betrachtete sie als die ersten Früchte der heiligen Absichten seines

Freundes Franziskus und zugleich als einen mächtigen Sporn für seine Brüder, nach dem Vollkommensten zu streben, d. h. für den Glauben Jesu Christi zu leiden und zu sterben.

Es geschah nicht ohne eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, daß die Reliquien der Märtyrer zu Coimbra in der Kirche der Stiftsherren vom heiligen Kreuze beigesetzt wurden, weil der Herr dieselben zur Berufung des heiligen Antonius von Padua benützte, einer der schönsten Zierden des Ordens. Derselbe wurde zu Lissabon in Portugal im Jahre 1195 aus einer sehr angesehenen Familie geboren und hatte in der Taufe den Namen Ferdinand erhalten. Die ersten Jahre seines Lebens verfloßen in Unschuld und Frömmigkeit, aber die Furcht, durch die Welt verführt zu werden, und das Verlangen, sich Gott vollkommen zu weihen, gab ihm im fünfzehnten Jahre den Entschluß ein, in den Orden der Stiftsherren zu St. Vincenz bei Lissabon zu treten. Zwei Jahre darauf bat er, um den häufigen Besuchen seiner Freunde auszuweichen, welche seine Ruhe störten, seinen Superior um Erlaubniß, in das Kloster vom heiligen Kreuze zu Coimbra überzutreten, welche er nur ungern erhielt, weil man seine Person hochschätzte. Er benützte die Ruhe, um sich dem Studium der heiligen Schriften zu widmen, und als ob er es vorausgeahnt hätte, was er dereinst werden sollte, unterrichtete er sich nicht bloß, um sich zu heiligen und Andere in der Tugend zu unterweisen; er sammelte auch aus der heiligen Schrift und den Vätern Alles, was dazu dienen konnte, die Wahrheiten des Glaubens zu beweisen, und die Irrthümer zu bekämpfen. Sein unermüdeter Fleiß, verbunden mit einem vortrefflichen Gedächtnisse und guten Geistesanlagen und der Erleuchtung, die er vom Himmel erhielt, machten ihn in kurzer Zeit zu einem sehr gelehrten Manne.

Die Reliquien der fünf Märtyrer, welche in jener Zeit nach dem Kloster vom heiligen Kreuze gebracht wurden, erweckten in seinem Herzen die glühende Sehnsucht, nach ihrem Beispiele für Jesus Christus zu sterben, und gaben ihm den Gedanken ein, in diesen Orden zu treten, welchen er als die Schule des Märtyrer-

thums betrachtete. Alte Schriftsteller setzen bei, daß der heilige Franziskus, welcher damals zu Assisi war, ihm erschien und ihn auch bewog, in seinen Orden zu treten, indem er ihm vorhersagte, was ihm begegnen werde.

Als einige mindere Brüder aus dem Kloster St. Anton d'Olivares bei Coimbra um Almosen zu den Stiftsherren zum heiligen Kreuze kamen, konnte Ferdinand seinen Eifer nicht länger zurückhalten, nahm sie bei Seite und entdeckte ihnen seinen Wunsch, in ihren Orden zu treten. Sie hatten eine große Freude darüber und bestimmten mit ihm den Tag zur Ausführung seines Vorhabens. Unterdessen bat er den Superior vom heiligen Kreuze um Erlaubniß, den Orden ändern zu dürfen, was man ihm nur ungern zugestand. Die mindern Brüder kamen an dem festgesetzten Tage wieder, gaben ihm den Habit ihres Ordens in dem Kloster zum heiligen Kreuze und nahmen ihn mit sich nach dem St. Antoniuskloster. Der Verlust eines so vortrefflichen Mitgliedes war für die Stiftsherren sehr empfindlich; einer von ihnen, mehr aufgeregt, als die übrigen, sagte zu ihm mit Bitterkeit, als er fortging: „Gehe nur, du wirst vielleicht ein Heiliger werden," worauf Ferdinand demüthig versetzte: „Wenn du es erfahren wirst, so wirst du vielleicht Gott lobpreisen." Er begnügte sich nicht damit, den Orden geändert zu haben, er wollte auch einen andern Namen annehmen, um dadurch der Zudringlichkeit derjenigen zu entgehen, welche ihn aufsuchen möchten, und da der heilige Antonius der Schutzpatron des Klosters war, so bat er die Obern um diesen Namen, welchen er seitdem immer führt, mit dem Beisatze von Padua, weil sein Leib in dieser Stadt ruht und er daselbst von den Gläubigen verehrt wird.

Das Verlangen, sein Blut für den Glauben Jesu Christi zu vergießen, woher seine Berufung gekommen war, nahm immer in seinem Herzen zu und ließ ihm keine Ruhe. Er bat daher seine Obern um die Erlaubniß, nach Afrika hinüber zu gehen, welche ihm auch bewilligt wurde. Als er im Lande der Sarazenen angekommen war, befiel ihn aber eine schwere Krankheit,

welche den ganzen Winter dauerte und ihn nöthigte, im Frühjahre wieder nach Spanien zurückzukehren, um sich wieder herzustellen. Er schiffte sich in dieser Absicht ein, aber Gott, welcher ihn zum Märtyrerthum des apostolischen Lebens bestimmte und durch ihn unzählige Seelen in Frankreich und Italien bekehren wollte, gab der Fahrt eine ganz entgegengesetzte Richtung. Stürme verschlugen ihn bis nach Sicilien, wo er landete und von wo er im folgenden Jahre zu dem Generalkapitel nach St. Maria zu den Engeln ging.

Im Jahre 1220 war es, als die mindern Brüder Angelus und Albert, beide aus Pisa, nachdem sie sich einige Zeit zu Paris aufgehalten, um hier die erste Niederlassung zu gründen, nach England hinübergingen, wohin sie der heilige Franziskus auf dem Kapitel vom Jahre 1219 gesendet hatte. Die Dominikaner, welche schon ein Kloster zu Canterbury besaßen, nahmen sie sehr liebreich auf.

Der damals regierende König Heinrich III. führte sie mit königlicher Pracht in Oxford ein, wo er Hof hielt, und gewann sie so lieb, daß er in der Nähe ihres Klosters eine Wohnung bauen ließ, wohin er sich bisweilen zurückzog, um sich mit ihnen zu unterhalten. Der Hauptgrund einer so großen Hochachtung war die Kunde von einem Vorfalle auf ihrer Reise von Canterbury nach Oxford. Der Prior, der Sakristan und der Kellermeister der Abtei Abingdon, die sich auf einer ihrer Maiereien befanden, verweigerten diesen armen Mönchen die Gastfreundschaft gegen den Brauch ihres Ordens, wo sie nach dem Gebote des heiligen Benedikt in hohem Grade geübt wird; sie wiesen ihnen die Thüre, obgleich die Nacht bevorstand. Ein junger Mönch, welcher zur Gesellschaft des Priors gehörte und sah, daß sie die Nacht im Walde zubringen wollten, ließ sie aus Mitleid heimlich in die Scheuer, wo er ihnen zu essen brachte und sich ihrem Gebete empfahl. In der Nacht hatte er eine schreckliche Erscheinung von der Gerechtigkeit, womit Gott den Prior und die beiden andern heimsuchte, welche aber ihn nicht traf, weil er mildthätig gewesen war. In aller Frühe wollte er ihnen sein

Traumgesicht erzählen, fand sie aber alle drei todt in ihren Betten. Von Schrecken ergriffen verließ er die Maierei, von wo die mindern Brüder vor Tagesanbruch abgezogen waren, und berichtete die Sache dem Abte von Abingdon; beide stellten darüber ernste Betrachtungen an, welche damit endigten, daß sie in den Orden der mindern Brüder traten. Ein so wunderbares Ereigniß konnte nicht verborgen bleiben; mehrere Personen erfuhren es, auch der König wurde von dem Vorfalle unterrichtet, und deßhalb nahm er die Brüder Angelus und Albert so gnädig auf. Sein offen erklärter Schutz, verbunden mit der Heiligkeit ihres Wandels, brachte den Orden im ganzen Reiche in Blüthe. Mehrere Doktoren der Theologie erwählten denselben, und in der Folge erlangte der Bischof Robert Maideston, Bischof von Hereford, ein sehr erleuchteter und am Hofe hoch angesehener Prälat, von dem Papste Gregor IX. die Erlaubniß, sein Bisthum niederzulegen, um sich mit dem armen Gewande des Franziskus zu bekleiden, unter welchem er als ein Muster der Demuth lebte. Man errichtete an manchen Klöstern Schulen, eine vorzügliche zu Oxford, aus welcher viele gelehrte Männer hervorgingen.

Dreihundert Jahre nachher zerstörte Heinrich VIII. alle diese Denkmäler der Wissenschaft und Religiosität, welche der König Heinrich III. mit so vielem Eifer aufgerichtet hatte, und behandelte die Nachfolger derjenigen als Tyrann, welche mit solchem Wohlwollen aufgenommen worden waren. Wir unterdrücken hier jede Betrachtung über einen so traurigen Gegenstand, und wollen Gott nur bitten, daß Er endlich die Augen seiner Barmherzigkeit auf diese Inseln wenden möge, welche vormals der Kirche so viele Heilige geschenkt haben, und daß durch seine Gnade der Geist und die Gelehrsamkeit, welche hier gefunden wird, zur Erkenntniß der Wahrheit angewendet werde, welche der heilige Papst Gregor der Große im 10. Jahrhundert hier predigen ließ.

Einige französische Bischöfe hatten manche Zweifel über den Orden der mindern Brüder; sie glaubten, daß diese Lebensart nicht von der Kirche gut geheißen sei, und indem sie von den-

jenigen, welche ihr folgten, übel dachten, betrugen sie sich oft hart gegen dieselben. Der Papst Honorius, davon benachrichtet, richtete an alle Prälaten des Reiches und insbesondere an den Erzbischof von Sens und an den Bischof von Paris folgendes Breve:

„Honorius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, Unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen, und Unsern lieben Söhnen, den Aebten, Prioren und andern kirchlichen Obern des französischen Reiches, Gruß und apostolischen Segen.

„Wir erinnern Uns, Euch bereits zu Gunsten Unsrer theuren Söhne, der Brüder aus dem Orden der Mindern, geschrieben zu haben, damit Ihr im Hinblicke auf die Liebe Gottes Rücksicht auf sie nehmen möchtet. Demungeachtet haben Wir erfahren, daß einige unter Euch dieselben in ihren Diöcesen nicht dulden wollen, indem sie Bedenklichkeiten über die Approbation des Ordens haben, obgleich sie nichts Verdächtiges an ihnen fanden, wie dieß Uns auch sehr glaubwürdige Personen versicherten, und obgleich außerdem Unser Empfehlungsschreiben ihnen genügen sollte, keine bösen Urtheile deßwegen zu fällen. Wir wollen Euch demnach Allen zu wissen thun, daß Wir den Orden der mindern Brüder als einen approbirten ansehen, und daß Wir dieselben als katholische und fromme Männer erkennen. Deßhalb haben Wir es für dienlich erachtet, Euch davon zu benachrichtigen, und durch gegenwärtiges Schreiben zu ermahnen, und Wir schärfen Euch ein, in Euren Diöcesen vorbesagte Brüder als wahrhaft gläubige und religiöse Männer aufzunehmen, und alle Rücksichten auf sie zu nehmen, aus der gebührenden Achtung gegen Gott und gegen Uns, die Wir Euch dieselben anempfehlen. Gegeben zu Viterbo am 29. Mai im vierten Jahre Unsers Pontifikates.“ (1220.)

Franziskus verließ das Kloster St. Maria von den Engeln im Anfange des Jahres 1221, um einige seiner Klöster zu besuchen.

Peter von Catania, der Generalvikar, fand während seiner Verwaltung Widerspruch. Obgleich von Natur sehr sanftmüthig,

hatte er demungeachtet Festigkeit genug, um alle diejenigen zu rügen, deren Betragen nicht ganz genau der Regel entsprach; dieß gefiel nicht Jedermann. Diejenigen, welche Fehler an sich hatten, erklärten sich gegen ihn, Einige setzten ihm sogar Widerstand entgegen, und Andere tadelten sein Verhalten. — Darauf müssen sich in jedem Stande die Vorgesetzten gefaßt machen, welche nicht dem Hohenpriester Heli gleichen wollen, und welche Gleichgiltigkeit, sündhafte Liebe zur Ruhe und das menschliche Verlangen, beliebt zu sein, nicht so schwach macht, daß sie das Uebel dulden, welches sie verhindern sollten, und das Gute vernachläßigen, welches zu befördern ihre Pflicht wäre.

Der Generalvikar, über die Hindernisse tief betrübt, welche er fand, schrieb an Franziskus und erhielt folgende Antwort:

„Seinem ehrwürdigen Vater in Christo, dem Bruder Peter, Minister-General, entbietet der Bruder Franziskus seinen Gruß.

„Möge der Herr Dein Schutz sein, und Dich in seiner heiligen Liebe bewahren. Mein theurer Bruder, ich empfehle Dir in Deinem ganzen Verhalten eine so große Geduld, daß, wenn irgend einer Deiner Brüder, oder wer sonst immer, Dir entgegenhandelt, ja wenn er sogar so weit ginge, Dich zu schlagen, Du alles dieß als Gnaden aufnehmen sollst; bleibe immer in dieser Gemüthsstimmung, und weiche niemals von ihr ab. Liebe diejenigen, die Dich so behandeln, und erwarte von ihnen nur insoweit eine Aenderung, als Gott Dir die Gnade verleiht, sie zu bessern.

„Das Zeichen, woran ich erkennen werde, daß Du Gott liebst, und Liebe zu mir hast, der ich sein und Dein Diener bin, besteht darin, wenn keiner unsrer Brüder, welche Sünden er auch begangen haben mag, von Dir fortgeht, ohne die Wirkungen Deiner Barmherzigkeit empfunden zu haben; wenn er Dich auch nicht darum bitten sollte, so komme ihm zuvor und frage ihn, ob er sie wünsche, und wenn er, nachdem er sie ausgeschlagen, sich tausendmal vor Deinen Augen darstellen würde,

beweise ihm, um ihn zum Guten zurückzuführen, mehr Zuneigung, als Du mir selbst bezeugen würdest. Habe stets Mitleid mit denjenigen, die sich in einem solchen Zustande befinden, und laß die Guardiane wissen, wenn Du Gelegenheit dazu findest, daß Du fest entschlossen bist, so zu handeln. Kein Bruder, zu dessen Kenntniß die Sünde eines aus ihnen kommt, soll ihn deßhalb beschämen oder seinen Fehler öffentlich machen, vielmehr sollen sie Mitleid mit ihm haben und seinen Fehler geheimhalten. Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Wenn einer der Brüder durch die Versuchung des bösen Feindes in eine Todsünde fällt, so soll er in Kraft des Gehorsams gehalten sein, sich an seinen Guardian zu wenden, welcher ihn zum Custos schicken muß, und dieser soll für das Gewissen des Schuldigen Sorge tragen, wie er wünschte, daß man für das seinige besorgt wäre. Keinem Custos sei es erlaubt, ihm eine andere Buße aufzulegen, als diese: »Gehe hin und sündige fortan nicht mehr.« Thuet, was ich euch auftrage! Gott befohlen!"

Wenn der heilige Franziskus den Obern nicht erlaubt, für eine Todsünde eine andere Buße aufzulegen, als diese: „Gehe hin und sündige nicht mehr," so sieht man wohl, daß er nur von den regelmäßigen und öffentlichen Bußen spricht, welche sie für eine geheime Sünde auflegen wollten, und keineswegs von jenen, welche in foro conscientiae auferlegt werden, um die Sünde zu büßen und den Rückfall zu verhindern. Denn unmittelbar vorher verpflichtet er den Custos, an welchen sich einer seiner Brüder, der einer Todsünde schuldig, wendet, für das Gewissen dieses Mönches Sorge zu tragen, wie er wollte, daß man für sein eigenes besorgt wäre; nun könnte aber der Custos in solchem Falle nicht wohl glauben, daß man für sein Gewissen sorgte, wenn man ihm nicht eine genugthuende und den Rückfall verhindernde Buße auferlegte. Was die öffentlichen Fehler betrifft, so wollte der Heilige ohne Zweifel, daß sie öffentlich gestraft würden, weil er bei manchen Gelegenheiten ein Beispiel davon gegeben hat. Wenn er in seinem Briefe auf Barmherzigkeit und Sanftmuth dringt, mehr als auf Gerechtigkeit und Strenge,

so kommt dieß daher, weil er in die Gesinnungen Jesu Christi einging, dessen Nachsicht gegen die Sünder, die nicht hartnäckig und hochmüthig waren, wie die Pharisäer, so groß war, und weil er wußte, daß man, wie der heilige Paulus sagt, seinen Bruder im Geiste der Sanftmuth unterweisen, Tadel, Bitten, Drohungen und Strafen anwenden müsse in aller Geduld. Wenn er endlich an den Generalvikar schrieb, welchen der Ungehorsam einiger Untergebenen kränkte, so besorgte er, es möchte sich etwas Menschliches in seinen Eifer mischen, und er gedachte dadurch denselben zu lindern und zu mäßigen. Und in der That ist jeder Mensch, der eine Würde bekleidet, von Natur aus geneigt, hart gegen diejenigen zu sein, welche seine Autorität angreifen, und hat in dieser Hinsicht mehr des Zügels als des Spornes nöthig.

Peter von Catania ordnete sein Verhalten genau nach dem Schreiben seines Patriarchen, blieb aber nicht lange Generalvikar. Wadding glaubt, er sei im Jahre 1221 gestorben, worin ihm Bollandus, Fleury und Andere beipflichteten, welche die Zeitangabe für sicher hielten, weil er dieselbe auf die Grabschrift Peters von Catania in der Kirche St. Maria von den Engeln gründete; allein genauere Untersuchungen haben deutlich bewiesen, daß Peter im Jahre 1224 den 2. März starb. Da nun auf dem Generalkapitel, gehalten im Jahre 1221 den 30. Mai, ein anderer Generalvikar ernannt wurde, welcher gewiß noch im Jahre 1223 auf diesem Posten war, und da es überdieß nicht wahrscheinlich ist, daß ein so heiliger Mann, wie Peter von Catania, von dem heiligen Franziskus abgesetzt wurde, abgesehen davon, daß kein Geschichtschreiber davon redet, so müssen wir daraus schließen, daß er aus Demuth freiwillig seine Stelle niederlegte, um sich von einer Last zu befreien, welche wahre Gottesmänner oft zu drückend finden.

Franziskus, welcher bei der Rückkehr von seiner Visitationsreise die Abdankung des Generalvikars empfing, verschob die Wahl eines Nachfolgers auf das Kapitel, welches an Pfingsten gehalten wurde. Er berieth sich mit Gott über die Wahl, und es wurde ihm geoffenbart, daß er Elias wieder in seine Würde

einsetzen müsse; er theilte dieß seinen Genossen mit und ernannte auf dem versammelten Generalkapitel Elias zum Generalvikar. Nachdem er denselben wegen seiner Milderungen der Regel abgesetzt hat, dürfen wir überzeugt sein, daß er ihn nicht wieder an die Spitze seines Ordens gestellt haben würde, wenn nicht Gott selbst es ihm befohlen hätte. Sobald die Heiligen den Willen Gottes kennen, denken sie nur an den Gehorsam, mögen ihnen nun seine Gründe bekannt oder verborgen sein. So schickte hundert Jahre früher der dritte Abt von Citeaux, der heilige Stephan, den Arnold als ersten Abt nach Morimond, obwol er durch eine göttliche Erleuchtung erkannte, daß diese Würde ihm zum Schaden gereichen und es nicht gut mit ihm endigen werde. So salbte Elisäus auf das Gebot Gottes an Elias den Hazael zum König von Syrien, von dem er voraussah, daß er über das Volk Gottes große Uebel bringen werde, was ihm selbst Thränen auspreßte. — Die menschliche Klugheit darf an den Heiligen nicht tadeln, was sie aus übernatürlicher Eingebung gegen ihre eigene Neigung und Ansicht gethan haben. Wir müssen in solchen außerordentlichen Fällen nur die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit anbeten, ohne sie durchdringen zu wollen; wir müssen mit Tobias anerkennen, daß alle seine Wege nur Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit sind, [1] und denjenigen, welche verloren gehen, mit dem Propheten zurufen: „Euer eigenes Verderben seid ihr!“ [2]

Auf dem Kapitel saß Franziskus zu den Füßen des Elias, und da seine Schwäche ihn hinderte, sich verständlich zu machen, so ließ er durch ihn Alles vorbringen, was er der Versammlung mitzutheilen hatte. Gegen das Ende desselben zupfte er ihn an seinem Rocke und erklärte ihm ganz in der Stille seine Absicht, einige seiner Brüder nach Oberdeutschland zu schicken, wohin sie noch nicht gedrungen waren. Elias brachte die Sache in folgenden Worten öffentlich vor: „Meine Brüder, höret, was der Bruder sagt (denn so nannten sie Franziskus vorzugsweise). Es gibt ein Land, Deutschland geheißen, dessen Einwohner fromme

1) Tob. 3, 2.

2) Oseas 13, 9.

Christen sind; sie durchziehen, wie ihr wisset, in der Sonnenhitze unser Land mit langen Stöcken und weiten Stiefeln, und wallfahrten, Gott und die Heiligen lobpreisend, an heilige Orte. Ich habe einige unserer Brüder zu ihnen gesendet, welche mißhandelt wurden und deßhalb zurückkamen. Daher verpflichte ich Niemanden, dahin zu gehen; aber wenn einer so für die Ehre Gottes begeistert ist, daß er diese Reise unternimmt, so verspreche ich ihm dasselbe Verdienst des Gehorsams und noch ein größeres, als wenn er über das Meer ginge."

Es meldeten sich ungefähr 90 für diese Mission, welche sie als eine Gelegenheit ansahen, den Martertod zu erleiden. Als Haupt mit dem Titel eines Minister-Provinzial wurde der Bruder Cäsarius bestellt, ein deutscher Geistlicher aus Speier, welchen die Predigten des Bruders Elias zum Eintritt in den Orden bestimmt hatten. Er durfte unter denjenigen auswählen, welche sich angeboten hatten, nahm aber nur 27, nämlich 12 Kleriker und 15 Laienbrüder, unter welchen einige Deutsche und Ungarn waren, ausgezeichnete Prediger. Er brachte ungefähr drei Monate in dem Thale von Spoleto zu und schickte seine Gefährten nach der Lombardei, um sich auf das große Werk vorzubereiten, welches sie unternehmen sollten; dann gingen sie in Häuflein zu drei oder vier ab. Ihre Reise und den Erfolg ihrer Arbeiten werden wir in der Folge berichten.

Bei der Wahl, welche Cäsarius unter den zu der deutschen Mission geeigneten Brüdern vornahm, ereignete sich folgender komische Vorfall. Es gab ihm nämlich einer der Brüder den Gedanken ein, einen gewissen Jordan zu wählen. Er ging deßhalb auf diesen Mönch zu und sprach: „Und du, Bruder Jordan, du wirst auch mit uns gehen." „Ich," versetzte Jordan, „ich bin keineswegs von den Eurigen; wenn ich aufgestanden bin, so geschah dieß nicht, um mit euch zu gehen; ich wollte nur von Jenen Abschied nehmen, welche nach Deutschland ziehen, und, wie ich gewiß weiß, dort gemartert werden." Er hatte so große Furcht, die Deutschen möchten durch ihre Grausamkeit und die Häretiker in der Lombardei durch ihre Hinterlist ihn um seinen

Glauben bringen, daß er Gott täglich in seinem Gebete um die Gnade anflehte, mit beiden verschont zu bleiben.

Cäsarius fuhr fort, wegen der Reise in ihn zu dringen, und da er nicht einwilligen wollte, so ging man zum Generalvikar, welcher, von dem Stand der Sache unterrichtet, zu Jordan sagte: „Mein Bruder, ich befehle dir in Kraft des Gehorsams, dich bestimmt zu entscheiden, ob du nach Deutschland gehen willst oder nicht.“ Dieser Befehl brachte sein Gewissen in eine große Unruhe. Wenn er nicht nach Deutschland ging, so fürchtete er den Vorwurf, seinem Eigenwillen gefolgt zu sein und eine köstliche Krone zu verlieren. Auf der andern Seite konnte er sich nicht entschließen, dahin zu gehen, da er sich die Deutschen so grausam dachte. Um zu einem festen Entschlusse zu kommen, befragte er einen Bruder, welcher auf der ersten Mission viel gelitten hatte und in Ungarn nicht weniger als fünfzehn Mal ausgeplündert worden war. Dieser gab ihm zur Antwort: „Suche den Bruder Elias auf, und erkläre ihm, daß du weder nach Deutschland abreisen, noch hier bleiben willst, daß du aber Alles thust, was er dir befiehlt. Sobald du so mit ihm sprichst, wirst du gleich aus der Verlegenheit sein.“ Er befolgte diesen Rath, und Elias befahl ihm, mit dem Bruder Cäsarius nach Deutschland zu gehen. Dieß that er und arbeitete mehr, als die übrigen, an der Ausbreitung des Ordens im ganzen Lande. Seine Folgsamkeit gab ihm eine Geistesruhe, welche seine eigene Wahl ihm nicht verschafft hätte; denn man ist nie zufriedener, als wenn man gehorcht; die Erfahrung lehrt, was der heilige Bernhard sagt, daß das Joch des Gehorsams süß ist, der eigene Wille aber oft eine Last. [1]

Antonius hatte in Sicilien erfahren, daß das Kapitel zu St. Maria von den Engeln gehalten werden sollte, und war, obschon noch leidend, mit Philippin, einem jungen Laienbruder aus Kastilien, angekommen. Nach geendigtem Kapitel wurden die Brüder von dem Generalvikar in ihre Klöster zurückgeschickt;

---

1) De praecept. et disp. c. 10.

aber Niemand verlangte Antonius, weil ihn Keiner kannte und er auch nicht recht im Stande schien, zu dienen. Er bot sich daher dem Bruder Gratian, Provinzial von Bologna, an, und bat ihn, ihn mitzunehmen, um ihn in der Disciplin der Regel zu unterrichten; dabei erwähnte er seiner Studien mit keiner Sylbe und bezeugte keinen andern Wunsch, als Jesum, den Gekreuzigten, zu kennen und zu lieben. Gratian, über seine Gesinnungen hoch erfreut, nahm ihn mit sich in seine Provinz nebst Philippin, welcher nach Città di Castello und von da nach Colombario in Toskana geschickt wurde, wo er eines heiligen Todes starb. Antonius, welcher nur die Einsamkeit suchte, erhielt von dem Provinzial die Erlaubniß, in der Einsiedelei zu Monte San Paulo bei Bologna sich aufzuhalten, wo er eine in den Felsen gehauene Zelle, getrennt von allen übrigen, zu haben wünschte, welche der Mönch, der sie bewohnte, ihm abtrat. Hier lebte er als Einsiedler, soweit der Gehorsam es ihm erlaubte, Tag und Nacht mit der Betrachtung beschäftigt, in Fasten bei Wasser und Brod und in andern Abtödtungen, die ihn so sehr schwächten, daß er nach dem Zeugnisse seiner Brüder, als er sie besuchte, sich kaum aufrecht halten konnte. Wiewol er von Seeleneifer glühte, wagte er es doch nicht, als Prediger aufzutreten; das Marterthum, welches ihm in Afrika entgangen war, hatte ihn schüchtern gemacht, er überließ sich ganz der göttlichen Vorsehung, auf nichts anderes bedacht, als Gott immer vollkommener zu lieben, sich in der Hoffnung auf die himmlischen Güter zu bestärken und dem Versucher zu widerstehen, welcher ihn von der heiligen Uebung des Gebetes abwendig machen wollte. So in Einfalt dahin lebend verbarg er unter einem unscheinbaren Aeußern das erhabene Licht, welches er vom Himmel empfing; aber gerade durch diese Demuth verdiente er, zur Erfüllung der Absichten Gottes aufbehalten zu werden, welcher gewöhnlich diejenigen in der Stille vorbereitet, die Er zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt, und welcher auch seinen treuen Diener der Welt offenbarte, wie wir in der Folge sehen werden.

Viertes Buch.

Inhalt.

Der heilige Franziskus stiftet seinen dritten Orden der Buße und entwirft die Regel desselben. — Was er sich bei der Stiftung desselben vorsetzte. — Er erhält von Jesus Christus den Ablaß von Portiunkula. — Der Papst Honorius III. bewilligt ihm denselben Ablaß. — Er gibt sieben seiner Brüder den Segen, um den Mauren den Glauben zu predigen; dieselben werden gemartert. — Er mischt sich unter die Armen und ißt mit ihnen. — Er verwandelt den Dornenstrauch, in welchen sich der heilige Benedikt geworfen hatte, in einen Rosenstock. — Er besucht den Monte Gargano. — Er erfährt zu St. Maria von den Engeln die Frucht der deutschen Mission. — Er befiehlt dem Antonius, zu predigen, und erlaubt ihm, seinen Brüdern Theologie zu lehren. — Alexander von Hales tritt in seinen Orden. — Der Tag des Portiunkula-Ablasses wird ihm von Jesus Christus bestimmt. — Er erhält die Bestätigung des Papstes für denselben Tag. — Die Ordensregel wird ihm vom Geiste Gottes diktirt. — Er wird von Einigen gebeten, sie zu lindern, aber Jesus Christus sagt ihm, daß sie buchstäblich beobachtet werden müsse. — Inhalt derselben. — Bestätigung derselben durch eine päpstliche Bulle. — Er begeht das Weihnachtsfest mit großer Andacht. — Unser Heiland erscheint ihm als Kind. — Er macht eine Regel für Clara und ihre Töchter. — Inhalt dieser Regel. — Er schickt seinen Mantel der heiligen Elisabeth. — Er zieht sich auf den Berg Alverna zur Contemplation zurück; seine Verzückungen. — Besondere Gnaden, die Jesus Christus ihm verspricht. — Seine vollkommene Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. — Der gekreuzigte Jesus erscheint ihm unter der Gestalt eines Seraphim. — Er empfängt die

Wundmale Jesu Christi. — Er theilt seinen Brüdern dieß Wunder mit. — Er kehrt von dem Berge Alverna nach St. Maria von den Engeln zurück. — Seine Geduld in großen Schmerzen. — Sein Gebet in den Leiden. — Gott versichert ihn seines Heiles und er dankt Ihm dafür durch einen Gesang. — Er erfährt die Zeit seines Todes und freut sich darüber. — Er hat verschiedene Krankheiten und duldet die größten Schmerzen. — Gott tröstet ihn sichtbar. — Er weint ohne Unterlaß, um seine Sünden zu sühnen, und will lieber das Gesicht verlieren, als diese Thränen der Buße zurückhalten. — Er heilt den heiligen Bonaventura in seiner Kindheit. — Man bringt ihn nach Siena. — Er läßt einen Segen niederschreiben, den er seinen Brüdern gibt, und einen Brief, welchen er an seinen ganzen Orden richtet. — Man bringt ihn nach Celles und von da nach Assisi. — Der Bischof nimmt ihn in seinen Palast auf. — Zustand seines Ordens zur Zeit seiner letzten Krankheit.

Nach dem Kapitel ging Franziskus, nur seinem Eifer folgend, trotz seiner schlechten Gesundheit nach den benachbarten Städten von Assisi, wo er die Buße predigte, indem er in kräftiger Sprache über Tugend und Laster, über die Strafen und die Seligkeit des andern Lebens sich verbreitete. Die Einwohner von Canaria wurden davon so gerührt, daß sie Alles verließen und ihm schaarenweise nachfolgten. Viele Andere aus den nahen Flecken und Dörfern schloßen sich an sie an und Alle miteinander baten diesen großen Lehrer, ihnen zu zeigen, wie sie den Unterricht, den er ihnen gab, recht benützen könnten. Mehrere verheirathete Männer wollten ihre Weiber verlassen und in den Orden treten und viele Frauen in's Kloster gehen; aber der heilige Mann, welcher keineswegs beabsichtigte, daß gute Ehen gelöst und das Land entvölkert werde, rieth ihnen, Gott in ihren Häusern zu dienen, und versprach, ihnen eine Regel zu geben, nach welcher sie in der Tugend fortschreiten und wie Klosterleute leben könnten, ohne alle Strengheiten dieses Standes zu theilen.

Das Nämliche mußte er in mehreren Städten Toskana's, besonders zu Florenz, sagen, wo er dieselben Gesinnungen fand und wo man schon angefangen hatte, ein Kloster für die Personen des andern Geschlechtes zu bauen, welche der Welt entsagen wollten. Bis er ihnen eine Lebensweise vorschreiben könnte, versammelte er sie Alle und bildete aus ihnen zwei Congregationen, die eine aus Männern, die andere aus Frauen bestehend, jede mit ihrem Oberhaupte, welche sich abgesondert den Uebungen der Frömmigkeit und den Werken der Barmherzigkeit mit solchem Eifer widmeten, daß ein Schriftsteller des Landes sie mit den Christen vergleicht, von welchen Tertullian so rühmlich spricht. Aus den Almosen, welche man in beiden Vereinen sammelte, ließ man bei den Mauern der Stadt für kranke und bejahrte Personen ein Hospital bauen, wo die barmherzige Liebe sich vollkommen üben konnte, und welches noch besteht. [1] Der heilige Antonin, damals Erzbischof von Florenz, versetzte diese frommen Versammlungen in die Stadt, in die Nähe der Kirche St. Martin, zur Bequemlichkeit der Armen. Die Nachbarschaft dieser Kirche und ihre guten Werke verschafften ihnen den Namen der guten Leute von St. Martin, und seitdem hießen sie auch die Büßer des heiligen Franziskus, weil sie der Regel des dritten Ordens der Buße folgten, den er stiftete.

Als der seeleneifrige Prediger von Florenz nach Gagiano bei Poggi-Bonzi in Toskana reiste, begegnete er einem Kaufmanne seiner Bekanntschaft, Namens Luchesio, welcher sehr geizig und ein leidenschaftlicher Anhänger der Guelfen gewesen war, sich aber seit einigen Monaten bekehrt hatte, ein sehr christliches Leben führte, viel Almosen gab, die Kranken in den Hospitälern besorgte, die Fremdlinge bei sich aufnahm und seiner Frau Bonadonna dieselben Gesinnungen einzuflößen suchte. Sie hatten schon Franziskus gebeten, ihnen einen Weg zur Heiligung zu zeigen, der ihrem Stande angemessen wäre, und der heilige Mann sprach damals zu ihnen: „Ich habe seit einiger Zeit daran gedacht,

---

1) Marian. Flor. Chron. c. 20. — Tert. Apologet. c. 38.

einen dritten Orden zu stiften, wo verheirathete Leute Gott vollkommen dienen können, und ich glaube, daß ihr nichts Besseres thun könnet, als in denselben zu treten.“ Nach reiflicher Ueberlegung bat ihn Luchesio und seine Frau, sie in diesen neuen Orden zuzulassen. Er bestimmte ihnen ein einfaches, bescheidenes Kleid von aschgrauer Farbe und zum Gürtel einen Strick mit mehreren Knoten, und schrieb ihnen mündlich einige Uebungen vor, bis er die Regel verfaßt haben würde.

Also begann der dritte Orden des heiligen Franziskus, welchen viele Leute aus der Umgegend von Poggi-Bonzi erwählten und welcher bald zu Florenz unter den Congregationen von Männern und Frauen eingeführt wurde, von welchen wir schon gesprochen haben. Spätestens das Jahr darauf verfaßte der Heilige eine Regel für diesen Orden, welchen er „Brüder der Buße“ nannte, worin die Schwestern mitbegriffen waren, und welcher auch der dritte Orden oder der Orden der Tertiarier hieß mit Rücksicht auf die beiden frühern Orden, nämlich auf den der mindern Brüder und der armen Frauen. Diese Regel wurde später von dem Papste Nikolaus IV. mit einigen Abänderungen und Zusätzen bestätigt, die er der Zeit und dem Orden selber für angemessen erachtete.

Der heilige Patriarch zeigt hier vor Allem den Eifer, womit er für die Reinheit des Glaubens beseelt war, und die Klugheit, die alle seine Schritte leitete. Er will, daß man alle Jene, welche sich zum Eintritt in den Orden melden, über den katholischen Glauben und den der Kirche gebührenden Gehorsam sorgfältig prüfe; daß man sie erst aufnehme nach abgelegtem aufrichtigen Bekenntnisse aller orthodoxen Wahrheiten; daß man sich wohl hüte, einen Irrgläubigen aufzunehmen, oder einen des Irrglaubens Verdächtigen, und daß, wenn man solche nach der Aufnahme entdeckt, sie sogleich angezeigt werden sollten. Er will ferner, daß man sich erkundige, ob sie unbescholten und von guten Sitten sind, und daß man ihnen einschärfe, zurückzuerstatten, was sie von fremdem Gute allenfalls besitzen könnten;

auch sollen Frauen ohne Einwilligung ihrer Männer nicht aufgenommen werden.

Die Profeß besteht in dem Versprechen, alle Gebote Gottes zu beobachten, und für die Fehler, welche gegen die Uebungen der Regel begangen werden, durch die Bußen genugzuthun, welche der Pater Visitator auflegen wird. Der Habit ist so, wie er Luchesio und seiner Frau gegeben wurde; doch kann man hierin nach dem Stande der Personen und örtlichen Sitten dispensiren. Die in der Regel bestimmten geistlichen Uebungen haben nichts, was sich nicht mit den Pflichten der verschiedenen Stände in der Welt vereinigen ließe. Es werden hier Zeiten der Abstinenz und des Fastens vorgeschrieben, aber mit verständiger Schonung der Kränklichen, der schwangern Frauen und der Reisenden, sowie der Arbeitsleute; auch sollen alle Regeln nicht bei Strafe der Sünde verpflichtend sein, sondern bloß eine Buße dafür aufgelegt werden, wenn man sie übertritt, außer sie sind auch sonst durch das Gesetz Gottes oder durch die Verordnungen der Kirche geboten.

Uebrigens empfiehlt der heilige Franziskus den Brüdern und Schwestern nachdrücklich, alle Fluchworte, Schauspiele, Tänze und weltliche Versammlungen zu vermeiden, die Prozesse zu fliehen, die brüderliche Eintracht zu unterhalten, große Sorgfalt für die Kranken des Ordens zu bethätigen, die Todten zu begraben und für sie zu beten. Er setzt noch einen Punkt hinzu, der besondere Aufmerksamkeit verdient: daß nämlich alle Jene, welche in den Orden treten und testiren können, in den ersten drei Monaten nach ihrer Profeß das Testament machen sollen, damit sie nicht ohne ein solches sterben. Wir sehen dabei seine Absicht, Gedanken an den Tod zu erwecken, den Geist freier zu machen, um an dem großen Geschäfte des Heiles zu arbeiten, und die Zwistigkeiten zu hindern, welche oft der Tod einer Person verursacht, die ihre zeitlichen Angelegenheiten nicht geregelt hat. Die Testamente, welche in der letzten Krankheit gemacht werden, sind häufig dem Betruge und der Erschleichung ausgesetzt. Man

macht sein Testament nie besser, als wenn man in voller Gesundheit ist und seinen ganzen Verstand hat.

Durch die Einsetzung des dritten Ordens wollte Franziskus den christlichen Eifer der Gläubigen beleben, und Jedermann, Geistliche wie Laien, die verheiratheten Personen beiderlei Geschlechtes, wie diejenigen, welche ehelos lebten, dahin bringen, die Gebote Gottes mit gewissenhafter Treue zu bewahren, auf eine ächt christkatholische Weise zu leben und mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens die Uebung der Tugenden zu verbinden. Seine Absicht hatte einen wunderbaren Erfolg; der Orden verbreitete sich unter allen Ständen; Kardinäle, Bischöfe, Kaiser und Kaiserinnen, Könige und Königinnen machten sich eine Ehre daraus, in denselben aufgenommen zu werden, und derselbe hat der Kirche viele heilige und gottselige Männer und Frauen geschenkt, welche öffentlich verehrt werden. Wadding sagt, daß zu seiner Zeit (im Jahre 1623) mehr als sechzig adelige Herren am Hofe zu Madrid im dritten Orden waren, und der Kardinal Trejo, welcher in denselben eintrat, schrieb ihm über die Werke des heiligen Franziskus, welche derselbe mit gelehrten Anmerkungen herausgab, unter Anderm Folgendes:

„Ihr lobt mich voll Bewunderung darüber, daß ich, mit dem Purpur der Kardinalswürde bekleidet, den Habit genommen und mich zur Regel des dritten Ordens unseres heiligen Vaters Franziskus feierlich bekannt habe. Konnte ich weniger thun, als mich ganz seinem Orden weihen, da ich erkenne, daß ich ihm Alles verdanke, was ich habe und was ich bin? Ist der Strick des heiligen Franziskus nicht würdig, den Purpur selbst eines Königs zu umgürten? Der heilige Ludwig, die heilige Elisabeth von Ungarn haben ihn getragen, sowie mehrere andere Fürsten und Fürstinnen. In unsern Tagen ist der König Philipp III. von Spanien mit dem Habite des gottseligen Vaters gestorben. Die Gemahlin Philipps IV., die Königin Elisabeth, welche jetzt auf dem Throne Spaniens sitzt, und die Prinzessin Maria, Schwester dieses Monarchen, sind Mitglieder des dritten Ordens geworden. Warum erstaunet Ihr, daß ein Kardinal

seinen Purpur mit einem aschgrauen Gewande bedeckt und sich mit einem Stricke umgürtet? Wenn dieß Kleid gering scheint, so habe ich es um so nöthiger, da ich, in der Kirche auf eine hohe Ehrenstufe erhoben, mich um so mehr demüthigen muß, um den Hochmuth zu vermeiden. Ist denn der aschgraue Habit des heiligen Franziskus nicht ein wahrer Purpur, welcher der Würde von Königen und Kardinälen einen Schmuck verleiht? Ja, es ist ein wahrhafter Schmuck, getaucht in das Blut Jesu Christi und in das Blut, welches aus den Wundmalen seines Dieners geflossen ist. Er verleiht Allen, die ihn tragen, die königliche Würde. Was habe ich also gethan, indem ich mich mit diesem heiligen Gewande bekleidete? Ich habe den Purpur zum Purpur gelegt, den Purpur der Königswürde zum Purpur des Kardinals. Weit entfernt, mich gedemüthigt zu haben, muß ich fürchten, mir dadurch zu viel Ehre angethan zu haben und zu großen Ruhm daraus zu ziehen."

Die Gesinnungen dieses gelehrten und frommen Kardinals könnten wohl die stolzen und irreligiösen Geister beschämen, welche die Uebungen lächerlich zu machen suchen, die von der Kirche gutgeheißen sind, und welche ihre erlauchtesten Kinder mit heiligem Eifer umfassen. Zu Paris sah man die Königin Anna von Oesterreich den heiligen Habit der Buße nehmen und in den dritten Orden des heiligen Franziskus eintreten; die Königin Maria Theresia von Oesterreich, Gemahlin des großen Königs Ludwig XIV., folgte diesem Beispiele; sie ließ sich sogar zur Oberin der Schwestern der Congregation wählen, welche in der Kirche zum großen Kloster der Observanz unter dem Schutze der heiligen Elisabeth von Ungarn bestand, und wohnte hier den frommen Uebungen zur großen Erbauung bei.

Der heilige Stuhl hat die Brüder und Schwestern des dritten Ordens mit geistlichen Gnaden überhäuft, er bewilligte ihnen mehrere Privilegien und Abläße und machte sie alles Guten theilhaftig, was in den beiden andern Orden gethan wird.

Merkwürdig ist, daß sich kurz nach der Stiftung des Ordens Genossenschaften von Tertiariern bildeten, wo man in Gütergemeinschaft lebte, die drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ablegte, und die Werke der Barmherzigkeit übte, und daß die Päpste sie als religiöse Körperschaften anerkannten. So gab es also außer dem weltlichen dritten Orden auch einen klösterlichen beiderlei Geschlechtes, welchen der Papst Leo X. bestätigte und durch seine Bulle vom 28. Januar 1521 ausdehnte, wo er die Regel abkürzte und dieselbe den Statuten des Klosterlebens anpaßte. Die heilige Elisabeth von Ungarn verband als Wittwe die drei Ordensgelübde mit der Profeß des dritten Ordens, drei Jahre nach dem Tode des gottseligen Patriarchen, weßhalb man sie mit Recht für die Mutter der Religiosen des dritten Ordens anerkennt, weil sie das erste Mitglied dieses Ordens war, das ein förmliches Gelübde ablegte.

Luchesio und seine Frau, die ersten Tertiarier, welche Franziskus aufnahm, erlangten durch die Uebung des Gebetes und der guten Werke eine Heiligkeit, welche Gott bei ihren Lebzeiten und nach ihrem Tode durch mehrere Wunder ehrte; aber die Frau wurde durch den Mann geheiligt. Obschon sie nach seinem Beispiele das fromme Leben ergriffen hatte, so konnte sie doch nicht unterlassen, seine großen Almosen zu mißbilligen und dieselben so viel als möglich zu hindern, indem sie ein gewisser Geist der Kargheit und des Interesse beherrschte, welcher stets fürchtet, es möchte an dem Nothwendigen mangeln. Eines Tages, als Luchesio an die Armen alles Brod im Hause vertheilt hatte, bat er seine Frau, auch andern, welche nachkamen, etwas zu geben. Darüber wurde sie ungehalten, wie die Frau des Tobias [1], und nach vielen Vorwürfen über die Sorge, die er für Fremde habe zum Nachtheile seines eigenen Hauswesens, sagte sie zu ihm, man sehe wohl, daß seine Nachtwachen und Fasten ihm den Kopf verrückt hätten. Der Mann, ebenso ge-

---

1) Tob. 2, 22.

duldig als mildthätig, ließ sich durch die Schimpfworte nicht aus der Fassung bringen, und bat seine Frau voll Sanftmuth, sie möchte an dem Platze, wo man das Brod hinlegte, nachsehen und an Den denken, welcher durch seine Macht mehrere Tausende mit einigen Broden und Fischen sättigte.[1] Sie schaute nach und erblickte eine Menge ganz frischer Brode, welche weit ausreichten, die Armen zu befriedigen. Dieß Wunder machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie von nun an nicht mehr nöthig hatte, zu den Werken der Barmherzigkeit aufgemuntert zu werden; der Mann und die Frau wetteiferten darin bis zu ihrem Tode, welcher an einem und demselben Tage erfolgte. — Die erbarmende Liebe des Mannes beweist, daß das Almosen nicht arm macht, daß Gott im Gegentheile manchmal sogar durch Wunder das Vermögen derjenigen vermehrt, welche freigebig sind, und die Bekehrung der Frau zeigt deutlich, daß durch den Geist der Selbstsucht, welche den Mantel der Sparsamkeit umhängt, die Frömmigkeit eine falsche wird und ihren Werth verliert.

Nach der Stiftung seines dritten Ordens predigte Franziskus an mehreren Orten Toskana's und erhielt zu Colombario in einer sehr einsamen Lage ein Haus, was ihm wegen seiner großen Liebe zur Betrachtung gar sehr gefiel. Er gab demselben den Namen „von Mariä Verkündigung" zu Ehren ihrer göttlichen Mutterschaft; sodann kehrte er nach St. Maria von den Engeln zurück.

Man verlangte von dem Kloster St. Damian eine Abtissin für das zu Moncel, desselben Ordens, welcher sich zu Florenz bildete; er fragte deßhalb den Kardinal-Protektor um Rath, und wählte nach seiner Ansicht Agnes, die Schwester Clara's, zu dieser Stelle. Agnes reiste aus Gehorsam willig ab und fand eine sehr eifrige, einträchtige und gehorsame Gemeinde; auch bewilligte ihr der Papst Alles, was sie für das geistliche

---

1) Matth. 14, 15.

Wohl wünschte. Doch empfand sie einen so innigen Schmerz, von Clara entfernt zu sein, daß sie, um ihr Herz zu erleichtern, ihr einen Brief voll Zärtlichkeit schrieb, woraus wir sehen, daß die natürlichen Gefühle durch die Tugend erhoben und geheiligt werden, ohne ihre Kraft zu verlieren.

In dieser Zeit, um den Monat Oktober, erhielt Franziskus den berühmten Ablaß von St. Maria von den Engeln oder Portiunkula, dessen nähere Umstände wir hier berichten wollen.

Die große Erleuchtung, welche der heilige Mann im Gebete empfing, offenbarte ihm den unglücklichen Zustand der Sünder; er beweinte ihre Verblendung, von tiefem Mitleid durchdrungen, und betete oft für sie. In einer Nacht, da er Gott mit großer Inbrunst um ihre Bekehrung bat, erhielt er von einem Engel die Weisung, er solle in die Kirche gehen, wo er Jesus Christus und seine allerheiligste Mutter finden werde, begleitet von einer Menge himmlischer Geister. Voll Freude ging er dahin und warf sich vor der Majestät des göttlichen Sohnes zu Füßen. Da sprach unser Herr zu ihm: „Franziskus, wegen des Eifers, den du mit den Deinigen für das Heil der Seelen hast, darfst du zu ihren Gunsten und zur Ehre meines Namens um etwas bitten.“ Mitten in der wunderbaren Entzückung, die ihn erfüllte, that er nun die Bitte: „Allerheiligster Vater! ich flehe zu Dir, obwol ein armer Sünder, Du möchtest den Menschen bewilligen, daß alle diejenigen, welche diese Kirche besuchen, einen vollkommenen Nachlaß ihrer Sünden empfangen, nachdem sie einem Priester gebeichtet, und ich bitte die allerseligste Jungfrau, Deine Mutter, die Fürsprecherin des Menschengeschlechtes, daß sie mir diese Gnade bei Dir erlangen möge.“ Die heilige Jungfrau bat für ihn, und Jesus Christus sprach die Worte: „Franziskus, was du verlangst, ist viel, aber du wirst noch größere Gnaden empfangen; ich bewillige dir diese, doch will ich, daß du meinen Statthalter aufsuchest, welchem ich die Gewalt gegeben habe, zu binden und zu lösen, und daß du ihn um denselben Ablaß bittest.“ Die Genossen des Heiligen hörten in ihren Zellen alle diese Dinge, sie sahen ein großes Licht, das die Kirche erfüllte, und Schaaren

von Engeln; aber eine ehrfurchtsvolle Scheu hielt sie zurück, sich zu nahen. Gleich am Morgen versammelte Franziskus dieselben, verbot ihnen, dieß Wunder bekannt zu machen, und reiste mit Masseo von Marignan nach Perugia, wo sich der Papst Honorius befand.

Als er vor ihm stand, sprach er zu ihm: „Heiliger Vater! vor einigen Jahren habe ich ein Kirchlein auf deinem Gebiete wieder hergestellt, ich bitte dich demüthig, demselben einen Ablaß zu verleihen, welcher frei von jeder Verpflichtung zu einem Opfer sein soll.“ Der Papst antwortete ihm, daß er dieß nicht wohl bewilligen könne, weil es gerecht sei, daß, wer einen Ablaß gewinnen wolle, ihn gewissermaßen verdiene, besonders durch Werke der Barmherzigkeit. „Aber,“ setzte er hinzu, „auf wie viele Jahre verlangst du von mir diesen Ablaß?“ „Heiliger Vater,“ versetzte Franziskus, „es gefalle Ew. Heiligkeit, mir nicht sowol Jahre als Seelen zu geben.“ — „Und auf welche Weise verlangst du Seelen?“ erwiderte der Papst. „Ich wünsche,“ fuhr Franziskus fort, „daß mit Genehmigung Ew. Heiligkeit diejenigen, welche die Kirche St. Maria von den Engeln voll Reue besuchen, wenn sie einem Priester gebeichtet und absolvirt worden sind, einen vollkommenen Nachlaß ihrer Sünden empfangen für diese und die andere Welt, von ihrer Taufe bis zu dem Augenblicke, wo sie die Kirche besuchen.“ Da sprach der Papst zu ihm: „Franziskus, du verlangst etwas Großes. Die römische Kirche pflegt einen solchen Ablaß nicht zu bewilligen.“ — „Heiliger Vater,“ versetzte Franziskus, „ich verlange ihn nicht aus mir selbst; Jesus Christus hat mich gesendet, ich komme von Ihm beauftragt.“ Darauf sprach der Papst dreimal die Worte: „So sollst du ihn haben.“ Die anwesenden Kardinäle stellten ihm vor, daß er durch Bewilligung einer so großen Indulgenz den mit dem Besuche des heiligen Landes und des Grabes der Apostel verbundenen Abläßen schaden werde. „Die Bewilligung ist geschehen,“ antwortete ihnen der Papst, „und läßt sich nicht wohl zurücknehmen, doch wollen wir sie beschränken.“ Er rief Franziskus zurück und sagte zu ihm: „Wir verwilligen dir den Ablaß, um den du Uns bittest, er gilt für alle Jahre und für alle

Zeiten, jedoch nur während eines Tages, von einem Abende, die Nacht mit inbegriffen, bis zum Abende des andern Tages." Bei diesen Worten neigte Franziskus demüthig sein Haupt. Da er fortgehen wollte, fragte ihn der Papst: „Wohin gehst du, einfältiger Mensch? welche Sicherheit hast du denn für das, was dir soeben bewilligt worden?" „Heiliger Vater," versetzte er, „Euer Wort ist mir genug. Ist dieser Ablaß Gottes Werk, so wird Er ihn selbst kund geben. Möge Jesus Christus der Notar, die heilige Jungfrau die Urkunde, und die Engel die Zeugen sein, ich verlange kein anderes rechtsgiltiges Dokument." Es war dieß eine Wirkung des großen Vertrauens, welches ihm die Wahrheit der Erscheinung einflößte.

Da er von Perugia abreiste, um nach St. Maria von den Engeln zurückzukehren, so hielt er mitten auf dem Wege in einem Dorfe, Namens Colle, in dem Hospitale der Aussätzigen an und ruhte dort ein wenig aus. Als er vom Schlafe aufwachte, fing er an zu beten, rief dann Masseo und sagte voll Freude zu ihm: „Ich versichere dich, daß der Ablaß, der mir vom Papste bewilligt worden ist, im Himmel seine Bestätigung gefunden hat." Der Tag desselben war nicht festgesetzt, er wurde es erst im Anfange des Jahres 1223 unter merkwürdigen Umständen, die wir erzählen werden.

Clara wünschte, die Kirche St. Maria von den Engeln wieder zu sehen, wo sie der Welt entsagt hatte, und mit Franziskus, ihrem geistlichen Vater, in dem Kloster ein Mahl einzunehmen. Er schlug ihr die Erlaubniß dazu eine Zeit lang ab, da ihm aber seine Genossen vorstellten, daß er eine Jungfrau, die er selbst Jesu Christo geweiht, zu streng behandle, so gab er ihrem Wunsche nach. Man wählte einen passenden Tag, wo sie in das Kloster Portiunkula kam, begleitet von einigen ihrer Töchter und etlichen mindern Brüdern, welche in dieser Absicht nach dem Kloster St. Damian gekommen waren. Nachdem sie in der Kirche inbrünstig gebetet und das Kloster besucht hatten, nahmen die Mönche und Nonnen an der Tafel Platz, welche Franziskus auf dem Boden hatte bereiten lassen, nach dem demü-

thigen Brauche, den er stets so viel als möglich beobachtete. Die erste Speise war für die Seele. Der heilige Patriarch sprach auf eine so rührende und eindringende Weise von Gott, daß Alle, die ihn hörten, in Verzückung geriethen, und er selbst. Während dem schien das Kloster mit der Kirche und dem Walde den Einwohnern von Assisi und der Umgegend in Feuer zu stehen. Viele eilten herbei, um Hilfe zu leisten, aber voll Erstaunen, Alles in seinem gewöhnlichen Zustande zu finden, traten sie in das Kloster ein, wo sie zu noch größerer Verwunderung die ganze Versammlung in Verzückung sahen. Daraus erkannten sie, daß das Feuer, welches ihren Augen erschienen war, der Wiederschein desjenigen sei, welches in diesen heiligen Seelen brannte, und wurden davon sehr erbaut.

Der Herr zeigte durch dieß Wunder deutlich, daß er die Bitte der heiligen Clara, nach Portiunkula kommen zu dürfen, gutgeheißen, wie Er durch ein anderes Wunder die Bitte billigte, welche die heilige Scholastika that, um ihren Bruder, den heiligen Benedikt, an dem Orte zurückzuhalten, wo sie soeben mit einander gespeist hatten. [1] So groß war die Herablassung seiner Güte zum Troste dieser beiden Heiligen, und so erfüllt Er nach dem Worte des Propheten die Wünsche derjenigen, die ihn fürchten. [2]

Das Mahl ging vorüber, ohne daß Jemand essen wollte, eine solche himmlische Süßigkeit erfüllte sie. Clara kehrte darauf nach dem Kloster St. Damian zurück, wo ihre Töchter sie mit um so größerer Freude empfingen, da sie besorgt hatten, man möchte ihr die Leitung eines neuen Klosters übertragen, wie man vor Kurzem ihre Schwester Agnes als Abtissin nach Florenz geschickt hatte. Sie wußten, daß Franziskus ihr bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt hatte: „Halte dich bereit, überall hinzugehen, wo es nothwendig sein wird,“ und daß sie ihm als ge-

---

1) S. Gregor. Dialog. Lib. 2. c. 33.

2) Psalm 144, 20.

horsame Tochter antwortete: „Mein Vater, ich bin bereit, hinzugehen, wohin du mich senden wirst.“ Daß sie das Kloster verließ, schien ihnen ein Anzeichen einer größern Reise, und der Schmerz, den sie über den Verlust ihrer lieben Genossin Agnes empfanden, erhöhte ihre Besorgniß, auch Clara zu verlieren, welche für sie eine vortreffliche Lehrerin im geistlichen Leben war. Aber sie hatten in der Folge keine solche Unruhe mehr; denn dieß war das einzige Mal, daß ihre heilige Mutter innerhalb 42 Jahren ihr Kloster verließ.

Der Generalvikar Elias verursachte Franziskus großen Kummer durch seine falsche Weisheit. Die vielen mindern Brüder, welche zum Besuche ihres Patriarchen kamen, empfing derselbe stets mit großer Güte; sein Vikar aber machte unter ihnen einen Unterschied. Sehr aufmerksam, diejenigen zu ehren, welche ihre Wissenschaft und ihre Würde im Orden angesehen machte, ermangelte er nicht, ihnen die ersten Plätze anzuweisen, und für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen, während er die übrigen geringschätzte, und nicht einmal daran dachte, ihnen das Nothwendige zu verschaffen. Er that in seiner Stellung, was der heilige Apostel Jakobus in Bezug auf Reiche und Arme allen Christen verbietet — er sah die Person an.[1]

Ihr gemeinschaftlicher Vater, der nicht leiden konnte, daß man einen so großen Unterschied machte, besonders unter Personen desselben Ordens, wählte eines Tages unter den Anwesenden zwei der Einfältigsten aus und setzte sie an seine Seite, ohne auf die Vorzüge der übrigen irgend eine Rücksicht zu nehmen. Er handelte so, nicht weil er die besondern Zeichen von Achtung mißbilligte, welche nach dem Ausspruche des heiligen Paulus[2] dem Charakter, dem Range und den persönlichen Eigenschaften gebühren, sondern weil er nicht wollte, daß dieß zum Nachtheile derjenigen geschehe, welche nicht dieselben Vorzüge besaßen,

1) Jak. 2, 1.
2) Röm. 12, 10. u. 13, 7.

und welchen man, wie derselbe Apostel sagt, außer den Gesinnungen der Liebe, die man gegen Jedermann hegen muß, auch noch einen gewissen Grad von Ehre erweisen soll.

Der Generalvikar, welcher nicht so dachte, wurde über die Handlung des Heiligen unwillig, und sagte murrend bei sich selbst: „Ach, Bruder Franziskus! gewiß wird deine große Einfalt den Orden noch zu Grunde richten. Du setzest Leute ohne wissenschaftliche Bildung und Talente an deine Seite und beschämst diejenigen, welche durch ihre Wissenschaft eine Stütze des Ordens sind.“ Franziskus, welcher durch eine übernatürliche Erleuchtung erkannte, was im Geiste seines Vikars vorging, antwortete sogleich auf seine Gedanken: „Und du, Bruder Elias, schadest mehr durch den Hochmuth, durch die Eitelkeit und Klugheit des Fleisches, womit du erfüllt bist. Die Gerichte Gottes sind undurchdringlich, Er kennt dich, wie du bist, und doch wollte Er dich zum Obern des ganzen Ordens haben; sein Beschluß ist, daß ich denselben in deinen Händen lasse. Ach, ich fürchte, daß das Volk und derjenige, welcher es regiert, sich gleichen, und daß Gott einen Hirten gesetzt hat, wie Er voraussieht, daß die Schafe sein werden.“ Der heilige Patriarch wußte wohl, daß nicht die ganze Heerde durch den Bruder Elias verdorben, sondern daß der Kern des Ordens ihm widerstehen würde, wie dieß auch eintraf; daher war die Besorgniß, die er in allgemeinen Ausdrücken äußerte, nur eine Warnung, um die ganze Gesellschaft in der Pflicht zu erhalten. Was er aber hinzufügte, war eine wahrhaftige Prophezeiung: „Unglücklicher, du wirst nicht in diesem Orden sterben, Gott hat es beschlossen: „Gewogen wurdest du auf der Wage, und zu leicht erfunden,“ weil du nur die Aufgeblasenheit der eitlen weltlichen Wissenschaft besitzest.“

Die Sache wird in der alten Legende, welcher der heilige Antonin gefolgt ist, so erzählt [1]: Franziskus, welcher durch höhere Offenbarung wußte, daß der Bruder Elias außer dem Orden

---

1) S. Anton. Chron. part. 3. — Wadding. ad ann. 1253, n. 51.

sterben und verdammt werden würde, wich dem Verkehr mit ihm und sogar seinem Anblicke aus. Elias merkte dieß, und that Alles, um den Grund davon zu erfahren. Außer sich vor Schrecken über eine solche Vorhersagung, warf er sich seinem guten Lehrer zu Füßen und beschwor ihn, bei Gott für ihn zu bitten, daß nicht ein seiner Obhut anvertrautes Schaf auf ewig zu Grunde gehe. „Der Beschluß, der dir geoffenbart wurde," sprach er zu ihm, „darf dich nicht davon abwendig machen; denn der Herr weiß sein Urtheil zu ändern, wenn der Sünder seinen Fehler zu verbessern weiß.[1] Ich setze ein so großes Vertrauen auf dein Gebet, theuerster Vater, daß ich glauben würde, sogleich Linderung in meinen Qualen zu erlangen, selbst wenn ich in der Hölle wäre. Bete für mich, mein Vater, bete, und ich zweifle nicht, daß Gott seinen Beschluß ändere und ich mich bekehre." Franziskus betete für ihn und erlangte, daß der Bruder Elias nicht verdammt werden solle, konnte aber nicht erbitten, daß er nicht außer dem Orden sterbe. In der That starb er nicht im Orden, gab aber vor seinem Tode große Beweise von Reue, wie wir in der Folge sehen werden.

Wadding macht darüber eine scharfsinnige Bemerkung. Er sagt nämlich, daß der Bruder Elias, welcher nach Jedermanns Ansicht ein gelehrter Mann war, wohl wußte, daß die Urtheile Gottes unveränderlich sind, weil Er selbst keiner Aenderung unterworfen ist; aber er wußte auch, daß der Herr manchmal in bestimmten Ausdrücken gegen Sünder Urtheile ausspricht, welche nur Drohungen sind, und durch ihre Reue geändert werden können, ohne daß Er sich selbst zu ändern braucht, wie es bei Jeremias heißt: „Wenn ich plötzlich wider ein Volk mein Wort gerichtet habe, in der Absicht, es zu verderben; dieses Volk aber Buße thut über seine Bosheit, um derentwillen ich wider dasselbe gesprochen, so wird auch mich das Böse reuen, das ich

---

1) Novit Deus mutare sententiam, si tu noveris emendare delictum. S. Ambros. in Luc. lib. 2. n. 33.

gesonnen war, ihm anzuthun.“ [1] Jonas, von Ihm abgesandt, hatte ausdrücklich verkündigt, daß Ninive in vierzig Tagen untergehen werde, und doch verhinderte die Reue der Niniviten die Zerstörung ihrer Stadt. Der heilige Gregor [2] sagt in diesem Sinne: „Gott ändere seine Urtheile, aber nicht seine Rathschlüsse,“ und der heilige Thomas: „Gott will die Aenderung gewisser Dinge, obwol in seinem Willen keine Aenderung stattfindet. Die Sünder dürfen aber diese Lehre nicht mißbrauchen, und sich einbilden, daß Gott sie nur bedrohe und nicht verdammen werde; denn Er hat einen unabänderlichen Willen, diejenigen auf ewig zu verdammen, welche in einer Todsünde sterben, gleichwie Er Jenen die ewige Herrlichkeit gibt, die im Stande der Gnade sterben. Er will allerdings, daß die Sünder sich bekehren, und gibt ihnen dazu in seiner Barmherzigkeit die Mittel, aber Er hat nach dem Ausspruche des heiligen Augustin nicht den morgigen Tag als Frist verheißen, und der Apostel sagt: „Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken.“ [3]

Das Beispiel des heiligen Patriarchen, welcher dreimal die Krone des Märtyrertodes suchte, und der Triumph seiner fünf zu Marokko gemarterten Jünger hatte mehrern andern ein heftiges Verlangen eingeflößt, für Jesus Christus zu sterben. Kurze Zeit, nachdem Elias wieder als Generalvikar eingesetzt worden war, bat ihn Daniel, der Minister der Provinz Calabrien, um die Erlaubniß, mit sechs andern Brüdern, welche Samuel, Danule oder Daniel, Leo Hagolin, Nikolaus und Angelus hießen, den Mauren den Glauben predigen zu dürfen. Nachdem sie die Erlaubniß des Generalvikars erhalten hatten, schifften sie sich mit dem Segen des heiligen Franziskus in einem Hafen Toskana's ein und fuhren nach Tarragona. Ihr erster Plan war, nach

1) Jerem. 18, 7 u. 8.
2) S. Gregor. Moral. lib. 16. c. 10.
3) S. August. in Psalm. 144. n. 11. — Röm. 2, 5.

Marokko zu gehen, um ihr Blut mit dem ihrer Brüder zu vermischen; aber einige ihrer Absicht scheinbar günstige Gründe bewogen sie, den Weg nach Ceuta einzuschlagen. Daniel kam hier zuerst mit drei Gefährten an, da der Schiffskapitän nicht mehr hatte aufnehmen wollen. Sie blieben außerhalb der Stadt in einem Dorfe, wo Kaufleute aus Pisa, Genua und Marseille wohnten; denn die Christen durften ohne besondere Erlaubniß nicht in die Stadt. Ihre Beschäftigung bestand darin, diesen Kaufleuten zu predigen, bis ihre Genossen am 21. September anlangten.

Am folgenden Freitag, den 1. Oktober, berietheu sie sich miteinander über die Maßregeln und Hilfsmittel, derer sie zu dem harten Kampfe bedurften, den sie bestehen sollten. Am Samstag beichteten sie und empfingen die heilige Kommunion, ohne welche, wenn es möglich war, der heilige Cyprian nicht wollte, daß die Bekenner des Glaubens sich dem Märtyrertode aussetzen sollten, weil der Leib und das Blut Jesu Christi den Muth verleiht, denselben standhaft zu ertragen.[1] Der heilige Chrysostomus und der heilige Bernhard sagen gleichfalls, daß dieß die stärkste Schutzwehr ist, welche man den Versuchungen des Teufels und den Lockungen der Sünde entgegensetzen kann. Was für ein wichtiger Beweggrund, oftmals zu communiziren![2]

Die sieben Brüder verließen das heilige Mahl, nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, wie brüllende Löwen, nur Feuer und Flammen athmend, und nicht mehr im Stande, die Gluth zurückzuhalten, die sie verzehrte. Am Abende desselben Tages wuschen sie einander die Füße, um den göttlichen Sohn nachzuahmen, welcher ebenfalls vor seinem Leiden seinen Jüngern die Füße wusch, und am Sonntag in aller Frühe, ehe Jemand auf den Straßen war, gingen sie in die Stadt, das Haupt mit

---

1) S. Cyprian. Epist. 54.

2) S. Chrysost. Hom. 45. in Joan. — S. Bernard. serm. in coen. Dom. n. 3.

Asche bestreut, und riefen mit lauter Stimme: „Nur in Jesus Christus ist Heil!“

Sogleich kamen die Mauren herbei und führten sie unter Schimpfen und Schlägen vor den König. Hier wiederholten sie in Gegenwart seiner Gesetzgelehrten, was sie zum Volke gesprochen hatten, daß man an Jesus Christus glauben müsse, und daß es kein anderes Heil gebe, als in seinem Namen, was sie durch die stärksten Gründe bewiesen. Der König, welcher wohl einsah, daß sie durch Erhebung des Namens Jesu Christi allein Mohamed verwarfen, sah sie als Unsinnige an, und glaubte, daß ihre geschorenen Köpfe mit einer Krone von Haaren das Zeichen davon sei. Um jedoch ihre Standhaftigkeit zu prüfen, ließ er sie in ein abscheuliches Gefängniß werfen, wo sie acht Tage blieben, mit Ketten beladen und grausam behandelt. Ihre Gefangenschaft hinderte sie aber nicht, ein Mittel zu finden, an die Christen in der Nähe von Ceuta zu schreiben. Der Brief war an Hugo, den Pfarrer der Genueser, und an zwei Mönche gerichtet, von denen der eine ihrem Orden, der andere dem der Predigermönche angehörte, welche seit Kurzem aus dem Innern Mauritaniens angekommen waren. Sie priesen im Eingange den Vater der Barmherzigkeit, welcher sie in ihren Trübsalen tröstete, und nachdem sie mehrere Stellen aus der heiligen Schrift angeführt, um ihre Mission zu rechtfertigen und sich zum Leiden zu ermuthigen, versicherten sie ihre Brüder von dem Zeugnisse, das sie vor dem Könige abgelegt und mit allem Nachdrucke behauptet hatten, „daß man nur selig werden könne durch den Namen Jesu Christi,“ und schloßen damit, daß sie alle Ehre dessen, was sie gethan, Gott zuschrieben.

Der Richter, Arbald mit Namen, welcher zu sehen wünschte, was sie im Gefängnisse thaten, bemerkte, daß sie keine Fesseln mehr anhatten, daß ihr Angesicht von einem hellen Lichte glänzte, und daß sie freudig Gott lobsangen. Der König, davon benachrichtigt, ließ sie am Sonntag, den 10. Oktober, vor sich führen, und bot ihnen große Reichthümer an, wenn sie Muselmänner werden wollten. Unerschrocken antworteten sie, daß sie alle Schätze

der Welt und das gegenwärtige Leben gering achteten im Hinblicke auf die Seligkeit des künftigen Lebens. Man trennte sie und versuchte Jeden einzeln durch Versprechen und Drohungen, aber sie blieben Alle gleich fest auf ihrem Vorsatze. Während Daniel mit großem Nachdrucke sprach, gab ihm ein Maure einen Säbelhieb über den Kopf, den er ohne irgend eine Regung empfing, und als ein anderer ihn ermahnte, dem Gesetze Mohameds zu folgen, um sein Leben mit Ehren zu retten, rief er ihm entgegen: „Erbärmlicher Mensch, dein Mohamed und alle seine Anhänger sind nur Satansdiener, und euer Alkoran ist weiter nichts, als eine Lüge. Lasset euch nicht länger täuschen, und nehmet den christlichen Glauben an."

Sobald die sieben Brüder sich wieder bei einander befanden, warfen sie sich Daniel zu Füßen, welcher ihre Mission geleitet hatte, und sprachen zu ihm unter Freudenthränen:

„Wir sagen Gott Dank und dir, o Vater, daß du uns die Krone des Märtyrerthums verschafft hast. Unsere Seelen werden der deinigen folgen. Segne uns und stirb, wir werden gerne mit dir sterben. Der Kampf wird bald ein Ende haben, und wir werden uns des ewigen Friedens erfreuen." Daniel umarmte sie zärtlich, segnete sie und stärkte ihren Muth mit den Worten: „Freuen wir uns im Herrn, dieß ist für uns ein Festtag, die Engel umgeben uns, der Himmel steht uns offen, heute noch werden wir die Krone des Märtyrertodes empfangen, die ewig dauern wird."

Und in der That verurtheilte der König, als er sie unerschütterlich fand, Alle zur Enthauptung. Sie wurden entkleidet und mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Richtstätte geführt, wohin sie wie zu einem Festmahle gingen, unter Vortritt eines Heroldes, welcher die Ursache ihres Todes verkündigte. Nachdem sie ihre Seelen Gott empfohlen, empfingen sie den Todesstreich, am 10. Oktober des Jahres 1221. [1]

---

1) Wadding behauptet mit Recht, daß sie im Jahre 1221 bei Lebzeiten

Kinder und andere Ungläubige zerschlugen die Köpfe und zerrissen die Leiber der Märtyrer in Stücke; allein diese kostbaren Reliquien wurden von den Christen aufgesammelt, in das Magazin der Marseiller eingeschlossen, und sodann in ihrer Wohnung außerhalb Ceuta begraben. Man erzählt, daß sie einige Jahre später in die Kirche St. Maria bei Marokko gebracht wurden, wo Gott sie durch Wunder, und besonders durch ein großes Licht verherrlichte, welches sogar von den Mauren während der Nacht gesehen wurde. Später soll ein Infant von Portugal dieselben von einem marokkanischen Könige erhalten und nach Spanien geschickt haben, wo sie durch neue Wunder sehr berühmt wurden. Wie es sich auch mit diesen Uebertragungen verhalten mag, wir wissen gegenwärtig nicht, an welcher Stätte die Reliquien der sieben Märtyrer ruhen. So viel ist gewiß, daß die Gläubigen ihr Andenken hoch in Ehren hielten, und daß im Jahre 1516 die mindern Brüder den Papst Leo X. um die Erlaubniß baten, ihr Officium feiern zu dürfen, was er ihnen gerne bewilligte, indem er sie in die Zahl der von der Kirche anerkannten Märtyrer aufnahm, wie sie auch in dem römischen Martyrologium am 13. Oktober verzeichnet sind. Wir können uns die Freude denken, welche Franziskus über ihren Sieg empfand, da er ja selbst ein so sehnliches Verlangen nach der Märtyrerkrone und eine so zarte Liebe zu seinen Kindern hatte. Er empfing noch in demselben Jahre in dieser Hinsicht einen großen Trost.

Der Papst Honorius gab nämlich fast allen Bischöfen Europa's den Auftrag, ihm aus jeder Provinz vier oder wenigstens zwei durch Wissenschaft und Unbescholtenheit ausgezeichnete Männer zu schicken, welche er dazu bestimmte, bei den Götzendienern und Sarazenen, deren Bekehrung ihm sehr am Herzen lag, das Evangelium zu predigen. Unter diesen befanden sich viele mindere

---

des heiligen Franziskus gemartert wurden, und beweist dieß durch ein altes Manuscript mit der Aufschrift: Vinea S. Francisci, woraus Surius ihre Akten gezogen hat.

Brüder und Predigermönche, welche sich heldenmüthig allen Gefahren aussetzten, um Seelen zu retten.

Die innige Freundschaft, welche die Liebe Gottes zwischen dem heiligen Dominikus und Franziskus geschlossen hatte, veranlaßt uns hier zu der Bemerkung, daß der gottselige Patriarch der Predigermönche in diesem Jahre am Freitag, den 6. August, im 51. Lebensjahre starb. Die ausnehmende Heiligkeit seines Lebens, die großen Wunder, die er wirkte, besonders die Auferweckung dreier Todten, und insbesondere die so auffallende Napoleons, eines Neffen des Kardinals Fosse-neuve, seine Einsicht und sein Eifer für Zerstörung der Irrlehren, seine unverbrüchliche Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl, seine zarte Frömmigkeit gegen die heilige Jungfrau, deren Verehrung er durch die Einführung des Rosenkranzes so sehr beförderte, und die Gründung seines durch Wissenschaft und Frömmigkeit der Kirche so nützlichen Ordens — alles dieß verdient ihm die Hochachtung jedes Gläubigen, und unter den mindern Brüdern gibt es nicht Einen, wenn er von dem wahren Geiste des heiligen Franziskus beseelt ist, der nicht eine besondere Andacht zu dem heiligen Dominikus und eine achtungsvolle Anhänglichkeit an seine Söhne hätte.

Die Menschenliebe, welche das Herz des heiligen Franziskus verzehrte, entriß ihn bald seiner theuren Einsamkeit. Im Anfange des Jahres 1222 reiste er nach Terra di Lavoro, nach Apulien und Calabrien, und auf dieser Reise bediente sich Gott seiner, um große Wunder zu wirken. Als er durch die Stadt Toskanella kam, welche an der Straße nach Rom liegt, wurde er von einem Ritter gastlich aufgenommen, dessen einziger Sohn an beiden Seiten lahm und am ganzen Körper leidend war. Der bekümmerte Vater bat ihn, Gott um die Heilung seines Sohnes zu bitten; aus Demuth wehrte er sich einige Zeit dagegen, indem er sich für unwürdig hielt, für Andere erhört zu werden; endlich gab er den anhaltenden Bitten des Vaters nach, legte dem Kinde die Hände auf, machte das Zeichen des Kreuzes über dasselbe, und sogleich stand es aufrecht auf seinen Füßen, und war zum Erstaunen der ganzen Familie vollkommen geheilt.

Zu Rom wurde er mit einem Edelmanne, Matthäus de Rubeis, aus dem berühmten Geschlechte der Ursini, bekannt und befreundet. Eines Tages, als er bei ihm zum Mittagessen eingeladen war, begab er sich zur festgesetzten Stunde dahin, und da er ihn noch nicht aus der Stadt zurückgekehrt fand, mischte er sich unvermerkt unter die Armen, welchen man gerade zu essen gab, und empfing mit ihnen sein Almosen. Der Herr, welcher bald darauf ankam, fragte sogleich nach dem Bruder Franziskus. Da man ihn nicht fand, so bestand er darauf, nicht zu essen, wenn er nicht an seinem Tische wäre. Während man ihn suchte, bemerkte er ihn aus einem Fenster im Hofe unter den Armen sitzend. Er ging auf ihn zu und sagte: „Bruder Franziskus, weil du nicht bei mir essen willst, so werde ich mit dir essen." Dieß that er auch, indem er sich neben ihn und die Armen auf den Boden setzte, und fand sich in ihrer Gesellschaft sehr behaglich. Als er erfuhr, daß der heilige Mann einen dritten Orden für weltliche Personen jeden Standes gestiftet habe, verlangte er das Kleid desselben, und ließ sich in den vorgeschriebenen Uebungen unterrichten. Die Achtung, welche er in der Welt genoß, verlieh dem neuen Orden großes Ansehen, und bewog Viele, in denselben zu treten.

Er hatte ein Knäblein, Namens Johannes, und bat Franziskus, dasselbe zu segnen. Der Diener Gottes gab ihm seinen Segen, nahm es auf die Arme und sagte dem Vater vorher, dieß Kind werde seinem Hause großen Ruhm bringen, und dereinst Papst werden. Sodann heftete er sein Auge fest auf das Kind, sprach mit ihm, als ob es den vollen Gebrauch der Vernunft hätte, und bat es dringend und in rührenden Worten, daß es seinem Orden gewogen sein möge. Darauf fuhr der Prophet so fort: „Es wird zwar kein Glied unseres Ordens werden, aber der Beschützer desselben sein, man wird es nicht unter seine Kinder zählen, aber als Vater anerkennen, und die Unsrigen werden hocherfreut sein, sich von ihm beschützt zu sehen. Ich erkenne die ausgezeichneten Wohlthaten, die wir von diesem Kinde empfangen werden, ja ich sehe sie schon in seinen Händlein."

Eine solche Voraussagung verursachte dem Herrn von Ursini eben so viel Freude als Verwunderung; aber er sagte kein Wort darüber, bis er sie erfüllt sah, was fünfzig Jahre nachher eintraf. Sein Sohn, Kardinal unter dem Titel des heiligen Nikolaus, wurde im Jahre 1277 zum Papste erwählt und nahm den Namen Nikolaus III. an. Das außerordentliche Wohlwollen, welches er dem Orden der mindern Brüder bewies, zeigte deutlich, daß der heilige Stifter nicht umsonst in seiner Kindheit mit ihm gesprochen hatte.

Von Rom aus besuchte Franziskus die Grotte des heiligen Benedikt. Er betrachtete hier mit Aufmerksamkeit den Dornstrauch, in welchen sich dieser große Patriarch des Mönchslebens voll Muth nackt geworfen hatte, um eine fleischliche Versuchung zu überwinden.

Voll Bewunderung eines solchen heiligen Eifers rührte er diesen Dornstrauch als eine kostbare Reliquie an, küßte ihn und machte das Zeichen des Kreuzes über denselben. Um seine beiden Diener zu ehren, verwandelte Gott sogleich denselben in den schönsten Rosenstock, dessen Blüthen an vielen Orten zur Heilung der Kranken dienten, und der Platz, wo er stand, wurde seitdem auch in größern Ehren gehalten. In einer Kapelle, die daneben steht, und welche von Gregor IX. eingeweiht wurde, sehen wir auf einem Bilde diesen Papst mit Franziskus zu seiner Linken, welcher eine Papierrolle hält, auf welcher folgende Worte aus dem Evangelium des heiligen Lukas, die er als Gruß zu gebrauchen pflegte, geschrieben stehen: „Friede sei diesem Hause!"

Seine übrige Reise war durch mehrere andere Wunder ausgezeichnet, die er bei der Verkündigung des göttlichen Wortes wirkte. Als er zu Gaeta am Gestade des Meeres predigte, und sah, daß eine Menge Volkes sich herandrängte, um ihn aus frommer Meinung zu berühren, bestieg er allein eine Barke und wich diesen Ehrenbezeugungen aus, die ihm zur Last waren. Die Barke, welche ohne alle Bemannung war, fuhr bis auf eine Strecke in's Meer hinaus, und blieb dann unbeweglich stehen;

von hier aus lehrte er die am Ufer Stehenden, und als die Menge, nachdem sie seinen Segen empfangen, heimkehrte, kam das Schifflein von selbst zurück. Der heilige Bonaventura ruft darüber aus: „Wer hat ein so verhärtetes und von Gott abgewandtes Herz, daß er die Predigt des Franziskus verachten könnte, welchem sogar leblose Dinge dienten, wie wenn sie Empfindung hätten?“ *)

Die Bewohner von Gaeta, voll Bewunderung der Macht, die Gott seinem Diener verlieh, baten ihn, einige Zeit in ihrer Stadt zu verweilen, und es zu genehmigen, daß man für seinen Orden daselbst ein Kloster baue. Er gab seine Einwilligung, und man fing sogleich die Arbeit an. Während man die Kirche aufrichtete, wurde ein Zimmermann durch einen Balken zerschmettert. Da die übrigen Arbeiter ihn nach Hause trugen, begegnete ihnen Franziskus, der in die Stadt zurückkehrte, befahl ihnen, den Todten auf die Erde niederzulegen, machte das Zeichen des Kreuzes über ihn, nahm ihn bei der Hand, rief ihn bei seinem Namen, und befahl ihm, aufzustehen. Der Todte stand sogleich auf, und konnte wieder an seine Arbeit gehen. Dieß ist in der Gegend eine fortlaufende Sage, die durch eine kleine Kapelle bestätigt wird, welche zum Andenken an der Stelle erbaut wurde, wo das Wunder geschah.

Die ältesten Biographen des Heiligen berichten ein auffallendes Wunder, welches er auf seinem Wege bei einem Edelmanne wirkte. Alle Einwohner des Ortes waren auf den Marktplatz gegangen, um ihn predigen zu hören. Eine Magd, welche man zu Hause gelassen hatte, um ein Kind zu hüten, wollte auch der Predigt anwohnen, und ließ das Kind ganz allein.

---

*) Obedienti paret mundus. Damit ist auch die Wundergabe der Heiligen in ihrem tiefsten Grunde erkannt. Es sind immer die demüthigsten, einfältigsten Herzen die, welche selbst am Meisten gehorchen, denen hinwieder gegen das gewöhnliche Gesetz der Natur die niederen Kreaturen gehorchen. (Menzel, christliche Symbolik.)

Anm. des Uebers.

Bei ihrer Rückkehr fand sie dasselbe todt, und in einem Kessel siedenden Wassers, worein es gefallen war, halb gekocht; sie zog es heraus und verschloß es in einen Koffer, um es dem Anblicke der Aeltern zu entziehen, die bald das geschehene Unglück erfuhren, und darüber um so betrübter wurden, als sie nur dieß Kind hatten. Der Mann bat die Frau, ihren Schmerz zurückzuhalten aus Achtung vor dem Diener Gottes, der bei ihnen speisen sollte. Während der Mahlzeit suchte Franziskus ihnen eine heilige Freude einzuflößen, indem er wohl wußte, was der Herr zu ihrem Troste thun wollte, und gegen das Ende der Mahlzeit stellte er sich, als wünschte er Aepfel zu essen. Man bedauerte, ihm keine anbieten zu können; aber der Heilige deutete auf den Koffer, worin der Leib des Kindes lag, und sprach: „Sehet nur hier nach, und ihr werdet finden." Umsonst versicherte man ihn, es seien keine darin; er bestand darauf, den Koffer zu öffnen. Der Edelmann ging aus Gefälligkeit hin, und in der Absicht, zu verhüten, daß der traurige Gegenstand nicht zum Vorschein komme; aber welche Ueberraschung! Er öffnet, und sieht seinen Sohn am Leben mit lächelndem Gesichte, einen Apfel in jeder Hand. Ganz entzückt vor Freude bringt er das Kind in seinen Armen dem heiligen Manne.

Seine Predigten und Wunder, besonders der Umstand, daß er eine Frau, welche der Fluß Voltorno mit sich fortriß, aus dem Wasser zog, machten in Kapua einen so tiefen Eindruck, daß die Stadt ihm sogleich ein Kloster anbot. Der heilige Anastasius, Bischof von Civita di Penna, schenkte ihm ein anderes unter vielen Beweisen von Freundschaft, nachdem er ihm auf eine Eingebung hin entgegen gegangen war, die er im Traume hatte, daß Franziskus den andern Morgen in die Stadt kommen werde, was auf einem Gemälde in der Kirche dargestellt und durch zwei lateinische Verse erklärt ist. [1]

---

1) Coelitus admonitus Praesul Pennensis it ultro;
Complexusque patrem, dat quoque sponte locum.

Nachdem der Mann Gottes einen ganzen Tag zu Montella gepredigt hatte, brachte er die Nacht in der Nähe der Stadt in einem Wäldchen zu, wo er sich mit seinem Gefährten unter eine grüne Eiche legte.[1] Einige Personen, welche in der Frühe vorbeigingen, bemerkten, daß rings um diese beiden Mönche herum kein Schnee lag, obwol es die ganze Nacht stark geschneit hatte, und berichteten es als etwas Wunderbares dem Herrn von Montella, welcher Franziskus holen ließ und ihn inständig bat, in der Gegend zu bleiben, oder einige seiner Gefährten zum Unterrichte der Gläubigen dazulassen. Er ließ auch wirklich zwei daselbst, welchen man gerade an dem Platze ein Haus baute, wo der Himmel ihn so begünstigt hatte, und sie heiligten so diesen Wald, der vorher eine Zuflucht der Räuber gewesen war.

Die Kraft, welche Gott seinen Worten gab, und die Wunder, die er verrichtete, bekehrten die Sünder und belebten die Frömmigkeit der Rechtschaffenen. Beide wollten ihn zurückbehalten, oder wenigstens einige seiner Ordensbrüder haben. Auf dieser Reise allein gründete er mehr als zwanzig Niederlassungen, unter andern ein Kloster zu Amalfi, wohin seine Andacht ihn geführt hatte, um die Reliquien des heiligen Apostels Andreas zu verehren. Die Bewohner von Agroboli, welche anfangs gegen seine Rede unempfindlich gewesen waren, wurden von Reue zerknirscht, und schenkten ihm ein Kloster, nachdem ihnen ihre Herzenshärtigkeit durch eine Menge Fische vorgehalten worden war, die Gott rings um einen Felsen versammelte, von welchem herab Franziskus die Wahrheiten predigte, welche dieß Volk nicht anhören wollte.

Der Kaiser Friedrich befand sich damals mit seinem Hofe

1) Marianus von Florenz, welchen Wadding zum Jahre 1222 citirt, erzählt, daß zu seiner Zeit, 200 Jahre nach dem heiligen Franziskus, diese Eiche noch grünte, und daß ein Mönch, welcher sie umhieb, weil sie die Aussicht auf die Stadt hinderte, sogleich krank wurde, und nach wenigen Tagen starb. Dieß beweist, daß Gott selbst die Spuren der Wunder geachtet wissen will, die er wirkt, um seine Heiligen zu ehren.

zu Bari.[1] Der Diener Gottes ging dahin, ohne Zweifel, um die Reliquien des großen heiligen Bischofes Nikolaus zu verehren. Er predigte in der Stadt, und da er stets seine Reden den Bedürfnissen seiner Zuhörer anpaßte, sprach er eindringend von den Gefahren des Hoflebens, und insbesondere gegen die Unreinigkeit. Einige Höflinge, die es hörten, berichteten dem Kaiser, daß häufig Solche, welche in der Stille Ausschweifungen begingen, öffentlich am Heftigsten gegen die Andern schreien; man wisse zwar nicht, ob dieser Mann unter diese Zahl gehöre, aber, um ihn kennen zu lernen, solle man ihn zum Nachtessen einladen und heimlich eine Frau in sein Schlafgemach einführen. Dieß geschah, und der Heilige wandte das nämliche Mittel an, wie gegen die Sarazenin in Aegypten, welche die Frechheit hatte, ihn zur Sünde verleiten zu wollen. Er legte sich auf glühende Kohlen, und lud das unzüchtige Weib ein, ihm zu folgen, worauf sie voll Schrecken die Flucht ergriff. Der Kaiser, welcher aus Neugierde mit einigen Hofleuten durch einen Spalt beobachtete, was in dem Gemache vorging, trat hinein und sprach zu Franziskus: „Ich sehe wohl, daß Gott mit dir ist, weil das Feuer dich nicht gebrannt hat; du mußt Ihm dafür Dank sagen, und ich Ihn um Verzeihung bitten, daß ich dich auf eine solche Probe gestellt habe.“ Dann befahl er seinem Gefolge, sich zu entfernen, und hörte willig, was der Heilige ihm zu seinem Seelenheile sagte; allein die Uebel, welche dieser der Kirche feindlich gesinnte Fürst ihr zufügte, und von welchen die mindern Brüder, die stets eifrigen Vertheidiger ihrer Mutter, einen großen Theil empfanden, beweisen nur zu deutlich, daß er aus den Ermahnungen des Heiligen keinen Nutzen zog.

Als er Bari verließ, fand er auf dem Wege eine Börse, die voll Geld schien. Sein Gefährte, welcher seine Gutthätigkeit kannte, sagte zu ihm, man sollte sie zum Besten der Armen aufheben; Franziskus aber wollte nicht, indem er versicherte, es sei

---

1) Dieser Fürst hielt sich wirklich im Jahre 1223 in Italien auf. Raynald ad ann. 1222 et ad ann. 1223. n. 1.

nur ein Blendwerk des Teufels, und wenn es auch wirklich verlorenes Geld wäre, so dürfe man nicht fremdes Eigenthum nehmen, um es als Almosen zu spenden. Sie gingen daher ihres Weges. Sein Gefährte war damit nicht zufrieden; er bildete sich immer ein, daß man da eine Gelegenheit verliere, ein gutes Werk zu thun, und ermüdete den Vater durch seine Vorstellungen. Der heilige Mann kehrte nun aus Gefälligkeit an die Stelle zurück, wo die Börse lag, nicht, um zu thun, was sein Gefährte wünschte, sondern um ihm die List des bösen Geistes zu enthüllen. Da ging ein junger Mann vorbei, in dessen Gegenwart er seinem Gefährten befahl, die Börse aufzuheben. Dieser, durch eine geheime Ahnung, die er hatte, vor Schrecken zitternd, hätte sie gerne nicht angerührt, aber zum Gehorsam verpflichtet, streckte er die Hand darnach aus, und sogleich fuhr eine große Schlange heraus, die mit der Börse verschwand. Darauf sagte Franziskus zu seinem Gefährten: „Das Geld ist für die Diener Gottes nichts Anderes, als eine giftige Schlange und der Teufel selber.“ Wir können hinzusetzen, daß es für alle Jene das Nämliche ist, welche es zu sehr lieben, und es aus Geiz zurückhalten oder zur Befriedigung anderer Leidenschaften gebrauchen. Eine auf diesem Platze erbaute Kapelle ist das Denkmal der Lehre, welche der Patriarch der Armen Jesu Christi hier gab.

Seine Andacht trieb ihn auch, die durch die Erscheinung des heiligen Erzengels Michael geheiligte Grotte auf dem Berge Gargano [1] zu besuchen. Man wollte ihn zur Auszeichnung an die Stelle führen, wo der selige Geist sich offenbarte, und wo man das heilige Meßopfer darbringt, was nicht Jedermann gestattet wird. Aber er blieb aus Demuth an der Pforte stehen, und da man ihn einlud, einzutreten, sagte er: „Ich wage nicht, weiter zu gehen; dieß ist ein furchtbarer Ort, die Wohnung der Engel, welche die Menschen auf jede Weise hochachten sollen.“ Man

---

1) Der Monte Gargano, heutzutage Monte St. Angelo, liegt im Königreiche Neapel, nahe bei der Stadt Manfredonia.

zeigt noch jetzt den Platz, wo er still stand, um zu beten. — Diese demüthigen Gesinnungen sollten die Christen beschämen, welche man in der Nähe der Altäre in unanständigen Stellungen erblickt, und besonders die weltlichgesinnten Frauenspersonen, die sich in eitlem Putze kühn dem Heiligthume nahen, wo der Leib Jesu Christi ruht. —

Franziskus siedelte einige seiner Religiosen in der Nähe des Berges Gargano und an einigen andern Orten an, und kam darauf nach Gubio, wo er eine Frau heilte, deren beide Hände ganz contract waren. Unweit Gubio verlangte ein Kriegsmann, Benvenuto mit Namen, von ihm den Habit seines Ordens; er nahm ihn als Laienbruder auf, mit der Verpflichtung, die Aussätzigen zu bedienen. Tiefe Demuth, vollkommener Gehorsam, eine glühende Menschenliebe, Liebe zur Armuth und zum Stillschweigen, Beharrlichkeit im Gebete, eine in Krankheiten erprobte Geduld und eine zarte Andacht zum allerheiligsten Sakramente — alle diese Eigenschaften machten aus diesem Krieger einen vollendeten Ordensmann. Gott ehrte ihn bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode, welcher im Jahre 1232 eintrat, mit so vielen Wundern, daß der Papst Gregor IX im Jahre 1236 durch die Bischöfe von Melfi, Molfetta und Vedosa darüber Erkundigung einziehen ließ und diesen drei Diözesen gestattete, sein Fest zu begehen, welches jetzt im ganzen Orden der mindern Brüder am 27. Juni gefeiert wird.[1]

Zwischen Gubio und Massa lebte ein ehemaliger Advokat der römischen Curie, Namens Bartholomeo Baro, welcher sich zurückgezogen hatte, um dem Geräusch und den Gefahren der Welt zu entgehen, und in großem Rufe der Heiligkeit stand. Franziskus, erfreut über das, was er von ihm hörte, wünschte ihn zu sehen. Sie unterhielten sich miteinander von geistlichen Dingen, und als Bartholomeo erfuhr, daß es auch einen dritten Orden gebe, so trat er freudig in denselben. Der heilige Stifter, welcher bemerkte, daß er mit seltener Klugheit ausgezeichnete Frömmigkeit verband,

---

1) Raynald ad ann. 1236.

vertraute ihm die Angelegenheiten seines Ordens und ließ einige seiner Brüder bei ihm.

Der heilige Antonin berichtet, daß Bartholomeo in seiner Einsiedelei einen Besessenen hatte, welcher fast immer sprach, aber in den drei Tagen, da Franziskus bei ihm verweilte, auch nicht Ein Wort sagte. Nach seiner Abreise fing er wieder zu reden an, und als Bartholomeo ihn nachher fragte, warum er seit der Ankunft des Franziskus geschwiegen habe, gab er zur Antwort: „Weil Gott mir die Zunge dergestalt gebunden hatte, daß es mir unmöglich war, ein einziges Wort hervorzubringen.“ „Aber,“ fuhr Bartholomeo fort, welcher ihn veranlassen wollte, sich weiter zu erklären, „ist denn Franziskus ein so großer Mann, um eine solche Wirkung hervorzubringen?“ „Wahrhaftig,“ sagte der Besessene, „seine Tugend ist so groß, daß alle Welt an ihm die wunderbarsten Dinge sehen wird. Es ist noch nicht lange, daß unser Fürst uns versammelte und sagte: Gott, welcher zu allen Zeiten Männer zur Bekehrung der Sünder sandte, habe dieselbe Absicht mit diesem, und Jesus Christus wolle sein Leiden an einem so reinen Manne, wie Franziskus, erneuern, um dasselbe von Neuem in die Herzen einzudrücken, aus welchen es entschwunden sei.“

Da dieß zwei Jahre vorher geschah, ehe der Heilige die Wundmale empfing, so möchte es scheinen, daß der Fürst der Finsterniß einige Kenntniß von der Gunst hatte, welche Jesus Christus seinem Diener Franziskus erweisen wollte. Der heilige Augustin sagt[1], daß der Sohn Gottes sich manchmal den Dämonen auf Erden durch Zeichen seiner Gegenwart kund gab, aber nur in so weit, als er es wollte und als es nothwendig war, um ihnen Schrecken einzuflößen, daß er sie aber auch öfter in Zweifel über seine Gottheit ließ. Dieser Lehre gemäß könnte man sagen, daß Gott, um die Dämonen zu beschämen, ihrem Oberhaupte die Absicht merken ließ, die er hatte, das Leiden Jesu Christi in der

---

1) S. August. de Civ. Dei, lib. 9. cap. 21.

Person des Franziskus zu erneuern, ohne ihn davon zu unterrichten, wie dieß vor sich gehen sollte; denn es ist gewiß, daß der Geist der Finsterniß weder durch seine natürliche Einsicht, noch durch Muthmaßungen eine Gunstbezeugung entdecken konnte, die keinen andern Grund hatte als den göttlichen Willen.

Nachdem der heilige Patriarch beinahe das ganze Jahr mit großer Anstrengung am Heil der Seelen gearbeitet hatte, kam er endlich wieder in seine liebe Heimath zu St. Maria von den Engeln zurück, um sich mehr mit seiner eigenen Heiligung zu beschäftigen. Er empfing daselbst den Bruder Cäsarius aus Speier, der aus Deutschland zurückkehrte, und dessen Mission wir da nachholen müssen, wo wir sie verlassen haben, nämlich vom Jahre 1221 an.

Dieser eifrige Missionär reiste mit siebenundzwanzig Gefährten, die sich in mehrere Häuflein theilten, von Italien ab, und vor dem St. Michaelsfeste kamen sie alle glücklich in Trient an, wo sie vierzehn Tage blieben, während welcher Zeit der Bischof freigebig für alle ihre Bedürfnisse sorgte. Am Feste predigte Cäsarius der Geistlichkeit und Barnabas dem Volke. Ein Mann aus der Stadt, Namens Pelerin, wurde von der Rede des Barnabas so gerührt, daß er die Brüder alle neu kleiden ließ, bald darauf seine Güter verkaufte, den Erlös daraus unter die Armen vertheilte und selber den Habit nahm.

Cäsarius ließ einige seiner Brüder zu Trient zurück, indem er sie dringend zur Uebung der Demuth und Geduld ermahnte, und reiste mit den übrigen ab. Auf ihrem Wege waren sie mehr auf das Geistliche als auf das Zeitliche bedacht, obwol sie einige von ihnen beauftragt hatten, für das Nothwendige Sorge zu tragen. Der Bischof von Trient, den sie zu Botzen trafen, behielt sie einige Tage bei sich und gab ihnen Erlaubniß, in seiner Diözese zu predigen. Sie gingen hierauf nach Brixen, wo der Bischof sie sehr liebreich aufnahm, von da an aber hatten sie viel im Gebirge zu leiden, indem sie nach langen Märschen nichts zu essen fanden und von wildem Obste leben mußten. Zudem machten sie sich

noch ein Gewissen daraus, an einem Freitag in der Früh davon zu essen, weil es nach ihrer Regel ein Fasttag war, wiewol sie im freien Felde übernachtet und den Tag vorher beinahe nichts gegessen hatten. Aber Gott verlieh ihnen Stärke und sie erreichten glücklich Augsburg, wo der Bischof sie alle umarmte und ihnen besondere Beweise seines Wohlwollens gab, ebenso der Vicedom, sein Neffe, welcher so gütig war, ihnen seine Wohnung abzutreten. Auch die ganze Geistlichkeit bezeugte ihnen große Achtung. Es gab Niemand unter dem Volke, der sie nicht aufsuchte und liebte; überhaupt stiftete ihr Unterricht hier sehr viel Gutes.

Im Jahre 1221 gegen das Fest des heiligen Gallus, welches auf den 16. Oktober fällt, hielt Cäsarius in dieser Stadt das erste Kapitel des Ordens in Deutschland mit ungefähr dreißig Brüdern, die er in verschiedene Provinzen dieses großen Reiches vertheilte. Einige gingen nach Würzburg, Mainz, Worms, Speier und Köln, wo sie mit großem Erfolge an der Rettung der Seelen arbeiteten. Jordan wurde mit zwei andern Brüdern nach Salzburg geschickt, wo der Erzbischof sie sehr gnädig empfing. Drei Andere nahmen ihren Weg nach Regensburg und stifteten daselbst eine schöne Niederlassung. Der Provinzial folgte ihnen nach und ermuthigte sie durch Wort und Beispiel. Zu Würzburg gab er den Habit eines mindern Bruders einem Jüngling aus edlem Geschlechte, Hartmuth mit Namen, welcher sehr gute Studien gemacht hatte, und nannte ihn Andreas, weil seine Aufnahme gerade auf den Tag dieses Apostels fiel. Einige Zeit darauf erhielt er die heiligen Weihen, wurde ein großer Prediger und der erste Custos von Sachsen. Auch Rodinger wurde aufgenommen, welcher später Guardian des Klosters zu Halberstadt und vor dem Dr. Conrad von Marburg Beichtvater der heiligen Elisabeth von Ungarn wurde.

Nachdem Cäsarius eine große Menge Novizen aufgenommen hatte, von denen einige Priester wurden, hielt er im Jahre 1222 ein Kapitel zu Worms, und da er sah, daß der Orden in Deutschland feste Wurzeln faßte, setzte er als Viceprovinzial den Thomas von Celano ein und kehrte mit Simon von Collazon nach Italien

zurück, welcher den niedern Stand eines mindern Bruders dem Adel seiner Geburt vorgezogen hatte. Der Grund der Rückkehr des Cäsarius war die Sehnsucht, seinen geliebten Vater Franziskus und seine Gefährten aus dem Thale von Spoleto wieder zu sehen, mit welchen er durch das Band der Tugend innig verbunden war. Dieser Mann war ein großer Liebhaber des beschaulichen Lebens, sehr eifrig für die evangelische Armuth und stand in so großer Achtung unter seinen Brüdern, daß sie nach ihrem Vater ihn mehr als jeden andern verehrten.

Die Religiosen, die er in Deutschland gelassen hatte, setzten ihre Mission sehr glücklich fort. Noch in diesem Jahre oder ein wenig später drangen sie mit den Predigermönchen in das Königreich Schweden und in andere Länder des nördlichen Europa's ein, wie Johann der Große, Erzbischof von Upsala und Legat des heiligen Stuhles, in der Geschichte seiner Kirche bezeugt. Dieser Prälat bemerkt, daß unter den ersten, welche in den Orden der Mindern traten, Laurenz Octavius war, ein Mann von hohem Range, dessen Bekehrung solches Aufsehen machte, daß dadurch viele Personen von Stand in den Orden gingen. Das ärmliche Gewand, welches er trug und durch die Uebung aller Tugenden ehrte, machte ihn ebenso ehrwürdig als seine Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Klugheit und sein großes Predigertalent — Eigenschaften, welche ihn in Jedermanns Augen hochstellten und, wie der Geschichtschreiber bemerkt, viel beitrugen, die christliche Religion im ganzen Lande zu befestigen.

Octavius konnte im Jahre 1244 oder 1245 seine Zustimmung zu seiner Wahl als Erzbischof von Upsala nicht versagen, welche einmüthig von dem ganzen Klerus und Volke geschah und von dem Papste Innocenz IV. bestätigt wurde. In dieser hohen Würde lebte er stets als wahrer minderer Bruder und that so viel zum Heil seiner Heerde sowol als zum Besten des ganzen Königreichs während des Interregnums, welches auf den Tod des Königs Erich-Baldus folgte, sowie zur Wahl seines Nachfolgers, den er zu einem christlichen Regimente anleitete, daß, wenn die Häresie in Schweden das Licht des wahren Glaubens nicht ausgelöscht hätte,

sein Andenken daselbst als eines der größten und heiligsten Männer noch in Ehren stünde. Er starb eines heiligen Todes im Jahre 1267 und wollte bei den mindern Brüdern beerdigt sein, bei welchen er gerne sein ganzes Leben zugebracht hätte.

Während der Orden des Heiligen so in Deutschland und im nördlichen Europa blühte, entdeckte man in Italien einen Schatz, welchen man bis jetzt nicht kannte. Es war dieß der große Heilige Antonius von Padua, welcher in der Einsiedelei von St. Paul bei Bologna ein verborgenes Leben führte. Sein Oberer schickte ihn mit Andern nach Forli in der Romagna, um die Weihen zu erhalten, wo sich auch einige Predigermönche befanden. Da sie alle in der Konferenz versammelt waren, bat der geistliche Obere des Ortes die Predigermönche, an dieselben einen geistlichen Zuspruch zu richten. Sie entschuldigten sich damit, daß sie nicht vorbereitet seien, und nun wandte er sich an Antonius und befahl ihm, unbekannt mit seiner Gelehrsamkeit, zu sagen, was der heilige Geist ihm eingeben werde. Antonius antwortete in aller Demuth, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen sei und es besser verstehe, das Geschirr zu spülen, als zu predigen. Doch gab er dem Befehle des Obern nach und fing an, einfach und mit Schüchternheit zu reden; da aber Gott die Lampe, welche unter dem Scheffel stand, auf den Leuchter stellen wollte, so sprach er im Verlaufe der Predigt mit solcher Beredtsamkeit und zeigte eine so erhabene Gelehrsamkeit, daß die Zuhörer, angenehm überrascht, einstimmig erklärten, nie etwas Aehnliches gehört zu haben, und nicht wußten, was sie mehr bewundern sollten, seine Wissenschaft oder seine Demuth.

Nur eine tiefe und seltene Demuth konnte eine so erhabene Gelehrsamkeit und ein so mannigfaltiges Talent so sorgfältig verborgen halten; denn Antonius hatte den Guardian seines Klosters dringend wie um eine große Gnade um die Erlaubniß gebeten, das Geschirr spülen und das Haus kehren zu dürfen. Dieser Mann, welcher nach dem Worte des Apostels „ein Gefäß zur Ehre war, geheiligt und nützlich dem Herrn, zu jedem guten Werke geschickt", behandelte sich selber als den Geringsten in der Welt und wollte von seinen Brüdern auch so angesehen sein. Er

verdiente den ersten Platz und nahm den letzten ein. Er war so sehr bewandert in der heiligen Schrift, daß sein Gedächtniß ihm wie ein Buch diente, und drang so tief in die dunkelsten Stellen derselben ein, daß er die Bewunderung der größten Theologen wurde; aber er wollte lieber unter die Einfältigen gerechnet werden und unbekannt bleiben, als merken lassen, was er wußte, und fähig erscheinen, Andere zu unterrichten. Wir können hier die Bemerkung des heiligen Bernhard über einen ähnlichen Gegenstand nicht übergehen: „Diese Stelle,“ sagt er, „sollten sich Jene merken, welche zu lehren unternehmen, was sie nicht gelernt haben, und überall Schüler suchen, ohne jemals Lehrer gewesen zu sein; es sind Blinde, welche andere Blinde führen wollen.“[1] Auch widerfährt ihnen in der Regel Gerechtigkeit; man erkennt nämlich bald, ungeachtet ihres anfangs das Urtheil bestechenden Flimmers, daß sie keine soliden Kenntnisse haben und sieht sie mit Verachtung an.

Die glückliche Entdeckung, die man in der Person des Antonius machte, kam Franziskus zu Ohren, welcher ihm befahl, sich der Predigt zu widmen. Doch sollte der Prediger, um sein Amt tüchtiger ausüben zu können, zu Vercelli unter dem Abte von St. Andreas die Theologie studiren, welcher sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute und der berühmte Doktor Thomas, Kanonikus der Abtei St. Viktor in Paris, gewesen sein soll, der als erster Abt der Abtei St. Andreas nach Vercelli geschickt worden war, die im Jahre 1220 gestiftet wurde. Antonius hatte zum Mitschüler einen andern mindern Bruder, Adam von Marisco genannt, einen Engländer, welcher später Doktor auf der Universität Oxford und durch sein heiliges Leben, seine Gelehrsamkeit und seine Schriften in ganz England hochberühmt wurde, wo man ihn zum Bischof von Ely wählte.

Der Fleiß, welchen Antonius auf die Theologie verwendete, hinderte ihn nicht, in der Fasten zu Mailand und an andern Orten

---

1) Vit. S Malach. c. 2. n. 4.

des Herzogthums zu predigen. Allein seine Predigten waren kein Hinderniß für seine Studien, weil die Kenntnisse, die er früher erworben hatte, und das Licht, das er von Oben erhielt, verbunden mit seinem glänzenden Talente, ihm einen Einblick in die erhabensten Wahrheiten verlieh. Seine Fortschritte waren so schnell und so groß, daß sein Lehrer oftmals erklärte, er lerne Vieles von seinem Schüler. Bei der Erklärung des Buches von der himmlischen Hierarchie bemerkte er, daß er die verschiedenen Ordnungen der seligen Geister mit solcher Genauigkeit und solchem Scharfsinn durchging, daß er meinte, sie stünden ihm vor Augen. Diese erhabene Weisheit im Vereine mit so ausgezeichneten Tugenden veranlaßte seinen berühmten Lehrer, ihm den Namen eines Heiligen beizulegen und den Ausspruch unsers Herrn auf den heiligen Johann Baptist auf ihn anzuwenden: „Er war eine brennende und Licht gebende Leuchte.“ [1]

Antonius wurde von seinen Mitbrüdern gebeten, ihnen seine Wissenschaft, von welcher er einen so reichen Schatz besaß, mitzutheilen und in dem Kloster zu lehren; allein er wollte das Amt eines Lehrers nicht übernehmen, ohne den heiligen Stifter seines Ordens um Rath gefragt zu haben. Er schrieb ihm deßhalb und erhielt von ihm folgende Antwort:

„Dem lieben Bruder Antonius entbietet der Bruder Franziskus seinen Gruß in Jesu Christo!

„Ich finde es für gut, daß du den Brüdern die heilige Theologie lehrest, dergestalt jedoch, daß der Geist des heiligen Gebetes in dir und den Uebrigen nicht erlösche, nach der Regel, die wir bekennen. Gott befohlen!“

Dieß zeigt deutlich, daß der heilige Franziskus dem Studium durchaus nicht entgegen war; er wollte nur, daß es auf eine religiöse Weise getrieben werde, ohne Nachtheil für die Frömmigkeit. — Antonius lehrte anfangs zu Montpellier, hierauf zu Bologna, Padua und Toulouse und an andern Orten, wo er sich

---

1) Joh. 5, 55.

aufhielt, stets mit diesem heiligen Geschäfte das Predigtamt verbindend, wovon er reichliche Früchte ärndtete.

Zur Zeit, als er seinen Unterricht bei dem Abt von Vercelli begann, trat der berühmteste Doktor der Universität zu Paris in den Orden der Mindern. Es war dieß Alexander von Hales, so genannt von seinem Geburtsorte in der Grafschaft Glocester, wo im Jahre 1246 der Graf Richard von Cornwall ein Cisterzienser-Kloster stiftete. Nachdem er seine humanistischen Studien in England gemacht hatte, ging er nach Paris und studirte daselbst Philosophie und Theologie, wurde als Doktor aufgenommen, bestieg den Lehrstuhl und wurde die Bewunderung der ganzen Welt. Der heilige Antonius gibt die Veranlassung zu seiner Berufung so an: Derselbe hatte das Gelübde gemacht, wo möglich Alles zu bewilligen, um was man ihn um der Liebe zur heiligen Jungfrau willen bitten würde, zu welcher er eine besondere Andacht hatte. Da kam ein Bettelmönch aus dem Orden der Mindern zu ihm und sagte: „Es ist schon lange genug, daß du in der Welt arbeitest und in ihr berühmt geworden bist. Ich bitte dich um der Liebe Gottes und der heiligen Jungfrau willen, in unsern Orden einzutreten; du wirst ihm Ehre bringen und dich daselbst heiligen.“ Der Doktor war über die Bitte sehr erstaunt, aber da Gott sein Herz rührte, gab er dem Bruder zur Antwort: „Ich werde dir bald folgen und thun, was du wünschest,“ und kurz darauf nahm er den Habit eines mindern Bruders. Andere jedoch sind der Meinung, daß er durch das Beispiel seines Landsmannes Johann von St. Gilles veranlaßt wurde, die Welt zu verlassen. Als derselbe eines Tages der Geistlichkeit mit großem Nachdrucke über die freiwillige Armuth in dem Dominikanerkloster predigte, stieg er mitten in seiner Rede von der Kanzel herab und nahm, um seinen Worten durch sein Beispiel Kraft zu geben, das Kleid des heiligen Dominikus. Sodann kehrte er auf die Kanzel zurück und vollendete seine Predigt.

Wie dieß sich auch verhalten mag, das heilige Leben und der selige Tod Alexanders von Hales im Orden des heiligen Franziskus war ein Zeugniß, daß Gott ihn in denselben berufen hatte.

Der Anfang soll ihm schwer vorgekommen sein und ein inneres Leiden ihm den Gedanken eingegeben haben, wieder auszutreten; allein während dieser Unruhe sah er im Geiste Franziskus mit einem schweren hölzernen Kreuze beladen, welcher sich bemühte, dasselbe auf einen steilen Hügel hinaufzuschleppen. Er bot sich ihm zum Beistande an, aber der Heilige wies seine Hilfe voll Unwillen zurück mit den Worten: „Gehe fort, du Schwächling, du hast nicht den Muth, dein eigenes leichtes Kreuz zu tragen, und wolltest es versuchen, dieß schwere zu schleppen?" Diese Vision erleuchtete den Novizen und befreite ihn gänzlich von der Versuchung, die ihn quälte.

Er setzte seinen Unterricht mit demselben Ruhme fort, und die theologische Fakultät, um seine Verdienste zu ehren, gab ihm die Vollmacht, einen seiner Brüder und Schüler zur Doktorwürde vorzuschlagen, was er das erste Mal durch eine innere Erleuchtung zu Gunsten des Bruders Johann von la Rochelle that, welcher später ebenfalls ein sehr berühmter Kirchenlehrer wurde. Alexander hatte noch viele andere durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichnete Schüler, aber Niemand hat seiner Schule mehr Ehre gemacht, als der heilige Bonaventura und der heilige Thomas von Aquin. Unter seinen vielen und mannigfaltigen Schriften wird vor allen seine Summa bewundert, in welcher er auf Befehl des Papstes Innocenz IV. die theologischen Materien methodisch ordnete. Es war dieß das erste Werk der Art und ein Muster für alle übrigen. Der Papst Alexander IV. ertheilte dem Verfasser und dem Werke die größten Lobsprüche.

Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, drückte sich über die Lehre Alexanders so aus[1]: „Es ist nicht zu sagen, was für vortreffliche Dinge sie enthält. Ich erinnere mich, in einer Abhandlung gelesen zu haben, daß der heilige Thomas auf die Frage: welches die beste Methode sei, die Theologie zu studiren? zur

---

1) **Gerson, in Epist. de Laudibus Bonav., tom. I.**

Antwort gab, sich nur an einen einzigen Theologen zu halten; und als er weiter gefragt wurde, welcher Theologe zu wählen sei, nannte er Alexander von Hales. Auch beweisen die Schriften des heiligen Thomas," fährt Gerson fort, „besonders die Secunda secundae, wie sehr er sich die Lehre Alexanders zu eigen gemacht hatte."

So traten gelehrte Männer in den Orden der Minoriten, wie der heilige Franziskus vorhergesagt hatte, und dieß ist der Grund, warum er so dringend empfahl, das Gebet mit dem Studium zu verbinden, damit nicht die Wissenschaft die Frömmigkeit zu Grunde richte.

Der für St. Maria von den Engeln oder Portiunkula bewilligte Ablaß hatte noch keinen bestimmten Tag, wo die Gläubigen ihn gewinnen konnten. Franziskus wartete, bis Jesus Christus, der erste Urheber einer so köstlichen Gnade, selber den Tag bestimmen würde, und täuschte sich nicht. Die Sache begab sich so: In einer Nacht, da er in seiner Zelle zu St. Maria von den Engeln im Gebete lag, im Anfange des Jahres 1223, gab ihm der Versucher den Gedanken ein, er solle nicht so viel beten und wachen, sondern lieber andere Bußübungen wählen, weil ihm in seinem Alter der Schlaf durchaus vonnöthen sei und die Nachtwachen sein Tod wären. Die Bosheit des bösen Geistes wohl merkend, ging er in den Wald, und warf sich nackt in ein Dorngesträuch, bis er ganz mit Blut bedeckt war. „Denn," sprach er bei sich selber, „es ist für mich viel besser, daß ich mit Jesus Christus diese Schmerzen erleide, als dem Rathe eines schmeichelnden Feindes folge." Ein glänzendes Licht, das ihn umgab, zeigte ihm eine Menge weißer und rother Rosen, obwohl es erst im Monat Januar und der Winter sehr strenge war. Es war dieß eine Wirkung der göttlichen Allmacht, welche den Dornstrauch in Rosenstöcke verwandelte, die seitdem immer grün und ohne Dornen geblieben sind.

Engel, welche in großer Zahl erschienen, sagten zu ihm: „Franziskus, eile in die Kirche, Christus ist daselbst mit seiner

heiligen Mutter. In demselben Augenblicke sah er sich wunderbarlich in ein neues schneeweißes Gewand gekleidet. Er pflückte zwölf Rosen von jeder Farbe und ging zur Kirche. Nachdem er daselbst eine Weile tief in Andacht versunken war, richtete er folgende Bitte an Jesus Christus unter der Fürbitte der seligsten Jungfrau: „Heiligster Vater, Herr des Himmels und der Erde, Erlöser der Menschheit, würdige Dich nach Deiner großen Barmherzigkeit, den Tag des Ablasses festzusetzen, welchen Du dieser heiligen Stätte in Deiner Güte bewilligt hast.“ Unser Herr antwortete ihm, es sei sein Wille, daß derselbe vom Abend des Tages, da der heilige Apostel Petrus aus den Ketten befreit worden, bis zum Abend des folgenden Tages dauern solle. Als Franziskus wiederum fragte, auf welche Weise dieß bekannt gemacht werden solle und ob man seinem Worte Glauben schenken werde, erhielt er den Befehl, sich dem Statthalter Christi vorzustellen, ihm einige weiße und rothe Rosen zu bringen als Beweis für die Wahrheit des Geschehenen, und einige seiner Brüder mitzunehmen, welche über das, was sie gehört, Zeugniß ablegen sollten; denn von ihren Zellen aus, welche ganz nahe bei der Kirche lagen, hatten sie wirklich gehört, was man gesprochen hatte. Hierauf sangen die Engel die Hymne: Te Deum laudamus. Franziskus nahm drei Rosen von jeder Farbe zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, und die Erscheinung verschwand. Diese wunderbare Vision wurde von seinen Gefährten bezeugt; wir bemerken hier bloß, daß die Kritiker, welche allem Wunderbaren feind sind, nicht behaupten können, daß es etwas Unglaubliches sei. Bei der Hochzeit zu Kana verwandelte unser Herr Wasser in Wein. Bei seiner Verklärung wurde sein Gewand weiß wie Schnee. Bei seiner Geburt erschien den Hirten eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höh'. Konnte Er nicht auch damals zu Ehren seines Dieners den Dornstrauch in einen Rosenstock verwandeln und ihn mit himmlischem Lichte bekleiden, um die Reinheit seiner Seele zu offenbaren? Konnte Er nicht die Engel einen Hymnus der Kirche singen lassen, zur Danksagung für die Gnade, die Er so eben den Menschen erwiesen? Als die Reliquien des ersten heiligen Märtyrers Stephanus einem Priester der Kirche

zu Jerusalem, Lucian, geoffenbart wurden — eines der berühmtesten Ereignisse des fünften Jahrhunderts, welches man stets als eine so wahrhafte und sichere Thatsache angesehen hat, daß die ganze Kirche den 3. August als ein besonderes Fest feiert, sehen wir, daß die Reliquien des heiligen Märtyrers dem Lucian durch den seligen Gamaliel unter der Gestalt eines goldenen Korbes vorgestellt wurden, voll blutrother Rosen, und um ihm die Leiber anderer Heiligen an derselben Stätte zu bezeichnen, wurden ihm zwei andere goldene Körbe gezeigt, mit weißen Rosen angefüllt. Wenn es nun Gott gefallen hat, den Märtyrertod des heiligen Stephanus durch rothe Rosen darzustellen, und seine Liebe, welche der Grund desselben war, durch einen goldenen Korb, konnte Er nicht ebenso die Erscheinung weißer und rother Rosen mitten im Winter als einen wunderbaren Beweis des Ablasses wählen, welchen Er Franziskus gewährte, und das Ganze als eine sichtbare Darstellung der Wirkung, die dieser Ablaß hervorbringt, nämlich die Seelen durch die Anwendung der Verdienste Christi zu reinigen nach den Worten der Offenbarung: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im Blute des Lammes“? [1]

Franziskus reiste in Begleitung der Brüder Bernard von Quintavalle, Peter von Catania und Angelus von Rieti nach Rom ab, wo er dem Papste über Alles Bericht erstattete, was sich zu St. Maria von den Engeln zugetragen hatte; als Beweis bot er ihm die Rosen dar, die er mitgebracht hatte, und seine Gefährten bezeugten, was sie selber gehört. Der Papst, erstaunt, so schöne und wohlriechende Rosen in solcher Jahreszeit zu sehen, sprach zu ihm: „Was mich betrifft, so halte ich, was du mir sagst, für wahr; aber es ist dieß eine Sache, die ich den Kardinälen vorlegen muß, um ihre Meinung zu hören.“

Am andern Morgen erschienen sie vor dem Consistorium, wo Franziskus, dem Wunsche des Papstes gemäß, vor den Kardinälen sprach, wie folgt: „Es ist der Wille Gottes, daß,

---

1) Offenb. 7, 14.

wer immer mit zerknirschtem und demüthigem Herzen, nachdem er gebeichtet und von einem Priester die Lossprechung erhalten hat, die Kirche zu St. Maria von den Engeln von der ersten Vesper des ersten Augustmonates bis zur Vesper des andern Tages besucht, einen vollständigen Nachlaß aller Sünden erhalte, die er von der Taufe an bis auf jenen Augenblick begangen hat."

Der Papst, welcher wohl sah, daß die Worte des Franziskus keines Betrugs verdächtig seien, berieth sich darüber einige Zeit mit den Kardinälen, und bestätigte den Ablaß. Hierauf trug er den Bischöfen von Assisi, Perugia, Todi, Spoletto, Foligni, Nocera und Gubio auf, sich am 1. August desselben Jahres zu St. Maria von den Engeln zu versammeln, um dort den Ablaß feierlich zu verkünden.

Alle diese Prälaten begaben sich am festgesetzten Tage auf eine große Tribüne [1] außerhalb der Kirche, von wo aus der heilige Franziskus der zahlreichen und aus allen Theilen des Landes herbeigeströmten Volksmenge den Grund der Versammlung erklären sollte. Er hielt eine Rede voll Feuer, die mehr aus dem Munde eines Engels, als eines Menschen, zu kommen schien, und verkündigte am Schlusse den vollen und immerwährenden Ablaß, welchen Gott und der heilige Vater in dieser Kirche jedes Jahr am gleichen Tage bewilligten. Die Bischöfe waren nicht damit zufrieden, daß er ihn auf ewige Zeiten verkündigte, und sprachen: „Bruder Franziskus, wenn gleich der Papst uns hier thun heißt, was du wünschest, so ist es doch keineswegs seine Absicht, daß wir Dinge thun sollen, die nicht passend sind; deßhalb soll der Ablaß bloß auf zehn Jahre verkündet werden." Der Bischof von Assisi war der erste,

1) Wadding bezeugt, daß man noch mit Ehrfurcht Stücke Holz von dieser Tribüne aufbewahrt, welche man durch ein Gitter unter dem Altare einer schönen Kapelle erblickt, die an demselben Platze erbaut wurde; nahe dabei ist der Garten mit den immergrünen Rosen ohne Dornen. Ad ann. 1223, n. 2.

welcher ihn auf diese Zeit beschränken wollte; allein er konnte nicht umhin, wie Franziskus zu erklären, daß er immer gelten solle. Darin erkannten auch die übrigen Bischöfe den Willen Gottes, und verkündigten, daß der Ablaß für alle Zeiten fortdauern solle.

Mehrere von den bei der Predigt des Heiligen Anwesenden haben berichtet, daß er ein Zettelchen in der Hand hielt, aus welchem er folgende Worte las: „Ich wünsche, daß ihr Alle in's Paradies kommen möget. Ich verkündige euch einen vollkommenen Ablaß, welchen ich von der Güte unsers himmlischen Vaters und aus dem Munde des Papstes erhalten habe. Alle, die ihr heute hier versammelt seid und mit zerknirschtem und demüthigem Herzen aufrichtig gebeichtet, und von einem Priester die Absolution erhalten habet, werdet den Nachlaß aller eurer Sünden empfangen, und ebenso werden Jene, welche jedes Jahr mit gleicher Gesinnung hieher kommen, dasselbe erhalten. Ich wünschte, daß dieser Ablaß acht Tage dauern möchte, aber konnte es nicht erlangen."

So wurde der berühmte Ablaß von Portiunkula am 2. August verkündet, welchen die Päpste seitdem auf alle Kirchen des Franziskaner-Ordens ausgedehnt haben.

Die sieben Prälaten weihten die Kirche zu St. Maria von den Engeln ein; dieselbe Ceremonie nahmen sie auf die Bitte des heiligen Franziskus und der heiligen Clara mit der Klosterkirche von St. Damian vor. Das Andenken daran wird zu Assisi alljährlich am 9. August gefeiert.

Das Wohlwollen, welches der Papst Honorius III. dem Heiligen bei seinem Aufenthalte zu Rom durch den Portiunkula-Ablaß bezeugte, brachte ihn auf den Gedanken, durch diesen Papst die Regel seines Ordens feierlich bestätigen zu lassen, welche der Papst Innocenz III. nur mündlich gutgeheißen hatte, und er erhielt in der Nacht folgende Offenbarung, welche der heilige Bonaventura so erzählt:

Es schien ihm, als habe er sehr kleine Brodkrümchen vom Boden aufgehoben, um sie an mehrere hungrige Brüder, die

um ihn waren, zu vertheilen, und da er fürchtete, die so winzigen Krümchen möchten seinen Händen entfallen, so sprach eine himmlische Stimme: „Franziskus, mach' eine Hostie aus diesen Krümchen, und gib davon denen, die essen wollen.“ Er that so, und Alle, welche ihren Theil nicht in Demuth empfingen oder, nachdem sie ihn erhalten, denselben verachteten, schienen mit dem Aussatze behaftet. Am Morgen erzählte er seinen Gefährten Alles, und war bekümmert, daß er den Sinn des Geheimnisses nicht erfassen konnte. Den Tag darauf, da er eben betete, kam eine Stimme vom Himmel und sprach: „Franziskus, die Krümchen der vergangenen Nacht sind die Worte des Evangeliums, die Hostie ist die Regel, und der Aussatz die Ungerechtigkeit.“

Der Ausdruck „Hostie“, um die Regel zu bezeichnen, verdient besondere Erwägung. Er bedeutet, daß, gleichwie das Brod ohne Sauerteig, welches man Hostie heißt, aus dem reinsten Mehl gemacht wird, ebenso die Regel aus den vollkommensten Theilen des Evangeliums besteht, und daß, wie dieß Brod durch die Worte der Konsekration in den Leib Jesu Christi, das wahre, auf dem Altare dargebrachte Opfer, verwandelt wird, ebenso diejenigen, welche der Regel folgen wollen, in Opfer umgewandelt werden und sich selber Gott darbringen müssen. So ermahnt der heilige Paulus die Christen, den alten Sauerteig auszufegen und ein neuer Teig zu werden, ihr ganzes Leben wie ein beständiges Fest im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit zuzubringen, und ihre Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen. [1] Der heilige Petrus sagt ihnen ebenfalls, daß sie ein heiliges Priesterthum seien, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum. [2]

Eine himmlische Erleuchtung offenbarte dem heiligen Franziskus, daß die Regel, welche er bestätigen lassen wollte, abge-

---

1) I. Kor. 5, 7 u. 8.
2) I. Petr. 2, 5.

kürzt und in eine genauere Ordnung gebracht werden müsse. Deßhalb begab er sich nach Verkündigung des Ablasses aus göttlichem Antriebe mit den Brüdern Leo und Bonizo nach dem Berge Colombo bei Rieti in eine Felsenhöhle, und fastete daselbst nach dem Berichte des Marianus vierzig Tage lang. Hier ließ er auch die Regel niederschreiben, wie der Geist Gottes sie ihm im Gebete diktirte. Bei seiner Rückkehr nach St. Maria von den Engeln händigte er dieselbe seinem Generalvikar, dem Bruder Elias, ein, um sie zu lesen und zu bewahren. Elias fand sie zu streng, und um dieselbe zu unterdrücken, stellte er sich, als habe er sie verloren. Der heilige Mann ließ sie dann noch einmal schreiben.

Der Generalvikar benachrichtigte einige Minister-Provinziale davon, daß Franziskus ihnen eine strengere Lebensweise auflegen wolle, als sie bisher geführt hätten. Sie beriethen sich nun miteinander, was zu thun sei, um dieß abzuwenden, und es wurde ausgemacht, daß Elias als Generalvikar ihm das Unpassende einer so großen Strenge und den Widerspruch seiner Brüder vorstellen solle. Elias, welcher die Festigkeit des Franziskus in diesem Punkte kannte, und deßhalb schon manche derbe Zurechtweisung erhalten hatte, gestand ihnen, daß er es nicht wage, allein den Auftrag zu übernehmen; aber er erbot sich, sie zu begleiten, um die gemeinsame Sache zu unterstützen. Während sie sich dem Berge näherten, hatte Franziskus eine Offenbarung davon, was vorging. Als sie auf der Anhöhe waren, trat Franziskus schnell aus der Felsenhöhle hervor, und fragte den Bruder Elias, was er mit seinen Begleitern wolle. Elias schlug die Augen nieder und antwortete mit zitternder Stimme: „Da die Minister erfahren haben, daß du ihnen eine neue Regel geben willst, welche die Kräfte des Menschen übersteigt, so haben sie mich bewogen, in meiner Eigenschaft als Generalvikar dich zu bitten, daß du sie mildern mögest, weil sie dieselbe nicht annehmen wollen, wenn sie zu streng ist."

Bei diesen Worten erhob der Heilige in großer Bewegung die Augen zum Himmel und rief aus: „Mein Herr! sagte ich

nicht, daß diese Leute mir nicht glauben würden? Was mich betrifft, so werde ich mit meinen Genossen, welche die Armuth lieben, diese Regel bis an meinen Tod beobachten; aber ich kann diejenigen nicht dazu zwingen, welche sie nicht wollen.“ Da erschien ihm Christus in einer leuchtenden Wolke und sprach, daß Alle es vernehmen konnten: „Kleinmüthiger, worüber beunruhigst du dich, als ob dieß dein Werk wäre? Ich habe die Regel diktirt, nichts davon ist dein. Ich verlange, daß dieselbe buchstäblich und ohne Beisatz beobachtet werde. Ich weiß, was die menschliche Schwäche zu tragen im Stande ist, und welchen Beistand ich ihr geben will. Wer die Regel nicht halten will, soll aus dem Orden treten, ich werde Andere an ihrer Stelle erwecken.“ Da richtete Franziskus von dem Felsen herab, auf welchem er kniete, folgende Worte an Elias und seine bestürzten Begleiter: „Ihr sehet nun wohl ein, daß eure Verschwörung im Widerspruche ist mit dem göttlichen Willen; anstatt zu bedenken, was Er für euch thun kann, habet ihr nur die schwache Einsicht eurer menschlichen Klugheit um Rath gefragt. Habt ihr die Stimme gehört, welche aus der Wolke hervorging? Wenn sie nicht in euern Ohren widerhallt, so werde ich sie euch noch einmal hören lassen.“ Darauf zog sich Elias mit seinen Begleitern beschämt zurück, ohne etwas zu antworten. Der Heilige trat nun wieder zu seinen treuen Kindern in die Höhle, wo sie bei der Stimme des Herrn auf die Kniee gefallen waren, und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht, sondern bekleidet euch als ächte Streiter Jesu Christi mit den Waffen Gottes, damit ihr gegen die Nachstellungen auf der Hut sein könnet, welche der Satan euch unfehlbar auf dem Wege legen wird, dem ihr folget.“ [1]

Darauf stieg er von dem Berge herab und ging in das nächste Kloster und übergab seinen Brüdern die Regel, um sie den übrigen mitzutheilen und zu erfahren, was Jeder davon halte. Sein flammendes Angesicht zeigte deutlich, daß Gott selbst ihm diese Lebensregel übergeben hatte. Er glich leibhaftig

1) Ephes. 6, 1.

dem Moses, da er vom Sinai herabkam mit strahlendem Angesichte. Es fallen uns hier einige wunderbare Aehnlichkeiten auf. Gleichwie Moses nach vierzigtägigem Fasten auf einem Berge das Gesetz Gottes empfing, und wie Jesus Christus, nachdem Er vierzig Tage gefastet, auf einem Berge stand, wo Er jene herrliche Predigt hielt, die nach dem Ausspruche des heiligen Augustin [1] die ganze Vollkommenheit des christlichen Lebens enthält, so wollte Er ebenfalls auf einem Berge seinem Diener Franziskus nach strenger Fasten eine Regel geben, welche die evangelische Vollkommenheit in sich schließt, wie wenn Er durch die Höhe des Ortes die Erhabenheit der Lebensweise sinnbilden wollte.

Einige, nachdem sie die Regel gelesen, sagten dem Heiligen, sie halten es für nothwendig, daß der Orden ein gemeinsames Besitzthum habe, wie andere religiöse Orden, da die Anzahl der Brüder schon sehr groß sei und allem Anscheine nach sich noch so vermehren werde, daß man sich unmöglich in den Gränzen einer so strengen Armuth halten könne. Nun entfernte sich der Heilige zum Gebete und fragte Jesus Christus um Rath, der ihm antwortete: „Ich bin ihr Antheil und Erbe, und will nicht, daß sie durch Irdisches gehindert werden. Wofern sie diese Regel genau beobachten und auf mich vertrauen, werde ich für sie sorgen, und es soll ihnen an dem Nothwendigen nicht fehlen; je mehr ihre Anzahl wächst, um so mehr werde ich an ihnen meine Vorsehung offenbaren." Und wirklich hat diese gütige Vorsehung dem Orden des heiligen Franziskus nie gefehlt. Wir sehen an diesen evangelischen Armen, den Nachfolgern des gekreuzigten Jesus, buchstäblich erfüllt, was im 21. Psalm geschrieben steht, wo der Herr so deutlich sein Leiden vorhersagte: „Es werden essen die Armen und satt werden und den Herrn loben, die Ihn suchen; ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit." Wenn Er wirklich die Söhne des heiligen Franziskus fragen würde, wie die Apostel: „Als ich euch aussandte ohne Beutel,

---

1) S. August. de serm. Dom. in monte, c. 1.

ohne Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt?" so müßte Jeder mit ihnen antworten: Es hat uns an nichts gefehlt.

Ein Orden, welcher, ohne irgend Einkünfte zu besitzen, so viele Tausende von Menschen erhält, erregte die Bewunderung eines ungläubigen Fürsten und der Stifter desselben erschien ihm als ein großer Mann. Er kannte die Ursache dieser wunderbaren Erscheinung nicht, uns aber lehrt die Religion, daß Gott selber für die Bedürfnisse seiner Diener durch die Barmherzigkeit sorgt, welche Er den Herzen der Gläubigen einflößt.

Franziskus erzählte den Ministern, was der Herr ihm gesagt hatte. Sie unterwarfen sich alle und kehrten mit ihm nach St. Maria von den Engeln zurück, wo die Regel von den anwesenden Brüdern gutgeheißen und dann in die Provinzen versandt wurde, um hier geprüft zu werden, ehe man um ihre Bestätigung bat. Sie enthält zwölf Kapitel, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

Das erste Kapitel ist in den Worten enthalten: Die Regel und das Leben der mindern Brüder besteht darin, daß sie das heilige Evangelium beobachten, und in Gehorsam und Keuschheit ohne Eigenthum leben. Der Bruder Franziskus verspricht Gehorsam und Ehrerbietigkeit dem heiligen Vater Honorius und seinen rechtmäßig gewählten Nachfolgern, so wie der heiligen römischen Kirche. Die übrigen Brüder sind gehalten, dem Bruder Franziskus und seinen Nachfolgern zu gehorsamen.

Wir haben schon die streng katholische Gesinnung des Heiligen bemerkt, wir sehen sie hier wieder und überall mit demselben Eifer. Die Worte: „die übrigen Brüder sind gehalten" 2c. standen nicht in der ersten Regel, obgleich die Brüder verpflichtet waren, dem Franziskus, als dem Stifter des Ordens, welchen der Papst Innocenz III. als General eingesetzt hatte, zu gehorchen. Aber wir haben Grund, zu glauben, daß er diese Worte in die zweite Regel aufnahm wegen der Widersetzlichkeit seines Generalvikars Elias und einiger Provinziale, welche dieselbe nur ungern annahmen.

Im zweiten Kapitel spricht er von der Aufnahme der Novizen, welche er bloß den Provinzialen überläßt, nachdem sie namentlich über den katholischen Glauben und die heiligen Sakramente gehörig geprüft sind. Er will, daß man es den Postulanten auflege, all das Ihrige zu verkaufen und an die Armen zu vertheilen. Was insbesondere die Kleidung der Novizen und Professen betrifft, so empfiehlt er im Allgemeinen, daß Alle ärmlich gekleidet und im Stande sein sollen, ihre Kleider auszubessern. Schuhe dürfen sie im Nothfalle tragen; demnach sollen die Brüder ohne dringende Noth barfuß gehen, wie es Jesus Christus den Aposteln vorschreibt. Seine Brüder warnt er, Jene, welche reichlich gekleidet sind und sich von delikaten Speisen nähren, nicht zu verachten oder darüber zu urtheilen. „Jeglicher," sagt er, „beurtheile und verachte nur sich selbst."

Das dritte Kapitel umfaßt drei Punkte: 1) Sollen die Kleriker das Breviergebet nach dem Brauche der römischen Kirche verrichten; die Laien dürfen statt des Stundengebetes eine gewisse Anzahl Vaterunser beten. 2) Außer den von der Kirche bestimmten Zeiten fasten sie Alle von Allerheiligen bis Weihnachten und alle Freitage im Jahre zum Andenken an den gekreuzigten Jesus. Er schlägt seinen Brüdern auch noch ein vierzigtägiges Fasten vom Dreikönigsfeste an vor und ladet sie dazu, indem er ihnen den göttlichen Segen verspricht; allein es bleibt ihnen freigestellt, und im Nothfalle sollen sie auch gar nicht zu körperlichen Fasten verbunden sein; dadurch gibt er zu verstehen, daß es ein geistiges Fasten gibt, welches nach der Lehre der heiligen Schrift und der Väter zu jeder Zeit und in jedem Stande gehalten werden solle. 3) Ermahnt er sie, keinen Streit und Zank zu haben, sondern sanftmüthig, friedfertig, bescheiden und demüthig zu sein und mit Jedermann höflich zu sprechen, wie es der Anstand erfordert. Er verbietet ihnen, ein Pferd zu besteigen, wenn nicht Krankheit oder dringende Noth sie dazu zwingt. Beim Eintritte in ein Haus sei ihr Gruß: Friede diesem Hause! — Was man ihnen vorsetzt, dürfen sie essen.

Was ihm besonders am Herzen lag, ist im vierten Kapitel enthalten. Seine Brüder sollen auf keine Weise irgend ein Geld annehmen; es ist dieß ein ausdrückliches Verbot, gemäß den Worten unsers Herrn an die Apostel: „Ihr sollet weder Gold noch Silber, noch anderes Geld bei euch haben!" Indessen befiehlt er den Obern, vermittelst geistlicher Freunde für die Kleidung der Brüder und die Pflege der Kranken zu sorgen, wie sie es nach Zeit, Ort und klimatischen Verhältnissen für nöthig halten.

Unter den geistlichen Freunden versteht der Heilige Personen, an welche sich die Brüder im Vertrauen wenden können, um das zu bezahlen, was man ohne Geld nicht haben kann. Ungeachtet seines Widerwillens gegen alles Geld will er doch, daß man geistliche Freunde zur Kleidung der Brüder und zu ihrem Beistande in Krankheiten darum bitte, um dadurch um so besser zu zeigen, wie weit sich in diesem Punkte die Pflicht der Obern erstrecke. Würde also ein Oberer für die Kleidung der Brüder, so weit es nothwendig ist, nicht Sorge tragen, oder ihnen im Falle der Krankheit nicht alle Pflichten der brüderlichen Liebe erweisen, und würde er zu geistlichen Freunden seine Zuflucht nehmen, aber das Almosen zu andern, nicht so dringenden Zwecken verwenden, dann würde er schnurgerade gegen den Geist des heiligen Stifters und seine Regel handeln, er würde die zwei wichtigen Gebote der Liebe zu Gott und dem Nächsten, ja die Gesetze der Menschlichkeit verletzen, und dem schrecklichen Ausspruche Jesu Christi gegen Jene nicht entgehen, welche in der Person der Armen Ihn selber in seiner Blöße und Krankheit vernachläßigt haben.[1]

Im fünften Kapitel wird die Arbeit empfohlen, aber man soll sich dergestalt beschäftigen, daß man, während der für die Seele schädliche Müssiggang vermieden wird, den Geist des heiligen Gebetes und der Andacht nicht ersticke. — In diesem

1) Matth. 25, 41 u. 45.

Punkte wurde der Orden der Minoriten und die übrigen Bettelorden zur Zeit des heiligen Bonaventura und des heiligen Thomas von einigen Gelehrten angegriffen, welche behaupteten, diese Religiosen sollten sich lieber mit Handarbeit, als mit dem Altardienste beschäftigen. Allein der heilige Bonaventura beweist ihnen, daß die Handarbeit durchaus keine Vorschrift in der Regel der mindern Brüder ist; daß Franziskus sie nur empfahl, um den Müssiggang zu fliehen, und daß er selber in seinem ganzen Leben nicht um zwölf Pfennige Werths verdient habe. Es sind dieß die ausdrücklichen Worte des heiligen Doktors.[1] Diesem fügt er bei, daß die Laienbrüder im Kloster und außerhalb desselben genug durch den Dienst der Gemeinde beschäftigt seien, und daß es für die Priester mehr Vortheil habe, wenn sie sich dem Studium und den geistlichen Uebungen widmen, als der Handarbeit. Und in der That wäre es lächerlich, wenn Gottesgelehrte, Prediger, Beichtväter und Priester, die das ganze Leben damit zubringen, Gottes Lob zu singen und ihrem Nächsten geistlichen Beistand zu bringen, und wenn Kleriker, welche studiren, um sich zum Kirchendienste tauglich zu machen, ein Handwerk lernen und darauf arbeiten müßten.

Unpassend hat man in dieser Hinsicht das Buch des heiligen Augustin von der Arbeit der Mönche angeführt; denn er spricht nur von Mönchen, soferne sie eigentliche Einsiedler sind, welche nicht zum Altardienste verwendet wurden, und erklärt ausdrücklich, daß er nur gegen solche Mönche geschrieben habe, welche gar nichts thun wollten, und behaupteten, daß sie in ihrem Stande nicht arbeiten dürften, indem sie einige Stellen aus der heiligen Schrift zur Beschönigung ihrer Faulheit mißbrauchten. Er erkennt übrigens an, daß, wer das Evangelium verkündige, vom Evangelium leben und nicht zur Handarbeit verpflichtet sein solle.

Wenn der heilige Paulus, welcher doch dem Altar diente, nicht zu arbeiten aufhörte, um seinen Unterhalt zu gewinnen, so

1) S. Bonav. de tribus Quaest. ad Magistrum innom.

that er es, weil er von seinem Rechte keinen Gebrauch machen wollte, aus besondern Gründen, die das Wohl seiner Mission betrafen. In ähnlichen Fällen müßte man seinem Beispiele folgen, wie es nach dem Berichte des Epiphanius manche heilige Bischöfe und Priester thaten. [1] Allein der heilige Apostel hat daraus nie ein Gesetz gemacht, im Gegentheile beweist er, daß die Prediger des Evangeliums von den Gläubigen unterhalten werden müssen. Darüber, daß er mit der Predigt die Handarbeit verband, macht der heilige Chrysostomus nur die kurze Bemerkung: „Wir sollten uns schämen, da wir uns oft von dem Predigtamte losmachen und im Müssiggange leben.“ Der große Kanzelredner macht damit also den trägen Dienern des Wortes einen Vorwurf. [2]

Im sechsten Kapitel wird den mindern Brüdern verboten, irgend ein Eigenthum zu besitzen. Sie sollen sich als Fremdlinge in dieser Welt betrachten, dem Herrn in Armuth und Niedrigkeit dienen und mit Vertrauen auf Gott um Almosen bitten, ohne sich deßhalb zu schämen, dieweil Jesus Christus in dieser Welt für uns arm geworden.

„Meine lieben Brüder,“ sagt der heilige Franziskus, „sehet, wie groß die Vortrefflichkeit der Armuth ist, die euch zu Erben des Himmelreiches macht, wodurch ihr von irdischen Gütern entblößt, aber an Tugend groß geworden seid. Diese soll euer Antheil sein, sie führt euch in's Land der Lebendigen; schließet euch ganz an sie an und verlanget, um des Namens Jesu Christi willen, nie etwas Anderes unter dem Himmel zu besitzen.“

Er spricht sodann von der zärtlichen und aufrichtigen Freundschaft, welche die Brüder einander bezeugen sollen, indem sie sich zutraulich, überall, wo sie sich begegnen, ihre Bedürfnisse offenbaren. „Denn,“ sagt er, „wenn eine Mutter ihren leiblichen Sohn liebt und nährt, um wie viel mehr soll ein Jeglicher seinen Bruder dem Geiste nach lieben und ihm Nahrung geben? Wird

---

1) S. Epiph. Haeres. 80. n. 5 u. 6.

2) S. Chrysost. Homil. 39. in Act. Apost.

Einer aus ihnen krank, so sollen die Andern ihm dienen, wie sie selber wünschen würden, daß man es ihnen thue. Dieß lehrte Jesus mit den Worten: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollet auch ihr ihnen thun."

Den Beweis dafür, daß die Brüder einander lieben und beistehen sollen, leitet Franziskus auf eine rührende Weise von der Liebe und der Sorgfalt her, welche eine Mutter für ihren Sohn dem Fleische nach hat; um so mehr, sagt er, sollten sie ihren Bruder dem Geiste nach lieben und für ihn Sorge tragen. Die Folgerung ist richtig, bemerkt der heilige Bonaventura; die Liebe, welche die christliche Gesinnung zum Grunde hat, ist viel stärker, als jene, welche aus dem Blute entspringt. Denn da die christliche Liebe das unendliche Gut zum Gegenstande hat, so kann sie durch nichts Endliches überwältigt werden; sie überwindet sogar die natürliche Furcht vor dem Tode. Und in der That gibt die christliche Liebe mehr wahre Zärtlichkeit; sie macht besorgter und thätiger, sie flößt größern Muth und Standhaftigkeit ein, als jede andere Liebe. Alle Söhne des heiligen Franziskus sind durch ihre Regel verpflichtet, sich gegenseitig in der Krankheit Dienste zu leisten; diese Pflicht obliegt besonders denjenigen, welchen von den Obern die Sorge für die Kranken anvertraut ist; sie ist aber auch den Obern selbst auferlegt, welche ihr Amt zu Dienern der Uebrigen macht. Es ist dieß eine sehr wichtige Pflicht, die der heilige Bonaventura in den Worten des göttlichen Sohnes findet: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander;" und die Erfüllung dieser Pflicht vermehrt die Liebe, wodurch sie geboten wird, nach dem Ausspruche des weisen Mannes: „Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen; denn das wird dich in der Liebe befestigen." [1]

Das siebente Kapitel handelt nur von den Bußen, welche man für bedeutende Fehler auflegen muß. In dieser Hinsicht

---

1) Ekkli. 7, 10.

werden die Obern gewarnt, über die Sünde eines Andern nicht in Zorn zu gerathen, weil dieß die Liebe in ihnen selber und in ihren Brüdern zerstört.

Das achte betrifft die Wahl des Generals und die Versammlung der Kapitel. Im neunten ist verordnet, daß die Brüder in keiner Diözese predigen sollen, wenn der Bischof dagegen ist, oder ohne vorher von dem General geprüft und ermächtigt worden zu sein; ihre Predigten sollen fleißig durchgearbeitet werden; bei ihren Vorträgen sollen sie auf den Unterricht und die Erbauung des Volkes sehen, indem sie über die ewigen Strafen und die ewige Seligkeit predigen, und zwar mit wenig Worten. Damit beabsichtigt Franziskus, wie Bonaventura bemerkt, daß aus den Reden Alles wegfalle, was nicht zum Gegenstande gehört, weil zu lange Predigten die Zuhörer ermüden und abstoßen. Das Eine stimmt mit dem Andern überein. Denn man predigt nicht zu lange, wenn man über den Gegenstand nur sagt, was zu sagen ist, vorausgesetzt, daß man nicht zu viel Stoff nimmt. Er bemerkt noch dazu: 1) Die mindern Brüder müssen Berufs halber sich mit der Predigt befassen, weil ihre Regel ihnen die Methode des Predigens vorschreibt, und 2) die Absicht ihres Stifters war, daß sie studiren sollen; denn er will, daß ihre Predigten sorgfältig gearbeitet sein sollen, wozu Studien erfordert werden.

Im zehnten Kapitel erhalten die Obern und die Untergebenen Verhaltungsmaßregeln; jene über das Regieren, diese über den Gehorsam; Alle ermahnt der Heilige zur Uebung der erhabensten Tugenden. Die Ungebildeten sollen sich keine Mühe geben, zu studiren, was, wie der heilige Bonaventura sagt, nur von Laienbrüdern zu verstehen ist, für welche Studien unnöthig sind.

Das eilfte Kapitel enthält einige weise Vorsichtsmaßregeln in Betreff der Frauen, besonders der Klosterfrauen, um von den mindern Brüdern jeden bösen Verdacht zu entfernen. Nach dem zwölften Kapitel sollen sie zu den Ungläubigen auf Mission gehen,

was stets seit dem Beginne des Ordens bis daher der Fall war; aber es wird den Obern empfohlen, es nur denjenigen zu gestatten, welche sie dazu geeignet finden. Schließlich ist den Ministern befohlen, daß sie den Papst um einen Kardinal als Protektor des Ordens bitten sollen, damit wir, sagt Franziskus, stets gehorsam der heiligen Kirche und unerschütterlich im katholischen Glauben die Armuth und Demuth üben und das heilige Evangelium unsers Herrn Jesu Christi beobachten, wie wir es fest versprochen haben.

Dieß ist die Regel der mindern Brüder, nachdem sie von 23 auf 12 Kapitel zurückgeführt wurde. Sie ist kurz, aber voll evangelischer Weisheit, und die Handlungen und Worte des heiligen Stifters dienen ihr zum besten Kommentar. Ueber diese Regel äußerte er sich gegen seine Brüder: „Ich habe nichts aus mir selbst dazu gethan, sondern Alles niederschreiben lassen, wie Gott es mir geoffenbart.“ Diese Offenbarung bestätigte er in seinem Testamente mit den Worten: „Als der Herr mir die Leitung der Brüder übertrug, so zeigte mir Niemand, wie ich mich dabei benehmen sollte, sondern der Allerhöchste selbst offenbarte mir, daß ich nach der im Evangelium vorgeschriebenen Form leben solle, und so ließ ich es kurz und einfach niederschreiben.“ „Die Regel,“ sagt er ferner zu seinen Brüdern, „ist das Buch des Lebens, die Hoffnung des Heils, das Pfand der Herrlichkeit, das Mark des Evangeliums, der Weg des Kreuzes, ein Stand der Vollkommenheit, der Schlüssel zum Paradies und das Band eines ewigen Bündnisses. Niemand aus euch ist unbekannt, welche Vortheile uns der Ordensstand gewährt. Da der Feind, welcher gegen uns streitet, äußerst geschickt ist, uns jede Art von Fallstrick zu legen, um uns zu verderben, so hätte er das Heil Vieler in große Gefahr gesetzt, wenn nicht ihr Ordensstand ihr Schutz gewesen wäre. Studiret daher eure Regel wohl, nicht nur, um euch in Leiden zu trösten, sondern auch um euch an den Schwur zu erinnern, den ihr geleistet habt, sie zu halten. Ihr müßt euch im Innern eures Herzens damit unterhalten, euch dieselbe immer vor Augen stellen, um sie genau zu beobachten, und sie im Tode noch fest halten.“

Der Papst Nikolaus II. sagt, sie trage in sich das Zeugniß der Dreieinigkeit, sie sei von dem Vater des Lichtes herabgekommen, den Aposteln durch die Lehre und das Beispiel seines Sohnes gelehrt und von dem heiligen Geiste dem gottseligen Franziskus eingegeben worden. Er erklärt ferner, wie Gregor IX. vor ihm, daß sie nach dem Worte des Evangeliums festgesetzt, durch das Leben Jesu Christi bestätigt ist und sich auf die Worte und Handlungen seiner Apostel stützt, welche die streitende Kirche gestiftet haben. Sie besteht, wie der heilige Bonaventura bemerkt, in der Beobachtung des heiligen Evangeliums unsers Herrn Jesu Christi, weil ihr ganzer Inhalt aus der reinsten Quelle des Evangeliums geschöpft ist. Es ist also eigentlich keine neue Regel, sondern nur eine erneuerte, es ist buchstäblich dieselbe, welche der Sohn Gottes seinen Aposteln vorschrieb, als Er sie zur Predigt des Evangeliums aussandte. Derselbe heilige Kirchenlehrer betrachtet den Eindruck der Wundmale Jesu Christi, welche Franziskus durch den Finger Gottes einige Zeit nach der Offenbarung der Regel erhielt, als das erhabene Siegel, welches der hohe Priester Jesus Christus zur Bestätigung derselben ihm aufdrückte. Kurz, die Regel der Mindern ist ganz apostolisch und es gibt keine, die schneller und allgemeiner befolgt wurde. Männer, ausgezeichnet durch Geburt, Wissenschaft, Talent und Tugend haben sie seit mehr als 500 Jahren in allen Theilen der christlichen Welt zur Richtschnur genommen; sie hat der Kirche eine neue, zahlreiche Familie geschenkt, deren Fruchtbarkeit noch nicht erloschen ist, und eine große Anzahl Heiliger hervorgebracht.

Nachdem die Söhne des heiligen Patriarchen dieselbe bereitwilligst angenommen hatten, reiste er im Monat Oktober ab, um die Gutheißung des Papstes nachzusuchen. Zu Rom wurde er von dem Kardinal Ugolini, dem Protektor des Ordens, welcher eine besondere Neigung zu ihm hatte, zu Tisch geladen; aber er kam erst, nachdem er einige Brodstücke erbettelt hatte, was er gewöhnlich that, wenn er bei Personen von Rang speiste. Bei Tische zog er die Stücke aus seinem Aermel, fing zu essen an und vertheilte davon an die übrigen Gäste.

Nach der Mahlzeit umarmte ihn der Kardinal und sprach lächelnd: „Warum hast du, da du doch bei mir eingeladen warst, mir die Schande angethan, Brod zu betteln und es auf meinen Tisch zu bringen?" — „Gnädiger Herr," versetzte Franziskus, „weit entfernt, Euch Schande zu machen, habe ich Euch Ehre erwiesen, indem ich an Eurem Tische einen größern Herrn ehrte, als Ihr seid, welchem die Armuth gar wohl gefällt, besonders wenn sie so weit geht, um der Liebe Jesu willen freiwillig um Almosen zu bitten. Ich bin entschlossen, nicht um falsche und vergängliche Reichthümer diese königliche Tugend aufzugeben, weil unser Herr Jesus Christus unsertwegen arm geworden ist, damit wir, arm im Geiste, durch seine Armuth reich und Erben des Himmelreiches würden." — Eine herrliche Antwort, die vollkommen mit dem Ausspruche des heiligen Gregor von Nazianz übereinstimmt [1]: „Wenn man mir meine Armuth vorwirft, so antworte ich, daß sie mein Schatz ist;" und mit den Worten des heiligen Ambrosius über die Geburt Christi: „Seine Armuth ist mein Erbtheil; Er wollte an Allem Mangel haben, damit Alle im Ueberflusse wären." [2]

Der Kardinal stellte Franziskus dem Papste vor, damit er um die Bestätigung seiner Regel bitte. Der heilige Vater las dieselbe und wollte, weil er sie zu strenge fand, einige Aenderungen angebracht wissen; allein der heilige Mann betheuerte, daß er selber kein einziges Wort beigesetzt, und daß Jesus Christus sie ihm so diktirt habe, worauf der Papst sich mit den Kardinälen berieth und die Bestätigung ertheilte. Die Bulle fängt so an:

„Honorius, Bischof, Diener der Diener Gottes, Unsern vielgeliebten Söhnen, dem Bruder Franziskus und den übrigen Brüdern aus dem Orden der Mindern, Gruß und apostolischen Segen. Der apostolische Stuhl pflegt frommen Absichten beizustimmen, und die löblichen Wünsche derjenigen zu erfüllen, welche

---

1) S. Greg. Naz. Orat. 28. n. 33.

2) S. Ambros. in Luc. lib. 2. n. 41.

ihn um Gnade bitten. Darum bestätigen wir durch die apostolische Autorität und bekräftigen durch gegenwärtiges Schreiben die Regel eures Ordens, welche von Unserm Vorgänger, dem Papste Innocenz, glorreichen Andenkens, gutgeheißen worden ist. Niemand soll daher die Kühnheit haben, den Inhalt dieser Unserer Bestätigung anzugreifen oder demselben zu widersprechen. Wagt es Jemand, so soll er wissen, daß er sich den Zorn des allmächtigen Gottes und seiner seligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird.

„Gegeben im Palaste vom Lateran den 29. November, im achten Jahre Unseres Pontifikats.“

Das Original dieser Bulle wird zu Assisi im Franziskanerkloster aufbewahrt, wo Wadding im Jahre 1619 sie nebst einem Exemplare der Regel sah, welches Franziskus eigenhändig geschrieben hat.

Während Franziskus noch zu Rom war, faßte er den Entschluß, zu Grecio so feierlich als möglich die Geburt unsers Herrn Jesu Christi zu begehen, um die Andacht der ganzen Gegend zu erwecken. Er schrieb deßhalb an seinen Freund Johann Velita und bat ihn, Alles dazu vorzubereiten, und um keinen Anlaß zum Tadel seines Vorhabens zu geben, besprach er sich vorher mit dem Papste darüber, welcher die fromme Ceremonie höchlich billigte und denjenigen Ablässe verlieh, welche ihr beiwohnen würden.

Der heilige Bonaventura berichtet, daß er sich vor seiner Abreise bei dem Kardinal Leon Brancaleon beabschiedete, mit welchem seine Freundschaft im Jahre 1210 begann, als er wegen Approbation seiner Regel zum erstenmale nach Rom gekommen war. Der Kardinal bat ihn, einige Tage in seinem Palaste zu bleiben, besonders da die Strenge der Jahreszeit und die ausgetretenen Gewässer ihn auf dem Wege aufhalten könnten. Es war nämlich im Monat Dezember. Er hatte mit Bewilligung des Franziskus den Bruder Angelo Tancredi bei sich, dessen wunderbare Bekehrung wir schon erzählt haben. Damals gab es nämlich fast keinen Kardinal, welcher nicht einige mindere

Brüder in seiner Gesellschaft wünschte, so groß war die Verehrung ihrer Tugend. Franziskus aber entschuldigte sich, daß er nicht länger als zwei bis drei Tage in dem Palaste bleiben könne, weil es sich für Arme nicht schicke, bei Fürsten zu wohnen. Der Kardinal bot ihm nun an, ihn wie einen Armen aufzunehmen, und ihm nicht in seinem Palaste, sondern in einem daranstoßenden Thurme, nahe bei den Mauern der Stadt und fern vom Geräusche derselben seine Wohnung anzuweisen, wo er einige Zeit ausruhen könne.

Angelo Tancredi bat ihn inständig, einem so großen Wohlthäter des Ordens die Bitte nicht abzuschlagen, worauf er seine Einwilligung gab und mit seinem Gefährten den Thurm bezog. In der folgenden Nacht, da er eben ein wenig ausruhen wollte, wurde er von den bösen Geistern heftig gequält. Er rief seinen Gefährten, erzählte ihm, was vorging, und sprach: „Mein Bruder, ich glaube, die Dämonen, die nur können, was Gott ihnen gestattet, haben mich so mißhandelt, weil mein Aufenthalt bei den Großen nichts Gutes andeutet. Wenn meine Brüder, welche in sehr armen Häusern wohnen, erfahren, daß ich mich bei Kardinälen aufhalte, so könnten sie argwöhnen, ich rühme mich der Ehren und lasse es mir wohl sein. Darum halte ich es für angemessener, daß ein Mann, der Andern ein Beispiel geben soll, sich vom Hofe entferne und demüthig bei den Niedrigen wohne, um denjenigen, welche das Ungemach des armen Lebens dulden, dadurch Muth einzuflößen, daß er es mit ihnen leidet." Er nahm daher am Morgen von dem Kardinal unter einem anständigen Vorwande Abschied und reiste nach Grecio ab. — Wir müssen hier bemerken, daß der heilige Franziskus, welcher einigen seiner Brüder gestattete, ihren Aufenthalt bei Kardinälen zu nehmen, nicht glaubte, daß er als Oberer auch nur Eine Nacht hier zubringen dürfe, weil Andere dadurch nicht erbaut werden könnten, und daß er aufgestellt sei, Allen ein gutes Beispiel zu geben. Dieß zeigt, wie sehr Personen, welche ein Amt bekleiden, sich befleißen müssen, nichts zu thun, was ein böses Beispiel geben könnte, daß sie sich gewisser Dinge enthalten müssen, die an sich nichts Böses haben, die man an einem Privatmanne nicht mißbilligen könnte, woran man sich aber

an einem Vorstande, der ein Muster von Tugend sein soll, ärgert. Demgemäß sagte der heilige Paulus zu den Christen: „Ich thue nicht Alles, was mir erlaubt ist, weil es nicht frommt und nicht erbaut." Er empfahl seinen beiden Schülern, Timotheus und Titus, die er zu Bischöfen geweiht hatte, ein Vorbild zu sein für die Gläubigen im Worte, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in der Keuschheit und in der Ausübung guter Werke.[1] Der heilige Gregor, der heilige Bernhard und alle heiligen Väter haben es ebenfalls an den Prälaten als eine Haupteigenschaft gefordert, daß sie sehr zur Erbauung dienen sollen, und dieß ist bei den Vorständen der Klöster um so nothwendiger, da ihr Beispiel mehr unmittelbar wirkt.

Die schlechte Gesundheit des Franziskus und ein anhaltender Regen zwangen ihn, sich auf dem Wege eines Esels zu bedienen; allein ohne sich um den Regen zu bekümmern, stieg er ab und verrichtete in aller Ruhe sein Stundengebet, und erst nachdem er es vollendet, stieg er wieder auf.

Zu Grecio angelangt, fand er von seinem Freunde Velita Alles zum Feste vorbereitet. Man hatte in dem Walde eine Krippe gemacht, wo die Geburt unsers Erlösers vorgestellt werden sollte; man legte Stroh hinein und in der Christnacht brachte man einen Ochsen und einen Esel dahin. Es fanden sich viele mindere Brüder aus den benachbarten Klöstern ein und das Volk der Umgegend lief schaarenweise herbei. Der Wald war von einer Menge Fackeln erleuchtet und hallte von dem tausendfachen Gesange derjenigen wieder, welche voll frommer Andacht das Lob Gottes sangen. Franziskus stand mit Thränen heiliger Freude im Auge vor der Krippe, über welcher man einen Altar errichtet hatte, wo die Messe um Mitternacht feierlich gehalten wurde; hier machte er den Diakon und nachdem er das Evangelium gesungen, predigte er über die Geburt des Königs, der für uns arm geworden ist, und gab Ihm, so oft er von Ihm

---

1) 1. Tim. 4, 12. Tit. 2, 7.

sprach, aus zärtlicher Liebe keinen andern Namen, als das Kind von Bethlehem.

Velita, welcher das Fest vorbereitet hatte, versicherte, er habe in der Krippe ein wunderschönes, schlafendes Kind gesehen, welches Franziskus zärtlich umarmte, wie wenn er es aufwecken wollte. Wir haben um so mehr Grund, dieß Wunder zu glauben, sagt der heilige Bonaventura, weil derjenige, welcher es als Augenzeuge berichtet, ein heiliger Mann war, und weil es durch mehrere Mirakel bestätigt wurde; denn das Stroh, worauf das Kind liegend erschien, hatte die Kraft, verschiedene Krankheiten der Thiere zu heilen, und was noch wunderbarer ist, diejenigen, welche diesen Ort besuchten, fühlten sich zur Liebe Gottes entflammt, so lau sie auch vordem sein mochten. Nach dem Tode des Heiligen wurde hier eine Kapelle erbaut, deren Altar man gerade auf die Krippe stellte, damit das Fleisch des am Kreuze geopferten Gottmenschen an der Stätte gegessen würde, wo er als Kindlein erscheinen wollte.

Nach dieser Feier zog sich Franziskus in das Kloster von Grecio zurück, wo sich einige Provinziale befanden, welche ihm die Angelegenheiten ihrer Provinzen mittheilen wollten. Man hatte das Refektorium besser als gewöhnlich, mit sehr schönen Tischtüchern und Gläsern ausgeschmückt, sowol wegen des hohen Festes, als um die Gäste zu ehren. Allein dieß wollte Franziskus nicht recht gefallen, und er ging während der Essenszeit an die Pforte des Klosters und nahm von einem Pilgrim, der um Almosen bat, seinen Hut und Stab, und ging dann damit wie ein armer Pilgrim selber an die Thüre des Refektoriums und bat um eine milde Gabe. Der Superior, der ihn an der Stimme kannte, sagte lächelnd: „Bruder Pilgrim, es sind hier viele Mönche und sie brauchen selber, was man ihnen als Almosen gegeben hat; doch komm herein, und man wird dir geben, was man kann.“ Franziskus trat ein und setzte sich auf den Boden, wo er ganz freudig einige Brodstücke und was man ihm sonst noch auf das Teller legte, speiste.

Nach dem Essen hielt er eine schöne Ansprache an sie über die Armuth Jesu Christi und seiner heiligen Mutter, in welcher er sagte, daß gute Speisen sich schlecht für den Tisch armer Mönche schicken, besonders am Weihnachtstage, wo die seligste Jungfrau Maria kaum etwas zu essen hatte, und wo man den neugebornen Jesus nur in einen Stall legen konnte, welcher dem Vieh als Obdach diente. Er schloß mit den Worten, daß die Feste unsers Herrn und der Heiligen viel besser durch die Armuth gefeiert würden, die sie im Leben so sorgfältig übten, als durch ausgesuchte und überflüssige Dinge, die sie verabscheuten.

Der heilige Bonaventura berichtet eine ähnliche Lehre, die er an einem Osterfeste gab. Da er auswärts nicht auf Almosen gehen konnte, weil er sich an einem sehr abgelegenen Orte befand, so bat er seine eigenen Brüder als armer Fremdling darum zum Andenken an den Herrn, welcher den nach Emaus wandelnden Jüngern am Tage seiner Auferstehung unter einer fremden Gestalt erschien und zu ihnen sprach, daß sie wie wahre Israeliten als Fremdlinge und Pilger durch die Wüste dieser Welt wandern und immer im Geiste der Armuth die Ostern des Herrn feiern sollten, seinen Uebergang aus dieser Welt zum Vater. [1]

Diese Lehren passen besonders für die Religiosen, namentlich für solche, welche das Gelübde einer strengeren Armuth haben; aber es sollte keinen Gläubigen geben, der nicht wüßte, daß man auch bei Enthaltung von knechtlichen Werken die Heiligkeit der Festtage entweiht, wenn man sie zu weltlichen Vergnügungen verwendet. Der heilige Augustin sagt [2], daß die Christen, welche die Feste der Märtyrer zu Ausschweifungen benützen, dieselben gewissermaßen eben so verfolgen, wie ihre Henker, und daß Jene, welche in die Sünde der Unmäßigkeit fallen, wenn man Ostern feiert, fleischlich gesinnt sind und sich der Gefahr aussetzen, daß sie dasselbe in der Ewigkeit nicht mit den Engeln feiern dürfen.

---

1) Joh. 13, 1.
2) S. August. in Psalm. 59. n. 15.

Um den Tag des Herrn und die Festtage recht zu feiern, muß man sich mit frommen Uebungen beschäftigen, in den Geist der Mysterien, welche die Kirche feiert, eindringen, und sich das Beispiel der Heiligen vorstellen, welche verehrt werden.

Im Jahre 1223 hatte Franziskus um Pfingsten das gewöhnliche Kapitel gehalten, wo der Bruder Albert von Pisa, welcher von England zurückgekommen war, an die Stelle des Bruders Cäsarius von Speier zum Provinzial von Deutschland ernannt wurde. Er hatte auch einige seiner Brüder abgesandt, um sich in einem sehr gut gelegenen Kloster nahe der Stadt Urbino anzusiedeln, welches auf gemeinsame Kosten der Bewohner von Montebarochio und Montegiano erbaut wurde.

Die Chroniken der Stadt Bologna bemerken ferner, daß er in diesem Jahre dahin kam, mehrmals auf dem Marktplatze predigte, und da ihm die herrschende Sittenlosigkeit wohl bekannt war, oftmals mit großem Nachdruck die Worte wiederholte: „Stadt Bologna, es hätten dich schon viele Geißeln und großes Unglück getroffen, wenn nicht mein theurer Bruder Dominikus dein mächtiger Fürsprecher vor Gott wäre.“ Er stellte auch viele Unordnungen in der Stadt ab, und nach dem Berichte eines Chronisten soll es sich in diesem Jahre begeben haben, daß, während Franziskus eben auf dem Markte predigte, ein Erdbeben verspürt wurde, wodurch Jedermann in großen Schrecken kam, weil in demselben Jahre schon mehrere Gebäude dadurch eingestürzt waren. Ohne irgend eine Unruhe merken zu lassen, fuhr der Heilige in seiner Predigt fort, indem er darauf hinwies, daß Gott durch diese traurigen Ereignisse die Menschen warne, ihr böses Leben zu verlassen und sich ohne Aufschub zu bekehren.

Während seines Aufenthaltes zu Grecio und in der Umgegend starb Peter von Catania, sein erster Generalvikar, im Kloster zu St. Maria von den Engeln am 2. März 1224. Sobald er im Grabe lag, offenbarte Gott seine Verdienste durch viele Wunder. Man strömte schaarenweise dahin und ließ ansehnliche Opfer dort. Dadurch wurde das stille Leben der Reli-

giosen gestört und ihre gelobte Armuth gefährdet. Franziskus, davon benachrichtigt, kam sogleich, ging zum Grabe und richtete im heiligen Eifer mit einer Macht, die nur Gott ihm verleihen konnte, die Worte an den Todten: „Bruder Petrus! du warst mir stets pünktlich im Leben gehorsam, ich verlange, daß du mir jetzt ebenfalls gehorchest. Die Leute, welche zu deinem Grabe kommen, sind uns sehr lästig; unsere Armuth wird der Gefahr ausgesetzt, unser Stillschweigen gebrochen, unsere Zucht gelockert; darum befehle ich dir, kraft des Gehorsams, keine Wunder mehr zu thun.“ Und seit dieser Zeit geschahen keine Wunder mehr am Grabe des Bruders Petrus. Eine alte Chronik erzählt: Als der heilige Franziskus seinen Leib einige Zeit darauf versetzen ließ, fand man ihn auf den Knieen liegend mit gesenktem Haupte in der Stellung eines Menschen, der sich einem Befehle unterwirft.

Ein ähnliches Verbot, nach dem Tode Wunder zu wirken, finden wir im Leben des heiligen Bernhard.[1] Als der Abt Goswin von Citeaux, welcher mit mehreren andern Aebten seines Ordens dem Leichenbegängnisse anwohnte, den durch die Wunder verursachten Lärm bemerkte, fürchtete er, dieß möchte der Klosterzucht nachtheilig werden, näherte sich ehrerbietig dem Sarge und verbot dem Heiligen, kraft des Gehorsams, in der Folge irgend ein Wunder zu thun. Und in der That geschah von diesem Tage an kein öffentliches Wunder mehr an seinem Grabe, wiewol Gott auf seine Fürbitte in der Stille noch viele wirkte. Der Biograph des heiligen Bernhard bemerkt dazu, daß der heilige Benedikt in seiner Regel einen vorbehaltlosen Gehorsam fordere nach dem Beispiele Jesu Christi, welcher gehorsam war bis in den Tod, und daß die Seele des heiligen Bernhard sogar nach dem Tode einem sterblichen Menschen folgsam war.[2]

Clara und ihre Töchter im Kloster St. Damian baten Franziskus inständig, ihnen wie den mindern Brüdern eine

---

1) Vita s. Bern. lib. 7. c. 28. tom. 2.

2) Reg. s. Bened. c. 7.

schriftliche Lebensregel zu geben, damit sie und ihre Nachfolgerinnen in seiner Abwesenheit und nach seinem Tode sich darnach richten könnten.

Die Schwestern zu St. Damian hatten weder die Regel des heiligen Benedikt noch die von dem Kardinal Ugolini verfaßten Satzungen annehmen wollen, weil sie ihnen nicht streng genug waren. Der Heilige besprach sich darüber mit dem Kardinal, und sie verfaßten mit einander eine Regel in zwölf Kapiteln, ganz nach derjenigen, welche die mindern Brüder befolgten, jedoch mit einigen dem weiblichen Geschlechte angemessenen Abänderungen. Wenn Franziskus über etwas einen Zweifel hatte, so sagte der Kardinal seine Ansicht, entweder um gewisse Punkte zu mildern, oder bei andern mehr Vorsicht anzuwenden. Unter dem Schreiben konnte er seine Thränen nicht zurückhalten, bei der Betrachtung, daß das schwache weibliche Geschlecht solche Strengheiten auf sich nehmen wollte.

Wir führen hier nur den Hauptinhalt der Regel an, um die Weisheit des Stifters zu zeigen. Stets für die Reinheit des Glaubens besorgt, will er, daß Clara im Namen ihrer Schwestern dem Papste Honorius und seinen Nachfolgern Gehorsam verspreche, und daß diejenigen, welche aufgenommen werden wollen, über den katholischen Glauben und die heiligen Sakramente sorgfältig geprüft werden sollen. Zum Protektor sollen die Schwestern immer den Kardinal haben, welcher den mindern Brüdern als solcher vom Papste gegeben ist, damit sie immerdar der heiligen Kirche unterthänig, ebenso stets im katholischen Glauben fest bleiben.

Man könnte vielleicht glauben, diese Vorsicht sei für Personen des weiblichen Geschlechtes nicht nothwendig gewesen, das ja in jedem Stande Gehorsam und Stillschweigen zu beobachten habe. Allein der Heilige wußte, daß das weibliche Geschlecht, als von Natur vorwitzig, diese Neigung ebenso in Sachen der Religion hervortreten lassen würde; um daher den Schwestern die Gelegenheit zu benehmen, daß dadurch ihr Glaube Gefahr

Laufe, glaubte er, sie durch das Gelübde eines unbedingten Gehorsams an den römischen Stuhl binden zu müssen. Dieß ist in der That das wirksamste Mittel, unkluges Grübeln zurückzuhalten und den Glauben fleckenlos zu bewahren. Daher gab auch der heilige Hieronymus, um zu verhindern, daß Demetrias, welche sich Jesu Christo als jungfräuliche Braut geweiht hatte, nicht in die Irrthümer des Origenes verfalle, die damals sich verbreiteten, derselben den trefflichen Rath: „Folge dem Glauben des heiligen Papstes Innocenz, eines Schülers und Nachfolgers des Anastasius, und weise jede fremde Lehre von dir, wenn du dir gleich vielleicht schmeichelst, geschickt und aufgeklärt genug zu sein, den Irrthum zu entdecken.“ [1] Ueberdieß wußte der Heilige wohl, daß die Häretiker zu jeder Zeit Frauen auf ihre Seite zu ziehen suchten. Die Kirchengeschichte gibt davon viele Beweise und auch in unserer Zeit fehlt es nicht daran. Wir wissen, auf wen sich mit Recht die Worte des heiligen Hieronymus an Jovinian und Pelagius anwenden lassen: „Ihr habt in eurem Lager Amazonen; um ihre Gunst zu gewinnen, theilet ihr ihnen freisinnig die Kenntniß des Gesetzes mit und lehret in euren Schriften, daß die Frauen diese Kenntniß haben müssen, wiewol der Apostel im Gegentheile lehrt, daß sie stillschweigen und unterthänig sein sollen.“ *)

Nicht alle Klöster befolgten seine Regel in Betreff junger Personen, welche er nur aufnehmen ließ, um in den Orden zu treten, wenn sie das gehörige Alter erreicht hatten; sogleich aber mußten sie ihre weltliche Tracht ablegen und in denselben groben Stoff gekleidet werden, wie die Gemeinde. Wenn Weltleute ihre Gründe für ein anderes Verfahren haben und wenn einige Klosterfrauen dem beipflichten, so ist demungeachtet selbst nach dem Zeugnisse von Klosterfrauen wahr, daß weltlich gekleidete Pensionäre ohne Beruf für das Kloster und oft mit den einem

---

1) S. Hieron. Epist. ad Demetr. 97.

*) Also schon in alten Zeiten Spuren von der modernen Lehre der sogenannten Emancipation der Frauen. Anm. d. Uebers.

solchen Berufe ganz entgegengesetzten Neigungen, besonders wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, immer für eine Ordensgemeinde die Ursache von Unregelmäßigkeiten sind. Die Bischöfe, welche dieß wohl wahrnahmen, haben weise und kluge Verordnungen in Betreff solcher Pensionäre erlassen, aber sie können ihre Beobachtung nur mit Mühe durchsetzen. Es gibt allerdings Fraueninstitute zum Unterrichte der Jugend, und in andern Orden ist man bisweilen gleichsam genöthigt, Pensionäre aufzunehmen; allein dieß muß für alle diese Häuser ein Gegenstand großer Wachsamkeit sein.

Da, wo der heilige Franziskus von der Beicht der Schwestern spricht, gibt er ihnen eine sehr nützliche Lehre, welche allen Personen des weiblichen Geschlechtes dienlich sein kann. Sie sollen bei der Beicht nicht ein einziges Wort sagen, das nicht dahin gehört und sich nicht unmittelbar auf das Heil der Seele bezieht. Wenn das weibliche Geschlecht dieß buchstäblich befolgte, so würde es nicht so lange im Beichtstuhle sein und mehr Frucht aus dem Sakramente ziehen, abgesehen davon, daß die Beichtväter für sie leichter zu finden wären.

Die Vorschriften, die er der Abtissin gibt, passen für alle Obern. „Sobald sie gewählt ist," sagt der heilige Mann, „soll sie über die Last nachdenken, die sie auf sich genommen hat, und von der sie Gott Rechenschaft ablegen muß. Sie soll sich in allen Stücken nach der Gemeinde richten, in der Kleidung, Nahrung, in der Kirche, im Schlafsaale, in der Krankenstube; sie soll weniger durch ihren Rang, als durch ihre Tugenden und durch die Heiligkeit ihres Wandels die Oberin sein, damit ihre Schwestern im Hinblicke auf ihr Beispiel ihr mehr aus Liebe, als aus Furcht gehorsamen; sie soll sich vor enger Freundschaft mit einzelnen Schwestern hüten, damit sie nicht den Einen zu große Zuneigung zeige und dadurch für die Andern ein Aergerniß werde; sie soll die Betrübten trösten und ihre beste Zuflucht sein, damit ihre Schwäche sie nicht in Verzweiflung stürze, wenn sie ihren Leiden nicht abhilft." Er empfiehlt ihr, den Schwestern leichten Zutritt zu gewähren, sich als ihre Dienerin anzusehen,

über ihre Fehler nicht in Zorn zu gerathen und sie mit Demuth und Liebe zu rügen. Was die Sorge für das Zeitliche betrifft, so soll die Abtissin sich mit ihren Schwestern über die Angelegenheiten des Hauses berathen, weil Gott oft den Geringsten entdeckt, was das Beste ist.

Gemäß den wichtigen Grundlagen des klösterlichen Lebens schreibt er allen Schwestern vor, gemeinsam für die Gemeinde zu arbeiten und nichts für sich zu haben, nur selten in das Sprachzimmer zu gehen, sich im Advente und in der Fasten davon zu enthalten, und hier zu sprechen, ohne zu sehen und gesehen zu werden; ohne Erlaubniß der Abtissin nicht zu schreiben und streng auf die Klausur zu achten.

Endlich bezeichnet der heilige Stifter die Eigenschaften, welche der Visitator, der Beichtvater und die übrigen Religiosen besitzen sollen, welche dazu verwendet werden, den Schwestern geistlichen und zeitlichen Beistand zu leisten, damit nach den Worten des heiligen Paulus „Alles wohlanständig und mit Ordnung geschehe". [1]

Uebrigens zeigt sich der umfassende Geist, die Klugheit und innige Menschenliebe des heiligen Franziskus überhaupt in Allem, was er über die Bußauflegung, die Kleidung der Schwestern und die Pflege der Kranken verordnet.

Die heilige Clara wendet sich in ihrem Testamente an ihre Schwestern mit den Worten: „Unser seliger Vater, der heilige Franziskus, hat für uns eine Lebensregel geschrieben, vorzüglich in der Absicht, daß wir immerdar in der Uebung der heiligen Armuth verharren, wozu er uns nicht nur durch sein Wort und Beispiel, sondern auch durch mehrere Schriften ermahnt hat, die er uns hinterließ." Der Papst Innocenz IV. erklärt ausdrücklich in der Bulle, die er auf die dringenden Bitten der heiligen Clara drei Tage vor ihrem Tode herausgab, daß die Regel, die er bestätigt, von dem heiligen Franziskus gegeben worden sei.

---

1) I. Kor. 14, 40.

Alles ist darin von ihm, mit Ausnahme von sehr wenigen, ganz unwesentlichen Beisätzen, welche entweder von der heiligen Clara oder dem Kardinal Ugolini und dem Papste herrühren, und in sehr vielen Klöstern wird dieselbe in ihrer ganzen Strenge beobachtet.

Die Heiligkeit der Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, Elisabeth, welche die Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen und Hessen war, strahlte zu jener Zeit in hellem Lichte. Franziskus bezeugte oftmals dem Kardinal die Hochachtung, die er für sie fühlte. Namentlich bewunderte er an der Fürstin ihre Demuth, Mildthätigkeit, Abtödtung und die Liebe zur Armuth inmitten weltlicher Hoheit. Als sie sich einstmals von ihr unterhielten, sagte der Kardinal zu ihm, solche Tugenden verdienten es wohl, daß er ihr seinen Mantel schicke, dieß wäre ein passendes Geschenk als eine dankbare Anerkennung der Wohlthaten, womit die Fürstin seine Brüder überhäufe. Franziskus wehrte sich anfangs bescheidentlich; als ihm aber der Kardinal den Mantel von der Schulter nahm und ihm befahl, denselben an Elisabeth zu schicken, vollzog er den Befehl. Elisabeth empfing diesen Mantel mit großer Ehrerbietung und bewahrte ihn als kostbares Pfand der evangelischen Armuth auf, welche sie so innig liebte und drei Jahre später ganz sich auserwählte, als sie den Tod ihres Gatten, des Landgrafen, erfuhr. Als es mit ihr zu sterben kam, im Jahre 1231, gab sie ihn als freundschaftliches Angedenken einer ihrer Frauen, welche sie in diesen letzten Augenblicken um ein Zeichen ihres Wohlwollens bat, und sprach dabei die Worte: „Ich hinterlasse dir meinen Mantel, siehe nicht auf den ärmlichen Stoff, sondern bedenke wohl den Werth einer solchen Armuth. Ich erkläre dir in Wahrheit, daß Jesus Christus, mein Vielgeliebter, sich meinen Wünschen gnädig erwiesen und mich mit Süßigkeiten überhäuft hat, so oft ich diesen Mantel trug und sein himmlisches Angesicht zu schauen suchte."

Im Jahre 1224 wird bei Wadding die wunderbare Erscheinung berichtet, die sich in der Legende des heiligen Bonaventura in folgenden Worten aufgezeichnet findet:

Wiewol Franziskus sich nicht auf den Provinzialkapiteln einfinden konnte, so ersetzten die Ordnung, die er für diese Versammlungen vorgeschrieben hatte, die inbrünstigen Gebete, die er für ihren guten Erfolg verrichtete und die Kraft des Segens, den er ihnen gab, gewissermaßen seine Gegenwart. Manchmal ließ ihn der allmächtige Gott sogar sichtbar erscheinen, wie es sich auf dem Kapitel zu Arles begab. Während der ausgezeichnete Prediger Antonius über die Passion des göttlichen Sohnes und über die Aufschrift an seinem Kreuze: Jesus von Nazareth, König der Juden, an die Brüder eine Rede hielt, wurde einer der Mönche, Monald mit Namen, ein anerkannt tugendhafter Mann, vom Geiste Gottes getrieben, nach der Pforte des Kapitelsaales hinzuschauen. Da erblickte er den heiligen Franziskus in der Luft schwebend, die Arme kreuzweise ausgestreckt, wie wenn er der Versammlung seinen Segen geben wollte. Sogleich fühlten sich Alle von so großer geistlicher Tröstung erquickt, daß dieß ein inneres Zeugniß war, welches sie von der Gegenwart ihres Vaters versicherte, und was Monald gesehen hatte, bestätigte. Die Sache wurde in der Folge durch das Geständniß, welches der heilige Franziskus darüber ablegte, noch mehr bekräftigt.

Wir dürfen dieß wohl glauben, fährt der heilige Bonaventura fort; Gott ließ auch durch seine Allmacht während eines geheimnißvollen Traumes den heiligen Bischof Ambrosius bei dem Leichenbegängnisse des heiligen Martin erscheinen; ebenso wollte Er, daß die von dem heiligen Antonius über das Kreuz Jesu Christi verkündeten Wahrheiten durch die Gegenwart seines Dieners Franziskus ein neues Gewicht erhalten sollten, welcher das Kreuz mit solchem Muthe trug und so eifrig predigte.

Nachdem er den Schwestern zu St. Damian eine Regel gegeben, und Alles, was seine drei Orden betraf, verfügt hatte, empfahl er seinem Vikar Elias nachdrücklich, für den Vollzug Sorge zu tragen, und glaubte, sich einige Zeit mit seinem Innern beschäftigen zu müssen. Denn er pflegte ohne Unterbrechung von

einem guten Werke zu einem andern überzugehen, und ahmte darin, wie der heilige Bonaventura sagt, die Engel nach, welche Jakob im Traume die geheimnißvolle Leiter auf- und absteigen sah, deren Fuß sich auf die Erde stützte, während die Spitze den Himmel berührte. Dieser engelgleiche Mann wußte seine Zeit so gut einzutheilen, um Schätze des Verdienstes zu sammeln, daß er sie stets dazu anwandte, um entweder durch die mühsamen Dienste der christlichen Liebe zu dem Nächsten hinabzusteigen, oder sich durch die stille Uebung der Contemplation zu Gott zu erheben. So oft die Umstände ihn genöthigt hatten, dem Dienste der Seelen mehr Zeit zu widmen, zog er sich an einen einsamen, ruhigen Ort zurück, um durch den Verkehr mit Gott allein von seiner Seele allen Schmutz abzustreifen, der sich durch den Umgang mit den Menschen an sie angeheftet haben mochte. Unser Herr gab seinen Aposteln oftmals das Beispiel der stillen Einkehr in sich selbst, und wir können es denjenigen, welche am Heile des Nächsten arbeiten, nicht genug empfehlen. Franziskus reiste demnach mit einigen seiner Brüder ab, um sich in dem Kloster Celles bei Cortona geistig zu erfrischen. Unterwegs begegnete ihm eine vornehme fromme Dame, die über ihren Gatten sehr betrübt war, weil er sie verhinderte, Gott zu dienen. Als sie ihm sagte, sie sei gekommen, ihn um sein Gebet für die Bekehrung ihres Mannes zu bitten, gab er ihr die Antwort: „Gehe in Frieden, du darfst versichert sein, daß dein Mann dir bald Trost gewähren wird; sag' ihm nur im Auftrage Gottes und von mir, daß jetzt die Zeit der Gnade ist, später aber die Zeit der Gerechtigkeit kommen wird.“ Die Dame empfing den Segen des Vaters, ging hin und sagte ihrem Gemahle, was man ihr aufgetragen hatte. Und zur selben Stunde kam der heilige Geist auf den Mann herab und wandelte ihn dergestalt um, daß er mit vieler Güte zu seinem Weibe sagte: „Wir wollen nun Gott dienen und unser Heil wirken.“ So lebten sie miteinander mehrere Jahre in aller Gottseligkeit und starben an demselben Tage eines christlichen Todes.

Wir sehen an den zwei ersten Tertiariern eine durch ihren Ehemann geheiligte Frau, und sehen hier einen Mann, welcher

durch seine Frau zu einem christlichen Leben geführt wird. Gerade dieß sagt der heilige Paulus, daß nämlich in der Ehe der eine Theil zur Heiligung des andern beitragen kann. Ebenso ist der heilige Chrysostomus der Ansicht, daß eine tugendhafte, sanfte und kluge Frau mehr im Stande ist, als irgend Jemand, einen unordentlichen Mann für Gott zu gewinnen, und daß die ächte Frömmigkeit eines Mannes, verbunden mit kluger Festigkeit und artigen Manieren, ein weltlich gesinntes Weib zu Gott zurückführen kann.

Franziskus widmete sich zu Celles ganz dem beschaulichen Leben, und damit der Ort selber seiner geistigen Sammlung günstig wäre, beschloß er, nach kurzem Aufenthalte im Kloster sich in die Wüste des Berges Alverna zu begeben. Dahin führte ihn der heilige Geist, damit er daselbst die glorreiche Gnade der Wundmale empfange.

Auf dem Berge Alverna kostete Franziskus in der Beschauung außerordentliche Süßigkeiten und wurde von dem glühendsten Verlangen nach dem Himmel verzehrt, zugleich fühlte er, daß ihm überreiche himmlische Gaben mitgetheilt wurden. Diese innern Wirkungen des heiligen Geistes, welche seine Seele entzückten, erhoben auch seinen Leib in die Luft. Der Bruder Leo, sein Beichtvater, bezeugt, ihn gesehen zu haben, wie er sich bisweilen mannshoch erhob, so daß man seine Füße berühren konnte, bisweilen über die höchsten Buchen und manchmal so hoch, daß er nicht mehr sichtbar war. Wenn er nur in Mannshöhe war, so umfaßte Leo seine Füße, benetzte sie mit Thränen und betete voll zarter Andacht: „Mein Gott, sei einem Sünder, wie ich bin, durch die Verdienste dieses heiligen Mannes gnädig, und laß mir nur etwas Weniges von Deiner Gnade zukommen.“ Wenn er ihn aus dem Gesichte verlor, so warf er sich an der Stelle, wo er ihn sich hatte erheben sehen, zum Gebete auf die Kniee nieder.

Der heilige Thomas glaubt, daß der heilige Paulus in seiner Verzückung mit Leib und Seele in den dritten Himmel, d. h. an den Ort versetzt werden konnte, wo die Engel und

seligen Geister sich befinden, und wir dürfen dieß nicht verwerfen, weil der Apostel selber sagt, er wisse nicht, ob er mit dem Leibe oder außer dem Leibe verzückt worden sei.

Die heilige Theresia erzählt, daß sie manchmal Verzückungen hatte, wo sie fühlte, daß ihr Leib sich durch eine übernatürliche Kraft von der Erde erhob, so sehr sie sich dagegen wehren mochte. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß Gott den Leib seines Dieners Franziskus erhoben habe, während Er seine Seele verzückte, zumal da die Sache durch einen so heiligen und glaubwürdigen Zeugen, wie Leo, bestätigt wird, welcher versichert, ihn mit eigenen Augen gesehen zu haben. Gott erweist, wie die heilige Theresia sagt, diese hohen Gnaden einer Seele, um sie von allem Irdischen selbst dem Leibe nach so loszuschälen, daß das Leben ihr eine Last wird und daß sie eine Art Qual empfindet durch das heftige Verlangen, Gott zu besitzen, eine zugleich sehr süße und beschwerliche Qual. Wir dürfen übrigens überzeugt sein, daß wir mit den gewöhnlichen Gnaden, die Gott nach dem Maße der Glaubenstreue erhöht, uns von der Welt losmachen und nach dem Himmel verlangen können, soweit wir als Christen dazu verpflichtet sind.

Als einst Franziskus von einer dieser Verzückungen zurückkam, die ihn von der Erde erhoben, erschien Jesus auf einem sehr niedrigen steinernen Tische sitzend, wo der Heilige gewöhnlich sein Mahl einzunehmen pflegte, und sprach zu ihm mit der Traulichkeit eines Freundes von dem Schutze, den Er seinem Orden nach seinem Tode verleihen wolle. Erstens erklärte Er ihm, daß sein Orden dauern solle bis an's Ende der Welt; zweitens, daß diejenigen, welche ihn aus Bosheit verfolgten, nicht lange leben würden, wenn sie sich nicht bekehrten; außerdem versprach der Herr sowol den mindern Brüdern, als den Personen, die ihnen aufrichtig zugethan wären, noch einige besondere Gnaden.

Diese Gunstbezeugungen sind sehr groß, aber keineswegs unglaublich. Zum ersten, wenn es gleich wahr ist, daß der Orden der Mindern wie jeder andere durch den Papst aufgehoben werden

könnte, so hat man doch Grund, anzunehmen, daß er immerdar in der Kirche existiren wird, aus Achtung vor dem Evangelium, auf welches er ganz gegründet ist; auch ist es nicht unmöglich, daß dieß so Gottes Wille ist.

Zum zweiten wäre es durchaus nicht auffallend, wenn die göttliche Gerechtigkeit Jene mit einem frühen Tode bestrafte, welche so irreligiös und boshaft wären, daß sie hartnäckig einen Orden verfolgen wollten, der nur dazu gestiftet ist, Jedermann Gutes zu thun und der ganzen Kirche zu dienen. Der Prophet sagt, daß der Herr manchmal fühlbare Zeichen seines Schutzes über die Gerechten gibt, indem er den Männern des Blutes und Truges die Hälfte ihrer Tage abschneidet. Was die Gnaden betrifft, welche Jesus Christus den mindern Brüdern und den Freunden ihres Ordens verspricht, so dürfen wir überzeugt sein, daß die Religiosen besondere Gnaden genießen, welche den Muth gehabt haben, eine so ganz apostolische Lebensweise zu wählen, und daß Gott ebenso den Christen eigene Gnaden gewährt, welche aus religiösen Gründen diesen Orden begünstigen; aber wohl müssen wir uns merken, daß diese Gnaden immer eine freie und treue Mitwirkung fordern, ohne welche für das andere Leben nichts zu hoffen ist. Es wäre ein gröblicher und beklagenswerther Irrthum, wenn man sich schmeicheln wollte, daß man, ohne das Nöthige zu thun, selig werden könne, gerade deßwegen, weil man im Orden des heiligen Franziskus ist, oder demselben wohl will.

Als unser Herr von dem Tische verschwunden war, wollte der Bruder Leo, der noch nicht wußte, was vorgefallen, denselben wie gewöhnlich für das Mahl zurüsten; aber Franziskus hinderte ihn daran mit den Worten: „Der Stein muß mit Oel, ja mit Balsam gewaschen werden, dieweil Jesus Christus sich gewürdigt hat, sich darauf zu setzen und mir kund zu thun, was du erfahren wirst.“ Er nahm nun Oel nach dem Vorbilde Jakobs, um dem Herrn diesen Stein zu weihen, goß darüber aus und sprach die Worte: „H i e r i s t G o t t e s A l t a r.“ Er erklärte sodann seinem Gefährten die Gnaden, die ihm verheißen worden und fügte hinzu, er habe noch eine erhalten, die er nicht sagen

werde. Man glaubt, dieß geschah aus Demuth; denn nach seinem Tode wurde es dem Bruder Leo geoffenbart, daß dieselbe darin bestand, daß Gott wegen der Verdienste des Heiligen es aufschob, das Land mit Hunger zu strafen, um den Sündern Zeit zur Bekehrung zu lassen, und daß, weil sie es nicht thaten, auf seinen Tod diese Geißel folgte, welche eine große Sterblichkeit verursachte.

Gegen das Fest Mariä Himmelfahrt zog er sich auf den verborgensten Ort des Berges zurück, wo ihm seine Gefährten eine kleine Zelle bauten. Hier verweilte er allein mit Leo und verbot den übrigen, vor dem Feste St. Michael zurückzukommen, oder Jemand unter irgend einem Vorwande zu ihm zu führen. Es war damals die Zeit der Fasten, die er dem heiligen Erzengel zu Ehren hielt. In der Absicht, dieselbe strenger zu halten, als in den frühern Jahren, trug er dem Bruder Leo auf, ihm nur einmal des Tages am Abend Brod und Wasser an den Eingang seiner Zelle zu bringen. „Wenn du zur Matutin kommst," setzte er bei, „so gehe nicht hinein; sage nur mit lauter Stimme: „Herr, öffne meine Lippen!“ und wenn ich antworte: „Und mein Mund wird Dein Lob verkündigen,“ so darfst du hereinkommen, wo nicht, so kehre um!" Sein frommer Gefährte, dem nichts mehr am Herzen lag, als ihm gehorsam zu dienen, vollzog Alles getreulich; er mußte aber in der Nacht oft wiederkehren, weil der heilige Mann in Verzückung war und seine Stimme nicht hörte.

Die Belohnung für seine treue Sorgfalt bestand darin, daß er von einer Geistesunruhe befreit wurde, die ihn außerordentlich quälte. Obschon es keine fleischliche Versuchung war, so schämte er sich doch, dieselbe seinem Vater zu entdecken; er wünschte nur etwas Schriftliches von seiner Hand zu haben, im festen Glauben, dadurch die Versuchung besiegen oder leichter ertragen zu können. Der Vater, welcher durch eine Offenbarung den Zustand und das Verlangen seines Kindes kannte, sagte ihm, er solle Papier und Dinte bringen. Er schrieb dann obenhin den großen Buchstaben T und darunter einige Lobsprüche Gottes mit folgendem

Segen: „Der Herr segne dich und nehme dich in seinen Schutz; Er enthülle dir sein Angesicht und erbarme sich deiner, Er wende seine Augen auf dich und schenke dir den Frieden. Gott segne den Bruder Leo.“ „Nimm dieß Papier,“ sprach er zu ihm, „und bewahre es dein ganzes Leben auf.“ Leo hatte es kaum empfangen, als die Versuchung von ihm wich. Diese Schrift wird noch in dem Sanktuarium der Kirche des heiligen Franziskus zu Assisi aufbewahrt, und der heilige Bonaventura sagt, daß zu seiner Zeit damit mehrere Wunder gewirkt wurden.

Franziskus erfuhr auf dem Berge Alverna, was dem heiligen Antonius in der thebaischen Wüste begegnet war; nachdem er Andere von den Angriffen Satans befreit hatte, wurde er selbst denselben ausgesetzt. Der böse Geist gab ihm oft schlechte Gedanken ein und stellte ihm furchtbare Schreckbilder vor Augen. Einstmals erschien er ihm auf einem sehr schmalen Fußpfade am Rande eines Abgrundes unter einer abscheulichen Gestalt, und stürzte sich auf ihn, um ihn hinabzuwerfen; da nichts vorhanden war, um sich daran zu halten, legte Franziskus seine beiden Hände auf den glatten Felsen, wo sie sich wie in weiches Wachs eindrückten, was ihn vor dem Sturze bewahrte. Ein Engel kam und tröstete ihn, indem er den Ton einer himmlischen Musik hören ließ, deren Lieblichkeit die Kräfte seiner Seele so sehr aufhob, daß es ihm dünkte, dieselbe sei bereits vom Leibe geschieden.

Nun wandte er sich zum Gebete, mit Danksagung für die Rettung aus der Gefahr und für den empfangenen Trost; besonders suchte er zu erforschen, was der göttliche Wille mit ihm sein möchte. Es war bei ihm nicht so, wie bei jenen vorwitzigen Geistern, sagt Bonaventura, welche freventlich die Majestät Gottes erforschen wollen und von seiner Herrlichkeit erdrückt werden, sondern er suchte wie ein treuer und kluger Diener die Absichten seines Herrn nur darum zu entdecken, um sich Ihm in allen Stücken gleichförmig zu machen. Eine göttliche Offenbarung gab ihm in den Sinn, daß er bei Oeffnung des Evangelienbuches von Christus erfahren werde, was Gott an ihm und von ihm am angenehmsten wäre. Nachdem er mit vieler Inbrunst

gebetet hatte, sagte er daher zu dem Bruder Leo, er solle auf dem Altar das Evangelienbuch nehmen und es aufschlagen. Leo öffnete es dreimal der heiligsten Dreifaltigkeit zu Ehren, und fand jedesmal die Passion unsers Herrn. Franziskus, voll göttlichen Geistes, sah dadurch ein, daß er, gleichwie er in seinem Wandel Jesum Christum nachgeahmt hatte, so auch in seinen Leiden und in den Schmerzen seiner Passion Ihm gleichförmig werden müsse.

Wenn gleich sein Leib durch seine Abtödtungen sehr geschwächt war, durch welche er unaufhörlich das Kreuz des göttlichen Sohnes mit sich trug, so erschreckte ihn doch der Gedanke an neue Leiden keineswegs; er faßte vielmehr neuen Muth für das Märtyrerthum, welches er für jene Gleichförmigkeit mit dem Leiden Jesu Christi erachtete. Denn die Liebe, die er zu dem guten Jesus hatte, war ihm, wie der heilige Bonaventura bemerkt, so lebendig, daß man auf ihn die Worte des Hohenliedes anwenden konnte: „Ihre Leuchten sind feurige und flammende Leuchten.“ [1]

Die Liebe, welche sein Herz verzehrte, war so stark und glühend, daß alle Fluthen der Trübsale und die Wuth der Verfolgungen sie nicht hätten auslöschen können. In diesem Sinne sprach der heilige Paulus: „Was wird uns von der Liebe Jesu scheiden?“

So ist vor Allem die Liebe beschaffen, welche die Christen zu Gott haben müssen, wenn sie Ihn in der Ewigkeit lieben wollen; ihr Herz muß bereit sein, Alles zu opfern und Alles zu leiden, um diese göttliche Liebe zu bewahren.

Einige Tage nach der Oeffnung des Evangelienbuches kam Leo um Mitternacht nahe zur Zelle des Franziskus und sprach ganz laut: „Herr, öffne meine Lippen!“ dem Befehle gemäß, welchen er erhalten hatte. Da er keine Antwort hörte, war er so neugierig, hinzu zu treten und durch die Spalten der Thüre zu beobachten, was vorging. Da erblickte er die Stätte ganz von Licht strahlend, und eine reine Flamme, welche vom Himmel

---

1) Hohel. 8, 6 u. 7.

herab auf das Haupt des Heiligen strahlte; er hörte Stimmen, welche fragten und Antwort gaben, und bemerkte, daß Franziskus, auf den Knieen liegend, oftmals die Worte wiederholte: „Wer bist Du, o mein Gott und liebreichster Herr? Und wer bin ich? Ein Würmlein und ein unwürdiger Knecht.“ Er sah auch, wie er dreimal die Hand in seinen Busen steckte und sie jedesmal nach der Flamme ausstreckte.

Das Licht verschwand, man hörte auf, zu sprechen, und Leo wollte sich sachte zurückziehen, aber der Vater bemerkte ihn und gab ihm einen Verweis, weil er auf diese Art beobachtet hatte, was ein Geheimniß bleiben sollte. Leo bat aber in aller Demuth seinen Herrn, ihm zur größern Ehre Gottes die Dinge zu erklären, welche er gesehen hatte, was Franziskus folgendermaßen that:

„Gott ist mir in der Flamme erschienen, die du gesehen hast. Er hat mir in seiner unendlichen Güte viele Geheimnisse enthüllt und mir eine sehr hohe Erkenntniß seiner selbst mitgetheilt, was mich mit solcher Bewunderung erfüllte, daß ich ausrief: Wer bist Du, o Herr! und wer bin ich? Denn nichts hat mir so sehr dazu gedient, zu erkennen, was ich bin, und wie wahr es ist, daß ich gar nichts bin, als der wenn gleich schwache Blick in den unermeßlichen Abgrund der göttlichen Vollkommenheiten.

„Als der Herr mich demnach gewürdigt hatte, mir, so viel ich es ertragen konnte, seine Größe zu enthüllen, da konnte ich mich des Gedankens nicht enthalten, wie wahr es ist, daß jedes Geschöpf vor Gott nur ein reines Nichts sei. Während ich mich dieser Betrachtung hingab, gefiel es Ihm, mir zu befehlen, daß ich Ihm für alle Wohlthaten, die Er mir erwies, auch etwas darbieten sollte. Ich antwortete, meine Armuth sei so groß, daß ich außer dem armen Habit, der mich bedecke, nichts auf der Welt besäße, als meinen Leib und meine Seele, womit ich Ihm schon seit lange ein Opfer gebracht habe. Da drang der Herr in mich, Ihm darzubieten, was in meinem Busen sei, und ich

war erstaunt, darin ein sehr schönes Goldstück zu finden, das ich Ihm sogleich darreichte. Ich fand drei nacheinander und bot sie Ihm ebenfalls an; es war damals, als du sahest, wie ich den Arm nach der Flamme ausstreckte. Ich sagte Gott Dank für so viele Wohlthaten, und für das Mittel, das Er mir gab, dieselben zu erkennen. Er erklärte mir, daß die drei Goldstücke, die Ihm so angenehm waren, die drei Lebensregeln vorstellten, welche ich nach seinem Willen eingeführt habe, und ferner die Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit, wenn sie, wie sich's gebührt, von den Religiosen beobachtet werden." Nach dieser Erzählung schickte Franziskus den Leo zurück, und verbot ihm, fortan darauf zu achten, was er für sich thun werde.

Wenn er sagte, daß ihm nichts so sehr genützt habe, zur Selbsterkenntniß zu gelangen, als die Betrachtung des unendlichen Abgrundes der göttlichen Vollkommenheiten, so wußte er wohl, daß das Mittel, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, darin besteht, sich selbst kennen zu lernen, wie dieß auch der heilige Augustin und der heilige Bernhard bemerkt, d. h. um ein besonderes Licht zu erhalten, welches uns Gottes Größe besser offenbart, müssen wir von unserer eigenen Niedrigkeit fest überzeugt sein, unser Elend tief empfinden, und uns verdemüthigen, weil die Majestät Gottes sich nur den Demüthigen mittheilt. Aber der heilige Franziskus wollte andeuten, daß, wenn es Gott gefällt, sich in irgend einer Weise einer von ihrer Nichtigkeit durchdrungenen Seele zu offenbaren, sie viel besser erkennt, daß sie nichts werth ist, durch das Mißverhältniß, das sie zwischen dem höchsten Wesen und seinem Geschöpfe wahrnimmt, wodurch sie in sich selber tausend Unvollkommenheiten entdeckt, die sie früher nicht bemerkte; gleichwie ein Sonnenstrahl, der in ein Zimmer fällt, eine Menge Atome zeigt, die man vorher nicht wahrnahm. Man kann sich davon auch noch einen Begriff machen durch die Erkenntniß der menschlichen Unwissenheit: ein Halbgelehrter erkennt seine Unwissenheit weniger, manchmal gar nicht, er glaubt, Alles zu wissen, während ein wahrhaft gelehrter Mann einsieht, daß er unendlich viele Dinge nicht weiß, und daß sein Geist sehr beschränkt ist. Ebenso erkennen die Seelen, welchen

innerlich über die Größe der Gottheit ein Licht aufgeht, vollkommener, daß sie nichts sind, und verdemüthigen sich mehr, als jene, die nicht dieselbe Erleuchtung haben. Die praktische Anwendung davon ist, daß man durch das Licht des Glaubens immer tiefer in seine Nichtigkeit eindringen und sich unaufhörlich verdemüthigen soll, um eine größere Erkenntniß Gottes und seiner selbst erlangen zu können. Wir müssen oft die Bitte des heiligen Augustin wiederholen: O Gott, Du immer der Gleiche, möchte ich mich erkennen — und Dich![1]

Die Selbsterkenntniß, welche der heilige Franziskus in so hohem Grade besaß, bereitete ihn ganz zu der ausgezeichneten Gnade vor, welche Gott ihm erweisen wollte, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, daß ein hohes Gebäude ein tiefes Fundament bedürfe.

Gegen das Fest der Kreuzerhöhung, am 14. September (man glaubt, es war der Vorabend), erschien ihm ein Engel und benachrichtigte ihn, er solle sich auf Alles gefaßt machen, was Gott mit ihm thun wolle. „Ich bin auf Alles bereit," erwiderte er, „und werde in Nichts den Befehlen seines heiligen Willens widerstehen, wenn Er mir nur mit seiner Gnade beisteht. Wenn ich gleich ein unnützer Mensch bin und nicht verdiene, daß Gott an mich denkt, so bitte ich doch, da ich sein Diener bin, an mir zu thun nach seinem Wohlgefallen."

Dieses so hochherzige Entgegenkommen, dessen Zweck das Märtyrerthum war, bildete die letzte Vorbereitung, welche Gott von Franziskus forderte, um ihm den ausgezeichneten Vorzug der Stigmatisirung zu verleihen, d. h. um seinem Leibe die fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi einzuprägen. Wir wollen dieß wunderbare Begebniß mit den eigenen Worten des heiligen Bonaventura erzählen, die wir aus seinen beiden Legenden gezogen haben.

---

1) S. Aug. soliloq. lib. 2. n. 1.

„Als Franziskus, der wahrhaft getreue Diener und Bote Jesu Christi, eines Morgens im Gebete auf dem Berge Alverna verweilte, durch die seraphische Gluth seiner Sehnsucht sich zu Gott erhebend und durch die Gefühle des innigsten und zärtlichsten Mitleidens in Den sich umbildend, der im Uebermaße seiner Liebe für uns gekreuzigt werden wollte, erschien ihm eine Gestalt gleich einem Seraph mit sechs glänzenden, feurigen Flügeln, die vom Himmel zu ihm herabschwebte. Dieser Seraph kam im schnellsten Fluge bis in die Nähe des Heiligen. Da sah dieser zwischen den Flügeln das Bild eines Gekreuzigten, der mit ausgespannten Händen und Füßen an das Kreuz angeheftet war. Zwei jener leuchtenden Flügel waren über sein Haupt erhoben, zwei zum Fliegen ausgestreckt und zwei umhüllten den Körper.

„Beim Anblicke dieser Erscheinung wurde Franziskus von Staunen ergriffen, eine mit schmerzlicher Wehmuth gemischte Freude erfüllte seine Seele. Die Gegenwart Jesu Christi, der ihn in Gestalt des Seraphs so wunderbar und traulich anblickte, verursachte ihm das innigste Vergnügen, zugleich aber wurde er durch den schmerzlichen Anblick seiner Kreuzigung von Mitleid durchdrungen und sein Herz wie mit einem Schwerte durchbohrt. Was ihn besonders in Verwunderung setzte, war der Widerspruch, der zwischen der Unsterblichkeit eines seraphischen Geistes und diesem leidenden Zustande stattfand, in welchem er ihn erblickte, und er konnte die Absicht dieses Gesichtes nicht begreifen. Da offenbarte ihm der Herr, der ihm äußerlich erschien, in seinem Innern, daß diese Erscheinung seinem Auge vorgestellt worden sei, um ihm anzudeuten, daß er nicht durch das Märtyrerthum des Fleisches, sondern durch die innere Entzündung des Gemüthes ganz in ein vollkommenes Ebenbild des gekreuzigten Jesu umgewandelt werden sollte.

„Als die Erscheinung nach einem geheimen und traulichen Zwiegespräche verschwand, ließ sie ihm in der Seele eine seraphische Gluth zurück und drückte seinem Leibe die Zeichen eines Gekreuzigten ein, wie wenn sein Fleisch, weichem, geschmolzenem Wachse gleich, den Abdruck eines Siegels angenommen hätte.

Denn alsbald zeigten sich an seinen Händen und Füßen die Abbilder der Nägel, so wie er sie im Gesichte an jenem Gekreuzigten gesehen hatte. Seine Hände und Füße waren in der Mitte von Nägeln durchbohrt; die Köpfe der Nägel, rund und schwarz, befanden sich innerhalb der Hände und außerhalb der Füße; die Spitzen, ein wenig lange, erschienen auf der entgegengesetzten Seite gekrümmt und ragten über das andere Fleisch hervor. In seiner rechten Seite hatte er eine rothe Wunde, wie wenn er von einer Lanze durchbohrt worden wäre und oft drang Blut daraus hervor, welches seine Kleidung durchnäßte."

Dieß ist das neue Wunder, welches Jesus Christus zu Gunsten des Franziskus wirkte, um denselben sich mehr ähnlich zu machen. Er bezeichnete und schmückte ihn mit seinen eigenen Wunden durch eine ganz ausgezeichnete Gnade, die in frühern Zeiten Niemanden bewilligt worden war, und welche mit Recht ein Gegenstand der Bewunderung für die christliche Welt ist. Und in der That, unter allen Wundern, die wir im Leben des heiligen Franziskus finden, müssen wir gestehen, daß dieß das einzige ist, welches ohne Uebertreibung unvergleichlich genannt werden kann. Was gibt es auch Schöneres, als sichtbarlich mit Jesus Christus bekleidet zu sein, an seinem Leibe das leibhaftige Bild seiner Wunden zu tragen, die da sind der Preis unserer Erlösung, die Quelle des Lebens, das Unterpfand des Heils? Wie groß mußte die innere Gleichförmigkeit des Dieners mit seinem Herrn sein, daß er es verdiente, auch äußerlich eine so große Aehnlichkeit zu erlangen? Denn gewiß stand die eine im geraden Verhältnisse zur andern. Dieser treue Diener, welcher das Kreuz vom Anfange seiner Bekehrung an umfaßt hatte, trug dasselbe in seinem Herzen und an seinem Leibe, und seine ganze Liebe, seine ganze Sehnsucht strebte dem Kreuze zu; es war die Fahne seiner Miliz. Darum wollte Jesus Christus, dessen Güte sich besonders an denjenigen offenbart, die Ihn lieben, nachdem Er den heiligen Eifer des Franziskus durch verschiedene Erscheinungen geehrt hatte, daß er gleichsam die Krone aller Gnaden empfangen und selbst gekreuzigt werden sollte, damit, gleichwie die Liebe zum Kreuze sein Verdienst vor Gott ausmachte, der

Ruhm, so wunderbar, an dasselbe angeheftet zu sein, denselben vor den Augen der Welt bewunderungswürdig darstelle.

So geartet war die Marter, die Gott ihm bestimmte, um seinem sehnsüchtigen Verlangen nach der Marterkrone zu entsprechen, und der heilige Bonaventura ruft darüber aus: „O der wahrhaft glückliche Mann, dessen Fleisch zwar nicht von dem Eisen eines Tyrannen durchbohrt wurde, aber dennoch das Abbild des für uns geschlachteten Lammes an sich trug! O du glückliche Seele, welche die Märtyrerpalme nicht verloren hat, obschon sie nicht durch das Schwert eines Henkers vom Leibe geschieden wurde!" Müssen nicht auch wir gestehen, daß die Eindrückung der fünf Wunden Jesu Christi auf seinen Leib ein wahres Märtyrerthum war? Ein Märtyrerthum, einerseits um so ausgesuchter und härter, da es nicht von der Grausamkeit der Schergen herkam, sondern von den Pfeilen der göttlichen Liebe und von der mächtigen Wirkung des göttlichen Sohnes selbst; anderseits um so süßer und köstlicher, je zarter die Gemeinschaft war, wodurch es verursacht wurde, und je inniger die Gleichförmigkeit. Unser Herr stellte so gewissermaßen an seinem Geschöpfe den Zustand dar, in welchem Er selber am Kreuze hing, den höchsten Grad der Seligkeit genießend, während Er alle Qualen des grausamsten Todes litt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach dichtete Franziskus, nachdem er mit den Wundmalen begnadigt war, die beiden italienischen Gesänge, die wir in seinen Werken finden. *) In dem ersten

---

*) Ueber Franziskus als Dichter sagt J. v. Görres unter Anderm: „Daß der heilige Franziskus ein ausgezeichneter Dichter, ein wahrhafter Troubadour gewesen, ist früher kaum zur Kenntniß des Einen oder des Andern gekommen. Sein ganzes Leben fiel in jene bewegte, klang- und sangreiche Zeit, dergleichen die Welt bisher noch nicht gesehen; kein Wunder, daß auch ihn die Schwingungen allumher ergriffen, und da ein Frühling der Liebe und der Poesie über die Erde ging, auch die Nachtigall in seiner Brust nach ihrer Weise und in ihrer Liebe zu schlagen begann." Anm. d. Uebers.

mit dem Schlußverse: In foco l'amor mi mise, in foco l'amor mi mise, schildert er in lebhaften Bildern den Kampf, welchen die göttliche Liebe ihm lieferte, und die Angriffe, die auch er auf diese Liebe machte, die Streiche und Wunden, die er von ihr empfing, die glühende Flamme, womit sein Herz verzehrt wurde, sein schmachtendes Liebes-Sehnen und endlich die Kraft, die Jesus ihm verlieh und die Süßigkeiten, womit Er sein liebekrankes Herz erquickte. Im zweiten stellt er mit eben so viel Kraft und Erhabenheit als inniger Zartheit die Heftigkeit der göttlichen Liebe in seinem Herzen dar; er unterhält sich mit Jesus, der ihm antwortet, und da diese Liebe immer mehr anwächst, erklärt er, daß er ihr nicht länger widerstehen kann und daß er keinen andern Trost mehr will, als zu sterben vor Liebe:

D'amor son preso, non faccio retinentia;
Date me la sententia, che d'amor io sia morte,
Jam non volgo conforto, se non morir d'amore.

Die heilige Theresia sagt, indem sie von ihren Zuständen im Gebete spricht, wo sie oft von der Liebe Gottes wie trunken und ganz außer sich war: „Ich kenne eine Person, welcher es, ohne daß sie poetisch war, manchmal begegnete, daß sie plötzlich einige ganz regelrechte Strophen geistlicher Lieder verfaßte, welche ihre Leiden herrlich ausdrückten, und welche sie als ihre Klage auf diese Weise vor Gott brachte." Diese geistlichen und göttlichen Gefühle werden nicht von profanen Herzen gekostet, die aus ihrer eigenen Verdorbenheit und aus vergifteten Büchern, wodurch dieselbe genährt wird, nur die Leidenschaften der sinnlichen Liebe kennen lernen; aber die reinen Seelen, welche wissen, was es heißt, Gott lieben und von Ihm geliebt werden, staunen keineswegs über Wirkungen, wie sie diese heilige, gegenseitige Liebe in einem heiligen Franziskus, in einer heiligen Theresia und in vielen andern gottseligen Personen hervorgebracht hat. Es ist auch nicht überraschend, daß die Heiligen, welche voll Gottesliebe waren, zur Dichtkunst ihre Zuflucht nahmen, um die Gefühle ihres Herzens auszudrücken, da ja auch die heiligen Schriftsteller, von Gott begeistert, mehrere poetische Bücher ver-

faßten, und eben so wenig, daß Kirchenlehrer Gebete voll der zartesten Empfindungen der Frömmigkeit in Versen an Gott richteten, wie wir in dem göttlichen Officium sehen.[1]

Die kostbaren Wunden, welche Franziskus erhalten hatte, setzten ihn in große Verlegenheit. Einerseits hätte er die Kenntniß davon Jedermann gerne entzogen, indem er recht wohl wußte, daß es gut ist, das Geheimniß des Königs zu bewahren, wie der Engel zu Tobias sagte.[2] Auf der andern Seite sah er ein, daß seine Wunden zu augenfällig waren, um denjenigen seiner Gefährten verborgen bleiben zu können, die sich ihm vertraulicher nahten; seine Sorge war daher, zu erfahren, ob er es ihnen anvertrauen, oder nichts davon sagen solle, in der Furcht, das Geheimniß Gottes kund zu machen.

Er berief daher Einige zu sich, und nachdem er ihnen seine Verlegenheit im Allgemeinen vorgetragen hatte, bat er sie um ihre Meinung. Der Bruder Illuminatus, derselbe, von dem er im Lager vor Damiette einen so guten Rath angenommen hatte, sprach zu ihm: „Mein Bruder, wisse, daß Gott nicht bloß für dich, sondern auch für die übrigen dir manchmal einige seiner Geheimnisse offenbart; darum mußt du besorgen, getadelt zu werden, wenn du nicht bekannt machst, was Vielen zum Nutzen dienen kann.“

Dieser Rath machte auf Franziskus tiefen Eindruck, und wiewol er bei andern Gelegenheiten das Wort des Isaias anzuführen pflegte: „Mein Geheimniß ist für mich,“ so erzählte er ihnen doch Alles, was in der Erscheinung vorgekommen war, fügte aber hinzu, daß Derjenige, der ihm erschienen sei, ihm Dinge gesagt habe, welche er in seinem Leben Niemanden entdecken würde. Wir dürfen nach der Bemerkung des heiligen Bonaventura wohl glauben, daß der Seraphim, welchen er so

---

1) Der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Ambrosius, der heilige Paulinus und Andere.

2) Tob. 2, 7.

wunderbarlich an das Kreuz geheftet erblickte, oder vielmehr Jesus Christus selbst unter der Gestalt eines Seraphim ihm wie dem heiligen Paulus geheimnißvolle Dinge sagte, die auszusprechen Niemanden erlaubt ist, entweder, weil es keine Worte gibt, um sie auszudrücken, oder weil es an Seelen fehlt, die so ganz der Sinnlichkeit entledigt und durchreinigt sind, um dieselben zu begreifen.

Obschon Franziskus seinen Brüdern das Geheimniß anvertraute, so wandte er nichtsdestoweniger alle mögliche Vorsicht an, um die heiligen Malzeichen zu verbergen, womit der König der Könige ihn in der Stille begnadigt hatte. Von jener Zeit an hatte er die Hände umwickelt, so daß man die Nägel nicht sah, und trug Schuhe, welche die Nägel an den Füßen bedeckten. Wadding sah in dem Kloster der Clarissinnen zu Assisi eine Art solcher Schuhe, welche die heilige Clara für ihren geistlichen Vater so geschickt verfertigte, daß das Obertheil den Kopf der Nägel an seinen Füßen bedeckte und daß das Untertheil sich ein wenig erhob, damit ihre Spitzen ihn nicht am Gehen hinderten; denn diese wunderbaren Nägel nahmen ihm nicht die Freiheit, sich seiner Hände und Füße zu bedienen, wiewol er es nur mit Schmerz thun konnte.

Allein alle Vorsicht, welche seine Demuth ihm eingab, war umsonst. Da es Gott zukommt, zu seiner Ehre die großen Dinge zu offenbaren, die Er thut, so wirkte der Herr selbst, welcher diese Zeichen seines Leidens geheimnißvoll aufgeprägt hatte, durch dieselben Wunder, welche die verborgene Kraft derselben offenbar machten. Ueberdieß konnte der heilige Mann nicht verhindern, daß seine Wunden von ganz glaubwürdigen Personen gesehen und berührt wurden, welche darüber öffentlich Zeugniß ablegten, abgesehen davon, daß nach seinem Tode die ganze Stadt Assisi dieselben sah, anrührte und küßte. Die Päpste jener Zeit waren von diesem wunderbaren Ereignisse so sehr überzeugt, daß sie Bullen erließen, um dasselbe durch ihre Lobsprüche zu erheben, und durch ihr Ansehen diejenigen zum Schweigen

zu bringen, welche es bestritten, weil sie es nicht mit eigenen Augen gesehen hatten. Der Papst Alexander IV. bestätigte es als Augenzeuge in einer Rede und in einer Bulle, und der heilige Bonaventura sagte, daß die Beweise, die man damals dafür hatte, die Thatsache so gewiß machten, daß selbst der geringste Schatten von Zweifel verschwinden mußte. Die Gewißheit ist um so größer, seitdem die Päpste Benedikt XI., Sixtus IV. und Sixtus V. durch ein besonderes Fest am 17. September, welches die ganze Kirche feiert, die Eindrückung der Wundmale am Leibe des heiligen Franziskus feierlich anerkannt haben.

Die vierzig Tage, welche Franziskus in der Einöde mit Fasten zuzubringen beschlossen hatte, waren am Feste St. Michael verstrichen; deßhalb stieg der heilige Mann, welchen die vollkommene Liebe in ein leibhaftiges Ebenbild Desjenigen umgewandelt hatte, den er liebte, vom Berge herab, indem er das Abbild des gekreuzigten Jesu an sich trug, nicht von Menschenhand auf Tafeln von Stein oder Holz gezeichnet, sondern durch den Finger des lebendigen Gottes in sein eigenes Fleisch eingedrückt, wie der heilige Bonaventura sagt.

Als er in's Thal herabkam, fand er viele Landleute versammelt, welche schon von dem großen Wunder gehört hatten. Sie waren auf eine außerordentliche Weise davon unterrichtet worden. Zur Zeit nämlich, als das Wunder geschah, sahen sie bei Tagesanbruch den Berg von einem glänzenden Lichte erleuchtet, und was sie dann später erfuhren, erklärte ihnen die Ursache davon. Sie wollten seine Hände küssen, aber sie waren mit Linnen umwickelt, und er bot ihnen nur seine Fingerspitzen dar.

In einem Dorfe bei Arezzo brachte man ihm ein achtjähriges Kind, das seit vier Jahren wassersüchtig war, und er heilte es auf einmal durch seine Berührung. Hierauf begab er sich nach Montaigu, wo der Graf Albert, der Herr des Ortes, sein guter Freund, bei welchem er oft einzukehren pflegte, ihn mit großer Freude empfing. Allein der Graf wurde sehr betrübt, als er

aus seinem Munde erfuhr, daß seine Leibesschwäche ihm nicht mehr erlaube, wiederzukommen, daß die Zeit seines Todes herannahe. Um den Schmerz einer so traurigen Kunde zu mildern, bat er den Heiligen, ihm etwas zum Andenken an ihre Freundschaft zu hinterlassen, worauf Franziskus antwortete, daß er nichts zu geben habe, als den geringen Habit, den er trage, und daß er ihm denselben gerne lassen wolle, wenn er einen andern dafür haben könnte. Der Tausch war bald geschehen, und es läßt sich nicht sagen, wie reich Albert sich schätzte, das Kleid zu besitzen, in welchem er die Eindrückung der heiligen Wundmale empfangen hatte. Nach dem Tode des heiligen Franziskus wickelte er diesen armen Habit in Stoff von Gold und Seide und legte ihn auf den Altar der Kirche nieder. Die Herren von Montaigu hatten ihn lange Zeit in ihrem Besitze, bis er endlich, wie Wadding erzählt, an die Großherzoge von Toskana kam, die ihn als kostbare Reliquie aufbewahren.

Die großen Leiden, welche der Gottesmann duldete, nöthigten ihn, die Reise von Montaigu nach Monte Casale auf einem Esel zu machen. Als er nach dem Flecken San Sepulcro kam, welcher sehr bevölkert war, umringte ihn das Volk und drängte ihn von allen Seiten, um ihn zu berühren, aber er merkte nichts davon, er war wie ein todter Leib, unempfindlich für Alles, was man mit ihm that. Schon ferne von diesem Orte kam er wie aus einer andern Welt wieder zu sich und fragte an dem Thore eines Leprosenhauses, ob man bald nach dem Flecken San Sepulcro komme. Sein Geist, sagt der heilige Bonaventura, unverwandt nach dem Lichte des Himmels gerichtet, hatte den Unterschied des Ortes, der Zeit und der Personen nicht bemerkt, und seine Gefährten bezeugten, daß er oftmals so tief in die Betrachtung himmlischer Dinge versenkt war, daß er nicht wußte, was um ihn vorging.

Zu Monte Casale angelangt, erfuhr er, daß einer seiner Mönche an einer außerordentlichen Krankheit litt, welche Einige als Epilepsie behandelten, Andere aber als eine wahre Besessenheit ansahen; denn er machte alle die heftigen Bewegungen, wie ein

Besessener. Der Vater, innigst gerührt, eines seiner Kinder in diesem kläglichen Zustande zu sehen, schickte ihm einen Bissen von dem Brode, wovon er aß, und die Kraft desselben war so groß, daß der Kranke, nachdem er gegessen, sogleich gesund wurde, ohne daß er seitdem wieder etwas von dem Uebel spürte.

Von Monte Casale ging Franziskus nach Castello, und in dem Hause, wo er wohnte, bat man ihn, einer Frau zu helfen, welche der Teufel in Besitz hatte und unaufhörlich zu sprechen zwang. Der Diener Gottes schickte zuerst in weiser Vorsicht einen seiner Gefährten hin, um sie zu sehen und zu hören und darnach zu beurtheilen, ob sie wirklich vom Teufel besessen sei, oder ob sie aus Bosheit nur die Besessene spiele. Sie fletschte die Zähne, machte das Geschrei eines Elephanten nach und schaute wild um sich. Als sie den Mönch erblickte, that sie, als ob sie lache, befahl ihm, fortzugehen, und sagte, sie frage wenig nach ihm, aber den, der sich verberge, fürchte sie sehr. Als der Heilige, welcher im Gebete war, dieß erfuhr, ging er in die Kammer, wo die Frau ohne Rückhalt vor vielen Anwesenden sprach. Sobald sie ihn sah, fiel sie zitternd auf den Boden. Er warf dem Dämon seine Kühnheit vor, daß er ein Geschöpf Gottes so quäle, und befahl ihm, die Frau zu verlassen, was er auch sogleich that, aber mit einem Geräusche, das die Wuth des bösen Geistes deutlich zeigte. In derselben Stadt heilte er ein Kind mit einem Geschwüre, indem er das Zeichen des Kreuzes über die Binde machte, welche es bedeckte. Als die Aeltern des Kindes die Binde wegnahmen, sahen sie mit Verwunderung an der Stelle des Geschwüres einen fleischigen Auswuchs, einer rothen Rose ähnlich. Dieß blieb für das Kind sein Leben lang ein sichtbarer Beweis des an ihm gewirkten Wunders.

Nach einmonatlichem Aufenthalte zu Castello reiste der Gottesmann nach St. Maria von den Engeln zurück. Der Bruder Leo, welcher ihn begleitete, versichert, daß er auf dem ganzen Wege bis zum Eintritte in das Kloster ein sehr schönes goldenes Kreuz mit herrlichen Farben vor ihm hergehen sah, welches mit ihm stille stand und vorwärts ging. Der fromme Begleiter erkannte

daraus, daß es Gottes Wille war, seinem Diener den Trost zu geben, mit leiblichen Augen das Kreuz zu sehen, das er immer im Herzen hatte, und auch durch die Wundmale Jesu in seinem eigenen Fleische trug.

Nichts ist rührender, als was der heilige Bonaventura von den Gefühlen des heiligen Franziskus sagt, als er die Eindrückung dieser heiligen Wunden empfangen hatte. Dieß sind die Worte des heiligen Doktors:

„Franziskus, mit Jesus Christus dem Geiste und Leibe nach gekreuzigt, brannte nicht nur für Gott mit der Liebe eines Seraph, sondern er nahm auch Theil an dem Durste für das Heil der Seelen, welchen der Sohn Gottes am Kreuze empfand.[1] Da er nicht wie gewöhnlich in die Städte und Flecken gehen konnte, wegen den breiten Nägeln an seinen Füßen, so ließ er sich, obgleich zum Tode matt, dahin führen, um Jedermann zu ermuthigen, das Kreuz des Erlösers zu tragen. Er pflegte zu seinen Brüdern zu sagen: „Lasset uns nun beginnen, dem Herrn, unserm Gott, zu dienen; denn bisher haben wir nur wenige Fortschritte gemacht.“

„Er wünschte auch sehnlichst, zu seinen ersten Uebungen der Demuth zurückzukehren, den Aussätzigen zu dienen und seinen Leib in Knechtschaft zu bringen, wie er es im Beginne seiner Bekehrung gethan. Obgleich seine Glieder durch Arbeiten und Schmerzen entkräftet waren, so hoffte er doch, mit seinem starken und stets thätigen Geiste seinen Feind bekämpfen und besiegen zu können. Unter der Führung Jesu Christi nahm er sich vor, außerordentliche Dinge zu thun; denn wenn die Liebe der Sporn ist, so duldet sie keine träge Ruhe, sie treibt immer, etwas

---

1) Der Durst Jesu Christi am Kreuze war ein natürlicher und wahrer, wie der heilige Cyrill sagt; aber der heilige Bonaventura, wie der heilige Gregor von Nazianz und der heilige Augustin nimmt diesen Durst auch noch in einem mystischen Sinne von dem brennenden Verlangen des göttlichen Sohnes nach dem Heile der Seelen.

Größeres zu unternehmen. Sein Leib war in solcher Einigkeit mit seinem Geiste, so unterwürfig und durchaus gehorsam, daß er, weit entfernt, ihm Widerstand zu leisten, ihm gleichsam zuvorkam, und wie von selbst nach dem großen Ziele der Heiligkeit lief, das er anstrebte.

„Da es Gottes Wille war, daß er jene Höhe des Verdienstes erreiche, das nur von der Geduld kommt, so versuchte Er ihn durch mancherlei so beschwerliche Krankheiten, daß es kaum einen Theil seines Leibes gab, wo er nicht heftige Schmerzen empfand. Dieselben brachten ihn in einen solchen Zustand, daß er kaum mehr als Haut und Bein war, fast alles Fleisch war verzehrt. Allein diese Schmerzen betrachtete er nicht als solche, er nannte sie seine Schwestern, um anzudeuten, wie theuer sie ihm waren."

Die Worte des heiligen Franziskus an seine Brüder: „Lasset uns anfangen, dem Herrn, unserm Gott, zu dienen, denn bisher haben wir nur wenig Fortschritte gemacht," enthalten eine der wichtigsten Lehren für das geistliche Leben. Der Weise sagt von der Kenntniß der Werke Gottes: „Wenn der Mensch damit zu Ende ist, fängt er wieder an." [1] Der heilige Augustin wendet diesen Ausspruch auf die Tiefe der heiligen Schriften an, wo er sagt, daß man um so verborgenere Geheimnisse darin finde, je tiefer man darin forsche. [2] Derselbe paßt übrigens ebenso auf die Vollkommenheit des Christen als des Ordensmannes. Es ist ein von der Kirche verworfener Irrthum, zu glauben, daß ein Mensch fähig sei, in diesem Leben auf eine solche Stufe der Vollkommenheit zu gelangen, daß er nicht höher steigen kann; aber es wäre eine beklagenswerthe Täuschung, die Sprache zu führen, welche der heilige Bernhard so sehr mißbilligt: „Ich habe genug gethan, ich will bleiben, wie ich bin, nicht schlechter und nicht besser werden. Der Gerechte sagt niemals: Es ist genug; er hat Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Wie der Apostel, vergißt er, was hinter ihm

---

1) Ekkli. 18, 6.

2) S. August. epist. ad Volus. 137.

liegt, und streckt sich aus nach dem, was vor ihm liegt, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Weil man glaubt, weit voran zu sein, ist es darum noch nicht so; aber nicht vorwärts kommen wollen, heißt rückwärts gehen." Welche Lehre für die Vollkommensten bietet das Beispiel eines Heiligen, welcher glaubt, im Dienste Gottes geringe Fortschritte gemacht zu haben, und ganz von Neuem anfangen will zu einer Zeit, da er würdig befunden wurde, auf seinem Leibe die Wunden Jesu Christi zu tragen!

Seine Krankheit war für den Heiligen nur wegen der großen Entwürfe betrübend, die er zum Heile der Seelen in seinem Geiste unaufhörlich bildete. Sein Augenleiden machte ihm besonders Kummer, wodurch er beinahe das Gesicht verlor. Trotz seinen übrigen Leiden bestieg er, so oft er konnte, einen Esel, und reiste umher, Buße zu predigen, das Reich Gottes zu verkündigen und an alle seine Zuhörer die Worte zu richten: „Jesus Christus, meine Liebe, ist gekreuzigt worden." Er that es mit so unermüdlichem Eifer, indem er manchmal an Einem Tage fünf bis sechs Städte durchzog, daß man sagen konnte, Gott habe ihm, wie dem Propheten, die Schnelligkeit der Hirsche gegeben. [1] Wiewol aber der innere Mensch sich in ihm von Tag zu Tag erneuerte, so mußte doch der äußere, von so vielen Abtödtungen und Anstrengungen niedergebeugt, endlich aufgerieben werden. Da er durch die heftigen Schmerzen an seinen Augen und die Thränen, die er unablässig vergoß, erblindete, so war es ihm unmöglich, zu predigen, so sehr er es auch wünschte. Uebrigens wollte er kein Heilmittel angewendet haben, so sehr ihn auch seine Brüder darum baten, weil er, mit dem Geiste und Herzen schon im Himmel weilend, wie der Apostel das Verlangen hatte, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein.

Der Bruder Elias, sein Generalvikar, welcher den Verlust fühlte, den der Orden durch den Tod seines großen Stifters erleiden würde, war äußerst bemüht, ihm Linderung zu verschaffen.

---

1) Psalm 17, 36.

Dazu trieb ihn auch eine innige Zuneigung; denn bei allen seinen Fehlern liebte er doch seinen Vater zärtlich und vertrat bei ihm durch die Sorgfalt, die er für ihn hatte, gleichsam die Stelle einer Mutter. Er wandte Bitten und Vernunftgründe an, um ihn zu bewegen, sich von seinen Leiden heilen zu lassen, indem er die Stelle aus der Schrift anführte: „Der Allerhöchste schuf die Arzneien aus der Erde und der weise Mann hat keinen Abscheu davor.“ [1] Er machte sogar bei dieser Gelegenheit von der Vollmacht Gebrauch, die er von dem Heiligen empfangen hatte, und befahl ihm, kraft des Gehorsams, sich seiner Heilung nicht zu widersetzen. Der Kardinal Ugolini drang auch in ihn, und sagte, er solle sich in Acht nehmen, daß er sich hier nicht vielmehr versündige, als ein Verdienst erlange, wenn er sich selber so vernachlässige.

Endlich gab der Kranke ihrem Willen nach. Man brachte ihn in eine sehr ärmliche Zelle, ganz nahe bei dem Kloster St. Damian, damit er hier näher bei Clara und ihren Schwestern wäre, die ihn wie ihren Vater liebten und die Arzneien für ihn bereiteten. Er blieb daselbst vierzig Tage mit den Brüdern Masseo, Ruffinus, Leo und Angelo von Rieti. Aber sein Augenleiden wurde so schmerzhaft, daß er Tag und Nacht nicht ruhen konnte; wenn er ein wenig zu schlummern versuchte, so hinderte ihn eine Unzahl von Ratten, welche in der Hütte hausten und so keck auf seinen Tisch und sein Bett sprangen, daß man glaubte, es sei dieß eine Wirkung des bösen Feindes.

Von so viel Leiden niedergedrückt richtete er in der Demuth seines Herzens die Bitte an den Herrn: „Herr, mein Gott, richte Dein Auge auf mich und gib mir Hilfe, gewähre mir die Gnade, in Geduld diese Leiden zu ertragen.“ Da antwortete ihm sogleich eine Stimme: „Franziskus! wie hoch kann man das anschlagen, was den Besitz eines Reiches erwirbt, das unschätzbar ist? Wisse, die Leiden, die du empfindest, sind mehr werth,

---

1) Ekkli. 38, 4.

als alle Reichthümer der Welt, und du dürftest sie um die ganze Welt nicht hingeben, selbst wenn alle ihre Berge sich in reines Gold verwandelten, alle ihre Steine in Juwelen und alle Gewässer des Meeres in Balsam.“ „Ja, Herr!“ rief Franziskus aus, „so schätze ich auch die Leiden, die Du mir sendest; denn ich weiß, daß sie in dieser Welt die Strafe für meine Sünden sein sollen, damit Du mir in der Ewigkeit Barmherzigkeit erzeigen kannst.“ „Freue dich also,“ fuhr die Stimme fort; „denn auf dem Wege, wo du wandelst, geht es dem Himmel zu.“ Bei diesen Worten stand er voll Eifer auf, und weil er wünschte, daß Clara, die fast immer leidend war, auch aus dem, was er soeben gehört, einen Nutzen ziehen möchte, so schickte er nach ihr und unterhielt sich mit derselben bis zur Essenszeit von der zärtlichen Güte Gottes gegen die Menschen, die sich selbst in den Anordnungen seiner Vorsehung zeige, welche sehr hart zu sein scheinen.

Sollen die vom Lichte des Glaubens erleuchteten Menschen nicht von den Wahrheiten des Christenthums überzeugt sein, daß die Gerechtesten Sünden zu büßen haben, daß die Heiligen nur auf dem Wege der Trübsale in den Himmel eingehen können, daß das Himmelreich nicht zu theuer erkauft werden kann und daß Gott nie besser seine väterliche Güte bezeugt, als wenn er uns in dieser Welt schlägt, um uns in der andern Barmherzigkeit zu erweisen? Welchen Nutzen könnte man nicht aus Krankheiten und andern Plagen ziehen, welche Erleichterung, welchen Trost, welche Freude sogar würde man nicht darin finden, wenn man diese heiligen Wahrheiten im Leben anwenden würde, von welchen man leider nur einen schwachen Begriff hat? —

Als Franziskus bei Tische war und zu essen anfing, hielt er auf einmal inne und sprach, die Augen zum Himmel erhoben, mit lauter Stimme: „Gott sei gelobt, gepriesen und erhoben über alle Dinge.“ Dann stand er in ungewöhnlicher Bewegung vom Tische auf, warf sich auf den Boden nieder, wo er eine Stunde lang in Verzückung unbeweglich liegen blieb. Als er wieder zu sich kam, stellte ihm einer seiner Brüder, Namens

Leonhard, welcher Zeuge des Vorfalles und des Ausrufes gewesen war, die Sache als etwas Ungeziemendes vor. „Mein lieber Bruder,“ versetzte Franziskus, „ich hatte einen guten Grund, so zu handeln, und ich will es dir anvertrauen unter der Bedingung, daß du, so lange ich am Leben bin, mit Niemand davon redest. Wenn ein König einem seiner Unterthanen versprechen würde, ihm sein Reich zu geben, hätte dieser Unterthan nicht große Ursache, sich zu freuen? Was habe ich also Unrechtes gethan, da der Herr mich seines Reiches versichert hat? Ich empfand eine solche Freude darüber, daß ich die Gefühle meines Herzens nicht zurückhalten konnte. Dem Uebermaße meines Vergnügens muß man verzeihen, was in meiner Handlungsweise gegen die Regeln des Anstandes sein mochte; aber was ich that, ist nicht genug, ich will Gott noch mehr preisen, ich will ohne Unterlaß seinem heiligen Namen lobsingen alle Tage meines noch übrigen Lebens.“

Hierauf setzte er sich nieder, und nachdem er einige Zeit lang nachgedacht hatte, ließ er von einem seiner Brüder ein Loblied niederschreiben, welches so beginnt: „Altissimo, omnipotente, bon Signore; tue son le laude, la gloria, l'onore e ogni benedizione etc.“ „O Gott, Allerhöchster, Allmächtiger, Allgütiger, Dir gebührt Lob, Ehre, Ruhm und Preis, nur Dir soll man ihn darbringen, und kein Mensch ist würdig, Deinen heiligen Namen auszusprechen. Sei gelobt, Herr, mein Gott, von allen Deinen Kreaturen.“ Nun führt er die Sonne auf, als das glänzendste von allen Dingen, dann den Mond, die Sterne, die Luft, den Wind, die Wolken, die Jahreszeiten, das Wasser, das Feuer, die Erde und Alles, was sie trägt, indem er Gott Lob spendet für jedes dieser Geschöpfe, deren eigenthümliche Schönheiten er hervorhebt.

Dieser Lobgesang ist demjenigen ganz ähnlich, welchen zu Babylon die drei Jünglinge im Feuerofen sangen, die hineingeworfen worden waren, weil sie die Bildsäule des Nabuchodonosor nicht anbeten wollten. Sie laden darin alle leblosen und unvernünftigen

Kreaturen ein, Gott zu loben, wie schon David es gethan, und der heilige Franziskus wollte, daß man Ihn lobpreise um seiner Geschöpfe willen. Es kommt dieß auf das Nämliche heraus; denn die unbelebten Geschöpfe loben Gott, wie der heilige Hieronymus sagt, nur dadurch, daß sie Ihn den Menschen offenbaren und ihrem Auge seine Herrlichkeit enthüllen. Wenn man dieselben als sein Werk betrachtet, sagt der heilige Augustin, so findet man tausend Anlässe, Loblieder zu seinem Preise zu singen, und wenn sich seine Größe in seinen erhabenen Werken zeigt, so erscheint Er nicht minder groß in den übrigen, die geringer sind. Alles, was Gott geschaffen hat, lobt Gott, nur die Sünde, deren Urheber Er nicht ist, lobt Ihn nicht. —

Es war der Wunsch des Franziskus, daß jeder seiner Brüder seinen Gesang auswendig lernen und jeden Tag wiederholen sollte, und dem Bruder Pacificus, dem berühmten Dichter, von dem wir schon gesprochen, trug er auf, denselben in schöne Verse zu fassen. Er nannte denselben Sonnengesang *), wegen des Vorzugs dieses schönen Gestirnes, in welchem, wie David sagte, Gott seine Wohnung aufgeschlagen zu haben scheint, um sich uns zu zeigen. Einige Tage, nachdem er das Gedicht verfaßt hatte, erhob sich ein großer Streit zwischen dem Bischofe von Assisi und der Obrigkeit dieser Stadt. Der Prälat belegte sie mit dem Interdikt und sie wandten auch eine ähnliche Maßregel an, indem sie verboten, mit ihm zu verkehren, an ihn oder die Seinigen etwas zu verkaufen oder von ihnen zu kaufen. Der heilige Mann, tief betrübt über diese Zwistigkeit, und daß Niemand sich dazwischen legte, um den Frieden wiederherzustellen, fügte seinem Gesange die Worte bei: „Laudato sia mio Signore, per quelli que perdonano per lo tuo amore etc." „Sei gelobt, o Herr, wegen derjenigen, die aus Liebe zu Dir Beleidi-

*) S. Görres, der heilige Franziskus als Troubadour (der Katholik, Jahrg. 1826, H. 4. Ebendas. die Uebers. der Gedichte von Schlosser).
Anm. des Uebers.

gungen verzeihen, und Trübsal und Krankheit geduldig ertragen. Glücklich Jene, die im Frieden ausdauern, weil Du, der Allerhöchste, sie krönen wirst." Dann sagte er zu seinen Brüdern: „Gehet in meinem Auftrage zu dem Magistrat der Stadt und saget ihm, daß ich ihn bitte, er möchte sich zu dem Bischof begeben. Wenn dann der Magistrat bei ihm sein wird, so tretet ohne Scheu ein und singet in zwei Chören den Gesang mit der letzten Strophe als Sänger Gottes." Seine Brüder erfüllten pünktlich, was er ihnen befohlen hatte. Der Bischof und der Magistrat willigten aus Hochachtung für den Heiligen ein, zusammenzukommen, und sie hatten kaum seinen Gesang gehört, als die Gnade Gottes durch die Einfachheit seiner Worte ihre Herzen bewegte. Sie umarmten sich und baten einander um Verzeihung.

Da seine Krankheit nicht abnahm, so ließ ihn Elias aus dem Kloster Maria von den Engeln nach Foligni bringen, in der Hoffnung, daß die Veränderung der Luft ihm wohl thun würde. Und in der That wurde er ein wenig erleichtert; allein Gott offenbarte ihm auf eine außerordentliche Weise, daß er bis an seinen Tod leiden sollte. Da Elias vom Schlafe überwältigt einmal einschlummerte, sah er einen ehrwürdigen Greis im weißen Gewande mit dem priesterlichen Schmucke, welcher ihm sagte, daß Franziskus sich gefaßt machen müsse, noch geduldig zwei Jahre zu leiden, nachher werde der Tod ihn von all' seinen Schmerzen befreien und er in die ewige Ruhe eingehen. Er theilte dieß Franziskus mit, welcher ihm entgegnete, daß man ihm dasselbe angekündigt habe. Voll Heiterkeit, sowol wegen der ewigen Seligkeit, die ihm von Neuem verheißen wurde, als auch, weil man ihm die Zeit bezeichnete, wo seine Seele das Gefängniß des Leibes verlassen sollte, fügte er seinem Gesange die Strophe bei: „Laudato sia, mio Signore, per suor nostra morte corporale, da la quale nullo homo vivente puo scampare etc." „Sei gelobt, o Herr, für den Tod, unsern Bruder, dem kein Lebendiger entgehen kann. Wehe Jenen, die in einer Todsünde sterben! Glücklich diejenigen, die zur Stunde des Todes in Deinen heiligen Willen ergeben sind; denn der zweite Tod wird

sie nicht treffen. Alle Kreaturen, lobet und benedeiet meinen Gott, gehorchet Ihm und dienet Ihm mit großer Demuth." Wenn wir uns wundern, daß der heilige Franziskus den Tod unsern Bruder nannte, so dürfen wir nicht vergessen, daß der heilige Job zur Fäulniß sagte: „Mein Vater bist du," und zu den Würmern: „Mutter und Schwester seid ihr mir." [1]

Da sein Leiden ein wenig nachgelassen hatte, brachte man ihn in das Kloster St. Maria von den Engeln zurück, wo er eines Tages mit dem Bruder Bernhard von Quintavalle eine geistliche Unterredung halten wollte, welcher damals in dem nahen Walde war, um sich seiner Gewohnheit gemäß der Betrachtung hinzugeben. Der Heilige ließ sich deßhalb dahin führen und rief seinen Schüler dreimal mit den zärtlichen Worten: „Bruder Bernhard, komm', und sprich mit diesem armen, blinden Manne." Da Bernhard, welcher ganz in Gott versenkt war, ihm keine Antwort gab, so wurde er ein wenig betrübt, ehe er aber sich entfernte, befahl er dem Mönche, der ihn führte, ein wenig auf die Seite zu gehen, um im Gebete zu erfahren, was wohl Bernhard bewegen könnte, ihn auf diese Art zu vernachlässigen.

Da ließ eine Stimme vom Himmel ihn die Worte vernehmen: „Kleinmüthiger, worüber betrübst du dich? Darf man den Schöpfer verlassen um des Geschöpfes willen? Der Bruder Bernhard unterhielt sich mit mir, als du ihn riefest, ich habe ihn zurückgehalten, sowol zu seinem eigenen Troste, als damit du erfahrest, daß Gott nicht immer die geistlichen Menschen Herren ihrer selbst sein läßt, so daß sie Andern gehorchen können, und daß es viele Dinge gibt, die man an ihnen nicht tadeln darf, weil ihre Handlungen nicht nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden dürfen."

Franziskus, zitternd vor Furcht, rief seinen Führer zurück, nahm ihn bei der Hand und ging an mehrere Stellen des Waldes, um Bernhard zu suchen. Als er ihn gefunden, warf er sich ihm

1) Job 17, 14.

mit tiefer Demuth zu Füßen, bat um Verzeihung für seinen Fehler, und indem er sich auf den Rücken legte, sprach er zu ihm: „Ich befehle dir, mich dreimal mit Füßen zu treten und deinen Fuß auf meinen Mund zu setzen." Bernhard, mit Thränen in den Augen, that allen möglichen Widerstand; da er es aber nicht wagte, seinem Lehrer ungehorsam zu sein, so mußte er vollziehen, was ihm geboten war. Die Heiligen urtheilen freilich ganz anders, als wir, über Schwächen, die sie begehen. —

Was das betrifft, daß zu dem heiligen Franziskus gesagt wurde, Gott lasse nicht immer die geistlichen Menschen Herren ihrer selbst sein, so müssen wir, um nicht mißverstanden zu werden, Einiges bemerken. Man sprach mit ihm von den übernatürlichen Zuständen während des Gebetes, wo Gott alle Kräfte einer Seele dergestalt aufhebt, daß sie weder sehen noch hören, noch handeln kann, und von gewissen, über alle gewöhnlichen Regeln erhabenen Handlungen, die Gott bisweilen seinen Dienern gebietet, wie wir an den Propheten sehen und an vielen Heiligen der Kirche. Es wäre vermessen, wenn man wollte, daß eine Person dann Alles thun sollte, was Andere haben wollten, und wenn man ihr Betragen deßhalb rügen würde, weil es nicht der gewöhnlichen Ordnung gemäß wäre. Dieß ist der Sinn dessen, was zu Franziskus über die Verzückung Bernhards gesagt wurde. Wir dürfen aber nicht glauben, daß irgend eine Einwirkung Gottes auf eine Seele dieselbe jemals von dem Gehorsame gegen die rechtmäßige Autorität entbinde; denn wie der heilige Paulus sagt, will Er ja, daß Jedermann den Gewalten unterthan sei, die Er eingesetzt hat, und Er kann sich doch nicht selbst widersprechen. Eine von den Regeln, welche die Theologen aufstellten, um die wahren Verzückungen und Offenbarungen von den falschen zu unterscheiden, besteht darin, zu untersuchen, ob die Person, welcher dieß begegnet, in ihren Pflichten ganz genau, durchaus demüthig und gehorsam ist. Die heilige Theresia, welche dergleichen Zustände sehr wohl zu unterscheiden wußte, sagte zu ihren Töchtern: wenn sie sich auf einem andern Wege, als auf dem des Gehorsams, mit Gott vereinigen wollten, dann würden sie sich nur mit ihrer Eigenliebe vereinigen. Dadurch bewies diese ausgezeichnete Heilige

deutlich die Wahrheit der außerordentlichen Gnaden, die sie von Jesus im Gebete erhielt; denn sie gehorchte ihren Beichtvätern, selbst wenn sie gerade gegen die besondern Erleuchtungen handeln mußte, welche unser Herr ihr mittheilte, weßhalb Er ihr sagte: „Du thust wohl daran, zu gehorchen, und ich werde die Wahrheit kund machen.“

Hätte der heilige Franziskus den Bruder Bernhard in Verzückung gefunden und ihm als Oberer zu kommen befohlen, so wäre Bernhard gekommen, Gott hätte ihm die Freiheit dazu gelassen; da er ihn aber nur als Freund rief, ohne von seiner Gewalt Gebrauch zu machen, so hielt Gott ihn zurück und gab ihm den Gebrauch seiner Sinne nicht. Im Jahre 1237 war der gottselige Bruder Gilles, von dem wir schon gesprochen, eines Tages in Verzückung unbeweglich und ohne eine Empfindung in Gegenwart des Papstes Gregor IX. in seinem Palaste zu Viterbo. Der heilige Vater wollte erproben, was der Gehorsam über diesen ekstatischen Menschen vermöge, und sprach zu ihm: „Bruder Gilles, ich befehle dir, kraft des Gehorsams, zu dir zu kommen.“ Sogleich kam der Bruder zu sich und warf sich dem Papste zu Füßen.

Aus dem Ebengesagten ergeben sich zwei Punkte: 1) Daß die Seelen, welche Gott mit seinem innigsten Umgange beehren will, den Obern nicht zu antworten haben, welche seine Stelle vertreten, und daß die Uebrigen sich nicht darein mischen noch darüber urtheilen oder sie aus ihrem Zustande wecken dürfen. 2) Daß man solche Seelen, welche Gott mit diesen übernatürlichen Gaben begnadigt, hochachten, aber ihre Treue, Demuth und ihren Gehorsam höher anschlagen muß, als ihre Verzückungen, und daß sie darin nachzuahmen sind.

Das ganze Jahr 1225 verfloß für Franziskus in verschiedenen Krankheiten und großen Schmerzen. Gegen den Herbst beredete ihn der Kardinal Ugolini und der Bruder Elias, sich nach Rieti führen zu lassen, wo man geschickte Aerzte finden werde, um sein Augenübel zu heilen. Sobald man dieß in der

Stadt erfuhr, versammelte sich Alles, um ihm entgegen zu gehen; aber diese Ehrenbezeugungen wollte er vermeiden, und ließ sich daher nach St. Fabian führen, einem Dorfe, zwei Stunden von der Stadt, wo er bei dem Pfarrer wohnte.

Da sich der Papst damals mit seinem Hofe zu Rieti aufhielt, so kamen mehrere der vornehmsten Personen, sogar Kardinäle, nach St. Fabian, um den Heiligen zu besuchen.

Während sie sich mit ihm unterhielten, gingen die Leute ihres sehr großen Gefolges in den Weinberg des Pfarrers und aßen da so viel Trauben, daß er fast ganz geplündert wurde. Der Pfarrer war darüber sehr betrübt und beklagte sich bei Franziskus, welcher ihn fragte, wie viel er verloren zu haben glaube. „Ich pflege," antwortete er, „alljährlich 14 Maß Wein zu herbsten, was für mein Haus ausreicht." „Es thut mir leid," sagte Franziskus, „daß meine Ankunft Euch in Schaden gebracht hat, doch hoffen wir, daß Gott helfen wird; ich glaube fest, daß Er Euch von dem, was noch im Weinberge ist, wohl Eure 14 Maß geben wird und noch darüber." Und wirklich sah der Pfarrer das Wort des Heiligen erfüllt, denn er machte von den wenigen noch übrigen Trauben 20 Maß Wein. Der Magistrat von Rieti ließ später auf derselben Stelle ein Kloster für die mindern Brüder erbauen, und Papst Gregor IX. weihte aus Hochachtung für den Heiligen die Kirche daselbst ein, wo man noch die Darstellung des Wunders sieht.

Nach einigen Tagen konnte Franziskus nicht umhin, nach Rieti zu gehen, wo der päpstliche Hof ihn mit Ehren empfing, die er gerne vermieden hätte, und nahm seine Wohnung bei einem frommen Bürger, Namens Theobald.

Die Niedergeschlagenheit, in welche ihn seine Leiden versetzten, machte es ihm wünschenswerth, eine Musik zu hören, um sich ein wenig zu erheitern. Da ihm aber, wie der heilige Bonaventura sagt, der Anstand nicht erlaubte, dieß zu verlangen, so beschloß Gott, ihm diesen Trost durch einen Engel zu gewähren. Als er einst Nachts im Gebete war, hörte er in der

Nähe seines Bettes eine Musik, deren wunderbar harmonischer Ton seinen Geist so hoch zu Gott erschwang, und seine ganze Seele mit solcher Süßigkeit erfüllte, daß er schon die Freuden des Jenseits zu kosten vermeinte. Seine vertrautesten Genossen gewahrten es wohl und bemerkten oft, daß ihm Gott außerordentliche Tröstungen verlieh; denn dieselben brachten in ihm so augenfällige Wirkungen hervor, daß er sie unmöglich verbergen konnte, und dann theilte er ihnen die Ursachen davon mit. — Dieß beweist, daß, wenn der heilige Dulder eine Musik zu hören wünschte, es nur darum geschah, um zum Preise Gottes auf sie zu horchen, wie es nach der Bemerkung des heiligen Augustin [1] mit David der Fall war, und nicht aus einer rein menschlichen Empfindung, um daraus ein gewöhnliches Vergnügen zu schöpfen, auch nicht aus der Absicht allein, um die großen Leiden zu lindern, die er duldete. Allerdings können harmonische Töne eine solche Linderung verschaffen, und ohne hier anzuführen, was die Alten [2] darüber sagten, ohne von Saul zu sprechen, wissen wir, daß es Zustände des Leibes und der Seele gibt, wo man erfährt, was der weise Mann als eine allgemeine Erfahrung anführt, daß die Musik des Menschen Herz erfreut. Da der Mensch mit einem Sinn für das Ebenmaß geboren und selber voll harmonischer Akkorde ist, so ist es nicht auffallend, daß das Ebenmaß der harmonischen Töne auf ihn einen tiefen und lebhaften Eindruck macht.

Der heilige Franziskus, welcher von Natur aus für Musik empfänglicher gewesen sein mag, als Andere, konnte auch mit Grund dieß Verlangen haben, damit sein Geist nicht durch die Gewalt des Schmerzes niedergedrückt würde. Allein er war ein zu frommer Mann, als daß wir nicht überzeugt sein dürften, sein Wunsch habe noch einen reinern und edlern Grund gehabt. Er wollte nämlich seinen Geist vor der Niedergeschlagenheit be-

---

1) S. August. de civ. Dei, lib. 17, c. 14.

2) Plutarch, lib. de musica, n. 12. — Plin. hist. lib. 28. c. 2.

wahren, um sich für die innern Wirkungen der Gnade empfänglicher zu machen, und sich leichter und inniger mit Gott zu vereinigen. So ließ sich der Prophet Elisäus, der gegen den König von Israel mit Recht aufgebracht war, auf der Harfe eines der Tempellieder singen, um seinen Geist zu beruhigen und in den Stand zu setzen, die Erleuchtung des Herrn über die Erkenntniß der Zukunft zu empfangen; und der heilige Augustin sagt, daß nach seiner Taufe der Gesang der Hymnen und Psalmen, den er in der Kirche hörte, in seinem Herzen die zartesten Empfindungen der Frömmigkeit erweckte, und seinen Augen reichliche Thränen entlockte. [1]

Die wundervolle Wirkung, welche in der Seele des heiligen Franziskus die himmlische Musik hervorbrachte, die Gott ihn hören ließ, zeigt deutlich, daß er in Betreff der Musik dieselbe Ansicht hatte, wie dieser heilige Kirchenlehrer, daß sie nämlich eine Kunst sei, welche der Mensch durch die Freigebigkeit des Schöpfers erhielt, um ihm die wunderbare Harmonie darzustellen, mit welcher Er die Welt regiert, damit er durch den Kanal der Sinne und durch die Melodie der Töne zur Erkenntniß und Liebe der unveränderlichen Wahrheit geführt werde. Dieß ist auch der wahre Gebrauch der Musik, und nur in dieser Absicht läßt die Kirche dieselbe zum Gottesdienste zu. Die weichliche und weibische Musik, welche darauf berechnet ist, die Leidenschaften zu erregen, und einem unsaubern Texte dient, welcher, wenn auch verhüllt, nichtsdestoweniger gefährlich ist, muß im Christenthume als ein Mißbrauch betrachtet werden, der um so mehr zu beklagen ist, da schon die Heiden sich dagegen ausgesprochen haben. [2]

Da alle Geschicklichkeit der Aerzte und Chirurgen von Rieti den Kranken nicht heilen konnte, so ließ er sich in sein Kloster nach Fonte Columbe bringen, wo man seine Kur fortsetzen sollte.

---

1) S. August. confess. lib. 9. c. 6.

2) Horaz., de arte poet.: Postquam coepit agros extendere victor etc.

Man war der Ansicht, man solle ihm über dem Ohre ein glühendes Eisen auflegen, dieß Mittel könnte wirksam sein. Aus diesem Grunde drangen seine Brüder sehr in ihn, es geschehen zu lassen, was er ihnen gerne zugab, in der Hoffnung, sein Gesicht wieder zu gewinnen, um am Heile der Seelen zu arbeiten, und auch weil die schmerzhafte Operation ihm Gelegenheit gab, noch mehr zu leiden.

Als man daran war, ihm das glühende Eisen aufzulegen, fühlte er zwar eine natürliche Regung von Furcht, aber um dieselbe zu überwinden, sprach er zu dem Feuer, wie wenn man mit einem Freunde reden würde: „Mein Bruder, der Allerhöchste hat dir eine vorzügliche Schönheit verliehen und dich sehr nützlich gemacht; gehe bei dieser Gelegenheit gnädig mit mir um, ich bitte den großen Gott, der dich erschaffen, deine Hitze zu mäßigen, damit ich sie aushalten kann.“ Sodann machte er das Zeichen des Kreuzes über das Instrument, und war bereit, furchtlos den Eindruck zu empfangen. Seine Gefährten, welche nicht Muth hatten, zuzuschauen, gingen aus dem Zimmer. Nur der Arzt und der Chirurg blieben da, und das Glüheisen wurde vom Ohre bis zur Augenbraune in das zarte Fleisch eingebrannt.

Als nach der Operation die Mönche wieder hereintraten, sagte der Heilige zu ihnen: „Meine Brüder! lobet den Allerhöchsten; denn ich versichere euch, daß ich weder die Hitze des Feuers noch irgend einen Schmerz empfunden habe.“ Hierauf machte er ihnen den sanften Vorwurf: „Warum seid ihr geflohen, ihr kleinmüthigen und kleingläubigen Menschen? Konnte Derjenige, welcher die drei Jünglinge zu Babylon im Feuerofen vor den Flammen bewahrte, nicht auch mir die Hitze meines Bruders, des Feuers, mäßigen?“ Wir werden in der Folge sehen, aus was für einem edlen Grunde er allen Kreaturen den Namen Bruder und Schwester gab. Zum Arzte sprach er: „Wenn das Fleisch nicht genug gebrannt ist, so lasset nur noch einmal das Eisen auflegen.“ Der Arzt, erstaunt über so viel Geistesstärke in einem so schwachen Leibe, erkannte darin ein Wunder und

sagte zu den Mönchen: „Wahrlich, ich erlebe heute einen sehr wunderbaren Vorfall.“

Der heilige Bonaventura, welcher dieß berichtet, macht dabei folgende Bemerkung: Da Franziskus zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt war, daß sein Leib seinem Geiste und sein Geist Gott durchaus gehorchte, so geschah es durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß die leblosen Kreaturen, welche Gott gehorchen, seinem Diener gehorchten und ihm kein Uebel thaten, nach dem Ausspruche des weisen Mannes: „Die Kreatur dient Dir, o Herr! als ihrem Schöpfer und fährt heftig auf zur Strafe wider die Ungerechten; aber sie besänftigt sich wieder zur Wohlfahrt derer, die auf Dich vertrauen.“ [1]

Es ist ferner merkwürdig, daß der heilige Franziskus sich beim Anblicke des glühenden Eisens fürchtete, da er doch zu diesem Mittel eingewilligt hatte, weil es schmerzhaft war, und da er sich in Aegypten in das Feuer stürzen wollte, um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen. So läßt Gott bisweilen seine Heiligen ihre natürliche Schwäche in Kleinigkeiten inne werden, damit sie bei größern Dingen besser einsehen, daß alle ihre Stärke von seiner Gnade kommt.

In gesunden wie in kranken Tagen hörte Franziskus nicht auf, reichliche Thränen zu vergießen; es war dieß eine Wirkung der Gnade, die er dazu empfangen, und seiner innigen Andacht. Seinen Brüdern aber sagte er, er weine, um seine Sünden zu büßen, obgleich er eine außerordentliche Reinheit der Seele erlangt hatte, und gab ihnen die Lehre, daß Jene, welche an ihrer Vollkommenheit arbeiten, sich täglich durch Thränen der Buße reinigen müssen, weil der Mensch, so lange er mit dem gebrechlichen Fleische umkleidet ist, das fleckenlose, gekreuzigte Lamm nicht so vollkommen nachahmen kann, daß er nicht immer einige Fehler begeht. Der heilige Augustin war derselben Ansicht und behauptete, daß die einfachen Gläubigen, wie die Diener der Kirche,

1) Weish. 16, 17 u. 19.

wenn sie noch so fromm leben, sich hüten müssen, nicht ohne wahrhafte Reue aus dieser Welt zu scheiden. Er selbst las auf dem Todtenbette die Bußpsalmen Davids mit so tiefer Zerknirschung, daß er bitterlich darüber weinte.

Das Augenleiden des Franziskus kam von seinen beständigen Thränen. Der Arzt erklärte ihm, er müsse sie zurückhalten, wenn er nicht das Gesicht gänzlich verlieren wolle, worauf der Heilige erwiderte: „Mein Bruder Arzt, aus Liebe zum leiblichen Gesichte, das wir mit den Mücken gemein haben, dürfen wir keinen Augenblick die göttlichen Erleuchtungen ferne halten; denn der Geist hat diese Gnade nicht wegen des Leibes erhalten, sondern der Leib um des Geistes willen." Er wollte lieber, sagt der heilige Bonaventura, das körperliche Gesicht verlieren, als nur einen Augenblick jene zarte, innige Andacht aufgeben, welche Thränen entlockt, wodurch das innere Auge gereinigt und in Stand gesetzt wird, den unendlich reinen Gott zu schauen.

Was er seinem Arzte über die Besorgniß, das Gesicht zu verlieren, sagte, stimmt ganz mit der Lehre überein, welche der heilige Antonius, der Patriarch der Cönobiten, dem berühmten Didymus wegen seines Kummers, das Augenlicht verloren zu haben, gab. Als sich derselbe einstmals mit diesem gelehrten Manne, welcher erblindet war, unterhielt, so sagte er zu ihm, weil er seinen Kummer über dieß Unglück wohl kannte: „Ich bin sehr erstaunt darüber, daß ein so weiser Mann, wie du, betrübt sein kann, etwas nicht zu besitzen, was die Ameisen und Mücken haben, und daß du dich nicht vielmehr darüber freuest, das zu haben, was die Heiligen und Apostel allein zu besitzen für würdig gehalten wurden." — So urtheilten die Heiligen über irdische Güter und Uebel, und so sollten alle wahren, durch das Licht des Glaubens erleuchteten Christen darüber denken.

Um dem Arzte für die Mühe, die er mit ihm hatte, einige Erkenntlichkeit zu bezeugen, befahl Franziskus eines Tages den Brüdern, denselben mit zum Essen zu bringen. Da sie ihm vor-

stellten, daß sie in ihrer Armuth nichts hätten, was einem so angesehenen Manne angemessen wäre, so versetzte der Heilige: „Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr solche Zweifel, warum achtet ihr das Verdienst des Gehorsams nicht höher? Gehet und führet unsern ehrenwerthen Bruder, den Arzt, in's Refektorium!“ Wohl wissend, daß derselbe diese Einladung aus Hochachtung für den Heiligen annehmen werde, führten sie ihn dahin; wie sie sich aber zu Tische setzen wollten, hörte man an der Pforte schellen; es war eine Frau, die in einem Korbe ausgesuchte Speisen brachte, welche von der Dame eines Schlosses, sechs Meilen vom Kloster, dem Diener Gottes gesandt wurden. Er wollte, daß man dieselben dem Arzte vorsetze, und ließ ihm sagen, daß der Herr für die Seinigen gesorgt habe. Der Arzt erkannte darin die Hand der Vorsehung und sagte zu den Mönchen: „Meine Brüder, wir verstehen die Heiligkeit dieses Mannes nicht ganz, und sogar ihr, die ihr mit ihm lebet, habt keinen Begriff von der geheimen Kraft, mit welcher er erfüllt ist.“ Dieser Arzt war eben so mildthätig als gelehrt, er behandelte den Kranken mit großer Liebe, besuchte ihn öfters und trug die Kosten für die Heilmittel.

Einige Tage nachher wurde Franziskus nach Rieti geführt, wo ihn der Bischof in seinen Palast aufnahm. Man brachte einen sehr gefährlich kranken Domherrn auf einer Tragbahre vor sein Bett. Derselbe, sonst ein weltlich gesinnter und ausschweifender Mann, war jetzt von Todesfurcht ergriffen und bat den Heiligen, über ihn das Zeichen des Kreuzes zu machen. „Wie,“ sprach Franziskus, „kann ich das Zeichen des Kreuzes über dich machen, der du ohne Furcht vor dem Gerichte Gottes dich den Begierden des Fleisches überlassen hast? Doch will ich es wegen der frommen Personen thun, die für dich bitten. Aber wisse, daß du ein größeres Unglück erfahren wirst, wenn du nach deiner Heilung zu dem Ausgespieenen zurückkehrst; denn die Sünde der Undankbarkeit bewirkt, daß die letzten Dinge des Menschen schlimmer werden, als die ersten waren.“ Er machte nun das Zeichen des Kreuzes über den Kranken, welcher sogleich aufstand, Gott lobte und sagte: Ich bin geheilt. Alle Anwesenden hörten seine

Gebeine krachen, wie wenn man dürres Holz zerbricht. Der Unglückliche verfiel aber bald wieder in sein früheres unordentliches Leben und in einer Nacht, da er in dem Hause eines Kanonikus, wo er gespeist hatte, im Bette lag, fiel die Decke des Hauses ein und erschlug ihn, ohne sonst Jemand zu verletzen.

Es geschah dieß, sagte derselbe heilige Kirchenlehrer, durch ein gerechtes Gericht Gottes; denn die Sünde der Undankbarkeit ist eine Verachtung der göttlichen Gnaden, für welche wir recht dankbar sein sollten, und die Sünden, in welche man zurückfällt, mißfallen Ihm mehr, als die übrigen. — Werden denn wir niemals einsehen, daß es bei den Krankheiten der Seele, wie bei denen des Leibes, nichts Schlimmeres gibt, als den Rückfall?

Die Schmerzen des heiligen Franziskus ließen ein wenig nach, sein Gesicht kam wieder und er benützte diesen Zwischenraum, um sich an verschiedene Orte in Umbrien, im Königreich Neapel und den benachbarten Provinzen führen zu lassen, damit er dort Seelen gewinne. Zu Penna kam ein junger Mönch, dessen gute Anlagen viel versprachen, zu ihm und bat um Verzeihung, daß er seinen Orden verlassen habe. Dieß hatte er nur aus Eingebung des bösen Geistes gethan, welcher ihn überredete, daß er, wenn er für sich allein lebe, besser zur Heiligkeit gelangen könne. Sobald der Heilige ihn erblickte, floh er in seine Zelle und schloß die Thüre hinter sich ab. Als er wieder erschien, bezeigten ihm seine Gefährten ihre Verwunderung darüber. „Wundert euch nicht, daß ich geflohen bin," gab er zur Antwort; „ich sah über diesem jungen Menschen einen schrecklichen Dämon, welcher ihn in einen Abgrund zu stürzen suchte, und ich gestehe euch, daß ich seine Gegenwart nicht ertragen konnte. Ich betete so inbrünstig, als möglich, um diesen armen Bruder von einem solchen Verführer zu befreien, und Gott hat mich erhört." Dann ließ er ihn kommen, sagte ihm, was er gesehen habe, ermahnte ihn, gegen die Hinterlist des Bösen auf der Hut zu sein und sich nicht mehr von seinen Brüdern zu trennen. „Denn sonst," fuhr er fort, „wirst du unfehlbar in den Abgrund fallen, vor welchem dich der barmherzige Gott bewahrt hat."

Der Religiose, der Warnung folgend, brachte sein übriges Leben mit großer Frömmigkeit in den Uebungen der Ordensregel hin.

Zu Calano, einer Stadt in den Abruzzen, wohin Franziskus zum Predigen gekommen war, bat ihn ein einfacher Soldat so dringend, bei ihm zu essen, daß er es nicht abschlagen konnte. Er ging mit einem Gefährten, der ein Priester war, dahin. Die arme Familie des Soldaten empfing sie mit großer Freude. Der Heilige fing nach seiner Gewohnheit zu beten an und hatte stets die Augen zum Himmel erhoben; endlich sagte er zu dem Soldaten im Vertrauen: „Mein Bruder und Wirth, du siehst, daß ich deinen Bitten nachgegeben habe und zu dir zum Essen gekommen bin. Folge jetzt meinem Rathe und beeile dich, denn nicht hier, sondern anderswo wirst du essen. Beichte deine Sünden mit aller Genauigkeit und Treue; der Herr wird dich noch heute dafür belohnen, daß du seine Armen mit solch frommem Sinne aufgenommen hast.“ Der Soldat, dem Worte des Dieners Gottes glaubend, beichtete sogleich dem Gefährten desselben, ordnete seine zeitlichen Angelegenheiten und bereitete sich auf's Beste zum Tode vor. Hierauf setzte er sich mit den Uebrigen zu Tische und einen Augenblick nachher war er plötzlich todt. Da ging das Wort des Evangeliums in Erfüllung: Derjenige, welcher den Propheten im Namen eines Propheten aufnahm, empfing auch den Lohn eines Propheten; insofern als die Vorhersagung des Franziskus ihm Gelegenheit gab, sich mit den Waffen der Buße gegen den Tod zu schirmen, den er nicht so nahe glaubte, und weil seine Verdienste ihn den Freuden der ewigen Seligkeit näher brachten.

Wahrscheinlich war es auf dieser apostolischen Reise, daß der Diener Gottes an der Person des heiligen Bonaventura ein Wunder wirkte, welcher nach der Fügung der göttlichen Vorsehung eines seiner berühmtesten Kinder werden sollte. Er wurde zu Bagnarea in Toskana im Jahre 1221 geboren und erhielt in der Taufe den Namen Johannes. Sein Vater Johann Fidanza und Ritella, seine Mutter, verbanden mit dem Adel der Geburt eine ausgezeichnete Frömmigkeit. In seiner Kindheit wurde

er durch den heiligen Franziskus von einer tödtlichen Krankheit geheilt und dieß war einer der Gründe, die ihn bewogen, sein Leben zu schreiben. Ich müßte besorgen, sagt er in der Vorrede zu seiner Legende, daß man mich einer strafbaren Undankbarkeit anklagen möchte, wenn ich es unterließe, das Lob desjenigen zu verkünden, dem ich das Leben des Leibes und der Seele verdanke.

Die Thatsache wird mit folgenden Umständen erzählt, welche er selber angegeben, oder von welchen die Erinnerung sich durch die Sage erhalten haben mag: Als seine Mutter nichts mehr von den Aerzten hoffte, brachte sie das Kind dem heiligen Franziskus, damals in ganz Italien durch seine Heiligkeit und Wunderwerke berühmt. Sie bat ihn um den Beistand seines Gebetes und gelobte, wenn das Kind davonkomme, es seinem Orden zu weihen. Der heilige Mann tröstete die betrübte Mutter und erhielt von Gott die Heilung ihres Kindes, zur großen Verwunderung der Aerzte, welche die Krankheit für unheilbar erklärt hatten. Bei dem Anblicke dieser wunderbaren Heilung rief er in seiner Muttersprache aus: O buona ventura! welches Glück! woher der Name Bonaventura kam; endlich sagte er voraus, daß dieß Kind ein großer Mann in der Kirche Gottes werden und daß sein Orden durch dasselbe einen großen Zuwachs an Heiligkeit erhalten würde.

Im Jahre 1243 wollte Bonaventura, da er 22 Jahre alt war, das Gelübde seiner Mutter erfüllen, und nahm den Habit eines mindern Bruders. Es ist hier nicht der Ort, seine großen Thaten zu erzählen, aber wir müssen doch zwei besonders merkwürdige Umstände anführen, welche auf den heiligen Franziskus Bezug haben.

Gleichwie nämlich dieser gottselige Patriarch den Namen des Seraphischen führt, wegen der göttlichen Liebe, von welcher er entzündet wurde, als Jesus Christus unter der Gestalt eines Seraphim ihm die heiligen Wundmale eindrückte, ebenso ist der heilige Bonaventura vorzugsweise der seraphische Doktor genannt

worden, weil seine ganze Lehre, wie sein ganzes Leben nur das Feuer der Liebe athmet. Es ist eine Flamme, welche brennt und erleuchtet.[1] Er entflammt, indem er unterrichtet; welche Wahrheiten er auch entwickeln mag, er führt aus Liebe Alles auf Gott zurück, und um Alles genau zu sagen, was er ist, müßte man ihn den seraphischen und cherubinischen Doktor nennen. *) So drückt sich der berühmte Kanzler Gerson über ihn aus und fährt fort: „Wenn man mich fragt, wer unter allen Gottesgelehrten als der passendste zum Unterrichte erscheint, so antworte ich, ohne Jemand Unrecht thun zu wollen, es ist Bonaventura, denn er ist sicher, gründlich, genau und fromm, Alles zugleich; indem er aus seiner Theologie fremde Fragen, eine übertriebene Dialektik und dunkle Ausdrücke, welche Andere so gerne in ihre Bücher einmischen, ferne hält, wendet er das ganze schöne Licht seines Geistes der Frömmigkeit zu. Kurz, es gibt keine lieblichere, heilsamere, erhabenere und so zu sagen göttlichere Lehre, als die seinige; nur ein unfrommer Sinn kann dieselbe geringschätzen. Was mich betrifft," fährt er fort, „der ich mich in meinem Alter daran gemacht habe, sie zu studiren, so muß ich bekennen, je tiefer ich darin eindringe, um so mehr fühle ich mich beschämt und muß zu mir selbst sagen: Wozu so viel reden und schreiben? Hier haben wir eine Lehre, die ausreicht, man darf sie nur abschreiben und überall verbreiten." Ein solches Urtheil fällte Gerson über den heiligen Bonaventura, ehe derselbe heilig gesprochen, zum Kirchenlehrer erklärt, und mit dem seraphischen Titel beehrt wurde, den er mit seinem gottseligen Vater theilt. Der Abt Tritheim aus dem Benediktinerorden gibt ihm ein gleiches Lob, welchem die Päpste Sixtus IV. und Sixtus V. durch ihre Bullen die Kronen aufgesetzt haben, der Eine, indem er ihn heilig sprach, der Andere, weil er ihn für einen Kirchenlehrer erklärte.

---

1) Joh. 5, 35.

*) Sofern die Cherubim der Weisheit, die Seraphim (so viel als die Brennenden) der Liebe Gottes dienen. (S. Menzels christl. Symbolik.) Anm. des Uebers.

Der zweite merkwürdige Umstand seines Lebens, der sich auf den heiligen Franziskus bezieht, besteht darin, daß er seine Prophezeihung von den Früchten der Heiligkeit, die er in seinem Orden hervorbringen werde, glänzend bewahrheitete. Im 35. Lebensjahre wegen seiner herrlichen Talente und ausgezeichneten Tugenden zum General erwählt, leitete er seine Brüder 18 Jahre lang mit solchem Eifer, mit solcher Einsicht, Sanftmuth und Weisheit, daß er das Uebel wieder gut machte, welches durch die Lauigkeit der Einen und den unruhigen Geist der Andern verursacht worden war. Er entwarf so verständige Satzungen über die Form der Regierung, über das Breviergebet, über die Klosterzucht, daß sie allen andern Statuten, welche später im Orden gemacht wurden, zur Grundlage dienten.

Die Schwierigkeiten, welche über die Beobachtung der Regel entstanden, entschied er so richtig, daß man nur ausüben darf, was er geschrieben hat, um dieselbe genau und ohne Gewissensscrupel zu beobachten. Auch verfaßte er einige geistliche Abhandlungen, die so lehrreich, anmuthend und erhaben sind, daß sie allein hinreichen, um die mindern Brüder und sonst jeden Frommen auf dem Wege der Vollkommenheit zu führen. Er antwortete den falschen Weisen seiner Zeit, welche die Bettelorden angriffen, trotz den Päpsten, von welchen sie laut gebilligt wurden, mit solcher Gründlichkeit, daß diese Werke nebst jenen des englischen Doktors, Thomas von Aquin, immerdar Jeglichen mit Schande bedecken werden, der es unternimmt, die frühern Streitigkeiten über diesen Punkt wieder aufzuwärmen. Kurz, er hat seinem Orden so viel Gutes gethan und so viel Ehre erwiesen, daß er als zweiter Stifter desselben angesehen werden muß.

Die Mühe, welche sich Franziskus für das Heil der Seelen während der kurzen Besserung seiner Gesundheit in einer ungünstigen Jahreszeit gab, verschlimmerte alle seine Leiden. Seine Beine schwollen an und er mußte in einem kleinen Orte in der Nähe der Stadt Nocera liegen bleiben. Als man dieß zu Assisi erfuhr, bewog die Furcht, er möchte auf dem Wege sterben und seine Vaterstadt dadurch seine kostbaren Ueberreste verlieren, den

Magistrat, Einige aus seiner Mitte abzusenden, um ihn nach ihrer Stadt zurückzuführen. Diese Abgeordneten kamen auf dem Rückwege mit dem heiligen Kranken zur Mittagszeit in einem kleinen Flecken der Grafschaft Assisi, Namens Sarthiano, an, wo ihre Leute nichts zu kaufen fanden, obgleich sie doppelte Zahlung anboten. Auf ihre Klagen darüber sagte Franziskus: „Ihr habt nichts gefunden, weil ihr euch mehr auf eure Mücken verlassen habt, als auf den Herrn (unter Mücken verstand er ihr Geld); kehret nur in alle Häuser, wo ihr gewesen seid, zurück, und bittet demüthig um ein Almosen, indem ihr als Belohnung die Liebe Gottes anbietet. Glaubet nicht, daß dieß eine Schande sei; denn seit der Sünde ist alles Gute, was Gott den Menschen, den Gerechten und Sündern, den Würdigen und Unwürdigen, so freigebig erweist, ein wahres Almosen, und Er ist der wahre Almosengeber." Die Leute überwanden ihre Scham, gingen bereitwillig aus Liebe zu Gott um Almosen aus, und fanden so, was sie um Geld nicht haben konnten, indem Gott durch seine Gnade das Herz der Bewohner dergestalt rührte, daß sie Alles, was sie hatten, gerne anboten.

In dieser Noth, wo das Geld keine Hilfe brachte, sagt der heilige Bonaventura, war die reiche Armuth des heiligen Franziskus ein glücklicher Ersatz, und die Lehre, welche er gab, indem er alle Wohlthaten Gottes seit der Sünde als ein Almosen bezeichnete, enthält zugleich eine Warnung für die Weltkinder, welche den Stand der freiwilligen Armuth geringschätzen. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß die Sünde uns Alle in die äusserste Armuth versetzt hat, welche nur durch die Wirkungen der ganz unverdienten Freigebigkeit des Herrn gelindert werden kann, und dieß ist ein reines Almosen. Wiewol wir vermittelst der Gnade, womit Er uns zuvorkommt, mit Recht sogar eine Vermehrung seiner Gnade und das ewige Leben verdienen können, so sind doch, wie der heilige Augustin sagt, unsere Verdienste lauter Gaben Gottes und müssen als Almosen betrachtet werden, sowol weil sie sich auf die Verdienste Jesu Christi und auf seine unserseits ganz unverdienten Verheißungen gründen, als weil der Anfang jeden Verdienstes eine Gnade ist, welche aus reiner

Barmherzigkeit einem Sünder verliehen wird, der sie nicht verdient.

Darum stellt sich der heilige Augustin alle Menschen Gott gegenüber als Bettler an der Thüre des unendlich Reichen vor, welche um Brod bitten, d. h. um seine Gnade und um sein Reich. Die Weltleute dürfen daher gegen den Stand der freiwilligen Armuth keine so große Verachtung zeigen; sie sind Alle genöthigt, zu betteln, und sie thun es nicht nur Gott gegenüber, sondern auch bei andern Menschen, in den höchsten wie in den niedrigsten Ständen. Was sind denn die Höflinge vor dem Fürsten anders, als Bettler von Profession? Diese Art Bettelei erscheint nicht schimpflich, weil sie glänzende Vortheile zum Zwecke hat; aber im Lichte des Glaubens und selbst des Verstandes ist sie es um so mehr, weil sie nur aus einer gränzenlosen Habgier hervorgeht.

Alle diese Gedanken waren in dem Ausdrucke des heiligen Franziskus enthalten, und zeigen, daß der Geist Gottes durch den Mund der Heiligen wie in der heiligen Schrift mit wenigen einfachen Worten Vieles sagt.

Der Bischof von Assisi ließ den Mann Gottes in seinen Palast bringen und behielt ihn bis zum Frühlinge des Jahres 1226 bei sich, indem er ihm mit großer Theilnahme Alles verschaffte, was ihm nöthig war.

Als er einst gar keinen Appetit hatte, bezeugte er ein Verlangen nach einem gewissen Fische, welcher wegen des strengen Winters schwer zu bekommen war; aber in demselben Augenblicke brachte ein Bote, welchen der Bruder Gerard, Guardian des Klosters zu Rieti, schickte, drei große Fische dieser Gattung mit einigen Gerichten, welche dem Kranken wieder Appetit machen und ihn stärken konnten. — So gefällt es bisweilen dem Herrn, seinen Freunden, welche aus Liebe zu Ihm ihre Gesundheit verachtet und ihr Fleisch gekreuzigt haben, eine augenscheinliche Erleichterung zu verschaffen.

Die Kinder des heiligen Patriarchen und besonders sein Generalvikar Elias, welche sahen, daß seine Krankheit nicht ab-

nahm, sondern sich mit dem Eintritte des neuen Jahres sogar verschlimmerte, baten ihn, sich nach Siena bringen zu lassen, wo die gesunde Luft und die Geschicklichkeit der Aerzte ihm einige Linderung gewähren könnte, wenn hier keine Hoffnung auf Heilung wäre. Sie drangen so sehr in ihn, daß er mit dem Beginne des April sich in diese Stadt führen ließ. Aber alle seine Leiden blieben hier dieselben und sein Augenübel wurde noch heftiger. Man wandte noch einmal das Glüheisen auf beiden Seiten des Kopfes an, aber vergeblich.

Er empfing zu Siena viele Besuche, besonders von den Predigermönchen, welche wußten, wie innig er mit dem heiligen Dominikus verbunden war. Als einer von ihnen, ein Doktor der Theologie, erfuhr, daß Franziskus einem seiner Freunde in der Stadt vorhergesagt hatte, was ihm bei seinem Tode begegnen sollte, hatte er einigen Zweifel darüber und fragte Franziskus selber, ob das wahr sei, was man darüber sage. Der Heilige bejahte es und sagte zugleich dem Doktor seinen eigenen Tod vorher, worüber er sich nicht erkundigte, und um ihn besser davon zu überzeugen, sprach er mit ihm über einen geheimen Skrupel seines Gewissens, ohne daß er denselben jemals irgend einer Person mitgetheilt hatte, und klärte ihn darüber so gut auf, daß der Skrupel gehoben wurde. Dadurch sah der Doktor deutlich, daß der Heilige den Geist der Weissagung besaß und er wurde bei seinem Tode noch mehr davon überzeugt, welcher der Vorhersagung gemäß eintraf.

Trotz der gesunden Luft von Siena und der Sorgfalt der Aerzte dauerten die Schmerzen des Franziskus immer fort und nahmen noch mehr zu. In einer Nacht bekam er einen Blutsturz, der ihn so sehr schwächte, daß man glaubte, er werde den Geist aufgeben. Seine Kinder, in Thränen zerfließend und trostlos, kamen zu ihm, wie die Schüler des heiligen Martin [1], als er am Sterben war, und sprachen zu ihm mit einer von Schluchzen erstickten Stimme:

1) Sulp. Sev. epist. ad Bassul.

„Lieber Vater und guter Meister, wir sind sehr betrübt, dich so leiden zu sehen, aber wir seufzen auch über unser eigenes Unglück. Nach so vielen Arbeiten wirst du die ewige Ruhe genießen, aber wir bleiben ohne Vater und ohne Hirten zurück. Du hast uns in Jesu Christo durch die Lehre des Evangeliums erzeugt, und kaum sind wir geboren, so verlieren wir dich. Wer wird uns unterrichten, wer uns trösten, wer ermuthigen? Du bist unser Alles; schon deine Gegenwart macht unser Glück aus. Wem hinterlässest du uns in der Trostlosigkeit, die uns darniederdrückt? Ach, wir sehen voraus, daß es nach deinem Scheiden an reißenden Wölfen nicht fehlen wird, die sich über deine Heerde stürzen. Möge uns wenigstens Etwas von dir übrig bleiben, um uns das Andenken an deine Lehren rege zu halten, damit wir dieselben befolgen, wenn du nicht mehr bist. Gib uns deinen Segen, damit er uns zum Schutze diene gegen unsere Feinde."

Der heilige Patriarch blickte sie nacheinander mit vieler Zärtlichkeit an und ließ den Bruder Benedikt von Piratro hinzutreten, welcher damals sein Krankenwärter war und während seiner Krankheit in seinem Zimmer die Messe zu lesen pflegte. „Priester Gottes," sprach er zu ihm, „schreibe den Segen auf, den ich allen meinen Brüdern gebe, jenen, die gegenwärtig im Orden sind sowol, als den andern, die bis an's Ende der Welt in denselben treten werden. Da mich meine großen Schmerzen und meine Schwäche hindern, länger zu sprechen, so vernehmet in wenig Worten meinen letzten Willen: »Mögen alle Brüder einander immerdar lieben, wie ich sie geliebt und noch liebe. Mögen sie auch stets die Armuth, meine Frau und Herrin, lieben und treu bewahren, und niemals aufhören, den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit gehorsam und anhänglich zu sein. Dazu gebe der Vater, der Sohn und der heilige Geist seinen Segen und seinen Schutz. Amen.«"

Als seine Schmerzen ein wenig nachgelassen hatten und seine Schwäche nicht mehr so groß war, gab ihm der Eifer, der ihn beseelte, den Gedanken ein, auch die Abwesenden zu unterrichten und zu ermahnen; denn nach dem Beispiele des göttlichen Sohnes

liebte er sie bis an's Ende.[1] Da sein Wort nicht mehr zu ihrer Heiligung dienen konnte, so ließ er durch seine Brüder einen Brief schreiben, welchen er an den Minister-General und an den ganzen Orden richtete; in demselben bekennt er, nachdem er sehr heilsame Lehren ertheilt, seine Sünden mit tiefer Demuth.

Sobald der Bruder Elias die Todesgefahr erfuhr, in welcher der Vater schwebte, eilte er nach Siena und schlug ihm vor, sich nach dem Kloster Celles bringen zu lassen, welches nahe bei Cortona lag. Franziskus, sehr erfreut, ihn zu sehen, ließ sich gerne nach Celles führen, wo er durch die Verwandten und Freunde des Elias, welcher aus dieser Gegend war, auf's Sorgfältigste gepflegt wurde. Allein da er hier immer mehr anschwoll und seine Magen- und Leberleiden sich verdoppelten, so verlangte er selber nach Assisi gebracht zu werden, was der Generalvikar mit aller möglichen Vorsorge ausführen ließ. Seine Rückkehr erregte eine außerordentliche Freude in der Stadt, welche schon fürchtete, eines so großen Schatzes beraubt zu werden, wenn er anderswo sterbe. Man ging ihm mit großer Theilnahme schaarenweise entgegen, und der Bischof wollte ihn in seinen Palast aufnehmen.

Ehe wir die letzten Handlungen und den seligen Tod des heiligen Franziskus erzählen, ist es zweckmäßig, den damaligen Zustand seines Ordens anzugeben. Es befanden sich Brüder in allen Theilen der bekannten Welt. In Europa erfüllten sie ganz Italien. Griechenland bildete eine Provinz derselben. Die Hochachtung der Großen und des gemeinen Volkes verschaffte ihnen alle Tage neue Häuser in Spanien, Portugal, Frankreich, in den Niederlanden und in England. Sie waren nach Schottland vorgedrungen und hatten sich schon in Irland niedergelassen. Der Bruder Albert von Pisa hatte an verschiedene Orte von Ober- und Niederdeutschland mit glücklichem Erfolge Brüder gesendet. Sie waren bis nach Polen und in die Länder des Nordens

---

1) Joh. 13, 1.

gedrungen. In Asien vervielfältigten Jene, welche der heilige Patriarch daselbst gelassen hatte, nebst andern später Gekommenen ihre Missionen bei den Sarazenen und in Afrika fuhren sie fort, Jesum Christum den Muhamedanern zu predigen. Der zweite Orden der armen Schwestern breitete sich auch in ganz Europa aus, und sein dritter Orden der Buße machte sehr große Fortschritte.

Die Kinder des heiligen Patriarchen, so nach allen Seiten verbreitet, verkündigten den Ungläubigen die frohe Botschaft, bekämpften die Irrlehrer, griffen das Laster an, ermuthigten die Tugend und gaben ein bewunderungswürdiges Beispiel der Armuth und Demuth, der Buße und jeder Vollkommenheit.

Antonius von Padua predigte in Italien und Frankreich mit solchem Ruhme, daß er seitdem immer als einer der ausgezeichnetsten Prediger angesehen wurde, die in der Kirche aufgetreten sind. Die Kraft und Salbung seiner Reden, die Heiligkeit seines Wandels, die offenbaren Wunder, die er wirkte, gaben den Städten, wo er das Wort Gottes verkündete, eine ganz andere Gestalt. Seine Zuhörer, von Zerknirschung durchdrungen und in Thränen zerfließend, ermunterten einander zu Werken der Buße; Rachsüchtige, Unkeusche, Geizige, Wucherer, kurz, alle Arten von Sündern bekehrten sich und verlangten die Beicht.

Im Jahre 1225 kam er nach Toulouse und in andere Städte Frankreichs, wo sein Hauptabsehen darauf ging, die Irrlehrer zu bekämpfen. Von demselben Geiste beseelt, welcher seinem Vater Franziskus eine so innige Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl eingab, war er ein erklärter Feind aller Irrthümer, und arbeitete mit allem Nachdruck, sie mit der Wurzel auszurotten. Durch Stellen aus der heiligen Schrift, welche er den Worten und dem Inhalte nach ganz inne hatte, und durch gründliche Beweise beschämte er die Sektirer und flößte einen Abscheu vor der falschen Lehre ein, die sie predigten. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinne deckte er ihre Arglist und ihren Betrug dem Volke auf, um es vor der Verführung zu bewahren; er enthüllte ihre Intriguen und machte ihre Pläne und Umtriebe zu nichte; kurz, er verfolgte sie mit solcher Ausdauer und

Energie, daß die Gläubigen ihn den Hammer der Ketzer nannten, und es keiner von ihnen wagte, mit ihm zu disputiren oder in seiner Gegenwart den Mund aufzuthun.

Gott gab ihm die Gnade, eine sehr große Anzahl, sogar Häupter derselben zu bekehren. Zu Bourges z. B. erkannte ein solcher Ketzerhäuptling, Namens Guiald, durch die Kraft seines Wortes und durch ein ausgezeichnetes Wunder die Wahrheit der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in der heiligen Eucharistie so gründlich, daß er sich der heiligen Kirche unterwarf und bis an seinen Tod im katholischen Glauben verharrte. Ein Anderer, Namens Bonneville, welcher dreißig Jahre in der Finsterniß des Irrthums lebte, wurde zu Rimini ebenfalls durch die Predigten des heiligen Antonius dauernd bekehrt. Allerdings ist diese Gnade selten. Die Erfahrung lehrt, daß unter allen Stiftern von Sekten fast keiner aufrichtig zur Kirche zurückgekehrt ist, sie blieben hartnäckig auf ihrem Irrthume bis zum Tode, obgleich Einige sehr lange lebten und denselben von der Kirche verdammt sahen. So widerstand Theodor von Beza noch im 70sten Jahre den dringenden Aufforderungen des heiligen Franz von Sales und starb einige Zeit nachher in der Irrlehre Calvins, dessen Nachfolger er war. Es ist dieß ein gerechtes Gericht Gottes gegen solche Menschen, die sich in ihrem Hochmuthe gegen die heilige Kirche empören und durch den schlechten Gebrauch, den sie von ihrem Talente und ihrem Ansehen machen, unzählige Seelen verführen und zu Grunde richten.

Der Zustand des Ordens, wie ihn der Heilige im Sterben hinterließ, muß als eines der ersten Wunder seines Lebens betrachtet werden. Gott hatte ihn zu diesem großen Werke bestimmt, an welchem er achtzehn Jahre lang ohne Unterlaß mit allem Fleiße arbeitete, und im Begriffe, die Welt zu verlassen, konnte er mit Jesus Christus sagen: Ich habe das Werk vollbracht, das Du mir aufgetragen hast .... ich gehe jetzt zu Dir. Glücklich der Christ, welchem sein Gewissen auf dem Todbette das Zeugniß gibt, daß er versucht hat, was Gott von ihm forderte, zu thun und die Pflichten seines Berufes treu zu erfüllen!

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Heftigkeit seiner Krankheit hindert ihn nicht, seine Brüder zu unterrichten. — Er dankt Gott für die Schmerzen, die er leidet. — Er läßt an Clara und ihre Töchter schreiben. — Er freut sich und lobt Gott bei der Nähe des Todes. — Er segnet seine Kinder. — Er läßt sich nach St. Maria von den Engeln bringen. — Er segnet die Stadt Assisi. — Er läßt einer frommen Wittwe sagen, daß er am Sterben sei. — Er segnet seine Brüder noch einmal und reicht ihnen von seiner Hand gesegnetes Brod. — Was man von seiner Gemüthsstimmung beim Empfange der letzten Sakramente halten kann. — Er legt sich nackt auf die bloße Erde. — Man reicht ihm als Almosen einen Habit, den er aus Gehorsam annimmt. — Er verordnet, daß nach seinem Tode sein Leib unbekleidet auf die bloße Erde gelegt werde. — Er wünscht, auf dem Richtplatze eingescharrt zu werden. — Er ermahnt seine Brüder und macht sein Testament. — Er läßt das Lob Gottes singen bei der Nähe seines Todes. — Er spricht zu seinen Kindern und segnet sie zum letzten Mal. — Er läßt sich das Leiden Jesu Christi vorlesen. — Er spricht den 151. Psalm und stirbt nach dem letzten Verse. — Wunderbare Beweise seiner Seligkeit. — Seine Wunden werden öffentlich gesehen und berührt. — Sein Leichenbegängniß. — Clara und ihre Töchter sehen und küssen seine Wunden. — Er wird zu Assisi in der St. Georgskirche begraben. — Das Rundschreiben über seinen Tod. — Die Andacht des heiligen Franziskus zu dem gekreuzigten Jesus. — Wie sehr er die Armuth liebte. — Wie groß die Strenge seines Lebens war. — Seine Wachsamkeit, um seine Sinne zu hüten und den Versuchungen zu widerstehen. — Seine Demuth und sein Gehorsam. — Seine Gabe

des Gebetes und der Betrachtung. — Seine frommen Meinungen über das Geheimniß der Fleischwerdung. — Ueber das Fasten Jesu Christi in der Wüste. — Ueber das Geheimniß der Eucharistie. — Der heilige Franziskus will aus Demuth nicht Priester werden; eine Vision, die er deßhalb hat. — Seine Andacht zur Mutter Gottes, zu den Engeln und Heiligen. — Seine Liebe zu dem Nächsten und sein Eifer für das Heil der Seelen. — Seine Herzensgüte gegen alle Kreaturen. — Die Sorgfalt, die er hatte, seine Brüder zur Vollkommenheit zu führen. — Seine Weisheit in der Leitung seines Ordens. — Seine Ansicht über die Eigenschaften, welche der General und die Provinziale seines Ordens haben sollen. — Seine Ansichten über das Studium und über die Predigt. — Seine Schriften und sein Styl. — Seine übernatürlichen, wunderbaren Gaben. — Die großen Ehren, die man ihm erwies. — In welchem Sinne er einfältig war. — Die Heiligsprechung des heiligen Franziskus wird von dem Papste auf dem Generalkapitel verlangt. — Der Papst läßt seine Wunder untersuchen. — Er wird feierlich heilig gesprochen. — Der Papst läßt ihm zu Ehren eine Kirche bauen und legt den ersten Stein dazu. — Die Ceremonie seiner Uebertragung. — Die ihm zu Ehren gebaute Kirche wird von dem Papste eingeweiht. — Was man von der Lage seines heiligen Leibes sagen kann.

Die heftigen und fortdauernden Schmerzen, welche der Heilige litt, hinderten ihn nicht, für die geistlichen Bedürfnisse seiner Kinder zu sorgen und mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart auf mehrere Fragen zu antworten, welche über die Beobachtung der Regel und über die Leitung des Ordens an ihn gestellt wurden. Er sprach so frei und ruhig, als ob er kein Uebel empfunden hätte. — Je schwächer sein Leib wurde, einen desto höhern Aufschwung schien seine Seele zu nehmen.

Eines Tages, da alle seine Leiden sich verdoppelten, bemerkte er, daß man sich viele Mühe gab, dieselben zu lindern, und in der Besorgniß, die Anstrengung möchte diejenigen, die um ihn waren, ungeduldig machen, und sie möchten sich beklagen,

daß sie ihren geistlichen Uebungen nicht nachkommen könnten, sprach er zu ihnen in seiner gemüthlichen Weise: „Lasset euch die Mühe nicht verdrießen, liebe Kinder, die ihr mit mir habt; denn unser Herr wird euch in diesem und im andern Leben Alles vergelten, was ihr für seinen geringen Diener thuet. Wenn euch meine Krankheit ganz in Anspruch nimmt, so seid überzeugt, daß ihr dadurch mehr gewinnen werdet, als wenn ihr für euch selbst arbeiten würdet, weil der Beistand, den ihr mir gebet, für den ganzen Orden und für das Leben der Brüder von Nutzen ist. Ich versichere euch auch, daß Gott für alle Ausgaben, die ihr um meinetwillen machet, euer Schuldner sein wird." — Es war ganz richtig, daß diejenigen, welche dem Heiligen in seiner Krankheit beistanden, für den ganzen Orden arbeiteten, weil sie beitrugen, Denjenigen zu erhalten, welcher für seinen ganzen Orden so nothwendig war, und ihn in den Stand setzten, noch einige Zeit lang seine Brüder zu unterrichten.

Ein anderes Mal, als seine Leiden unerträglich schienen, sagte einer seiner Wärter zu ihm: „Mein Bruder, bitte den Herrn, daß Er gelinder mit dir umgehe; denn seine Hand scheint zu schwer auf dir zu liegen." Bei diesen Worten rief Franziskus lebhaft aus: „Wenn ich deine Einfalt und die Geradheit deines Herzens nicht kennen würde, so hätte ich von jetzt an einen Abscheu, in deiner Nähe zu weilen, da du die Kühnheit hast, ein Wort über die Gerichte zu sagen, die Gott über mich ergehen läßt." Sogleich warf er sich trotz seinen erschöpften Kräften so hart auf den Boden nieder, daß seine schwachen Gebeine ganz davon erschüttert wurden; er küßte den Boden und richtete an Gott die Worte: „O Herr, ich sage Dir Dank für die Schmerzen, die ich empfinde, und bitte Dich noch hundertmal mehr zu leiden, wenn es so Dein heiliger Wille ist. Mit Freuden sehe ich, daß Du mich schlägst, ohne mich zu schonen; denn der süßeste Trost, den ich haben kann, besteht darin, daß Dein heiliger Wille an mir in Erfüllung gehe."

Er hatte in seinen Leiden dieselben Gesinnungen, wie Job, und drückte sie fast ebenso aus. Sollte nicht jeder Christ in

Krankheit und in Trübsalen überhaupt eben so gesinnt sein? Sind die Heiligen in diesem Stücke nicht nachzuahmen? Können wir mit der Gnade Gottes, die gewiß nicht fehlt, nicht dieselben Tugenden üben, durch welche sie heilig geworden sind?

Als Clara und ihre Töchter erfuhren, daß ihr Vater dem Tode nahe sei, ließen sie ihm ihren Kummer bezeigen, den sie darüber empfanden, und baten ihn, wenigstens durch seinen Segen denselben zu lindern. Der heilige Patriarch, voll Güte gegen diese frommen Jungfrauen und den Schmerz mitfühlend, den sie bei seinem Tode haben würden, schickte ihnen einige Verse, welche er zum Preise des Herrn verfaßt hatte, und fügte ein Trostschreiben hinzu, worin er ohne Zweifel ihnen reichlich seinen Segen spendete, obgleich in seinen Werken der Brief sich nicht findet, sondern bloß folgendes Bruchstück, welches wohl zu demselben gehören könnte: „Ich, der geringe Bruder Franziskus," schreibt er, „will dem Leben und der Armuth Jesu Christi nachfolgen, unsers höchsten Herrn und seiner heiligen Mutter, und darin verharren bis an's Ende. Ich bitte euch auch und rathe euch dringend, allzeit diesem armen Leben gemäß euch zu betragen, dessen Heiligkeit so groß ist. Hütet euch wohl, euch jemals im Geringsten davon zu entfernen oder auf entgegengesetzte Rathschläge und Lehren zu hören."

Die ältesten Geschichtschreiber des Ordens bemerken, daß er in dem Briefe, den er kurz vor seinem Tode an sie richtete, dieselben bat, sie sollten, gleichwie der Herr sie aus verschiedenen Orten versammelt habe, um miteinander an der Uebung der heiligen Tugenden der Christenliebe, der Demuth, der Armuth und des Gehorsams zu arbeiten, sich auch alle Mühe geben, um darin zu leben und zu sterben. Die kranken Schwestern ermahnte er zur Geduld in ihren Leiden und die gesunden zur selben Tugend in der Pflege der Kranken. Weil er wußte, wie strenge sie lebten, so empfahl er ihnen mit Freude und Dankbarkeit für die Bedürfnisse ihres Leibes von den Almosen Gebrauch zu machen, welche die göttliche Vorsehung ihnen sende. Endlich versprach er der heiligen Clara, daß sie ihn sehen würde, und wirklich sahen

sie und ihre Töchter denselben nach seinem Tode, wie wir später berichten werden.

Der Heilige hatte stets für diese Nonnen eine besondere Zuneigung, weil die Erbaulichkeit ihres von Anbeginn so armen und abgetödteten Lebens einen Glanz auf den Stand der Ordensleute warf und der ganzen Kirche zur großen Freude diente. Er schrieb ihnen mehrmals, um sie zur Tugend, besonders zur Liebe der heiligen Armuth zu ermuntern, wie wir aus dem Testamente der heiligen Clara sehen.

Sobald man in Assisi erfuhr, daß der heilige Mann am Sterben war, stellte der Magistrat Wachen um den bischöflichen Palast, mit dem Befehle, Tag und Nacht genau darauf zu achten, daß man seinen Leib, nachdem er abgeschieden, nicht hinwegnehme und daß die Stadt einen so kostbaren Schatz nicht verliere.

Als sein Arzt, Namens Johann Buono, ihn benachrichtigte, daß der Tod herankomme, und seine Brüder ihm dasselbe sagten, fing er voll Heiterkeit an, Gott zu lobpreisen, ließ einige Chorsänger kommen und sang mit ihnen die letzten Verse, die er dem Sonnengesang beigefügt hatte, mit lauter Stimme: „Gelobt seist Du, o Herr, für den Tod, unsern Bruder, dem kein Lebendiger auf Erden entgehen kann" u. s. w. Elias, welcher stets menschliche Rücksichten vorwalten ließ, besorgte, sein Gesang möchte als eine Geistesschwäche erscheinen, veranlaßt aus Furcht vor dem Tode, und bat ihn, aufzuhören. „Mein Bruder," erwiderte Franziskus mit ungewöhnlichem Feuer, „erlaube mir, mich im Herrn zu freuen, und ihm für die große Ruhe zu danken, worin mein Gewissen sich befindet. Ich bin mit meinem Gotte durch seine Gnade und Barmherzigkeit so vereinigt, daß ich wohl Grund habe, meine Freude zu äußern, die mir der allerhöchste und gütigste Geber aller Güter gewährt; glaube nicht, daß ich so wenig Muth besitze, um im Angesichte des Todes zu zittern."

Er ließ seine Kinder herbeikommen und segnete jedes von ihnen, wie der Patriarch Jakob, indem er jedem seinen besondern Segen gab. Dann ertheilte er nach dem Beispiele Mosis, welcher

alle getreuen Israeliten segnete, seinem ganzen Orden im Allgemeinen seinen reichlichsten Segen. Da er seine Arme kreuzweise übereinander ausgestreckt hatte, gleich dem Patriarchen Jakob, als er Josephs Kinder segnete, so ruhte seine rechte Hand auf dem Haupte des Bruders Elias, welcher zu seiner Linken auf den Knieen lag. Er fragte, wer es sei, denn er war gänzlich erblindet, und als man ihm antwortete: „Der Bruder Elias," so sagte er: „Das ist gut, mein Sohn, ich segne dich in Allem und über Alles. Sowie der Allmächtige unter deiner Hand die Zahl meiner Brüder und Kinder vermehrt hat, so segne ich Alle an dir und in dir. Möge Gott, der höchste Herr aller Dinge, dich segnen im Himmel und auf Erden. Von mir aus segne ich dich, so viel und mehr als ich vermag; Der aber, welcher Alles kann, möge an dir thun, was ich nicht kann. Ich bitte Gott, daß Er deiner Mühe und deiner Werke gedenken möge und daß Er dich theilnehmen lasse an dem Lohne der Gerechten, daß du jeglichen Segen finden mögest, welchen du wünschest, und daß Alles in Erfüllung gehen möge, was du verlangst." — Der Leser wird sich vielleicht wundern, daß der heilige Franziskus, welcher den Bruder Elias wohl kannte und durch Offenbarung wußte, daß er außer dem Orden sterben werde, ihm einen so reichlichen Segen ertheilt habe; aber wir dürfen nicht vergessen, daß der Herr, welcher die Heiligen erleuchtet, ihnen eine der seinigen gleichförmige Handlungsweise eingibt. Er liebt und begünstigt diejenigen, welche im Stande der Gnade sind, ob Er gleich die großen Sünden voraussieht, die sie in der Folge begehen werden. Welche Liebe hatte Er nicht für David und welche Gnaden erwies Er ihm vor dem Ehebruche und dem Morde, der ihn zu einem so großen Verbrecher machte! Auf ähnliche Weise sah der heilige Patriarch, als er Elias segnete, nur seine damaligen guten Gesinnungen in ihm. Ueberdieß war Elias sein Generalvikar und zwar auf göttlichen Befehl; er hatte am Werke des Herrn mit großem Nutzen gearbeitet; die Talente, die er besaß, setzten ihn in den Stand, noch viel Gutes zu wirken; auch läßt sich nicht läugnen, daß er an die Person seines Vaters eine zärtliche Anhänglichkeit hatte und für die Sache Gottes einen

glühenden Eifer besaß. Alle diese Gründe miteinander konnten den Heiligen bestimmen, ihm seinen vollen Segen zu ertheilen, und derselbe war auch nicht ohne Wirkung, weil er mit reuevoller Gesinnung starb.

Als der Mann Gottes den Tag seines Todes herannahen sah, welchen Jesus Christus ihm geoffenbart hatte, sagte er zu seinen Brüdern mit den Worten des Apostelfürsten, daß seine Hütte werde bald abgebrochen werden [1], und bat sie, ihn nach dem Kloster St. Maria von den Engeln bringen zu lassen, indem er, wie der heilige Bonaventura bemerkt, den Geist des Lebens an dem Orte aushauchen wollte, wo er den Geist der Gnade empfangen hatte. Man brachte ihn seinem Wunsche gemäß dahin, und als man sich auf der Ebene zwischen dem Kloster und der Stadt befand, fragte er, ob man am Leprosenhause sei. Da diejenigen, welche ihn trugen, dieß bejahten, sprach er zu ihnen: „Wendet mich auf die Seite gegen die Stadt zu und lasset mich auf die Erde nieder.“ Dann richtete er sich auf der Tragbahre auf und betete für Assisi und alle seine Bewohner. Er vergoß auch bittere Thränen im Hinblicke auf die Leiden, welche die Stadt, wie er voraussah, durch die Kriege erdulden müsse, und gab ihr seinen Segen mit den Worten: „Sei vom Herrn gesegnet, du treue Stadt Gottes, denn viele Seelen werden in dir und durch dich gerettet werden. Eine große Zahl von Dienern des Allerhöchsten wird in dem Umkreise deiner Mauern wohnen und nicht wenige deiner Mitbürger werden auserwählt sein zum ewigen Leben.“

Einige Zeit nachdem er zu St. Maria von den Engeln angekommen war, ließ er sich Papier und Dinte bringen, um die Nähe seines Todes der Frau Jakobina von Settesoli zu melden, jener erlauchten römischen Wittwe, die ihm so freundlich zugethan war. „Es ist billig,“ sagte er, „daß ich im Sterben diesen Trost einer Person erweise, die mir im Leben so viele andere Tröstungen erwiesen hat.“ Der Brief, welchen er diktirte, lautet so:

---

1) II. Petr. 1, 14.

„Der Frau Jakobina, Dienerin des Allerhöchsten, entbietet der Bruder Franziskus, das arme Knechtlein Jesu Christi, Heil und die Gemeinschaft des heiligen Geistes in Jesu Christo, unserm Herrn.

„Ihr wisset, meine Vielgeliebte! daß Jesus Christus — gebenedeit sei Er in Ewigkeit — mir die Gnade erwiesen hat, mir das Ende meines Lebens zu offenbaren; es ist sehr nahe. Wenn Ihr mich daher noch einmal sehen wollet, so reiset sogleich nach Empfang dieses Briefes ab und eilet nach St. Maria von den Engeln; denn wenn Ihr später ankommet, als am Samstag, so findet Ihr mich todt. Bringet auch etwas Zeug oder vielmehr ein Cilicium mit, um meinen Leib zu bedecken und Wachs zu meinem Begräbnisse. Auch bitte ich Euch, von jenen Zeltchen mitzunehmen, die Ihr mir zu Rom reichtet, wenn ich krank war."

Bei diesen Worten hielt er inne, die Augen zum Himmel erhoben, und sagte, es sei nicht nothwendig, den Brief zu vollenden oder den Boten abzuschicken, weil die Frau schon komme und Alles mitbringe, was man verlange. Und in der That langte sie kurz nachher mit ihren beiden Söhnen und einer großen Dienerschaft an und brachte Alles mit, was Franziskus wünschte. Als die Mönche sie fragten, wie sie, ohne benachrichtigt zu sein, so gerade zur rechten Zeit mit allem Nothwendigen habe kommen können, so antwortete sie, daß sie in der Nacht den Befehl dazu vom Himmel erhalten und daß ein Engel ihr befohlen habe, nichts von den verlangten Sachen zu vergessen.

In dem Briefe von dem heiligen Franziskus an diese heilige Wittwe sind drei Stücke zu bemerken:

1) Er fängt mit den Worten an: „Ihr wisset, meine Vielgeliebte" &c. Es ist dieß das Zeichen einer heiligen, ganz geistlichen Freundschaft, welche zum Ziele und Ende nur die Liebe Gottes hatte. Der heilige Paulus drückt sich in seinem Briefe an Philemon eben so aus [1]: „An unsere vielgeliebte Schwester

---

1) Philem. 2.

Appia," und nachdem der heilige Johannes der Electa, einer Frau von Rang, bemerkt hat, daß er sie und ihre Kinder nach der Wahrheit liebe, setzt er hinzu: „Jetzt, Frau, bitte ich Euch, daß wir einander lieben." [1] Wir sehen aus den Briefen des heiligen Chrysostomus, des heiligen Hieronymus und des heiligen Franz von Sales die Zuneigung, welche die christliche Liebe ihnen zu frommen Jungfrauen, Frauen und Wittwen einflößte. Doch darf man sich nicht auf ihr Beispiel berufen, um bei der geistlichen Leitung immer die Ausdrücke anzuwenden, welche die christliche Liebe eingeben möchte; denn nicht alle Diener Christi haben die Vollkommenheit und das Ansehen der Apostel, der Kirchenväter, heiliger Bischöfe und apostolischer Männer, und nicht alle ihre geistlichen Töchter gleichen den großen Seelen, welche von diesen vortrefflichen Lehrern auf dem Wege der Heiligkeit geführt wurden.

2) Der heilige Franziskus gab der Frau einen letzten Beweis seines Zutrauens, indem er sie um ein Cilicium und um Wachs bat; aber zugleich übte er bis zum Grabe die ihm so theure Armuth, weil er wollte, daß sein Leib nicht bekleidet und die Beleuchtung bei seinem Leichenbegängnisse nur durch Almosen erhalten werden sollte.

3) Wir verstehen vielleicht nicht, warum der heilige Mann, der allen seinen Sinnen so abgestorben war, dieselbe Frau bat, ihm zur Herzstärkung einige Zeltchen mitzubringen, die er in früheren Krankheiten gebraucht hatte. Der Grund davon ist folgender: Er wußte genau den Tag, an welchem er sterben sollte; er wollte seine Brüder selbst noch im letzten Augenblicke seines Lebens unterrichten, er hatte ihnen noch Vieles zu sagen und ein ziemlich großes Testament zu machen. Seine Leiden verursachten ihm oft Schwächen, die ihn am Sprechen hinderten, und dieselben mußten bei der Annäherung des Todes natürlich noch größer werden. All dieß bewog ihn, zu menschlichen Mitteln

---

1) II. Joh. 1 u. 5.

seine Zuflucht zu nehmen, um auszuführen, was er nach dem Befehle Gottes thun sollte.

Der Pförtner meldete ihm, daß die Frau angekommen sei und fragte ihn, ob man sie in das Kloster eintreten lassen dürfe; denn er hatte den Zutritt in die Häuser seines Ordens jeder Frau ausdrücklich verboten, und dieß wurde auch zu St. Maria von den Engeln ganz genau beobachtet. Allein er antwortete, diese Frau dürfe das Verbot nicht treffen; weil ihre Wohnung immer den mindern Brüdern offen gestanden, so sei es billig, daß sie ihr auch den Zutritt in das Kloster gestatten. Man führte sie also mit ihren beiden Söhnen herein; sie ließ sich zu seinen Füßen nieder, wie man Maria Magdalena am Fuße des Kreuzes darstellt; sie küßte und benetzte mit ihren Thränen die kostbaren Wunden; sie verrichtete aber auch die Geschäfte der Martha, indem sie dem Heiligen alle möglichen Dienste erwies. Am Donnerstag früh wollte sie ihre Leute zurückschicken, weil sie glaubte, er werde nicht sobald sterben; er verhinderte sie aber daran und versicherte, daß er nur mehr vier Tage zu leben habe. „Nachher," sagte er zu ihr, „werdet Ihr mir die letzten Pflichten erweisen und könnet dann mit allen Euren Leuten heimkehren."

Am Freitag, den 3. Oktober, versammelte er seine Brüder um sich, segnete sie noch einmal und nachdem er über ein Brod das Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht hatte, gab er jedem einen Bissen davon, um ihn als Sinnbild ihrer brüderlichen Eintracht zu essen. Sie aßen alle davon mit großer Erbauung, indem sie sich bei diesem Liebesmahle das letzte Abendmahl vorstellten, welches Jesus Christus mit seinen Jüngern hielt. Der Bruder Elias, welcher bitterlich weinte, war der Einzige, der seinen Theil nicht aß, vielleicht aus einer traurigen Vorahnung der Spaltung, die er in den Orden bringen würde.

Als alle Brüder weinend umherstanden, fragte der heilige Patriarch, wo Bernhard sei, sein ältester Sohn, und da Bernhard hinzutrat, sprach er zu ihm: „Komm', mein Sohn, damit ich dich segne, bevor ich sterbe." Als er fühlte, daß er zu seiner

Linken auf den Knieen liege, während der Bruder Gilles zu seiner Rechten war, legte er noch einmal seine Arme kreuzweise über einander, und indem seine Rechte auf dem Haupte Bernhards ruhte, gab er ihm folgenden Segen:

„Möge der Vater Jesu Christi, unseres Herrn, dich segnen mit allen geistlichen Gütern, die Er vom Himmel herab in seinem Sohne über uns ausgegossen hat. Gleichwie du als der Erste auserwählt worden bist, um in diesem Orden das gute Beispiel des evangelischen Lebens zu geben und die Armuth Jesu Christi nachzuahmen, welchem du dein Vermögen und deine Person als angenehmen Wohlgeruch hochherzig aufgeopfert hast; so mögest du auch gesegnet sein von unserm Herrn Jesus Christus und von mir, seinem armen Diener; gesegnet sei immerdar dein Ein- und Ausgang, dein Wachen und Schlafen, dein Leben und Sterben. Wer dich segnet, soll mit Segen überhäuft sein, und wer dir flucht, soll nicht ungestraft bleiben. Du sollst der Herr deiner Brüder sein und Alle sollen dir gehorchen. Alle, welche du in den Orden aufnehmen willst, sollen aufgenommen sein; Alle, welche du zurückschickst, sollen zurückgeschickt sein. Es soll dir freistehen, überall hinzugehen und dich aufzuhalten, wo du willst."

Als Bernhard mit Thränen in den Augen sich zurückgezogen hatte, sprach Franziskus zu den Uebrigen: „Meine Absicht ist und ich befehle, daß jeder Minister-General den Bruder Bernhard liebe und ehre und daß alle Provinziale, sowie alle Brüder dieses Ordens ihn wie mich selber achten; ich lasse ihn in der That euch als die Hälfte meiner Seele zurück. Wenige vermögen seine Tugend richtig zu erkennen; sie ist so groß, daß Satan nicht aufhört, ihn zu versuchen und zu beunruhigen; aber mit der Hilfe Gottes wird er zum großen Nutzen seiner Seele Alles überwinden und auf wunderbare Weise in vollkommener Ruhe des Geistes leben." Diejenigen, welche anwesend waren, und die, welche später mit Bernhard lebten, sahen die Erfüllung seiner Vorhersagungen. Die ausgezeichnete Heiligkeit, welche Franziskus in ihm erkannte und deren Beharrlichkeit er voraussah, war der Grund, warum er den Uebrigen befahl, ihn als ihren Meister hoch-

zuachten und warum er ihn unabhängig machte, um ihm die Freiheit zu lassen, sich ganz der Beschaulichkeit zu widmen, zu welcher ihn sein ganzes Wesen hinzog. Aus demselben Grunde gab er ihm auch die Vollmacht, Novizen zuzulassen oder abzuweisen, je nach seinem Gutbefinden.

Der heilige Bonaventura hat nicht aufgezeichnet, mit welcher Inbrunst der Mann Gottes die letzten Sakramente empfing, weil er die Methode vieler alter Schriftsteller befolgt, welche im Leben der Heiligen nur besondere, wunderbare Umstände berichten, ohne von der Erfüllung der gewöhnlichen und allen Christen gemeinsamen Pflichten etwas zu sagen. Wir dürfen aber nur die tiefe Ehrfurcht betrachten, welche der heilige Franziskus für alle kirchlichen Andachten hatte, den Geist der Buße, der ihn beseelte, die innigen und zarten Gefühle seines Herzens zum Leiden des göttlichen Sohnes und zum Geheimnisse der heiligen Eucharistie, seinen brennenden Eifer, die Anbetung Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente zu befördern und die heilige Kommunion zu empfehlen, ferner den häufigen Gebrauch, welchen er davon machte, so daß er, um derselben nicht beraubt zu sein, sogar während seiner Krankheit in seinem Gemache die heilige Messe lesen ließ: Alles dieß zeigt hinlänglich, in welcher Stimmung der Heilige sein mußte, als man ihm die letzten Sakramente reichte.

Er befahl allen seinen Brüdern ausdrücklich, die Kirche St. Maria von den Engeln hoch in Ehren zu halten, weil es ihm geoffenbart worden war, daß die heilige Jungfrau dieselbe besonders vor allen ihr geweihten liebe. Darüber hielt er an sie mit großer Begeisterung folgende Anrede:

„Es ist mein Wunsch, daß dieser Ort immer dem Minister-General und Servitor des Ordens untergeben sei, und daß der Minister vor Allem darauf sehe, daß die Gemeinde daselbst nur aus guten und frommen Mitgliedern bestehe, daß man nur die besten und heiligsten Kleriker dahin versetze, so daß ihre Brüder und die Weltleute dieselben mit Erbauung sehen und hören können. Auch die Laienbrüder, welche man hieher setzen will, wähle man

gut aus; es sollen verständige, sanftmüthige, demüthige Männer sein, eines ganz heiligen Wandels, welche den übrigen dienen, ohne ein müßiges Wort zu sagen und ohne Weltneuigkeiten oder sonst dem Seelenheile nicht förderliche Dinge zu erzählen. Ich wünsche ferner, daß keiner der Brüder hieherkomme, außer der Minister-General und seine Begleiter, und daß auch kein Weltlicher zugelassen werde, damit diejenigen, welche hier sind, in der Reinheit und Heiligkeit besser erhalten werden, und daß der Ort selber rein und heilig bleibe, einzig geweiht den Lobgesängen des Herrn. Wenn Gott einen von ihnen zu sich ruft, so will ich, daß der Minister-General einen andern hieher sende, der ebenso heiligmäßig lebt. Meine Absicht dabei ist, daß, wenn die Brüder sich von der Vollkommenheit entfernen, dieser Ort immerdar gesegnet bleibe und als der Spiegel und das Vorbild des ganzen Ordens fortdaure, wie ein Leuchter vor dem Throne Gottes und vor dem Altare der seligsten Jungfrau, wo immer Lampen brennen sollen, um von der Güte des Herrn zu erlangen, daß Er allen Brüdern Verzeihung ihrer Fehler verleihe und diesen Orden, den Er mit seiner Hand gepflanzt, immerdar erhalte und beschütze."

„Meine Brüder," fuhr er fort, „hütet euch wohl, jemals diese Stätte zu verlassen, und wenn man euch auf der einen Seite hinausjagt, so gehet auf der andern wieder herein; denn sie ist heilig, es ist die Wohnung Jesu Christi und der heiligen Jungfrau, seiner Mutter. Hier hat der Herr, der Allerhöchste, uns vermehrt, als wir noch gering an Zahl waren; hier hat Er durch das Licht der Weisheit den Geist seiner Armen erleuchtet, hier durch das Feuer seiner Liebe unsere Herzen entflammt; wer hier andächtig betet, wird erhalten, um was er bittet, und wer hier sündigt, wird um so strenger gestraft werden. Darum, meine Kinder, haltet diese heilige Stätte hoch in Ehren, welche wahrhaftig die Wohnung Gottes ist, besonders geliebt von Jesus Christus und seiner heiligen Mutter. Lobsinget und preiset hier mit Freuden und von ganzem Herzen Gott den Vater und seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, in der Einheit des heiligen Geistes. Amen."

Endlich kam der von der göttlichen Vorsehung bestimmte Tag, um die Arbeiten des treuen Dieners Gottes zu beschließen und zu belohnen; es war an einem Samstag, den 4. Oktober. Der heilige Bonaventura, der ihn auf seinem Todbette als ein durch den Meißel der Trübsale gut vollendetes Werk und als einen kostbaren Stein betrachtet, wohl zugehauen und polirt, um in den Bau des himmlischen Jerusalem eingesetzt zu werden, berichtet, daß er sich, als er sein Ende nahe sah, von neuem Eifer beseelt, nackt auf die bloße Erde ausstreckte; damit wollte er, wie der heilige Doktor sagt, handgreiflich zeigen, daß er nichts gemein habe mit der Welt, und in den letzten Augenblicken seines Lebens, wo der Teufel ihm harte Kämpfe liefern konnte, das ausüben, was der heilige Gregor sagt: man müsse nackt sein, um gegen nackte Feinde zu ringen, weil sie nichts Eigenes besitzen auf dieser Welt.[1] So lag Franziskus auf dem Boden, nicht einmal mit dem Bußkleide bedeckt, die Augen zum Himmel erhoben, ganz in die Herrlichkeit versunken, die ihn erwartete, mit seiner linken Hand die Wunde bedeckend, die er auf der rechten Seite hatte, damit man sie nicht sehe, und sprach zu seinen Brüdern: „Ich habe gethan, was meine Aufgabe war, und bitte Jesum Christum, euch zu lehren, was ihr thun sollet."

Alle Brüder waren mit Herzeleid erfüllt und weinten bittere Thränen. Einer von ihnen, den der heilige Mann seinen Guardian zu nennen pflegte, und welcher aus göttlicher Eingebung erkannte, was er wünschte, nahm schnell einen Leibrock, einen Strick und die übrige Kleidung eines mindern Bruders und brachte sie ihm mit den Worten: „Sieh, dieß geben wir dir als einem Armen, nimm es aus Gehorsam an." Er empfing dieß Almosen und hatte eine große Freude darüber, daß er bis an's Ende der Armuth treu blieb, die er seine Frau und Herrin zu nennen pflegte; dann hob er die Augen zum Himmel und lobpries Jesum Christum, unsern Herrn, daß er frei und von Allem entblößt zu Ihm gehe.

---

1) S. Gregor. Hom. 32. in Evang.

Im Anfange seiner Bekehrung legte er vor dem Bischofe von Assisi seine Kleider ab, um das arme Leben Jesu nachzuahmen, und damit er ihm am Kreuze im Zustande der Armuth, der Blöße und des Leidens um so ähnlicher werde, entkleidete er sich vor seinen Brüdern in der Todesstunde und wollte nackt aus dieser Welt gehen, oder wenigstens nur in einem Kleide sterben, das die Armuth ihm dargereicht. Ja, er befahl sogar den Brüdern, sie sollten ihn seinem letzten Willen gemäß nackt auf die bloße Erde ausstrecken, wenn er gestorben sei und ihn so lange da lassen, als man brauche, um langsamen Schrittes eine Meile zu machen. Es war dieß eine andere Aehnlichkeit mit dem Erlöser, welcher nach dem Tode einige Zeit am Kreuze hängen blieb, ehe er abgenommen und beerdigt wurde. Man kann in Wahrheit sagen, ruft hier der heilige Bonaventura aus, daß dieß ein wahrhaft christlicher Mann war, der sich Jesus Christus im Leben, im Sterben und nach dem Tode vollkommen ähnlich zu machen suchte und die Ehre einer so auffallenden Gleichförmigkeit, als die der fünf Wundmale, wirklich verdiente.

Merkwürdig ist ferner noch, daß er auf die Frage, wo er beerdigt zu werden wünsche, zur Antwort gab: „An dem verächtlichsten Orte, auf dem Höllenhügel, da, wo die Verbrecher hingerichtet werden." Dieser Platz lag außerhalb der Stadt ganz nahe bei den Mauern und hieß gewöhnlich der Höllenhügel, vielleicht weil daselbst die Hinrichtungen geschahen. Der Diener Christi wünschte, daß man ihn da einscharre, um sich seinem göttlichen Meister gleichförmig zu machen, welcher, wie der heilige Hieronymus sagt, auf der Richtstätte wie ein Verbrecher zwischen Verbrechern zum Heile der Menschen gekreuzigt und in ein nahes Grab gelegt werden wollte. Sein Verlangen war eine Prophezeihung; denn zwei Jahre nach seinem Tode wurde ihm zu Ehren eine Kirche auf dem Höllenhügel erbaut, welcher nun den Namen Hügel des Paradieses erhielt, und man führte das Gebäude so auf, daß sein Leib gerade an den Platz zu liegen kam, wo vorher die Galgen standen.

Als er seine letzte Stunde herannahen sah, ließ er alle seine Brüder, die im Kloster waren, zu sich kommen, und nach einigen Worten des Trostes, um ihren Schmerz über seinen bevorstehenden Tod zu lindern, ermahnte er sie zur Liebe Gottes mit väterlicher Zärtlichkeit. Sodann sprach er lange mit ihnen von der Sorgfalt, die sie anwenden müßten, um den Glauben der römischen Kirche, die Armuth und Geduld in den Trübsalen, welche über sie kommen werden, zu bewahren und auf ihrem heiligen Vorsatze zu beharren. Er empfahl ihnen in den rührendsten Ausdrücken, stets den ewigen Gütern nachzustreben, sich gegen die Gefahren dieser Welt mit der Wachsamkeit zu bewaffnen und genau auf den Fußstapfen Jesu Christi zu wandeln, indem er ihnen einschärfte, daß die Beobachtung seines Evangeliums der Grund und das Wesen ihres Ordens sei, und daß sich alle ihre Uebungen darauf beziehen müßten.

Bisher hatten wir die Geistesgegenwart und die Stärke zu bewundern, welche der Heilige mitten unter seinen Schmerzen und Schwächen zeigte, die ihn zum Tode führten; noch mehr aber müssen wir erstaunen, daß er nach all' dem noch im Stande war, ein ziemlich langes Testament zu diktiren, voll Gefühl Kraft und göttlicher Erleuchtung. Der Gottmensch, welcher am Kreuze bis zum letzten Seufzer mit einer Ruhe und Seelengröße sprach, die seine Gottheit bekundete, mußte wohl dem Franziskus, seinem Geschöpfe, etwas von seiner Stärke mitgetheilt haben, daß er eine solche fast übernatürliche Anstrengung aushalten konnte.

Wir glauben hier sein Testament anführen zu müssen, wie er es dem Bruder Angelo, einem seiner Gefährten, diktirte. Es ist ganz geistlich, weil der heilige Patriarch seinen Kindern nur geistliche Güter hinterließ, nämlich, wie der heilige Bonaventura sagt, die Armuth und den Frieden.

Das Testament des heiligen Franziskus.

„Der Herr hat mir, dem Bruder Franziskus, die Gnade erwiesen, meine Buße folgendermaßen anzufangen: Als ich im

Stande der Sünde war, schien es mir überaus bitter, einen Aussätzigen anzusehen; allein nachdem mich der Herr selbst unter sie geführt hatte, übte ich Barmherzigkeit an ihnen, und als ich sie verließ, fühlte ich, daß, was mir so bitter geschienen, für meine Seele wie für meinen Leib sich in Süßigkeit verwandelt habe.

„Nachher verkehrte ich wenig mit der Welt, ich zog mich ganz von ihr zurück und unser Herr schenkte mir in der Kirche, wo er gegenwärtig ist, einen solchen Glauben, daß ich Ihn dort immer nur mit den schlichten Worten anbetete: „Wir beten Dich an, o allerheiligster Herr Jesus Christus, hier und in allen Deinen Kirchen, die auf der ganzen Erde sind, und wir benedeien Dich, daß Du die Welt durch Dein heiliges Kreuz erlöset hast.“

„Er schenkte mir auch und schenkt mir noch so vielen Glauben an die Priester, die nach der Weise der heiligen römischen Kirche leben, daß ich, wegen ihres hohen Amtes, auch wenn sie mich verfolgen würden, sogar zu ihnen meine Zuflucht nähme. Besäße ich auch Salomo's Weisheit, so möchte ich, wenn ich Priester fände, die nach dem Sinne der Welt arm und gering sind, niemals gegen ihren Willen in den Kirchen predigen, wo sie wohnen. Ich will sie als meine Herren fürchten, lieben, ehren, sie und alle andern. Ich will an ihnen nichts Sündhaftes sehen, denn ich erblicke in ihnen den Sohn Gottes und eben deßwegen sind sie meine Herren. Der Grund aber, warum ich mich so betrage, ist, weil ich in dieser Welt von demselben Sohne Gottes, des Allerhöchsten, nichts Wahrnehmbares sehe, als seinen allerheiligsten Leib und sein allerheiligstes Blut, welches die Priester empfangen und welches nur sie den Uebrigen darreichen.

„Ich will auch, daß die allerheiligsten Mysterien über Alles geehrt und verehrt und auf das Sorgfältigste bewahrt werden. Ueberall, wo ich an unanständigen Orten die allerheiligsten Namen und die allerheiligsten Worte des Sohnes Gottes finden

werde, will ich sie wegnehmen [1], und ich bitte, daß auch Andere sie wegnehmen und an einen ehrbaren Ort bringen. Auch müssen wir alle Theologen und alle Ausspender des allerheiligsten göttlichen Wortes als Diener Gottes hochachten, die uns den Geist und das Leben mittheilen.

„Nachdem mir der Herr die Leitung der Brüder übertragen hatte, lehrte mich Niemand, was ich thun sollte; allein der Allerhöchste offenbarte mir selber, daß ich nach der Regel des heiligen Evangeliums leben müsse. Ich ließ dieselbe in wenigen schlichten Worten niederschreiben, und unser heiliger Vater, der Papst, bestätigte sie. Jene, welche dieser Lebensweise folgen wollten, gaben nun den Armen Alles, was sie im Besitze hatten. Sie begnügten sich mit einem innen und außen zusammengeflickten Leibrocke, mit einem Stricke als Gürtel und mit Hosen; und wir wünschten nicht mehr. Jene unter uns, die Geistliche sind, hielten den Gottesdienst, wie die andern Geistlichen, die Laienbrüder beteten das Pater Noster. Gerne verweilten wir in kleinen und verlassenen Kirchen; wir waren einfältige und der ganzen Welt unterthänige Menschen.

„Mit meinen Händen habe ich gearbeitet und will arbeiten; ich verlange auch entschieden, daß die andern Brüder sich auf eine ehrbare Arbeit legen. Wer keine Arbeit versteht, soll eine lernen; nicht aus Verlangen, für das, was er thut, Lohn zu erhalten, sondern des guten Beispiels wegen und um den Müßiggang zu fliehen. Gibt man uns für unsere Arbeit keinen Lohn, so wollen wir unsere Zuflucht zu dem offenen Tische des Herrn nehmen und von Thür zu Thür um Almosen bitten. Der Herr hat mir geoffenbart, daß wir uns dieser Art des Grußes bedienen sollen: „Der Herr gebe euch den Frieden."

„Die Brüder sollen sich wohl hüten, weder Kirchen, noch Häuser, noch überhaupt etwas, was man für sie baut, auf irgend eine Weise anzunehmen, wenn es nicht mit der heiligen Armuth

---

1) Er sprach, wie wenn er nicht am Sterben wäre, um seine Ehrfurcht vor dem Heiligen dem Herzen seiner Brüder besser einzuprägen.

übereinstimmt, die wir in der Regel gelobt haben, und sie sollen darin stets nur als Gäste, Fremdlinge und Wanderer wohnen. Ich verbiete, kraft des Gehorsams, allen Brüdern streng, wo sie sich auch immer befinden mögen, die Kühnheit zu haben, für sich selbst oder durch eine Mittelsperson irgend ein Schreiben am römischen Hofe zu verlangen, weder wegen einer Kirche, noch wegen eines andern Ortes, auch nicht unter dem Vorwande des Predigens, nicht einmal um ihrer eigenen Sicherheit willen im Falle der Verfolgung. Wenn sie an einem Orte nicht aufgenommen werden, so sollen sie an einen andern flüchten, um dort mit dem Segen Gottes Buße zu thun.

„Ich will dem Minister-General dieser Bruderschaft und dem Guardian, welchen er mir geben wird, unbedingt gehorchen, und will unter seinen Händen so gebunden sein, daß ich gegen seinen Willen weder gehen noch irgend etwas thun kann, weil er mein Herr ist. Obgleich ich einfältig und krank bin, so will ich doch immer einen Priester haben, der mir die Messe liest, wie es in der Regel bestimmt ist; alle andern Brüder sollen eben so gehalten sein, nach dem Gebote der Regel ihren Guardianen zu gehorchen und ihre kirchliche Pflicht zu erfüllen. Wenn sich Einige darunter fänden, welche den Gottesdienst versäumten oder Aenderungen damit vornehmen wollten, oder keine Katholiken wären, so sollen alle Brüder, wo sie sich auch befinden mögen, wenn sie einen solchen entdecken, kraft des Gehorsams verbunden sein, ihn zu dem nächsten Custos von dem Orte, wo sie ihn gefunden haben, zu bringen, und der Custos soll vermöge des Gehorsams verpflichtet sein, ihn Tag und Nacht als Gefangenen zu bewachen, damit man ihn so lange nicht wegführen kann, bis er ihn in eigener Person in die Hände seines Ministers überliefert. Der Minister soll auch vermöge des Gehorsams streng verbunden sein, ihn durch Brüder fortführen zu lassen, die im Stande sind, ihn Tag und Nacht so lange als Gefangenen zu bewachen, bis sie ihn dem Kardinal von Ostia, welcher der Meister, Beschützer und Obere dieser Bruderschaft ist, vorgestellt haben.

„Die Brüder sollen nicht sagen: „Dieß ist eine andere Regel;“ denn es ist eine Denkschrift, eine Warnung, eine Ermahnung;

es ist mein Testament, welches ich, der Bruder Franziskus, euer sehr geringer Diener, an euch, meine Brüder, die ihr von Gott gesegnet seid, richte, damit wir die Regel, deren Beobachtung wir dem Herrn gelobt haben, besser auf eine katholische Weise erfüllen. Der Minister-General und alle andern Minister und Custoden sollen vermöge des Gehorsams gehalten sein, diesen Worten nichts beizufügen und nichts davon wegzunehmen. Diese Schrift sollen sie stets nebst der Regel bei sich tragen und in allen Kapiteln, die abgehalten werden, wenn sie diese Regel ablesen, auch diese Worte mitlesen. Auch verbiete ich kraft des Gehorsams allen meinen Brüdern, Priestern wie Laienbrüdern, der Regel oder dieser Schrift Glossen beizufügen und zu sagen, so müsse sie verstanden werden. Denn da der Herr mir die Gnade verliehen hat, sie schlicht und einfältig zu diktiren, so sollt ihr sie ebenfalls schlicht und einfältig und ohne Glossen verstehen und bis an's Ende durch heilige Werke in Ausübung bringen.

„Wer immer dieß Alles befolgt, der soll im Himmel mit dem Segen des himmlischen Vaters, des Allerhöchsten, und auf Erden mit dem Segen seines vielgeliebten Sohnes und des heiligen Geistes, des Trösters, erfüllt werden unter dem Beistande aller himmlischen Kräfte und aller Heiligen, und ich, der Bruder Franziskus, euer geringster Diener im Herrn, ich bekräftige euch, soviel ich es vermag, diesen heiligen Segen im Innern und Aeußern. Amen."

Dieß waren die letzten Verfügungen des heiligen Franziskus, welche er sein Testament nannte. In der Kirchengeschichte heißt man die Lehren ebenso, welche der heilige Ephrem auf seinem Todbette gab. Und derselbe Name kann auch mit Recht den Ermahnungen beigelegt werden, welche die Heiligen bei ihrem Scheiden aus dieser Welt an ihre Schüler richteten. Sie befolgten in dieser Hinsicht das Beispiel der Patriarchen, des Tobias und Mathathias, besonders aber das Vorbild des göttlichen Sohnes, welcher vor seinem Leiden eine Rede voll inniger Zärtlichkeit an seine Apostel hielt, — sein Testament der Liebe,

das Er am Kreuze zu Gunsten seiner heiligsten Mutter und des Jüngers vollendete, den Er lieb hatte. Wie alle Christen getreulich befolgen müssen, was Christus ihnen vorgezeichnet hat, bevor Er die Welt verließ, ebenso müssen auch die Kinder der heiligen Ordensstifter, die von seinem Geiste beseelt waren, genau Alles befolgen, was ihre Väter ihnen bei ihrem Sterben empfohlen haben. Dieß drückt ein alter Schriftsteller in Bezug auf das Testament des heiligen Franziskus treffend aus mit den Worten: „O Testament des Friedens, Testament, welches niemals vergessen, welches auf jegliche Weise verehrt, welchem niemals etwas Neues entgegengesetzt werden sollte! Testament, nicht durch den Tod des Erblassers giltig, sondern durch die unsterbliche Glorie, die es erhalten hat. Glücklich, wer dieses unverwesliche Testament der Liebe, dieß fruchtbringende Kapital der Demuth, diesen wünschenswerthen Schatz der Armuth nicht verachtet und nicht verwirft, welcher ihm von einem so glorreichen Vater hinterlassen worden ist."

Nachdem der heilige Mann seinen letzten Willen erklärt hatte, ließ er den Bruder Leo, seinen Beichtvater, und den Bruder Angelo kommen, welche er bat, in seiner Gegenwart den Sonnengesang anzustimmen, weil der Tod ihm ganz nahe war. Es ist dieß der Gesang, von dem wir schon gesprochen haben, wo er Gott für alle seine Kreaturen und auch für den Tod verherrlichte. Da er durch eine Offenbarung versichert war, daß der Tod für ihn ein Uebergang in's selige Leben sein werde, so erfüllte ihn seine Nähe mit Freuden und er bezeugte dieß durch den Lobgesang auf den Herrn.

Nach geendigtem Gesange legte er seine Arme kreuzweise übereinander, streckte sie über seine Brüder aus, die ihn umstanden, und gab zum letztenmale sowol den abwesenden als den gegenwärtigen im Namen und in Kraft des gekreuzigten Jesu seinen Segen; dann sprach er noch voll Zärtlichkeit die Worte: „Lebet wohl, meine Kinder, ich sage euch Allen Lebewohl. Ich lasse euch zurück in der Furcht des Herrn, bleibet stets darin. Die Zeit der Prüfung und der Trübsal naht heran: wohl denen,

die im Guten verharren, welches sie angefangen haben! Ich aber eile zu Gott und empfehle euch Alle seiner Gnade."

Hierauf ließ er sich das Evangeliumbuch bringen und verlangte, daß man ihm das Evangelium des heiligen Johannes vorlese, wo die Geschichte der Passion unseres Erlösers mit den Worten beginnt: Ante diem festum Paschae (vor dem Osterfeste); nach dieser Lesung fing er selbst an, so gut er konnte, den 141. Psalm herzusagen: „Voce mea ad dominum clamavi" (ich habe meine Stimme zum Herrn erhoben) und fuhr fort bis zum letzten Vers: „Me expectant justi, donec retribuas mihi" (die Gerechten warten mein, bis Du mir wohlthust). Nachdem endlich alle Mysterien der Gnade an diesem von Gott so sehr geliebten Manne erfüllt waren, wurde seine engelreine Seele, ganz aufgelöst in die Liebe Gottes, von den Banden des Leibes befreit und ging in die Ruhe des Herrn ein. Es war an einem Samstag Abends am 4. Oktober, im 45sten Jahre seines Alters.

Ein solcher Tod zeigt deutlich, was die heiligen Väter sagen, daß der vollkommene Christ mit Freuden stirbt. Es ist wohl Niemand, der nicht ebenso sterben möchte. Selbst die weltlichsten Menschen möchten mit Balaam ihr Leben wie die Gerechten beschließen; aber man muß die Vollkommenheit der Gerechten nachahmen, um die Hoffnung zu haben, wie sie zu sterben; der Tod ist nur in dem Maße süß und tröstlich, als man ein christliches Leben geführt hat.

Der heilige Bonaventura berichtet verschiedene Beweise, welche man von der Seligkeit des heiligen Franziskus im Augenblicke seines Todes erhielt. Einer seiner Schüler sah seine Seele in Gestalt eines hellstrahlenden Sternes auf einer weißen, leuchtenden Wolke zum Himmel aufschweben. Dieß sinnbildete, wie der heilige Doktor sagt, den Glanz seiner erhabenen Heiligkeit, nebst der Gnadenfülle und Weisheit, die ihn würdig machte, in den Aufenthalt des Lichtes und Friedens einzugehen, wo er mit Jesus Christus eine Ruhe genießt, die kein Ende haben wird.

Der Bruder Augustin von Assisi, Provinzial von Terra di Lavaro, ein gerechter, heiliger Mann, der auf den Tod krank

darniederlag und nicht mehr reden konnte, rief auf einmal aus: „Warte auf mich, mein Vater, warte auf mich, ich gehe mit dir!“ Die Brüder, ganz erstaunt, fragten ihn, mit wem er spreche. „Ach,“ erwiderte er ihnen, „sehet ihr nicht unsern Vater Franziskus in den Himmel gehen?“ Sogleich schied sich seine Seele von seinem Leibe, und er folgte seinem Vater nach.

Als der Bischof von Assisi damals gerade eine Wallfahrt nach dem Monte Gargano machte, um die Kirche des heiligen Erzengels Michael zu besuchen, erschien ihm Franziskus in der Nacht, da er starb und sprach zu ihm: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Himmel.“ Der Prälat erzählte am Morgen seinen Begleitern, was er gesehen hatte, erkundigte sich bei seiner Zurückkunft genau darüber, und erkannte, daß die Erscheinung gerade in der Todesstunde des Heiligen stattgefunden hatte.

Man legte seinen Leib auf den bloßen Boden und ließ ihn einige Zeit da, wie er es verordnet hatte. Sodann wurde er gewaschen und mit dem Leibrocke bekleidet, welchen die Frau Jakobina von Settesoli aus Rom mitgebracht hatte. Diese erlauchte fromme Wittwe hatte damals den Trost, die Wunden des heiligen Mannes mit Muße zu betrachten und zu küssen, welchen sie so sehr verehrt hatte. Sie ließ ihm ein prächtiges Leichenbegängniß halten, ging dann nach Rom, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, entsagte gänzlich der Welt und kehrte nach Assisi zurück, wo sie ihr übriges Leben in Nachtwachen und Gebet bei dem Grabe ihres geistlichen Vaters zubrachte.

Der Leib des Heiligen war nach seinem Tode ein Gegenstand der Bewunderung nach der Beschreibung, welche der heilige Bonaventura auf den Bericht von Augenzeugen, die ihm mündlich alle Umstände erzählten, davon entwirft. Man sah an seinen Händen und Füßen schwarze Nägel, wie von Eisen, durch göttliche Kraft wunderbar aus seinem Fleische gebildet und dergestalt mit demselben zusammenhängend, daß sie, wenn man sie auf der einen Seite hineintrieb, auf der andern hervortraten. Nichts hinderte, die Wunde seiner Seite zu sehen, die er im

Leben so sorgfältig verbarg und welche der Oeffnung in der Seite des Erlösers glich, woraus das heilige Sakrament unserer Erlösung und unserer Wiedergeburt hervorging.[1] Ihre rothe Farbe und die rund umgebogenen Ränder gaben ihr das Ansehen einer wunderschönen Rose. Die Haut des Heiligen, welche von Natur bräunlich und durch seine Krankheit schwarzbraun geworden war, wurde außerordentlich weiß, gleichsam ein Bild des im Blute des Lammes weiß gewaschenen Gewandes, womit die Heiligen bekleidet sind. Seine Glieder waren weich und biegsam wie die eines kleinen Kindes — offenbare Zeichen der Unschuld und Reinheit seiner Seele. Die weiße Farbe seiner Haut, welche durch das Schwarz der Nägel an Händen und Füßen und durch die Seitenwunde noch mehr hervorstach, die einer ganz frischen rothen Rose glich, bot dem Auge ein so schönes und liebliches Bild dar, daß man es mit Bewunderung und Vergnügen beschaute. Sein ganzer Leib war das Bild der Passion Jesu Christi durch die Wunden, die er trug, und der glorreichen Auferstehung durch die Eigenschaften, die er angenommen hatte.

Dieß so wunderbare und so neue Schauspiel linderte den Schmerz seiner Kinder, bestärkte ihren Glauben und erhöhte ihre Liebe, und obgleich der Tod eines so liebenswürdigen Vaters ihnen reichliche Thränen entlockte, so waren sie doch alle voll Herzensfreudigkeit, wenn sie die Male des großen Königs küßten, die seinem Fleische eingedrückt waren.

Sobald die Kunde von seinem Tode sich verbreitete und man von seinen Wunden sprechen hörte, lief das Volk in Schaaren herbei, um sie zu sehen; Jeder wollte dieselben mit eigenen Augen betrachten und sich selber von einem Ereignisse vergewissern, das ein Gegenstand allgemeiner Freude war. Man

---

1) Die heiligen Väter sagen, daß das Wasser, welches aus der Seitenwunde des Erlösers floß, die Taufe darstellte, das Sakrament unserer geistigen Wiedergeburt, und das Blut die Eucharistie, welche uns geistlich nährt, um das in der Taufe empfangene Leben zu unterhalten.

erlaubte sehr vielen Bürgern von Assisi, die heiligen Wundmale anzuschauen und zu küssen. Einer von ihnen, Namens Hieronymus, ein gebildeter Kriegsmann, verständig und von hohem Ansehen, welcher das Wunder nicht recht glauben konnte, untersuchte es vor den Brüdern und vor vielen Leuten aus der Stadt genauer als die Uebrigen. Er berührte mit seinen Händen die Füße, Hände und die Seite des heiligen Leibes, bewegte die Nägel und überzeugte sich so sehr von der Wahrheit der Thatsache, daß er seitdem einer der eifrigsten Zeugen dafür wurde und sogar deßhalb einen Eid auf das heilige Evangelium ablegte.

Es war dieß, sagt der heilige Bonaventura, gleichsam der Apostel Thomas, der aus einem Ungläubigen ein Gläubiger wurde, indem er seine Hände in die Wunden des Erlösers legte, damit sein Glaube den unsrigen bestärke und uns vor dem Unglauben bewahre.

Die Brüder, welche dem Hinscheiden des gottseligen Patriarchen angewohnt hatten, brachten die übrige Nacht unter Lobgesängen Gottes bei dem Leichname zu, nebst vielen andern Personen, die herbeikamen, so daß man eher bei einem Feste himmlischer Geister, als bei der Leiche eines Menschen zu sein schien.

Den nächsten Morgen (es war ein Sonntag) wurde der heilige Leib unter dem Gesange von Hymnen und geistlichen Liedern auf den Schultern der angesehensten Männer der Stadt und von den mindern Brüdern begleitet nach Assisi gebracht, welche einen Zweig oder eine Wachskerze in der Hand hielten. Der Trauerzug bewegte sich nach der Kirche St. Damian, wo sich Clara mit ihren Schwestern befand und wo man ein wenig anhielt, um ihnen den Trost zu geben, die Wundmale zu sehen und zu küssen. Während sie bei dem Anblicke des Wunders den Verlust eines solchen Vaters beklagten, erinnerten sie sich an das Versprechen, das er ihnen in seiner letzten Krankheit gegeben hatte, daß sie ihn vor ihrem Tode noch sehen würden. Clara versuchte, den Nagel aus einer seiner Hände herauszuziehen, was sie thun zu können glaubte, weil der Kopf in der Handfläche

über das übrige Fleisch hervorragte; aber es war ihr nicht möglich. Sie tauchte daher nur ein Stück Leinwand in das Blut, welches hervordrang und nahm das Maß des Leibes, nach welchem sie eine Nische von ähnlicher Größe auf der Seite des Chores erbauen ließ, welche die Nonnen einzunehmen pflegten, um später das Bildniß des Heiligen darin aufzustellen. Hierauf ging der Zug weiter nach Assisi, wo der Heilige mit allen Ehrenbezeugungen in der St. Georgskirche beigesetzt wurde. Hier hatte er als Kind den ersten Unterricht empfangen, hier zum ersten Male gepredigt, und hier war auch seine erste Ruhestätte.

Der Bruder Elias als Generalvikar verfaßte wegen seines Todes ein Rundschreiben, welches in alle Provinzen des Ordens geschickt wurde. Das Exemplar, welches der Provinzial von Frankreich erhielt, hat die Unterschrift: „Seinem vielgeliebten Bruder in Christo, dem Bruder Gregor, Minister der Brüder in Frankreich, und allen seinen und unsern Brüdern sendet seinen Gruß der Bruder Elias, ein Sünder."

Zuerst drückt er seinen innigen Schmerz aus über den Verlust, den der Orden soeben erlitten, und ertheilt der Heiligkeit ihres gemeinsamen Vaters großes Lob, wobei er viele Stellen aus der heiligen Schrift sehr passend anwendet. Dann sagt er, was die Kinder des gottseligen Patriarchen am meisten trösten müsse, sei der Gedanke, daß sein Tod ihm der Uebergang zum Leben war und daß er vorher alle Beleidigungen verziehen habe, die man ihm angethan haben mochte. Dieser Punkt ging nur Elias und seine Anhänger an, denn sie waren die Einzigen, welche den Heiligen gekränkt hatten, und aller Wahrscheinlichkeit nach sprach Elias nur davon, um die gegen ihn aufgeregten Gemüther zu besänftigen. Nach diesem Eingange theilt er ihnen die Freude über die heiligen Wundmale mit und spricht sich darüber so aus: „Wir sahen unsern Bruder und Vater Franziskus einige Zeit vor seinem Tode in dem Zustande eines Gekreuzigten, indem er an seinem Leibe fünf den Wunden Jesu ähnliche Male hatte und Nägel von der Farbe eiserner Nägel; seine Seite war geöffnet wie von einem Lanzenstiche, woraus häufiges Blut hervordrang.

Sogleich nach seinem Tode wurde sein Gesicht, das im Leben keineswegs schön war, außerordentlich schön, weiß und glänzend, so daß man es mit Vergnügen ansah. Seine Glieder, welche durch seine großen Leiden in der Krankheit steif geworden waren, wie bei einem Todten, wurden zart und biegsam, wie die eines kleinen Kindes, man konnte sie hinlegen, wie man wollte."

Er ermahnt sie sodann, Gott für ein so großes Wunder die Ehre zu geben, und setzt bei: „Derjenige, der uns tröstete in unsern Trübsalen, weilt nicht mehr unter uns, er ist uns entrissen, wir sind jetzt Waisen und haben keinen Vater mehr. Weil es aber geschrieben steht, daß der arme, von Jedermann Verlassene dem Herrn anvertraut ist und daß der Waise in Gott seinen Beistand findet, so wollen wir uns an Ihn wenden, vielgeliebte Brüder, und Ihn bitten, uns einen andern Führer zu geben, der wie ein ächter Machabäer uns leite und an unserer Spitze kämpfe." Die Folge wird zeigen, daß Elias sehr wünschte, dieser Machabäer seiner Brüder zu werden. Am Schlusse seines Briefes verordnete er Gebete für den Verstorbenen und sagte: „Es ist nicht unnütz, für die Verstorbenen zu beten; betet für ihn, wie er es von uns verlangt hat, aber bittet ihn zugleich, daß Gott uns an seiner heiligen Gnade Theil nehmen lasse. Amen."

Obgleich Elias fest überzeugt war, daß der heilige Mann in der ewigen Herrlichkeit sei, so wollte er doch zu Gott für ihn beten lassen, sowol um dem Willen des Verstorbenen zu folgen, als auch weil er wußte, was der heilige Augustin sagt, daß die Opfer und Gebete, die man für die Verstorbenen darbringt, deren Wandel sehr fromm gewesen ist, eigentliche Danksagungen sind. [1]

Ehe wir die Heiligsprechung des Franziskus und die feierliche Uebertragung seines Leibes in die Kirche berichten, welche ihm zu Ehren zu Assisi gebaut wurde, müssen wir mehrere Züge

---

1) S. August. enchirid. c. 109. n. 29.

seiner heroischen Tugenden und seiner heiligen Lehre anführen und denselben einige Besonderheiten über die wunderbaren Gaben beifügen, welche der Himmel ihm so reichlich mitgetheilt hatte.

Der hohe Grad von Vollkommenheit des heiligen Franziskus hatte zum Grunde eine zarte, innige Andacht zu dem gekreuzigten Jesus. Zu Ihm wurde sein Herz mächtig hingezogen; Er war die Quelle aller Gnaden, die er empfing, und das Muster aller Tugenden, die er übte. Aus den Leiden des Erlösers machte er sich nach dem Beispiele des heiligen Bernhard gleichsam einen Myrrhenstrauß, den er immer an seinem Herzen trug; er betrachtete aufmerksam die Schmerzen seines Vielgeliebten, empfand sie wieder und wurde davon bis zu Zähren und Seufzern innigst gerührt; er wünschte, daß das Feuer der Liebe ihn ganz in denjenigen umwandle, welcher diese Schmerzen ertragen hatte. Er empfing auch dafür als kostbare Gegengabe jene ausgezeichnete Gunst, von welcher er oftmals im Vertrauen zu seinen Gefährten redete, daß er nämlich fast immer die Gegenwart seines Erlösers zu fühlen schien, als ob er Ihn mit eigenen Augen sähe. In den geistlichen Gesprächen, in den Briefen und Gebeten, die man unter seinen Werken findet, sind die innigen Gefühle niedergelegt, die er für den gekreuzigten Jesus hegte, und wie sehr er wünschte, daß alle Welt Ihn erkennen, nachahmen und lieben möchte. Nichts drückt dieß stärker aus, als die beiden Gesänge, die er nach dem Empfange der Wundmale verfaßte und worin er mit den lebhaftesten Farben die Liebe schilderte, von welcher er durch diese heiligen Wunden verzehrt wurde.

Die Armuth des göttlichen Sohnes bei seiner Geburt, in seinem Leben und Tode machten auf das Herz des Franziskus einen so tiefen Eindruck, daß er diese Tugend mit einer Gluth umfaßte, die sich nicht ausdrücken läßt. Die Armuth, welche er von der Welt verschmäht sah, betrachtete er als die Perle des Evangeliums, und um diese zu erlangen, verließ er Vater, Mutter und Alles, was er hatte. Nie empfand Jemand so große Begierde nach Gold und Silber, nie wurde ein Schatz so sorgfältig bewahrt. Bis zum Tode trug er nur einen ganz geringen

Leibrock und versagte sich Alles, was er nicht für unbedingt nothwendig hielt. An Armuth wollte er Niemand zurückstehen, obgleich er sich sonst für den Letzten unter Allen hielt. Sah er Jemand schlechter gekleidet, als er war, so machte er sich Vorwürfe darüber. Als er einst einem armen, fast ganz nackten Manne begegnete, sagte er seufzend zu seinem Begleiter: „Sieh da einen Armen, der uns recht beschämt. Wir haben die Armuth zu unserm ganzen Reichthume gewählt und an ihm sehen wir sie mehr hervorleuchten, als an uns."

Zu seiner Nahrung hatte er viel lieber, was er um Gotteswillen von Thür zu Thür erbettelte, als was man ihm anbot. Oft stellte er sich unter Thränen vor, wie so sehr arm unser Herr und seine heilige Mutter auf dieser Welt gewesen sind und dieß war ihm immer ein neuer Antrieb, noch ärmlicher zu leben.

Von den Zellen nahm er stets die geringste. Als ihm einer seiner Freunde in der Einsiedelei von Sarthiano eine hatte bauen lassen, die zwar nur von Holz, aber ziemlich wohnlich war, fand er sie zu schön und wollte nicht hineingehen, wenn man sie nicht in einen ärmlicheren Stand setze, so daß man sie innen und außen mit Baumzweigen belegen mußte, um ihn zu bestimmen, wieder hineinzugehen. Später verließ er dieselbe, weil einer seiner Brüder zu ihm sagte: „Ich komme, mein Vater, dich in deiner Zelle zu besuchen." „Ich werde sie nicht mehr bewohnen," erwiderte er ihm, „weil du mir dieselbe zueignest, indem du sie *meine* Zelle nennst." In dieser Hinsicht berichten uns seine Gefährten Folgendes: Wir haben ihn oft sagen hören: ich will nichts eigen haben, weder Wohnung noch sonst Etwas; denn unser Herr hat gesagt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt legen kann." Er pflegte ferner zu sagen: „Als unser Herr in die Wüste ging, wo Er vierzig Tage und Nächte verweilte, um zu fasten, ließ Er sich keine Zelle oder sonst ein Obdach bereiten; nur in der Höhle des Berges nahm Er seine Ruhestätte." Derselbe Bericht setzt hinzu, daß Franziskus, um Jesum Christum vollkommen nachzuahmen,

weder ein Kloster noch eine Zelle haben wollte, wovon man sagen konnte, es gehöre ihm. Ja, wenn er manchmal bei der Ankunft seinen Brüdern die Zelle bezeichnete, welche er zu bewohnen wünschte, so verbesserte er sich sogleich deßhalb, wie wenn er zu große Sorge für sich genommen hätte, und ging in eine andere, die nicht zubereitet war.

Obgleich der Diener Gottes alle Tugenden in hohem Grade besaß, so war doch seine Liebe zur Armuth die vorherrschende, und es gefiel dem Herrn, dieß durch eine wunderbare Erscheinung kund zu thun.

Als der Heilige nach Siena ging, begegneten ihm drei sehr arme Frauen, die sich dem Wuchse und dem Gesichte nach ganz glichen und von demselben Alter schienen, und grüßten ihn mit den Worten: „Willkommen sei die Frau Armuth." Dieser Gruß erfüllte ihn mit Freude, denn man konnte ihm beim Grüßen kein größeres Vergnügen machen, als wenn man die ihm so theure heilige Armuth nannte. Die Vision verschwand alsbald, und die Begleiter des Franziskus, welche sie gesehen hatten, zweifelten nicht, daß sie etwas Geheimnißvolles bedeute, was Gott ihnen in Bezug auf ihren Vater mittheilen wollte. Und in der That, sagt der heilige Bonaventura, stellten diese drei Frauen, die einander so ähnlich sahen, recht passend die Keuschheit, den Gehorsam und die Armuth vor, welche die Schönheit der evangelischen Vollkommenheit ausmachen und sich in dem heiligen Manne in gleich hohem Grade vereinigt fanden; die Worte, womit die Frauen ihn begrüßten, zeigten an, daß er die Armuth als seinen besondern Liebling sich erkoren hatte, auch nannte er sie bald seine Herrin, bald seine Mutter oder seine Gattin.

Unabläßig empfahl er sie seinen Schülern, und wenn er an ihnen etwas bemerkte, was die strengste Armuth nicht zuließ, so wurden seine Augen dadurch beleidigt. Mehrmals erklärte er ihnen, ein minderer Bruder solle nur zur Kleidung haben, was in der Regel bestimmt sei. Nach diesem Grundsatze wollte er auch einem Provinzial nicht die Erlaubniß bewilligen, zu seinem

Gebrauche mehrere Bücher, die er sich angeschafft hatte, zu behalten, und als ihn der Provinzial fragte, was er mit diesen Büchern thun solle, die so viel Geld gekostet hätten, gab er zur Antwort: „Mein Bruder, wegen deiner Bücher will ich das Evangelium nicht verderben, nach welchem wir gelobt haben, auf dieser Welt nichts eigen zu besitzen; thue mit deinen Büchern, was du willst, aber meine Erlaubniß soll dir nicht zum Fallstricke und zum Stein des Anstoßes dienen."

Er war auch sorgfältig darauf bedacht, daß seine Brüder nur kleine und arme Klöster bauen sollten. „Richtet es so ein," pflegte er ihnen zu sagen, „daß die Armuth bei euch in allen Stücken hervorleuchte, besonders in euern Häusern, und wohnet nicht darin, wie wenn sie euch gehörten, sondern als Fremdlinge und Wanderer." Ein Edelmann von Siena, Namens Bonaventura, welcher die mindern Brüder in der Stadt ansiedeln wollte, besuchte ihn, um zu erfahren, wie er wünsche, daß das Kloster gebaut werden solle. „Mein sehr verehrter Bruder," erwiderte ihm Franziskus, „der Platz, den Ihr uns gebt, scheint mir sehr bequem und wir sagen Euch dafür tausendmal Dank. Wir müssen so bauen: die Brüder müssen zuerst den Bauplatz untersuchen und sehen, wie viel Morgen ihnen genügen, dabei aber wohl auf die heilige Armuth Rücksicht nehmen, die sie Gott freiwillig gelobt haben, und auf das gute Beispiel, das sie in diesem Punkte geben sollen. Hierauf sollen sie sich an den Bischof des Ortes wenden und zu ihm sprechen: Ew. Gnaden, ein angesehener Mann hat uns aus Liebe zu Gott und zum Heile seiner Seele einen geeigneten Platz zum Baue eines Klosters geschenkt. Da Ihr der Hirt der ganzen Euch anvertrauten Heerde und für alle mindern Brüder, die gegenwärtig in Eurer Diözese sind und in der Folge sich darin aufhalten werden, ein Beschützer und gütiger Vater seid, so kommen wir zuerst zu Euch und bitten um Erlaubniß, an diesem Platze eine arme, einfache Wohnung bauen zu dürfen mit Gottes und Eurem Segen. Haben sie die Erlaubniß des Bischofes, so sollen sie einen großen Graben ziehen und anstatt der Mauern eine gute Hecke pflanzen zum

Zeichen der Armuth und Niedrigkeit; das Haus soll nur aus Holz und Erde gebaut werden, mit Zellen, wo sie beten und arbeiten können, sowol um den Müssiggang zu fliehen, als um den Anstand zu bewahren. Die Kirche soll klein sein; denn weder unter dem Vorwande, hier zu predigen, noch aus irgend einem andern Grunde sollen sie große und schöne Kirchen bauen lassen. Sie werden dem Volke ein besseres Beispiel geben, wenn sie in andern Kirchen predigen und dadurch deutlicher zeigen, daß sie wahrhaft demüthig sind; überdieß, wenn Prälaten und andere Personen des Klerus oder Mönche anderer Orden oder auch Weltleute sie besuchen, so werden ein armes Haus und enge Zellen für sie eine erbaulichere Predigt sein, als gut studirte Reden."

Der heilige Stifter wünschte, daß alle Häuser seines Ordens nach diesem Plane gebaut werden sollten; allein die Fürsten und andere Stifter ließen, wie es ihnen ihre Prachtliebe oder ihr frommer Sinn eingab, sehr große und schöne erbauen. Der Bruder Leo, von seinen Mitbrüdern, besonders von denen, die jenseits der Berge kamen, davon benachrichtigt, sprach darüber mit Franziskus, um zu erfahren, was er davon halte. „Meine Brüder," erwiderte der Heilige, indem er sich an alle Anwesenden wandte, „es gibt wirklich Einige aus uns, welche geräumige Klöster aufführen; Andere werden nach uns kommen, die so große bauen werden, daß hohe Herren darin wohnen könnten; aber in jenen Tagen wird es ziemlich gut stehen, wenn die Todsünden vermieden werden." Er nahm hier an, daß diese großen Klöster gebaut werden könnten, ohne gegen das Gelübde der Armuth eine Todsünde zu begehen, aber er sah auch ein, daß dabei viele Dinge mitunterlaufen würden, welche der Vollkommenheit dieser Tugend entgegengesetzt sind, und deßhalb sagte er, daß man dann zufrieden sein dürfe, wenn eine Todsünde vermieden werde. Der heilige Bonaventura führt die rechtmäßigen Gründe für den Bau geräumiger und bequemer Häuser an, bemerkt aber dabei fünf Punkte, wodurch diejenigen sich schwer versündigen würden, welche in dieser Hinsicht das Maß überschritten.

Uebrigens wissen die religiösen Seelen jene wichtige Lehre der christlichen Moral, daß man, um bei der Beobachtung des Gesetzes eine Todsünde zu vermeiden, suchen müsse, sich selbst der Uebertretungen zu enthalten, welche nur läßlich sein könnten; die entgegengesetzte Ansicht ist gefährlich, entweder weil es manchmal sehr schwierig ist, die Todsünden von den läßlichen zu unterscheiden, wie der heilige Augustin sagt, oder wegen der menschlichen Schwäche, welche uns weiter treibt, als wir beabsichtigten, und welche nicht verdient, daß Gott ihr besondere Gnaden erweise, um niemals in die Todsünde zu fallen, wenn sie sich Alles erlauben will, was ihr nur als läßlich vorkommt. Nach diesem Grundsatze haben die Heiligen, welche Gott in dem Orden der mindern Brüder erweckte, um den ursprünglichen Geist der Regel wieder zu beleben, die Genauigkeit in Bezug auf Gebäude und Kleidung bis auf den höchsten Grad der Armuth getrieben.

Wir können hier nicht alle Lobsprüche anführen, welche der heilige Stifter dieser evangelischen Tugend ertheilte. Er nannte sie eine Königin, nicht nur weil sie in Jesus Christus, dem König der Könige, und in seiner heiligen Mutter, welche die Königin des Himmels ist, glänzend erschien, sondern auch weil sie sich über alle irdischen Dinge erhebt und dieselben mit Füßen tritt. „Wisset," sagte er zu seinen Brüdern, „daß die Armuth der auf dem Acker des Evangeliums verborgene Schatz ist, die Grundlage unseres Ordens, der besondere Weg des Heiles, die Stütze der Demuth, die Mutter der Selbstentsagung, die Quelle des Gehorsams, der Tod der Eigenliebe, die Vernichtung der Eitelkeit und Begierlichkeit und die Wurzel der Vollkommenheit, deren Früchte verborgen, aber überreichlich sind. Es ist eine Tugend, die vom Himmel herabkam, die in uns wirkt und uns in den Stand setzt, Alles zu verachten, was zu verachten ist; sie räumt alle Hindernisse für die Seele hinweg, sich durch das Band der Demuth und der Liebe mit ihrem Gott vollkommen zu vereinigen; sie macht die Menschen, welche sie beseelt, so behende wie reine Geister, die ihren Flug zum Himmel nehmen, um mit den Engeln zu verkehren, während sie noch auf Erden leben. Es ist ein so vorzügliches und göttliches Gut, daß so geringe

und elende Gefäße, wie wir, nicht werth sind, diesen Schatz in sich zu bewahren."

Um die Gnade der Armuth zu erhalten, richtete er oft zu Jesus Christus folgendes Gebet: „Herr Jesus, zeige mir die Wege der Armuth, welche Dir so theuer ist. Habe Mitleid mit mir, denn ich liebe sie mit solcher Inbrunst, daß ich ohne sie keine Ruhe finden kann, und Du weißt, daß Du es bist, der mir diese große Liebe eingeflößt hat. Von aller Welt wird sie verworfen und gehaßt, obgleich sie eine hohe Herrin und Königin ist und obgleich Du selbst in Deiner Güte vom Himmel herabkamst auf die Erde, um sie zu Deiner Gattin zu erwählen und von ihr, durch sie und in ihr vollkommene Kinder zu erhalten. O Jesu! der Du so gar arm sein wolltest, die Gnade, um welche ich Dich bitte, besteht darin, mir das erhabene Vorrecht der Armuth zu verleihen; ich wünsche sehnlichst, mit diesem Schatze bereichert zu werden, und bitte Dich, daß er mein und den Meinigen gehören und daß wir nie etwas Eigenes unter dem Himmel besitzen mögen zur Verherrlichung Deines Namens."

Dieser Freund der Armuth beschränkte dieselbe nicht bloß auf die Entbehrung äußerlicher Dinge, er dehnte sie auch auf ihre geistliche und erhabenste Vollkommenheit aus. „Wer diese erlangen will," pflegte er zu sagen, „muß nicht nur der Klugheit der Welt, sondern auch gewissermaßen der gelehrten Bildung entsagen, damit er, solchen Gutes entäußert, sich unter den Schutz des Herrn stelle, nur seiner Gerechtigkeit gedenke und sich, von Allem entblößt, in die Arme des Gekreuzigten werfe. Denn es heißt der Welt nicht vollkommen entsagen, wenn man in den Falten seines Herzens noch eine Anhänglichkeit an ihre Aufklärung und ihren eigenen Sinn bewahrt." — Er wollte damit nicht sagen, daß man, um zur vollkommenen Armuth zu gelangen, gar keine Wissenschaft haben dürfe, sondern sein Wille war, daß man sich aus der Wissenschaft kein solches inneres Besitzthum mache, welches die Eigenliebe nährt; daß man für das Licht seines Geistes nicht jene geheime Vorliebe hege, welche die Hauptquelle der Irrthümer ist, und daß man alle seine Erkenntnisse auf Gott zurückbeziehe

und so zu sagen sich selbst entkleide, um nur Gott allein zu erkennen und sein heiliges Gesetz. Der heilige Hilarius sagte [1] in demselben Sinne, daß man sich erinnern müsse, daß man ein Mensch sei und nichts Eigenes habe, nicht einmal den Gebrauch seiner Sinne und Seelenkräfte, daß diese Güter von Gott kommen und so zu gebrauchen sind, daß wir dabei unsere beständige Abhängigkeit von dem göttlichen Willen nicht vergessen. — Eine wichtige, von den Gelehrten wohl zu beherzigende Lehre!

Die innige Liebe, welche den heiligen Franziskus gleich beim Anfange seiner Bekehrung zu dem gekreuzigten Jesus ergriffen hatte, machte ihn äußerst streng gegen sich selbst. Die Kutte, welche er zu tragen pflegte, mußte rauh und grob sein; schien sie ihm zu fein, so brachte er inwendig kleine Stricke an, um sie nicht zu fühlen. Seinen von Arbeiten ermüdeten Leib legte er gewöhnlich auf den bloßen Boden zur Ruhe nieder, manchmal saß er sogar und stützte den Kopf auf ein Stück Holz oder einen Stein. Zur Nahrung nahm er kaum, was unumgänglich nothwendig war, um nicht Hungers zu sterben. War er gesund, so ließ er sich nur höchst selten und mit Widerwillen etwas Gekochtes aufstellen und dann schüttete er Asche oder Wasser hinein, um den Wohlgeschmack zu entfernen. Pures Wasser war sein einziger Trank, auch nahm er nicht hinreichend, um seinen großen Durst zu löschen.

Außer dem gewöhnlichen Fasten aller Gläubigen hielt er deren im Verlaufe des Jahres acht. Die erste vierzigtägige von dem Feste der Erscheinung an zum Andenken an das Fasten unseres Herrn in der Wüste, nachdem Er die Taufe von dem heiligen Johannes empfangen hatte, was nach der alten Tradition der Kirche am 6. Januar geschah. Die zweite vom Mittwoch in der Osterwoche bis Pfingsten, um sich auf den Empfang des heiligen Geistes vorzubereiten. Die dritte vom Pfingstfeste bis zum Feste Peter und Paul zu Ehren dieser heiligen Apostel; die

---

1) S. Hilar. c. 4. in Matth.

vierte von diesem Tage an bis zum Feste Mariä Himmelfahrt zu Ehren der heiligen Jungfrau; die fünfte zu Ehren des heiligen Michael von Mariä Himmelfahrt bis zu seinem Feste; die sechste von diesem Festtage bis zum 1. November zu Ehren aller Heiligen. Die siebente von Allerseelen bis Weihnachten, um sich auf die Feier der Geburt Jesu Christi vorzubereiten; die achte von St. Stephanstag bis zur Erscheinung Christi zu Ehren der heiligen drei Könige. So war sein Leben ein beinahe unausgesetztes Fasten.

War er auswärts, so aß er, was man ihm vorsetzte, sowol um das Wort des Evangeliums zu beobachten, als um die Weltleute für Jesus Christus zu gewinnen, indem er sich nach ihnen richtete; im Kloster aber nahm er sein Fasten wieder auf. Je weiter er in der Vollkommenheit voranschritt, um so mehr suchte er sein Fleisch abzutödten, wie wenn er erst angefangen hätte, und erfand dazu neue Mittel. Man kann den christlichen Haß, den er gegen seinen Leib hatte, nicht besser begreifen, als durch die Worte, deren er sich bediente, um ihn auszudrücken. Als er nach der Complet lange in einer verlassenen Kirche gebetet hatte, wo er die Nacht zubrachte, wollte er ein wenig Ruhe schöpfen. Da die bösen Geister ihn durch ihre Eingebungen daran hinderten, worüber er sich anfangs entsetzte, faßte er wieder Muth, stand auf, machte das Zeichen des Kreuzes und sprach mit lauter Stimme: „Ihr bösen Geister, ich erkläre euch im Namen des Allmächtigen, daß ihr an meinem Leibe alle Gewalt ausüben könnet, welche euch mein Herr Jesus Christus gelassen hat. Ich bin bereit, zu leiden, und zwar recht gern; denn dieser Leib ist für mich eine drückende Last, es ist der größte und schlimmste Feind, den ich habe; ihr könnt mich an ihm rächen.“

Der Bruder Gilles sagte von dem heiligen Franziskus: „Es hat ihm nur etwas gefehlt — die Stärke des Leibes. Wäre sein Leib so stark gewesen als der meinige, so hätte ihn kein Mensch in seinen Kasteiungen nachahmen können.“ Um so mehr müssen wir diejenigen bewundern, die er an einem so zarten und schwachen Leibe ausübte. Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Gnade Jesu Christi ihn mächtig unterstützte, aber

sein Muth mußte derselben auch verhältnißmäßig entsprechen. Wäre man im Dienste Gottes muthig, so könnte man seinen Leib mehr abtödten, als es gewöhnlich geschieht, besonders durch das Fasten, welches ebenso der Vernunft als der Gesundheit und der christlichen Sittenlehre angemessen ist.

Seine Mönche ermahnte er zur Abtödtung in der Nahrung, in der Kleidung und in allem Uebrigen; denn er war mit dem heiligen Augustin überzeugt [1], daß es schwer ist, die Bedürfnisse des Leibes zu befriedigen, ohne der Sinnlichkeit in etwas nachzugeben, und er pflegte zu sagen: „Unser Heiland lobte den heiligen Johann Baptist, daß er ein rauhes Gewand trug. Nach seinem Worte wohnen die weichlich Gekleideten in den Palästen der Könige; in den Hütten der Armen soll dieß nicht so sein. Ich weiß aus Erfahrung, daß die bösen Geister diejenigen fliehen, welche ein nüchternes Leben führen; und der heilige Paulus lehrt, daß diejenigen, welche Jesu Christi angehören, das Fleisch mit seinen Lastern und Begierlichkeiten gekreuzigt haben!" [2] Die Strenge seines Lebens machte ihn ebenso wachsam über seine Sinne. Er wandte die größte Sorgfalt an, dieselben abzutödten, um die Reinheit des Leibes und des Geistes unversehrt zu erhalten. Seine Fortschritte in der Vollkommenheit verminderten seine Wachsamkeit durchaus nicht. Er wandte den Blick von allen Gegenständen ab, welche die Seele verletzen können; nie schaute er eine Weibsperson an und kannte auch keine von Angesicht. Sein Grundsatz war, daß man sehr auf der Hut sein müsse, wenn man mit christlichen Jungfrauen spreche, und das beste Mittel, sie in der Keuschheit zu befestigen, bestehe darin, wenn man dieselben nur mit keuschen und reinen Augen dazu ermahne.

„Meine Brüder," pflegte er zu sagen, „wir müssen sorgfältig allen Umgang und jede Vertraulichkeit mit Weibspersonen

---

1) S. August. confess. lib. 10. c. 31.
2) Galat. 5, 24.

vermeiden, um so mehr, als wir sehen, daß dadurch die Schwachen verloren gehen und die Starken schwach werden. Wenn man nicht eine ganz erprobte Tugend besitzt, so bin ich überzeugt, daß es eben so schwer ist, ohne angesteckt zu werden, mit denselben zu verkehren, als auf glühenden Kohlen zu wandeln, ohne sich die Fußsohlen zu verbrennen. Es ist gefährlich, Bilder in sich zu tragen, welche das Feuer eines schon gezähmten Fleisches wieder anfachen und die Reinheit einer keuschen Seele beflecken können. Jede Unterredung mit Weibspersonen ist eitel und nichtig, außer um sie Beicht zu hören und ihnen guten Rath für ihr Seelenheil zu ertheilen, oder wenn der Anstand es nothwendig erfordert, und dann soll es mit wenig Worten geschehen. Welche andere Angelegenheiten könnte auch ein Religiose mit ihnen zu verhandeln haben? Eine zu große Sicherheit bewirkt, daß man gegen den Feind weniger auf der Hut ist, und wenn der Teufel im Menschen nur etwas so dünn wie ein Strohhalm erhaschen kann, wird er es bald so groß machen wie einen Balken."

Der Diener Gottes empfahl auch seinen Brüdern, vor Allem den Müssiggang zu fliehen, wegen der bösen Gedanken, deren Quelle er ist; durch nützliche Arbeiten und durch häufige Anwendung der Disciplin müsse das träge und widerspenstige Fleisch bezähmt werden. „Ich will," sagte er, „daß meine Brüder arbeiten und sich beschäftigen, damit sie sich nicht durch Müssiggang mit dem Herzen und mit der Zunge in verbotene Dinge mischen. Wer von der Arbeit des Andern leben will, ohne etwas zu thun, verdient den Namen Bruder Mücke; weil er nichts Gutes thut, und noch das, was gut ist, verderbt, so macht er sich bei Jedermann verächtlich und verhaßt." Fand er Einen ohne Beschäftigung umhergehend, so wandte er auf ihn die Worte der Offenbarung an: „Weil du lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeien."[1] Auch lehrte sein Beispiel eindringlich, keine Zeit zu verlieren und die Trägheit des

1) Offenb. 3, 16.

Fleisches nicht zu pflegen; denn er war immer auf heilige Weise beschäftigt und nannte seinen Leib den Bruder Esel, dem man harte Arbeiten, eine Menge Schläge und geringe Nahrung geben müsse.

Das Stillschweigen galt ihm für keine geringe Tugend; er betrachtete es als den Wächter der Herzensreinigkeit nach dem Ausspruche des weisen Mannes: „Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge;" dieß verstand er ebensowol von der Unmäßigkeit in Worten, als von der des Gaumens. Vor Allem wollte er, daß seine Brüder genau das evangelische Stillschweigen beobachten sollten, welches darin besteht, sich jeden müssigen Wortes zu enthalten, wovon man am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben muß, und er tadelte diejenigen strenge, welche die Gewohnheit hatten, unnützes Zeug zu sprechen. Kurz, seine Absicht ging dahin, alle Laster zu vernichten und alle Leidenschaften abzutödten, und zu diesem Zwecke solle man Alles entfernen, was ihnen zur Stütze dienen könne, und die äußern Sinne, durch welche der Tod in die Seele eindringt, sollten in beständiger Abtödtung gehalten werden.

Sobald er die mindeste Versuchung spürte, wendete er Alles an, um ihr Widerstand zu leisten. Im Beginne seiner Bekehrung warf er sich oftmals mitten im Winter in halbgefrorenes Wasser, um seinen innerlichen Feind zu unterjochen und das Kleid der Unschuld fleckenlos zu bewahren, indem er versicherte, daß es für einen geistlichen Menschen weit weniger hart sei, die Strenge der Kälte zu leiden, als innerlich die geringste Verletzung der Reinigkeit zu fühlen.

Wir haben in seiner Lebensgeschichte gesehen, daß er sich mitten in Dornen warf, um den Versucher zurückzutreiben, welcher ihn überreden wollte, seine Nachtwachen und sein Gebet zu mässigen. Eine dieser Handlungen, deren Umstände der heilige Bonaventura berichtet, wird zeigen, wie groß die Reinigkeit seines Herzens war und mit welcher Kraft er den unreinen Geist bekämpfte.

Als er einst Nachts in seiner Zelle zu Sarthiano betete, hörte er sich dreimal bei Namen rufen. Nachdem er geantwortet hatte, sprach eine Stimme zu ihm: „Es gibt keinen Sünder auf der Welt, welchem Gott nicht verzeiht, wenn er sich bekehrt; wer sich aber durch eine zu strenge Buße den Tod zuzieht, wird niemals Barmherzigkeit erlangen." Franziskus erkannte durch göttliche Offenbarung, daß diese hinterlistigen Worte von dem alten Feinde kämen, der ihn verführen wollte, in seinen Bußübungen nachzulassen, und alsbald erhielt er auch den handgreiflichen Beweis davon; denn derjenige, dessen Hauch Kohlen entzündet, wie der heilige Job sagt, versuchte ihn heftig gegen die Reinigkeit. Kaum bemerkte er dieß, so ergriff er die Geißel, um seinen Leib tüchtig zu züchtigen, und sprach zu ihm: „Sieh, Bruder Esel, das gehört dir, so muß man dich abstrafen. Die Kutte, die du trägst, ist ein Ordenskleid, und es ist keinem Unkeuschen erlaubt, es zu tragen; dieß wäre ein Diebstahl." Und in demselben Augenblicke floh der Versucher, der Heilige kehrte in seine Zelle zurück und wurde seitdem nicht mehr auf diese Art versucht.

Wer weiß, wie weit die Zartheit keuscher Seelen geht, wird sich nicht wundern, daß er nach dem Beispiele vieler anderer Heiligen eine so strenge Abtödtung an seinem Leibe übte, um sich gegen den geringsten Angriff auf seine Reinigkeit zu schützen.

Der heilige Bonaventura sagt: „Wie ein kluger Baumeister nahm er die Demuth zur Grundlage seines geistlichen Gebäudes, und von Jesus Christus hatte er diese Weisheit gelernt. Dieser Grund war so fest, daß die Demuth ihm ebenso eigen wurde als die Armuth, und daß man ihn mit Recht den demüthigen Franziskus nennt. Er war in Jedermanns Augen ein Spiegel der Heiligkeit, aber in seinen eigenen nur ein Sünder; bei jeder Gelegenheit suchte er sich immer mehr in seinem Geiste und in der Meinung Anderer zu verdemüthigen."

Als einst der Bruder Pacificus mit ihm in einer Kirche betete, gerieth er in eine Verzückung und erblickte im Himmel mehrere Throne, unter diesen einen besonders glänzenden und mit

kostbaren Steinen geschmückten. Während er darüber nachdachte, wem wohl dieser herrliche Platz bestimmt sein könnte, sprach eine Stimme zu ihm: „Es ist dieß der Platz eines Engels und jetzt wird er für den demüthigen Franziskus aufbewahrt.“ Als er sich kurz darauf mit dem Heiligen unterhielt, wußte er das Gespräch geschickt auf die Kenntniß seiner selbst zu lenken und fragte ihn, welche Ansicht er von seiner eigenen Person habe. Franziskus antwortete ihm sogleich: „Ich sehe mich als den größten Sünder an.“ Pacificus behauptete, daß er dieß in Wahrheit weder sagen noch denken könne. „Ich bin überzeugt,“ versetzte Franziskus, „daß, wenn der Lasterhafteste unter den Menschen ebenso wie ich die Barmherzigkeit Jesu Christi erfahren hätte, er dankbarer wäre, als ich es bin.“ Diese schöne Gesinnung bestärkte Pacificus in dem Gedanken, daß seine Vision wahr sein möchte, und dieß stimmt auch mit dem Ausspruche des Evangeliums überein: „Wer sich erhöht, wird erniedrigt; und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden.“ Die Demuth erhebt den Menschen dahin, von wo herab nur die Hoffart die Engel stürzen konnte.

Wir sahen die erstaunlichen Handlungen, welche Franziskus verrichtete, um sich zu demüthigen; aus demselben Grunde schämte er sich nicht, öffentlich die Fehler zu entdecken, die er in sich wahrzunehmen glaubte. Empfand er eine Versuchung des Hochmuthes, der Eitelkeit oder eines andern Lasters, so pflegte er es immer denjenigen zu sagen, die um ihn waren, mochten es nun Mönche oder Weltleute sein. Als ihm eines Tages eine Menge Volkes nachfolgte, gab er einer armen Frau, die ihn um Almosen bat, seinen Mantel, und einen Augenblick nachher kehrte er sich um und erklärte ganz laut, er habe dabei sich gegen die Eitelkeit versündigt. Seine Demuth unterschied hier nicht zwischen der freiwilligen Sünde und der Empfindung, welcher man oft nicht Meister ist.

Er war besonders bemüht, nichts in der Stille zu thun, was er nicht auch öffentlich hätte thun können und was nicht der Meinung von der Heiligkeit entsprach, die man von ihm hatte. Die Krankheit zwang ihn, in der Fasten an Weihnachten

Fleisch zu essen und dieß Fleisch bestand nur in etwas Speck; demungeachtet klagte er sich deßhalb vor dem Volke an, wie wenn er ein großer Schlecker wäre. Seine Gefährten berichten, daß er zu ihnen sagte: „Ich will in der Einsamkeit eben so leben, wie wenn ich von Jedermann gesehen würde. Denn da die Menschen eine so hohe Meinung von mir haben, so würde ich mich einer schändlichen Heuchelei schuldig machen, wenn ich nicht so lebte, wie sie dafür halten." Der Vikar seines Klosters schlug ihm vor, seine Kutte inwendig mit Fuchspelz füttern zu lassen, um seine Brust warm zu halten, welche durch seine Krankheiten sehr schwach geworden war. „Ich stimme bei," erwiderte er, „wenn du auch außerhalb einen hinsetzen läßest." Auf diese Bedingung hin blieb der Vorschlag unausgeführt.

Lobsprüche verursachten ihm Kummer; er liebte es, getadelt zu werden, und freute sich über die Verachtung. Als er hörte, daß das Volk viel Rühmens von seiner Heiligkeit machte, ließ er sich von einem seiner Brüder sagen: „Du bist ein einfältiger, unwissender und der Welt unnützer Mensch," worauf er mit einer Freude, die sich auf seinem Gesichte abmalte, erwiderte: „Der Herr segne dich, mein liebes Kind, du sagst die Wahrheit, und dieß verdient auch der Sohn des Peter Bernardon zu hören." Zu denjenigen, welche ihn heilig nannten, pflegte er zu sagen: „Lobet mich nicht, ich kann noch Sünden begehen; ich habe keine Sicherheit; man darf Niemand loben, von dessen Ende man nicht weiß, wie es sein wird;" und an sich selber richtete er die Worte: „Franziskus, wenn der Allerhöchste einem Diebe so viel Gnaden erwiesen hätte, als dir, er würde dankbarer sein, als du es bist."

Die großen Ehren, die man ihm wie einem Heiligen erwies, waren seiner Demuth äußerst lästig und er floh sie soviel als möglich; aber wenn sie unvermeidlich waren, nahm er sie mit demüthiger Ruhe hin, ganz in sich selbst gesammelt, nur mit Gott beschäftigt und das bittere Leiden Jesu Christi überdenkend.

Als man ihm einst sehr große Ehren erzeigte und sein Begleiter merkte, daß er die Leute gewähren ließ, ohne einen Wider-

willen an den Tag zu legen, sagte er zu ihm: „Mein Vater, siehst du nicht, was man dir thut? Anstatt diesen Beifall der Menschen zurückzuweisen, wie die christliche Demuth es verlangt, scheint es, du nimmst ihn mit Wohlgefallen auf.“ Darüber gab der heilige Mann folgende Antwort: „Mein Bruder, obgleich es dir scheint, daß man mir große Ehren erweise, so muß ich dir doch sagen, daß ich dieselben für nichts oder für unbedeutend halte, im Vergleiche mit denjenigen, die mir erwiesen werden sollten.“ Als sein Begleiter über solche Worte ganz erstaunt und fast geärgert war, fügte Franziskus, damit derselbe seine Schwäche nicht an den Tag lege, sogleich hinzu: „Merke wohl auf, was ich dir sage: Ich beziehe jede Ehre, die man mir erweist, auf Gott zurück; mir selber eigne ich gar Nichts davon an; ich versenke mich vielmehr immer weiter in meine Niedrigkeit. Es ist gerade so, wie mit den Bildern aus Stein oder Holz, welchen man Ehrerbietung bezeugt; sie fühlen nichts davon und die ganze Ehre trifft den Gegenstand, welchen sie darstellen. Wenn nun die Menschen Gott in seinen Kreaturen erkennen und ehren, wie sie es in mir thun, der ich der Geringste von Allen bin, so ist dieß kein geringer Nutzen für ihre Seelen.“

Dieß ist die hochherzige Demuth, von welcher der heilige Thomas spricht, durch die ein Mensch in sich die großen Gaben Gottes ehrt und ehren läßt und dabei große Tugenden übt, die ihn immer würdiger machen, neue zu empfangen, während er sich im Hinblicke auf sein eigenes Elend vernichtigt. So war es mit dem demüthigen Franziskus; während er es zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten geschehen ließ, daß die übernatürlichen Gaben in seiner Person geehrt wurden, hatte er nur seine Nichtigkeit im Auge und zog sich sodann in einsame Oerter zurück, wo er die Nächte damit zubrachte, über diese Nichtigkeit und die unendliche Erbarmung des Herrn nachzudenken, die ihn mit Gnaden überhäufte.

Als er dereinst mit dem Bruder Leo an einem solchen einsamen Orte verweilte und es ihnen an Büchern fehlte, um das Brevier zu beten, ersann er eine Art von Psalmodie, um während

der Nacht Gott zu lobpreisen. „Mein lieber Bruder," sprach er zu Leo, „wir dürfen diese dem Herrn geweihte Zeit nicht vorbeigehen lassen, ohne seinen heiligen Namen zu erhöhen und Ihm unser eigenes Elend zu bekennen. Ich will dir nun den Vers sagen: O Bruder Franziskus, du hast so viele Sünden in der Welt begangen, daß du verdientest, in die Hölle geworfen zu werden. Und du, Bruder Leo, sollst mir dann antworten: „Es ist wahr, du verdienst im Abgrunde der Hölle zu sein."" Leo versprach, trotz seinem Widerwillen, zu antworten, wie sein Vater es wünschte; aber er sprach ganz im Gegentheile: „Bruder Franziskus, Gott wird durch dich so viel Gutes thun, daß du in's Paradies kommen wirst." Der Vater sprach zu ihm etwas aufgeregt: „Du antwortest nicht, wie du solltest. Merke auf einen andern Vers: Bruder Franziskus, du hast Gott durch so viele böse Werke beleidigt, daß du seinen ganzen Fluch verdienst. Darauf sollst du antworten: „Du verdienst in der Zahl der Verfluchten zu sein.""

Leo versprach es wieder, aber nachdem der Heilige seinen Vers gesagt hatte, indem er sich unter vielen Thränen auf die Brust schlug, sprach dieser folgende Worte: „Bruder Franziskus, du wirst unter den Gesegneten einen besondern Segen von Gott erhalten." „Warum antwortest du nicht, wie ich es dir sage?" versetzte Franziskus ganz erstaunt. „Ich befehle dir kraft des Gehorsams die Worte zu wiederholen, die ich dir vorsagen werde, und ich sage: Bruder Franziskus, du erbärmlicher Mensch, nach so vielen Verbrechen, die du gegen den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes begangen hast, glaubst du wohl, daß Er Mitleid mit dir habe? Wahrhaftig, du verdienst nicht, daß Er dir verzeihe. Du, Bruder Leo, sollst dann sogleich darauf antworten: „Du verdienst keine Barmherzigkeit."" Leo aber gab zur Antwort: „Gott, unser Vater, dessen Barmherzigkeit deine Sünden bei weitem übertrifft, wird dir sie alle verzeihen und dich mit Gnaden überschütten."

Da sprach Franziskus zu ihm mit sanftem Unwillen: „Warum warst du so kühn, das Gebot des Gehorsams zu übertreten

und so oft anders zu antworten, als ich dir befohlen habe?" Leo entschuldigte sich mit aller Ehrerbietigkeit und sprach: „Mein lieber Vater, Gott ist mein Zeuge, daß ich mir immer vorgenommen habe, deine Worte zu wiederholen, die du mir vorschriebst; aber Er hat mir in den Mund gelegt, was ich gesprochen habe, und mich trotz meinem Entschlusse sprechen lassen, was Ihm gefiel."

Der demüthige Diener Gottes bewunderte diese Fügung des Herrn, bat aber demungeachtet Leo inständig, wenigstens einmal die Worte zu wiederholen, die er unter vielen Seufzern aussprach: „Bruder Franziskus, du erbärmliches Menschlein, denkst du wohl, daß Gott dir Barmherzigkeit erzeige für so viele Verbrechen, die du begangen hast?" „Ja, mein Vater," versetzte Leo, „Gott, dein Erlöser, wird dir Barmherzigkeit erweisen und dir große Gnaden bewilligen. Er wird dich erhöhen und verherrlichen ewiglich, weil Jeder, der sich erniedrigt, erhöht werden wird. Doch verzeihe mir, daß ich nicht sage, was du wünschest; nicht ich rede, Gott spricht in mir." Endlich beruhigte sich Franziskus und sie unterhielten sich miteinander bis zu Tagesanbruch über die große Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder mit vieler Erbauung. — Diejenigen, welche vom Geiste Gottes und von der Liebe zur vollkommenen Demuth beseelt sind, werden in der Einfalt dieses Zwiegespräches nur den Ausdruck einer edlen und erhabenen Gesinnung finden, und nur für Solche haben wir dasselbe angeführt.

Wir haben schon bemerkt, daß der heilige Franziskus seinen Brüdern den Namen der Mindern und ihren Obern den von Ministern (Dienern) gegeben hatte, damit sie schon aus ihrem Namen lernen möchten, demüthig zu sein. Die Grundsätze, die er in dieser Beziehung aufstellte, sind folgende: „Der Sohn Gottes hat sich aus dem Schooße seines Vaters bis zu uns herabgelassen, um uns als Herr und Meister durch Wort und Beispiel Demuth zu lehren. Was in den Augen der Menschen erhaben ist, ist oft ein Gräuel vor Gott. Der Mensch ist nur so viel, als er vor Gott ist, und nichts weiter. Es ist Thorheit,

sich menschlichen Beifalls zu rühmen, und es ist besser, getadelt, als gelobt zu werden. Denn der Tadel treibt zur Besserung an, Lob ist oft die Ursache des Falles. Kein Mensch darf sich rühmen, Dinge zu thun, die ein Sünder ebenso thun kann, wie er. Ein Sünder kann fasten, beten, weinen, seinen Leib abtödten; was er aber, so lange er ein Sünder, nicht vermag, ist, seinem Herrn treu sein. Darin nur mögen wir uns rühmen, daß wir Gott die Ehre geben, die Ihm gebührt, Ihm treu dienen und mit derselben Treue Alles auf Ihn zurückbeziehen, was Er uns gibt. Glücklich der Diener, der unter seinen Brüdern, die untergeben sind, wie er, ebenso demüthig ist, als in Gegenwart seiner Obern! Glücklich der Diener, der sich nicht für besser hält, wenn die Menschen ihn mit Lob überhäufen, als wenn er in ihren Augen einfältig, gering und verächtlich erscheint! Glücklich der Diener, der mit Sanftmuth duldet, daß man ihn tadelt, der mit Demuth seinen Fehler erkennt und gerne dafür Buße thut, der so demüthig ist, daß er, ohne sich zu entschuldigen, die Rüge und die Schande eines Fehlers auf sich nimmt, dessen er sich nicht schuldig fühlt! Glücklich der Religiose, der die hohe Stelle, die er einnimmt, durchaus nicht gewünscht hat, und stets den Uebrigen unterthänig sein will. Wehe dem Mönche, welchen die Uebrigen auf einen Ehrenplatz gestellt haben, und welcher nicht gewillt ist, von demselben herabzusteigen!"

Das Beispiel Jesu Christi, welcher gehorsam war bis zum Tode und zwar bis zum Tode am Kreuze, flößte dem heiligen Franziskus eine große Liebe zum Gehorsame ein. Obgleich er auf Befehl Gottes und des Papstes zum Superior eingesetzt worden war, so wollte er doch stets lieber gehorchen, als befehlen. Auf seinen Reisen versprach er demjenigen, der ihn begleitete, Gehorsam, und hielt auch sein Versprechen pünktlich. Einst theilte er seinem Gefährten im Vertrauen mit: „Unter allen Gnaden, die ich von dem gütigen Gott erhalten habe, ist dieß eine, daß ich, wenn Er mir zum Guardian einen Novizen gäbe, der auch nur eine Stunde im Kloster wäre, ihm ebenso pünktlich gehorsamen würde, als dem ältesten und würdigsten der Brüder." Nicht zufrieden, die Generalswürde seines Ordens abgelegt zu

haben, um dem Generalvikar zu gehorchen, verlangte er sogar von dem Bruder Elias einen Guardian, von dessen Willen er in allen Stücken abhängen wolle; man gab ihm den Bruder Angelo von Rieti, welchem er in aller Unterwürfigkeit gehorsamte.

Die Vorschriften, die er seinen Brüdern über den Gehorsam gab, waren folgende: 1) Man müsse seinem Eigenwillen entsagen und denselben als die verbotene Frucht ansehen, von welcher der erste Mensch nicht essen konnte, ohne sich zu versündigen. 2) Man müsse sich der Leitung seines Obern überlassen, dergestalt, daß man nichts gegen seinen Willen sage oder thue, und was er wolle, sobald er gesprochen, sogleich erfüllen, ohne zu warten, daß er es noch einmal sage. 3) Man dürfe das, was er befiehlt, nicht für unmöglich oder zu schwer halten; denn, sagte der heilige Franziskus, wenn ich euch etwas über eure Kräfte befehlen würde, so würde der heilige Gehorsam euch in den Stand setzen, es auszuführen. 4) Müsse man seine Einsicht der des Obern unterwerfen, nicht, um ihm zu gehorchen, wenn er Dinge befehlen würde, welche dem Heile der Seele offenbar zuwider wären, sondern um nach seinen Ansichten zu handeln, selbst wenn man glaubt, Besseres und Nützlicheres thun zu können. 5) Man dürfe weder den Menschen noch seine Eigenschaften bei dem Gehorsame ansehen, welchen man ihm leistet, sondern bloß die Gewalt, die er hat, die Stelle, die er einnimmt, und die Größe Desjenigen, dem zu lieb man den Menschen unterwürfig ist.

Dieser letztere Punkt ist das größte Opfer im klösterlichen Stande, aber ein nothwendiges, gerechtes und gotteswürdiges Opfer und der sicherste Beweis, daß man aus Liebe zu Ihm gehorcht. Es ist nicht schwer, dem Willen eines Obern zu folgen, welchen wir als einen vernünftigen und verdienstvollen Mann erkennen; aber sich demjenigen demüthig, ohne Klage und Murren zu unterwerfen, welcher nicht dieselben Eigenschaften besitzt, das kostet Mühe, und dieß erhöht auch in den Augen Gottes den Werth des klösterlichen Gehorsams; man kann ihn dann

gleichsam als eine Art geistlichen Martyriums betrachten, welches im Himmel eben so gut gekrönt werden wird, als das leibliche. Doch muß man sich hüten, daß nicht Abneigung oder andere Beweggründe, oder der dem menschlichen Herzen so natürliche Widerwille gegen die Autorität einen Obern verächtlich erscheinen lasse, der es in der That nicht ist. Uebrigens ist es für die Religiosen von hohem Werthe, den heiligen Gehorsam zu üben, wie auch immer der Obere beschaffen sein möge; er ist, wie der heilige Franziskus bemerkt, so reich an Früchten, daß Jene, welche das Haupt unter sein Joch beugen, keinen Augenblick ohne irgend einen geistlichen Gewinn zubringen; er vermehrt die Tugenden und verschafft der Seele den Frieden.

Man fragte ihn eines Tages, wen man für einen wahrhaft Gehorsamen halten dürfe, und er nahm dann zum Bilde einen todten Leib. „Nehmet," sprach er, „einen todten Leib und leget ihn hin, wo es euch beliebt; ihr werdet sehen, daß er durchaus keinen Widerwillen zeigt, bewegt zu werden, daß er über seine Lage nicht murrt, und sich nicht beklagt, wenn man ihn da oder dort liegen läßt. Wenn ihr ihm einen ehrenvollen Platz gebet, so werden seine Augen immer niedergeschlagen bleiben, er wird sie nicht erheben. Leget ihr ihn auf Purpur, so wird er nur um so bläßer erscheinen; sehet, so ist der wahrhaft Gehorsame. Er erkundigt sich nicht, warum man ihn in Bewegung setzt, er bekümmert sich nicht, wohin man ihn stellt, und verlangt nicht, seinen Platz zu verändern. Erhebt man ihn zur Würde eines Obern, so bleibt er immer gleich demüthig; je mehr man ihn ehrt, für desto unwürdiger hält er sich. Ich sah oftmals," setzte er hinzu, „einen Blinden, welcher von einem Hündlein geführt wurde und überall hinging, wohin sein Führer ihn leitete, auf schlechte Wege, wie auf gute. Da haben wir ein anderes Bild des wahrhaft Gehorsamen; er muß vor dem Befehle des Obern gleichsam sein Auge verschließen und nur darauf denken, schnell und demüthig zu gehorsamen, ohne zu prüfen, ob die Sache schwierig ist oder nicht; er hat nur die Gewalt des Befehlenden im Auge und das Verdienst des Gehorsams."

Ungehorsam war ihm unerträglich; er sah ihn als die unselige Frucht der Hoffart an, welche die Quelle aller Uebel ist. Als er einst in seiner Zelle betete, als Mittler zwischen Gott und seinen Brüdern, sah er im Geiste, daß einer von ihnen eine Buße zurückwies, die ihm auf dem Kapitel von dem Generalvikar auferlegt ward, indem er sich wegen des Fehlers entschuldigte, den man ihm zur Last legte. Er rief seinen Begleiter und sprach zu ihm: „Ich sah auf den Schultern dieses ungehorsamen Bruders den Teufel, der ihn gleichsam am Zaume führte. Ich habe für ihn gebetet und der Teufel verließ ihn sogleich. Gehe also hin und sag' ihm, er solle sich augenblicklich dem Joche des Gehorsams unterwerfen," was der Bruder auch sogleich in aller Demuth that.

Ein Anderer, welcher sich gegen den Gehorsam verfehlt hatte, wurde vor Franziskus geführt, um eine Rüge zu erhalten; aber er gab so viele Zeichen der Reue von sich, daß der Heilige, welcher die Demuth der Buße so gern hatte, sich bewogen fand, ihm den Fehler zu verzeihen. Damit man aber diese Nachgiebigkeit nicht mißbrauche, und um zu zeigen, welche Strafe der Ungehorsam verdiene, befahl er, daß dem Ungehorsamen die Kapuze abgenommen und in's Feuer geworfen werde. Einige Augenblicke nachher ließ er sie wieder herausnehmen und ihm zustellen und man fand, daß das Feuer dieselbe durchaus nicht beschädigt hatte. Wie der heilige Bonaventura sagt, wollte Gott durch dieß Wunder zeigen, welche Macht er seinem Diener gab und wie angenehm ihm eine demüthige Buße ist.

Strenger war das Verfahren des heiligen Stifters gegen einen seiner Brüder, welcher hartnäckig ungehorsam war. Nachdem er ihn hatte entkleiden lassen, gab er den Uebrigen Befehl, denselben in eine Grube zu werfen und sie mit Erde anzufüllen, um ihn lebendig zu begraben. Als man ihn bis an's Kinn eingescharrt hatte, sprach er zu ihm: „Mein Bruder, bist du todt?" Der Mönch, von Reue durchdrungen, versetzte: „Ja, mein Vater, und ich sollte in der That sterben um meiner Sünde willen." Der Vater, gerührt, ließ ihn herausgraben und sprach zu ihm:

„Gehe hervor, wenn du wirklich todt bist, wie ein guter Religiose der Welt und ihren Lüsten sein soll. Gehorche dem geringsten Zeichen des Willens deiner Obern und widersetze dich ihren Befehlen eben so wenig, wie ein todter Leib, der unfähig ist, irgend einen Widerstand zu thun. Ich will zu Nachfolgern nicht Lebendige, sondern Todte."

Es war dieß nur eine List, um zu schrecken; aber sie zeigte, daß im Orden der Ungehorsam, besonders der hartnäckige, streng gestraft werden muß. Und in der That ist der Gehorsam die Grundlage des klösterlichen Lebens; greift man diese Tugend an, so wankt das ganze Gebäude und stürzt zusammen. Darum wollte der heilige Benedikt, daß ein Religiose, welcher im Ungehorsame beharrt, excommunicirt und mit körperlichen Strafen belegt werde.[1] Darüber darf man sich nicht wundern; denn schon im alten Bunde befahl Gott, auf die Klagen eines Vaters oder einer Mutter einen unverbesserlichen Sohn zu steinigen, damit ganz Israel daran ein Beispiel nehme und von heilsamer Furcht erfüllt werde. Wir finden im Leben des heiligen Franziskus mehrere Beispiele sehr strenger Buße, die er wegen Ungehorsams auflegte.

Eines Tages rief er den Bruder Juniperus, um ihn zu etwas zu verwenden, und da derselbe nicht gleich gehorchte, weil er gerade damit beschäftigt war, eine Wachholderstaude zu pflanzen, so gab er dem Strauche seinen Fluch, daß er nicht mehr wuchs und immer klein blieb. Ebenso trieben die Väter der Wüste die Pünktlichkeit des Gehorsams so weit, daß sie einen angefangenen Buchstaben unvollendet ließen, wenn es sich davon handelte, den Willen des Obern zu erfüllen.

Die Tugenden des heiligen Franziskus, von denen wir bisher gesprochen, wurden besonders durch die Uebung des Gebetes genährt. Dazu fühlte er sich hingezogen, sobald er in den Dienst des Herrn berufen wurde, und er folgte dieser Uebung so getreu,

---

1) Reg. s. Bened. c. 23.

daß er ihr sein Herz, seinen Leib und alle seine Zeit widmete. Zu Hause und draußen, im Gehen und Sitzen, im Arbeiten und Ausruhen hatte er immer den Geist zum Himmel erhoben und schien bei den Engeln zu wohnen. Da er sich selber mißtraute, so wandte er sich bei Allem, was er zu thun hatte, zum Gebete, und berieth sich mit Gott, seiner Güte ganz vertrauend. Obgleich ihm jeder Ort zum Gebete anstand, so fand er doch die einsamen Orte der Geistessammlung viel günstiger und zog sich deßhalb oft dahin zurück. Daher errichtete er auch so viele Häuser seines Ordens, welche nur Einsiedeleien waren.

Sorgfältig bemüht, auf die innerlichen Heimsuchungen des heiligen Geistes zu achten, ließ er, wenn er eine herankommen sah, seine Gefährten vorausgehen, und hielt stille, um sie ganz zu genießen. Wenn er gemeinschaftlich betete, so vermied er alle äußern Zeichen, welche die geheimen Empfindungen seiner Seele entdecken konnten. Diese Vorsicht kostete ihm nicht viel, denn er verschloß sich ganz in sein Inneres und vereinigte sich so innig mit Gott, daß er äußerlich beinahe bewegungslos schien. Wurde er manchmal in Gegenwart seiner Brüder von einer Heimsuchung des Himmels überrascht, so hatte er immer etwas in Bereitschaft, um ihre Aufmerksamkeit geschickt davon abzuwenden. Kam er von seinem Gebete zurück, wo er wunderbar umgewandelt wurde, so suchte er sich sogleich den Uebrigen wieder gleichförmig zu machen, damit ihm ihre Lobsprüche, wenn er etwas merken ließe, keinen eiteln Gedanken einflößen und ihn so seines Lohnes berauben möchten.

Aber in der Einsamkeit that er sich keinen Zwang an, sondern ließ seinem Herzen den freien Lauf. Der Wald hallte von seinen frommen Seufzern wieder und die Erde war ganz von seinen Thränen benetzt. Bald wandte er sich zu Gott als zu seinem Herrn, bald antwortete er Ihm wie seinem Richter, manchmal bat er Ihn wie seinen Vater, und öfters sprach er zu Ihm wie ein Freund zum Freunde spricht. Er flehte um Barmherzigkeit für die Sünder und jammerte laut über das Leiden Jesu Christi, wie wenn es vor seinen Augen stünde.

Alles dieß wurde von einigen seiner Gefährten gesehen und gehört, welche die unschuldige Neugier hatten, ihn genau zu beobachten. Die bösen Geister lieferten ihm oftmals furchtbare Kämpfe während des Gebetes, und zwar augenscheinlich, wie der heilige Bonaventura berichtet; aber mit den himmlischen Waffen geschützt fuhr er um so inbrünstiger mit seinem Gebete fort, je mehr sie ihn davon abwendig zu machen suchten.

Gott begnadigte ihn in hohem Grade mit der Gabe der Beschaulichkeit. Seine Gefährten bezeugen, daß sie ihn sehr oft in einem Zustande der Verzückung sahen, in welchem er ganz den Gebrauch seiner Sinne verlor und alle seine Seelenkräfte aufgehoben waren. Man sah ihn einmal in der Nacht von der Erde erhoben, die Arme kreuzweise ausgestreckt und von einer lichten Wolke umgeben, wie um die göttliche Klarheit zu bezeichnen, welche seinen Geist erfüllte. Der heilige Bonaventura sagt, daß Gott ihm dann die großen Geheimnisse seiner Weisheit offenbarte, daß aber der treue Diener dieselben nur insoweit enthüllte, als die Ehre seines göttlichen Meisters und der Nutzen des Nächsten ihn dazu bestimmte.

Einer seiner Brüder, der ihn Abends nicht in seiner Zelle fand, suchte ihn im Walde auf. Als er ein wenig hineingegangen war, hörte er, wie er laut für das Heil der Menschen betete, sich mit beweglichen Seufzern zur heiligen Jungfrau wandte und demüthig bat, ihm ihren Sohn zu zeigen. Da sah er die seligste Mutter Gottes in wunderbarem Glanze vom Himmel herabsteigen und mit unaussprechlicher Huld ihren Sohn in die Arme des Franziskus legen. Franziskus empfing Ihn, wie Simeon im Tempel zu Jerusalem, mit der tiefsten Ehrfurcht; er liebkoste das Kindlein auf das Zärtlichste, indem er es um die Bekehrung der Sünder und das Heil der Welt anflehte. Bei diesem Anblicke fiel der Religiose halb todt zu Boden und blieb auf der Stelle liegen, wo er hingefallen war. Hier fand ihn der Heilige, als er zur Matutin in's Kloster zurückkehrte; er brachte ihn aus seiner Ohnmacht zu sich, verbot ihm aber strenge, irgend Jemand etwas von dem Vorfalle zu sagen. Aber

da es sich in diesem Falle um die Ehre Gottes handelte, so hielt sich dieser nicht für verpflichtet, zu gehorchen, und erzählte das Wunder allen Uebrigen.

Ein Novize, welchen der heilige Patriarch aufgenommen hatte und in's Kloster des Noviziats führte, wollte wissen, was er während der Nacht thue. Zu diesem Zwecke band er seinen Strick an den des Vaters, welchen er auf dem Felde eingeschlafen sah, wo sie genöthigt waren, auszuruhen, und legte sich neben ihn, um bei der ersten Bewegung, die er merken würde, aufzuwachen. Einige Stunden darauf wollte der Vater aufstehen, und da er sich durch seinen Strick zurückgehalten sah, so machte er den Knoten auf und begab sich zum Gebete unter einige nahe Bäume. Der Novize, welcher ihn bei seinem Erwachen nicht mehr fand, machte sich auf und suchte ihn unter den Bäumen. Ein himmlisches Licht bewog ihn, einem Platze näher zu treten, wo er stille hielt, und von wo er Jesus Christus, von Engeln umgeben, erblickte; seine allerheiligste Mutter, der heilige Johann Baptist und der heilige Johannes Evangelist unterhielten sich mit ihm. Vor Erstaunen fiel er zu Boden und blieb hier, bis Franziskus zurückkam, ihn aufhob und wieder zu sich brachte, ihm aber verbot, diese Erscheinung weiter zu erzählen. Der Jüngling, welcher immer sehr heilig lebte, bewahrte das Geheimniß; aber nach dem Tode des Vaters bezeugte er öffentlich, was er gesehen hatte.

Gott wollte, daß man seinen Diener im Gebete nicht störe. Der Bischof von Assisi erfuhr dieß an sich selber. Eines Tages kam er in das Kloster Portiunkula, um Franziskus zu besuchen. Wie gewöhnlich wollte er ohne Weiteres in die Zelle eintreten, wo der Heilige im Gebete versunken war; aber kaum hatte er ihn in diesem Zustande gesehen, als er sich von unsichtbarer Hand zurückgestoßen fühlte und schleunigst zu den Brüdern zurückkehrte. Der himmlische Bräutigam beschwört im Hohenliede die Töchter Jerusalems, daß sie nicht aufwecken sollen die Geliebte, bis daß sie selbst will. Der heilige Bernhard sagt darüber, daß diejenigen, welche dem Gebete ergeben sind, wegen unnöthigen Geschäften

nicht gestört werden dürfen, und daß Jene, welche sie beunruhigen, wenn sie sich mit Gott unterhalten, Feinde des Himmels werden. [1]

In Folge der Erkenntniß, welche Franziskus von den süßen Früchten des innerlichen Gebetes hatte, suchte er seinen Brüdern unabläßig die Liebe zur Uebung desselben einzuflößen, und sie benützten seine Lehren so gut, daß die Meisten von ihnen geistliche und contemplative Männer wurden. „Ein Religiose," sagte er zu ihnen, „muß vor Allem den Geist des Gebetes wünschen. Ich glaube, daß man ohne dieß von Gott keine besondern Gnaden erlangen, noch große Fortschritte in seinem Dienste machen kann. Fühlt man sich traurig und beunruhigt, so muß man sogleich seine Zuflucht zum Gebete nehmen und darin vor dem himmlischen Vater aushalten, bis er die geistliche Freude wieder gewährt. Bleibt man in der Traurigkeit und in der Unruhe, so wird diese Gemüthsstimmung, welche vom Bösen kommt, zunehmen und an der Seele einen Rost erzeugen, wofern man sich nicht durch Thränen davon reinigt."

Er rieth ihnen, das Geräusch der Welt zu fliehen und zum Gebete einsame Orte zu suchen, weil er wußte, daß der heilige Geist sich hier den Seelen traulicher mittheilt; aber er empfahl ihnen auch, das Geheimniß über die Gnaden, die sie empfingen, wohl zu bewahren, indem er den Grundsatz hatte, daß eine kleine Mittheilung an die Menschen oft den Verlust eines unschätzbaren Gutes herbeiführt und die Ursache ist, daß der Herr nicht wieder gibt, was er gegeben. Wenn man von Gott heimgesucht werde, so müsse man sprechen: „Du, o Herr! hast mir vom Himmel diesen Trost gesandt, mir Sünder, der Deine Güte gar nicht verdient. Ich stelle diese Gnade unter Deine Obhut, denn ich halte mich für fähig, Dir Deinen Schatz zu rauben;" wenn man dann von dem Gebete zurückkomme, so müsse man eben so viel Demuth und Selbstverachtung zeigen, als wenn man keine außerordentliche Gnade empfangen hätte.

---

1) S. Bern. in Cant. serm. 52. n. 6 u. 7.

Alle Lehrer des geistlichen Lebens haben über das innerliche Gebet ebenso gedacht, wie dieser große Heilige, und die Nothwendigkeit desselben dargethan, um auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten. Die heilige Theresia, welche so schön darüber geschrieben hat, daß die Kirche Gott bittet, ihre himmlische Lehre möchte unsere Nahrung werden, erklärt, sie habe sich der Gefahr ausgesetzt, verloren zu gehen, als sie von diesem innerlichen Gebete abließ, und unser Heiland habe ihr eine besondere Gnade dadurch erwiesen, daß er sie wieder dahin zurückführte. Sie ermahnt Jedermann, sich demselben fleißig zu widmen, selbst wenn man keinen großen Fortschritt darin mache, weil es immerhin nützlich ist, und wenn man darin verharrt, großen Gewinn bringt. Dieß könnten die Gewissensräthe den Personen vorstellen, welche ernstlich an ihrem Seelenheile arbeiten wollen, und ihnen mit derselben Heiligen sagen, daß das innerliche Gebet nichts Anderes ist, als ein freundschaftlicher Umgang mit Gott, wo man sich allein mit demjenigen unterhält, von dem man weiß, daß Er uns liebt.

Die Uebung des innerlichen Gebetes verminderte in dem heiligen Franziskus keineswegs den Eifer, den jeder Christ für das mündliche Gebet haben soll. Dieses wurde von Jesus Christus geübt und gelehrt; die Kirche wendet es in dem öffentlichen Gottesdienste an, und wir bedürfen desselben, wie der heilige Augustin sagt, um unserm Gedächtnisse und unserm Verstande zu Hilfe zu kommen und unsere Andacht zu beleben. Endlich will Gott, daß wir Ihm ein Lobopfer darbringen sollen, welches die Frucht der Lippen und des Herzens sei, weil Leib und Seele Ihm angehören. Die Frömmigkeit hatte dem heiligen Manne eingegeben, über verschiedene Gegenstände mündliche Gebete zu verfassen, die er oft zu wiederholen pflegte, und einige, die er alle Tage sprach. Er betete das Vater Unser mit besonderer Andacht, indem er jedes Wort abwog und den Sinn desselben überdachte, wie die Umschreibung zeigt, die er davon machte und die wir hier ausführlich geben zu müssen glaubten.

„Vater Unser: glückseligster, allerheiligster, unser Schöpfer, unser Erlöser und Tröster. Der Du bist im Himmel: bei

den Engeln, bei den Heiligen, der Du sie erleuchtest, damit sie Dich erkennen und sie mit Deiner Liebe entzündest; denn Du, o Herr! bist das Licht und die Liebe, die in ihnen wohnt, Du machst ihre Seligkeit aus, indem Du sie erfüllest; Du bist das höchste und ewige Gut, von welchem alle Güter kommen, und ohne Dich gibt es keines. Dein Name werde geheiligt: darum laß uns Dich erkennen durch Dein lebendiges Licht, auf daß wir einzusehen vermögen, wie groß der Umfang Deiner Wohlthaten ist, die Dauer Deiner Verheißungen, die Erhabenheit Deiner Majestät und die Tiefe Deiner Gerichte. Dein Reich komme: damit Du durch Deine Gnade in uns regierest und uns in Dein Reich kommen lässest, wo Du klar gesehen und vollkommen geliebt wirst, wo man sich Deiner Gesellschaft freut und Dich genießt ewiglich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden, damit wir Dich lieben von ganzem Herzen, uns nur mit Dir beschäftigend; von ganzer Seele, immerdar nach Dir verlangend; mit unserm ganzen Geiste, indem wir Alles nur auf Dich beziehen und Deinen Ruhm in allen Dingen suchen; aus allen unsern Kräften, indem wir zu Deinem Dienste und aus Liebe zu Dir alle Kräfte unseres Leibes und unserer Seele verwenden und keinen andern Gebrauch davon machen, so daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst, Alle zu Deiner Liebe heranzuziehen suchen, uns freuen über das Gute, das ihnen begegnet, wie wenn es uns anginge, Mitleid haben mit ihrem Unglücke und Niemand im Geringsten beleidigen. Gib uns heute unser tägliches Brod: Es ist dieß Dein vielgeliebter Sohn, unser Herr Jesus Christus; Ihn verlangen wir von Dir, damit wir uns der Liebe erinnern, die Er uns bezeugte, und dessen, was Er für uns geredet, gethan und gelitten hat; wir bitten Dich um die Gnade, dieß zu erkennen und hochzuachten. Vergib uns unsere Schulden durch Deine unaussprechliche Barmherzigkeit, durch die Kraft des Leidens Deines vielgeliebten Sohnes, durch die Verdienste und durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Deiner Auserwählten. Wie wir vergeben unsern Schuldigern: Was von unserer Seite nicht ganz vergeben sein sollte, gib,

o Herr! die Gnade, gänzlich zu vergeben, auf daß wir aus Liebe zu Dir unsere Feinde aufrichtig lieben und für sie inbrünstig bei Dir bitten; daß wir Niemand Böses mit Bösem vergelten, sondern Allen Gutes zu thun suchen. Und führe uns nicht in Versuchung: Mag sie verborgen, offenbar oder plötzlich sein; sondern erlöse uns vom Uebel: vom vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Amen."

Das Brevier betete er mit der größten Andacht und sehr inbrünstig. Der heilige Bonaventura sagt, daß er trotz seiner körperlichen Leiden beim Lesen desselben immer aufrecht stehen blieb, unbedeckten Hauptes, die Augen niedergeschlagen. Auf der Reise hielt er stille, um es zu beten, und so sehr es auch regnen mochte, so unterbrach er doch diese fromme Uebung nicht, und gab dafür folgenden Grund an: „Wenn der Leib ausruht, um seine Nahrung zu nehmen, welche bald, wie er selber, die Speise der Würmer sein wird, mit welcher Ruhe muß die Seele die geistliche Nahrung zu sich nehmen, die ihr das ewige Leben bereitet?"

Der Vers Gloria Patri etc. machte auf sein Herz den lebhaftesten Eindruck; eines Tages wiederholte er ihn, um Gott für seine Wohlthaten Dank zu sagen, bei jedem Verse des Magnifikat, welches der Bruder Leo vorlas, und ermahnte Jedermann, denselben oft zu sprechen. Einem Laienbruder, welcher eine große Versuchung hatte, sich dem Studium zu widmen und ihn um die Erlaubniß dazu bat, sagte er: „Mein lieber Bruder, lerne das Gloria Patri etc. und du wirst die ganze heilige Schrift kennen." Der Bruder gehorchte, und wurde nicht mehr zum Studiren versucht.

Die Zerstreuungen, welche seine lebhafte Einbildungskraft ihm während dieser heiligen Uebung verursachte, erschienen ihm als große Fehler, und er unterließ es nie, dieß zu beichten und durch eine Buße zu sühnen, indem er behauptete, daß man sich schämen müsse, durch Kleinigkeiten zerstreut zu werden, während man mit dem großen Könige spreche. Einmal unter der Terz

fiel ihm ein kleines Geschirr ein, das er gemacht hatte, und wandte seine Aufmerksamkeit vom Gebete ab. Sogleich ging er hin, nahm es und warf es in das Feuer mit den Worten: „Ich will es dem Herrn darbringen, dessen Opfer es gehindert hat.“ Uebrigens erlangte er die Gewohnheit, das Brevier mit solcher Aufmerksamkeit zu beten, daß dergleichen Zerstreuungen ihn selten belästigten.

Beim Psalmensingen war sein Eifer so groß und ehrerbietig, als wenn Gott sichtbar zugegen gewesen wäre, und er fand in dem Namen Gottes eine solche Süßigkeit, daß er den Geschmack derselben auf seinen Lippen zu haben schien, nachdem er ihn ausgesprochen. In diesem Sinne sprach der Prophet zum Herrn: „Wie süß sind Deine Worte meinem Gaumen! mehr als Honig meinem Munde.“ Franziskus empfand auch eine innere Freude, wenn er den heiligen Namen Jesu aussprach, welche sich selbst seinem Aeußern mittheilte und auf seine Sinne eine ähnliche Wirkung hervorbrachte, als wenn er mit seinem Gaumen etwas Liebliches gekostet oder eine harmonische Musik gehört hätte.

Er wollte, daß man vor diesen heiligen Namen eine besondere Ehrfurcht habe, nicht bloß wenn man daran denke oder sie ausspreche, sondern auch überall, wo man sie geschrieben sehe. Darum befiehlt er in seinem Testamente seinen Brüdern, dieselben wegzunehmen, wenn sie sich an unanständigen Orten befinden, damit man sie nicht mit Füßen trete. Dieß darf man nicht als eine einfache Gewissenszartheit ansehen, sondern als ein durch den Glauben eingeflößtes Gefühl, welches uns das Wort Gottes zu ehren befiehlt. Wenn ein großer Bischof [1] den Mißbrauch dieses heiligen Wortes mit der Entweihung des Leibes Jesu Christi selbst vergleichen zu dürfen glaubte, können wir dann nicht in demselben Sinne sagen, daß derjenige, welcher das heilige Wort, wenn es aufgeschrieben ist, mit Füßen treten läßt,

---

1) S. August. serm. 300. n. 2.

sich gewissermaßen ebenso versündigt, als wenn er den Leib des Erlösers unwürdig behandeln ließe?

Die Liebe Gottes gab dem heiligen Franziskus einen solchen Eifer zum mündlichen und zum innerlichen Gebete. Er suchte seinen Vielgeliebten, von welchem ihn nur die gebrechliche Mauer seines Fleisches trennte. Ihm dem Geiste nach gegenwärtig sein und Ihn beschauen, war sein ganzer Trost, und diesen Genuß sich zu verschaffen, sein sehnlichstes Verlangen; aber auch die häufige Uebung des Gebetes vermehrte seine Liebe und entflammte sie außerordentlich. Diese göttliche Liebe durchdrang ihn, wie das Feuer eine glühende Kohle. Hörte er nur das Wort „Liebe Gottes" aussprechen, so war er im Innersten bewegt und alle Saiten seines Herzens klangen harmonisch zusammen. Um sich immer mehr zur Liebe Gottes zu entflammen, dazu dienten ihm alle Kreaturen wie ebenso viele Spiegel, worin er die höchste Vernunft, die größte Schönheit und den Ursprung des Seins und des Lebens beschaute; sie waren für ihn eben so viele Stufen, auf welchen er sich emporschwang und sich mit dem Gegenstande seiner Liebe vereinigte; eben so viele Bäche, wo er mit unendlicher Salbung die Güte der Quelle kostete, woraus alles Gute fließt; eben so viele liebliche Akkorde, die an das Ohr seines Herzens anschlugen. Deßhalb lud er sie selbst ein, wie David in den Psalmen, Denjenigen zu loben und zu rühmen, der sie geschaffen. Ganz von Liebe entzündet, verlangte er, noch mehr zu lieben, und richtete folgendes Gebet zu Gott: „Gib, o Herr! daß die süße Gewalt Deiner brennenden Liebe mich von Allem scheide, was unter dem Himmel ist, damit ich aus Liebe zu Deiner Liebe sterbe; denn aus Liebe zu meiner Liebe hast Du Dich gewürdigt, den Tod zu erleiden. Darum bitte ich Dich, Du Sohn Gottes, der Du lebest und regierest mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen."

Hier folgt noch ein anderes Gebet, welches er täglich zu sagen pflegte: „Mein Gott und mein Alles, wer bist Du, süßester Herr? und wer bin ich, Dein Diener, ein elender Wurm? Ich möchte Dich lieben, o Herr! ich möchte Dich lieben. O Gott!

Dir habe ich mein Herz und meinen Leib geweiht! Wenn ich ein Mittel wüßte, mehr für Dich zu thun, ich würde es gerne thun und wünsche es sehnlichst."

Dieser evangelische Arme konnte Gott aus Liebe nichts weiter geben, als seinen Leib und seine Seele. Durch die Strenge seiner Fasten brachte er das Opfer seines Leibes dar, und das seiner Seele durch die Abtödtung seiner Begierden. Dadurch richtete er sich, wie der heilige Bonaventura sagt, geistlicher Weise nach dem Brauche des alten Bundes, welcher darin bestand, außerhalb des Tabernakels Brandopfer darzubringen und innerhalb Wohlgerüche anzuzünden.

Das Opfer seiner Begierden war sehr groß. Aus Liebe zu Gott hatte er sich alles Irdischen bis zur Blöße entledigt; er hatte die äußerste Armuth erwählt und die strengste Buße geübt; er hatte sich dem Dienste der Predigt und der Gründung seines Ordens gewidmet, sein Leben war nur eine Kette von Mühen und Arbeiten; aber er rechnete all' dieß für nichts; er hätte gerne noch viel mehr gethan, sich strenger abgetödtet, besser für die Ehre Gottes gesorgt, Gott alle Herzen zugewendet und sein Leben für Ihn gegeben, weil dieß nach dem Worte des Erlösers der größte Beweis der Liebe ist, welchen ein Freund dem andern geben kann. Dieß war der Grund seiner heftigen Sehnsucht nach dem Märtyrerthum und der drei Reisen, die er unternahm, um dasselbe zu finden; als er sah, daß ihm dieß nicht gelang, so bat er nur um die Gnade, kennen zu lernen, was er thun könne, um seine Liebe zu bezeugen. Der Herr belohnte sein Verlangen durch die Eindrückung der fünf Wunden, die ihn im Leben und im Tode zugleich zu einem Märtyrer machten und in seiner Seele einen solchen Liebesbrand erregten, daß er damals vor Liebe zu sterben begehrte, um ganz in die Liebe Desjenigen einzugehen, den er liebte. Darum ruft er voll heiligen Entzückens in einem seiner Lieder aus: „Amor che tanto bramo, fà mi morir d'amore. Amor, per cortesia, fà mi morir d'amore. Amor, amor, fà mi in te transire."

Glühend von dem Feuer der göttlichen Liebe suchte er dieselbe überall mitzutheilen. Oft machte er sie zum Gegenstande seiner Reden und nahm sie gewöhnlich zum Motive, um seine Brüder zur Uebung der Tugenden zu ermuntern. Trug er ihnen etwas Schweres auf, z. B. um Almosen bitten, so pflegte er zu sagen: „Gehet und bittet darum aus Liebe zu Gott.“ Er sah es als eine edle Freigebigkeit an, aus diesem Grunde darum zu bitten, und hielt Jene für sehr thöricht, welche das Gold der göttlichen Liebe vorziehen, deren unschätzbarer Werth das Himmelreich erwirbt, und welche die Liebe desjenigen uns unendlich theuer machen muß, welcher uns so sehr geliebt hat. Man wunderte sich einst, daß er mit einem so ärmlichen Kleide die Strenge des Winters aushalten könne; er gab aber dafür folgenden Grund an, der eine nützliche Lehre enthält: „Wenn wir innerlich von dem Verlangen nach der himmlischen Heimath entflammt wären, so würden wir die äußere Kälte leicht ertragen.“ Er wollte, daß ein minderer Bruder Gott mit einer thätigen, allaufopfernden Liebe zugethan sein solle, die ihn in den Stand setze, ruhig und mit Freuden Unbilden und Schmerzen für den Gegenstand seiner Liebe zu leiden. Darüber äußerte er sich in einem Gespräche mit dem Bruder Leo folgendermaßen: „Wenn ein minderer Bruder eine klare und deutliche Kenntniß von dem Laufe der Gestirne und von allen Dingen des Universums hätte; wenn er alle Wissenschaften besäße, wenn er alle Sprachen, selbst die Sprache der Engel reden könnte; wenn er Teufel austriebe und alle Arten von Wundern verrichtete, so daß er einen Todten, der vier Tage im Grabe gelegen, auferwecken könnte; wenn er die Gabe der Weissagung hätte und die Gedanken des Herzens wüßte; wenn er mit solcher Kraft predigte, daß er alle Ungläubigen bekehrte, und wenn er alle Welt durch sein Beispiel der Heiligkeit erbaute, so wäre all' dieß für ihn kein Anlaß zu einer wahren und vollkommenen Freude.“

Um zu zeigen, worin diese Freude bestehe, setzte der Heilige einen Fall, welcher der Meinung des heiligen Paulus sehr ähnlich ist, wenn er sagt: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder

Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?" Daraus schloß er, daß Alles, was im Himmel und auf Erden ist, ihn nicht scheiden könne von der Liebe Gottes, die gegründet ist in Jesus Christus, unserm Herrn.

„Ich setze den Fall," sagt der heilige Franziskus, „wir kommen ganz durchnäßt, von Kälte erstarrt und halbtodt vor Hunger am Kloster St. Maria von den Engeln an. Der Pförtner, anstatt uns einzulassen, läßt uns in diesem erbärmlichen Zustande vor der Thüre stehen und sagt voll Zorn: »Ihr seid zwei Taugenichtse, zwei Vagabunden, die in der Welt herumziehen und den wahren Armen das Almosen wegnehmen.« Wenn wir nun diese Behandlung mit Geduld und ohne Murren ertragen, wenn wir sogar in aller Demuth danken, daß der Pförtner uns wohl als das kennt, was wir sind, und daß er aus Zulassung Gottes so gegen uns spricht, so wäre dieß für uns ein Anlaß zu einer vollkommenen Freude.

„Ich nehme weiter an: wir fahren fort, an der Thüre zu klopfen, und der Pförtner, der uns als zudringliche Leute ansieht, kommt wieder und gibt uns tüchtige Ohrfeigen mit den Worten: »Packet euch, ihr Schlingel, gehet in's Spital, hier gibt es nichts zu essen für euch.« Wenn wir all dieß geduldig ertragen und ihm von Herzen und mit Liebe verzeihen, so haben wir einen Grund zur vollkommenen Freude.

„Nehmen wir endlich an, daß in dieser äußersten Noth Kälte, Hunger und die Nacht uns zwingt, unter Thränen und Hilferuf dringendst um Einlaß in das Kloster zu bitten, der Pförtner aber kommt voll Zorn mit einem Knotenstocke heraus, nimmt uns an der Kapuze, wirft uns in den Schnee und gibt uns eine tüchtige Tracht Schläge. Wenn wir all' dieß Ungemach freudig mit dem Gedanken ertragen, daß wir an den Leiden unseres Herrn Jesu Christi theilnehmen dürfen; siehe, dann hat ein minderer Bruder Grund zu einer wahrhaften, vollkommenen Freude.

„Und nun der Schluß: unter allen Gaben des heiligen Geistes, welche Jesus Christus seinen Dienern bewilligt hat und bewilligen

wird, ist die bedeutendste die, daß man sich selber überwinden und aus Liebe zu Gott gerne Unbilden und Schmerzen ertragen kann, um der Liebe zu entsprechen, die Er gegen uns hat. Bei den Wundergaben haben wir nichts, dessen wir uns rühmen könnten, wir haben keinen Theil daran, Alles ist hier von Gott, wir empfangen nur, was Er gibt, und wie der heilige Paulus sagt: „Hast du es empfangen, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ Aber an den Trübsalen, die wir aus Liebe zu Gott leiden, haben wir Antheil, und können uns derselben rühmen, wie derselbe Apostel, welcher sprach: „Von mir sei ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“" [1]

Der heilige Franziskus war weit entfernt von dem Gedanken, daß man sich seiner Leiden als eines Gutes rühmen könne, das man nicht empfangen habe, weil er erkannte, daß dieß die größte Gabe des heiligen Geistes ist, wie sich auch der heilige Paulus an die Philipper ausdrückt: „Euch ist in Beziehung auf Christum gegeben, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden;" und wie es von den Aposteln geschrieben steht: „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." Er wollte damit nur sagen, daß unser einziger Grund des Rühmens darin besteht, wenn uns Gott würdigt, an dem Kreuze Jesu Christi Theil zu nehmen, in welchem wir uns allein rühmen sollen. Daher bezieht er den ganzen Ruhm unserer Leiden auf Gott, welchem er auch in der That gebührt, weil wir ohne den Beistand seiner Gnade nicht leiden würden, wie wir sollen, und ohne das Kreuz Jesu Christi dabei kein Verdienst hätten. Aber mit Recht und nach den Grundsätzen unseres Glaubens setzt er bei, daß wir an dem Verdienste dessen, was wir leiden, Antheil haben, und unterscheidet dieß von den Wundergaben. Der heilige Chrysostomus hat sich in derselben Weise ausgesprochen und sagt, daß

---

1) Galat. 4, 14.

unsere Tugenden insofern Gaben Gottes sind, als sie auch Verdienste unseres Willens sind, für welche Gott sich uns zum Schuldner machen wollte, durch die Verheißung, die Er gab, dieselben zu belohnen.

Möchte doch die zarte und hochherzige Liebe des heiligen Franziskus, welche wir zu schildern versuchten, alle diejenigen, welche sein Leben lesen werden, zur Liebe Gottes erwecken, so daß sie nicht bloß durch ihre Handlungen, sondern auch durch ihre Geduld in Widerwärtigkeiten ihre Liebe zu Ihm an den Tag legen. Möchten sie Ihn lieben, bis sie mit demselben Heiligen ausrufen können: „Gib, o Herr, daß die süße Gewalt Deiner brennenden Liebe mich von Allem scheide, was unter dem Himmel ist, und mich ganz verzehre;“ und mit dem heiligen Augustin: „O mein Gott, ich liebe Dich mit brennender Liebe; wenn ich Dich noch nicht genug liebe, so gib, daß ich Dich noch mehr liebe. O Liebe, die du immerdar brennst, ohne jemals zu erlöschen! Mein Gott, der Du nichts bist, als Liebe, entflamme mich!“ [1]

Jesus Christus sagte von seiner Liebe: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?“ Die heilige katholische Kirche, unsere Mutter, thut Alles, um in den Herzen ihrer Kinder dasselbe zu entzünden; unabläßig ruft sie ihnen das größte und erste Gebot der christlichen Religion zu: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe;“ sie wendet alle Beweggründe an, um die Gläubigen zur vollkommenen Beobachtung dieses Gebotes anzuhalten; und wenn sie ihnen die Strenge der Gerichte Gottes, die Qualen der Hölle vorstellt, so geschieht es nur, um sie durch Furcht zur Liebe zu führen, wie Gott es selbst will und wie der heilige Augustin dieß in den Worten ausdrückt: „Herr, Du befiehlst mir, Dich zu lieben, und wenn ich darin fehle, so ent-

---

1) S. August. Confess. lib. 13. c. 8.

zündet sich Dein Zorn wider mich und Du bedrohst mich mit entsetzlichem Elende, als ob es nicht schon groß genug wäre, wenn man Dich nicht liebt.“ [1]

Das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, jenes große Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbart ward im Fleische, flößte seinem Herzen so zarte, fromme Gefühle ein, daß sie sich auch äußerlich durch eine außerordentliche Inbrunst der Andacht darstellten, wie wir bei der großen Feier gesehen haben, die er in der Christnacht zu Grecio veranstaltete. „Erwäget,“ sagt er in seinen Briefen, „daß der Allerhöchste seinen Erzengel, den heiligen Gabriel, vom Himmel herabsandte, um anzukündigen, daß sein allerheiligstes, glorreiches Wort in den Schooß der allerseligsten Jungfrau Maria sich herablassen würde. Und wirklich ist Er herabgekommen und hat wahrhaftig menschliches, für Leiden empfängliches und sterbliches Fleisch angenommen, wie das unsrige; er hat vor Allem in dieser Welt für sich und für seine heilige Mutter die Armuth auserkoren und sich so nach dem Willen seines Vaters uns geschenkt, um unsere Sünden durch das Opfer seines Blutes am Kreuze auszutilgen, und uns ein Beispiel zu hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen; denn es ist sein Wille, daß wir Alle durch Ihn gerettet werden, aber Wenige nehmen das Heil an, das Er ihnen anbietet, obgleich sein Joch süß und seine Bürde leicht ist.“

Wenn er von der Fleischwerdung und der Geburt des göttlichen Sohnes sprach, so geschah es mit inniger Andacht; „das Wort ist Fleisch geworden“, konnte er nicht hören, ohne sichtlich seine Freude zu bezeugen. Die Mönche eines Klosters, wo er sich eines Tages befand, bemerkten diese Rührung und ergriffen die Gelegenheit, ihn zu fragen, ob man gut daran thue, an Weihnachten Fleisch zu essen, wenn es ein Freitag sei, oder ob man sich besser davon enthalte. „Ich glaube nicht nur,“ gab er ihnen zur Antwort, „daß die Menschen an dem Tage, wo der Sohn

---

1) S. August. Confess. lib. 1. c. 5.

Gottes zum Heile der Welt geboren wurde, Fleisch essen können, sondern ich wünschte auch, daß die Fürsten und Großen der Erde Fleisch und Getreide auf die Heerstraßen tragen ließen, damit die Vögel und die Thiere des Feldes sich auch in ihrer Weise über ein so großes Fest freuen könnten."

Wir sehen schon, daß dergleichen Ausdrücke nur die geistliche Freude bezeichnen, womit sein Herz erfüllt war. Der heilige Franziskus war auch innigst gerührt über die Güte des Erlösers, welcher nach seiner Taufe in die Wüste ging und dort vierzig Tage und vierzig Nächte fastete, ohne in dieser ganzen Zeit etwas zu essen, um für unsere Sinnlichkeit zu büßen und uns das Beispiel des Fastens zu geben.

Er ehrte diese heilige Zeit durch ein vierzigtägiges Fasten, das er am 7. Januar anfing und in der Einsamkeit, in eine Zelle eingeschlossen, zubrachte, nur mit dem Lobe Gottes und Gebete beschäftigt.

In dieser Fasten erhielt er auch von Jesus Christus die auffallendsten Gnadenbeweise.

Seine Seele war von Liebesgluth durchdrungen für das Geheimniß seines Leibes und Blutes; diese Wirkung einer so zarten Liebe und so herablassenden Güte erfüllte ihn mit Bewunderung. Er kommunizirte häufig und mit solcher Andacht, daß er alle Uebrigen erbaute; man sah ihn fast immer nach der heiligen Kommunion wie in einer geistlichen Trunkenheit und durch die Süßigkeit verzückt, die er im Genusse des mackellosen Lammes kostete. Wenn man in der Messe bei der Erhebung der Hostie war, pflegte er folgendes Gebet zu verrichten:

„Himmlischer Vater, mein Herr und mein Gott, sieh an das glorreiche Angesicht Deines Christus und erbarme Dich meiner und aller übrigen Sünder, für welche Dein Sohn, unser Herr, gestorben ist, welcher bei uns im allerheiligsten Sakramente des Altars bleiben wollte zu unserm Heile und Troste, und mit welchem Du, ewiger Vater und der heilige Geist als einiger Gott lebest und regierest in Ewigkeit. Amen."

Die tiefe Ehrfurcht, welche dem erhabenen Geheimnisse der Eucharistie gebührt, die Sorgfalt, womit man die heilige Messe anhören, sich dem heiligen Tische nahen und darauf vorbereiten soll, um stets würdig zu kommunizіren, pflegte er unablässig in seinen Gesprächen, in seinem Unterrichte und in seinen Briefen zu wiederholen.

Da der Glaube an die wirkliche Gegenwart des unter den heiligen Zeichen verborgenen Gottes die Grundlage der Jesu Christo gebührenden Anbetung bildet, so behauptete er auch dieß gegen die Irrlehrer, welche es bestritten: „Ihr Menschenkinder, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge? Warum erkennet ihr die Wahrheit nicht und glaubet nicht an den Sohn Gottes? Er selbst, der Allerhöchste, versichert uns, daß, was auf dem Altare durch die Hand des Priesters konsekrirt wird, sein allerheiligster Leib und sein allerheiligstes Blut ist, indem Er sagt: »Dieß ist mein Leib und dieß ist mein Blut des neuen Bundes; wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, wird ewig leben.« Was Er gesprochen hat, thut Er. Alle Tage kommt Er von der Höhe seines Thrones unter niedrigen Gestalten zu uns herab, wie Er sich in den Schooß der heiligen Jungfrau niederließ; täglich steigt Er aus dem Schooße seines Vaters hernieder auf den Altar in die Hand des Priesters. Gleichwie Er sich den heiligen Aposteln in wahrhaftigem Fleische gezeigt hat, ebenso zeigt Er sich uns in dem konsekrirten Brode. Während sie Ihn mit den leiblichen Augen sahen, betrachteten sie Ihn mit den Augen des Glaubens und hielten Ihn für ihren Herrn und Gott; so müssen auch wir, indem wir die Gestalten des Brodes und Weines sichtbar erblicken, fest glauben, daß es sein allerheiligster Leib und sein allerheiligstes Blut ist, lebendig und wahrhaftig. Auf diese Weise ist Er beständig bei den Gläubigen, wie Er sagt: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.« Diejenigen, welche unsern Herrn Jesum Christum in seiner Leiblichkeit sahen und nicht glaubten, daß Er der wahrhaftige Sohn Gottes sei, wurden verurtheilt, und Jene, welche das von einem Priester konsekrirte Brod und den Wein erblicken, und nicht glauben, daß dieß wahr-

haftig der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi ist, sind ebenfalls gerichtet."

Wir sehen aus dieser Beweisführung, daß der heilige Franziskus die Irrlehren wohl zu bekämpfen und den rechten Glauben zu vertheidigen verstand; denn was beweist stärker die Lehre von der wirklichen Gegenwart, als die Worte, deren der Sohn Gottes sich bediente, da Er das Geheimniß der Eucharistie einsetzte, welche die von seinem Geiste geleitete Kirche immer in ihrem eigentlichen und natürlichen Sinne genommen hat?

Das Leben des heiligen Mannes lieferte mehrere Beispiele des großen Eifers und der tiefen Ehrfurcht, welche ihn für die Tempel, für die Altäre und für alle Gegenstände beseelte, die zum heiligen Opfer der Messe und zum Gottesdienste gehören. Da er die Unreinlichkeit in den Landkirchen nicht leiden konnte, so übernahm er selber die Sorge, dieselben zu reinigen, und damit es nicht an dem nöthigen Brode zur Messe fehle, machte er solches mit eisernen Formen und brachte es nach den armen Pfarreien; einige dieser Model werden noch jetzt sorgfältig in dem Kloster von Grecio aufbewahrt.

Seine besondere Ehrfurcht für die Priester zeigt sich deutlich in den Worten, die er bei jeder Gelegenheit anwandte, um dieselbe auszudrücken, und wir haben bereits davon gesprochen; wir bemerken nur noch, was er eines Tages sagte: „Wir sind von dem Herrn berufen, um die Prälaten und den ganzen Klerus der heiligen Kirche in dem Werke des Glaubens zu unterstützen. Darum sind wir verpflichtet, dieselben zu lieben und ihnen alle mögliche Ehre zu erweisen. Ueberdieß tragen die mindern Brüder den Namen der Mindern nur deßhalb, damit sie wirklich die demüthigsten unter allen Menschen sein sollen. Da außerdem gleich im Beginne meiner Bekehrung Gott es dem Bischofe von Assisi eingab, mir die weisesten Räthe zu ertheilen und mich zum Dienste Jesu Christi zu ermuthigen, so will ich aus diesem Grunde und aus mehreren andern, welche sich auf die hohe Würde eines Bischofes gründen, die Bischöfe lieben und hochachten und

dieselben als meine Herren betrachten, nicht nur sie, sondern auch die ärmsten Priester."

Es ist hier der Ort, den berühmten Brief anzuführen, welchen er an die Mönche seines Ordens und besonders an die Priester richtete; derselbe wird noch besser, als alles Uebrige, seine tiefe Verehrung gegen das Geheimniß der Eucharistie zeigen.

„Alle verehrungswürdigen und geliebten Brüder, den Generalminister des Ordens der Mindern, seinen Herrn und Meister, alle General-Minister, die ihm folgen werden, alle Provinziale und Custoden, alle Priester dieser Bruderschaft, welche die Demuth Jesu Christi nachahmen, und alle Jene, welche in der Einfalt und im Gehorsame leben, die Ersten wie die Letzten, grüßt der Bruder Franziskus, Euer geringster Diener, in Demjenigen, der uns erlöset und unsere Sünden in seinem Blute abgewaschen hat, in Jesu Christo, unserm Herrn, dem Sohne Gottes, dessen Name gepriesen sei in Ewigkeit. Amen.

„Höret mich, ihr Alle, die ihr meine Herren, meine Kinder und meine Brüder seid! Was ich euch zu sagen habe, ist, daß ihr das Ohr eures Herzens der Stimme des Sohnes Gottes öffnet und ihr gehorchet. Haltet von ganzem Herzen seine Gebote und befolget seine Räthe im Geiste der Vollkommenheit. Lobet Ihn, denn Er ist gut, und verherrlichet Ihn durch eure Werke. Der Herr, unser Gott, zeigt sich uns wie seinen Kindern; darum beschwöre ich euch, meine Brüder, mit der innigsten Liebe, indem ich eure Füße küsse, mit aller Ehrfurcht den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi zu behandeln, durch welchen wir mit Gott, dem Allmächtigen, wieder ausgesöhnt wurden und der Friede im Himmel und auf Erden wieder hergestellt worden ist. Ich bitte euch im Namen unseres Herrn, alle meine Brüder, welche Priester sind, sowie diejenigen, welche sich dem Priesterthume widmen wollen, daß sie, so oft sie die heilige Messe cele-

briren, es mit reinem Gewissen thun und das wahrhafte Opfer des allerheiligsten Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi mit tiefer Ehrerbietung und aus reinen Beweggründen darbringen, ohne einen Schatten von Selbstsucht oder ohne durch die Furcht, Jemand zu mißfallen, oder durch das Verlangen, Jemand zu gefallen, dazu bestimmt zu werden; sondern ihr ganzer Wille wende sich je nach dem Beistande der Gnade des Allmächtigen einzig zu diesem allerhöchsten Wesen hin, welchem sie allein zu gefallen suchen sollen, weil Er es ist, der in diesem Opfer wirkt, wie es Ihm gefällt, nach seinen Worten: „Thut dieß zu meinem Andenken.“ Handelt einer anders, so wird er ein Verräther und Judas.

„Meine Brüder, die ihr Priester seid, erinnert euch, es steht geschrieben im Gesetze Mosis, daß auf des Herrn Befehl die Uebertreter mit dem Tode bestraft wurden, obgleich sie sich nur gegen äußere Ceremonien verfehlten. Was für harte Strafen glaubet ihr wohl, daß derjenige verdient, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, welcher das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt wurde, als etwas Unreines behandelt und den Geist der Gnade beleidigt? Denn ein befleckter Mensch behandelt das Lamm Gottes verächtlich, weil er, wie der Apostel sagt, dasselbe unwürdig genießt, ohne dieß heilige Brod von andern Speisen zu unterscheiden. Und doch verkündigt der Herr durch den Mund eines Propheten, daß, wer das Werk Gottes nachlässig oder betrüglich thut, verflucht ist, und wegen der Priester, welche diese Wahrheiten nicht ernstlich überdenken wollen, läßt Er auf uns dieses Gericht fallen, von dem geschrieben steht: „Ich werde eure Segnungen verfluchen.“

„Horchet wohl auf, meine Brüder! Wenn man, wie es billig ist, die seligste Jungfrau verehrt, weil sie den Sohn Gottes in ihrem heiligen Leibe getragen hat; wenn der heilige Johannes der Täufer bei dem Herannahen Jesu zitterte und sich nicht getraute, den Scheitel seines Hauptes zu berühren, um Ihn zu taufen; wenn das Grab, wo Er einige Zeit gelegen, so große Ehrfurcht einflößt: welche Gerechtigkeit, welche Heiligkeit und

welches Verdienst muß derjenige besitzen, welcher Jesum mit seinen Händen berührt, nicht mehr in seinem sterblichen Zustande, sondern den unsterblichen und glorreichen, wie die Engel gelüsten, Ihn zu schauen!

„Meine Brüder, die ihr Priester seid, erwäget wohl eure Würde und seid heilig, weil der Herr heilig ist. Wie Er euch dadurch, daß Er dieß Geheimniß euch anvertraute, vor allen Uebrigen geehrt hat, so liebet und ehret Ihn auch in demselben Geheimnisse. Wenn ihr Jesum Christum auf so wunderbare Weise gegenwärtig habet und dann noch irgend etwas Anderes euch beschäftigen kann, so ist dieß, man muß es gestehen, ein großes Elend und eine beklagenswerthe Schwäche. Die Menschheit staune, die Welt zittere und der Himmel frohlocke, wenn Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in der Hand des Priesters auf dem Altare erscheint. O wunderbare Größe! o unendliche Güte! o unübertreffliche Demuth! der Herr des Weltalls, Gott und Gottes Sohn erniedrigt sich so weit, daß Er sich zu unserm Heile unter der geringen Gestalt des Brodes verbirgt. Meine Brüder! denket über solche Herablassung eines Gottes nach; erweitert eure Herzen in seiner Gegenwart, demüthiget euch vor seinen Augen, damit Er euch erhöhe, und behaltet nichts von euch selber in euch zurück, damit Derjenige, welcher sich ganz euch hingibt, auch von euch Alles erhalte, was ihr seid.

„Ich befehle auch meinen Brüdern und ermahne sie im Herrn, daß man an den Orten, wo sie sich aufhalten, täglich nur Eine Messe celebrire, und zwar nach dem Ritus der heiligen römischen Kirche. Befinden sich mehrere Priester daselbst, so soll man dennoch dieß beobachten. Möge aus Liebe der Eine sich begnügen, die Messe des Andern zu hören, weil unser Herr Jesus Christus mit seiner Gnade die Gegenwärtigen und Abwesenden erfüllt, welche derselben würdig sind. Wenn Er gleich an mehreren Orten ist, so ist Er doch immer ebenderselbe Untheilbare und Unveränderliche und wirkt nach seinem Wohlgefallen als der allein wahre Gott und Herr mit dem Vater und dem heiligen Geiste, dem Tröster, in alle Ewigkeit. Amen."

Die große Liebe, welche der heilige Franziskus zu Jesus Christus und zu dem Sakramente hatte, das seinen Leib, sein Blut, seine Seele und seine Gottheit in sich schließt, flößte ihm auch zu seiner heiligsten Mutter eine unaussprechlich zarte Andacht ein. Er stellte sich und seinen Orden unter ihren Schutz, wählte sie zu seiner Fürsprecherin und setzte auf sie nach Jesus Christus sein größtes Vertrauen; „denn," pflegte er zu sagen, „sie hat die Majestät Gottes zu unserm Bruder gemacht und durch sie haben wir Barmherzigkeit erlangt." Folgendes Gebet pflegte er gewöhnlich an sie zu richten:

„Ich grüße dich, Maria, Mutter Gottes, allzeit Jungfrau, allerheiligste Herrin und Königin, in welcher die ganze Fülle der Gnade ruht. Unter den Frauen ist keine dir gleich geboren; du bist die Tochter und Dienerin des himmlischen Vaters, des großen Königs; Er hat dich zur Mutter seines vielgeliebten Sohnes erwählt; du bist auch die Braut des heiligen Geistes, des Trösters. Ich grüße dich, den Palast, den Tempel und die Mutter unseres Herrn Jesu Christi, und verehre alle Tugenden, womit du erfüllt bist. Du mildeste, allerschönste Mutter, bitte deinen liebsten Sohn, beschwöre Ihn bei seiner großen Milde, durch seine allerheiligste Fleischwerdung und seinen schmerzhaftesten Tod, daß Er uns unsere Sünden verzeihen möge. Amen."

Unauflösliche Bande geistlicher Liebe vereinigten Franziskus, wie der heilige Bonaventura sagt, mit den Chören der Engel, wegen des wunderbaren Feuers, welches dieselben in der Anschauung Gottes verzehrt, und womit sie die Auserwählten entflammen. Sein glühender Seeleneifer verband ihn innigst mit dem heiligen Erzengel Michael, weil es sein Amt ist, die Seelen der göttlichen Majestät vorzustellen. Um diese glückseligen Geister zu verehren, hielt er alle Jahre vor dem Feste des heiligen Michael eine vierzigtägige Fasten und verband damit beständiges Gebet. Er hatte sich auch noch eine andere vorgeschrieben, um sich auf das Fest aller Heiligen vorzubereiten, welche ihm nach Ezechiels Ausdruck als feuerfunkelnde Steine erschienen, und schon der Gedanke an sie entflammte seine Liebe zu Gott in höherem Grade.

Die große Liebe, welche alle Apostel zu Jesus Christus hatten, trieb ihn an, dieselben mit besonderer Andacht zu verehren, vornehmlich den heiligen Petrus und Paulus, welchen zu Ehren er von Pfingsten bis zu ihrem Festtage fastete.

Wir müssen hier bemerken, daß der große Heilige, welcher auf einer hohen Stufe der geistlichen Betrachtung stand, seine äußern Uebungen der Frömmigkeit keineswegs unterließ. Es kann dieß vor der falschen Meinung bewahren, als ob dergleichen Uebungen für das beschauliche Leben nicht paßten und als ob mystische Seelen dieselben ganz aufgeben müßten, um sich nur der Betrachtung zu widmen. Sein Herz war von jener wahrhaften und aufrichtigen Frömmigkeit, deren Quelle die Liebe ist, so durchdrungen, daß dieselbe seine ganze Person zu beherrschen schien. Sie vereinigte ihn unaufhörlich mit Gott, mit den Freunden Gottes und mit allem Heiligen; wie aber der Apostel sagt, daß die Frömmigkeit zu allen Dingen nütze ist, so flößte sie auch ihm einen Geist der Güte, der Sanftmuth und der Leutseligkeit ein, daß er sich dem Nächsten gern mittheilte.

Alle Menschen waren ihm theuer, weil er in ihnen dieselbe Natur und dieselbe Gnade, das Bild des Schöpfers und das Blut des Erlösers erblickte. Wenn er nicht für das Heil der Seelen, die Christus erkauft hat, Sorge getragen hätte, so würde er sich nicht unter seine Freunde gerechnet haben. Nichts, pflegte er zu sagen, ist dem Heile der Seelen vorzuziehen, und er gab dafür mehrere Gründe an, namentlich weil für sie der einzige Sohn Gottes an's Kreuz geheftet werden wollte. Für sie handelte und lebte er, für sie kämpfte er gewissermaßen gegen Gottes Gerechtigkeit im Gebete, und flehte mit aller Macht seine Barmherzigkeit an; für sie beraubte er sich oft der Süßigkeiten des erbaulichen Lebens, unternahm er Reisen, predigte er auf allen Seiten und setzte er sich dem Martertode aus. Wenn gleich sein unschuldiges, dem Geiste schon vollkommen unterworfenes Fleisch für keinen Fehler gezüchtigt zu werden brauchte, so unterließ er es dennoch nicht, ihn auf alle Art abzutödten, um den Nächsten zu erbauen. „Ich bin dazu gesandt, um dieß Beispiel zu geben,“

antwortete er, als man ihm seine zu große Strenge gegen sich vorwarf; „besäße ich die Liebe nicht, dieß zu thun, so würde ich den Andern wenig und mir selber gar nichts nützen, selbst wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel reden könnte.“

Als er sah, daß eine Menge Menschen, durch sein Beispiel angezogen, mit Inbrunst das Kreuz Jesu Christi umfaßten, wurde er von neuem Muthe beseelt, um an der Spitze dieser frommen Schaaren wie ein tapferer Feldherr einherzuziehen, und durch die Uebung einer vollkommenen, unüberwindlichen Tugend den Teufel zu besiegen.

Die Heiligkeit seines Wandels gab ihm auch eine große Freiheit im Predigen. Kühn sprach er die Wahrheit ohne Furcht vor Kritikern, weil er gehandelt hatte, ehe er lehrte, und von Allem, was er sprach, tief durchdrungen war. Dieser eifrige Prediger verstand nicht zu schmeicheln. Anstatt die Sünder durch eine gefällige Nachgiebigkeit zu schonen, machte er ihnen beißende Vorwürfe und zog mit großer Heftigkeit gegen ihr unordentliches Leben los. Die Gegenwart der Großen schüchterte ihn nicht ein, er sprach vor ihnen mit eben so starken Ausdrücken, wie zum gemeinen Manne, und da ihm alle Seelen gleich theuer waren, so predigte er ebenso gerne und mit dem nämlichen Fleiße vor wenig Personen, wie vor einer zahlreichen Versammlung. Wir haben hier ein treffliches Muster, welches den Prediger lehrt, ein exemplarisches Leben zu führen, furchtlos die Wahrheit zu sagen, und auch eine kleine Zuhörerschaft nicht gering anzuschlagen.

Die zarte Liebe des heiligen Franziskus für die durch Christi Blut erkauften Seelen machte ihn auch für ihre Leiden äußerst empfindlich. Wußte er irgend Jemand mit dem Schmutze der Sünde befleckt, so seufzte er darüber mit innigem Herzeleid.

Seine erfinderische Liebe gab ihm auch manchmal den Gedanken ein, sittlich verdorbenen Menschen einen zeitlichen Beistand zu gewähren und dieselben auf den Weg des Heiles zurückzubringen. Als er sich einst im Kloster Monte Casale befand, meldete

ihm der Bruder Angelo, welcher daselbst Guardian war, daß sich in der Gegend drei ausgezeichnete Diebe aufhielten, welche den Landleuten großen Schaden zufügten und alltäglich in's Kloster kämen, um Brod zu erpressen. „Mein Bruder," erwidert der Heilige, „wenn du thust, was ich dir sagen werde, so hoffe ich zu Gott, daß du ihre Seelen gewinnen wirst. Gehe mit einem Bruder hin und suche diese Diebe auf, welche, wenngleich Diebe, doch unsere Brüder sind. Bringe ihnen das beste Brod, das du hast, nebst Wein, breite ein Tischtuch auf dem Boden aus und lade sie mit freundlichen Worten zum Essen ein. Während sie essen, sprich mit ihnen gütlich und liebreich und bitte sie dann demüthig, dir zu versprechen, daß sie keinem Menschen mehr Unrecht thun wollen. Wenn sie es dir versprechen, so gehe den andern Tag wieder hin und bringe ihnen etwas zu essen nebst Brod und Wein, und sag' ihnen, daß du ihnen dieß als Brüdern und Freunden bringest, welche dir bewilligt haben, um was du sie gebeten habest. Machst du es ein drittes Mal so, so zweifle nicht, daß Gott sie erleuchte und rühre, damit sie auf den guten Weg zurückkehren." Der Guardian befolgte diesen Rath, und nahm die Diebe so sehr für sich ein, daß sie ihrem schändlichen Handwerke entsagten und sich bereit erklärten, dem Kloster Dienste zu leisten, wohin sie dann Holz auf ihren Schultern zu tragen pflegten. Ihre Bekehrung war vollständig; Einer von ihnen trat in den Orden und die beiden Andern thaten anderswo Buße.

Die innige Zuneigung, welche der Mann Gottes schon von Kindheit an, in den ersten Jahren seiner Jugend und im Anfange seiner Bekehrung zu den Armen gezeigt hatte, wurde immer stärker in ihm und trat bei jeder Gelegenheit hervor. Der heilige Bonaventura sagt, daß er, um ihnen zu helfen, nichts schonte: Mäntel, Röcke, Bücher, kirchliche Paramente, Alles, was er habhaft werden konnte, schenkte er ihnen. Man sah ihn sogar mehrmals, wie er armen Leuten, die er auf dem Wege fand, ihre Lasten abnahm und sie auf seine schwachen Schultern lud. Kam er vom Almosensammeln zurück, so theilte er von dem, was er hatte, Allen mit, die ihn darum baten, und so lange er noch etwas übrig hatte, schlug er es Keinem ab.

Zu Siena hatte man ihm einen kleinen Mantel gegeben, dessen er wegen seiner schwachen Gesundheit sehr benöthigt war. Als er zur Stadt hinausging, traf er einen Armen an, dessen Elend ihn rührte, und sagte zu seinem Begleiter: „Wir wollen ihm diesen Mantel geben, denn er gehört ihm; wir haben ihn nur geborgt, bis wir Jemand finden, der ärmer ist.“ Sein Begleiter, weil er sah, daß sein Vater denselben sehr nöthig hatte, suchte es zu verhindern; aber der Heilige gab ihm zur Antwort: „Wenn ich diesen Mantel nicht einem Armen gebe, der ihn nöthiger braucht, als ich, so würde ich glauben, einen Diebstahl zu begehen, der mir von dem allmächtigen Gott, dem höchsten Almosengeber, angerechnet werden könnte.“ Deßhalb bat er gewöhnlich, wenn man ihm etwas schenkte, um die Erlaubniß, es einem Aermeren geben zu dürfen, wenn er einen antreffe.

Eine sehr betagte Frau, die Mutter von zwei mindern Brüdern, kam eines Tages in's Kloster St. Maria von den Engeln und bat um Almosen. Franziskus sagte dem Guardian, er solle ihr etwas geben. Als dieser zur Antwort gab, es sei wirklich nichts im Kloster, was man ihr geben könne, außer das Evangelienbuch, welches die Brüder im Chore lesen, so versetzte der Vater: „Gebt es ihr, damit dieses Weib es verkaufe, um sich zu helfen. Ich glaube, dieß wird Gott angenehmer sein, als wenn wir es lesen.“ Ein anderes Mal kam ein armer, halb nackter Mann und bat um ein abgetragenes Kleid, um sich zu bedecken. Franziskus gab Befehl, einen Habit zu suchen, dessen man sich nicht mehr bediene; und da man keinen fand, so ging er auf die Seite und fing an, Stücke von dem seinigen loszutrennen, um sie ihm zu geben. Der Guardian, davon benachrichtigt, lief herbei und verbot ihm dieß. „Ich gehorche dir,“ erwiderte er, „weil du mein Oberer bist; aber gib doch dem Armen etwas, daß er sich bedecken kann, sonst müßte ich mir ein Gewissen daraus machen, einen ganzen Habit zu tragen, um warm zu haben, während ein armer, halb nackter Mensch an der Pforte vor Kälte zittert.“ Er suchte nun den Armen auf, tröstete ihn und verließ ihn nicht eher, als bis der Guardian ihm etwas zur Kleidung

gegeben hatte. Aus demselben Gefühle der Barmherzigkeit und um zu verhindern, daß Gott beleidigt werde, gab er seinen Mantel, unter der Bedingung, nicht mehr zu fluchen und zu lästern, einem Bedienten, welcher sich über das große Unrecht beklagte, das er von seinem Herrn erlitten habe, und über ihn fluchte und gegen die göttliche Vorsehung lästerte, welche die Armen so mißhandeln lasse.

Als der Arzt, welcher den Heiligen in seiner Krankheit zu Fonte Columbo bei Rieti besuchte, mit ihm eines Tages von der äußersten Armuth einer alten Frau sprach, welche ein Almosen begehrte, so ließ er den Guardian kommen und sprach zu ihm: „Hier ist ein Mantel, welchen ich nur auf so lange trug, bis ich Jemand fände, der ein größeres Recht darauf hat, als ich. Ich bitte dich, denselben nebst Brod durch einen unserer Brüder an unsere so arme Schwester zu schicken und ihr sagen zu lassen, daß man ihr nur gebe, was ihr gehört; meine Meinung ist, daß wir uns dessen, was uns gegeben wird, nur so lange bedienen dürfen, bis sich Jemand zeigt, der es nöthiger braucht, als wir." Um den heiligen Mann nicht zu betrüben, erfüllte man den Auftrag getreulich; allein die Verlegenheit war, einen andern Mantel für ihn zu finden und auch einen Leibrock; denn er hatte den seinigen ebenfalls einem andern Armen geschenkt. Während der Guardian darüber nachdachte, brachte man einige Ballen Tuch, welche die Herren am päpstlichen Hofe, der sich damals zu Rieti aufhielt, übersandten, und man hatte nun genug, um alle Brüder damit zu kleiden. Einige Zeit darauf befand sich Franziskus besser und ging nun nach Celano, um zu predigen. In der Stadt begegnete er einer armen, fast nackten Frau, die ihn um etwas bat, um sich zu bedecken. Zuerst warf er ihr seinen Mantel zu, und als sie ihm vorstellte, daß dieß nicht genüge, auch noch den seines Begleiters, indem er zu dem Mönche sprach: „Mein Bruder, wir wollen lieber einige Zeit die Strenge der Kälte aushalten, damit dieses Weib sich bekleiden kann. Es geziemt sich für wahrhaft Arme nicht, doppelt bekleidet zu sein und warm zu haben, während sie Andere sehen, welche die Armuth nöthigt, fast nackt zu gehen."

Der Heilige wünschte, daß diejenigen seiner Kinder, welche nicht studirt hatten und keine Anlagen zum Predigen besaßen, zum Dienste ihrer Brüder verwendet werden und in die Spitäler gehen sollen, um daselbst aus Christenliebe und Demuth den Aussätzigen die geringsten Dienste zu erweisen. Er führte sie dahin und war der Erste, welcher die Betten dieser Kranken machte, ihre Wunden verband und dieselben wusch. Wenn man ihn um den Eintritt in seinen Orden bat, so machte er jedesmal darauf aufmerksam, daß man die Aussätzigen bedienen müsse; oft prüfte er sogar darüber die Postulanten und schickte diejenigen zurück, welche sich nicht entschließen konnten, dergleichen Geschäfte zu verrichten, während er diejenigen, welche sich gerne dazu verstanden, zärtlich umarmte, ermuthigte und ihnen dadurch Liebe gegen die Aussätzigen einflößte, daß er sagte: „Diese sind vor Allen unsere christlichen Brüder."

Der Bruder Jakob der Einfältige aus Perugia zeichnete sich durch seinen Eifer in dieser Uebung der christlichen Liebe so sehr aus, daß man ihm den Namen Hausvater und Arzt der Aussätzigen gab. Franziskus empfahl ihm einen, dessen ganzer Leib vom Kopf bis zu den Füßen nur Eine Wunde war. Jakob widmete ihm solche Sorgfalt, daß ihm die Kräfte wieder ein wenig kamen, und in der Meinung, eine Luftveränderung könnte beitragen, ihn wieder herzustellen, führte er ihn, obgleich noch voll Geschwüre, in das Kloster St. Maria von den Engeln. Diese Handlung schien dem Heiligen, welcher ihnen begegnete, etwas unklug. „Du solltest," sprach er zu Jakob, „die christlichen Brüder nicht so herumführen; dieß paßt weder für sie noch für dich. Ich wünsche zwar, daß du sie in dem Hospitale bedienest, aber ich will nicht, daß du sie herausführest; es gibt viele Leute, welche ihren Anblick nicht ertragen können." Der Aussätzige ward betrübt, seinen Wohlthäter tadeln zu hören, und wurde roth vor Scham. Als dieß Franziskus bemerkte, warf er sich ihm sogleich zu Füßen und bat ihn um Verzeihung, und um ihn zu ermuthigen, that er eine Buße, wozu er von dem Bruder Peter von Catania, dem Vikar des Klosters, die Erlaubniß wünschte; er wollte nämlich an der Pforte des Klosters aus derselben Schüssel mit dem Aus-

sätzigen essen. Sodann umarmte und küßte er ihn und schickte ihn vergnügt fort.

In dem Hospitale befand sich ein Aussätziger, welcher so ungeduldig und heftig war, daß er die mindern Brüder, welche ihn bedienten, schimpfte und schlug, und sogar so weit ging, Gott zu lästern. Sie meldeten dieß ihrem Vater, welcher sich nun selber dem Kranken zum Dienste anbot. „Was kannst du mir mehr thun, als deine Genossen?“ sagte der Mann zu ihm. „Schon so lange ich diese unerträgliche Krankheit habe, hat Gott meiner vergessen; ich bin in Verzweiflung und kann nicht mehr leben; Niemand kann meine Leiden lindern, weder du noch irgend ein Anderer.“ Franziskus, welcher wohl einsah, daß der böse Geist in ihm wirkte, zog sich ein wenig zurück, betete für ihn und kam wieder, um ihn durch die rührendsten Trostgründe zur Geduld zu ermahnen. Da er sah, daß der Mann ruhig wurde, fragte er ihn, was ihm zu seinem Dienste am liebsten wäre. Als der Kranke antwortete, wenn man ihm den ganzen Leib wasche, weil er seinen eigenen Gestank nicht mehr ertragen könne, so ließ der Heilige schnell warmes Wasser machen mit wohlriechenden Kräutern und fing an, mit eigenen Händen ihn zu waschen, während ein anderer Bruder Wasser über ihn schüttete. Je mehr er ihn wusch, desto mehr schritt seine Heilung voran, und zugleich machte die Gnade Gottes einen solchen Eindruck auf das Herz des Kranken, daß, während das Wasser über seinen Leib hinfloß, ihm auch Thränen aus den Augen quollen. Nachdem die Waschung vollendet und der Aussätzige ganz gereinigt war, bekannte er laut seine Sünden, bat um Verzeihung und that strenge Buße. Er starb nach einigen Monaten und erschien dem Heiligen, indem er ihm dafür Dank sagte, daß er durch ihn nach einer leichten Strafe im Fegfeuer bald in die ewige Freude eingehen werde.

Bei einer andern Gelegenheit wirkte Gott ein anderes Wunder, um die christliche Milde seines Dieners gegen die Armen an's Licht zu stellen. Zu Alexandria, einer Stadt im Mailändischen, wo man ihn wie einen Heiligen empfing, wurde er von einem

reichen und frommen Manne zum Mittagessen eingeladen. Während er am Tische saß, spielte ein bösartiger, auf seinen Ruf neidischer Mensch, welcher jeden Schritt des Heiligen beobachtete, um ihn zu verschreien, an der Thüre des Hauses den Armen und bat mit lauter Stimme um Gotteswillen um ein Almosen. Sobald Franziskus das Wort „um Gotteswillen" hörte, schickte er ihm ein Stück von einem Geflügel, das man ihm soeben aufgetragen hatte, hinaus. Der verstellte Arme, welchem es gebracht wurde, bewahrte es auf. Am andern Morgen zeigte er es in großer Versammlung, wo der Heilige predigte, und unterbrach seine Rede, indem er laut sagte: „Da sehet, womit der Prediger sich nährt. Soll man einen solchen Mann hochachten und wie einen Heiligen ehren?" Seine Bosheit wurde sogleich bestraft; das Fleisch, welches er zeigte, erschien vor Jedermanns Augen als ein Stück Fisch, weßhalb man ihn für einen Unsinnigen hielt. Als er selber bemerkte, daß er nur ein Stück Fisch in der Hand halte, schämte er sich und wurde darüber so von Reue ergriffen, daß er öffentlich den ganzen Hergang der Sache erzählte. So rächte der Herr die Tugend, bestrafte den Neid und bekehrte den Neidischen. Die Bosheit des Neides findet zuweilen ihre Bestrafung gerade in der Hinterlist, welche er anwendet, um tugendhaften Personen zu schaden; aber es ist selten, daß der Neidische dadurch bekehrt wird.

Der heilige Bonaventura erzählt, daß der heilige Franziskus gegen jede Art von körperlichen Leiden das zarteste Mitleid fühlte, und er war dafür um so mehr empfindlich, weil er in jedem Armen und in jeder leidenden Person sich seinen armen und leidenden göttlichen Meister vorstellte. Konnte er die Noth und Krankheit nicht lindern, so suchte er sie wenigstens dadurch zu erleichtern, daß er sein Mitleid bezeigte.

Als er einstmals zum Predigen ging, wurde er von einem armen, kranken Manne gebeten, er möchte ihn seinen Zuhörern empfehlen. Im Innersten darüber gerührt und mit Thränen in den Augen sagte er zu seinem Begleiter, daß er die Leiden dieses Unglücklichen ebenso empfinde, wie er selber. Sein Begleiter

gab dem Manne, welcher das Almosen etwas ungestüm forderte, eine trockene Antwort, und um den Schmerz des Heiligen zu lindern, sagte er zu ihm: „Wenn man nur auf das Aeußere sieht, so ist der Mann allerdings im Elende; aber wenn man in das Innere hineindringen könnte, so würde man vielleicht finden, daß in der ganzen Gegend Keiner reicher an sinnlichen Begierden und hochmüthiger ist; denn man hat schon oft Aehnliche unter den Bettlern gefunden.“ Franziskus tadelte ihn sehr streng darüber, daß er, nachdem er den Armen zurückgewiesen habe, auch noch so schlecht über ihn urtheile, und zeigte ihm, daß er dadurch Gott tief beleidige. Der Mönch, welcher sich schuldig fühlte, bat kniefällig um Verzeihung. „Ich verzeihe dir nicht,“ versetzte der Heilige, „bis du dich vor dem Armen niederwirfst, ihm deinen Fehler bekennst und ihn bittest, dir zu verzeihen.“ Der Bruder that dieß in aller Demuth sogleich, worauf ihn Franziskus in die Arme schloß und mit großer Sanftmuth zu ihm sprach: „Mein Sohn, du hast nicht sowol gegen den Armen gesündigt, als gegen Jesum Christum, welcher sich uns in den Armen vorstellt; es sind eben so viele Spiegel, wo Er uns seine Armuth und die seiner heiligen Mutter vorhält. So oft du also Arme und Kranke siehst, achte sie und demüthige dich vor ihnen; erwäge mit frommem Sinne, daß der Sohn Gottes für uns arm geworden ist und sich gewürdigt hat, unsere Schwachheiten auf sich zu nehmen.“ — Wenn man solche christliche Gesinnungen hätte, so würde man manchmal nicht so freventlich über die Armen urtheilen, über welche man eben so wenig richten soll, als über die Reichen; man würde vielmehr in ihrer Armuth um so mächtigere Beweggründe finden, um Jesum Christum zu lieben und ihnen zu helfen.

Das Herz des heiligen Franziskus war von Natur aus so gütig und zart, daß er alle Geschöpfe liebte und dieselben alle aus einem Gefühle inniger Frömmigkeit seine Brüder und Schwestern nannte. Indem er, wie der heilige Bonaventura sagt, bis zum ersten Ursprunge der Dinge zurückging, betrachtete er alle Wesen als hervorgegangen aus dem Schooße der Gottheit und erkannte, daß sie alle denselben Ursprung hatten, wie er. Und

in der That begründet die Schöpfung eine Art von Bruderschaft; indem Gott der Vater der ganzen Natur ist, so kann man nicht wohl läugnen, daß in diesem Sinne alle Wesen mit einander verwandt sind.

Unter den Thieren liebte er besonders jene, welche ihm die Sanftmuth Jesu Christi vorstellten, oder das Sinnbild irgend einer Tugend waren, oder auch ihn zu erbaulichen Betrachtungen veranlaßten, und Gott zeigte zuweilen durch Wunder, wie angenehm ihm der Beweggrund dieser zarten Zuneigung war. Insbesondere machten die Lämmer dem heiligen Manne großes Vergnügen, in der Erinnerung an das sanftmüthige Lamm Gottes, welches sich zur Schlachtbank führen ließ zur Erlösung der Sünder, und er kaufte Manches, damit es nicht getödtet würde.

Als er sich einst in dem Kloster St. Verekunda aufhielt, erfuhr er, daß in der vergangenen Nacht ein Mutterschwein mit seinen Zähnen ein fast neugebornes Lämmlein zerfleischt habe. Da fiel ihm sogleich das makellose Lamm ein, welches die Sünder zum Tode schleppten, und aus Mitleid darüber beklagte er zärtlich den Tod des kleinen Geschöpfes, welches seine Sanftmuth vorstellte, verfluchte das grausame Thier und wünschte, daß weder Mensch noch Vieh von seinem Fleische essen möchte. Das Mutterschwein wurde sogleich von einem Uebel befallen, woran es nach drei Tagen starb; man warf es in eine Schlucht neben dem Kloster und kein Thier rührte es an. Darüber sagt der heilige Bonaventura: „Wenn Gott die Grausamkeit eines unvernünftigen Thieres mit dem Tode strafte, was wird wohl die Strafe grausamer und erbarmungsloser Menschen in der andern Welt sein?"

Ein junger Mensch ging nach Siena, um Turteltauben zu verkaufen, die er lebendig gefangen hatte. Franziskus, der ihm begegnete, sagte zu ihm: „Du hast da gar unschuldige Vögel, die in der heiligen Schrift mit keuschen und getreuen Seelen verglichen werden, und ich bitte dich recht sehr, sie nicht Leuten, die sie umbringen würden, sondern mir zu geben." Er erhielt sie zum Geschenke und verbarg sie sogleich an seiner Brust, indem

er mit ihnen wie zu vernünftigen Wesen redete, nicht bloß aus einer natürlichen Neigung, wie man alle Tage mit Thieren spricht, wenn man sie liebkost, sondern auch aus einer Eingebung des göttlichen Geistes; denn er sagte ein großes Wunder vorher, indem er versprach, ihnen ein Nest zu bereiten, wo sie wachsen und sich vermehren könnten. So trug er sie bis nach dem Kloster Ravacciano, nahe bei der Stadt Siena; hier steckte er seinen Stock vor der Pforte in die Erde und derselbe war am andern Morgen eine große und starke Eiche. Dann ließ er die Turteltauben hinauffliegen und befahl ihnen, da ihre Nester zu bauen. Sie thaten es mehrere Jahre lang und wurden mit den Mönchen so vertraut, daß sie wie Hühner herbeikamen und ihnen das Futter aus der Hand aßen. Wadding sagt, daß dieser Baum noch vorhanden sei.

Der junge Mensch blieb nicht unbelohnt. Franziskus erklärte ihm, daß er ein Mönch seines Ordens werden und darin die ewige Herrlichkeit erlangen würde; er wurde auch wirklich ein Ordensmann und führte als solcher ein heiliges Leben. Das Wunder war der Anlaß zu seiner Berufung und bezeugte zugleich das zarte Gefühl des Heiligen, welcher nur Gott in seinen Geschöpfen liebte. Ebenso pflanzte der heilige Gregorius Thaumaturgos nach der Erzählung des heiligen Gregor von Nyssa seinen Stab an einen Ort, wo ein Fluß seinen Damm durchbrochen hatte und eine große Verwüstung anrichtete; der Herr verwandelte denselben plötzlich in einen großen Baum, über welchen die Fluth nicht mehr hinausging, um den Glauben seines Dieners zu ehren und die Ungläubigen zum Glauben an Jesum Christum zu erwecken.[1]

Die göttliche Liebe, welche das Herz des heiligen Franziskus erfüllte, machte ihm Alles liebenswürdig, was dazu dienen konnte, die Liebe Gottes zu befördern. Aus diesem Grunde hatte er die Vögel so gerne, deren Gesang die Menschen aufzufordern schien, die Herrlichkeit des Schöpfers zu verkündigen. So machte er an

---

1) S. Gregor. Nyss. in vit. S. Greg. Thaum. op. tom. 2.

den Lerchen gerne ihre aschgraue Farbe bemerklich, die er für seinen Orden gewählt hatte, damit man häufig des Todes gedenken möge, und an den Haubentauben gefiel ihm besonders die Anordnung ihres Gefieders, welches ihm einige Aehnlichkeit mit seinem einfachen Habit zu haben schien. Darüber, daß die Lerche sich singend in die Luft erhebt, sobald sie auf der Erde ein Kernlein zum Futter gefunden hat, pflegte er freudig zu sagen: „Sehet, dieß lehrt uns, dem Allvater dafür zu danken, daß Er uns zu leben gibt, nur zu seiner Ehre zu essen, die Erde zu verachten und uns zum Himmel zu erschwingen, wo unser Wandel sein soll." Er liebte diese kleinen Vögel mehr als alle übrigen, weil sie ihm Anlaß zu heiligen Gedanken gaben.

In der Nähe des Klosters Monte Colombe befand sich ein Nest von Haubenlerchen, und das Weibchen kam alle Tage, um das Futter für sich und ihre Jungen aus der Hand des Dieners Gottes zu holen. Als sie ein wenig flügge geworden waren, brachte sie dieselben mit. Da bemerkte der Heilige, daß die kräftigste der jungen Lerchen die andern pickte und verhinderte, auch ihren Schnabel voll zu nehmen. Unwillig wandte er sich an dieselbe und sprach zu ihr, wie wenn sie ihn hätte verstehen können: „Du Unersättliche und Grausame, du wirst eines elenden Todes sterben und die freßgierigsten Thiere werden nichts von deinem Fleische essen mögen." Und wirklich ertrank sie einige Tage nachher in einem Gefäße, wo der Heilige ihnen zu trinken hinstellte; man warf sie den Katzen und Hunden hin; aber keines rührte sie an. Man denkt vielleicht, eine solche Kleinigkeit hätte man nicht erzählen sollen; aber ist denn die Lehre, welche darin liegt, so klein? Es ist ein natürliches Bild jener habsüchtigen, unersättlichen Menschen, welche das Vermögen ihrer Brüder verschlingen und ihnen Alles beneiden, was sie ihnen nicht nehmen können. Es sind dieß die Feinde des Menschengeschlechtes, Diebe, Räuber, reißende Wölfe, wie die heilige Schrift sagt, deren Gefräßigkeit nach dem Ausspruche der heiligen Väter die der wilden Thiere übertrifft, und deren Leben ein öffentliches Unglück ist; von Jedermann während ihres Lebens gehaßt und verabscheut sterben sie, wie sie gelebt haben, und ihr Andenken ist verflucht.

Die zärtliche Neigung, welche der heilige Franziskus gegen die Thiere bezeugte, ist von der andern Seite lächerlich gemacht worden; indessen sagt uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes: „Der Gerechte sorgt auch für sein Vieh.“ Der Patriarch Jakob entschuldigte sich damit, seinem Bruder Esau zu folgen, weil er trächtige Schafe und Kühe hatte, welchen er zu schaden fürchtete, wenn er sie zu schnell antriebe. Wenn der heilige Paulus sagt: „Sorgt Gott für die Ochsen,“ so wollte er damit nur zu verstehen geben, daß Gott sich vielmehr um das bekümmert, was die Menschen betrifft; und was in dem Gesetze Mosis geschrieben steht: „Ihr sollt dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben,“ läßt sich mit mehr Grund auf die Diener Jesu Christi anwenden, um zu beweisen, daß sie ein Recht haben, vom Altare zu leben. Wir finden in dem alten Gesetze mehrere Verordnungen, die sich auf die Ruhe der Thiere und auf ihre Erhaltung beziehen; es geschah dieß insbesondere, um die Menschen von jeder grausamen Handlung gegen ihres Gleichen fern zu halten; denn es ist eine Erfahrung aller Zeiten, daß diejenigen, welche grausam gegen die Thiere sind, es gewöhnlich auch gegen die Menschen sind. Allerdings darf die Zärtlichkeit nicht in eine übertriebene Leidenschaft ausarten, welche aus einem Thiere einen Götzen macht, worauf man zuweilen mehr Rücksicht nimmt, als auf Personen, die uns theuer sein sollten, und wofür man oft mehr Sorge trägt, als für die Armen, welche die Glieder Jesu Christi sind.

In diesem Sinne erklärt der heilige Chrysostomus die Worte des eben angeführten weisen Mannes, und sagt, daß die Heiligen voll Sanftmuth sind, daß sie Jedermann lieben, die Fremden wie die Einheimischen, und daß ihre Güte sich sogar auf die unvernünftigen Thiere erstreckt. Sulpicius Severus erzählt von dem heiligen Martin: „Als er einmal Hunde sah, welche einen Hasen lebhaft verfolgten und daran waren, ihn zu fassen, gebot er ihnen, stille zu halten; kaum hatte er den Mund geöffnet, als die Hunde unbeweglich blieben, wo sie waren, und sich nicht entfernten, bis der Hase in Sicherheit war.“

Ein Biograph des heiligen Bernhard erzählt, daß nicht bloß die Menschen, sondern auch die unvernünftigen Thiere, Vögel und anderes Wild seine Gütigkeit empfanden. Wenn der Heilige über Feld ging und einen Hasen antraf, den die Hunde packen wollten, oder einen Vogel sah, welcher eben in die Krallen des Sperbers fallen wollte, so befreite er sie wunderbar durch das Zeichen des Kreuzes, und sagte zu den Jägern, daß sie sich umsonst bemühten; sie könnten diese Beute nicht gewinnen, so lange er da sei.

Wenn man es für passend gefunden hat, in dem Leben dieser heiligen Männer diese Züge ihrer Herzensgüte anzuführen, woran Gott durch die wunderbaren Wirkungen seiner Allmacht sein Wohlgefallen bezeugte, mit welchem Rechte könnte man in dem Leben des heiligen Franziskus das Nämliche tadeln?

Der gottselige Patriarch, welcher Gott in den kleinsten Dingen zu verherrlichen suchte, that dasselbe auch in den wichtigsten. Sein Hauptzweck war, seine Brüder zur Vollkommenheit anzuleiten, um dieselben zu würdigen Nachfolgern des gekreuzigten Jesus zu machen, welche die Liebe zu Ihm in Aller Herzen aufwecken könnten. Man wird kaum einen Ordensstifter finden, welcher in dieser Absicht mehr gesprochen, gelehrt und ermahnt hat, als der heilige Franziskus, und wir haben schon bemerken können, daß er seine Schüler in den vorzüglichsten Tugenden unterwies. Er empfahl ihnen, das Evangelium auszuüben, wie sie es versprochen hatten, als sie das Ordensgelübde abgelegt hatten; den Leib Jesu Christi mit großer Liebe zu verehren; die heilige Messe voll Andacht zu hören, den Gottesdienst würdig zu feiern, alle Gebote der Kirche sorgfältig zu beobachten, eine besondere Verehrung für alle Priester zu haben, sich in ihrer Gegenwart demüthig zu verneigen und ihnen die Hand zu küssen; er sagte sogar, daß man, wenn es sich thun ließe, die Füße der Pferde, von welchen sie getragen werden, küssen sollte, um die Macht zu ehren, welche sie besitzen, die heiligen Geheimnisse zu verwalten.

Aeußerlich sollten seine Religiosen so bescheiden und sittsam erscheinen, daß Jedermann daran erbaut werden könne. „Ver-

achtet ja nicht die Weltleute," pflegte er ihnen zu sagen, „und fället keine bösen Urtheile über sie. Ihr dürft die Diener nicht richten, die euch nicht angehören; mögen sie feststehen oder zu Falle kommen, dieß geht ihren Herrn an. Habet den Frieden im Herzen, verkündet ihn aller Orten und flößet Jedermann das Verlangen darnach ein, arbeitet an der Bekehrung der Sünder, denn dieß ist unser Beruf."

Unermüdet darauf bedacht, das Innere zu regeln, ermahnte er sie unabläßig, ihre geringsten Fehler zu verbessern, nicht nachzulassen in der Uebung des heiligen Gebetes, das Leiden unseres Erlösers zu überdenken, und Alles aufzubieten, um die Eintracht und die brüderliche Liebe zu erhalten. „Glücklich derjenige," pflegte er zu sagen, „welcher seinen Bruder ebenso liebt, wenn er von ihm entfernt ist, als wenn sie bei einander sind, und welcher in seiner Abwesenheit nichts sagen würde, was die Liebe nicht erlaubte, in seiner Gegenwart zu sprechen."

Dieser Punkt nahm besonders seine Wachsamkeit in Anspruch. Als er einmal erfuhr, daß einer der Brüder durch einige Reden gegen den guten Ruf eines andern die christliche Liebe verletzt hatte, sagte er zu dem Vikar des Klosters: „Gehe schnell hin und erkundige dich genau nach der Sache, und wenn du findest, daß der Angeklagte unschuldig ist, so ertheile dem Ankläger im Angesichte aller seiner Brüder eine ernste Rüge. Der Orden schwebt in Gefahr, wenn man der übeln Nachrede den Lauf läßt. Der Wohlgeruch der guten Werke verliert sich, wenn man der giftigen Lästerzunge den Mund nicht verschließt. Ich will, daß ihr euch alle Mühe gebet, damit diese pestartige Krankheit sich nicht verbreitet. Ein Religiose, welcher seinem Bruder den guten Ruf genommen hat, soll des Habits entkleidet werden, und es ist ihm nicht erlaubt, die Augen zum Himmel aufzuschlagen, bis er wieder zurückgegeben, was er genommen hat."

Der heilige Bonaventura sagt, daß der heilige Franziskus die üble Nachrede ebenso verabscheute, wie einen Schlangenbiß; damit vergleicht auch der heilige Geist dieses Laster. Franziskus

äußerte sich darüber folgendermaßen: „Meine Brüder, das Laster der übeln Nachrede zerstört die Frömmigkeit vom Grunde aus und vertrocknet die Quelle der Gnade; es ist ein Gräuel in den Augen des unendlich gütigen Gottes, weil derjenige, welcher lästert, sich mit dem Blute der Seelen nährt, die er mit seiner Zunge tödtet, wie mit einem Schwerte. Der Lästerer gleicht dem Diebe und Mörder und übertrifft ihn noch an Grausamkeit um so mehr, weil das Gesetz Jesu Christi, welches nur durch die Liebe erfüllt wird, uns verpflichtet, mehr Eifer für das Heil der Seelen zu haben, als für die Erhaltung des Leibes. Was thut ein Religiose, welcher gegen seine Brüder und gegen seine Obern murrt? Nichts anderes, als daß er mit seiner Galle den Orden, seine Mutter, erfüllt. Die Lästerer sind von dem Geschlechte Chams, welcher, anstatt seinen Vater zu bedecken, hinging und seinen Brüdern erzählte, in welchem Zustande er ihn angetroffen. Auf gleiche Weise entdeckt und übertreibt man durch die üble Nachrede die Fehler seiner Brüder und Obern, und dieß zieht den Fluch Gottes vom Himmel herab. Die Verleumder wühlen eifrig in den Fehlern des Nächsten, wie die Schweine im Kothe; und noch unreiner, als diese Thiere, nähren sie sich in ihrem Herzen mit dem, was sie finden oder vielleicht erfinden. Durch ihre beständigen Klagen über allerlei Gegenstände gleichen sie den Hunden, welche überall bellen und beißen; sie nagen am Herzen ihres Nebenmenschen.“

Im Verlaufe dieser Rede weist der Heilige nach, daß die Lästerer, welche sich als Sittenrichter über Andere aufwerfen, Heuchler, Ehrgeizige oder niedrige Schmeichler sind; daß sie tugendhaft zu scheinen suchen, ohne an der Tugend zu arbeiten; daß sie den Lasterhaften anklagen, ohne ihre eigenen Fehler zu bessern; daß sie für geistige Personen gelten wollen, welche über Alles aburtheilen und welche Niemand richten soll, und daß sie Denjenigen, von welchem sie Unterstützung hoffen, schädliches Lob ertheilen, während sie Andern, von denen sie nichts erwarten, das gerechte verweigern.

Als dieser wachsame Hirte einst im Gebete war, sah er das Kloster von einem Heere böser Geister gleichsam belagert, ohne

daß einer hereinkommen konnte. Da begab es sich, daß ein Bruder, über einen andern erzürnt, den Entschluß faßte, denselben durch Verleumdung zu verschreien, und nun sah Franziskus einen dieser Dämone eindringen, welcher einen heftigen Angriff auf den Verleumder machte. Durch die Gefahr, worin sich der Mönch befand, bewegt, ließ er ihn sogleich zu sich kommen und empfahl ihm dringend, das Gift des Hasses zu entfernen, das er in sein Herz aufgenommen hatte, und welches ihn seinem Feinde überlieferte. Der Mönch, voll Schrecken, sich entdeckt zu sehen, erkannte seinen Fehler, bat um Verzeihung und um eine Buße, und versöhnte sich wieder mit seinem Bruder. Nun sah der Mann Gottes den Teufel wirklich fliehen und that es dem Mönche zu wissen, welcher Gott und seinem Vater dafür innigen Dank sagte, und den festen Entschluß faßte, einem so grausamen Feinde keine Blöße mehr zu geben.

Der heilige Stifter pflegte jeden Tag in seinem Kloster zu untersuchen, wie die Regel beobachtet würde. Er duldete nicht, daß irgend eine Lockerung sich einschlich; was er mangelhaft fand, suchte er sogleich zu verbessern. Oft legte er sogar für geringe Fehler harte Bußen auf, sowol um seine Brüder im Geiste der Abtödtung zu erhalten, als um ihnen zu lehren, daß alle Fehler im Vergleiche mit dem Stande der Vollkommenheit, den sie erwählt hatten, als groß und bedeutend anzusehen seien.

In der Absicht, sie vollkommener zu machen, war er zuweilen dem Geschmacke ihrer Andacht entgegen. So war der Bruder Masseo ein sehr frommer Mann, für welchen das Gebet einen großen Reiz hatte. Um ihn zu prüfen, sagte ihm Franziskus eines Tages vor den Uebrigen: „Mein Bruder, diese haben von Gott mehr als du die Gabe der Beschaulichkeit erhalten; damit sie nun derselben sich freier widmen können, so ist es billig, daß du, der du zu äußern Geschäften geeigneter scheinst, die Pforte und die Küche besorgst; die Zeit, welche dir übrig ist, kannst du zum Almosensammeln verwenden. Sorge aber ja, daß die Weltleute, welche kommen, die Ruhe deiner Brüder nicht stören. Sobald man an die Pforte klopft, finde dich sogleich daselbst

ein; stelle die Leute mit freundlichen Worten zufrieden und verrichte die Geschäfte aller Uebrigen so, daß sie nicht nöthig haben, zu erscheinen. Gehe im Frieden und erfülle all' dieses recht pünktlich, damit du dir das Verdienst des heiligen Gehorsams erwirbst."

Masseo unterwarf sich mit gesenktem Haupte dem Befehle seines Obern ohne Murren und ohne Ausrede, und erfüllte mehrere Tage Alles getreulich, was man ihm vorgeschrieben hatte. Seine Genossen, welche seine Tugend und seine Liebe zum Gebete kannten, empfanden Gewissensbisse, als sie ihn so belästigt sahen, und baten ihren Vater, die Arbeit unter sie Alle zu vertheilen. Er willigte ein, ließ Masseo kommen und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, deine Gefährten wünschen dich zu erleichtern, und ich will auch, daß sie ihren Antheil an der Mühe haben." Darauf erwiderte Masseo in aller Demuth: „Mein Vater, ich sehe Alles, was du mir auferlegt hast, als von Gott kommend an, sei es ein Theil oder das Ganze." Der Vater, welcher auf der einen Seite die Liebe und auf der andern die Demuth sah, hielt über diese beiden Tugenden eine Anrede an sie, vertheilte ihre Dienste und entließ sie mit seinem Segen.

Was er für sich selber sehnlichst gewünscht hatte und an einigen seiner Brüder mit Freuden erfüllt sah, war die Vollkommenheit, welche darin besteht, den Martertod zu erdulden, sein Blut für den Glauben zu vergießen. Da er diese Gnade nicht hatte erlangen können, und dieselbe bei seinen Lebzeiten nur einer geringen Anzahl seiner Brüder gewährt wurde, suchte er sie durch eine andere Art von Martyrium zu ersetzen, welches zwar, wie der heilige Bernhard sagt, nicht so grausam ist, als jenes, aber durch seine Dauer noch härter erscheint. Es ist dieß das Martyrium der Abtödtung und namentlich das der freiwilligen Armuth. In der That brachte diese Armuth, so wie er sie beobachtet wissen wollte, ihn und seine Brüder nicht nur in die niedrigste Lage, sondern beraubte sie auch aller Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens, und setzte sie dem Hunger, dem Durste, der Blöße und tausend andern Widerwärtigkeiten aus, welche für

den Leib höchst lästig sind. Doch machte alles dieß nach seiner Meinung noch nicht die Vollendung dieser Art von Märtyrerthum aus. Man mußte in der Krankheit sogar den Mangel an Beistand, welchen die Armuth nicht gestattete, geduldig ertragen und mit aller Gemüthsruhe die Krankheit zunehmen und den Tod herankommen sehen, weil es an der nöthigen Hilfe fehlte.

Seine Liebe hatte alle mögliche Vorsicht ergriffen, um den Kranken des Ordens beizustehen. Er hatte verordnet, daß, wenn einer von ihnen krank würde, die übrigen ihn bedienen sollten, wie sie es selbst wünschten, und mit größerer Sorgfalt, als eine Mutter für ihren Sohn haben kann. Trotz seiner großen Abneigung gegen das Geld verlangte er, daß die Obern deßhalb zu geistlichen Freunden Zuflucht nehmen sollten, um den Brüdern in ihren Krankheiten zu helfen. Da er aber voraussah, daß alle diese Maßregeln fehlschlagen könnten, und daß dann die Armuth es den Obern unmöglich machen würde, dem Kranken das Nothwendige zu verschaffen, zeigte er ihnen an, wozu die christliche Vollkommenheit sie auffordere.

„Wenn ein Bruder, gesund oder krank, durch die Armuth außer Stand ist, sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, so soll er, vorausgesetzt, daß er seinen Obern um Gotteswillen demüthig darum gebeten hat, diese Entbehrung aus Liebe zu Jesus Christus in Geduld ertragen, welcher auch Hilfe und Trost gesucht und nicht gefunden hat. Eine solche Plage wird ihm vor dem Herrn das Märtyrerthum ersetzen; selbst wenn er dadurch kränker würde, so darf er nicht besorgen, deßwegen gegen sich eines Selbstmordes schuldig zu sein, denn er hat gethan, was er sollte, indem er sich in aller Demuth an seinen Obern wendete." Der Grundsatz ist richtig. Der heilige Chrysostomus behauptet, daß es eine Art Martyrium ist, wenn man gleich Job den Verlust seiner Güter edelmüthig erträgt. Der heilige Bernhard sagt dasselbe von der freiwilligen Armuth, und bemerkt, daß in den Seligkeiten den Armen und Reichen die gleiche Belohnung versprochen wird. Darf man nach diesen Grundsätzen einen mindern Bruder nicht als einen Märtyrer betrachten, welcher, nachdem er aus Liebe zu

Jesus die strengste Armuth erwählte, lieber, als dagegen zu handeln, mit Geduld jedes Uebel und sogar den Tod erdulden und Gott das Opfer seiner Gesundheit und seines Lebens heldenmüthig darbringen würde, um diese Tugend bis zum letzten Athemzuge zu üben? Der heilige Augustin behauptet, daß ein Christ das Martyrium in seinem Bette leidet, wenn er sich die Heilung nicht durch verbotene Mittel verschaffen will; ebenso ist ein kranker minderer Bruder, welchem der nöthige Beistand fehlt, weil er nach dem Rathe des Evangeliums arm geworden, ein Märtyrer der Armuth. Selbst angenommen, daß er nicht sowol durch Armuth als durch Härte oder Nachlässigkeit seines Obern der Hilfe ermangelte, so würde er doch gleichfalls die Krone erlangen, welche dieser Art von Märtyrerthum verheißen ist; denn auch so würde er als ein evangelischer Armer leiden und sterben. Wehe aber dem Obern, welcher ihm eine solche Krone verschaffen würde! er wäre jenen Tyrannen gleich zu achten, welche in den Verfolgungen so viele Märtyrer gemacht haben.

Als der heilige Franziskus erfuhr, daß seine Brüder durch die Heiligkeit ihres Lebens und durch die Wirksamkeit ihres Wortes eine große Anzahl Sünder auf den Weg der Wahrheit zurückführten und in ihren Herzen die Liebe Gottes entzündeten, äußerte er, diese Kunde sei für ihn der lieblichste Wohlgeruch und das kostbarste Räucherwerk, und in seiner geistlichen Freude überhäufte er diese heiligen Mönche mit den reichlichsten Segnungen. Dagegen schleuderte er seinen Fluch gegen Jene, welche den Orden durch ihren Wandel entehrten. „Allerheiligster Gott!" pflegte er zu sagen, „mögen diejenigen, welche durch ihr böses Beispiel das zerstören, was Du durch die frommen Brüder des Ordens fest zu gründen nicht aufhörst, von Dir und dem ganzen himmlischen Hofe verflucht sein!"

Das Aergerniß, welches man den Kleinen gab, verursachte ihm solchen bittern Kummer, daß er oft darüber zu sterben vermeinte, wenn Gott ihn nicht durch innere Tröstungen aufrecht gehalten hätte. Als er einstens über diesen Gegenstand vom tiefsten Schmerze niedergedrückt war, und für seine Kinder zum

Vater der Barmherzigkeit flehte, erhielt er, wie der heilige Bonaventura sagt, folgende Antwort: „Armes Menschlein, warum betrübst du dich? Weil ich dich zum Hirten dieses Ordens gesetzt habe, hast du vergessen, daß ich der vornehmste Schutzherr desselben bin? Ich habe dir, einem einfältigen Menschen, seine Leitung übergeben, damit, was ich darin durch dich thue, nicht der menschlichen Thätigkeit, sondern meiner Gnade zugeschrieben werde. Ich habe diejenigen berufen, welche eingetreten sind, ich werde sie erhalten und für ihre Bedürfnisse sorgen und andere an die Stelle derjenigen setzen, welche sterben, und was auch immer diesen auf die strengste Armuth gegründeten Orden erschüttern mag, ich werde ihn immerdar durch meine Gnade aufrecht erhalten." Die Wahrheit dieses göttlichen Ausspruches ist sichtbar bis auf diesen Tag. Der Orden der mindern Brüder ist mächtig angegriffen worden und es fehlt ihm auch jetzt nicht an Feinden, und doch existirt er. *)

Es verhält sich mit diesem und den übrigen Orden wie mit der ganzen Kirche: Es werden sich immer Vollkommene und Mangelhafte, Starke und Schwache darin finden. Dieß wurde dem Bruder Leo in einem Gesichte vorgestellt, als er am Bette des todtkranken Franziskus stand. Er sah in einer Verzückung mehrere Mönche des Ordens, welche sich anstrengten, einen breiten und tiefen Fluß zu durchwaten. Die Einen, welche von großen Lasten überladen waren, versanken entweder gleich am Ufer in den Fluthen, oder weiter darin, oder in der Mitte, je nachdem ihre Last größer oder kleiner war. Bei diesem Anblicke wurde er tief betrübt; aber er hatte den Trost, Andere zu sehen, welche nichts trugen und sehr leicht über den Fluß hinübergingen ohne alle Gefahr. Als er aus seiner Verzückung

*) Und, setzen wir hinzu, wird namentlich in unsern Zeiten von den Armen in Gegenden schmerzlich vermißt, wo früher Bettelmönche waren. Da bettelte die freiwillige Armuth für die Armen und der Segen Gottes ruhte auf den Gaben. Man wußte dazumal nichts vom Pauperismus.
Anm. des Uebers.

zurückkam, fragte ihn der Heilige, was er gesehen habe, und nachdem Leo ihm seine Erscheinung erzählt hatte, erklärte Franziskus dieselbe so: „Der Fluß ist die Welt. Die beladenen Mönche sind jene, welche, ihre Ordensgelübde und die evangelische Armuth verletzend, nur nach Irdischem sich sehnen; dadurch gehen sie in der Welt zu Grunde und werden in der Hölle die gerechte Pein erleiden. Diejenigen, welche gefahrlos über den Fluß gekommen sind, das sind die Religiosen, die mit der Welt nichts gemein haben wollen, sich mit ärmlicher Kleidung und Nahrung begnügen, und arm dem armen Jesu folgend nur das süße Joch und die leichte Last des Herrn auf sich haben."

Um seine Brüder zum Streben nach Vollkommenheit zu ermuntern, wandte er das Beispiel noch mehr an, als das Wort. Gab er Bußen, so legte er sie auch sich selber auf, wenn sie ihm zu hart dünkten. So schickte er einmal den Bruder Ruffinus zum Predigen nach Assisi ohne Kapuze, weil er sich wegen der Predigt entschuldigt hatte; da dachte er über die Strenge seines Befehles nach und ging ebenfalls ohne Kapuze in die Kirche, wo Ruffinus predigte. Dieser verließ die Kanzel, um Franziskus Platz zu machen, welcher hinaufstieg und die Zuhörer durch seine Rede mit solcher Zerknirschung erfüllte, daß Gott den Gehorsam des Schülers und das Beispiel des Lehrers zu segnen schien.

Er lehrte keine Tugend, die er nicht im höchsten Grade übte, und da die Tugenden, welche mehr im Aeußern sich zeigen, einen größern Eindruck auf die Gemüther machen, so kasteite er sich außerordentlich, damit die Andern ihm nachahmen möchten. Als er bei einer Gelegenheit bemerkte, daß Einige in Betreff der Nahrung von der strengsten Armuth abwichen, so rügte er sie sehr passend mit folgenden Worten: „Meine Brüder können wohl denken, daß ich mit einem so schwachen Leibe nöthig hätte, besser genährt zu werden, als ich es bin, aber ich muß für Alle ein Muster sein; darum habe ich mir vorgenommen, auf jede Erleichterung zu verzichten und Alles zu verabscheuen, was dem Leibe behaglich sein könnte, und mich mit Wenigem, und zwar dem Geringsten, zu begnügen, wie es der Armuth am Angemessensten ist."

Als er sich einmal in einem sehr strengen Winter mitten im Gebirge in einer Einsiedelei aufhielt, bereiteten ihm seine Gefährten einen Habit, welchen sie inwendig mit einigen Tuchstücken besetzten, um seinen Magen ein Bischen zu erwärmen; aber er ließ dieselben heraustrennen und sagte: „Ich bin aufgestellt, um den Uebrigen zum Muster zu dienen, mein Leben soll ihre Richtschnur sein. Ich weiß wohl, daß es kein Unrecht ist, in meinen Umständen ein wärmeres Kleid zu tragen, aber ich sehe mehrere von unsern Brüdern, welchen das Nämliche fehlt und welche es sich nicht anschaffen könnten. Darum muß ich diesen Mangel wie sie ertragen und darf mich in Nichts auszeichnen, damit es nicht scheint, ich sorge mehr für mich, als für die Uebrigen. Sie werden dergleichen Entbehrungen williger ertragen, wenn sie sehen, daß ich freiwillig es thue." Seine drei Gefährten, welche sein Leben beschrieben, bemerken, daß er seinem Leibe die erlaubtesten Genüsse versagte, damit sich seine Kinder um so mehr vor dem Unerlaubten hüten möchten.

Er ermahnte auch seine Brüder, durch das Beispiel zu predigen, und wir werden weiter unten in dieser Hinsicht seine sehr schönen Grundsätze in Betreff der Predigt kennen lernen. Rodriguez von der Gesellschaft Jesu, ein berühmter Lehrer des geistlichen Lebens, erzählt darüber eine Lehre, die der Heilige einem seiner Mönche gab, in folgenden Worten: „Der heilige Franziskus nahm eines Tages einen seiner Mönche mit sich und sagte: „Wir wollen zum Predigen gehen." Hierauf verließ er mit ihm das Haus, und nachdem sie durch die Stadt gegangen waren, kehrte er wieder zum Kloster zurück. „Aber mein Vater," sagte sein Begleiter, „predigen wir denn nicht?" „Dieß ist schon geschehen," erwiderte der Heilige. Die bescheidene, sittsame Haltung, mit welcher sie durch die Straßen wandelten, war für die ganze Stadt die beste Predigt gewesen. Und in der That bewegt ein demüthiges und abgetödtetes Aeußere das Volk zur Frömmigkeit und zur Weltverachtung, ermuntert zur Reue über die Sünden und erhebt das Herz mit seinen Begierden zu himmlischen Dingen. Es ist dieß eine stumme Predigt, die oft mehr Wirkung macht, als die ausdrucksvollsten und erhabensten Reden.

Mit dem Worte und Beispiele verband der heilige Patriarch häufiges und inbrünstiges Gebet um den geistlichen Fortschritt seiner Kinder, indem er wohl wußte, daß weder derjenige, welcher pflanzt, noch derjenige, welcher begießt, zu den Früchten beiträgt, die der Baum hervorbringt, sondern daß von Gott allein die innere Kraft kommt, welche ihn befruchtet. Um Alles zu thun, was in seinen Kräften stand, so hörte er, wenn seine Schwäche es ihm nicht erlaubte, den Wandel der Uebrigen zu überwachen, nicht auf, die Obern zu ermahnen, diese Pflicht genau zu erfüllen, und stellte ihnen besonders lebhaft vor, daß, wenn einer der Brüder durch ihre Schuld in's Verderben komme, sie am Tage des Gerichtes Jesus Christus selbst deßhalb Rechenschaft geben müßten. Damit gab er ihnen zu verstehen, daß sie, nachdem sie an dem Verluste der Seelen schuldig gewesen, nichts von demjenigen zu hoffen hätten, welcher dieselben durch sein Blut erkauft hat. Die Obern müssen in der That häufig über die Worte des heiligen Paulus nachdenken, daß die Vorsteher für die Seelen zu wachen haben als solche, die Rechenschaft geben werden, daß also ihr Amt diese Wachsamkeit erfordert; ebenso sollen sie die Worte, welche der Herr an die Hirten Israels durch den Mund des Propheten Ezechiel richtet, nicht vergessen: „Wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit wendet und Böses thut, so wird er sterben, weil du es ihm nicht verkündet hast; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Wenn nun die Oberhäupter geistlicher Gesellschaften oder solche, welche darin durch ihre Würden und durch ihr Ansehen einen besondern Einfluß haben, durch ihr schlechtes Beispiel, durch Nachlässigkeit oder durch Schwäche Lockerung der Zucht einführen und unterhalten, was werden solche einst sagen, wenn sie Gott wie die Stadt Jerusalem fragen wird, nachdem ganz Juda in ein fremdes Land abgeführt worden war: „Wo ist nun die Heerde, die dir übergeben war, deine herrliche Heerde? . . . . . Du selbst hast sie ja gelehrt zum Schaden, und unterrichtet, über dich zu herrschen."[1] „Mögen doch nachlässige Hirten darauf hören,"

1) Jerem. 13, 20 u. 21.

ruft der heilige Hieronymus aus, „sie, die, anstatt ihre Heerde zu vertheidigen, den Dämonen lehren, dieselbe grausam zu zerfleischen.“

Der brennende Eifer, welcher den heiligen Franziskus beseelte, für die Vervollkommnung seiner Brüder zu sorgen, stimmte in ihm mit den zartesten Gefühlen des Wohlwollens zusammen; er sprach niemals anders mit ihnen, als auf eine sanfte und liebevolle Weise. Wenn er etwas zu rügen hatte, so geschah es nicht als Richter, sondern als Vater; ohne Zorn, ohne Aufregung, sogar ohne seine Stimme zu erheben, mit einer Sanftmuth, welche ebenso die Erhabenheit seines Geistes als die Ruhe seines Herzens bezeichnete. Die apostolische Gewalt, womit er bekleidet war, und die väterliche Zuneigung, die er immer blicken ließ, erwarben ihm die Verehrung und Liebe seiner Kinder in solchem Grade, daß sie ihm in allen Stücken pünktlich gehorchten und ihm selbst zuvorkamen, sobald sie seinen Willen errathen konnten.

Hatte Einer von ihnen die Versuchung, aus dem Orden zu treten, so that er Alles, um ihn zurückzuhalten, und wenn der Geist der Buße ihn wieder zurückführte, so nahm er ihn voll Erbarmen auf. Ein Solcher bat ihn einmal um die Erlaubniß, das Kloster verlassen zu dürfen; der Heilige antwortete ihm, er könne und dürfe dieß ihm nicht gewähren; er stellte ihm lebhaft vor, welchem Unglücke er sich durch einen solchen Austritt aussetzen würde; es hieße dieß den Himmel für die Welt aufgeben und um der Menschen willen Jesus Christus selber, welcher aus Liebe zu uns so viele Schmerzen erlitten hat, daß alle Mühsale und Leiden im klösterlichen Stande nicht hinreichen, unsere Dankbarkeit dafür zu bezeugen. Allein der Mönch blieb auf seinem Vorhaben. Er wendete sich an den Kardinal Ugolini, den Protektor des Ordens, und sogar an den Papst, und als ihm Beide seine Bitte abschlugen, legte er den Habit ab und ging davon. Er war noch nicht weit vom Kloster, als ihm ein Mann begegnete, der ihm mit zorniger Miene sagte: „Unglücklicher, wo gehst du hin?“ „Was geht es dich an, wohin ich

gehe?" erwiderte er ganz zornig, „und warum mischest du dich darein?" Nun zeigte ihm der Mann an Händen, Füßen und an seiner Seite noch ganz frische Wunden, woraus das Blut hervorquoll, und sagte: „Du kannst an diesen Wunden abnehmen, die ich aus Liebe zu dir am Kreuze erlitten, wie viel mir daran liegt, was du thust. Kannst du nach solcher Liebe und nach einer solchen Wohlthat die Undankbarkeit so weit treiben, daß du mich verlassen willst wegen einer vergänglichen Welt?" Der Flüchtling, von dem Anblicke und den Worten tief bewegt, warf sich Jesum Christum zu Füßen und bat um Verzeihung seiner Fehler, dann kehrte er zu Franziskus zurück, welcher ihn mit großer Güte aufnahm und ihn ermahnte, sein Leben lang die ausgezeichnete Wohlthat einer so wunderbaren Erscheinung nicht zu vergessen, und er benützte auch wirklich dieses Glück so gut, daß er ein sehr vollkommener Ordensmann wurde und im Geruche der Heiligkeit starb.

Ein Anderer, welcher gern in seine Heimath gehen wollte, um seine Verwandten zu besuchen, bat seine Obern um Erlaubniß dazu, und reiste ab, ohne sie erhalten zu haben. Kaum war er auf dem Wege, so wurde er vom Schlafe überfallen und legte sich unter einen Baum. Im Schlafe erblickte er Franziskus, der ihm einen strengen Tadel ertheilte und ihn zur Rückkehr aufforderte; dieß machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er augenblicklich wieder in das Kloster zurückkehrte.

Sein zartes Herz bezeigte sich besonders gegen Schwache oder gegen Solche, welche von einer Versuchung geplagt wurden. Er fühlte ihre Leiden mit wie eine Mutter, und suchte ihnen allen möglichen Trost zu verschaffen. So kam einmal einer seiner Schüler zu ihm und bat ihn um den Beistand seines Gebetes, um einer heftigen Versuchung gegen die Reinigkeit nicht zu unterliegen. „Mein Sohn," sprach er zu ihm, „verliere das Vertrauen und den Muth nicht, als ob du schlimmer wärest als die Andern, weil der böse Geist dich versucht; du mußt dich deßwegen gerade für einen Diener Gottes halten. Niemand wird vollkommen in seinem Dienste, der nicht durch solche Trübsale gegangen ist,

und rühmt sich Einer, daß er keine zu ertragen hat, so soll er sich merken, daß der Herr mit ihm deßhalb so verfährt, weil er seine Schwachheit schonen will; denn Gott ist getreu und läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden. Nur Seelen von einer vollkommenen Tugend setzt Er oft großen Kämpfen aus."

Eine geistliche, innere Versuchung, noch schwerer als die fleischliche, quälte schon lange einen andern seiner Schüler, der sich ihm zu Füßen warf, um ihm zu erklären, was er leide. Der gute Hirte hob sein schwaches Schäflein auf, nahm es in seine Arme und erkannte durch ein übernatürliches Licht die Angst, die es quälte, und sprach voll Mitleid zu ihm: „Mein Sohn, fürchte dich nicht; dieß wird nur dazu dienen, die Gnade in dir zu vermehren." Dann richtete er mit lauter und gebieterischer Stimme folgende Worte an die bösen Geister: „Ihr bösen Geister, ich verbiete euch fortan, meinen Bruder hier anzugreifen;" sogleich wich die Versuchung und der Mönch fühlte sich frei. Darf man sich wundern, wenn Gott einer so großen Liebe die Macht gibt, den Teufeln zu gebieten?

Ein Anderer hatte ein sehr furchtsames und beständig von Skrupeln geplagtes Gewissen. Franziskus tadelte ihn anfangs väterlich darüber, daß er nicht mit mehr Muth und Seelenheiterkeit die Hinterlist verachte, welche der böse Geist anwende, um ihn zu beunruhigen. Er befahl ihm dann, solchen Dingen keine Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm so schwere Skrupel machten, sich nicht mit der Beichte derselben zu plagen, und sich deßhalb in keine Erklärung bei verschiedenen Beichtvätern einzulassen. „Ich glaube nämlich," setzte er hinzu, „daß es, wofern man bei solchen Versuchungen seine Willenszustimmung nicht gibt, für die Gewissensruhe gut ist, dergleichen eitle Einflüsterungen des Bösen gar nicht zu beichten, und dir rathe ich dieß insbesondere." Der Mönch folgte diesem heilsamen Rathe und fand ihn so nützlich, daß er, obgleich er immer noch ein furchtsames Gewissen hatte, doch nicht länger von Skrupeln geplagt wurde.

Die Lehrer des geistlichen Lebens haben für die Gewissensskrupel dasselbe Mittel verordnet. Wenn man sich desselben

bediente, so würde es nicht so viele fromme Personen, namentlich des weiblichen Geschlechtes geben, welche ihre Beichtväter durch die unnütze Erklärung über böse Gedanken plagen, die ihnen gekommen sind, und über Sünden, die sie sich einbilden, begangen zu haben, weil sie den unfreiwilligen Gedanken von der förmlichen Einwilligung nicht unterscheiden.

Es gibt noch andere Mittel, die man für Gemüther anwendet, die an Skrupeln leiden, allein das wirksamste nach dem Urtheile des heiligen Antonin, Gerson und anderer Gottesgelehrten besteht darin, daß eine mit Skrupeln behaftete Person immer zu demselben Beichtvater gehe, ganz seiner Einsicht folge und buchstäblich Alles thue, was er ihr vorschreibt, fest überzeugt, daß sie niemals sündigen kann, wenn sie so handelt. Ohne einen solchen Gehorsam ist das Uebel unheilbar und kann für Leib und Seele die nachtheiligsten Folgen haben.

Uebrigens darf man den Rath, welchen der Heilige dem mindern Bruder gab, er solle leere Einflüsterungen des Bösen, wodurch seine Skrupel verursacht wurden, gar nicht beichten, nicht mißbrauchen, denn dieß geht nur eigentlich skrupulöse Seelen an, welche einen wahren Abscheu vor der Sünde haben und sich aufrichtig der Tugend befleißigen. Was aber laue und gleichgiltige Personen betrifft, welche sich nach der Stimmung ihres Herzens ein Gewissen bilden, und die Beichte gewisser Gedanken und Handlungen, die zum Mindesten sehr zweideutiger Natur sind, als Skrupel behandeln, so müssen solche Personen mit Grund fürchten, daß das, was sie als nichts Bedeutendes ansehen und in der Beichte nicht erwähnen, von Gott als eine Sünde gerechnet wird, die mit großer Genauigkeit gebeichtet werden sollte.

Während seiner Krankheit zu Assisi heilte der heilige Franziskus eine geistige Wunde, die noch bedenklicher war, als der Skrupel. Eines seiner Kinder, Namens Bruder Ricer, der Provinzial der Mark Ankona, ein Mann von heiligem Wandel, hatte sich durch die Einflüsterung des Bösen in den Kopf gesetzt, daß sein Patriarch ihn hasse, weil er wisse, daß er verworfen

sei, und kam nun in der Hoffnung, diese Gedanken würden sich zerstreuen, wenn er gut aufgenommen werde. Der Heilige, welcher über seinen Zustand und seine Ankunft eine Offenbarung hatte, sagte zu dem Bruder Masseo und zu dem Bruder Leo: „Gehet dem Bruder Ricer entgegen, welcher zu mir auf Besuch kommt, umarmet und küsset ihn in meinem Namen, und saget ihm, daß er unter allen meinen Brüdern auf der Welt derjenige ist, den ich am zärtlichsten liebe.“ Sie entledigten sich des Auftrags und sogleich fühlte sich Ricer im Glauben wieder gestärkt und von innerlicher Freude erfüllt, und dankte Gott, daß Er seine Reise so gesegnet hatte. Sobald er im Kloster ankam, lief ihm Franziskus, so schwach er war, entgegen, warf sich ihm um den Hals und sagte mit der Zärtlichkeit eines Vaters zu ihm: „Ricer, mein liebes Kind, du bist unter allen unsern Brüdern derjenige, den ich von Herzensgrund liebe;“ und nachdem er das Zeichen des Kreuzes über seine Stirne gemacht hatte, die er mehrmals küßte, setzte er hinzu: „Diese Versuchung, mein liebes Kind, ist dir zu deinem größten Heile geschickt worden,“ und von derselben Stunde an hatte er keine solche Versuchung mehr zu leiden.

Diejenigen, welche diese Geschichte berichten, sagen sehr richtig, daß Ricer im Glauben wieder bekräftigt war, als die Gefährten des heiligen Franziskus ihn in seinem Namen umarmten, weil die Versuchung, in welcher er sich verworfen glaubte, ein Angriff gegen den Glauben war. Der Glaube lehrt uns nämlich erstens, daß die Verdammung eben so wenig als die Vorherbestimmung anders erkannt werden kann, als durch Offenbarung; nun war aber kein Grund da, zu glauben, daß der Heilige in Betreff seiner diese Kenntniß vom Himmel erhalten habe; zweitens sagt uns die Kirche, daß gemäß der katholischen Lehre Alle, welche getauft sind, glauben müssen, daß Jesus Christus ihnen seinen Beistand verleihe, mit welchem sie Alles erfüllen können, was das Seelenheil betrifft, wenn sie getreulich daran arbeiten wollen; drittens stellt es der heilige Augustin als Grundsatz auf, daß Gott diejenigen nicht verläßt, welche einmal durch seine Gnade gerechtfertigt sind, wenn Er nicht zuerst von ihnen verlassen wird, und das Concil von Trient hat dieselbe

Wahrheit mit den nämlichen Worten des heiligen Kirchenlehrers ausgesprochen.

Möchte es der göttlichen Barmherzigkeit gefallen, daß die Versuchung eines Schülers des heiligen Franziskus in dieser Hinsicht zur Lehre und zum Troste frommer Personen diene, welche eben so versucht werden.

Der heilige Patriarch liebte seine Brüder so zärtlich, daß er es nicht sehen konnte, wenn auch nur ein Wölkchen von Traurigkeit in ihrem Geiste aufstieg; er fürchtete nämlich, sie möchten dadurch die geistige Freude verlieren. „Meine lieben Brüder," pflegte er zu sagen, „habet innerlich und äußerlich die heilige Freude, welche Gott gewährt. Wenn sein Diener sich bemüht, diese Freudigkeit zu bewahren, welche der Reinheit des Herzens, der Inbrunst des Gebetes und andern frommen Uebungen entstammt, so können die bösen Geister ihm kein Uebel zufügen, und sie sagen: Man kann diesem Diener Gottes nicht schaden, wir finden keinen Eingang bei ihm, er ist immer freudig in Trübsal wie im Glücke. Sie freuen sich, wenn sie ihm diese Geistesheiterkeit rauben oder wenigstens vermindern können; denn wenn sie ihm auch nur etwas von dem Ihrigen beibringen können, so machen sie sogleich aus einem Haare einen Balken, indem sie unausgesetzt etwas hinzufügen, wofern man sich nicht anstrengt, ihr Werk durch die Kraft des Gebetes, der Reue, der Beicht und der Genugthuung zu zerstören. Weil nun, meine Brüder, die geistliche Freude aus der Reinheit des Herzens und der häufigen Uebung inbrünstigen Gebetes kommt, so arbeitet vor Allem daran, diese beiden Güter zu erwerben, damit ihr innerlich und äußerlich zur Erbauung unseres Nächsten und zur Schande unseres Erbfeindes diese Freude genießen könnet. Dieß ist mein innigster Wunsch; nur dem Teufel und seinen Dienern kommt es zu, traurig zu sein; aber wir müssen uns immerdar freuen im Herrn."

Obschon der heilige Mann zuweilen Anlaß zur Traurigkeit hatte durch die Versuchungen, die er empfand, und durch die

Furcht vor den Höllenstrafen, die ihm die Erinnerung seiner Sünden einflößte, so zeigte er doch immer ein heiteres Angesicht. Man fragte ihn einmal um die Ursache, und er gab darüber folgende Antwort: „Allerdings betrüben mich meine Sünden manchmal sehr und Satan möchte mich gerne traurig machen, damit ich in eine geistliche Trägheit verfalle; wenn aber dieß vorkommt, so schaue ich nur meinen Gefährten an; die geistliche Freude, die ich an ihm erblicke, vermehrt die meinige und alle Versuchung verschwindet. Meine Freude ist eine Qual für die Dämonen; denn sie beneiden mir die Wohlthaten, die ich vom Herrn empfange. Ich weiß und sehe es, daß, wenn sie mir nicht durch Traurigkeit schaden können, sie dieß zu thun versuchen, indem sie meinen Gefährten die heilige Freude rauben, und wenn sie weder mit diesen noch mit mir etwas gewinnen können, dann ziehen sie sich voll Schmach zurück."

Wir sehen aus dieser Antwort des Heiligen, daß es zwei Arten von Traurigkeit gibt: die eine ist der Schmerz über die Sünde, wovon der heilige Paulus sagt: „Die gottgefällige Traurigkeit bewirkt standhafte Buße zum Heile;" sie nimmt keineswegs die geistliche Freude hinweg, im Gegentheile, sie erzeugt dieselbe; nichts ist süßer und tröstlicher, als Thränen, welche aus zerknirschtem Herzen fließen. Die andere Traurigkeit ist eine gewisse Niedergeschlagenheit des Geistes, vom Teufel verursacht, welcher uns lau und träge machen, uns einen Widerwillen gegen die heiligen Uebungen einflößen und uns bewegen will, dieselben aufzugeben. Ein gutes Gewissen gibt geistliche Freude. Niemand hat wahrhaft Grund, sich zu freuen, als wer gut mit Gott steht, seinem Gesetze getreu und seinem Willen gehorsam ist. Ein ruhiges Gemüth, frei und ledig von der Tyrannei der Leidenschaften, ist wie ein beständiges Freudenmahl. Es ist das wahre Glück; denn das glückliche Leben ist nach dem heiligen Augustin nichts Anderes, als die Freude, welche man in der Wahrheit, d. h. in Gott findet, der da ist die Wahrheit, das freundliche Licht unserer Seele, unser Heil und unsere Ruhe. Darum ermunterte David die Gerechten Israels so oft, ihre Freude kund zu geben, und der heilige Paulus sprach zu den

Christen: „Freuet euch immerdar im Herrn; noch einmal sage ich es euch, freuet euch!" Das Reich Gottes besteht in Gerechtigkeit, in Friede und Freude des heiligen Geistes. Eine solche Stimmung des Herzens setzt uns in den Stand, dem Satan zu widerstehen nach dem Worte Esdra's an das jüdische Volk: „Die Freude des Herrn ist unsere Stärke."[1] Was kann auch der böse Geist gegen eine Seele unternehmen, die ihre ganze Freude darein setzt, Gott zu dienen, und kein anderes Vergnügen findet, als Ihn zu lieben und zu loben? Auch macht nichts so großen Eindruck auf die Weltleute, als wenn sie die innere Zufriedenheit eines rechtschaffenen Mannes an seinem heitern Angesichte bemerken. Dieß zwingt sie, anzuerkennen, was der heilige Augustin sagt, daß sie keine wahrhafte Freude haben, welche nur den Dienern Gottes gehört. So sah man den heiligen Franziskus und seine Brüder immer heiter, obwol sie ein Leben voll Abtödtungen führten.

Nicht nur mit glühendem Eifer und zärtlicher Liebe leitete der heilige Stifter seine Brüder, er zeigte auch in der Regierung seines Ordens eine wunderbare Klugheit. Obgleich er nichts unterließ, um seine Mönche zu einem abgetödteten Leben anzuleiten, so wollte er doch bei den Bußübungen Mäßigkeit beobachtet haben; so hatte der Bruder Sylvester, der erste Priester seines Ordens, welcher wegen seiner übermäßigen Kasteiungen in eine Art Abzehrung verfallen war, ein Gelüsten, Weintrauben zu essen. Franziskus, davon unterrichtet, beeilte sich, ihm diesen Genuß zu verschaffen. Er führte ihn in den Weinberg eines seiner Freunde, ganz nahe am Kloster und ließ ihn sich neben einem Weinstocke niedersetzen, welchen er segnete, und sie aßen dann miteinander. Sobald der Kranke von diesen Trauben gegessen hatte, fühlte er sich vollkommen geheilt und erzählte seitdem oft mit Thränen in den Augen seinen Brüdern dieß glückliche Ereigniß als einen Beweis von der Liebe des gottseligen Vaters gegen seine Kinder. In einer Nacht erfuhr er, daß einer

---

1) II. Esdr. 8, 10.

seiner Brüder, welcher zu streng gefastet hatte, nicht ruhen konnte, weil der Hunger ihn außerordentlich quälte. Um ihn nicht in einem so peinlichen Zustande zu lassen, befahl er ihm, sogleich zu kommen, reichte ihm Brod dar und lud ihn freundlich zum Essen ein, aß auch zuerst, um ihm Muth zu machen. Der Mönch überwand die Scham, die er anfangs hatte, und nahm die Labung, die ihm so nothwendig war, freudig an. Am andern Morgen ließ Franziskus alle Brüder zusammenkommen, erzählte ihnen, was in der Nacht vorgefallen war, und sprach zu ihnen: „Meine Brüder, nehmet ein Beispiel, nicht daran, daß ich gegessen, sondern daß ich das Gebot der Nächstenliebe beobachtet habe.“ Sodann zeigte er ihnen, wie die Tugenden die Klugheit zur Regel und Richtschnur haben müssen, aber nicht jene Klugheit, welche das Fleisch eingibt, sondern diejenige, die von Jesus Christus gelehrt worden ist, dessen heiligstes Leben das vollendete Muster jeder Vollkommenheit ist. „Jeder soll,“ fuhr er fort, „auf seine Natur Rücksicht nehmen. Ist Einer von euch im Stande, sich mit sehr weniger Speise zu erhalten, so will ich nicht, daß ein Anderer, der mehr Nahrung bedarf, ihn in diesem Stücke nachahme; er muß seinem Leibe das Nothwendige geben; denn gleichwie wir beim Essen das Ueberflüssige vermeiden müssen, welches dem Leibe und der Seele schadet, so müssen wir uns auch vor einer übertriebenen Enthaltsamkeit hüten, und zwar noch mehr, weil Gott Barmherzigkeit will und nicht Opfer.“ Dieß sagt Gott durch den Propheten Osee, das heißt, er zieht die Uebung der Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe dem äußern Gottesdienste vor und dieser gefällt ihm nicht ohne Barmherzigkeit. Da uns nun geboten ist, unsern Nächsten werkthätig zu lieben, so lehrt der heilige Thomas mit dem heiligen Augustin, daß dasselbe Gesetz uns verpflichte, für unsern Leib dieselbe Liebe zu haben; und da diese Liebe bei einer übermäßigen Abtödtung nicht stattfindet, so ist Gott dieß Opfer nicht angenehm. Wir können noch hinzusetzen, daß zuweilen der böse Geist einer Person eingibt, übertrieben zu fasten, um sie für geistliche Uebungen unfähig zu machen, oder aus andern schlechten Absichten.

Der heilige Stifter ermahnte seine Brüder, das Uebermaß im Fasten noch mehr zu meiden, als im Essen, weil er sie alle als vom Geiste der Abtödtung beseelte Männer kannte. Ihr Eifer war so groß, daß sie bei ihrem strengen Fasten sich noch mit eisernen Gürteln und rauhen Bußhemden beschwerten, auch häufig sich bis auf's Blut geißelten, was ihnen manchmal Krankheiten zuzog. Darum empfahl er ihnen oft in dieser Hinsicht Mäßigung. „Meine Brüder," pflegte er zu sagen, „wenn ein Diener Gottes seinem Leibe gibt, was ihm zur Nahrung und zum Schlafe nothwendig ist, und wenn der Leib träge, beim Gebete, bei den Nachtwachen und bei andern guten Werken schläfrig ist, dann muß man ihn züchtigen und ihn wie ein Pferd behandeln, das nicht arbeitet, oder wie einen Esel, der nicht vorwärts will, obgleich er gut im Futter steht; wenn man ihm aber seine wahren Bedürfnisse verweigert, so setzt man ihn außer Stand, das Joch der Buße zu tragen und den Geschäften der Seele zu obliegen, und er ist im Rechte, sich deßhalb zu beklagen."

Man wundert sich vielleicht, daß der heilige Franziskus seinen Brüdern in dieser Hinsicht Mäßigung predigte, während er selbst seine Abtödtung auf den höchsten Grad trieb; aber wir dürfen nicht vergessen, daß er ein in allen Stücken vom heiligen Geiste geleiteter Mann war, an welchem Gott den Reichthum seiner Gnaden zeigen wollte und dessen auffallende Bußwerke die Barmherzigkeit Gottes über die Sünder herabziehen sollten. Daher kamen seine außerordentlichen Kasteiungen nur von seinem vollkommenen Gehorsame gegen die Eingebungen, die er vom Himmel erhielt.

Es gibt zuweilen tugendeifrige Personen, welche gerne das Fasten und die andern Abtödtungen der Heiligen nachahmen möchten; aber es ist dieß eine Vermessenheit, wofern man nicht von Gott dazu berufen ist. Die allgemeine und sichere Regel bei Abtödtungen ist, daß man nichts Außerordentliches unternimmt, als auf den Rath und mit der Zustimmung der Obern und des Beichtvaters. Bevor man aber die Erlaubniß dazu bewilligt, muß man das Temperament und den Charakter der

Person genau prüfen, und besonders darauf sehen, ob sie den gewöhnlichen Abtödtungen gehörig obliegt und ob sie einen eben so großen Eifer zeigt, zur Beherrschung ihrer Leidenschaften und zur Erwerbung der Tugenden als zur Kasteiung des Leibes; denn man findet Leute, welche besondere Bußen verlangen, während sie doch die gewöhnlichen vernachläßigen, und welche, indem sie ihr Fleisch mißhandeln, nicht gehörig daran arbeiten, ihr Herz zu reinigen, und demüthig, gehorsam, sanftmüthig und barmherzig zu werden.

Die Vorschriften der Mäßigung, welche der heilige Franziskus ertheilte, lassen sich bei Weltleuten nicht häufig anwenden; man muß hier vielmehr oft die Worte unseres Herrn wiederholen: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei;" und diejenigen des heiligen Paulus: „Bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dar." Sogar Jene, welche sich abzutödten suchen, erfahren nur zu oft die Wahrheit der Worte des Apostels: „Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es." Der heilige Augustin fand es sehr schwer, die Bedürfnisse des Leibes zu befriedigen, ohne der Sinnlichkeit in etwas nachzugeben, und erklärte, daß er alle Tage gegen dergleichen Versuchungen zu kämpfen hatte. Der heilige Bernhard gibt zu, daß wir unserm Körper schuldig sind, für seine Gesundheit zu sorgen, aber er setzt bei, daß bei dieser Gelegenheit die Sinnlichkeit uns so fein zu fangen sucht, daß man sich nicht genug hüten kann. [1] Wir müssen also, wie der heilige Franziskus sagt, nicht jene falsche und gefährliche Mäßigung beobachten, welche durch die Sinnlichkeit eingegeben wird.

Man glaubt vielleicht nicht, daß der heilige Patriarch in Bezug auf die Gebäude und die Kleidung Rücksichten eintreten ließ, da er in diesen zwei Punkten eine so strenge Armuth vorschrieb. Er hatte seinen Brüdern dringend empfohlen, nur kleine, niedrige Häuser an abgelegenen, einsamen Orten zu bauen und

1) S. Bern. de div. serm. 16. n. 2.

dieselben nur mit Hecken zu umgeben; aber nach dem Berichte seiner eigenen Ordensbrüder gestattete er in den Städten und nahe bei denselben ein anderes Verfahren; mit Rücksicht auf die Anzahl der Religiosen, die sich daselbst zum Dienste der Gläubigen befanden, und auch wegen der Bosheit der Menschen durften an solchen Orten die Klöster mit Mauern umgeben werden. Mehrfache Kleidung mißfiel ihm höchlich; feine und weiche Stoffe konnte er nicht leiden, und erklärte, daß ein grober und rauher Habit für seinen Orden und zur Predigt der Buße nothwendig sei. Indessen schärfte er dennoch, abgesehen davon, daß er in der Regel zwei Leibröcke bewilligt und die Erlaubniß gibt, im Falle der Noth Schuhe zu tragen, den Ministern ein, für die Kleider der Brüder gehörig Sorge zu tragen, wie sie es mit Rücksicht auf Zeit, Ort und klimatische Verhältnisse für nothwendig erachten; zu diesem Zwecke durften sie zu geistlichen Freunden ihre Zuflucht nehmen. Wegen seiner außerordentlichen Abneigung vor dem Gelde war dieß aber nur für die Bedürfnisse der Kranken und die Kleider der Brüder erlaubt. Seine Biographen bezeugen auch, daß er, wiewol er seit dem Beginne seiner Bekehrung bis zu seinem Tode bei einer sehr schwachen und zärtlichen Körperbeschaffenheit das strengste Bußleben führte, dennoch die Abtödtungen seiner Brüder mit Klugheit zu mäßigen suchte, und daß er aus Liebe ihnen viele Dinge bewilligte, die er sich selber unerbittlich verweigerte. Dieß ist der allgemeine Charakter der Heiligen. Streng und unerbittlich gegen sich selbst, schonen sie ihren Nächsten und behandeln ihn mit Nachsicht, während die Heuchler gleich den Pharisäern auf die Schultern Anderer drükkende und unerträgliche Lasten legen, die sie selber mit keinem Finger anrühren wollen.

Die Mäßigung des heiligen Franziskus zeigte sich in seinem ganzen Benehmen. Bernhard von Besse, einer seiner Biographen, sagt, daß er mit seinen Brüdern nie anders, als mit Sanftmuth sprach, daß er mit den schwachen Mitleid hatte, die jüngeren in der Uebung der Tugend befestigte, und den Greisen Ehrfurcht bezeigte. So bat ihn einmal der Bruder Gui, welcher von der Kirche selig gesprochen wurde und von dem schon oben die Rede

war, um die Erlaubniß, sich in der Höhle eines Felsens, der dem Kloster Celles, nahe bei der Stadt Cortona, gegenüber lag, eine Zelle bauen zu dürfen, um in größerer Einsamkeit zu leben und sich der Beschaulichkeit besser widmen zu können. Franziskus, welcher wohl wußte, daß Gui, obgleich noch Novize, doch schon die Tugend eines erprobten Veteranen besaß und sich zu einem hohen Grade von Heiligkeit erheben würde, gestattete ihm dieß einsame Leben, aber unter der Bedingung, daß es für ihn kein Hinderniß sein sollte, sich mit den Uebrigen zum gemeinsamen Gebete einzufinden, um die Gleichförmigkeit der Regel zu beobachten. Dieß war die Art des Heiligen; pünktlich verließ er seine Betrachtung, um das Lob Gottes in der Gemeinde mitzusingen.

Einer der Brüder fragte ihn in seiner letzten Krankheit, warum er ihre Leitung niedergelegt habe und aus welchem Grunde er, im Widerspruche mit dem, was er seinen ersten Genossen gelehrt habe, Vieles geschehen lasse. Diese Frage mißfiel ihm sehr, und er gab darauf folgende Antwort: „Einige wundern sich, daß ich die Fehler nicht rüge, welche im Orden herrschen, und wollen den Grund davon wissen. Gott verzeihe es ihnen, denn sie sind mir entgegen; sie wollen mich mit einem Amte belasten, das mich nicht mehr angeht. So lange ich der Obere meiner Brüder gewesen bin, und dieselben in ihrem Berufe fest blieben, genügte ich ihnen durch mein Beispiel, meine Worte und durch meine genaue Aufmerksamkeit, obgleich ich seit dem Anfange meiner Bekehrung immer kränklich war. Als ich aber merkte, daß Gott dieselben an Zahl zunehmen ließ, und es dann darunter Einige gab, welche im Eifer nachließen und anfingen, einen andern Weg einzuschlagen, ohne weder auf mein Beispiel noch auf ihre Verpflichtungen zu achten, so legte ich die Leitung des Ordens in die Hand des Herrn und der Minister. Auf dem Generalkapitel führte ich meine schwache Gesundheit als Grund meiner Entsagung an; wenn jedoch alle meine Brüder sich nach meinen Wünschen richten wollten, so wünschte auch ich zu ihrem Nutzen und zu ihrem Troste, daß sie bis zum Tage ihres Todes keinen andern Obern hätten, als mich. Der Vortheil, den sowol ich, als auch sie daraus ziehen würden, würde mir solche Freude gewähren,

daß ich sogar auf dem Bette, wo ich durch Krankheit zurückgehalten bin, mich gerne Allem widmete, was ihr Heil fördern könnte; recht gehorsame Untergebene zu leiten, ist keine große Mühe. Der Posten eines Obern ist ein ganz geistliches Amt, welches in Bezug auf das Böse darin besteht, es zu verhindern, oder es durch das Beispiel und durch Ermahnungen zu verbessern. Wenn dieß nicht hinreicht, so will ich, um zu strafen, keine Strenge anwenden, wie die weltlichen Gewalten; ich habe jedoch die feste Zuversicht, daß der Herr, welcher in dieser und in der andern Welt durch unsichtbare Feinde straft, sich derselben gegen die lauen und trägen Brüder bedienen wird, insofern als diese Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit die Weltleute antreiben werden, ihnen Vorwürfe zu machen, so daß sie aus Scham wieder zu ihrer Pflicht zurückkehren werden. Was mich betrifft, so werde ich bis zum letzten Athemzuge nicht aufhören, ihnen durch mein Beispiel zu lehren, auf dem Wege, den der Herr mir vorgezeichnet, zu wandeln, wie ich sie schon durch meine Worte und Handlungen unterrichtet habe. Benützen sie dieß nicht, so sind sie nicht zu entschuldigen, und ich werde über ihr Betragen vor Gott keine Rechenschaft zu geben haben."

Der Heilige sagte mit gutem Grunde, daß die Weltleute durch die unsichtbaren Feinde angetrieben werden, den Religiosen wegen ihrer Nachläßigkeit Vorwürfe zu machen. Und wirklich sind es in der Regel die ärgsten Weltlinge, welche sich am heftigsten gegen die Fehler von Personen im Ordensstande erheben, und man kann wohl annehmen, daß dieß auf Antrieb des bösen Geistes geschieht; denn sie sprechen nur deßhalb davon, um dieselben auszubreiten und einen heiligen Stand zu verschreien, welcher gegen ihr weltliches Leben zeugt. Was an einzelnen Gliedern tadelnswerth ist, schreiben sie der ganzen Körperschaft zu; sie vergrößern Alles, entschuldigen Nichts und bilden sich oft Böses ein, wo gar nichts solches vorhanden ist. Was aber von Seite des bösen Geistes und der Weltkinder wie auch der Irrgläubigen nur Bosheit ist, muß nach der Fügung der göttlichen Vorsehung als ein Mittel betrachtet werden, wodurch alle Religiosen einsehen können, daß sowol der Anstand als die Ehre und

die Erbauung des Nächsten sich mit der Rücksicht auf die Liebe Gottes und das Seelenheil vereinigt, um sie zur getreuen Erfüllung ihrer Standespflichten zu bestimmen.

Die ältesten Biographen des heiligen Franziskus berichten eine seiner Antworten, welche beweist, in wie hohem Grade er die Kunst, Andere zu leiten, besaß. Man sprach mit ihm eines Tages von einigen Minister-Provinzialen, welche, vom Geiste des Bruders Elias beseelt, sich die Herrschaft über die Provinzen wie eine Art von Erbgut anmaßten und sich darin für immer zu behaupten suchten, so daß sie nicht in den Stand eines Untergeordneten zurückgebracht werden konnten, ohne sie schwer zu beleidigen und ohne ihnen einen Anlaß zu geben, die Gemeinde sehr zu beunruhigen. „Lasset sie leben, wie es ihnen beliebt," erwiderte der Heilige sehr ärgerlich; „es wird eine Zeit kommen, wo sie es bereuen; der Verlust von Einigen ist ein geringeres Uebel, als das Verderben von Vielen. Wenn man diese Minister absetzen wollte, so würde dieß eine große Unruhe erregen und die guten Religiosen, welche ihnen jetzt in Einfalt friedlich gehorchen, könnten daran ein Aergerniß nehmen."

Ohne Zweifel verdienten solche Provinziale die Absetzung, weil es nach der Lehre der heiligen Väter hinreicht, sich um kirchliche Würden zu bewerben oder nur darnach zu verlangen, um derselben unwürdig zu sein. Ueberdieß war es mit einem Stande, welcher die tiefste Demuth erfordert, durchaus unvereinbar, darin ein Amt bekleiden, immer befehlen und niemals gehorchen zu wollen. Indessen müssen wir anerkennen, daß der heilige Franziskus sehr klug handelte, indem er diese ehrgeizigen Minister am Platze ließ, um Unruhe und Aergerniß zu vermeiden. Der heilige Augustin sagt, man müsse gewisse Uebel ertragen, wenn man ihnen nur durch ein größeres Uebel abhelfen könnte, wie ein kluger Familienvater nicht gestattet, das Unkraut zu sammeln, damit man nicht zugleich den Waizen ausreiße. Dieß wissen und befolgen die erhabenen Geister, welche sich von dem Lichte der höhern Weisheit leiten lassen, während schwache Köpfe,

welche eifrig sind und ein Amt haben, um jeden Preis alles Böse entfernt wissen wollen, und mit dem Guten nicht zufrieden, darauf bestehen, immer etwas Besseres zu haben, ohne zu bedenken, daß es unter den Menschen unvermeidliche Uebel gibt, welche geduldig ertragen werden müssen, und daß man zuweilen durch eine unkluge Hitze, welche immer nur das Beste will, das Gute zerstört.

Die Worte des heiligen Franziskus über solche herrschsüchtige Provinziale sind sehr merkwürdig: „Mögen sie nach ihrem Willen leben, es wird eine Zeit kommen, wo es sie reut;“ damit wollte er sagen: Ich lasse sie machen, weil ich sie nicht hindern und ihre Bekehrung nicht hoffen kann. Sie folgen jetzt den Gelüsten ihres Herzens, aber dereinst werden sie vor Gott erscheinen, und das Urtheil, das sie dann empfangen, wird ihnen eine bittere, aber unnütze Reue verursachen. Und wirklich ist die Hoffart, woraus der Ehrgeiz entspringt, eines der Laster, wovon der Prophet sagt, daß es immer mehr steigt; und der heilige Thomas, daß uns nichts mehr von Gott entfernt, als dieses. Darum bekehren sich auch die Stifter von Irrlehren, die ihre Dogmen nur aus Hochmuth aufstellen, fast niemals. Die Bekehrung der Ehrsüchtigen ist eben so selten. Wenn der Hochmuth ihnen einmal Liebe zu Würden und Aemtern eingeflößt hat, so hören sie nicht mehr auf, darnach zu streben, bilden sich ein, dieselben mehr zu verdienen, als jeder Andere, und suchen sich dieselben durch jedes Mittel zu verschaffen.

Als der gottselige Patriarch auf dem Todbette lag, fragte man ihn einmal um seine Meinung über die Eigenschaften, welche sein Nachfolger haben sollte, und er sprach sich so darüber aus:

„Meine Kinder, ich sehe Niemand, welcher alle erforderlichen Eigenschaften besitzt, um der Anführer eines so großen Heeres und der Hirte einer so zahlreichen und weitverbreiteten Heerde zu sein; aber ich will euch ein Bild davon entwerfen, woran ihr sehen könnet, wie dieser Anführer und Hirte beschaffen sein soll. Es muß ein sehr würdiger und kluger Mann sein,

von gutem Rufe und frei von jeder besondern Zuneigung, damit nicht die Freundschaft, die er etwa für Einzelne hegen könnte, den Andern zum Aergerniß gereiche. Er muß ferner ein Mann des Gebetes sein und ein Freund dieser heiligen Uebung, der aber seine Zeit so zu vertheilen weiß, daß er gewisse Stunden für sich hat und andere für seine Heerde. Gleich in der Frühe muß er das heiligste Opfer der Messe darbringen und eine geraume Zeit dazu verwenden, um mit der größten Andacht für sich und seine Heerde den Schutz des Herrn zu erflehen; nach seinem Gebete soll er sich Jedermann widmen und Allen Red' und Antwort geben, ohne Unterschied der Person; seine Aufmerksamkeit darf nicht geringer sein für die Einfältigsten, als für die Weisen und Gelehrten. Besitzt er selber die Gabe der Wissenschaft, so soll er sich noch mehr bemühen, daß aus seinem ganzen Benehmen Einfalt, Geduld und Demuth hervorleuchte; diese Tugenden soll er auch in sich und in Andern zu erhalten suchen und sich beständig darin üben, damit er seine Brüder mehr durch sein Beispiel, als durch seine Reden darin unterrichte.

„Vor dem Gelde soll er Abscheu haben, denn nichts könnte mehr das Verderben in unsern Orden einführen, als dieses. Für seine Person begnüge er sich mit einem Habit, mit einem Buche, worin er die Angelegenheiten des Ordens einträgt, und mit einem Schreibzeuge nebst Siegel zur Ausfertigung der Urkunden; viele Bücher soll er nicht aufzuhäufen suchen, damit er nicht zu viel Zeit der Lektüre widmet und seinem Amte entzieht, was er auf das Studium verwendet.

„Voll Mitleid sei sein Herz gegen die Betrübten, er soll ihr Trost sein, weil er ihre letzte Zuflucht ist; würde er für ihre Leiden kein Heilmittel bringen, so könnte ihre Schwäche sie in Verzweiflung stürzen. Hat er es mit rauhen und unbotmäßigen Gemüthern zu thun, so soll er sich selber herablassen, um sie zu besänftigen; und um ihre Seelen Jesu Christo zu gewinnen, muß er auch einige von seinen Rechten aufzugeben wissen. Sein mitleidiges Herz stehe denjenigen offen, die aus dem Orden getreten sind, wie verirrten Schafen, ohne ihnen jemals Barmherzigkeit

zu verweigern, wohl erwägend, daß die Versuchungen, welche einen solchen Fall herbeiführten, heftig waren, und daß, wenn Gott ihn ebenso versucht werden ließe, er vielleicht in einen größern Abgrund fallen würde.

„Es ist auch mein Wunsch, daß alle Glieder des Ordens den General ehren, wie wenn es für sie der Stellvertreter Jesu Christi wäre, und daß sie mit großer Liebe für alle seine Bedürfnisse sorgen, wie es sich in unserm Stande schickt. Er darf aber keinen Gefallen an der Ehre haben, die man ihm erweist; diese Auszeichnungen dürfen seine Sitten nicht ändern, außer zum Bessern. Im Falle seine schwache Gesundheit ihn nöthigt, eine bessere Nahrung zu nehmen, als die Uebrigen, soll er dieselbe nicht insgeheim, sondern öffentlich zu sich nehmen, um ihnen Muth zu machen, ebenso zu handeln, wenn sie krank sind. Sein Hauptgeschäft besteht darin, in das Geheimniß der Herzen einzudringen und die verborgenste Wahrheit an's Licht zu ziehen.

„Alle Anklagen müssen ihm verdächtig vorkommen, besonders wenn diejenigen, welche sie vorbringen, große Schwätzer sind; er soll dieselben auch nicht leicht anhören, viel weniger ihnen glauben, bis eine genaue Untersuchung die Wahrheit ihrer Aussage zeigt. Sein Geist soll so beschaffen sein, daß kein Verlangen, den Platz, den er einnimmt, zu behaupten, ihn verleite, die Grundsätze der Gerechtigkeit auch nur im Geringsten zu verletzen; seine Entscheidungen soll er so anordnen, daß weder übertriebene Strenge eine Seele in's Verderben bringt, noch eine schädliche Nachgiebigkeit die klösterliche Zucht lockere; er soll von Allen so gefürchtet werden, daß diejenigen, welche ihn fürchten, ihn zugleich lieben. Alles dieses muß ihm klar machen, daß sein Amt mehr eine Last, als eine Ehre ist.

„Ich wünsche ferner, daß der General sehr tugendhafte Genossen hat, Feinde aller sinnlichen Vergnügen, muthig in Trübsalen und voll Mitleid gegen Jene, die in Etwas sich verfehlt haben; sie sollen alle Uebrigen gleichmäßig lieben, für ihre Arbeit gerade nur das annehmen, was ihnen zum Leben nothwendig ist,

und nichts wünschen, als die Ehre Gottes, das Beste des Ordens, ein Verdienst für ihre Seelen und das Heil für ihre Brüder; höflich und gefällig, wie es sich geziemt, sollen sie mit heiliger Freude Alle aufnehmen, die zum Besuche kommen, so daß sie durch ihre Sittenreinheit und Einfalt an ihrer Person das Muster der Regel darstellen, welche zu beobachten sie im Orden gelobt haben."

Was man den Heiligen in Betreff des Minister-Generals gefragt hatte, gab ihm Anlaß, auch seine Wünsche in Betreff der Provinziale zu äußern. „Meine Brüder," sagte er, „es ist mein Wunsch, daß die Provinziale mild und gütig selbst gegen die Niedrigsten seien; ihr Wohlwollen soll so groß sein, daß diejenigen, welche in einen Fehler fallen, ohne Furcht und Zögern zu ihrem Herzen ihre Zuflucht nehmen. Ich wünschte auch, daß sie im Ertheilen von Befehlen sehr zurückhaltend seien, gerne bereit, Beleidigungen zu verzeihen, und noch geneigter, die Sünder zu ertragen, als sie mit Vorwürfen zu überhäufen; sie sollen erklärte Feinde des Lasters sein, aber gegen die Lasterhaften sich wie ein Arzt betragen; kurz, ich wünschte, daß ihr Leben in den Augen aller Uebrigen ein wahres Bild der klösterlichen Zucht sein sollte; aber ich verlange auch, daß alle Andern ihnen Hochachtung und Liebe beweisen, als Männern, welche die Last der Sorgen und der Arbeit tragen und die ich einer großen Belohnung vor Gott würdig erachte, wenn sie nach diesen Grundsätzen regieren."

Wir sehen hieraus die erhabenen Ideen, welche der heilige Franziskus über die Vollkommenheit im Allgemeinen hatte, seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, den Scharfsinn und die Gründlichkeit seines Geistes, die Feinheit seines Urtheils, und seine vollendete Klugheit mitten in der evangelischen Einfalt. Man sollte glauben, er habe Alles gelesen, was die heiligen Väter und insbesondere der heilige Gregor so eindringlich über christliche Sittenlehre geschrieben haben. Die Bilder, die er aufstellt, können Allen, die in der Kirche ein Amt begleiten, zum Muster dienen.

Wir möchten gerne alle seine übrigen Lehren anführen, welche ebenso gewichtig und geistvoll sind, aber wir müssen uns auf das beschränken, was er über die Wissenschaft und die Predigt für eine Ansicht hatte, und fügen dann noch den letzten Brief bei, den er kurz vor seinem Tode an seine Ordensbrüder richtete.

Der heilige Bonaventura erzählt, daß einige seiner Brüder ihn einst fragten, ob er es für gut finde, daß wissenschaftlich gebildete, schon in den Orden aufgenommene Männer die heilige Schrift studirten, und daß er darüber folgende Antwort gab: „Dieß ist mir sehr angenehm, vorausgesetzt, daß sie nach dem Beispiele Jesu Christi, welcher mehr gebetet als gelesen zu haben scheint, die Uebung des Gebetes nicht vernachlässigen, und daß sie nicht sowol studiren, um zu erfahren, wie sie reden müssen, als um das auszuüben, was sie gelernt haben. Meine Brüder sollen Schüler des Evangeliums sein, und dergestalt in der Erkenntniß der Wahrheit voranschreiten, daß sie zu gleicher Zeit an Einfalt zunehmen, indem sie so, wie unser göttlicher Meister es haben will, die Einfalt der Taube mit der Klugheit der Schlange vereinigen."

Ein Novize, welchem der Generalvikar für sich allein den Gebrauch eines Psalters bewilligt hatte, kam zu dem Heiligen und bat ihn, diese Erlaubniß zu bestätigen, erhielt aber folgende Antwort: „Karl der Große, Roland und andere große Feldherren haben sich in der Welt durch ihre Heldenthaten berühmt gemacht, die Märtyrer sind in der Kirche durch ihre Leiden und durch ihren Tod gefeiert, aber es gibt Andere, welche schon durch das Lesen dessen, was Jene Schönes thaten, Ehre erwerben wollen." Der Heilige wollte damit zu verstehen geben, daß nur die Handlungen einen wahren Werth verleihen und daß es nichts Eitleres gibt, als einen auf unfruchtbare Wissenschaft gegründeten Ruf. Der Novize, welcher den Sinn dieser Worte nicht recht verstand, kam nach einigen Tagen wieder mit der Bitte um einen Psalter; da sprach Franziskus zu ihm: „Wenn man dir ihn bewilligt hat, dann wirst du auch ein Brevier haben wollen und andere Bücher;

hierauf wirst du wie ein großer Doktor auf die Kanzel steigen und dich von deinem Begleiter wie ein Gebieter bedienen lassen." Sein Eifer wurde feuriger; er nahm Asche und rieb den Kopf des Novizen tüchtig damit ein, indem er mehrmals lebhaft ausrief: „Ich bin ein Psalter, ich!" Zur Belehrung des jungen Menschen, der voll Erstaunen dastand, setzte er hinzu: „Mein Bruder, ich bin auch wie du wegen der Bücher versucht worden. Um den Willen Gottes zu erfahren, wandte ich mich zum Gebete, schlug das Evangelienbuch auf und fand da folgende Stelle: »Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen; den Uebrigen aber werden Gleichnisse gegeben.«" Davon machte er die Anwendung, daß die Wahrheiten des Evangeliums von denjenigen besser erkannt werden, welche sie üben, als von denjenigen, welche sie zwar wissen, aber nicht darnach handeln. Daher waren ihm auch folgende zwei schöne Sprüche geläufig: „Ein Mann besitzt nur insoferne Kenntniß oder Beredtsamkeit, als er nach dem handelt, was er weiß und sagt. Wir sehen Viele, welche sich große Mühe geben, Wissenschaften zu erwerben; aber glücklich ist, wer sich damit begnügt, Jesum Christum zu wissen, den Gekreuzigten." Ohne Zweifel wünschte der heilige Patriarch, daß seine Brüder Psalter und Breviere haben möchten, weil sie ja die kirchlichen Stundengebete verrichten sollten. Er wußte auch, daß die Bücher ihnen nothwendig waren, um sich durch das Studium ihrem Berufe gemäß zu befähigen, dem Nächsten zu dienen, und er selber las die heilige Schrift; aber er hieß es nicht gut, daß Jeder für sich ein Buch zu seinem Gebrauche haben solle, sei es, daß er fürchtete, es möchte ein Gedanke, darin ein Eigenthum zu besitzen, sich hineinmischen, oder weil er darin einen zu großen Eifer für die Wissenschaft erblickte, wovon er nachtheilige Folgen für die Einfalt, Demuth und Andacht besorgte.

Das Studium, welches mehr aus Eitelkeit, als aus Frömmigkeit getrieben wird, und nicht so sehr, um für Gott Seelen zu gewinnen, als um sich das Lob der Menschen zu erwerben, war ihm ein Gräuel. Ueber Jene, welche aus einem solchen Grunde gelehrt zu werden suchten, äußerte er sich so: „Am Tage

der Trübsal werden sie nichts in ihrer Hand finden. Es wäre besser, wenn sie jetzt daran arbeiteten, sich in der Tugend zu befestigen, um zu jener Zeit den Herrn an ihrer Seite zu haben; denn es wird die Zeit kommen, wo die Bücher als unnütze bei Seite geworfen werden. Ich will nicht, daß meine Brüder sich viel um Wissenschaft und Bücher bekümmern, sondern daß sie in der heiligen Demuth, Einfalt, im Gebete und in der Armuth wohl begründet seien. Es ist dieß der einzig sichere Weg zu ihrem Heile und zur Erbauung des Nächsten, weil sie berufen sind, Jesum Christum nachzuahmen, der nur diesen Weg befolgt und uns ihn vorgezeichnet hat. Viele werden diese Tugenden verlassen unter dem Vorwande, den Nebenmenschen durch ihre Wissenschaft zu erbauen, aber es wird so weit kommen, daß das Verständniß der Schriften, durch welche sie allein glaubten, mit Licht, Andacht und Liebe Gottes erfüllt zu werden, für sie ein Anlaß ist, daß sie inwendig kalt und leer bleiben. So werden sie, weil sie die Zeit, nach dem Geiste ihres Standes zu leben, durch ein eitles und falsches Studium verloren haben, nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Berufe zurückkehren können."

Der heilige Franziskus betrachtete das Predigtamt als das angenehmste Opfer, welches dem Vater der Barmherzigkeit dargebracht werden könnte; dieselbe erhabene Idee gibt uns auch der heilige Apostel davon, wenn er sagt: „Gott hat mir die Gnade verliehen, Diener Jesu Christi bei den Heiden zu sein, und den heiligen Dienst zu verrichten im Evangelium Gottes, damit die Darbringung der Heiden angenehm sei, geheiligt durch den heiligen Geist." Der heilige Chrysostomus schloß daraus: „Die Predigt ist ein Opfer; der Prediger ist der Priester desselben; das Opfer sind die aufmerksamen und andächtigen Zuhörer; das Wort Gottes ist das Schwert, welches das Opfer geistlicher Weise vollzieht, und die Gnade des heiligen Geistes das Feuer, welches dasselbe verbrennt." Welche erhebenden Gefühle müssen nicht einen Prediger beseligen, wenn er dieses Opferpriesteramt ausübt, und mit welcher Andacht müssen nicht diejenigen ihm zuhören, die auf so heilige Weise geopfert werden!

Der gottselige Vater hatte noch einen andern schönen Gedanken über den Dienst des göttlichen Wortes, welchen der heilige Bonaventura aufgezeichnet hat. Er verglich die Diener des Evangeliums mit denjenigen, welche im alten Bunde ihrem verstorbenen Bruder eine Nachkommenschaft gaben, die er nicht hinterlassen hatte. Nach ihm ist dieser todte Bruder der für die Sünder gekreuzigte Jesus, und wenn ein Prediger einen Solchen bekehrt, so ist es ein Kind, das er Ihm schenkt, das er für Ihn erzieht und in Pflege nimmt.

Seine glühende Liebe zu Jesus und sein großer Eifer für das Heil der Seelen flößte ihm für die Prediger die größte Ehrfurcht ein. Es lag ganz in seiner Absicht, solche in seinem Orden zu bilden und vor allen Andern hochzuachten, weil sie es sind, die das Leben geben, die bösen Geister bekämpfen und die Welt erleuchten; aber sie sollten ihr Amt im Geiste der Liebe üben, mehr noch durch das Beispiel, durch Gebet und Thränen, als durch lange Reden.

„Ich will,“ pflegte er zu sagen, „daß die Diener des göttlichen Wortes sich einzig mit geistlichen Uebungen beschäftigen und sich durch nichts davon abwendig machen lassen; weil sie nämlich von dem großen Könige auserwählt sind, um dem Volke seinen Willen kund zu geben, so müssen sie in der Stille des Gebetes lernen, was sie in ihren Predigten verkünden sollen; sie müssen innerlich erwärmt werden, um Worte auszusprechen, welche die Herzen entzünden. Diejenigen, welche von ihrer eigenen Einsicht Gebrauch machen, und die Wahrheiten verkosten, die sie predigen, sind wohl des Lobes werth, aber man macht eine schlimme Theilung, wenn man der Predigt Alles gibt und der Andacht nichts. Jene, welche ihre Arbeit um das Oel eines eitlen Beifalls verkaufen, sind zu bedauern.“

Er sagte ferner: „Es ist beklagenswerth, wenn ein Prediger durch seine Reden nicht das Heil der Seelen, sondern seinen eigenen Ruhm sucht, oder durch sein Betragen niederreißt, was er durch seinen Unterricht aufbaut. Ein armer, einfältiger Bruder

ohne die Gabe des Wortes, der durch sein gutes Beispiel Andere zu einem rechtschaffenen Leben anmuthet, ist einem solchen weit vorzuziehen. „Die Unfruchtbare," sagte eine Prophetin, „sah sich als Mutter vieler Kinder, und die viele Kinder hatte, wurde als unfruchtbar befunden." Die Unfruchtbare stellt jenen armen Bruder vor, welcher, ohne das Amt zu üben, das der Kirche Kinder gibt, dennoch am Tage des Gerichtes mehrere haben wird; denn dann wird Jesus Christus, der höchste Richter, ihm diejenigen zutheilen, die er jetzt durch das Gebet bekehrt, welches er in der Stille verrichtet. Diejenige, welche viele Kinder hatte und doch als unfruchtbar befunden wurde, ist das Bild des eitlen Predigers, der nichts als Worte hat. Er freut sich jetzt, durch die Kraft seiner Reden viele Kinder in Jesu Christo gezeugt zu haben, aber dann wird er erkennen, daß sie ihm nicht gehören."

Der heilige Mann fuhr so fort: „Mehrere wenden ihren ganzen Fleiß darauf, Wissenschaften zu erwerben, entfernen sich aber dabei von der Demuth und vom Gebete, und sind innerlich und äußerlich zerstreut. Wenn sie gepredigt haben und erfahren, daß Einige dabei erbaut und gerührt worden sind, so erheben sie sich und werden davon aufgeblasen, ohne zu bedenken, daß Gott diese Gnade dem Gebete und den Thränen einiger armen, demüthigen und schlichten Brüder bewilligt hat, die es selbst nicht wissen; denn Gott will, daß sie es nicht wissen, damit sie nicht darüber stolz werden. Die sind meine wahren Brüder, dieß heiße ich die ächten Ritter von der Tafelrunde, die sich an einsamen Orten verbergen, um besser dem Gebete abzuwarten und deren von Gott wohlgekannte Heiligkeit häufig den Menschen, sogar ihren eigenen Brüdern unbekannt bleibt. Einst werden sie von den Engeln dem Herrn vorgestellt werden, welcher zu ihnen sagen wird: „Meine vielgeliebten Kinder, hier sind die Seelen, die durch euer Gebet, durch eure Thränen und durch euer gutes Beispiel gerettet worden sind. Empfanget die Frucht von den Arbeiten derjenigen, die nur ihre Wissenschaft angewendet haben. Weil ihr über Weniges getreu gewesen, so will ich euch über Vieles setzen." Und sie werden eingehen in die Freude des Herrn, beladen mit der Frucht ihrer Tugenden, während die

Andern, die sich nur darum bemühten, den Weg des Heils kennen zu lernen, um ihn Andern zu lehren, selber aber denselben nicht befolgten, entblößt und mit leeren Händen vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen werden, nur mit dem Zeichen der Scham und des Schmerzes auf ihrem Angesichte. Alsdann wird erkannt, erhöht und gerühmt werden das wahre Verdienst der heiligen Demuth, der Einfalt, des Gebetes und der Armuth; und dieß ist ja unser Beruf. Jetzt wird derselbe von den Handlungen und Reden jener durch den Wind der Wissenschaft aufgeblasenen Menschen bekämpft, welche die Wahrheit selbst als Falschheit behandeln und wie Blinde diejenigen verfolgen, die nach der Wahrheit wandeln, aber ihre falschen Ansichten, die sie für wahre auszugeben suchen und durch welche sie Viele verblenden, werden ihnen dann keine andere Frucht bringen, als Schande und Elend."

Was der heilige Franziskus gegen die eitle, stolze Wissenschaft sagt, die ohne Andacht ist, gründet sich auf jene schönen Worte des göttlichen Sohnes: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter;" und auf jenen Ausspruch des heiligen Paulus: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle." — „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde."

Wir dürfen übrigens daraus nicht schließen, daß der Heilige seine Brüder hindern wollte, zu studiren und gelehrt zu werden. Denn 1) wußte er wohl, was der heilige Augustin lehrt, daß nämlich die Wissenschaft an sich selbst gut, daß sie ein Geschenk Gottes und im Dienste der Liebe sehr nützlich ist, daß sie dazu dient, die Frömmigkeit zu leiten, und wenn sie die heiligen Schriften zum Gegenstande hat, mächtig zur Liebe Gottes ermuntert. Wie viele Gelehrte gibt es in der Kirche, in welchen sich Demuth, Einfalt und alle übrigen Tugenden mit der höchsten

Bildung vereinigen! 2) Erklärte er ausdrücklich, wie wir aus dem heiligen Bonaventura angeführt haben, daß er es recht gern sah, wenn seine Brüder studirten; er wollte sogar, daß in seinem Orden Schulen eröffnet werden sollten, und er stellte selber, wie wir bereits wissen, den heiligen Antonius von Padua als Lektor der Theologie auf. 3) Wünschte er, daß seine Brüder wahrhaft apostolische Männer sein möchten, geschickt zum heiligen Dienste für das Heil der Seelen, und er hatte deßhalb ein Kapitel, das bloß die Prediger angeht, in seine Regel aufgenommen; demgemäß sollten die mindern Brüder die nöthige Wissenschaft zur Erfüllung ihres Amtes erwerben, und dieß ist im gewöhnlichen Laufe der Dinge ohne Studium unmöglich. „Es lag so sehr in seiner Absicht," wie derselbe heilige Kirchenlehrer sagt, „daß seine Brüder sich dem Studium der heiligen Schrift widmen sollten, daß er eines Tages, da nur ein einziges Exemplar des neuen Testamentes vorhanden war, dasselbe blattweise unter sie vertheilte, damit sie Alle zu gleicher Zeit lesen und sich unterrichten könnten; dieß habe ich von einem Bruder gehört, der selbst dabei war." Der heilige Bonaventura behauptet an einer andern Stelle, daß es keine Religiosen gebe, die vermöge ihres Standes mehr zum Predigen aufgefordert seien, als die mindern Brüder, und da der heilige Franziskus ihnen einschärfe, ihre Reden sorgfältig auszuarbeiten, so sehe man deutlich, daß sie gerade dadurch zum Studiren genöthigt seien, weil diese Eigenschaft ohne Studium nicht errungen werden könne.

Wenn der gottselige Ordensstifter mehr von der Demuth und Frömmigkeit, als von der Wissenschaft und dem Studium gesprochen hat, so kommt dieß einmal daher, weil er wohl einsah, daß der Mensch von Natur mehr zum Wissen, als zum Ausüben geneigt ist, und zweitens, weil die Tugenden, welche die Seelen reinigen, kostbarere und nothwendigere Gaben sind, als die Wissenschaft, die nur den Geist aufhellt. Auch war ihm wohl bekannt, was der heilige Paulus sagt, daß die Wissenschaft aufblähe, und daß ein Gelehrter leicht hochmüthig und eingebildet wird, wenn die christliche Liebe ihn nicht in der Demuth hält.

Uebrigens dürfen wir seine Worte nicht mißbrauchen, um unter dem Vorwande der Frömmigkeit Faulheit und Unwissenheit zu bemänteln. Er zog der eiteln und unfruchtbaren Wissenschaft die Demuth und Einfalt der armen Brüder vor, die sich dem Gebete widmeten, und zwar mit Recht. „Eine ungebildete Heiligkeit,“ sagt der heilige Hieronymus, „ist mehr werth, als eine lasterhafte, wissenschaftliche Bildung und eine sündhafte Beredtsamkeit.“ Der gottselige Patriarch sprach indessen nur von den Laienbrüdern, die nicht zum heiligen Dienste bestimmt waren, oder von Klerikern, die nicht das geeignete Talent dazu besaßen und deren ganze Beschäftigung also Gebet und Handarbeit sein mußte; was die Uebrigen betrifft, die durch das Studium sich befähigen konnten, dem Nächsten geistlicher Weise zu dienen, so würde er sie ohne Zweifel getadelt haben, wenn sie in der Unwissenheit geblieben wären, selbst unter dem Vorwande des Gebetes und der Handarbeit; denn sein Grundsatz war, daß dem Heile der Seelen nichts vorzuziehen sei. Er wußte wohl, daß nicht alle seine Brüder Einigen von denen glichen, die Gott übernatürlich erleuchtete, und die ohne andern Beistand, als das Gebet, Einsicht genug besaßen, das Wort Gottes zu verkünden. Der heilige Hieronymus sagt, daß, so wenig ein talentvoller Mann glauben dürfe, die Heiligkeit bestehe in der Schönheit der Worte und im Schmucke der Beredtsamkeit, ebenso wenig dürfe sich ein Einfältiger und Ungebildeter einbilden, seine Unwissenheit mache ihn zu einem Heiligen. Dieß wird noch deutlicher, wenn Einer nicht unwissend sein darf; nun aber steht fest, daß ein minderer Bruder, Kleriker oder Priester, im Gewissen verpflichtet ist, gemäß dem Talente, das er vom Himmel erhielt, fleißig zu studiren, um sich in den Stand zu setzen, das Amt der Predigt und der Beicht wohl zu erfüllen, weil es der Geist seines Berufes und seines Ordens ist, am Heile der Seelen zu arbeiten. Beständig aber muß er vor Augen haben, was sein gottseliger Vater dem heiligen Antonius von Padua erklärte: „Ich finde es gut, daß du den Brüdern die heilige Theologie lehrest, dergestalt jedoch, daß der Geist des heiligen Gebetes weder in dir noch in den Uebrigen erlösche, wie die Regel es uns vorschreibt.“

Wir haben oben bemerkt, daß der heilige Franziskus während seiner letzten Krankheit zu Siena in eine solche Schwäche kam, daß man glaubte, er werde den Geist aufgeben, und daß er, nachdem dieselbe vorbei war, einen Brief an den ganzen Orden diktirte. Hier folgt nun der Inhalt desselben:

„Seinen ehrwürdigen, vielgeliebten Brüdern, dem General-Minister und den übrigen Brüdern des Ordens der Mindern, entbietet der Bruder Franziskus Gruß und Heil in Jesus Christus.

„Da es wahr ist, daß, wer aus Gott ist, Gottes Wort hört, so müssen wir, die wir bestimmt sind, dem Herrn eine ganz geistliche Anbetung darzubringen, nicht nur auf das hören und es üben, was Er sagt, sondern auch, um von der Majestät des Schöpfers durch unsere tiefe Unterwürfigkeit gegen Ihn einen höhern Begriff zu geben, für alle Gegenstände eine besondere Sorge tragen, die einige seiner Worte enthalten. Darum ermahne ich alle meine Brüder in Jesu Christo, diese göttlichen Worte überall, wo sie dieselben geschrieben finden, mit der größten Ehrfurcht zu behandeln; befinden sie sich nicht an einem anständigen Orte, oder gar auf dem Boden, so sollen sie dieselben aufheben und wo möglich an ehrbare Orte versetzen, um in diesen Worten dem Herrn, von dem sie kommen, die gebührende Huldigung darzubringen; denn es gibt viele Dinge, die durch das Wort Gottes geheiligt sind, und durch die Kraft der Worte Jesu Christi wird ja auch das allerheiligste Altarssakrament vollzogen.

„Dieser Ermahnung füge ich bei das Bekenntniß aller meiner Sünden, die ich begehe gegen Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, gegen die allerseligste Jungfrau Maria und gegen alle Heiligen im Himmel und auf Erden; gegen den Minister-General dieses Ordens als meinem wahren Herrn; gegen alle Priester unseres Ordens und gegen alle meine von Gott gesegneten Brüder. Ich habe viele Fehler begangen, deren ich mich sehr schuldig bekenne, besonders sofern ich die Regel nicht beobachtet habe nach dem Gelübde, das ich Gott gethan,

und sofern ich aus Nachläßigkeit oder unter dem Vorwande meiner Krankheit oder wegen meiner Unwissenheit und Geistesschwäche das göttliche Officium nicht verrichtet habe, wie die Regel es vorschreibt.

„Ich bitte den General-Minister, meinen Herrn, dafür zu sorgen, daß Alle die Regel genau beobachten, daß die Kleriker den Gottesdienst mit Andacht verrichten, eingedenk der Gegenwart Gottes, um Ihm durch die Geradheit ihres Herzens wohlzugefallen. Sie sollen beim Gesange sich nicht bemühen, durch die Biegsamkeit der Stimme dem Ohre liebliche Töne hervorzubringen, sondern ihr Absehen soll dahin gehen, daß die Laute mit dem Geiste und der Geist mit Gott zusammenstimme. Dieß verspreche ich mit seiner Gnade genau zu beobachten [1] und empfehle es den Brüdern, die bei mir sind, sowie auch die Beobachtung der übrigen Regeln. Diejenigen, welche sich dem nicht unterziehen wollen, halte ich nicht für meine Brüder, und will sie weder sehen noch mit ihnen sprechen, bis sie dafür Buße thun. Dasselbe sage ich von denen, welche unnütze Reisen machen mit Verachtung der klösterlichen Zucht. Sie sollten unter dem Gehorsame der Obern bleiben, weil unser Herr Jesus Christus den Tod gelitten hat, um seinem göttlichen Vater zu gehorsamen.

„Ich, der Bruder Franziskus, ein unwürdiges Geschöpf Gottes, erkläre im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß der Minister-General unseres Ordens und alle seine Nachfolger, die gegenwärtigen und künftigen Provinziale und Guardiane diese Schrift besitzen, sorgfältig bewahren und den Inhalt beobachten lassen sollen.

„Mögen nach der Güte des allmächtigen Gottes Alle, welche diese Vorschriften getreulich befolgen, jetzt und immerdar gesegnet und der Herr in Ewigkeit mit ihnen sein. Amen."

---

1) Er drückte sich so auf dem Todbette aus, weil er die aufrichtige Meinung hatte, das göttliche Officium immer so zu verrichten, wie er seinen Brüdern vorschrieb, wenn er noch mehrere Jahre hätte leben dürfen.

Die übrigen Lehren des heiligen Franziskus, die eben so kernig sind, finden sich in seinen gesammelten Werken. Uebrigens dürfen wir uns nicht wundern, daß er im Stande war, über so verschiedene Gegenstände Vorschriften zu geben. Obschon er wenig studirt hatte, wie der heilige Bonaventura bemerkt, so erwarb er sich doch später viele Kenntnisse nicht nur durch das Gebet, sondern auch durch die Lektüre. Er widmete manche Stunde der Lesung der heiligen Bücher, und abgesehen davon, daß er einen guten, natürlichen Verstand, ein scharfes Urtheil und einen lebhaften Geist besaß, war sein Gedächtniß so gut, daß er, was er einmal gelernt hatte, für immer behielt, um so mehr, als er es durch die Gefühle der innigsten Andacht seinem Herzen einprägte. Die göttlichen Wahrheiten, die er durch eine treue Nachahmung der Tugenden Jesu Christi in seinem Wandel ausdrückte, und die unausgesetzte Uebung des Gebetes hatten seinen Geist so geläutert, daß das göttliche Licht, das in seinem Innern strahlte, ihm die tiefsten Geheimnisse der Religionswahrheiten wunderbar enthüllte. Der heilige Geist, der in seinem Herzen wohnte, unterrichtete ihn durch die Fülle seiner Salbung, die Liebe Gottes führte ihn in das Heiligthum ein, wo die Wissenschaft der Gelehrten an der Thüre stehen bleibt und nicht hinein kann.

Während der gottselige Patriarch zu Siena krank lag, gab ihm ein sehr gelehrter Religiose aus dem Orden der Predigermönche einige schwierige Fragen zum Lösen auf. Der Heilige antwortete aber darauf so verständig und klar, daß der gelehrte Mönch, davon überrascht, voll Bewunderung ausrief: „Wahrhaftig, die Theologie dieses heiligen Vaters erhebt sich wie auf Adlerschwingen durch die Reinheit seines Herzens und seine Gabe der Beschaulichkeit, während unsere Wissenschaft den Thieren gleicht, die auf dem Boden kriechen.“

Ein anderer Predigermönch bat den heiligen Franziskus, ihm zu sagen, wie folgende Worte des Herrn an den Propheten Ezechiel verstanden werden müßten: „Wann ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben! und du verkündest ihm's nicht und sagst ihm's nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und

lebe: so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Der demüthige Vater entschuldigte sich anfangs mit den Worten, er müsse sich an die Gottesgelehrten wenden, um den Sinn der heiligen Schrift zu erfahren; da aber dieser Religiose immerfort in ihn drang, er möchte seine Meinung sagen, so gab er ihm folgende Antwort: „Ich glaube, wenn man diese Worte in ihrem ganzen Umfange nimmt, so bedeuten sie, daß der Diener Gottes durch die Heiligkeit und den Wohlgeruch seines Lebens eine Fackel sein soll, die brennt und erleuchtet, damit sein hellleuchtendes Beispiel einer Stimme gleiche, welche die Gottlosen tadelt; denn darin liegt das Mittel, sie Alle zu warnen und zu rügen; wenn er anders handelt und seinem Nächsten Aergerniß gibt, so wird er den Strafen der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen."

Der heilige Franziskus wußte wohl, daß diese Stelle zunächst auf die Hirten und alle Jene sich bezieht, welche ein Amt haben; sie sollen ihre Untergebenen belehren, warnen, tadeln und bessern, und sie verschulden den Verlust der Seelen, wenn sie schweigen, wo sie reden sollten. Er selber, der Aufträge getreu, die er von Gott erhalten, ermahnte seine Brüder unabläßig, sich zu heiligen und die Sünder zu bekehren; aber er entdeckte in der Stelle noch einen höhern Sinn und eine tiefere Moral, daß man nämlich durch das Beispiel predigen soll, und zwar aus mehreren Gründen: 1) Weil das Wort wenig wirkt, wenn es nicht durch das Betragen unterstützt wird; 2) weil es mehr Obere gibt, die belehren und tadeln, als solche, die erbauen; 3) weil die Zahl derjenigen, die kein Recht haben, zu lehren und zu unterweisen, die größte ist. Es ist aber gut, wenn diese erfahren, daß Gott von ihnen über das gute Beispiel, das sie geben sollten, und welches zur Bekehrung der Sünder hätte beitragen können, Rechenschaft fordern wird.

Der Styl des Heiligen ist sehr einfach, weil er ihn nach dem Evangelium bildete, von welchem er in keinem Stücke abweichen wollte; aber Alles, was er geschrieben hat, ist klar und

deutlich, es spricht zum Herzen, und manche Stellen sind eben durch den schlichten Ausdruck des Gedankens wunderschön. Man lese die Schilderung eines reichen Sünders auf dem Todbette und man wird gestehen müssen, daß man kein natürlicheres und lebendigeres Gemälde davon entwerfen könnte.

Die Gabe der Ueberzeugung besaß er in solchem Grade, daß Niemand seinen Gründen zu widerstehen vermochte; Alles, was er wollte, geschah. Es ist nicht leicht, für fromme Zwecke zu überreden, wenn zeitliche Interessen entgegenstehen, und doch gelang dieß dem heiligen Franziskus. Dieß zeigt uns unter andern folgendes Beispiel: Als der Heilige eines Tages eine Kirche auf dem Lande seiner Gewohnheit nach mit dem Besen säuberte, kam ein junger Mensch, der auf einem nahen Felde arbeitete, herbei und nahm ihm den Besen aus der Hand, und nachdem er Alles gereinigt hatte, sprach er zu ihm: „Mein Bruder, was ich von dir und deinen Brüdern erzählen höre, hat mir den Gedanken eingegeben, Gott zu dienen, wie ihr. Ich wußte nicht, wie ich zu dir kommen sollte; da es aber nun Gott gefallen hat, daß ich dich hier ganz nach meinem Wunsche sehe, so biete ich mich dir an, Alles zu thun, was du wünschest." Franziskus, welcher durch eine göttliche Erleuchtung erkannte, daß dieser Mensch ihm vom Herrn gesandt sei, beschloß, ihn in seinen Orden aufzunehmen, und nachdem er ihn mit der Regel bekannt gemacht hatte, sprach er zu ihm: „Wenn du in diesen Orden treten willst, so mußt du auf Alles verzichten, was du hast, und es den Armen geben." Der junge Mensch ging sogleich an seinen Pflug, spannte die Ochsen los und führte einen herbei, indem er zu Franziskus sprach: „Es ist schon lang, daß ich meinem Vater diene und die Familie durch meine Arbeit erhalte; ich glaube wohl, daß ich diesen Ochsen als meinen Lohn nehmen und damit thun darf, was du mir sagst." Sogleich ging er heim, um von seinen Eltern Abschied zu nehmen. Die Eltern, voll Schrecken, als sie seine Absicht erfuhren, liefen in Verzweiflung nach der Kirche, wo sich Franziskus befand, und beschworen ihn, ihnen doch ihre einzige Stütze nicht zu nehmen. Er beruhigte sie und sagte, er werde kommen und bei ihnen

essen und in ihrem Hause schlafen, und wolle versuchen, sie zu trösten. Er ging wirklich hin und nach der Mahlzeit wandte er sich an den Vater des jungen Menschen mit den Worten: „Mein lieber Wirth, Euer Sohn will Gott dienen und Gott selbst gibt ihm dieses Vorhaben ein. Dieß darf Euch nicht mißfallen, Ihr müßt Euch sogar darüber freuen und dem Herrn dafür Dank sagen, daß Er einen aus Eurer Familie zu seinem Dienste erwählt hat. Ihr gewinnet dadurch nicht wenig; denn für diesen Sohn, den Ihr gehen lasset, erwerbet Ihr Euch ebenso viele Kinder und Brüder, als es Mönche in dem Orden gibt, in welchen er eintritt. Euer Sohn ist ferner ein Geschöpf Gottes; wenn nun der Schöpfer sich denselben bestimmt, wer wagt es, seinem Willen zu widerstreben? Wer kann zu Ihm sagen: Warum thust Du also? Er ist allmächtig, Er ist auch gerecht; Er verlangt nur, was Ihm gehört. Sein Wille möge also geschehen und seine Barmherzigkeit sich über Euren Sohn ergießen, dem ich den Eintritt in das Haus Gottes weder abschlagen kann noch darf, wohin er so sehnlich verlangt. Alles, was ich für Euch thun kann, ist, daß ich Euch den Ochsen lasse, welchen er den Armen geben wollte, und daß er, dem Evangelium gemäß, der Welt überlassend, was der Welt gehört, von Allem entblößt kommt und sich Jesu Christo in die Arme wirft."

Diese Gründe rührten die Eltern so sehr, daß sie denjenigen, welchen sie zuvor nicht entbehren zu können glaubten, gerne und mit Freuden entließen. Die menschliche Weisheit wird sagen: er hätte bei ihnen bleiben sollen, um sie mit seiner Arbeit zu erhalten; aber mußten nicht auch Jakobus und Johannes, die von Jesus Christus berufen wurden, ihren armen Vater Zebedäus, den sie mit dem Fischfange ernährten, verlassen, um Ihm nachzufolgen? Unser Herr wollte, als Er sie berief, daß sie seiner Stimme gehorchten und seiner Vorsehung die Sorge für den Unterhalt ihres Vaters überlassen sollten. Der heilige Franziskus wußte wohl, daß in jedem andern Falle dieser Landmann für seine Eltern hätte arbeiten müssen; da er aber sah, daß er von Gott zum Stande eines Religiosen berufen war, so urtheilte er

mit Recht, daß der Herr dieser Familie durch andere Mittel beistehen werde, und daß der Berufung gefolgt werden müsse.

In seinen Reden bekümmerte er sich nicht viel um die Feinheit der Sprache, und ebenso wenig als der Apostel darum, daß man ihm vorwarf, keine studirten Predigten zu machen; wir dürfen aber daraus nicht schließen, daß er ohne Beredtsamkeit predigte. Ein Mann, welcher vielen natürlichen Verstand, eine gesunde Urtheilskraft und einen lebhaften Geist besitzt, mit einem vortrefflichen Gedächtnisse und einer starken, angenehmen Stimme begabt, von den erhabenen Wahrheiten der Religion tief durchdrungen und von den zartesten Gefühlen der Andacht erfüllt ist; ein Mann ferner, der mit allem Feuer einer glühenden Liebe spricht und Alles anwendet, was seine Zuhörer belehren und rühren kann — ein solcher Mann muß beredt sein, und so war Franziskus.

Manche machen sich von der Beredtsamkeit einen falschen Begriff; sie setzen dieselbe in die glückliche Wahl der Worte, in die Harmonie und in den Rhythmus der Perioden; dieß ist aber nur der geringste Theil derselben; damit will sie nur gefallen, um besser gehört zu werden, und namentlich in geistlichen Reden muß man ein besonnenes Maß darin halten. Die Hauptsache, wie der heilige Augustin sagt, ist, so zu unterrichten, daß die Zuhörer Alles begreifen, was man ihnen sagt, und in ihnen Gefühle zu erregen, wodurch man sie dahin führt, wohin man will. Darein namentlich setzt dieser heilige Kirchenlehrer den Triumph der Beredtsamkeit; dieß bewundert er an den Propheten und Aposteln, und findet sogar, daß diese heiligen Männer dadurch ganz natürlich mit ihrer Weisheit den schönsten Schmuck der Kunst verbanden, ohne ihn suchen zu dürfen. „Weil es wahr ist,“ setzt er hinzu, „daß die Regeln der Redekunst aus dem Geiste genommen sind, dürfen wir uns wundern, wenn Gott, welcher die Geister schafft, diese auserwählten Männer, die Er zur Verkündigung seines Wortes sendet, ohne Studium den Gebrauch derselben Regeln finden läßt?“ Und in der That muß man mit einer solchen Beredtsamkeit das Wort Gottes verkünden,

die erhabenen Wahrheiten deutlich erklären und sie in das Herz der Gläubigen einführen, den Schmuck der Sprache aber und die übrigen rhetorischen Schönheiten nur insoweit einmischen, als es erforderlich ist, um besser zu lehren und zu rühren.

Die Feinheit der Sprache, welche der heilige Franziskus vernachlässigte, wurde bei ihm durch eine göttliche Kraft wunderbar ersetzt. Der heilige Bonaventura bemerkt hierüber: „Der heilige Geist, von welchem er seine Mission erhalten hatte, stand ihm immer zur Seite, und Jesus Christus gab ihm die Worte in Fülle in den Mund, um die heilige Lehre zu verkünden. In seinen Reden brachte er zwar nicht den Schmuck der menschlichen Beredtsamkeit an, aber es wehte daraus eine höhere Begeisterung; sein Wort glich einem gewaltigen Feuer, das mit solcher Macht bis in den Grund des Herzens drang, daß die verhärtetsten Sünder weich wurden und sich zur Buße wandten. Männer und Frauen, Jung und Alt, das gemeine Volk wie der Adel, Alle liefen herbei, um diesen außerordentlichen Mann zu sehen und zu hören, den Gott ihnen sandte. Er erschien ihnen wirklich als ein Mann aus der andern Welt, wenn sie ihn sahen, Auge und Herz zum Himmel erhoben, um seine Zuhörer dahin zu ziehen, und sobald er zu reden anfing, fühlten sie sich von inniger Reue zerknirscht. Was er gegen die herrschende Sittenlosigkeit vorbrachte, wurde mit Ehrfurcht aufgenommen; Jene, deren Laster er geißelte, wagten es nicht, sich zu beklagen, so sehr sie sich auch schämten. Man sah unter seinen Zuhörern auch wissenschaftlich gebildete Männer, welche noch mehr als die Uebrigen eine so gewaltige Kraft in den Worten eines unstudirten Mannes bewunderten; ja man hörte ihm so gerne zu, daß er eines Tages, als er nach einer Predigt zu Cortona in's Kloster Celles zurückkehren wollte, Wächter an den Thoren der Stadt fand, die ihn am Ausgange hinderten."

Nach einer dreitägigen Predigt konnte er die Freiheit, fortzugehen, nur auf inständiges Bitten und durch das Versprechen erhalten, den Bruder Gui an seiner Stelle da zu lassen, dessen Heiligkeit Cortona von mehreren Uebeln befreien würde. Gott

strafte eines Tages ein junges, freches Mädchen, welches während seiner Predigt mit einer Art Trommel ein Geräusch machte, auf eine furchtbare Art. Der Heilige warnte sie dreimal, aufzuhören, sie spottete darüber; da rief der Heilige voll göttlicher Begeisterung aus: „Satan, nimm, was dir gehört!" und sogleich wurde das Mädchen in die Luft erhoben und nicht mehr gesehen. Der Herr wollte durch dieß schreckliche Beispiel zeigen, welche Hochachtung man vor seinem Worte haben muß, das seine Diener verkünden, wie er die Gläubigen durch den Tod des Ananias und der Saphira warnte, den heiligen Geist nicht zu belügen.

Die übernatürlichen Wundergaben, welche der heilige Franziskus von Gott empfangen hatte, gaben seinen Predigten ein großes Gewicht. Ein Mann, welcher Teufel austreibt, Todte erweckt, Kranke heilt, den Thieren Gehorsam gebietet — ein Mann, der solche Wunder wirkt, wird, wenn er spricht, wie ein Engel angehört.

Der heilige Geist hatte ihm die Gnade der Heilungen in solchem Grade verliehen, daß diese Kraft nicht nur von seinen Händen und von dem Zeichen des Kreuzes ausging, das er gewöhnlich machte, sondern auch von Allem, was er berührt hatte. Der Strick, womit er umgürtet war, fiel, wie der heilige Bonaventura erzählt, einmal in die Hand eines Menschen, der damit von Haus zu Haus ging, wo es Kranke gab, denselben in das Wasser tauchte, ihnen davon zu trinken gab, und sie dadurch heilte. Die auf Befehl des Papstes Gregor IX. sogleich nach dem Tode des heiligen Franziskus verfaßte Legende berichtet, daß man auf den öffentlichen Plätzen kranke Personen vor ihn hinlegte, um ihnen die Gesundheit wieder zu geben, und ihn zugleich bat, Brode zu segnen als Heilmittel gegen künftige Leiden.

Der heilige Doktor versichert, daß die Gabe der Weissagung ihm in hohem Grade innewohnte, daß er nicht nur die zukünftigen Dinge voraussagte, sondern daß auch diejenigen, welche in seiner Abwesenheit vor sich gingen, ihm gleichsam vor den Augen schwebten. Er sah bis in den Grund der Herzen und in

die geheimsten Falten des Gewissens, und es schien, er schaue in den Spiegel des ewigen Lichtes, und der wunderbare Glanz desselben enthülle ihm selbst das Verborgenste. So offenbarte ihm Gott im Gebete den Verlust eines Religiosen, der für einen Heiligen galt, aber in allen Stücken so eigen war, daß er, um das Stillschweigen besser zu bewahren, gewöhnlich nur durch Zeichen beichtete. Der gottselige Vater kam einmal in das Kloster, wo dieser Mönch sich aufhielt, sah ihn und sprach über ihn mit den Uebrigen, die ihn sehr lobten. „Meine Brüder," entgegnete er ihnen, „lasset alles dieses Lob, ertheilet es nicht den Erfindungen des bösen Geistes; all' dieß ist nur eine Versuchung und eine feine Täuschung." Die Brüder konnten nicht glauben, daß so viele Zeichen von Vollkommenheit einen Betrug verdecken sollten, aber einige Tage darauf trat dieser angebliche Heilige aus dem Orden, und dieß bewies, daß Franziskus klar in den Grund seiner Seele geblickt hatte.

Als zwei andere Religiosen aus der Terra di Lavaro zurückkehrten, sah er im Geiste, daß der Aeltere seinen Begleiter schlecht erbaute. Bei ihrer Ankunft fragte er den Jüngern, was auf dem Wege vorgefallen sei; dieser erwiderte, daß Alles gut abgelaufen wäre. „Nimm dich in Acht, mein Bruder," versetzte der Heilige, „und lüge nicht unter dem Vorwande der Demuth; ich weiß es wohl, aber warte nur ein wenig und du wirst es sehen." Und wirklich verließ der Aeltere bald darauf das Kloster.

Der gutmüthige Vater empfing einen Bruder, welcher den Orden verlassen hatte, aber wieder zurückkam, mit vieler Güte, er gab ihm sogar den Friedenskuß, aber zeigte zugleich auf den Galgen, der auf einer Anhöhe stand, mit den Worten: „Wenn Satan dich dahin bringt, daß du noch einmal aus dem Orden trittst, so wird es so weit kommen, daß du an den Galgen gehängt wirst, den du vor dir siehst." Dieser Mönch war so schwach, daß er einige Monate nachher von Neuem abtrünnig wurde, ein ausschweifendes Leben führte, wegen Diebstahls ergriffen und an dem bezeichneten Orte gehenkt wurde. Der heilige Franziskus konnte von Solchen, wie der heilige Johannes von den Apostaten,

die den Schooß der Kirche verließen, sagen: „Sie sind von uns fortgegangen, aber sie gehörten nicht zu den Unsrigen; denn wenn sie zu den Unsrigen gehört hätten, so wären sie ohne Zweifel bei uns geblieben."

Die Kenntniß der Herzen ist nur Gott allein vorbehalten, sogar die Engel haben sie nicht, wenn sie ihnen nicht durch sein Licht verliehen wird; aber es gefiel Gott, diese Gnade dem heiligen Franziskus mitzutheilen. Zum Beweise dafür möge noch Folgendes dienen: Als sich der gottselige Vater in der Einsiedelei zu Grecio aufhielt, kamen zwei seiner Brüder aus weiter Ferne dahin, von Sehnsucht getrieben, ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Leider kamen sie erst an, als er sich schon in seine Zelle eingeschlossen hatte, aus welcher er nicht hervorging, um Besuche zu empfangen, und sie konnten ihn daher nicht sehen. Und da sie sich ganz betrübt entfernten, kam er gegen seine Gewohnheit heraus, und segnete sie im Namen Jesu Christi mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, wie sie es wünschten. Er konnte nicht wissen, daß sie angekommen waren, aber er erkannte es im Geiste so gut, als wenn er sie mit seinen leiblichen Augen gesehen hätte.

Als er einmal in einer Stadt den Frieden wieder hergestellt und große Wunder gethan hatte, ging er in aller Frühe wieder fort, ohne von dem Bischofe Abschied zu nehmen, der ihn sehr ehrenvoll aufgenommen hatte. An einem Platze, wo der Weg sich kreuzte, und er nicht wußte, welches der rechte sei, sagte er zu dem Bruder Masseo, seinem Begleiter, er solle sich im Kreise herumdrehen, ohne Zweifel, um den Gehorsam des Schülers zu prüfen. Nach einer Weile befahl er ihm, innezuhalten und den Weg einzuschlagen, der gegenüber liege. Masseo ging voraus und sagte bei sich selber: „Welche Unhöflichkeit! welche Einfalt! er hat nicht einmal den Bischof begrüßt, der ihm so großes Wohlwollen bezeugte, und mir befiehlt er, mich im Kreise zu drehen, wie ein Kind." [1] Dieß innere Murren dauerte aber nicht lange,

1) Darin ahmte er die Väter der Wüste nach, die nach dem Berichte Cassians ihren Schülern zuweilen scheinbar kindische Dinge befahlen,

bald kamen ihm folgende Gedanken: „Was habe ich doch für einen Hochmuth, um einen so von Gott geliebten Mann zu verachten? Ich Thor, ich verdiene die Hölle, weil ich es wage, die Handlungen des Franziskus zu tadeln, durch den der Herr so große Wunder thut, und den ich als einen Engel betrachten sollte. Und was für einen Anlaß hat er mir denn dazu gegeben? Er reiste ab, ohne den Bischof zu begrüßen, aber nur, um neuen Ehrenbezeugungen auszuweichen; mich ließ er im Kreise herumgehen, aber ich habe dadurch den rechten Weg gefunden.“ Da rief Franziskus aus: „Ei, Bruder Masseo, wie sind diese Gesinnungen so verschieden von den ersten! Woher kommen diese und woher kamen jene?“ Masseo, seine Gedanken entdeckt sehend, fiel dem Heiligen zu Füßen und bat um Verzeihung.

Eine besondere Gabe, die der heilige Franziskus von Gott erhielt, war seine Herrschaft über die Thiere. Er befahl ihnen und sie gehorchten; sie schienen sogar eine gewisse Zuneigung zu ihm zu haben und ihm auf ihre Art Beifall zu geben. Darüber müssen wir zwei Bemerkungen machen. Die erste ist dem heiligen Bonaventura entnommen, welcher sagt, daß der Stand der Unschuld sich in der Macht zeigte, die Gott seinem Diener über die Thiere verlieh. So lange Adam gerecht und unschuldig war, besaß er eine vollkommene Gewalt über sie. Durch die Sünde aber verlor er nebst allen übrigen auch dieses Vorrecht seines glücklichen Standes, und wie er sehen wir die Thiere gegen uns in Aufruhr, zur Strafe dafür, daß wir in seiner Person Gott ungehorsam waren. Wenn aber ein hoher Grad von Heiligkeit den Menschen der ursprünglichen Gerechtigkeit nahe brachte und denselben gewissermaßen in den Stand der Unschuld zurückversetzte, so gefiel es zuweilen dem Herrn, ihm einen Theil der Vorzüge wieder zu verleihen, die der erste Mensch damals genoß, und insbesondere die Gewalt über die Thiere. Dieß sehen wir in dem Leben vieler Heiligen und dasselbe berichtet uns der

---

um ihnen durch Verzichtung auf den eigenen Willen die heilige Thorheit des Kreuzes zu lehren. Cassian. de Inst. renunt. c. 10.

heilige Bonaventura von dem heiligen Franziskus sowol auf die Aussage von Augenzeugen, als nach unbestrittenen, allgemeinen Thatsachen.

Zweitens dürfen wir nicht vergessen, daß, wenn der heilige Mann den Thieren Gehorsam auflegte und sie ihm ihre Zuneigung bezeugten, es nur geschah, um das Wort Gottes zu bekräftigen, dem Nächsten Gutes zu thun, eine heilsame Lehre zu ertheilen oder zur Uebung einer Tugend zu ermuntern. Es ist dieß wieder ein Beweis, daß diese Wunder vom Herrn kamen, der sich in Allem, was Er thut, einen seiner Weisheit würdigen Zweck setzt.

Franziskus reiste eines Tages von Assisi ab, um auf das Predigen zu gehen, da er nicht mehr zweifeln konnte, daß er und seine Brüder zum Dienste der Seelen berufen seien, nach dem Auftrage, den er von Gott erhalten hatte, und welcher durch eine übernatürliche Erleuchtung bestätigt wurde. Nahe bei der Stadt Bevagna sah er auf einer Stelle eine Menge von allerlei Vögeln; er ging hin und sprach zu ihnen: „Ihr lieben Vögel, meine Brüder, höret an das Wort Gottes. Ihr habet große Ursache, euren Schöpfer zu loben. Er hat euch mit Federn bedeckt, euch Flügel zum Fluge gegeben, euch in die reine Luft versetzt und sorgt für Alles, was euch nothwendig ist, ohne daß ihr euch zu bekümmern brauchet." Während er dieß und Anderes sprach, blieben die Vögel alle da ruhig stehen, wo sie waren, gegen ihn hin gewendet, und jene, welche auf den höchsten Zweigen saßen, senkten den Kopf, wie um ihn besser zu verstehen. Wunderbar war die Freude, die sie durch ihre Bewegungen zu bezeugen schienen; sie streckten den Hals, flatterten mit den Flügeln, öffneten den Schnabel und schauten den eifrigen Prediger fest an, der unter ihnen herumging und sie zuweilen anrührte, ohne daß einer zurückwich. Sie flogen erst davon, nachdem er ihnen die Erlaubniß dazu gegeben, indem er zum Segen das Zeichen des Kreuzes über sie machte.

Gott wollte dem Berufe des Heiligen in der Meinung seiner Gefährten durch dieß Wunder, das sie sahen, eine höhere Weihe

geben und ihnen dadurch zeigen, welche Aufmerksamkeit sie den Wahrheiten des Heils schenken sollten; daher sagte auch Franziskus in seiner Treuherzigkeit zu ihnen: „Ich bin ein nachläßiger Mensch, daß ich den Vögeln noch nicht gepredigt habe.“ Durch diese geistvolle Einfalt deutete er an, daß die Menschen oft nicht auf die Prediger hören, wie die Vögel auf ihn zu hören schienen; in demselben Sinne klagte der heilige Martin über die Gleichgiltigkeit seiner Zeitgenossen mit den Worten: „Sie hören nicht auf mich, während die Schlangen mir gehorchen.“ Damit will er sagen, daß wir, mit Vernunft begabt und von der Gnade unterstützt, nicht thun wollen, was die unvernünftigen Thiere, von der göttlichen Macht gezwungen, thun müssen.

Wozu den Vögeln predigen? werden die Weltweisen fragen. Aber warum sprach denn David, was die Kirche täglich in dem Breviere wiederholt: „Ihr Geschöpfe der Erde, ihr Wallfische und Alles, was sich in den Wassern regt, ... ihr wilden und zahmen Thiere, ihr Vögel, die ihr in den Lüften flieget, preiset den Herrn!“ Die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon verkündeten dasselbe Lob. Ein Herz voll Liebe und Dankbarkeit möchte, daß alle Kreaturen Ein Herz und Eine Stimme hätten, um den Urheber ihres Wesens zu preisen; es weiß, daß sogar die unvernünftigen Thiere durch die Züge seiner Macht, seiner Weisheit und Güte, die sie an sich tragen, den Schöpfer loben.

Als Franziskus Bevagna verließ, ging er zum Predigen nach dem Flecken Alviano, und da man ihn vor dem Zwitschern der Schwalben, die an dem Orte, wo er redete, ihre Nester hatten, nicht verstehen konnte, redete er sie so an: „Ihr Schwalben, meine Schwestern, ihr habt euch nun lange genug hören lassen; nun will auch ich reden. Höret also auf das Wort Gottes und schweiget still, so lange ich predige.“ Sogleich, als ob sie ihn verstanden hätten, hörten sie mit ihrem Lärm auf und blieben ruhig an ihrem Platze bis zum Ende der Predigt. Dieß Wunder belebte wieder den Glauben und die Frömmigkeit der ganzen Versammlung, welche Gott lobpries und dem Prediger ehrfurchtsvoll zuhörte.

Wir finden in dem Leben des Heiligen noch einige Beispiele von seiner Gewalt über die Thiere, wenn sie durch ihren Lärm oder sonst seine Predigten oder sein Gebet störten. So z. B. sah er auf seiner Heimreise von Syrien nahe bei den Lagunen von Venedig eine Menge Vögel, welche sangen. Er ging mitten unter sie, um mit seinem Begleiter das Brevier laut zu beten, aber vor dem Lärm konnten sie einander nicht verstehen. Daher befahl Franziskus den Vögeln, ihren Gesang auszusetzen, bis das Gebet vorbei sei. Und in der That sangen sie von dem Augenblicke an nicht mehr, bis er ihnen die Erlaubniß gab, wieder anzufangen. Es gab ihm dieß Veranlassung, einige seiner Gefährten an dieser Stelle anzusiedeln, um hier das Lob Gottes zu singen, wie wir schon oben berichtet haben. Der heilige Ambrosius erzählte als etwas allgemein Bekanntes, daß, als die Gläubigen zur Anhörung des göttlichen Wortes an einem Platze versammelt waren, wo das Quaken der Frösche sie sehr belästigte, ein Priester den Fröschen Stillschweigen befahl, und sogleich machten sie keinen Lärm mehr.

Wir haben oben erzählt, daß der heilige Franziskus zu Grecio die Gegend von den Wölfen befreite, welche sie verheerten. Zu Gubio zähmte er einen auf wunderbare Art. Er führte ihn auf den öffentlichen Platz der Stadt, wo er predigte, und nachdem er gezeigt hatte, daß Gott zuweilen diese reißenden Thiere sendet, um die Sünder zur Einkehr in sich selbst zu ermahnen, wandte er sich an den Wolf und schloß mit ihm einen Vertrag, dessen Bedingungen darin bestanden, daß die Einwohner ihn nähren und er Niemand ein Leid zufügen sollte. Dieß wurde auf beiden Seiten treulich gehalten. Das Thier kam zwei Jahre lang zum Futter in die Stadt und richtete keinen Schaden mehr an. Ebenso hatte der heilige Mann in der Stadt Carinola einen Fuchs gezähmt, welcher einer armen, alten Frau ihre Hühner fraß und von welchem sie seitdem keinen Schaden mehr erlitt. Dergleichen Züge finden sich auch sonst in dem Leben vieler Heiligen. So erzählt der heilige Athanasius in dem Leben des heiligen Antonius, daß die wilden Thiere ein Feld verwüsteten, das er bebaute. Als er sie wieder antraf, sprach er zu ihnen: „Warum

thuet ihr mir dieß Unrecht, da ich euch nichts gethan habe? Gehet in Gottes Namen und kommet nicht mehr hieher.“ Seitdem sah man keines mehr an diesem Orte, wie wenn sie sich gefürchtet hätten, ungehorsam zu sein. Sulpicius Severus erzählt, daß der heilige Martin eine wunderbare Macht über alle Thiere ausübte. Als er einmal mit seinen Schülern am Ufer eines Flusses sich zur Ruhe niedersetzte, sah er eine Schlange herüberschwimmen und befahl ihr im Namen des Herrn, zurück zu gehen; sogleich wandte die Schlange nach dem Orte um, woher sie gekommen war. In dem Leben des heiligen Columban wird berichtet, daß die Raben und Bären ihm gehorchten und daß alle Thiere des Feldes auf seine Stimme herbeikamen wie zahme. Daraus sollten die Menschen lernen, eine Tugend hoch zu achten und nachzuahmen, welcher der Herr sogar durch die Thiere Ehrfurcht erweisen ließ.

Als der heilige Franziskus im Jahre 1222 sich zu Rom aufhielt, hatte er immer ein Lämmlein bei sich zum Andenken an das Lamm Gottes, welches für uns geschlachtet werden wollte. Vor seiner Abreise übergab er es der Obhut der Frau von Settesoli, von welcher wir schon mehrmals gesprochen haben. Das kleine Thier folgte dieser Dame in die Kirche nach, blieb daselbst und ging mit ihr wieder nach Hause, ohne sie jemals zu verlassen. Wenn sie im Aufstehen etwas nachlässig war, so ging es an ihr Bett und schien sie durch Blöken oder Stoßen mit dem Kopfe zu ermahnen, eilig zum Dienste Gottes zu kommen. Die Dame hatte das Lämmlein deßhalb nur um so lieber.

Zu St. Maria von den Engeln machte man einst dem gottseligen Vater ein Geschenk mit einem Schafe. Er nahm es wegen der Unschuld und Einfalt, deren Sinnbild es ist, gerne an, und sagte zu ihm, wie wenn es ihn hätte verstehen können, es müsse dem Lobe Gottes beiwohnen, dürfe aber die Brüder nicht belästigen. Das Schaf gehorchte pünktlich. Wenn die Mönche in den Chor gingen, um das Officium zu singen, so ging es von selbst zur Kirche, legte sich am Fuße des Altares der heiligen Jungfrau nieder, faltete seine Vorderfüße und fing leise zu blöken

an, gleichsam um seine Huldigung darzubringen, ebenso bei der heiligen Messe, wenn man die heilige Hostie erhob. Der heilige Bonaventura bemerkt, daß dieses Thier durch die Ehrfurcht, die es unter der Feier der heiligen Mysterien bezeugte, die Christen lehrte, mit welcher tiefen Ehrfurcht sie denselben beiwohnen sollten, und den nicht Andächtigen ihre Unehrerbietigkeit vorwarf. Wie Viele wohnen der heiligen Messe wie einer weltlichen Versammlung an, mit zerstreuten Blicken und unanständiger Stellung! Sie sprechen daselbst und unterhalten sich, wie sonst überall; kaum beugen sie das Knie, wenn man den Leib Jesu Christi zur Anbetung erhebt. Welche Sünde, welches Aergerniß, nicht zu reden von den Unbilden, welche auf diese Weise dem Sohne Gottes in diesem erhabenen Opfer zugefügt werden. Bewiesen ja doch die Heiden ihren falschen Gottheiten bei den Opfern Ehrerbietung; welche Schande für Christen, dem wahren Gotte so unehrerbietig zu begegnen!

Die geringsten Dinge erhoben das Herz des heiligen Franziskus zu Gott, und er bediente sich derselben, um auf seine Schüler denselben Eindruck zu machen. Der Gesang einer Grille auf einem Feigenbaume neben seiner Zelle beseelte ihn mit neuem Eifer; er rief sie herbei und sie kam sogleich; nun ließ er sie auf seiner Hand singen, was sie immer wieder anfing, so oft er wollte. Nach acht Tagen sagte er zu seinen Gefährten: „Wir wollen ihr den Abschied geben, es ist schon lange, daß sie uns zum Lobe Gottes ermuntert.“ Sogleich flog die Grille davon und zeigte sich seitdem nicht mehr. Als er einst mit dem Bruder Leo durch den Garten in das Refektorium ging, hörte er eine Nachtigall schlagen und fühlte sich durch den Gesang derselben mit innerem Troste erquickt. Da bat er den Bruder Leo, abwechselnd mit dem Vogel das Lob Gottes zu singen, und als sich dieser mit seiner schlechten Stimme entschuldigte, so fing er an, der Nachtigall Antwort zu geben und fuhr so fort bis zum Abende, wo er aufhören mußte, indem er mit heiligem Neide gestand, daß der kleine Vogel ihn überwunden habe. Er ließ ihn auf seine Hand kommen, lobte ihn, daß er so schön gesungen

und reichte ihm Futter dar, und erst auf seinen Befehl flog die Nachtigall davon.

Merkwürdig ist noch der Umstand, daß die Thiere dem heiligen Franziskus nicht nur Folgsamkeit zeigten, sondern auch ihre Freude zu erkennen gaben, wenn sie ihn sahen. Davon berichtet uns der heilige Bonaventura mehrere Beispiele. Auf dem Wege nach Siena kam der Diener Gottes nahe bei einer Schafheerde vorbei, welche auf einem Felde weidete. Er grüßte sie nach seiner Weise mit freundlicher Miene; alsbald verließen die Schafe, Widder und Lämmer ihre Weide, kamen auf ihn zu, streckten den Kopf in die Höhe und bezeugten nach ihrer Art ihre Freude, worüber sich die Hirten und Begleiter des Heiligen höchlich verwunderten. Machte man ihm ein Geschenk mit Hasen oder Kaninchen, die man lebendig gefangen hatte, und setzte sie auf den Boden, so sprangen sie in seine Arme. Obgleich er ihnen die Freiheit ließ, so blieben sie doch stets bei ihm, und er war genöthigt, sie auf das freie Feld tragen zu lassen.

Am See von Rieti schenkte ihm ein Fischer einen lebendigen Wasservogel. Nachdem er ihn eine Weile in der Hand gehalten, ermunterte er ihn, fortzufliegen, aber umsonst. Da hob er die Augen zum Himmel und blieb über eine Stunde im Gebete verzückt; nachher befahl er dem Vogel, fortzufliegen und den Herrn zu preisen, und gab ihm seinen Segen. Das Thier zeigte seine Freude durch seine Bewegungen und schwang sich in die Lüfte. An demselben See bot man ihm einen großen Fisch an, den man soeben gefangen hatte. Er hielt ihn eine Zeit lang in der Hand, dann ließ er ihn wieder in's Wasser. Der Fisch blieb an derselben Stelle und spielte vor ihm im Wasser, wie wenn er ihn aus Neigung nicht verlassen könnte; erst mit dem Segen und der Erlaubniß des heiligen Mannes tauchte er unter. Aehnliches finden wir in dem Leben des heiligen Columban. Einer seiner Schüler bezeugt, daß er in seiner Einöde oft die Vögel und die wilden Thiere herbeirief und daß diese Thiere seiner Stimme folgten. Er streichelte sie dann mit der Hand, und sie schmeichelten ihm, wie Hündlein ihrem Herrn.

Als der heilige Franziskus das erste Mal auf den Berg Alverna ging, sah er sich von einer Schaar Vögel umgeben, die sich ihm auf den Kopf, die Schultern, die Brust und die Hände setzten, indem sie gewissermaßen mit dem Schnabel und den Flügeln die Freude zu erkennen gaben, welche ihnen seine Ankunft verursachte; dieß erschien seinen Begleitern als ein Zeichen des göttlichen Willens, daß sie auf diesem Berge verweilen sollten. Als er dahin kam und die Wundmale empfing, bezeugten ihm die Vögel dieselbe Freude; besonders fühlte sich ein Falke an seine Person angezogen. Wenn die Stunde der Nacht kam, wo Franziskus sich zum Gebete erhob, so fehlte der Vogel niemals, und machte Lärm an seiner Thüre. Diese Pünktlichkeit gefiel dem Heiligen gar sehr, weil er dadurch wach erhalten wurde; als aber seine Körperschwäche zunahm, so kam der Vogel, wie wenn er es wüßte, erst gegen Sonnenaufgang zum Wecken und ließ seine Stimme nur leise ertönen. Der heilige Bonaventura betrachtet diese Wunder, welche Gott damals auf dem Berge Alverna für seinen Diener geschehen ließ, gleichsam als ein göttliches Vorzeichen der ausgezeichneten Gnade, die er einige Tage nachher erhielt, als er auf den Flügeln der Betrachtung erhoben wurde, und der geflügelte Seraphim, welcher ihm gekreuzigt erschien, seinem Leibe die Wundmale Jesu Christi eindrückte.

Bis zu seinem Tode bezeugte der Herr die Heiligkeit seines Lebens durch die Theilnahme, welche die Thiere ihm bewiesen. Der heilige Bonaventura führt uns ebenfalls wieder Beweise dafür an. Als Franziskus zu Siena krank lag, schickte ihm ein Edelmann einen lebendigen Fasan, den man vor Kurzem gefangen hatte. Sobald der Vogel den Heiligen erblickte und seine Stimme hörte, so schloß er sich so sehr an ihn an, daß er sich nicht mehr von ihm trennen ließ. Man trug ihn mehrmals in die Weinberge, um ihn frei fliegen zu lassen, aber immer kam er wieder raschen Fluges zu dem Vater zurück. Endlich händigte man ihn einem Manne ein, der den Kranken oft besuchte; so lange er aber bei ihm war, fraß er nicht. Man brachte ihn deßhalb zurück, und beim Anblicke des Vaters gab er seine Freude zu erkennen und fraß voll Gierde. Am Todestage des

Heiligen, den 4. Oktober, kam eine Menge Lerchen auf das Dach des Klosters, obwol es beim Eintritte der Nacht war und diese Vögel die Finsterniß sehr scheuen; sie sangen lange Zeit, und ihr kleines Konzert schien ein ebenso liebliches als sichtbares Zeichen der Herrlichkeit des Dieners Gottes, welcher sie so oft eingeladen hatte, ihren Schöpfer zu loben.

Wir glaubten, diese außerordentlichen Thatsachen nicht aus dem Leben des Heiligen auslassen zu dürfen; lehrt ja doch der ehrwürdige Beda, daß der Herr dadurch uns zeigen wollte, in welchem Zustande wir uns befänden, wenn wir Ihm nicht ungehorsam gewesen wären; und der heilige Bonaventura sagt, daß alle Geschöpfe dem heiligen Franziskus unterthan waren, weil er sein Fleisch dem Geiste und seinen Geist Gott unterworfen hatte. Nun aber besteht nach dem heiligen Augustin in dieser doppelten Unterwürfigkeit die ganze Ordnung des christlichen Lebens; man befiehlt geistlicher Weise den wilden Thieren, wenn man seine Leidenschaften unterdrückt, weil nach der Ansicht des heiligen Gregor und des heiligen Bernhard die Schlangen getödtet werden, wenn man giftige Eingebungen des bösen Geistes erstickt. Die Herrschaft der Heiligen über die Thiere war eine zum voraus empfangene Belohnung für die Unschuld ihres Lebens und für ihre unverbrüchliche Treue im Dienste Gottes; gibt dieß uns nicht auch einen Vorschmack von den unendlichen Gütern, die der Herr denen bereitet hat, die Ihn lieben? Der heilige Augustin sprach sich über die großen Wunder, welche bei den Reliquien des heiligen Stephan gewirkt wurden, so aus: „Stellet euch vor, meine Brüder, was Gott uns im Lande der Lebendigen bereitet, wenn ihr die Wunder sehet, die Er in dieser Welt durch die Asche der Todten wirkt." Können wir nicht eben so sagen: Wenn Gott seinen Freunden, während sie auf Erden wandelten, eine solche Macht verliehen hat, so erfüllt Er jetzt an ihnen, was Jesus Christus im Evangelium verheißen hat: „Der Herr wird seinen treuen Diener über alle seine Güter setzen"? Dienen wir also einem Herrn treu, der so große Belohnungen bietet; ahmen wir die Heiligen nach, um nicht an ihren Wunder-

gaben in dieser Welt, sondern an den Gnaden Theil zu haben, wodurch sie Heilige geworden sind, und an dem Glücke, das sie im Himmel genießen.

Eine so erhabene und offenbare Heiligkeit, begleitet von einer Menge augenscheinlicher Wunder, verschaffte dem Diener Gottes außerordentliche Ehren; die auf Befehl des Papstes Gregor IX. verfaßte Legende spricht ausdrücklich davon, daß bei seiner Ankunft in den Städten und Dörfern Geistlichkeit und Volk, Hoch und Nieder, Männer und Frauen ihm entgegenzogen mit grünen Zweigen in den Händen und Hymnen des Lobes und der Freude singend. Manche küßten seine Fußstapfen, Andere suchten seine ärmliche Kleidung zu berühren, und Mehrere schnitten Stücke davon ab; wer ihn selber berühren und seine Füße küssen konnte, hielt sich für glücklich. Die Gläubigen eilten voll Freude von allen Seiten herbei. Seine Anhänglichkeit an die katholische Lehre und an den Stuhl Petri, sowie sein heiliges, durch so sichtbare Wunder ausgezeichnetes Leben befestigte sie im Glauben an die christlichen Wahrheiten; es war wirklich ein Triumph für den Glauben. Bei diesen Ehrenbezeugungen, welche dem gottseligen Vater erwiesen wurden, dürfen wir nicht vergessen, daß es ein armer Mann war, schlecht gekleidet und von unscheinbarem Aeußern, der einzig darauf dachte, sich verächtlich zu machen. Dennoch wurde er der Gegenstand der allgemeinen Verehrung und als das Wunder seiner Zeit angesehen. So wahr ist es, was der heilige Augustin sagt, daß eine wahrhaft große, tugendhafte Seele ebensowenig verborgen bleiben kann, als eine Stadt auf einem Berge, und daß, wie der Weise spricht, „wer demüthigen Geistes ist, Ehre erlanget.“

Die persönlichen Eigenschaften des heiligen Franziskus gewannen ihm nicht weniger die Herzen, als seine ausgezeichnete Heiligkeit und seine Wundergaben die Bewunderung Aller erregten. Die Verfasser der so eben angeführten Legende entwerfen von ihm folgendes Bild: „Unser gottseliger Vater gefiel Jedermann. Die Freude, die Heiterkeit und Güte seines Herzens spiegelte sich immer auf seinem Angesichte. Er war von Natur aus sanft-

müthig, mitleidig und wohlthätig, dabei klug, verständig, seinem Worte pünktlich getreu und voll Muth; sein Charakter wußte sich in alle Personen zu schicken und Allen Alles zu werden. Im Gespräche drückte er sich mit Anmuth aus; seine Urtheile waren fein und scharfsinnig, in Geschäften konnte man leicht mit ihm verkehren; im Uebrigen war er schlicht und einfältig in Wort und That."

Es sind dieß allerdings Eigenschaften, die sehr geeignet sind, beliebt zu machen, besonders wenn sie, wie in dem heiligen Franziskus, mit den reinsten Sitten, mit der glühendsten Menschenliebe und mit der tiefsten Demuth verbunden sind. Nach der Schilderung seines Geistes finden wir auch an demselben Orte die Beschreibung seines Leibes in folgenden Worten: „Er war eher klein, als groß, aber gedrungenen Wuchses. Er hatte ein ovales Gesicht, eine glatte Stirne, schwarze Augen, von sanftem Ausdrucke, eine wohlproportionirte Nase, einen schönen Mund, kastanienbraune Haare und einen nicht sehr starken Bart; sein Körper war sehr abgemagert und die Haut fein; seine Stimme, obwol stark und klangreich, war doch zugleich lieblich und angenehm."

Wenn es heißt, daß er einfältig war in seinen Worten und Handlungen, so müssen wir dieses im wahren Sinne verstehen. Der Ausdruck Einfalt hat in unserer Sprache zwei Bedeutungen. Man bedient sich desselben, um einen beschränkten, schwachen Kopf zu bezeichnen; man wendet ihn aber auch an, wenn man die Treuherzigkeit und die Geradheit einer Person ausdrücken und damit sagen will, daß sie natürlich ist, ohne Ränke und Schwänke. In diesem Sinne kann man sagen, daß die größten Geister zuweilen die einfältigsten sind, weil Feinde jeder Hinterlist, die nur mittelmäßigen Köpfen ansteht. Die Einfalt der Gerechten im Sinne der heiligen Schrift ist die wahrhafte, tadellose, kernhafte Tugend, die Reinheit und Geradheit des Herzens, die jeder Doppelsinnigkeit, jeder Verstellung und Allem schnurgerade entgegengesetzt ist, was der heilige Paulus die Klugheit des Fleisches und die Weisheit dieser Welt nennt. Diese erhabene

Einfalt schließt die Klugheit nicht aus, sondern nur die Bosheit und böse Arglist. Unser Herr ermahnt uns, klug zu sein, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. „Ich will," sagt der heilige Paulus, „daß ihr weise seid für das Gute und einfältig für das Böse." Jeder Christ muß einfältig sein im Glauben, er muß sich ohne Vorbehalt und einfach den Entscheidungen der Kirche unterwerfen, und nicht suchen, dieselben hinterlistig zu umgehen; er muß einfältig sein im Verkehre des Lebens, offen und aufrichtig, ohne Jemand Unrecht zu thun; einfältig in der Andacht muß er den im Evangelium vorgezeichneten Weg wandeln und darf nicht Jenen gleichen, von welchen der Weise sagt, daß sie auf zwei Wegen gehen und doppelte Herzen haben, eines für Gott, das andere für die Welt. [1]

So war die Einfalt des heiligen Franziskus, oder kurz gesagt, er war einfältig, weil er keinen andern Gedanken des Geistes, keine andere Regung des Herzens kannte, als sich Jesu Christo gleichförmig zu machen.

Wir haben jetzt nur noch zu berichten, was der heilige Stuhl gethan hat, um den heiligen Franziskus zu ehren und sein Andenken für alle Zeiten zu verherrlichen. Der Papst Honorius III. überlebte ihn nicht lange, er starb am 18. März des Jahres 1227, von der ganzen Kirche betrauert. Er hatte die Regel der Predigermönche und die der mindern Brüder bestätigt und ihren heiligen Patriarchen stets eine besondere Zuneigung bewiesen. Gleich den andern Morgen nach seinem Tode versammelten sich die Kardinäle und wählten einstimmig den Kardinal Ugolini zu seinem Nachfolger, welcher den Namen Gregor IX. annahm. Es ist dieß der erlauchte Freund des heiligen Franziskus, der Protektor seines Ordens und Stifter mehrerer Klöster, welchem der Heilige, wie wir oben berichteten, das Pontifikat vorhergesagt hatte.

Nach seiner Erhebung führte er einige Zeit das Amt eines Protektors der Mindern fort, später übertrug er dasselbe seinem

---

1) Ekkli. 2, 14.

Neffen, dem Kardinal Raynald. Dem Kapitel, welches zu Rom in demselben Jahre am 7. Juni, den Tag vor Pfingsten, zur Wahl eines Generals gehalten wurde, wohnte der heilige Vater selbst bei. Der Bruder Elias wurde gewählt. Nachdem der Papst die Wahl bestätigt, wurde Seine Heiligkeit von dem Kapitel gebeten, ihren Patriarchen Franziskus, den Gott schon mit vielen Wundern verherrlichte, heilig zu sprechen; er versprach auch, der Sache alle Aufmerksamkeit zu schenken, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte.

Indessen brach zu Rom ein Aufruhr aus, welcher den Papst zwang, nach Rieti und von da nach Spoleto zu gehen. Von hier begab er sich nach Assisi und hielt sich einige Zeit im Kloster St. Damian bei Clara und ihren Schwestern auf. Sodann hielt er seinen Einzug in Assisi, wo er mit großer Pracht empfangen wurde. Sein frommer Sinn führte ihn zuerst zum Grabe des Franziskus, wo er lange Zeit betete, um dem Diener Gottes die Kirche zu empfehlen, die damals von großen Stürmen erschüttert wurde.

Nachdem er an derselben Stelle mit den ihn begleitenden Kardinälen über das einzuleitende Verfahren zur Heiligsprechung des Franziskus sich berathen hatte, befahl er eine genaue Untersuchung der seit seinem Tode gewirkten Wunder, was nicht schwer war; denn alle Zeugen waren aus der Stadt und der Umgegend. Nachdem man sie gehört und ihre Aussagen niedergeschrieben hatte, übertrug der Papst die Prüfung derselben den Kardinälen, welche einer so schnellen Heiligsprechung am wenigsten geneigt waren, und ging unterdessen nach Perugia, um mit dem Kaiser Friedrich II. Staatsgeschäfte zu verhandeln. Als die Kardinäle ihren Bericht abgestattet hatten, ließ er im versammelten Consistorium die Giltigkeit des Verfahrens untersuchen, und nachdem die Kanonisation einstimmig beschlossen worden war, kehrte er mit seinem ganzen Hofe nach Assisi zurück, wo diese Kunde eine große Menge Prälaten, Ritter und Volk aus verschiedenen Provinzen versammelt hatte.

Die Ceremonie der Heiligsprechung wurde mit großer Feierlichkeit am Sonntag den 16. Juli in der St. Georgskirche vollzogen, wo der Leib des gottseligen Vaters ruhte. Sie begann mit seinem Lobe, welches der Papst von einem erhabenen Throne herab verkündete, indem er zum Texte die Worte aus dem Ekklesiastikus nahm: „Er war wie der Morgenstern im Nebel, wie der Vollmond zur Zeit seines Leuchtens. Und wie die Sonne in ihrem Glanze, so leuchtete er im Tempel Gottes." Sodann verlas der Kardinaldiakon Oktavian öffentlich den Bericht der genau untersuchten Wunder. Um so große Wunder noch mehr zu verherrlichen, hielt der Kardinal Capoccio eine andere Rede, während welcher seine Stimme von dem lebhaften Zurufe der Freude unterbrochen wurde. Endlich erhob sich der Papst, verrichtete in aller Andacht ein Gebet und sprach mit lauter Stimme, die Augen und Hände zum Himmel erhoben: „Zur Ehre des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der glorreichen Jungfrau Maria und der seligen Apostel Petrus und Paulus, sowie zur Verherrlichung der römischen Kirche haben wir auf den Rath unserer Brüder, der Kardinäle und anderer Prälaten, beschlossen, den gottseligen Vater Franziskus, welchen Gott im Himmel verherrlichte, und den wir auf Erden verehren, in das Verzeichniß der Heiligen aufzunehmen. Sein Fest soll an seinem Todestage gefeiert werden." Sogleich stimmten die Kardinäle das Te Deum an, und das Volk antwortete durch lautes Jubelgeschrei. Nun stieg der Papst vom Throne, trat in das Gewölbe, wo der heilige Leib lag, kniete vor dem Sarge nieder und küßte ihn. Der Abt Albert von Stade fügt in seiner Chronik hinzu, daß der Papst und die Kardinäle den Leib erhoben, ohne Zweifel um sich selbst und den Herren ihres Gefolges den Trost zu geben, den Eindruck der Wundmale Jesu Christi an diesem wunderbaren Leibe zu sehen, der sich noch ganz frisch und gesund erhalten hatte.

Um die Verehrung des Heiligen feierlicher zu machen, beschloß der fromme Papst Gregor IX., eine prächtige Kirche bauen zu lassen, und seinen Leib dahin zu übertragen. Derselbe ruhte in der St. Georgskirche, und der Generalvikar des Ordens hatte

von den Geistlichen, welche dieselbe versahen, die Erlaubniß erhalten, daß einige Mönche aus dem Orden sich in der Nähe dieser Pfarrei aufhalten durften, um ihn daselbst beständig zu verehren. Nun erhielt aber der Bruder Elias von dem Papste Befehl, mit der Obrigkeit von Assisi einen passenden Platz zum Bau einer Kirche und eines Klosters zu wählen. Als den geeignetsten fand man den sogenannten Höllenhügel, wo die Verbrecher hingerichtet wurden, nahe bei den Mauern der Stadt, an dessen Fuß eine tiefe Schlucht lag. So wurde der prophetische Wunsch des heiligen Franziskus erfüllt, welcher verlangt hatte, hier begraben zu sein. Der Name Höllenhügel wurde vom Papste in Hügel des Paradieses verwandelt; man grub sogleich am Abhange des Hügels den Grund zur Kirche, wozu er vor seiner Abreise in Gegenwart der Kardinäle, vieler Herren vom Adel und einer großen Menge Volkes den ersten Stein legte; zu den Kosten des Baues wies er den größten Theil seiner Einkünfte aus dem Thale von Spoleto an.

Der untere Theil der Kirche, wo der Leib des Heiligen ruhen sollte, wurde im Jahre 1230 vollendet und ganz gewölbt. Durch ganz Europa wurde kundgethan, nicht nur den mindern Brüdern, sondern auch den christlichen Fürsten, daß in diesem Jahre seine feierliche Uebertragung in die Kirche seines Namens stattfinden und ein Generalkapitel seines Ordens gehalten werden sollte. Diese zwei Feierlichkeiten zogen mehr als 2000 Mönche und eine so große Menge Menschen aller Stände herbei, daß man sich außerhalb der Stadt lagern mußte. Der Papst, welcher verhindert war, persönlich zu erscheinen, schickte Abgeordnete, welche prächtige Geschenke überbrachten, ein goldenes Kreuz, groß und schwer mit Perlen und Edelsteinen eingelegt, viele heilige Gefäße von Silber und vergoldet, und sonst noch sehr reichen Schmuck. Der heilige Vater schickte auch eine große Summe Geldes, um den Bau der Kirche des heiligen Franziskus fortzusetzen, und gab die St. Georgskirche, von wo man seinen Leib versetzen wollte, den armen Schwestern, deren Abtissin Clara war. Auch ließ er denselben hier ein Kloster bauen, wo sie be-

quemer und sicherer wohnen könnten, als in dem von St. Damian, welches sehr klein war und außerhalb der Stadt lag.

Endlich nach langen Vorbereitungen wurde die Uebertragung des heiligen Leibes am 25. Mai, dem Vorabend vor Pfingsten, vollzogen. Der Schrein, worin der Heilige in der St. Georgskirche lag, wurde unter dem Schalle der Trompeten und anderer Instrumente erhoben und auf einen sehr schönen, reich verzierten Wagen gebracht, welchen ein Gespann Ochsen zog, mit Scharlach bedeckt. Der Minister-General und die angesehensten Väter des Ordens waren von dem Papste für die Feier zu seinen Commissären und apostolischen Vikaren ernannt worden; aber es war ihnen nicht möglich, ihr Amt zu erfüllen. Die Stadtvorsteher von Assisi, welche viele Leute hatten unter die Waffen treten lassen, bemächtigten sich mit Gewalt des heiligen Leibes und ließen ihn von Niemand berühren, aus Furcht, man möchte ihn wegnehmen. Als man bei der neuen Kirche angelangt war, widersetzten sie sich dem Drängen der Leute, ihn zu sehen, nahmen den heiligen Leib und legten ihn mit ihren profanen Händen an den bestimmten Platz; dieß verursachte solche Unruhe und Verwirrung, daß die Religiosen ihm keine Ehre erweisen konnten.

Der Papst, von dieser Unordnung unterrichtet, richtete an die Bischöfe von Perugia und Spoleto gegen die Einwohner von Assisi ein fulminantes Breve, worin er sagt: „Ich habe sie mit Wohlthaten überhäuft, und sie sollten mir dafür dankbar sein, besonders in diesem Falle. Sie wußten, daß ich ihren Mitbürger Franziskus zum Heiligen erklärte, zu seiner Ehre eine Kirche bauen ließ und dazu mit eigener Hand den ersten Stein legte; daß ich kraft meiner apostolischen Gewalt den Leib des Heiligen dahin versetzen ließ und zu diesem Zwecke als meine Vikare den General der Mindern und andere Brüder desselben Ordens ernannte, daß ich große Ablässe damit verbunden habe — und doch waren sie so frech, ihre ungeweihten Hände an Das zu legen, was nur von geweihten Dienern berührt werden durfte. So verhinderten sie, dem Heiligen die gebührende Ehre zu erweisen, und störten das ganze Fest."

Um ihnen die Größe ihres Fehlers fühlen zu lassen, suspendirte er alle der Kirche des heiligen Franziskus verwilligten Privilegien, und legte das Interdikt darauf, so lange, bis sie Genugthuung leisten würden. Die Genugthuung wurde geleistet, und Alles wieder in Ordnung gebracht.

Im Jahre 1235 kam Gregor IX. nach Assisi und weihte am 20. April die Kirche des heiligen Franziskus mit großer Feierlichkeit ein. Die Kirche umfaßt zwei übereinander liegende, und das unterirdische Gewölbe, worin der Leib des Heiligen ruht, bildet, wie man sagt, eine dritte. *) Die Kirche und das Kloster sind von so wunderbarer Bauart, daß, wer sie sieht, sich verwundert fragt, welchen Aufwand von Kunst, Mühe und Kosten so erhabene, umfangreiche und feste Bauten erfordern mußten auf dem Abhange eines ungleichen Berges über einem Abgrunde. Es ist das Werk der Päpste und Kardinäle, zu welchem der Bruder Elias durch seine Thätigkeit und Betriebsamkeit Vieles beigetragen hat.

So hohe Ehren wurden dem heiligen Franziskus erwiesen, und wir sehen darin augenscheinlich die Wahrheit des göttlichen Wortes erfüllt: „Wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden!“

---

*) Der Ort, wo der Leib des Heiligen ruht, war ein Geheimniß, bis Pius VII. im Jahre 1818 in der Kirche von Assisi Nachforschungen nach dem theuren Schatze anstellen ließ. Die Arbeiten wurden geheim unternommen, 52 Nächte hindurch mit unglaublichem Eifer fortgesetzt, und nachdem man Felsen, Grundmauern und Zwischenwände gesprengt hatte, fand man von einem eisernen Gitter umgeben ein menschliches Skelett in einem steinernen Sarge, von welchem ein lieblicher Wohlgeruch ausging, und das sich vor der Prüfungscommission authentisch erwies.
Anm. des Uebers.

Malan, E. Chavin v., Geschichte der heiligen Katharina von Siena (1347—1380). Aus dem Französ. 3 Thle. Mit dem Bildnisse der Heiligen. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

„Diese Schrift gewährt eine nicht minder belehrende und erbauende, als unterhaltende und bildende Lektüre, und sicherlich wird sie Keiner, dessen Herz dem Höheren nicht gänzlich erstorben ist, ohne großen Seelennutzen aus den Händen legen.“ Philothea. 1851. 58.

Pösl, P. Dr. Fr., Clemens Maria Hoffbauer, der erste deutsche Redemtorist in seinem Leben und Wirken. Nebst zwei Gesängen von seinem Freunde F. L. Zacharias Werner. Mit Hoffbauers Bildniß in Stahlst. 8. geh. 30 kr. od. 10 sgr.

„Vorstehende Lebensskizze des seligen P. Hoffbauer, Generalvicars der Versammlung des allerheiligsten Erlösers, der diese ehrwürdige u. verdienstvolle Congregation vom hl. Alphons von Liguori über die Alpen verpflanzte, verdient nicht nur von allen Mitgliedern u. Verehrern dieser Congregation, sondern von allen Freunden der Religion gelesen zu werden.“ Philothea. 1846. 38.

— — Leben der heiligen Theresia von Jesu, Stifterin des Barfüßer-Karmeliten-Ordens. Mit dem Bildnisse der Heiligen. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Vorstehendes ist das umfassendste Werk, welches bisher über die heilige Theresia, ihr Leben, ihre Schriften und außerordentlichen Gnaden erschienen ist. Die Quellen, die dieser Schrift zu Grunde liegen, sind die Schriften der Heiligen selbst und dann zunächst der neu erschienene Band der Bollandisten.

— — Legende von den vierzehn Nothhelfern. Zusammengestellt u. herausgegeben. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 1 fl. od. 18¾ sgr.

Die Verehrung der vierzehn Nothhelfer datirt sich aus den ältesten Zeiten des Christenthums; die Namen derselben sind: Georgius, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyriacus, Achatius, Eustachius, Aegidius, Margaretha, Katharina und Barbara; obiges Büchlein enthält nun außer der Lebensbeschreibung jedes einzelnen dieser Heiligen Nutzanwendungen u. Gebete, sowie die Satzungen der Bruderschaft zu denselben und Mittheilung über die von Papst Urban VIII. dieser Bruderschaft verliehenen Ablässe.

Ratisbonne, Abbé M. Th., Geschichte des heil. Bernard. Nach der zweiten und vermehrten französ. Ausgabe übers. von Michael Sintzel. 2 Bände. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 25 sgr.

Die Bibliographie catholique sagt über vorstehendes Werk, dasselbe sei geeignet, neuen Glanz über die Geschichte des Heiligen und seines Zeitalters zu verbreiten. — Die obige Uebersetzung wurde von der Kritik einstimmig als vorzüglich bezeichnet.

Remusat, C. v., St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im 11. Jahrhundert. Aus dem Französ. von Dr. C. Wurzbach. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Wir können diese Schrift bestens empfehlen und wünschen ihr besonders in unserer Zeit große Verbreitung, weil wir sicher sind, daß gerade die in Anselm als Repräsentanten geschilderte Doppelrichtung des kirchlichen Geistes, einmal die Versenkung des Gedankens und des Gemüthes in die Tiefen des Katholizismus, und dann nach Außen dieses von allen Verlockungen und Schrecknissen weltlicher Macht unbeirrte Festhalten an den Gesetzen der Kirche manchem Unentschiedenen zur Entschiedenheit verhelfen, und den bereits Entschiedenen zu stärken und zu kräftigen vermag. Postzeitung. 1854. Beil. 299.

Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übersetzt. 1r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil. Theresia von Jesus. Zum ersten Male vollständig aus dem spanischen Originale übersetzt von L. Clarus. 1r Bd. — Das Leben der heil. Mutter Theresia von Jesus, u. die Gnaden, welche Gott ihr erwiesen, geschrieben auf Geheiß ihres Beichtvaters. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — **dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil.** Theresia von Jesus. Zum ersten Male vollständig aus dem Span. übers. von L. Clarus. 2r Bd. Kleine Schriften der heil. Theresia von Jesus: Die Seelenrufe, sieben Betrachtungen über das Vater Unser, geistliche Ermahnungen für die Klosterfrauen, Gedanken von der Liebe Gottes, Weg zur Vollkommenheit, wie die Klöster der unbeschuhten Nonnen U. L. Frau vom Carmel zu visitiren, geistliche Gedichte. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — **dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil.** Theresia von Jesus. Zum ersten Male vollständig aus dem Span. übers. von L. Clarus. 3r Bd. Das Buch von den Stiftungen der Klöster der unbeschuhten Carmeliterinnen u. die Seelenburg in sieben Wohnungen. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — **dasselbe. 4r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil.** Theresia von Jesus. Zum ersten Male vollständig a. d. span. Originale übersetzt von L. Clarus. — 4r Bd. Briefe. 1r Thl. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

— — **dasselbe. 5r Bd. Auch u. d. Titeln: Werke der heil.** Theresia von Jesus. Zum ersten Male vollständig a. d. span. Originale übers. von L. Clarus. 5r Bd. Briefe. 2r Thl. Enthaltend: die später aufgefundenen, bisher nie übersetzten Briefe. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

— — **dasselbe. 6r u. 7r Bd. Auch u. d. Titel: Die geheim**nißreiche Stadt Gottes, oder göttliche Geschichte des Lebens der heiligsten Jungfrau Maria, wie sie der seligen Klosterjungfrau Maria von Agreda offenbart, und von derselben in spanischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bearbeitet von L. Clarus. 2 Thle. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

— — **dasselbe. 8r u. 9r Bd. Auch u. d. Titel: Der heiligen** Hildegard Leben u. Schriften. Zum ersten Male verdeutscht und herausgegeben von L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

Wenn gleich die herrlichen Werke der heil. Theresia durch die Uebersetzung des sel. Pfarrers Schwab auch deutschen Lesern zugänglich gemacht wurden, so haben sie bisher dennoch keine so ausgedehnte Verbreitung gefunden, daß eine neue Bearbeitung derselben als überflüssig erscheinen könnte. Vorstehende Uebersetzung hat außer größerer Gewandtheit in Sprache und Ausdruck noch das vor der Schwab'schen voraus, daß sie aus dem spanischen Originale selbst übersetzt wurde. Die Ausstattung ist vorzüglich. Vgl. Kathol. Volksfreund. 1852. Nro. 5 u. 6. — Die Lebensgeschichte der allerheiligsten Jungfrau Maria, verfaßt von der Klosterfrau Maria von Agreda, zuerst im Jahre 1670 in Madrid erschienen, seitdem vielfach angefeindet und wiederum eben so warm vertheidigt in obiger Ausgabe, erscheint von einem auf dem Felde der kathol. Mystik rühmlichst bekannten Autor in sorgfältigster Bearbeitung.